Hom. 1565.-1

<36629419300015

<36629419300015

Bayer. Staatsbibliothek

Der Saamen ist das Wort Gottes.
Luc. 8.

Ex Officina Nobilis de Trattnern.

Christliche
Erinnerungen
über die
sonntäglichen
Evangelien.

Verfasset
und auf kaiserlich- königlichen Befehl in Druck gegeben
von

P. FRANC. BORGIA TAUSCH,
der Gesellschaft JEsu.

Erster Jahrgang.

WIEN, und PRAG.
gedruckt und verlegt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An die
Allerdurchleuchtigste Großmächtigste

Römische Kaiserinn

Maria Theresia,

Apostolische
zu Hungarn und Böheim

Königinn,

Erzherzoginn zu Oesterreich,
Großherzoginn zu Toscana,
Allerhöchste

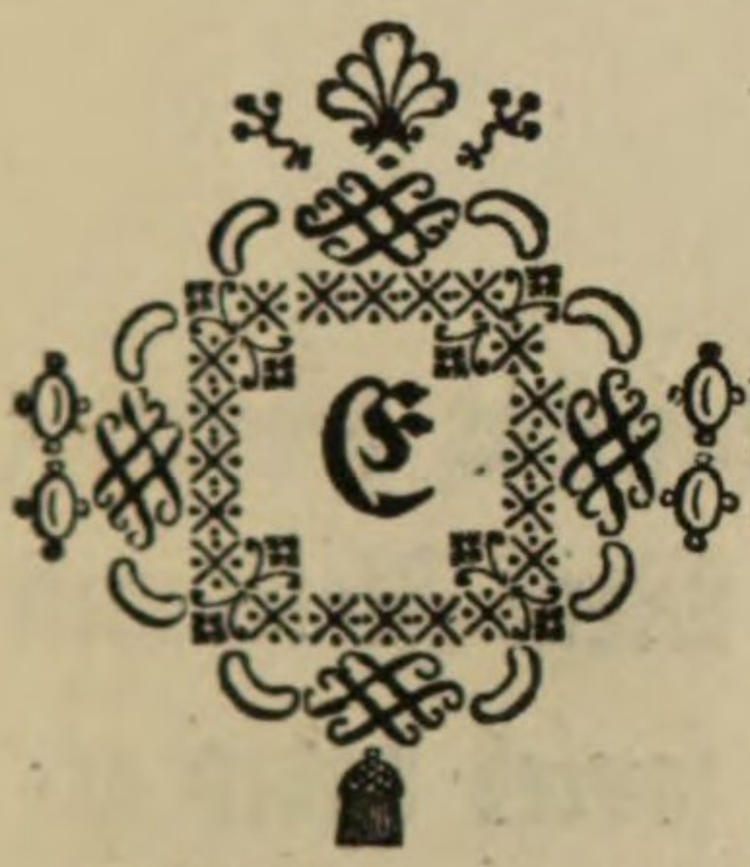
Landesfürstinn,

Allergnädigste Frau, Frau ꝛc. ꝛc.

Allerdurchleuchtigste Großmächtigste

Kaiserinn, Königinn,

Allergnädigste Frau Frau ꝛc.



Euer Kaiserlich- Königlich-Apostolischen Majestät lege ich an dem Fußschammel Dero geheiligten Throns, die Erklärung des Evangelii in tiefester Unterthänigkeit, als das allerschuldigste Opfer dar, welche ich die unschätzbare Ehre gehabt, vor Allerhöchst Deroselben, und der gesammten kaiserlichen Hofstatt, durch siebenzehen Jahre vorzutragen. Wenn dieses mein Werk von einigem Werthe ist, so weiß ich nur gar zu wohl, daß ihn allein der gnädigst- und beständigen Anhörung,

mit welcher mich Eure Majestät gewürdiget, zuzuschreiben habe. Mein Fleiß und meine Arbeit haben nicht soviel dahin gezielet, daß ich gefallen, als daß ich der gottseligsten Begierde, und dem heftigen Durst Euer Majestät nach denen Wahrheiten der Religion gehorchen, und Genüge leisten möchte; woraus ich eben den Antrieb genommen, und mir den Grundsatz gemacht habe, mich einzig und allein an das Beyspiel des göttlichen Lehrmeisters zu halten, welcher öffentlich bekennet hat: sein Reich seye nicht von dieser Welt, sondern

dern er seye darum gekommen, darum ge=
bohren worden, damit er der Wahrheit
Zeugnuß gebe, und uns Menschen die
Wissenschaft das Wahre von dem Falschen
zu entscheiden, welche in uns so gewaltig
verdunklet worden, durch seine himmlische
Anweisungen wiederum vollkommen bey=
bringen könnte. Ich hatte auch in der
That bey dieser meiner Bemühung nicht zu
beförchten, daß die Wahrheit, wie es in
der Welt zu geschehen pfleget, möchte ge=
hasset, oder das gezeigte Licht nicht erkannt
werden; sie kame vielmehr in ihr Eigen=

 thum,

thum, und wurde auf das willfährigste angenommen: ja sie ware hier gleichsam zu Haus, und nach dem Muster der tugendhaftesten Sitten Euer Majestät also eingerichtet, daß sie nicht soviel ein Tadel und Bestrafung des Bösen, als vielmehr ein Zeugnuß der Vortreflichkeit des Beyspiels von Euer Majestät ware. Dann, redete ich von der öffentlichen oder geheimen Frömmigkeit, so ware Allerhöchst Derselben Gottesforcht vor aller Augen, und machete den wichtigsten Innhalt meiner Rede aus. War mein Vortrag von

der

der Barmherzigkeit gegen Nothleidend- und Hülfdürftige; dann leuchtete uns die werkthätige Milde von Euer Majestät, täglich mit vollem Glanz so in die Augen, daß jedermann in seinem Innersten erkennen mußte, wie vollkommen sie wäre. Hielte ich eine Rede von der Forcht des HErrn, oder von denen Aergernißen, wie sie zu vermeiden oder gänzlich abzuschaffen wären; so hörete man nicht soviel meine Ermahnungen, als man sich erinnerte, daß dieses alles von Allerhöchst Deroselben bereits wäre erfüllet, oder dem allen vorge-

bauet worden. Bestrafete ich den Ver=
schub der Gerechtigkeit; was unternahmen
Euer Majestät nicht, um dem Uebel durch
ein kräftiges Mittel zu steuren! Riethe
ich, man sollte die Elenden und Betrang=
ten anhören; so hatte der allerhöchste Be=
fehl schon allen Verlassenen den Zutritt
zu Dero landesmütterlichen Thron eröfnet.
Was ich endlich immer von Tugenden und
anderen vortreflichen Werken von der geist=
lichen Kanzel abhandlete; dies alles ware
schon durch beständige Beweise in aller voll=

komm=

kommnesten Thaten von Allerhöchst Derosel-
ben dargethan worden.

Aus eben diesem heißen Verlangen das Wort GOttes anzuhören, erkannten alle, Euer Majestät wären aus der Wahrheit, als welche von der Stimme derselben angereizet, sie mit solchem Eyfer vernahmen, daß weder die Ungelegenheit der Zeit, noch die Last ungeheurer Geschäften eine Hindernuß verursachen konnten. An diesem scheinbaresten Verdienst, welcher Euer Majestät vorzüglich eigen ist, nah-

men

men auch die ganze Durchleuchtigste Kaiſerlich= Königliche Familie, und ſo viele Groſſe des Hofes Antheil, welche von dem Schimmer eines ſo eindringenden Beyſpiels gerühret wurden, und ſich ſchämeten dasjenige nicht nachzuahmen, was ſie ſo hoch achteten und anrühmeten. Den ganzen Werth demnach dieſes Buchs, ſowohl in Anſehung der übergroßen Gnad als der Apoſtoliſchen Frucht, muß ich einzig und allein Euer Majeſtät einer wahrhaft Apoſtoliſchen Königin verdanken, als welche ſelbem alle Kraft und allen Nachdruck

durch

durch die lebhafteste Vorbildungen des allerchristlichsten Lebenswandels verschaffet, da sich Allerhöchst Dieselben als eine Fürstinn dieser Welt, welche aber gar nicht von dieser Welt wäre, gezeiget haben.

Wie glücklich bin ich dann, daß, da mir die abnehmende Kräften die höchste Gnad nicht mehr vergünstigen, vor Euer Majestät öffentlich in geziemender Ehrforcht aufzutreten; ich nun Allerhöchst Deroselben Königliche Tugenden in der Stille meiner Einsamkeit bewundern, und

zu

zu dem König der Könige mit den entzün-
desten Wünschen flehen kann, Er wolle die
weiten Reiche von Euer Majestät, bis in
die spätesten Zeiten durch Dero Allermil-
deste Herrschung im blühenden Stand er-
halten; den ganzen Erdkreis aber, der
an Euer Kaiserlich-Königlich-Apostolischen
Majestät für alle Stände deren Menschen
ein ewiges Vorbild der wahren Gottselig-
keit, für unsere Mutter die rechtglaubige
Kirche die allergehorsamste Tochter, für
den Tempel und Altar die allerprächtigste
Zierde, für Wittwen und Waisen die al-

ler-

lersorgfältigste Vormünderin, für den Unterthan den allerwürdigsten Gegenstand einer unveränderlichen Treu und unauslöschlichen Liebe, für Fürsten und Vorsteher der Länder den lebhaftesten Entwurf der allerbesten Gesinnungen gegen das Volk, mithin für die gesammte monarchische Staaten eine unvergeßliche Regentin von dem Himmel empfangen hat, und der sich so oft mit dem Ruhm Euer Majestät beschäftiget, durch Allerhöchst Deroselben erhabnesten Thaten ausschmucken.

Ich

Ich werde lebenslänglich mit tiefester Ehrerbietung und Unterthänigkeit verharren

Allerdurchleuchtigste Großmächtigste Römische Kaiserin, Königin, Allergnädigste Landesfürstinn und Frau, Frau ꝛc. ꝛc.

Euer Kaiserlich- Königlichen Apostolischen Majestät

Allerunterthänigst- Allermindester

FRANCISCUS BORGIA TAUSCH
der Gesellschaft JEsu.

Vorbericht,

an den

Leser.

Dieses ist das bekannte Schicksal gedruckter Predigen, daß sie von jenen, die zur Verwaltung des göttlichen Worts nicht berufen sind, am allerwenigsten gelesen werden. Hierdurch wurde ich eben veranlasset, von der gewöhnlichen Predigform abzugehen, und die auf dem Redstuhl abgehandelte Vorträge, da ich selbe wider Vermuthen in Druck zu geben den allerhöchsten Befehl erhalten, in christliche Erinnerungen einzukleiden; nicht ohne Hofnung, die evangelischen Wahrheiten würden in fremdem Putz bey mehreren den gewünschten Eingang finden. Ich setzete den Erinnerungen das Evangelium voraus, damit man alsogleich beyhanden hätte, woraus ich die Anweisung zu meinen Redverfassungen geschöpfet hatte. Vor allem erinnerte mich, ich

 hätte

hätte in einer kaiserl. königlichen Hofstadt das Wort GOttes zu erklären, welches auch durch siebenzehen Jahr mein erstes Geschäft gewest. In diesem Zeitlauf habe mir selbsten ein strenges Gebot aufgetragen, meine Sittenlehre also einzurichten, damit an selber nicht das mindeste nach dem Geist der Herrschsucht riechen sollte. Doch habe mich gleichwohl in meinen Verrichtungen von jenen nicht irre machen lassen, welche vorgeben, ein Prediger von dieser Gattung hätte von seinem Amt keinen ächten Begriff, wenn er sich einbildet, seine Obliegenheit verhalte ihn, um den Königen von ihren Pflichten zu reden. Er wäre nur zu dem Ende zum Hofprediger bestellet, damit er in seinen Reden die Pflichten des Christenthums abhandle; von den Pflichten der Königen als Königen geziemete sich nicht auf der Kanzel, sondern auf den Stuffen ihres Thrones zu sprechen. Der Prediger soll seine Rede an die Volksmenge richten, und niemanden insbesondere, wer er immer seyn möge, seine Fehler öffentlich verweisen. Der oberste Regent wäre keineswegs die Volksmenge, sondern so eine besondere ausgeschiedene Person,

daß

daß man von seiner Regierung niemalen öffentlich reden könnte, ohne, daß der Pöbel mit dem Finger auf den Gegenstand deute, den der Prediger sich zum Ziel gestecket. Hat dann der Landesfürst (fragen sie) nicht so viel Befugniß, wie ein jeder Privatmensch, um nicht in der Kirche durch derbe Vorwürfe geschändet, und verunehret zu werden? und was kann doch endlich vor ein Frucht aus dergleichen Predigen entsprießen? jener, daß das Volk sich von seinen Fürsten und der Regierung widrige Gedanken und falsche Einbildungen in Kopf setzet, so die Ehrfurcht und den Gehorsam, welchen ein Unterthan seinem Monarchen schuldig ist, verminderen, und den guten Willen dessen Unternehmungen zu unterstützen, entweder ersticken, oder doch sehr erkalten machen.

Die apostolische Freyheit wolle man zwar nicht mißbilligen, mit welcher Ambrosius vor allem Volk sich sogar einem Kaiser widersetzte; wir wüßten aber in unsern Tägen von keinem Theodosius, der seine Hände, wie dieser in Thessalonica, mit dem Blut vieler unschuldigen Bürger bemack-

lete; und da wir uns der glüenden Zunge erinnerten, mit welcher der feurige Chrysostomus gegen Eudoxia die Kanzel bestiegen, hätten wir es der Güte GOttes beyzumessen, der die Herzen der Königen also eingerichtet, daß ein Prediger in dermaligem Christenthum von dessen donnernden Beredsamkeit etwas zu entlehnen keine Ursach finde. So urtheilet, so redet man.

Allein dergleichen spitzfindige Anmerkungen würdigte ich keines Aufmerkens, und befliße mich einzig, alles, was ich zu reden hatte, mit Bescheidenheit abzuhandeln. Von dem zu sprechen, was geschieht, oder nicht geschieht, überließe ich denenjenigen, welchen erlaubet ist, sich den Stuffen des Throns zu nähern; von dem aber, was geschehen, oder nicht geschehen sollte, redete ich zuweilen öffentlich, und könnte mir nichts weniger beyfallen, als daß die Fürsten nur in gemeinen Schuldigkeiten eines Christen, nicht aber in ihren besondern Pflichten von dem Prediger unterrichtet seyn wollten. Die Ehrerbietigkeit gegen ihre höchste Person würde wider ihren

eige=

eigenen Willen zu hoch getrieben, wenn man dem Prediger die Beschwerde aufbürdete, alle seine Worte auf die Goldwaage zu legen, und von dem nichts zu melden, was ein Fürst als Fürst zu thun, oder zu lassen hat. Die Zunge des Predigers auch in dem einschränken wollen, was er von den Obliegenheiten eines Regenten mit aller Behutsamkeit von der Kanzel vorträget, ist gemeiniglich eine Gattung der aller niederträchtigsten Schmeicheley, die bey christlichen Welthäuptern keinen Eindruck machet, und erinnere mich nur gar zu wohl, daß Carl der Sechste unser weiland allergottseligste Monarch den Prediger seines Hofes, da selber von feindseligen Tadlern umrungen war, in seinen Schutz genommen, und jene empfindlich abgefertiget, denen der freye Mund dieses geistlichen Redners in Vorstellung der fürstlichen Pflichten zu mißfallen schiene.

Die Ausreinigung, Annehmlichkeiten, und Auszierungen der deutschen Mundart, welche heut zu Tage in verschiedenen Schriften mit ungemeiner Pracht erscheinet, waren meine Sorge

nicht. Ich predigte in Oesterreich, und hielte mich an die Vorschrift Pauli 1. Timoth. 6. devitans profanas vocum novitates. Vermeide die eitle Neuigkeit der Worte. Einem geübten Mahler ist nicht schwer fremde Gesichtsbildung auch mit schwarzer Kohle auf das ähnlichste abzuschildern: bunte Farben dienen zwar dem Auge zur Lust, doch hat man sich darob nicht aufzuhalten, wann derjenige sich derenselben nicht gebrauchet, welcher vorzüglich nur die Herzen der Zuhörer zum Gegenwurf seiner Bemühungen hat. Er ist gebunden nach seinem Vermögen nützlich zu reden, nicht aber schön zu reden. Man kann eines von dem andern absöndern, ohne sich einer vernünftigen Ahndung auszusetzen, und scheinen die Wahrheiten die man in geheiligten Orten verkündiget, dem Geist GOttes weit angenehmer, wann sie in ihrer Blöse, als wann sie unter den Wörterblumen werden vorgestellet. Die Waffen sind darum nicht untüchtig gewisse Streiche zu führen, wann sie auch nicht in das helle geschliffen, und glänzend sind, und hat es ein Prediger gar nicht zu achten, so er den ausnehmenden Ge-

schmack

schmack deutscher Wohlredner durch einige Sprachfehler und unrichtige Wortverbindungen in etwas beleidiget. Es muß ihm gleich gelten, durch was für eine Oefnung das Licht der Wahrheit durchbreche: überhaupt soll jenes in allwege seine Richtschnur seyn, was Paulus 2 Cor. 4. geschrieben: Non nosmetipsos prædicamus, sed Dominum nostrum Jesum Christum. Wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum unsern HErrn.

Zu dem hatte ich auch Befehl meine Reden in die enge Gränzen einer halben Stunde einzuschließen, mithin war ich mehr bedacht, selbe in das Kurze zu fassen, als in jener Zierde und Feinheit aufzutreten, welche von den heutigen Sprachlehrern mit aller Strengheit gefordert wird. An ein und anderm Sonntag wird bey Hof keine Predig gehalten, weilen an selben die höchste Herrschaften in auswärtigen Gotteshäusern der Andacht abwarten. Der Ursach habe auch ich den Abgang nicht ersetzet, weder mit dem aufziehen wollen, was ich von der Kanzel nicht vorge-

tragen. Indessen wünsche, daß diese Erinnerungen allen, die selbe lesen werden, das Abscheuen vor dem Joch des Evangelii benehmen, und die unglückliche Widerspenstigkeit ob den christlichen Grundsätzen, die in unsern Tägen so viel Herzen beherrschet, aus dem Grunde heben sollen. Erinnere dich meiner im Gebet,

und lebe wohl.

Verzeichnuß der Erinnerungen.

Am ersten Sonntag im Advent.

Blat

Das Urtheil, welches wir vor dem Gericht unseres Gewissens von uns selbsten fällen, erforderet Wahrheit und Gerechtigkeit..... 2

Am anderten Sonntag im Advent.

Die Beyspiele, die öffentliche Gebräuche, die allgemeine Gewohnheiten sind keineswegs hinlänglich um die Urtheile des Gewissens bey GOtt zu rechtfertigen. 16

Am dritten Sonntag im Advent.

Wann wir gerechte Richter über uns selbsten seyn wollen, müssen wir nicht nach dem äußerlichen Schein das Urtheil fällen..... 30

Am vierten Sonntag im Advent.

Wir müssen von unserer Buß nicht nach dem äußerlichen Anzeigen, sondern nach der innerlichen Bekehr- und Veränderung des Herzens urtheilen... 43

An dem Sonntag nach der Geburt Christi.

Durch seine Ankunft in die Welt ist Christus vielen zum Fall gesetzet, weilen sie die glückliche Ewigkeit zu wenig verlangen, und die unglückliche zu wenig förchten..... 59

Am ersten Sonntag nach H. drey Königen.

Fragen, wie und wen man fragen sollte; Hören wi und men wan hören sollte, dienet uns vielmahlen bey GOtt zur Entschuldigung. 74

Verzeichnuß

Am zweyten Sonntag nach H. drey Königen. Blat

Die Lustbarkeiten sind denen Christen nicht verbothen, wenn sie nur mäßig, ehrbar und ordentlich genossen werden. 98

Am dritten Sonntag nach H. drey Königen.

Aus dem Verschub der Gerechtigkeit entspringen große Uebel, sowohl denen die darum anhalten, als dem ganzen gemeinen Weesen. 113

Am vierten Sonntag nach H. drey Königen.

Wo uns der Glauben stärket und aufmuntert, in dem sind wir verzagt und forchtsam; wo uns dieser schröcket und zuruckhaltet, dort sind wir kühn und vermessen. 127

Am fünften Sonntag nach H. drey Königen.

Die beständige Glückseligkeit in dieser Welt, ist vor viele Menschen das größte Unglück. 144

Am sechsten Sonntag nach H. drey Königen.

Von dem kleinen entstehen oft die größten Uebel.... 159

Am Sonntag Septuagesima.

Mit seinen Bedienten muß man liebreich und ehrerbietig handlen; liebreich, weilen sie Menschen, ehrerbietig, weilen sie Christen sind. 171

Am Sonntag Sexagesima.

Der Saamen des Worts GOttes bringet keine Frucht, weilen er auf harte Felsen fallet. 185

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Das Fastengebot ist wichtig; von dessen Beobachtung sich doch gemeiniglich jene entschuldigen, die am wenigsten sollten. 198

Am

Am anderten Sonntag in der Fasten. Blat

Kinder, von was Alter und Würde sie immer sind, sind doch ihren Eltern alle Lieb und Ehrerbietigkeit schuldig. 219

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Die Ehrenrettung seines Nächsten, macht uns groß in denen Augen GOttes, und deren Menschen..... 222

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Die Schaaren des Volks wollten Christum zum König machen, weilen er unter sie das Brod ausgetheilet, und auf königliche Art hatte ausgetheilet..... 241

Am Palmsonntag.

Der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls ist eine Erneuerung des Leidens Christi..... 205

Am zweyten Sonntag nach Ostern.

Auf daß man seinen Namen würdig trage, müssen wir jenes in der That seyn, was wir genennet werden.. 271

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Alles ist in der Welt etwas Kleines; die Veränderung so daraus erfolget, ist groß und immerwährend... 283

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Man sündiget wider die Wahrheit in dem Vortrag und Anhörung derselben. 297

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Die Wahrheit vortragen ist zuweilen beschwerlich, je doch eine unumgängliche Schuldigkeit..... 310

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Man sündiget zuweilen wider den Geist der Wahrheit, auch da man selbe zu suchen, zu erforschen und zu verthädigen scheinet..... 323

Am

Verzeichnuß

Am heil. Pfingstsonntag.

Blat

Wir hören die Wahrheit, und wollen sie nicht verstehen. 335

Am Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Wir verstehen die Wahrheit, und wollen sie nicht üben. 348

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Der Gerechte soll keinen Sünder verachten, weilen er gleichfalls ein Sünder, und der Sünder ein Gerechter werden kann. 363

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Die Ursachen werden untersuchet, warum einige mit vielen Werken, die in sich selbsten tugendlich, sich wenig; andere aber mit wenigen sich bey GOtt große Verdienste machen. 376

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Abneigung des Gemüths ist ein Kennzeichen einer boshaften Natur, und ein Quell vieler Uebeln... 389

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Sorge und Gutthätigkeit deren Vorstehern gegen Untergebene, erringeret auch den Last der beschwerlichsten Gesätze. 403

Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Falsche Propheten müssen wir weder abgeben, weder selbe anhören. 416

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Denen, welche Bediente und Mittelbeamte unter sich haben, ist nicht genug selben alles überlassen; sie sind schuldig, wenigstens in Sachen von Wichtigkeit selbsten nachzusehen. 428

Am

der Erinnerungen.

Am neunten Sonntag nach Pfingsten.

Die Sünden der Wahrglaubigen sind schwerer, dann die Sünden der Unglaubigen. Wie schwer sind dann die Sünden, welche in Wien begangen werden! ..... Blat 445

Am zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Wir Christen müssen uns der Tugend nicht schämen, weder ein Bedenken tragen das Gute öffentlich zu üben..... 460

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Hören und gehöret werden, ist dem Vorsteher höchst nutzlich, und dem Untergebenen nothwendig..... 476

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Die christliche Barmherzigkeit muß ohne allen Eigennutz seyn, und sich auf alle Menschen erstrecken.... 495

Am dreyzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Gutthaten GOttes sollen allein genug seyn, uns vom Sündigen abzuhalten..... 508

Am vierzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Ein wahres Vertrauen auf GOtt, erforderet ein gänzliches Mißtrauen auf sich selbst, aber doch nicht ohne unserer Mitwirkung..... 522

Am fünfzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Da wir noch jung, und bey gutem Alter sind, müssen wir uns GOtt, und der Tugend ergeben..... 539

Am sechzehenten Sonntag nach Pfingsten.

In unseren Unternehmungen sollen wir vor allen fragen, ob die Mittel die wir ergreifen wollen, zuläßig, und nicht wider GOtt sind..... 555

Am

Verzeichnuß der Erinnerungen.

Am siebenzehenten Sonntag nach Pfingsten. Blat

Christus JEsus ist in der Welt gewest, und Er ist der wahre GOtt..... 568

Am achtzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Sünd sst gar oft eine Ursache deren Krankheiten.. 583

Am neunzehenten Sonntag nach Pfingsten.

Offenbahr- und bekannte Sünden, sind sowohl dem Sünder als denen übrigen, so davon Wissenschaft haben, schädlicher, weder die so verborgen sind... 597

Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Sobald wir zu leben, fangen wir zu sterben an.... 610

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfing.

In Bestrafung des Nebenmenschen muß man die Schärfe mit der Güte vereinigen. 624

Am zwey und zwanzigsten Sonntag n. Pfing.

Die Gerechtigkeit muß die Person des Menschen nicht ansehen, sondern die Wahrheit untersuchen. 640

Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfing.

Die Großen der Welt in ihrem Sterbbett. 654

Am lezten Sonntag nach Pfingsten.

Die Gottlosigkeit im Herzen, und die Ungerechtigkeit bey denen Gerichtshöfen, sind ein Greul der Verwüstung. 674

Der

Der erste Sonntag im Advent.

Evangelium Lucæ. c. 2, 1.

In der Zeit sprach der Herr JEsus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird seyn eine Aengstigung des Volkes von dem ungestümmen Rauschen des Meers und der Wasserflüsse, und die Menschen werden verschmachten für Furcht und Erwartung der Dinge, die kommen sollen über den ganzen Erdkreis; dann die Kräfte des Himmels werden sich bewegen, und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wann aber diese Dinge anfahen zu geschehen, so sehet und hebet eure Augen auf, dann sich eure Erlösung herzunahet. Und er sagte ihnen eine Gleichniß: sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wann sie jetzt ausschlagen, so wisset ihr, daß jetzt der Sommer nahe ist; also auch ihr, wenn ihr dieß alles sehet geschehen, so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich sage ich euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Erinnerung.

Das Urtheil, welches wir vor dem Gerichte unsers Gewissens von uns selbsten fällen, erfordert Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die Tage des Lebens sind unsere Tage, der Tag des Gerichts ist der Tag des HErrn. Die Tage des Lebens sind also in unserer Gewalt, daß wir selbe zum Guten, oder zum Bösen, zum Heil, oder zum Untergang unserer Seele, im eifrigen Tugendwandel, oder in sündhaften Uebungen, oder in unnützen Geschäften, oder im Müßiggang an- und verwenden können. Wir misbrauchen uns mehresten Theils unserer Lebenstage. Wir verzehren selbe in Eitel- und Ueppigkeiten, wir gedenken so wenig an GOtt, oder wir beleidigen ihn so frey, gleich ob er uns diese Zeit nur allein um unsere Gelüsten zu vergnügen, oder Ehren und Reichthümer zu sammlen, gegeben hätte. Sey es, die Tage des Lebens sind unsere Tage; so wird aber ein Tag kommen, der blos und allein der Tag des HErrn ist, ein Tag, der ihm allein zugehöret, ein Tag, an welchem er die Größe seiner Herrlichkeit, die wir verachtet, und die Strenge seiner Gerechtigkeit, die wir erzürnet haben, erweisen wird. Ein Tag, welchen die

Propheten entsetzlich beschrieben haben. Joel hat uns am 2 Kap. vorgesagt: die Sonne werde in Finsterniß, und der Mond in Blut sich verkehren, bevor der große und schröckvolle Tag des HErrn ankommet. Die Stimme, der sich der HErr an jenem Tage gebrauchen wird, hat Sophonias am 1 vor verkündiget: er nennet ihn einen Tag des Zorns, einen Tag der Trübsalen, einen Tag der Aengsten, einen Tag des Elends, einen Tag der Mühseligkeit. Eben also hat auch Christus diesen Tag entworfen: es werden nämlich an Sonne und Mond sich fürchterliche Wunderzeichen ereignen und auf Erden eine solche Verwirrung entstehen, daß die Menschen vor Furcht verschmachten sollten, und was hierauf? Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit.

Der Tag des Gerichts ist dann eigentlich jener Tag, an welchem der HErr seine unbegreifliche Majestät, die wir anitzo so gering schätzen, ja mit tausend Unbilden beleidigen, durch die Genauigkeit der Untersuchung, durch die Strengheit seiner Urtheile, und durch die Unveränderlichkeit seines Ausspruchs gegen die ganze Welt entdecken wird. Worauf werden sich aber die Urtheile GOttes beziehen? einzig und allein auf unser Gewissen; das Gewissen, wie der heil. Gregorius redet, ist unser innerliches Hausgericht; lassen wir diesem Gericht die gänzliche Freyheit zu untersuchen, zu beschuldigen, und zu urtheilen, dann wird GOtt dessen Ausspruch vor seinem Gericht nicht umstoßen. Daß wir aber sogar die-

sen Richter zu blenden, zu betrügen, und zu verkehren suchen, dieses ist, was die göttliche Urtheile einstens wider uns verschärfen wird. Eine Wahrheit, welche ich aus dem bekannten Lehrspruch Pauli herleite, 1 Cor. 11. Si nos ipsos iudicaremus, non utique judicaremur. Sollten wir uns selbst gerecht, und in Wahrheit urtheilen, so würden wir nicht, das ist, nicht anderst geurtheilet werden. Hieraus folget dann, weilen wir uns selbsten obenhin, blind, falsch, darum werden wir von GOtt genau, streng, nach aller Wahrheit und Gerechtigkeit geurtheilet. Das heutige Evangelium, mit welchem sich das Kirchenjahr anfänget, handelt von dem Urtheil, welches der Sohn GOttes vor seinem Richterstuhl; ich aber handle von dem Urtheil, welches wir Menschen vor dem Gericht unsers Gewissens fällen. Wahrheit, und Gerechtigkeit wird von dem innerlichen Richter unsers Gewissens erfordert, damit selber von dem göttlichen nicht müsse verurtheilet werden.

Unser eigenes Gewissen ist jenes Gericht, dem niemand entgehen kann. Ein jeglicher Uebelthäter, schreibet heil. Isidor l. 2. de summo bono, suchet dem menschlichen Gericht zu entweichen; gesetzt auch, daß er durch seine Achtsam- und Arglistigkeit diesem aus Händen gehe, so wird er doch vor dem Richterstuhl seines Gewissens erscheinen müssen. Wer immer, warnet uns Seneka aus alleiniger Anweisung der Vernunft, wer immer um deine Sünden und Verbrechen wisse, förchte niemand mehr dann dich selbsten: einem andern kannst du endlich entfliehen, dir selbsten nie-

niemals. In unserm Gemüth hat dann GOtt jenen Richterstuhl aufgesetzet, vor welchem wir uns nach begangener Mißhandlung also gleich darstellen, und unser Urtheil anhören müssen: ein Urtheil, welches über die Zu- oder Unzuläßigkeit, über die Unschuld oder die Sträflichkeit unserer Uebungen den ersten Ausspruch machet. Ein Urtheil, welches sogar GOtt in seinem Gericht bestätigen wird. Nicht die Uebertretungen der Gesätze in sich selbsten, sondern die Vorstellungen unseres Gewissens sind es, welche uns vor GOtt unschuldig, oder schuldig angeben, und nach welchen er uns einmals lossprechen, oder verurtheilen wird. Was folget nun aus solchem Lehrsatz, der bey allen Gottesgelehrten angenommen, von niemand widersprochen, ja sogar nicht in Zweifel gezogen wird?

Ein großer Menschentheil ziehet viel Trost, und die beste Hofnung hieraus. Ist es, also trösten sie sich, ist es das innerliche Urtheil des eigenen Gewissens, welches unsre Uebungen zu- oder unzuläßig, unsern Lebenswandel unschuldig oder sträflich machet, so stehet es ziemlich gut mit uns. Wird GOtt vor seinem Richterstuhl das Urtheil unsers Gewissens bestätigen, so hoffen wir allda wohl durchzukommen. Unser Gewissen beschuldiget uns nicht viel, wann es auch zuweilen einige Erinnerung machet, so hält es doch mit selber weder lang noch gewaltig an. Kleiner Fehler und Gebrechlichkeiten, die allen Menschen anhangen, sind auch wir uns bewußt; Klagen und Vorstoß aber von Hauptsachen empfinden wir nicht. Wer ist glückseliger, dann der also mit

Wahrheit sich trösten kann? so besorge ich aber, nicht wenig schmeichleten ihnen fälschlich, und betrügen sich auf das allergefährlichste. Der Ausspruch unsers Gewissens ist es, der unsere Uebungen, unseren Lebenswandel vor GOtt unschuldig oder sträflich machet, und nach welchem uns dieser einstens urtheilen wird. Bekenne es, und widerrufe keineswegs die Grundregel, welche vorhin habe angezogen. Hierzu doch wird erfordert, daß die Klagen, welche vor diesem innerlichen Richterstuhl wider uns vorkommen, aufmerksam angehöret, und wohl erwogen, und daß der Ausspruch nach den Satzungen der Gerechtigkeit gefället werde. Beydes vernachläßigen, ja beydes übertreten wir oftmals, und darumen sind die Urtheile, welche wir von uns selbsten fällen, gemeiniglich falsch und so betrüglich, daß sie dermaleinst vor dem göttlichen Gericht nicht werden bestehen können.

Ich weiß zwar, was von denen Klagen des schuldigen Gewissens, und von dessen Ausspruch über den Sünder sowohl im Wort GOttes verzeichnet, als von den heiligen Vätern geschrieben sey. Nonne, hatte GOtt Genes. 4. dem lasterhaften Cain vorgesagt: nonne si bene egeris, recipies? si autem male statim in foribus peccatum aderit. Wann du Gutes übest, wirst du nicht dafür einstmals die Vergeltung empfangen? wann aber Uebels, dann wird deine Sünde alsogleich vor der Thür stehen, sie wird klopfen und dich beunruhigen. Trübsal und Aengsten, erweitert Paulus diese Bedrohungen GOttes auf alle Menschen Röm. 2., sollen eine jegliche Seele überfal-

len,

len, die Uebels wirket. GOtt hat in unserm Gemüth, redet heil. Chrysost. Serm. 4. einen Richter aufgestellet, der immerdar wachbar ist, und auf alles merket, und dieser ist unser eigenes Gewissen: die Richter so außer uns sind, können bestochen werden; dieses innerliche Gericht weichet niemand, wer er immer sey. Welches Gericht ist strenger, fraget heil. Ambros. l. 3. off. weder das innerliche des Gewissens, allwo ein jeglicher sich selbst beschuldigen, und verurtheilen muß? was die Schrift sowohl, als die heiligen Väter von denen Klagen, und strengen Urtheilen eines schuldigen Gewissens erkläret haben, ist gewiß; so dauret aber solches nicht fürwährend. Anfangs, oder einige Zeit hindurch klaget und schreyet das Gewissen laut, es urtheilet streng und gerecht wider uns, mittler Zeit werden die Klagen gestillet, die Urtheile gelindert, und dessen Ausspruch entweder gar nicht angehöret, oder doch wenig geachtet. Wie obgemeldte Wahrheit aus der Schrift, so erweise ich auch diese hieraus. Es giebt Menschen, sagt Paulus: qui cauteriatam habent conscientiam, welche ein Brandmaal in ihrem Gewissen haben. 1 Timoth. 4. Eine Wunde, welche gebrennet, wird unempfindlich, darum liset Theodoretus statt derer Worte *cauteriatam conscientiam*, extremum mentis stuporem. Menschen, welche auch in Gewissenssachen in die äußerste Dummheit ihres Gemüths verfallen. Comedunt panem impietatis beschreibet dergleichen Salomon in seinen Sprüchen, Kap. 4. & vinum iniquitatis bibunt. Sie essen das Brod der Gottlosigkeit, und sie trinken den Wein der Bosheit: gleichwie

Brod und Wein die tägliche Nahrung, also ist in Sünden fort leben, bey ihnen etwas gemeines, welches keine Aufmerksamkeit vielweniger eine merkliche Unruhe erwecket. Ja noch mehr: quasi per risum stultus operatur scelus Prov. 10. Der Thor, also pfleget das Wort GOttes den Sünder zu nennen, der Thor begehet das Laster, als ob es eine lächerliche Sache wäre, und wie der weise Sirach redet: risus illorum in deliciis peccati. Sie lachen und machen sich lustig in sündhaften Gelüsten Kap. 27. So klaget dann das Gewissen nicht allzeit. Durch die Frey- und Gewohnheit zu sündigen, bringet man es; und aus einer gerechten Strafe und Verlassenheit GOttes, kömmt es mittler Zeit dahin, daß selbes zu vielen, auch schweren Lastern stillschweige, Ruhe lasse, und den Sünder vor sein innerliches Gericht nicht auffordere; oder wann es auch zuweilen dahin berufet, um seine Klagen vorzustellen, dann ist das Getümmel der Geschäfte oder der Ueppigkeiten dieser Welt so groß, daß dessen Stimme nicht angehöret, dessen Vorstoß und Beschuldigungen kurzum abgefertiget, und keineswegs erwogen werden.

Unser Gewissen berufet uns nicht vor Gericht, es klaget nicht wider uns, es beschuldiget uns nicht, wenigstens über Sachen von Wichtigkeit, so sind wir dann gerecht, so haben wir dann auch von dem Gericht GOttes nichts besonders zu sorgen? ach! nur nicht so geschwind mit solchem Schluß: saget vorhinein, die ihr selben machet; nehmet ihr euch wohl Zeit selbes anzuhören? setzet ihr euch zuweilen in eine Ruhe und Stille,

dessen Stimme zu vernehmen? gehen nicht ganze Wochen, Monate, vielleicht Jahre dahin, daß ihr dessen gar keine, oder doch keine ernstliche Untersuchung vornehmet? Wann es darzu kömmt, daß ihr dem Priester hiervon Rechenschaft geben solltet, höret ihr wohl damals dessen Klagen nicht allein über die allgemeine Gebote GOttes, sondern auch über die besondern Schuldigkeiten eures Standes und Amts? nicht allein über eure Uebungen, sondern auch über eure vielleicht schädlichere, und sündhaftere Unterlassungen sowohl über das, was inbesonderheit, und vor sich selbsten eine Uebertretung des Gesätzes, als über eure ganze Lebensart, welche der Hinlässigkeit im Dienste GOttes, und der Unachtsamkeit in Versorgung der eigenen Seele halber, vielleicht insgemein vor GOtt sträflich ist? Höret ihr euer Gewissen über eigene, und auch fremde Sünden? über eure Bosheit und auch fremden Schaden? über eure Sitten, und auch über euren Glauben an? mit all solcher Genauigkeit konnte sich Paulus seiner Gerechtigkeit nicht versichern. Nihil mihi conscius sum bekennet er 1 Kor. 4. sed non in hoc justificatus sum. Ich bin mir nichts bewußt, hierdurch doch bin ich nicht gerechtfertiget. Obwohl aber Paulus von der Gerechtigkeit vor GOtt ohne diese Offenbarung weder ihm noch anderen eine Gewiß- und Sicherheit verspricht, wann ihr doch euer Gewissen auf obgemeldte Weise anhöret, reden und klagen lasset, dann will Johannes der geliebte Jünger Christi die beste Hofnung machen. So schreibet er 1 Joan. 3. wann uns unser Herz, unser Gewissen nicht beschuldi-

get, dann haben wir vestes Vertrauen, daß wir auch bey GOtt nicht übel stehen. Mit der Stille eines Gewissens aber, welches selten, obenhin, nur über einige, nicht alle dessen Beschwerden angehöret, dessen Stimme durch das Getümmel derer Ueppigkeiten oder Geschäfte dieser Welt, immerdar überschryen, dem vielleicht gar das Maul gestopfet, dessen Antrieb und Einsprechungen unterdrucket werden; mit dergleichen Gewissensstille sich trösten, ist ihm selbst fälschlich schmeichlen, und sich zu seinem Verderben und Untergang betrügen.

So laßen wir aber unser Gewissen nicht allein frey reden, wir haben nicht allein acht auf dessen Klagen, sondern nach dem Ausspruch dieses innerlichen Gerichts urtheilen wir von uns selbsten; ein gerechtes Urtheil, welches uns auch vor Gott wird sicher stellen, sofern wir nur dieses Gericht nach der Wahrheit und Gerechtigkeit fortfahren laßen. Zwey Stück sind, welche vornehmlich die Gerichter dieser Welt, und welche auch das innerliche Gericht des Gewissens verkehren; die Gunst des Richters, und deßen Eigennützigkeit. Die Gunst lenket ihn auf jene Seite, wohin die Neigung ziehet, und die Eigennützigkeit spricht von sich selbsten. Wie von anderen, also pflegen wir auch von unseren Neigungen, Verlangen, Begierden und Nutzbarkeiten zu urtheilen. Der Ursachen wird auch vor dem Richterstuhl unseres Gewissens vielmals ein so falscher Ausspruch gemachet, der vor GOtt nicht bestehen kann. Unwidersprechlichen Beweisthum deßen finde ich in Begebenheiten, welche von dem Geist GOttes ver-

zeich-

zeichnet sind. David hatte zwey schwere Laster begangen, durch welche er einem seiner getreuesten Dienern deßen Eheweib geraubet, und hierüber sogar das Leben benommen hatte. Nach beeden Schandthaten bliebe dieser König und Prophet nicht allein einige Tage und Wochen, sondern über ganze neun Monath, bis Bethsabee gebohren hatte, so ruhig in seinem Gewissen, daß er ohne Scheu und Bedenken die Ehebrecherin in seinem Hof eingeführet, zur Ehe genommen, und öffentlich vor seine Königin erkläret hatte. Introduxit eam in domum suam, & facta est ei uxor, peperitque ei filium. Eine so geraume Zeit hindurch setzte David seine Psalme zusammen; verrichtete seine Opfer und Lobgesang gegen GOtt; er bereuete seine Sünde, und verurtheilte sich also in seinem Gewissen so lang nicht, bis Nathan der Prophet im Namen GOttes selbe ihm angedeutet, und nach aller Schwere hatte vorgestellet. Ein andersmal hatte es sich ereignet, daß David in einer Berghöhle Saul seinen Verfolger in Händen hatte, auf alles Zureden deren Seinigen, daß er bey so erwünschter Gelegenheit der Verfolgung mit dem Leben seines Feindes sollte ein End machen, enthielte sich David hiervon mit unvergleichlicher Großmüthigkeit: um doch zu zeigen, daß Saul in seinen Händen gewesen wäre, schnitte er in der Stille den Saum seines Mantels hinweg: gleich hierauf percussit cor suum 1. Reg. 24. schluge David auf seine Brust, bereüete den begangenen Fehler, warum? weil er von dem Saum des Mantels Sauls etwas weniges hatte hinweg geschnitten. Was unterschiedliche Urtheile des

Ge-

Gewissens? ein kleines Abschnitzel von dem königlichen Mantel hält David vor ein Verbrechen, welches er mit reumüthigem Herzklopfen bedauret; Auf einen Ehebruch und Mordthat, auf die öffentliche Aergerniß des ganzen Volks gedenket er lange Zeit nicht. Er steckte in beyden Lastern und hielt sich vor gerecht und unschuldig. Woher solcher Unterschied? David war von Natur nicht rachgierig, wie ihn dann GOtt wegen der Sanftmuth rühmt, wohl aber zu fleischlichen Gelüsten geneiget, wie solches aus der großen Anzahl seiner Eheweiber und Beyschläferinnen abzunehmen. Was dann nur den Schein einer Rachgierigkeit gab, daß hielt er vor ein reuwürdiges Verbrechen, was aber aus fleischlichen Gelüsten herrührte, daß übersahe er leichterdings, und erkannte lange Zeit keinen Fehler darinnen. Also gehet es: wo das Gewissen nach denen Begierden urtheilet. Geringe Fehler vergrössert, bereuet, beichtet man: die allerschwereste welche wider GOtt und dessen ausdrückliches Gesätz, welche des Nebenmenschen Ehr und Glück stürzen, welche Glaub und Evangelium über den Haufen werfen, welche der natürlichen und menschlichen Gerechtigkeit widerstreben, welche viel andere mit und nach sich in zeitlich- und ewiges Verderben ziehen, entschuldiget, übersiehet, an die gedenket man nicht.

David giebt einen Beweißthum, was die Neigungen und Begierden, Saul dessen Vorfahrer, was falsche Urtheile des Gewissens die Eigennützigkeit fälle. Saul hatte durch den Mund Samuels den göttlichen Befehl erhalten, er sollte die Amalekiten gänzlich verheeren, ohne

je-

jemand; oder das mindeste von ihrem Gut zu verschonen; Saul erhielte wider so deutlichen Befehl Agag den König bey dem Leben, was von Vieh und Kleidungen das beste und kostbareste war, wurde ebenfalls verschonet, und zurück behalten: bey allen dem darf Saul den ankommenden Propheten begrüssen; Benedictus tu Domino, implevi verbum Domini, du gesegneter des HErrn, siehe ich habe des Herrn Wort erfüllet; als ihm der Prophet befraget, quare non audisti vocem Domini, warum hast du die Stimme des HErrn nicht gehöret; warum hast du dich wider dessen Befehl auf den Raub begeben, und übel gethan im Angesicht des HErrn? Auf solche Bestrafung darf Saul noch einmal widersetzen: Imo audivi vocem Domini, Ja wohl, du beschuldigest mich unrecht, ich habe die Stimme des HErrn gehöret, und selbiger gehorsamet. Saul entschuldigte seinen Fehler nicht allein bey sich, sondern wollte sogar von dem Propheten, der ihn im Namen GOttes hierüber bestrafet hatte, unschuldig seyn. Soviel vermag die Eigennützigkeit! Gesätze GOttes, welche übertreten; natürliche Rechte, welche umgestossen; fremdes Guth, welches durch unterschiedliche Griffe an uns gezogen und besessen wird; das Aufkommen des Nebenmenschen, welches zurück geschlagen; der allgemeine Wohlstand so gehindert; Treu, Glaub und Seele welche verkaufet werden; alles wird vor dem Richterstuhl des Gewissens entschuldigt. Solches wird ganz rein von allen dem gegen die Propheten, gegen die Priester des HErrn, zuweilen sogar auf dem Todbett erkläret. Wie Saul,

also will man auch von unzuläßig und verbothenem Gut GOtt einiges Opfer machen, und darum ist alles still und ruhig im Gewissen, in welchem nach dem Eigennutz geurtheilet wird.

Die Freyheit in der Welt zu leben, die Unterlassung so viel und schwerer Schuldigkeiten, der Eigennutz, so dem besondern Recht, und dem allgemeinen Wohlstand vordringet, die gottlose Grundregeln einer verkehrten Klugheit, nach welchen man wider GOtt und seine Gesätze, wider die klare Lehre und das Evangelium Christi, seine Anschläge aussinnet, seine Unternehmungen einrichtet und ausführet; sündhafte Gebräuche und Gewohnheiten, die man ohne Scheu, ohne Unterlaß fortsetzet, schwerer Schad, den man so häufig zufüget, Neid, Haß, Ehrgeiz und dergleichen üble Anmuthungen, denen man freyen Lauf lässet, und die innerliche Ruhe, die man anbey genießet, die heiligen Sacramente, deren man sich bey allen dem theilhaftig machet, die Zusammenfügung dessen, macht mich heftig sorgen ja glauben, viel Menschen müßten in der Welt die Klagen ihres Gewissens nicht anhören, oder auch vor diesem innerlichen Richterstuhl ein falsches Urtheil von sich selbsten fällen. Ach GOtt! dieses ist eine Blindheit, welche soviel Seelen in den Abgrund der Verdammniß stürzet; dieses ist derjenige Betrug, der selbe gänzlich ruhig dem Verderben zuführet. Nur dann anjetzo die Klagen des Gewissens in allen aufmerksam, geduldig und oftmals angehöret, nur in denen Urtheilen desselben jene Schärfe, der wir uns wider andere anmaßen, gegen uns selbst gebrauchet, damit damals,

als unser Gewissen nach diesem Leben, von allen irdischen Begierden, Verlangen und Eigennützigkeiten wird befreyet seyn, es vor dem Richterstuhl GOttes über die ihm angethane Gewalt uns nicht beschuldigen, und die Veränderung seines Ausspruches nicht begehren müsse.

Der anderte Sonntag im Advent.

Evangelium Matth. 11.

In der Zeit, als Joannes in der Gefängniß gehöret hatte die Werk Christi, sandte er zwey seiner Jünger, und ließ sagen, bist du der kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten? und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen; gehet hin, und sagt Joanni wieder, was ihr gesehen und gehöret habt; die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Aussätzige werden rein, die Taube hören, die Todte stehen auf, und denen Armen wird das Evangelium geprediget, und seelig ist, der sich an mir nicht ärgert. Da nun die hinweg giengen, fieng JEsus an zu reden zu dem Volk von Joanne: was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? wollt ihr sehen ein Rohr, daß der Wind hin und her wehet? oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen einen Menschen in weichen Kleidern? siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige: oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen einen Propheten? ja ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet, denn dieser ist es, von dem geschrieben stehet: siehe ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her, der deinen Weeg vor dir bereiten wird.

Erinnerung.

Die Beyspiele, die öffentliche Gebräuche, die allgemeine Gewohnheiten sind keineswegs hinlänglich um die Urtheile des Gewissens bey GOtt zu rechtfertigen.

Ein herrliches Lob hat der Sohn GOttes Joanni seinem Vorläufer ausgesprochen, da er auf ihn die Worte des Propheten Malachias ausdrücket; Hic est, de quo scriptum est, dieser ist es, von welchem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht, der deinen Weeg vor dir bereiten wird. Joannes, machet hierüber die Anmerkung S. Hieronymus in Cat. Joannes wird in dieser Stelle ein Engel genannt, darum aber soll uns nicht beyfallen, daß er dergleichen nach Gemeinschaft der Natur, sondern nach Würdigkeit seines Amts gewesen sey. Was die griechische Sprach Engel, heisset die lateinische Bothen und Abgesandte. Joannes war von GOtt gesandt, daß er den ankommenden HErrn und Heyland der Welt verkündigen sollte! der Ursachen wird er ein Engel genannt. Wie nun dieser Engel den Sohn GOttes nicht allein angekündigt, sondern ihm als dessen Vorlaufer auch den Weeg habe zubereitet, weisen dessen Verrichtungen. Lucas schreibt von ihm am 3. Kap. er kam in alle Gegend von Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Nachlassung der Sünden. Ein gleiches erzählet Matthäus am 3. Um jene Zeit kam Joannes der Täufer, er predigte in der Wüsten von Judenland,

land, und sprache: übet Buße, dann das Himmelreich ist nahe. Seine Predigen hatten großen Zulauf, und machten auch gute Wirkung, ganz Jerusalem, ganz Judenland und alles, was in der Gegend von Jordan gelegen ware, liefen zu ihm hinaus, die Menge seiner Zuhörer wurden im Jordan getaufet, und nach Bekanntnuß ihrer Sünden von selbigen abgewaschen. In der Wüsten an dem Ufer von Jordan hatten die Predigen Joannis gute Wirkungen gemachet: nicht also an dem Hof Herodis; da liesse er sich einmahl verlauten, non licet, auch dir o König ist es nicht erlaubet, deines Bruders Eheweib zu haben, und darum Ioannes in vinculis, muß Joannes einige Zeit in Banden liegen, endlichen gar den Kopf verliehren: woher der Unterschied? in der Wüste urtheilte das Volk von dem Stande seines Gewissens nach der Lehr Joannis, an dem Hof Herodis urtheilte man nach eigenen Gelüsten und Begierden; da hielte man sich an die Regel: quod libet, licet, großen Menschen müsse zuläßig seyn, was beliebig ist. Dahero kommt es, daß die Predigen Joannis in der Wüsten gute, an dem Hof Herodis aber keine Frucht geschaffet, daß viel Menschen die Klagen ihres Gewissens nicht aufmerksam anhören, daß sie dieß von dem Getümmel der Geschäften, Eitel- und Ueppigkeiten der Welt fort und fort überschreyen lassen, daß sie ihrem innerlichen Kläger mittler Zeit wohl gar das Maul stopfen, und also von ihm wenig, oder nichts beunruhiget werden, daß sie auf dessen Vortrag, nach ihrem Verlangen, Begierden und Nutzbarkeiten, ihren Ausspruch machen,

diese Ursachen wären, daß auch viel Menschen in ihren Gewissen falsche Urtheil von sich selbsten fälleten. Soviel habe ich in der ersten Erinnerung abgehandlet; ich setze hinzu, wir urtheilten nicht allein nach unseren Verlangen, Begierden und Nutzbarkeiten, sondern um unser Gewissen über solches Urtheil in Ruhe zu erhalten, wollten wir selbe auch rechtfertigen, durch was? durch die Beyspiel, durch offentliche Gebräuch und allgemeine Gewohnheiten. Ob nun der Ausspruch, so nach dieser Regel gefället wird, einstens vor dem Gericht GOttes bestehen, von diesem werde gut geheissen und bestättiget, oder verworfen und schärfer verurtheilet werden, dieses soll gegenwärtige Erinnerung zur Erwegung vorstellen.

Aus Gebräuch und Gewohnheiten, werden mittler Zeit Regeln und Gesätze. Einen Beweisthum dessen giebt das Evangelium in der Leidens-Geschicht Christi JEsu: die römische Landpfleger in Judenland, um die Liebe dieses Volks zu gewinnen, oder zu erhalten, hatten angefangen um Ostern, als dem höchsten Fest, einen aus den Gefangenen los zu lassen, per diem festum solebat dimittere illis unum ex vinctis. Am Festtag pflegte der Landpfleger ihnen aus denen so im Gefängnuß lagen, einen los zu geben, also schreibet hiervon Marcus 15. Nicht lang war es angestanden, daß aus dieser Gnad schon eine Gewohnheit worden, consueverat dimittere unum vinctum: es war gewöhnlich, daß der Landpfleger einen Gefangenen frey ließe, also Matthäus am 25. und Joannes am 18. die Gnad wurde zur Gewohnheit, und die Gewohn-

heit

heit zum Gesatze, an welches Pilatus gebunden ware. Nur Lucam am 23. ebenfalls angehöret, *Necesse habebat* dimittere per diem Festum unum. er mußte vor dieses Fest dem Volk einen Gefangenen los lassen. Da sehen wir aus der Erzählung des Evangelii, wie die Sachen in der Welt zu steigen pflegen, solebat, consueverat, necesse habebat, was anfangs aus Gnaden geschehen, wurde zur Gewohnheit, endlich die Gewohnheit zum Gesatze, welches der Landpfleger nicht übertreten durfte, dieses Gesatz, so aus der Gewohnheit worden, hat Anlaß gegeben, einen Mörder los zu lassen, und Christum zu verurtheilen, und noch heut zu Tag spricht man nach dem Gesatz der Gewohnheit wider Christum, und entschuldiget die Uebertretung seiner Gesätze.

Der alte Rechtsspruch consuetudo habet vim legis, die Gewohnheit überkommet die Kraft eines Gesatzes, machet sich so allgemein, daß er auch vor dem Richterstuhl des Gewissens, ohne Ausnahm vor eine Grundsatzung genommen werde. Einen Stein, Holz, Erz, ja ein unvernünftiges Vieh und abscheuliches Ungeziefer vor seinen Gott anbeten, dieses ware ja wider das Licht einer gesunden Vernunft, mithin widerstrebete es der Erkanntnuß, und denen Antrieben des Gewissens: und dennoch ist solches in der ganzen Welt, unter unzähligen Menschen so gemein geworden, daß auch Gelehrte und Wohlgesittete, dergleichen unter denen Griechen, Römern und andern Heiden viele gewesen sind, solche Anbetung abschlagen, vor eine Todswürdige Gottlosigkeit gehalten haben. Woher es gekommen seye, daß

diese Unsinnigkeit so tief gewurzlet, und so weit sich habe ausgebreitet, dessen Ursprung haben wir aus der Schrift. Ein Vater, so erzählet das Buch der Weisheit am 14. ein Vater, deme frühezeitig sein Sohn gestorben, um seine Betrübnuß zu lindern, liesse dessen Bildnuß verfertigen, damit er durch das Ansehen deßelben, über seinen Verlust sich tröstete; einige Zeit dienete dieses zur Erinnerung des Verstorbenen; nach und nach fienge man an solche Bildnuß zu verehren, bis endlichen ein Gesatz worden, den, der als Mensch gestorben ware, vor einen GOtt anzubeten; woher das Gesatz? aus der fortgesetzten Gewohnheit: nachmahlens fahret das Wort GOttes fort; nachmahlens als einige Zeit verloffen, und so boshafte Gewohnheit zu Kräften gekommen, wurde dieser Irrthum als ein Gesatz bewahrt, das Gesatz machte eine Gottlosigkeit, die wider die Vernunft ware, zu einer Schuldigkeit: es befriedigte demnach, und stillete nicht allein die Gewissen so vieler Menschen, sondern es gabe auch einen gewaltigen Antrieb, selbigen mit allem Eifer nachzukommen.

Wie die Abgötterey durch den Gebrauch und Gewohnheit in die Welt eingeführet, und in selbiger ausgebreitet worden, also werden unzuläßige, sündhafte, aber doch höchst gefährliche, dem Christenthum und Evangelium entgegen stehende Gebräuch und Gewohnheiten zu einem Gesatz der Welt, welches man dem Gesatz Christi entgegen haltet, welches man wider dieses genau beobachtet, und mit welchen man die Uebertretungen dieses letzten, sogar in seinem Gewissen

ent=

entschuldiget. Zum Beweisthum dessen betrachte ich unterschiedliche Gebräuch und Gewohnheiten der Welt: keine Unbild in der Stille verkochen, selbe nicht allein empfinden, sondern auch rächen, in allem Ueberfluß leben, ihm nichts abbrechen, allen gleich seyn, in allen mithalten, seinen Staat und Pracht immer fortführen, ja vergrössern, ohne zu sorgen, daß bezahlet werde, was man schuldig ist, ohne zu verhüten, daß dem Nebenmenschen geschadet, oder daß GOtt und seinen Armen so viel entzogen werde, die Einkünfte eines Amts, einer Würdigkeit, eines Herrschthums genießen, und mit aller Genauigkeit einfordern, von diesen herrlich und lustig leben, ohne ernstlich und genugsamer Mühe, Fleiß, und Eifer zur Vollziehung deren aufhabenden Schuldigkeiten anzuwenden, seiner Bequem- Sinnlichkeit und Ergötzlichkeit abwarten, anbey zum allgemeinen und sonderen Schaden, viel verschieben und liegen lassen, seinen Anschlag nach der Nutzbarkeit aussinnen, seine Unternehmungen nach deme fortführen, was zum Vorhaben gedeylich ist, von dem einmal angefangenen nicht weichen, oder abstehen, es möge recht, zulässig, nach, oder wider GOtt seyn, nur auf sich und die Seinige, nur auf eigenen Wohlstand, und dessen Erhöh- oder Beförderung nicht allein gedenken, sondern durch allerhand, sowohl gerade- als Umweeg, selben zu erhalten suchen, es möge anderen hiedurch hart und unrecht geschehen, oder nicht, in allen Eitelkeiten mit machen, allen Ueppigkeiten, die man Lustbarkeiten nennet, beywohnen, selbe durch eigenes Beyspiel, Gegenwart und Anse-

hen gutheissen, unterstützen und befestigen, ja immerdar weiter bringen, obwohlen hierdurch alle Unordnung, und viel gefährliche, ja schädliche Freyheiten eingeführet, obwohlen der Dienst GOttes, und die schuldige Sorg der Seelen in sich und vielen anderen gehindert, obwohlen zu vielen fremden Sünden Anlaß gegeben, und selbe verursachet, obwohlen zu unterschiedlichen Lastern die erste Funken geworfen, und die menschliche Begierden hierzu gewaltig angefeuret, obwohlen die Ehrbahr- Eingezogen- und Mäßigkeit, welche der Weltapostel und das Evangelium einem Christen auch in allen Freuden vorschreibet, anbey zu eigener und fremder Seelengefahr müssen verletzet werden und Schaden leiden. Dieses und dergleichen mehr sind Gesätze der Welt, die man genau und heilig beobachtet, die man sich nicht getrauet zu übertreten, nach welchen man wider das Evangelium Christi lebet, und bey allen deme sich auch im Gewissen vor rein und unschuldig haltet.

Woher haben nun diese Weltgesätze ihre Kraft? mit der Zeit wird aus allen deme ein Gebrauch und Gewohnheit; der Gebrauch die Gewohnheit wird so stark, so allgemein, daß dergleichen Fehler und Irrthumen, welche nach der Sprach des Evangelii, mithin nach dem Glauben eines Christen unmöglich anderst zu nehmen, viel weniger zu rechtfertigen, daß diese Fehler und Irrthumen, als ein Gesatz und Schuldigkeit beobachtet werden; alle Klagen und Zweifel, welche nicht allein eifrige und ihres Heils geflißene Christen, sondern das eigene Gewissen zu-

weilen dargegen einwendet, werden mit deme gestillet, abgelehnet und verworfen, also wäre es der Gebrauch und die Gewohnheit zu leben, also lebete fast alles in der Welt, man wolle und könne nichts besonders machen; mit deme befriediget man sich, gedenket gar nicht darauf, und haltet sich an die Grundregel, welche St. Salvianus schon seiner Zeit bedauret hat; cœpit esse licitum, quod publicum est, was offentlich, was gemein, was von vielen, ja von den mehresten ohne Scheu geübet wird, das müsse zulässig seyn. Wird aber solches Urtheil vor GOtt einstens bestehen mögen, da sogar ein Heid vor dessen Betrug uns warnet? gedenket, sagt Seneca, daß ihr Menschen und kein Vieh seyd; hütet euch demnach, daß ihr nicht wie selbes, in uud mit der Heerde fortlaufet, daß ihr dahin gehet, wohin ihr gehen sollet, nicht wohin die erste und der Haufen vorgeht, non ad rationem seufzet er über den Gegentheil, sed ad similitudinem vivimus l. de vit. beat. wir leben nicht nach der Vernunft: ich sage, nicht nach dem Glauben, nicht nach der Vorschrift des Evangelii, sondern nach der Gleichheit, nach denen Beyspielen, die wir vor uns sehen, und dieses ist leider Ursach, daß in dem Schwarm einer über den andern, die Folgende über die Borhergehende in Sünden, und vielleicht auch in die Hölle fallen.

Wahr ist es, die erste welche voraus gehen, welche durch ihr Beyspiel, durch ihr Ansehen, sündhafte, oder doch gefährliche zur Sünd anreizende Gebräuch und Gewohnheiten einführen, und also den großen Schwarm nach sich ziehen,

deren Fall wäre um soviel schwärer, weilen sie an dem Untergang der folgenden schuldig sind, wehe deme, der einen Irrthum im Glauben erdenket, und in die Welt ausbreitet, der ein gottlos Buch geschrieben, der ein ärgerliches Gemählde verfertiget hat, oder anderen unter die Augen stellet, weilen er vor GOtt an allen denen Sünden schuldig, die daraus erfolget sind: auf gleiche Weis, wehe deme! der einen üblen Gebrauch eingeführet, wehe denen, die durch Mithalten es so weit gebracht haben, daß solches zur Gewohnheit worden. Hierdurch doch sind die Nachfolger nicht entschuldiget; nur sagen, also hat man vor uns gelebet, also gehen uns andere vor, das machet keine Rechtfertigung im Gewissen, viel weniger vor GOtt. Non quærimus, ist die bekannte Grundregel Augustini l. 1. de civ. Dei c. 33. utrum sit factum, sed utrum fuerit faciendum; wir fragen nicht ob es geschehen seye, sondern ob es hätte geschehen sollen. Was die gesunde Vernunft gutheisset, oder gebiethet, ist allen Beyspielen vorzuziehen. Wann ihr euer Gewissen untersuchet, erkläre ich die Lehr Augustini, um von euch selbsten ein Urtheil zu fällen, haltet euch nicht vor unschuldig, wann ihr das übet, oder unterlasset, was andere vor euch geübet, oder unterlassen haben, wann ihr lebet, wie andere vor euch in der Welt gelebet haben, oder wie die mehreste um euch frey, und ohne Bedenken dahin leben: urtheilet nicht von andern, gedenket aber anbey, die vor euch gelebet haben, die wären schon vor dem Gericht GOttes gestanden, die hätten schon für ihre Uebungen, für

ihre Unterlassungen, für ihre Anschläge und Unternehmungen, für ihre Frey- und Ueppigkeiten, für ihre ganze Lebensart hätten sie schon Rechenschaft gegeben, das Urtheil GOttes hätte die Urtheile ihres Gewissens schon bestätiget, oder umgestoßen und verworfen, der Ausspruch wäre über sie schon ergangen, der GOtt bekannt ist. Die mit euch, und um euch annoch leben, werden samt euch allda erscheinen müssen; könnet ihr aber hoffen, daß ihr die falsche Urtheile, die ihr von euerem Leben auch im Gewissen gefühlet habt, mit deme werdet rechtfertigen können, daß ihr viele Beyspiele, viele Gebräuche, und Gewohnheiten habet aufzuweisen?

Ob solche Hofnung nur den mindesten Schein habe, bedenket weiters, wer allda der Richter, und wer zu urtheilen sey? der Richter ist Christus, und zu urtheilen seyd ihr: der Richter ist Christus, der nach der Lehre Tertulliani, sich die Wahrheit, nicht die Gewohnheit genennet hat. Zu urtheilen seyd ihr, und zwar als Christen: wäre über euch nur als Weltmenschen ein Ausspruch zu machen, dann solltet ihr nicht allein frey gesprochen, sondern höchstens belohnet werden, weilen ihr alle Gebräuche, alle Gewohnheiten, aus welchen die Welt Gesätze gemacht, so genau bis auf das letzte Pünktlein, ja zum Ueberfluß gar oft mit euerer großen Beschwerlichkeit gehalten, und erfüllet habt. So seyd ihr aber Christen, die ihr euch zur Lehre und denen Gesätzen des Erlösers bekennet, mithin muß von Christo die Untersuchung wider euch, nach seiner Lehre, nach seinen Gesätzen, nach seinen Beyspielen

unternommen, und der Ausspruch nach eben diesen gefället werden. Habt ihr nun im Leben nach denen Gebräuchen, und Gewohnheiten der Welt, nach eitlen Beyspielen deren Weltmenschen von euch selbsten geurtheilet, hieraus möget ihr schliessen, ob euer Urtheil von Christo möge bestätiget werden. Aus solchen Gedanken und unfehlbaren Wahrheiten ist letztlichen abzunehmen, ob der öffentliche Gebrauch und allgemeine Gewohnheit zu einer Regel des Gewissens dienen könne; ob das, was gebräuchlich, und gewöhnlich, so sicher und unschuldig, daß man hierüber sein Gewissen kaum zu untersuchen, vielweniger schuldig zu geben habe, ob die Urtheile, welche wir von dessen guten Stande fällen, ob die Stille, welche uns nicht beunruhiget, weilen wir nach vielen Beyspielen, und wie andere, die ihnen kein Bedenken machen, in der Welt fortleben, ob dieser Stille zu trauen, ob diese Urtheile vor GOtt bestehen werden.

Wann aber auch fremde Beyspiele unserer Vorfahren, oder deren, so annoch mit uns in der Welt leben, zu einer Regel dienen sollten, so glaube ich, sie sollten unser Gewissen mehr aufmuntern, und beunruhigen, weder stillen, und sicher stellen: haben wir, frage ich allda, von denen, so vor uns gelebet, nicht gehöret, was schwere Verantwortung über die Schuldigkeiten ihres Stands und Amts sie sich selbsten angedrohet, wie sie sich darüber beängstiget, zuweilen in Leben, gemeiniglich auf den Todbett gewunschen haben, lieber in den verächtlichsten Stand vor sich allein, weder in hohen Würden ihr Leben

voll-

vollbracht, die Untergebene geurtheilet, oder beherrschet zu haben? wissen wir nicht, wie mäßig, wie eingezogen, wie ordentlich unsere Vorfahren gelebet, was Abscheu und Furcht sie vor allen Frech- und Ausgelassenheiten getragen, und wie weit sie sich und die ihrige davon entfernet haben? Sehen wir nicht Menschen, die mit uns leben, welche die allzu eitle und üppige Lebensart dieser Welt, die ihnen der Natur nach ebenfalls angenehm wären, vor GOtt sich nicht zu verantworten getrauen, darum fliehen, und sich davon enthalten? will nichts melden von Einsamkeit, und Strengheit deren, so die Welt verlassen haben, und bey allen deme doch zuweilen einigen Vorstoß empfinden, daß sie nicht weit genug von der Gefahr entwichen, daß sie ihnen selbsten nicht zu trauen hätten. Warum sehen wir auf diese Beyspiele nicht? sind wir vielleicht mit der Lehre und dem Gesatz Christi, folglich mit der wahren Regel und Richtschnur unsers Gewissens nicht so gleichförmig, wie die Gebräuche und Gewohnheiten der Welt? oder wann wir selbe ansehen, darauf gedenken, sollten sie unser Gewissen nicht rege machen? dürffen wir in Betrachtung derenselben ganz still und ruhig seyn? können wir uns vor gerecht, und alles vor unschuldig halten, was die heilige Lehrer, oder andere tugendliche Christen nicht aus überflüßiger Sorgfältigkeit eines ängstigen, sondern nach dem klaren Vortrag des Evangelii, nach denen Satzungen des Christenthums, mithin nach denen Regeln eines guten und sicheren Gewissens, vor gefährlich, vor unzuläßig, vor sündhaft in sich oder seinen Wirkungen

gen erkennet haben? dürfen wir alles dieses vor dem Richterstuhl unsers Gewissens übergehen, oder wohl gar entschuldigen, nur darum, weilen es in der Welt bey vielen gebräuch- und gewöhnlich ist?

Die üble Gebräuche sind und werden durch die Gnade GOttes niemals so allgemein, daß selben nicht jederzeit auch gute Beyspiele entgegen stünden, wer dann auf Beyspiele sehen will, der halte die Regel, welche Petrus Damian. l. 1. ep. 26. Marino hat vorgeschrieben: welche hinläßig in ihren Gewissen, und folglich in der Sorg ihrer Seelen, auf die siehe obenhin, welche aber ihres Heils ernstlich und eifrig geflissen seyn, welche wachtbar, welche nichts leichtsinnig durchgehen lassen, was dieses könnte in Gefahr setzen, die habe jederzeit vor Augen. Du sollst nach der Lehre der Propheten und Evangelien leben, nach diesen, nicht nach jenen wird dich GOtt urtheilen. Heiliger Eucherius verlanget noch mehr ep. ad Valer. Ich bitte dich, schreibet er, siehe fremde Verbrechen als eine Schandthat, die dir Abscheuen machen, nicht aber als ein Beyspiel an, welches dich sollte nach sich ziehen. Daß einige so wenig für sich und ihre Seele sorgen, das solle bey dir kein Ansehen zur Folge haben. Weilen eine große Schaar hinläßig, weilen sie einen Gebrauch, Frey- und Gewohnheit daraus machen wider das Evangelium zu leben, das solle dich nicht bereden ein gleiches zu thun. Gedenke, du müsseſt vor dem Gericht GOttes erscheinen, allwo einem jeglichen nicht die Menge, mit der er gehalten, sondern seine Lebensart beschuldigen, oder lossprechen

chen wird. Von diesem Gericht werden die Urtheile unsers Gewissens, nicht nach den Gebräuchen und Gewohnheiten der Welt, sondern nach der Erkänntniß, die wir von der Lehre Christi gehabt, oder hätten können, und haben sollen, bestätiget, oder umgestoßen; vor diesem Gericht werden wir alle zusammen kommen, da wird es sich weisen, ob andere zu ängstig, oder wir zu frey gelebt.

Der dritte Sonntag im Advent.

Evangelium Joannis am 1.

In der Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johanne, daß sie ihn fragten: wer bist du? und er bekennet, und laugnete nicht, und er bekennete: Ich bin nicht Christus, und sie fragten ihn: was dann? bist du Elias? Er sprach: ich bins nicht. Bist du ein Prophet? und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: was bist du dann, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? was sagest du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Isaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: warum taufest du dann, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortet ihnen, und sprach: ich taufe in Wasser, aber er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, dessen ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschahe zu Bethania jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Erin-

Erinnerung.

Wann wir gerechte Richter über uns selbsten seyn wollen, müssen wir nicht nach dem äußerlichen Schein das Urtheil fällen.

Durch das eifrige Predigamt, und seine ganze Lebensart, welche ungemein ware, hat Johannes das Judenvolk in große Verwunderung, ja wohl gar in Verdacht gezogen, er möchte vielleicht der verheißene und erwartete Meßias seyn. Der Zweifel ware über den Hauptpunkt des Glaubens, darum sandten die Juden von Jerusalem nicht Rechtsgelehrte, oder Staatsverständige, nicht Kriegsleute, sondern Priester und Leviten zu ihm. Die Abgeordnete hatten Befehl ihn zur Rede zu stellen, und zu sagen: Deine Auffuhrung, dein äußerliches Ansehen, machet wunderliche Gedanken von dir. Sage dann, wer bist du wohl? Johannes, vermerket der heil. Thomas allda, antwortete nicht so viel auf die Frage, als nach der Meinung, und den Absehen deren Fragenden; sie hatten einige Muthmaßungen, ob er nicht Christus wäre? der Ursachen erklärte er sich und bekannte platterdings: ich bin nicht Christus. Ueber solche Bekänntniß machet Johanni den billigen Lobspruch der heilige Augustinus hom. 4. in Joannem. Meine Brüder! Johannes der Vorläufer Christi hat sich keinen größeren Verdienst, weder durch diese Demuth erworben, dann, da er hätte die Menschen überzeugen können, und vor Christum gehalten werden, hat er ganz deutlich bekennet: er wäre Christus nicht, vor den er vielleicht würde angesehen.

Johan-

Johannes hatte Gelegenheit sich vor Christum auszugeben; sein Eifer, seine Predigen, seine Strengheit, seine Lebensart machte einigen Schein und Muthmaßung hiervon. Die Verwunderung, welche über ihn als einen besonderen und ungemeinen Menschen entstanden, würde bey vielen einen Beyfall gefunden haben, wann er sich aller dieser Umstände zu seinen Ruhm, und Hochschätzung hätte bedienen wollen. Daß Johannes dieses Urtheil, welches auf den äußerlichen Schein sich gegründet hatte, verworfen, und sich gegen das jüdische Priesterthum vor denjenigen nicht habe aufwerfen wollen, der er in der Sache nicht ware, hierdurch hat er nach dem Ausspruch des heiligen Augustini ihm bey GOtt einen besondern Verdienst gemacht. Das Lehrstück ist für uns Christen. Nichts nützlicher, ja zu unserm Heil nichts nothwendiger, weder daß wir uns selbsten und zwar in Gewissen recht erkennen. Es ist nicht das jüdische Priesterthum, welches uns befraget: Tu quis es? wer bist du? die Einsetzung Christi erfordert es unumgänglich, daß wir um unser Gewissen zu reinigen, den Christlichen Priester uns darstellen, und vor ihm, als unserm Richter demüthig und aufrichtig bekennen: der Sünder von solcher Bosheit, Schwere, und Gattung, der bin ich. Damit wir allda und vor dem Richterstuhl des Priesters aufrichtige Kläger wider uns, hierzu ist nothwendig, daß wir vorhin in dem innerlichen Gericht unseres Gewissens, gerechte Richter wider uns selbsten seyn, und da fehlet es vielmals; warum? weilen wir nicht allein von andern, und andere von uns, son-

dern auch wir von uns selbsten nach dem äußerlichen Schein, und nicht nach der innerlichen Wahrheit urtheilen. Wir sehen auf unsere äußerliche Werke, nicht aber auf das, so darunter verborgen lieget, oder mit selbigen eine gewisse Verbindniß hat. Wir betrachten das äußerliche Ansehen unserer Uebungen, unserer Lebensart, anbey aber erforschen oder ergründen wir unser Herz nicht genug. Und darum halten wir unser Gewissen für unsträflich: vor dem Priester bekennen wir zwar, daß wir mangelhaft und in etwas gebrechliche Menschen wären; ein schwer beladenes Gewissen aber, das erkennen wir nicht, folglich weisen wir es auch vor dem Priester nicht. Wir urtheilen falsch von dem Stand unseres Gewissens, weilen wir nach unsern Verlangen, Begierden, Anmuthungen, Nutzbarkeiten; dieß hat die erste; weilen wir nach fremden Beyspielen, öffentlichen Gebräuchen, und allgemeinen Gewohnheiten; dieses hat die zweyte; aber auch, weilen wir nach dem äußerlichen Schein von uns den Ausspruch machen, dieses wollen wir in der heutigen Erinnerung in Erwegung nehmen.

Vor GOtt ungerecht, mithin im Gewissen schwer, schuldig, sträflich, und anbey doch seiner Meinung nach ganz gerecht, ja tugendlich, und fast heilig seyn, dergleichen Betrug weiset uns das Evangelium in dem Pharisäer, der mit Verachtung des Publicanen seine Tugenden sogar gegen GOtt hat angerühmet, von dem aber Christus die ewige Wahrheit versichert, der Publican, so als ein Sünder im Tempel hinauf, ist gerechtfertiget in sein Haus hinab gegangen. Der

Phari=

Pharisäer ist als ein Sünder vor GOtt gekommen, und als ein Sünder zurück gekehret. Die besondern Ursachen, warum sich dieser Pharisäer für so gerecht gehalten, da er doch vor GOtt ein Sünder gewesen, laßen sich ganz leicht erklären. Er kehret als ein Sünder zurück; weilen er allein auf einige seiner guten Werke, nicht aber auf seine Laster die Augen gewendet; und zweytens, weilen er mit einem Publicanen, oder öffentlich verrufenen, aber remüthigen Sünder keine Gleichheit haben wollte. Aus beeden ergiebt sich zu unserer Belehrung: wir Menschen seheten zuweilen nur auf unser Gebet, unser Allmosen, unsre Andachten, kurz, nur auf das Gute, so wir übeten, anbey wendeten wir uns auf die andere Seite, und betrachteten das Uebel nicht, so wir begiengen, oder die Schuldigkeiten, so wir unterließen: wir vergleicheten unsern Lebenswandel nicht mit eifrigen, und ihres Heils geflissenen Christen, sondern mit denen, welche frey, ausgelassen, boshaft, und gottlos dahin leben; in Ansehung derenselben kommeten wir uns ziemlich gerecht, und der Stand unsers Gewissens gar nicht gefährlich vor.

Noch eine andere Ursache finde ich, warum der Pharisäer in dem innerlichen Gewissensurtheil sich selbsten dermaßen betrogen habe. Er zoge seine Tugenden, sein Fasten, sein Allmosen, sogar gegen GOtt an. Ist wahr; so stellete aber auch Ezechias der König GOtt seinem HErrn vor: er hätte jederzeit tugendlich, und nach dessen Wohlgefallen gelebet: dannoch wurde er von GOtt nicht verworfen, sondern in seiner Bitte erhöret. Warum dann nicht der Pharisäer? merket den Unter-

schied, und nehmet hieraus die Ursach, sagt der heil. Eucherius: der Pharisäer führet seine äußerliche Werke an: ich faste zweymal in der Woche; ich gebe Zehnden von allen deme, was ich besitze. Ezechias hingegen weiset GOtt sein Herz; ich bitte dich o HErr! seufzet er 4 Reg. 20. gedenke, wie ich vor dir in Wahrheit, uud in einem vollkommenen Herzen gewandlet habe. Der Pharisäer dann, sind die Worte des heil. Eucherii l. 4. in Reg. hat sich von seinen Werken, und nach dem äußerlichen Schein derenselbigen gerechtfertiget. Ezechias aber durfte GOtt die innerliche Gerechtigkeit seiner Gedanken, und seines Herzens vorstellen: woraus derjenige GOtt beleidiget hat, aus eben dem ist ihm Ezechias gefällig gewesen.

Die äußerliche Werke machen leichtlich einen falschen Schein der Tugend, da doch das Herz vor GOtt schuldig ist. So ereignet sich aber dergleichen nur bey Pharisäern, welche Gleißner sind: wir hassen nichts mehrers, dann solche Verstellungen, mithin ist dieser Betrug in und wider uns nicht zu besorgen. Wünschte von ganzem Herzen, daß dergleichen Versicherung bey allen so gewiß wäre, als sie ihnen selbe einbilden; wie wäre es aber, wann wir uns in eben diesem Urtheile, daß wir keine Gleißner wären, gewaltig betrügeten? Ich weis zwar, die Gleißnerey seye bey dieser Welt einerseits dermaßen verhasset, und geflohen, daß man um nicht vor gleißnerisch gehalten zu werden, auch der christlichen Tugend sich schäme, viel unterlasse, was man doch zum Bekänntniß des Evangelii, und zur fremden Auferbaulichkeit schuldig wäre: bey allen dem muß

ich

ich doch anderseits von dem heil. Hieronymo vernehmen: es wäre nichts gemeiners, dann die Gleißnerey in der Welt. Wer ist, fraget der heil. Kirchenlehrer l. 2. adv. Pelag. wer ist aus uns, der, da er das äußerliche sauber wäschet, das innerliche anbey von aller Mackel rein haltet? obwohlen wir anderer Laster und Untugenden wohl entrathen können, so ist es doch niemand, oder sehr wenig, denen von der Gleißnerey gar nichts anhange: den Schein der Andacht, der Gottseeligkeit, der Eingezogenheit, diesen fliehen viele Menschen, und zuweilen zwar so weit, daß sie lieber Aergerniß geben, und selbe fortsetzen, weder vor gut- fromm- oder bußfertige Christen wollen gehalten seyn. Was aber andere Tugenden anbelanget, welche unseren Ehrgeiz, Eigennutz, oder dergleichen Absichten zu beförderen gedeylich und anständig, von denen machen wir vielmals einen äußerlichen Schein, der mit dem innerlichen nicht zutrift, durch welchen wir andere, und auch uns selbst betrügen. Daß wir innerlich zuweilen ganz anderst beschaffen, als wir äußerlich denen Menschen, ja uns selbsten vorkommen, von dem wollte GOtt Moysen aus eigener Erfahrniß überzeugen. Moyses! befahl er ihme Exod. 4. schaue deine Hand an, wie siehet selbe aus? ganz rein und gesund; nun stecke sie in Busen hinein, ziehe sie heraus, und schaue wiederum darauf, wie ist selbe anjetzo beschaffen? Nachdeme Moyses die Hand aus dem Busen gezogen, war sie vom Aussatz so weiß als der Schnee. Die Hand bedeutet unsere Wirkungen, so lange

wir selbe nur äußerlich ansehen, kommen sie uns ganz rein vor; wir halten unsere Bemüh- und Verrichtungen nicht allein für unschuldig, sondern für verdienstlich, weilen selbe unserer Meinung nach, für GOtt, für die Gerechtigkeit, für das gemeine Wesen würden angewendet: aber nur die Hand in Busen gestecket, nur das Herz erforschet, und ohne Schmeicheley untersuchet, was der Antrieb zu allen diesen seye, da wird es sich oftmals finden, daß Neid, Haß, Ehrgeiz, Eigennutz, eine verborgene Rachgierigkeit, oder andere sträfliche Absichten, die Hand beweget hätten, und der Antrieb zu solchen Werken gewesen wäre. Die Hand, welche vorhin ganz rein geschienen, wird man aus solcher Untersuchung des Herzens aussätzig heraus ziehen. Was aber anbey zu verwundern, ist, daß sogar der Aussatz, instar nivis, weiß wie der Schnee sey. Nicht aller Aussatz, will uns GOtt hierdurch unterweisen, kommet uns allzeit abscheulich vor, in der Sache ist er gleichwohl eine gräuslich- und ansteckende Krankheit. Werk, Uebungen, Unterlassungen, Lehren, Unterweisungen, Meinungen, Lebensarten, scheinen zuweilen rein, unschuldig, weiß, wie der Schnee; in der Sache sind sie eine Krankheit, welche die Seele anstecken, und das Gewissen vor GOtt in abscheulichen Stand setzen. Damit wir dann von diesen ein wahrhaftes Urtheil fällen, ist nothwendig, nicht allein auf unsere äußerliche Wirkungen zu sehen, sondern das innerste unsers Herzens zu erforschen, und zu untersuchen, aus was Antrieb selbige herrühreten, widrigens werden wir gar

leicht

leicht vor einem Eifer der Gerechtigkeit, was eine ungerechte Verfolgung; vor eine Gutthätigkeit, was eine unordentliche Gunst; vor eine Klugheit, die der Zeit erwartet, was eine Trägheit und Zaghaftigkeit; vor einen Dienst seines Herren oder Hülfe des gemeinen Wesens, was ein Eigennutz; vor eine billige Strafe, was eine Rachgierigkeit; vor eine Standesgebühr, was ein Hochmuth, und schädliche Verschwendung; vor eine Lieb und Freundschaft, was eine Sinnlichkeit; mit einem Wort, vor unschuldig, ja vor tugendlich ansehen, was vor GOtt sträflich und lasterhaft ist. Warum? darum, wie heil. Chrysologus serm. 9. geredet; weilen GOtt unsere Werke nicht nach den Händen, sondern nach den Herzen abmisset, und urtheilet.

Herzen, welche ein Tempel der Tugend scheinen, sind oftmals ein Wohnsitz deren Lastern. Wollet ihr dessen einen Entwurf haben, sehet auf die Götzentempel der Aegyptier, dahin weiset uns Clemens von Alexandria l. 3. pædag. diese Tempel, so beschreibet sie dieser uralte Lehrer, sind von Silber und Agtstein scheinbar und helleuchtend. Wer aber darinnen die Bildnissen dessen sucht, dem der Tempel gewidmet ist, dem giebt der Priester, da er seinen GOtt aufweiset, genugsame Gelegenheit hierüber zu lachen. Statt der Gottheit kommet ein wildes Thier, oder schädliches Ungeziefer hervor, auf einem seidenen, und von Purpur gewürkten Teppich sitzet eine Katze, oder es windet sich ein listiges Krokodill, oder eine giftige Schlange herum, diese sind die Gottheiten, welche so herrliche Tempel bewohnen.

Von diesen Götzenhäusern lasset uns anjetzo die Augen auf menschliche Seelen zurückwenden, welche nach dem Ausspruch Pauli 2 Cor. 6. ein Tempel des wahren und lebendigen GOttes sind. Wie herrlich scheinet dießfalls nicht allein das Gebäu, und die Zierde dieser Tempel, sondern auch, wie lobwürdig die Verrichtungen, welche allda geschehen? Andacht, Gebet, Eingezogenheit, Barmherzigkeit, Eifer und dergleichen Bildnissen unterschiedlicher Tugenden stehen vor Augen. Wer sollte nicht glauben, daß dieser Tempel, dieses Herz, dieses Gewissen ein Wohnsitz des wahren GOttes und seiner Gnade wäre? ich traue dem äußerlichen Ansehen nicht, also hat GOtt Ezechiel den Propheten am 8. Kap. gewarnet: fili hominis fode parietem grabe in die Mauer, durch solche Oefnung gehe hinein, und betrachte die boshafteste Abscheulichkeiten, die man allda begehet. Was GOtt dem Propheten anbefohlen, lasset uns nicht an andern, sondern an uns selbst vollziehen, lasset uns mit dem äußerlichen Schein einiger Gottseligkeit, oder anderer Tugendwerken, die wir in uns finden, nicht zufrieden seyn, sondern fode, fode parietem, das innerste unsers Herzens ist zu durchgraben, da sind unsere Neigungen, Begierden, und Anmuthungen zu betrachten, welche als Götzenbilder aufgerichtet, und denen wir so viel Opfer geben. Da haben wir unsere Absichten und Meinungen, welche sich des Scheins der Tugend zu unterschiedlichen Lastern mißbrauchen, da unsere Uebungen, unsere Lebensart, nicht allein in sich, sondern in ihren sündhaften Wirkungen zu erwegen: Sollten wir in An-

sehen dessen nicht oftmals uns entsetzen, und voll der Verwunderung mit Paulo fragen müssen: quæ conventio Christi ad Belial? muß dann Christus mit Belial eine Zusammenkunft haben? sollen dann in diesem Tempel GOttes auch die Götzen stehen? Weilen wir aber vielmals nur den äußerlichen Schein in die Augen fassen, und in das Innere nicht hineinsehen, daher kommt es, daß wir den Tempel unsers Herzens, in welchem doch so viel Götzen verehret werden, als sündhafte Begierden darinnen herrschen, weilen einiges Rauchwerk des Gebets, oder der Andacht davon in die Höhe steiget, vor rein, und unser Gewissen vor unschuldig halten.

Ihr betrüget euch, und betrüget euch gefährlich, sagt der königliche Prophet: alle Schön- und Herrlichkeit der Seele ist von innen Ps. 44. Hierüber fraget heil. Augustinus, und antwortet ihm selbsten hierauf: worinn bestehet diese innerliche Seelenzierde? in der wahren Reinigkeit des Gewissens, dahin siehet Christus, diese liebet Christus, und diese belohnet Christus. So muß dann die Reinigkeit unsers Gewissens nicht allein vor menschlichen, sondern vor den Augen Christi dergleichen seyn. Wir lassen uns durch einen falschen Schein betrügen, wie lange? bis wir zu dem Richterstuhl Christi hinzunahen, ja zuweilen, bis wir gar vor selbigen zu stehen kommen. Zwey Könige geben mir Beweisthum von beyden Begebenheiten. Joab der Feldobriste Davids hatte Abner unter dem Schein der Freundschaft, und Amasa unter dem brüderlichen Gruß meuchelmörderisch getödtet. Beydes wußte David sein Herr,

weder ein noch anderes Laster ward von ihm abgestraft. David, der den Amalekiten, so den halbtodten Saul das Schwert gar durch den Leib gestoßen, und hiervon ihm die Kundschaft samt der Krone überbracht hatte: der Baana und Reehab, welche Isboseth, der als ein Sohn Sauls ihm das Reich hätte ansprechen können, ermordet haben: der alle diese an der Stelle mit den Tod hatte abstrafen lassen, dieser David siehet Joab mit keiner Strafe an, sondern ist zufrieden, selbige allein GOtt zu überlassen. Der HErr soll dem, der solches Uebel geübet, nach seiner Bosheit vergelten 2 Reg. 3. gleich wollte er sagen: obschon ich diese Unthat übertrage, so wird sie doch der höchste GOtt nicht ungestraft lassen. Vor seinem Richterstuhl soll dieses Verbrechen gelangen, mit dem befriedigte David sein Gewissen. Wie lange? bis er in das Todbette gekommen, da erkennete er, dieses Nachsehen über die Laster Joab wäre nicht aus seiner angebornen Sanftmuth, sondern aus einer menschlichen Furcht, weilen Joab mächtig, kühn und unerschrocken, aus einem Eigennutz hergerühret, weilen er dessen sich wohl gebrauchen konnte; da sahe er, aus solchen menschlichen Ansehen hätte er nicht gestrafet, was er doch als Richter zu strafen wäre schuldig gewesen. Da erinnerte er sich, nun müsse auch er vor den Richterstuhl GOttes gehen, allwo über gemeldtes Laster, welches er dahin verschoben hatte, aber auch über sein Nachsehen das Recht würde gesprochen werden. In solcher Erinnerung befiehlt er dem Salomon seinem Sohn, Joab nach seinem Verbrechen abzustrafen, 3 Reg. 2. Unterlassungen, ma-

che

che ich nun meine Anmerkungen über diese Begebenheit, Unterlassungen, über welche man das Leben hindurch sein Gewissen nicht beunruhiget; Laster, Bosheiten, und so viel Schaden nach sich ziehende Uebel, welche man vor unverbesserlich haltet, deren Strafe oder Veränderung man allein GOtt überlassen will, zu denen man immer durch die Finger siehet, die man zulässet oder erduldet, diese werden auf dem Todbett unsere Urtheile verändern, da wird es sich zeigen, Furcht, Träg- und Hinläßigkeit, Gunst, und andere dergleichen menschliche Absichten wären Ursach gewesen, daß selbe nicht gestrafet oder abgestellet worden, eben darum aber wären wir schuldig an allen den Uebeln, welche daraus erfolget. GOtt gebe, daß, wann wir auf dem Todbett über unsere Fehler und Gewissen, ein wahres, daß wir über unsere Buße auch damals kein falsches Urtheil fällen. Von dem büßenden David anjetzo zu den gottlosen Antiochus.

Antiochus der ältere, als er zum Sterben gekommen, bekennete öffentlich: nun erinnere ich mich alles Uebels, welches ich in Jerusalem verübet habe; hieraus erkenne ich, daß mich GOtt darum strafet, & mortuus est, hierüber starb er, 1 Mach. 6. Vor dem Tod machte er zwar Bekänntniß seiner Laster, bezeigte eine Reue darüber, bey allen dem hat er gleichwohl keine Buße gewürket. O daß diese Trauergeschichte nicht öfters unter uns Christen erneuert würde! wann es zum Sterben kommet, da höret man vielmals: nun erkenne ich die Eitelkeit der Welt, die Thorheit ihrer Verlangen, die Bosheit meiner Absich-

ten, die Sträflichkeit meiner Unterlassungen, Uebersehungen, Unwissenheiten, nun erinnere ich mich deren Uebeln, die ich begangen habe: man seufzet und weinet hierüber, & mortuus est, man stirbt hierauf. Was von solchem Tod zu halten sey, das weiß GOtt, der selbigem Augenblick das Urtheil fället; ich sage allein so viel: seine Fehler bekennen, hierüber seufzen und weinen, wären lauter äußerliche Zeichen der Buße, bey allen dem könne der innerliche Geist fehlen, und also mit allen dem eine falsche Buße seyn.

Bevor es dann zu diesem Urtheil GOttes kommet, lasset uns von uns selbsten, von dem Stande unsers Gewissens nicht nach dem äußerlichen Schein, sondern nach dem innerlichen Zustande des Herzens ein wahrhaftes Urtheil fällen. Durch Gleißnerey andere Menschen, zuweilen sogar unsere Seelenrichter hintergehen, ist ein abscheulicher; durch falschen Wahn der Tugend, der Unschuld, der Gerechtigkeit uns selbsten vormalen, was wir nicht sind, ist der allerschädlichste Betrug. Tu quis es? Wer bist du dann? nicht allein den äußerlichen Werken, sondern denen innerlichen Absichten, und Begierden nach? diese Frage ist gegen uns selbsten, aber also zu beantworten, daß die Antwort vor GOtt bestehen möge, der die Herzen prüfet, und ihre Anschläge durchsuchen wird.

Der vierte Sonntag im Advent.

Evangelium Lucæ 3.

In dem fünfzehenden Jahr des Kaiserthums des Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger war in Judæa, und Herodes ein Vierfürst in Galilæa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ithuræa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilina, unter dem Hohen Priester Anna und Kaipha, da geschah das Wort des HErrn zu Joanne Zachariæ Sohn in der Wüsten. Und er kame in alle Gegend des Jordans, und predigte den Tauf der Buß, zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben stehet in dem Buch der Reden Isaiæ des Propheten: Ein Stimme des Rufenden in der Wüsten: bereitet den Weeg des HErrn, und machet richtig seine Fußsteige: alles Thal soll gefüllet werden, und alle Berg und Bühel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll gleicher Weeg werden, und alles Fleisch wird den Heyland GOttes sehen.

Erinnerung.

Wir müssen von unserer Buß nicht nach den äusserlichen Anzeigen, sondern nach der innerlichen Bekehr- und Veränderung des Herzens urtheilen.

WOhin Joannes mit seinen Bußpredigen vornehmlich gezielet habe, das hat Isaias der Prophet in einem kurzen Begriff verfasset, und vorgesagt: vox clamantis, Joannes ist eine Stimme die in der Wüsten rufet, aber was? parate viam domini, bereitet den Weeg des HErrn, und

machet

machet richtig seine Fußsteige. Die Weeg des HErrn sind zweyerley, einer durch welchen GOtt zu uns Menschen, der andere durch welchen wir zu GOtt kommen. Der Weeg auf welchem der HErr zu uns sündhaften Menschen kommet, ist dessen Barmherzig- und Gerechtigkeit, eben so wie der 24. Psalm selben beschrieben hat, *universæ* viæ Domini misericordia & veritas, alle Weege des HErrn bestehen in der Barmherzigkeit und in der Wahrheit, welches in der Schrift vielmahlens eben so viel ist, als die Gerechtigkeit. Die Barmherzigkeit wollte uns Menschen von dem Untergang erretten, hierzu erforderte die Gerechtigkeit, daß GOtt in menschlicher Natur, auf der Welt erscheinete. Beyde Eigenschaften dann haben dem Erlöser zu uns den Weeg gebahnt. Der Weeg hingegen, auf welchem wir zu GOtt gelangen, ist entweders die Unschuld, oder die Buß, ein oder die andere aus beyden Straßen ist nothwendig fortzugehen: außer beyden ist es unmöglich, daß einiger Mensch zu GOtt gelange. Unserer Schwach- und Gebrechlichkeit halber, sind sehr wenig Menschen, welche den Weeg der Unschuld beständig fortwanderten; so müssen dann die mehresten den Weeg der Buß antreten, hierzu ermahnete Joannes seine Zuhörer, da er ihnen von den Tauf der Buß zur Nachlassung deren Sünden predigte. Wohin Joannes, eben dahin habe ich durch diese heilige Zeit mit meinen Erinnerungen angetragen, durch bußfertige Reinigung deren Gewissen nemlichen den Weeg zu bereiten, durch welchen sowohl wir zu GOtt gelangen, als auch die Barmherzigkeit GOttes mittels seiner Gnad in unseren

Her-

Herzen möge eintreten. Der Ursachen habe die falsche Urtheil wiederleget, welche wir oftmahls von unserm Gewissen fällen, gleich ob selbiges gerecht, unsträflich, oder wenigstens vom schwären Verbrechen ziemlich frey, mithin der Reinigung entweders gar nicht, oder doch so hoch nicht vonnöthen hätte. Von unterschiedlichen Ursachen dieser falschen Urtheilen, habe ich durch drey Erinnerungen gehandlet: am Ende der letzten habe ich Meldung gemacht, es wäre zu besorgen, daß wir nicht allein von unsern Uebungen, Unterlassungen, Lebenswandel, sondern sogar von unserer Buß zuweilen einen falschen Ausspruch machten. Durch die Gnad und Erleuchtung GOttes, erkennen wir vielmahls den üblen Stand unsers Gewissens, dessen Vorstoß sind so starck, dessen Beschuldigungen so klar und deutlich, daß wir selbe unmöglich übersehen, vielweniger widerlegen können. Wir müssen uns dann vor Sünder und vor schwäre Sünder ansehen: aus Erkanntnuß, aus Antrieb und nach dem Urtheil unsers Gewissens nehmen wir unsere Zuflucht zur Buß; aus der gewiß- und unfehlbahren Glaubenslehr, welche das unbetrügliche Wort und Verheissung GOttes vor sich hat, wissen wir, die Buß reinige das Gewissen des Sünders, wie abscheulich auch selbiges gewesen sey; so lang und viel der Mensch auch in Lastern gelebet hätte, so wurden ihme doch alle durch die Buß nachgelassen, er wurde hierdurch vor denen Augen GOttes so angenehm und gefällig, gleich ob er niemahls gesündiget hätte: dergleichen tröstlicher Glaubenslehren erinneren wir uns, was schliessen wir hieraus?

wir haben gebeichtet, wir haben uns der Buß gebrauchet, so sind wir den jetzo rein, gerecht, sicher im Gewissen. So gewiß diese Wirkung der wahren Buß, eben so viel machet mich die Buß vieler Christen an der Wahrheit jetzt gemeldter Folge zweiflen. Ob solche Zweifel überflüßige Aengsten, oder ob sie Grund haben, solle man aus gegenwärtiger Erinnerung schlieffen, aus welcher abzunehmen, ob denen Urtheilen, welche wir von unserer Buß, und nach der Buß von dem Stand unseres Gewissens fällen, jederzeit zu trauen sey.

Bekenne es, ich müßte vom ganzen Herzen erzittern über eine Lehr des H. Chrysostomi. Der Teufel, also vermeldet dieser H. Kirchenvater in seiner Auslegung über das zweyte Sendschreiben Pauli an die Corinther, der Teufel führt durch zweyerley Weeg uns Menschen in das Verderben, durch die Sünd, und auch durch die Buß. Einige die vor dem Lasterweeg ein Abscheuen fassen und darum auf den Bußweeg treten, die weiß er sogar auf dieser Strassen des Heils in seine Fallstrick zu bringen, und an sich zu ziehen. So sollten denn, seufze ich in meiner Entsetzung hierüber, so sollten denn nicht allein durch die Sünd, sondern sogar auch durch die Buß einige Menschen verlohren gehen? durch die Buß, welche nach dem wir an der Unschuld und göttlichen Gnad Schifbruch gelitten, die Tafel ist, auf der wir Sünder an das Gestad der ewigen Glückseeligkeit ausschwimmen? durch die Buß, welche von denen Vätern, der anderte Tauf, gleichwie der Tauf die erste Buß genennet werden? durch die Buß, dero

Kraft

Kraft nach denen Worten Christi die Sünden-band auflöset, und dem büssenden Sünder den Himmel auffschliesset? durch die Buß sollten gleichwohl einige Menschen zu Grund gehen? Chrysostomus hat es gelehrt, und ich mache über seine Lehr folgendes Nachdenken. Wenig Menschen sind, die Red ist von erwachsenen, wenig Menschen sind, welche nicht in Sünden fallen; wenig sind aus uns Christen, welche nach der Sünd nicht zur Buß schreiten; wenig, welche ohne Buß dahin sterben, und dennoch sind nach denen Worten Christi, gegen den großen Haufen der Verworfenen, auch wenig auserwählet, wenig, welche durch das enge Himmelsthor eingehen: die mehreste gebrauchen sich der Buß, wenig werden seelig, was folget? so müssen denn auch viel auch mit der Buß verlohren gehen, dieses ist, was bey mir die Lehr Chrysostostomi, und mich hierüber in meiner Furcht bestättiget.

Bey allem deme doch will weder Chrysostomus weder ich denen Worten Christi widersprechen, oder die Verheissungen GOttes in Zweifel ziehen. Daß die Buß die Sünden auslöschet, das Gewissen reiniget, uns Menschen bey GOtt in Gnaden setzet, und dem büssenden den Himmel eröfnet, dessen sind wir aus dem Wort GOttes versichert. So ist aber eine Buß, welche in Wahrheit und vor denen Augen GOttes dergleichen ist; und es ist eine Buß, welche denen Menschen, welche dem Priester als Seelenrichter, welche dem büssenden selbsten dergleichen scheinet, und doch nichts ist. Wir urtheilen nicht allein von dem Stand unseres Gewissens, sondern nach Erkantnuß dessen auch

von unserer Buß nach dem Schein. Wir halten unser Gewissen, durch jede Buß vor gereiniget, und solches bleibet zuweilen nach der Buß im vorigen Stand. In solcher Meynung dann gehen viel Menschen nach, und mit ihrer Buß verlohren. Zum Beweißthum, damit man sehe, ob solche Furcht oder Meinung Grund habe. Ein jeglicher aus uns ist ein einziger, und ein jeglicher aus uns begreifet doch einen doppelten Menschen in sich, den äußerlichen, und den innerlichen. Der äusserliche Mensch lieget in der Buß vor denen Füssen des Priesters, und machet vor selbigem eine aufrichtige Bekanntnuß seiner Sünden. Der innerliche wirft sich vor der beleidigten Majestät GOttes in den Abgrund seiner Bosheit, wendet sich von dannen mit reuvollem Gemüth zu seinem GOtt, den er niemahls mehr zu verlassen ernstlich entschlossen ist. Zuweilen stimmen diese zwey, der innerliche und der äußerliche Mensch, zusammen, und dann ist es eine wahre Buß. Zuweilen aber und nicht selten sind sie ganz widrig gesinnet, der äußerliche Mensch zeiget und erkläret eine Reue über die begangenen Sünden, der innerliche hat entweders wenig acht darauf, oder er haltet noch eine freywillige Zuneigung zur selbigen, oder doch zu deme, was mit selbiger eine genauere Verbindnuß hat: der äusserliche verheisset eine Bekehr- und Aenderung seines Lebens, der innerliche entschliesset sich ganz schwach darzu, will selbige nur halb und halb: der äusserliche erkläret, verspricht, zeiget alles, was zur Buß erforderet wird, der innerliche widerspricht selbigem mit seinem Willen, und Verlangen. Dahero kommet es, daß uns

oft-

oftmahls der Schein unserer Buß betrüget: wo beyde, der äußerlich und der innerliche Mensch, nicht aufrichtig zusammen stimmen, da ist keine wahre Buß.

Die Wesenheit der wahren Buß bestehet hauptsächlich in Bekehr- und Veränderung des innerlichen Menschen. Der innerliche Mensch hat sich durch die Sünd von GOtt abgewendet, dieser innerliche muß dann durch die Buß zu GOtt zuruck kehren. Dieses ist, was GOtt durch Ezechiel seinen Propheten unumgänglich erfordert hat Kap. 18. werfet von euch alle Ueberrettungen, durch welche ihr wider mein Gesatz gehandlet habet, und machet euch einen neuen Geist und ein neues Herz. Aus dem Geist und Herzen, das ist, aus dem Verstand und Willen bestehet der innerliche Mensch. Beyde erneuert die Buß, wann sie wahr ist. In dem Verstand verändert sie die Erkanntnußen, und Urtheilen; sie weiset, was die Geschöpfe die wir in der Sünd GOtt haben vorgezogen, und was dieser seye, den wir verachtet und beleidiget haben. Sie stellet uns durch den Glauben, dessen unendliche Vollkommenheiten, und die Nichtigkeit derjenigen vor. Aus solcher Erkanntnuß erwecket sie eine Verachtung vor das, was wir in der Sünd geschätzet, und eine Hochschätzung, ja einen Vorzug über alles vor dem, den wir verachtet haben. Also erneuert sie den Geist und Verstand. das Herz und den Willen aber, machet sie hassen, fliehen, bedauren, was wir in der Sünd geliebet, nach dem wir getrachtet, und in dem wir uns erlustiget haben. Das alte Herz erfreuet sich in dem Besitzthum und Ge-

nuß deren Geschöpfen, das neue betrübet sich und beweinet den Verlust GOttes; das alte Herz folget dem Zug seiner fleischlichen, oder doch irrdischen Begierden und Neigungen; das neue reisset sich mit ernstlicher Gewalt von solchen Banden los, und erschwinget sich zu GOtt; das alte Herz sehnet sich mit unersätlichem Verlangen nach seinen Gelüsten; das neue seufzet, daß es selbe einsmahls verkostet habe; das alte Herz liebete seine Gefangenschaft, wurfe sich immer tiefer hinein, und wollte selbige nicht verlassen, das neue setzet sich in die Freyheit derer Kinder GOttes, suchet und wendet alle Mittel an in selbiger zu verharren, facite vobis cor novum, & Spiritum novum; einen neuen Geist, ein neues Herz erfordert die wahre Buß von uns.

Ohne dergleichen innerlichen Erneuerung, Veränderung, Bekehrung, sind alle äußerliche Zeichen zweyfelhaft, ob sie aus dem Geist einer wahren Buß herrühren oder nicht. Daß der Sünder weinet, dieses kann eine Buß deren Augen, daß er sich aufrichtig anklage, dieses eine Buß seines Munds, daß er faste, und andere Strengheiten übe, kann eine Buß des Fleisches genennet werden; alles doch ist vor sich selbsten keine Buß des Herzens, welche allein fruchtbar, und eine wahre Buß zu nennen ist. Thränen, wann sie aus einem reumüthigen, Seufzer, Anklag und Beschuldigungen, wann sie aus einem gedemüthigten, Fasten, Strengheiten, Almosen, Einsamkeiten, wann sie aus einem zerknirschten, und wegen des beleidigten GOttes traurenden Herzen entspringen, denn sind sie Würkungen einer wah-

ren Buß, übrigens sind sie äusserliche Zeichen, denen GOtt die Verzeihung und seine Gnad nicht verheissen hat, auf welche mithin nicht zu trauen ist. Ich habe Menschen gesehen, saget der H. Chrysostomus, welche man dem äusserlichen Ansehen nach, vor Büssende hätte halten sollen, da sie doch dergleichen in Wahrheit nicht gewesen sind; sie fasteten, sie weineten, sie schlugen auf ihre Brust, sie giengen in Bußkleidern herum, bey allen deme waren sie doch geldgeizig, rachgierig, feindseelig und zornmüthig, sie beneideten den Nebenmenschen und sein Glück, und verletzten dessen Ehr bey allen Gelegenheiten. Ihr möget nun von ihren äusserlichen Ansehen halten, was ihr wollet, ich sage alles angezogene wäre nur ein Schatten, und eine Larven der Buß, durch welche sie andere Menschen, und auch sich selbst betrügen, warum? weilen das Herz nicht mit einstimmet, weilen dieses nicht erneuert, oder verändert wird, sondern im alten Stand verbleibet.

Die äusserliche Zeichen der Reue und Zerknirschung verwerfe ich zwar keines weegs, ja ich muß mich vielmehr verwundern und ereifern wider einige Menschen, welche fast mit lachendem Mund und freyen Gebärden vor dem Priester treten; welche zu einer Zusammenkunft, zu einem Gastmahl, zu einem Spiel, zu einer Kurzweil, und Ergötzung, und zur Buß fast auf gleiche Weiß, mit gleicher Zubereitung und Aufführung sich verfügen, welche ihre Laster als eine lustige Begebenheit oder natürliche Geschicht, frey, kühn, hochmüthig herab erzählen, welche dem Priester

auf seine Vorstell-oder Ermahnungen, nicht allein keine genugsame oder nothwendige Erklärung geben, sondern wohl gar in Wortstreit mit ihme sich einlassen, welche eine Besuchung machen, und Beichten gleich mit einander vermischen, welche vor und nach der Buß keine Versammlung und Eingezogenheit, in der Buße keine Demuth und Ehrerbietigkeit gegen dieses Geheimnuß erzeugen, welche halb kniend Sünden erzählen, und Buß würken vor eines halten. Wer seyd ihr? frage ich dergleichen Büssende, wer seyd ihr? wohin gehet ihr? was verlanget ihr? ihr seyd Sünder, ihr gehet vor den geheimen Richterstuhl Christi, ihr verlanget alda Gnad und Verzeihung vor die Unbilden und Beleidigungen, die ihr dem großen unendlichen GOtt habt zugefüget. Sollet ihr einen Menschen, der von Ansehen ist, eine Abbitt machen, und selbigen versöhnen wollen, dörfet ihr wohl mit solcher Freyheit deren Worten, Gebärden und deren übrigen äusserlichen Auffühlung vor ihn, mit welcher ihr vor eurem erzürnten GOtt erscheinet? auch äußerlich ist von dem büssenden Sünder Demuth, Eingezogenheit und Zerknirschung zu bezeigen: auch diese lobe und erfordere ich, anbey aber erinnere ich, alles dieses wären Zeichen, nicht aber die Wesenheit der Buß, welche in einem reumüthigen, veränderten und bekehrten Herzen bestehet.

Ohne deme, daß die Reue, das Abscheuen vor der Sünd, der Haß deroselben innerlich im Herzen, ohne deme kann unmöglich eine wahre Buß seyn. Ihr Sünder, sagt der H. Ambrosius, und erkläret hierdurch die Ursach dessen, ihr

Sün-

Sünder seyd schwer verwundet an der Seele: GOtt euer Himmlischer Vater hat die Buß zu einem Heylmittel eingesetzet, mercket nun die Wahrheit in einer Gleichnuß: wenn das Gift schon in das innerste durchgedrungen, denn werden allein die äusserliche Arzneyen vergebens aufgeleget; es seye denn, daß man das Faule hinweg schneide, und die unnütze, ja schädliche Feuchtigkeit verzehre und ausdrücke, ist alles umsonst, was der Arzt wider die Wunden anwendet. Also gehet es mit denen Leibs- eben also mit denen Seelenwunden. Das Sündengift hat nicht allein in das Herz hinein gedrungen, sondern aus diesem hat es seinen Ursprung; aus dem Herzen sagt Christus bey Matthæus 15. entspringen üble Gedanken, Todschläg, Ehebrüch, Unzuchten, Diebstähl, falsche Zeugnussen und Gotteslästerungen. Das Herz, welches sich von GOtt ab- und zu denen Geschöpfen wendet, dieses ist die Quellader aller Sünden. Von dem dann die Boßheit, von eben deme muß die Buß ihren Anfang nehmen. Lasset eure Wunden nicht von aussen zufallen, sondern heilet sie von innen aus, ohne deme sind sie gefähr- und Tödtlich, ob sie schon von aussen bedecket scheinen. Unser Herz ist es, welches uns von GOtt entfernet hat, unser Herz sollte es denn auch seyn, welches uns auf dessen Antrieb und mit seiner Hülfe wiederum zu ihme führet. Unser Herz hat in denen Geschöpfen eine unzuläßige Freud gesuchet, die Reue, der Schmerz, daß wir GOtt verlassen haben, muß denn aus unsern Herzen entspringen, da muß der Wohnsitz der wahren Buße seyn.

Weilen nun das Herz bey allen äusserlichen Anzeigen der Buß, oftmahls in seiner Liebe, in seiner Zuneigung, in seinen Entschliessungen gar nicht, oder doch nicht ernstlich verändert wird, darum haben die H. Väter unterschiedliche Gattungen der Buß, als falsch verworfen, welche doch den Schein von einer wahren machen. Es ist, sagen sie, es ist eine Buß der Zung, eine Buß des Verstands, eine Buß der Sinnen, und auch eine Buß des Willens, welche also falsch und unnütz den Sünder nicht reinigen, sondern in seinem Abscheulichkeiten stecken lassen. Sagen, ich bereue meine Sünden wegen GOtt, den ich hierdurch beleidiget habe, mehrere und lange Gebeter herablesen, in welchen solche Reue begriffen ist, mit deme allein sich vergnügen, ist pœnitentia oris eine Buß des Munds und der Zung, von welcher der H. Augustinus sagt; was hilft es seine Laster, ja auch seine Reue bekennen, wann die Zerknirschung des Herzens mit deme nicht vereiniget ist? einem Abriß von der Buß in seinem Gemüth machen, ein Verlangen tragen sich mit GOtt zu versöhnen, hierzu sich entschliessen, ja Zeit und Tage verordnen, pœnitentia mentis, ist eine Buß des Verstandes. Fast kein Sünder ist so verstockt der nicht zuweilen darauf gedenket, ja hierzu sich entschliesset: bey allen deme doch bleibet das Herz im alten Stand, mithin kein Buß im Werk, sondern nur in Gedancken und Verlangen, auf die Erd und vor die Füß des Priesters sich hinwerfen, an das Herz klopfen, seufzen und weinen, pœnitentia sensuum, sind zuweilen Antrieb von der Buß, welche in die Sinnen ausschlagen, sich

äusserlich spühren lassen, nicht aber die Buß selbst, weilen das Herz nicht einstimmet, da doch GOtt Joel 2. gebietet: euere Herzen zerreißet, nicht die Kleidungen. Endlichen nach aufrichtiger Bekanntmuß aller Sünden GOtt dienen, ihn lieben, das Herz von denen Geschöpfen ab- und zu ihme wenden wollen, auch dieses ist zuweilen eine falsche Buß, warum? sie bestehet im Willen, aber dieser ist nicht allgemein, er hasset einige, nicht alle Gattungen der Sünd, er verwirft die Sünd, aber das nicht was ihm in der Sünd erhaltet, oder wiederum darein ziehet; er entschliesset sich zu einigen, nicht aber zu allen Schuldigkeiten; diese letzte Buß gehet von Herzen. Sie theilet aber solches vielmahlens zwischen GOtt, und einem Götzen; einer Anmuthung, einer Neigung, welche doch wider GOtt, will sie annoch Platz verstatten, und wider solche Buß hat sich GOtt beschweret, Jeremias 3. alwo er sagt; die Schwester, das ist, das Geschlecht Juda ist nach seiner Uebertretung, vom ganzen Herzen zu mir nicht zuruck gekehret, sondern nur lugenhaft, auf den Schein und Betrug.

Die wahre Buß bestehet dann weesentlich in der innerlichen Bekehr- und Veränderung des Herzens, welches sich ganz von Sünden ab- ganz zu GOtt und allem deme wendet, was GOtt erfordert; ohne deme ist alles übrig, nur ein Schein der Buß, der das Gewissen nicht reiniget. Was ist nun von vieler Menschen, was sollten wir von unserer Buß, und über unsere Buß von dem Stand unseres Gewissens für ein Urtheil fällen? seine Sünden vor dem Priester bekennen, entwe-

ders obenhin und ziemlich insgemein, oder auch mit großer, zuweilen überflüßiger Aengstigkeit acht haben, damit nichts zuruck gelassen und vergessen werde; durch solche Bekanntnuß sich seines Lasts entschütten, einen gedruckten Aufsatz oder Reu herablesen, hierüber an das Herz klopfen; sagen, man bereue das begangene, man verlange sich in das künftige zu bessern, hierüber die Lossprechung anhören, und das auferlegte Gebet, oder andere gute Werk, auch dieses immerzu nur so viel es gefällig, oder bequem ist, verrichten, bestehet nicht in deme die Buß vieler Menschen? haben nicht wir darvor gehalten, daß unser Gewissen durch solche Buß gereiniget, und in guten Stand wäre, obwohlen vieleicht anbey unser innerlicher Mensch, das ist unser Geist und Herz, unser Verstand und Willen gegen die Sünd, und gegen GOtt ganz unverändert geblieben ist? haben wir wohl in der Buß aus dem Glauben eine solche Hochschätzung von GOtt gefasset, welche ihn allen Geschöpfen vorgezogen? haben wir für dessen Beleidigung mehr Abscheuen, denn für allen zeitlichen Uebel oder Verlust getragen? haben wir das begangene nicht aus Gewohnheit, oder natürlichen Ursachen, sondern wegen des beleidigten GOttes bereuet, wiederrufen und verwunschen? waren wir in das künftige ernstlich entschlossen, nicht allein die Sünd aus unserm Herzen zu verbañen, sondern selber durch die bekannte Gefahren auch den Weeg zu verschließen, und alle zur Besserung nothwendige Mittel zu ergreifen? haben wir wohl unser ganzes Herz GOtt eingeraumet,

oder ein und andern sündhaften Anmuthungen, annoch einen Plaz vergünstiget?

Also, also ist unsere Buß zu untersuchen, und obwohlen wir ohne göttlicher Offenbahrung von der innerlichen Veränderung unsers Herzens, mithin von der Wirkung unserer Buß, keine Gewiß- und Sicherheit haben können: wenn doch unser Herz uns aufrichtiges Zeugnuß giebet, daß wir in der Buß dasjenige wegen GOtt hassen, bedauren und verwerfen, was wir in der Sünd geschätzet, gesuchet und geliebet haben; im Gegentheil aber GOtt, dem wir durch Uebertrettung seiner Geboten verachtet, und beleidiget haben, nun über alles schätzen, lieben, ihm in allweeg zu gehorsamen und getreu zu dienen festen Willens sind, denn lasset uns christlich Hoffen, unser Gewissen wäre durch solche Buß gereiniget, und GOtt habe unser zerknirschtes Herz nicht verworfen. Gedenket dann, schließe ich alles zusamm, was ich durch diese vier Sonntag in Erinnerung genommen, gedenket unser Gewissen wäre die erste Stell, in welcher von uns selbsten das Urtheil zu fällen; von dannen aber wurde unser Ausspruch vor das göttliche Gericht gebracht, um allda bestättiget, oder umgestossen zu werden. Urtheile man demnach von dem Stand unseres Gewissens, nicht nach unserem Verlangen, Begierden und Nutzbarkeiten, nicht nach fremden Beyspielen, öffentlichen Gebräuchen und allgemeinen Gewohnheiten, nicht nach dem äusserlichen Schein, sondern nach dem Gesatz GOttes, nach der Lehr des H. Evangelii, nach denen Regeln des Christenthums. Urtheile man von seiner Buß fürnehmlich

nach der innerlichen Bekehr- und Veränderung des Herzens, die in heutiger Erinnerung erkläret habe. Vor dem Gerichte GOttes, sagt der heil. Chrysost. werden nicht so viel unsere Uebungen, nicht so viel unsere Laster, als die Urtheile geurtheilet werden, die wir in unserem Gewissen, in unserem Lebenswandel, und auch von unserer Buße gefället haben. Dieses ist der eigentliche Verstand der Bedrohung, welche GOtt durch den Psalmisten 74. gemachet hat: in der Ewigkeit würde er die Gerechtigkeiten untersuchen, und darüber seinen Ausspruch machen. Hierdurch wird er beweisen, daß er der höchste Richter sey, der alles zu bestätigen, oder umzustoßen hat. Urtheilet dann recht nicht allein von andern, sondern auch von euch selbsten, findet ihr vor dem Richterstuhl eueres Gewissens, daß euer Herz von GOtt abgewendet, bekehret euch zu ihm durch die Buße, aber in toto corde vom ganzen Herzen, schenket demjenigen GOtt ein ganzes Herze, der sich durch seine Menschwerdung euch ganz geschenket hat.

Der Sonntag nach der Geburt Christi.

Evangelium Luc. 2.

In der Zeit: Joseph und Maria die Mutter JEsu verwunderten sich über die Dinge, so von ihm gesagt worden. Und Simeon benedeyete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter; siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einen Zeichen, dem widersprochen wird werden: und ein Schwert wird deine Seele selbst durchdringen, auf daß aus vielen Herzen die

Gedan-

Gedanken geoffenbaret werden. Und es war eine Prophetin mit Namen Anna, eine Tochter Phanuelis, vom Geschlecht Asar, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit einem Mann von ihrer Jungfrauschaft an. Und sie war eine Wittib bey vier und achtzig Jahren. Die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe kam auch darzu, gleich zu derselben Stunde, und dankte dem HErrn, und redete von ihm zu allen die da warteten auf die Erlösung Israel. Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesatz des HErrns, kehrten sie wiederum in Galiläam in ihre Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward gestärket, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bey ihm.

Erinnerung.

Durch seine Ankunft in die Welt ist Christus vielen zum Fall gesetzet, weilen sie die glückliche Ewigkeit zu wenig verlangen, und die unglückliche zu wenig fürchten.

Auf den neugebornen GOttessohn, welchen uns gegenwärtige heilige Zeit in der Krippe vorstellet, deutet Joannes der Evangelist mit seinem bekannten Lehrspruch: sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, Joh. 3. Betrachte man dieses göttliche Kind, erinnere sich aber anbey, warum es so müh- und armselig, so verstoßen und verlassen, in allen Abgang und Bedürftigkeit allhier lieget: warum? aus Liebe seines himmlischen Vaters: und wen hat dieser geliebet? die ganze Welt, das

ist,

ist, uns Menschen alle; und wie hat er uns geliebet? also, daß er uns seinen eingebornen Sohn nicht allein hat zeugen, sondern schenken, und dargeben wollen. Aus Liebe gegen alle Menschen hat GOtt seinen Sohn in die Welt gesendet, was Ursachen? nicht darum, damit er sie verurtheilen, sondern damit die ganze Welt, mithin alle Menschen, durch ihn sollten selig werden. Also redet uns der Evangelist, und durch ihn der Geist GOttes zu, da wir Christum JEsum den neugebornen GOttessohn in der Krippe betrachten. Simeon hingegen, von welchem ebenfalls das Evangelium bezeuget: er wäre ein gerechter und gottesförchtiger Mann gewesen, welcher auf die Erlösung Israel gewartet, und in dem der heilige Geist gewohnet, der mithin aus Erleucht- und Eingebung eben dieses göttlichen Geistes geredet hat; dieser Simeon, als er das kleine und liebste JEsuskind auf den Armen Mariä seiner jungfräulichen Mutter hatte liegen gesehen, machet selber eine ganz andere, und zwar entsetzliche Weissagung: Siehe, sprach er zu ihr, aus allen Menschen erwählte, und vor allen gesegnete Mutter! aus deiner jungfräulichen Schoos hast du den Heiland der ganzen Welt geboren, auf deinen Armen bete ich ihn an, siehe aber, und wisse, dieses göttliche Kind wäre in die Welt gekommen, zum Fall, zum Verderben, und Untergang, und auch zur Auferstehung vieler von Israel. So trostreich der zweyte, eben so, ja weit entsetzlicher ist der erste Theil dieser Weissagung, der als ein Heiland und Erlöser der ganzen Welt, mithin allen Menschen in die Welt gesendet worden,

dessen

dessen Ankunft solle doch vielen zum Verderben und Untergang gereichen? also hat es Simeon Mariä der Mutter, und durch ihn der Geist GOttes uns allen deutlich vorgesaget. Wollet ihr die Erklärung dieser schröckbaren Wahrheit, nehmet sie aus einer Gleichniß. Auf öffentlicher Straße ist ein Merkstein gesetzet, um euch den rechten Weg zu weisen; ihr nehmet nicht allein nicht in Acht, wohin er zeiget, sondern ihr wollet mit verhängtem Zügel darüber sprengen, mit dem stürzet ihr euch, und brechet den Hals: an den Stein habt ihr euch gestoßen, aber an euch war die Schuld eures Untergangs. Christus wird von Isaia genennet lapis offensionis, & petra scandali &c. ein dergleichen Stein, an den sich viel Menschen stoßen, und über welchen sie fallen werden. Wohin? in den Abgrund einer unglückseligen Ewigkeit, und dieses zwar aus eigener Blind- und Bosheit, weilen sie nämlich seine Lehre nicht geglaubet, oder selbiger nicht gefolget, weilen sie seiner Verdiensten sich mißbrauchet, und seine Gnaden verworfen haben.

Der Sohn GOttes ist in die Welt gekommen, weilen er durch seine Lehre und Beyspiel den rechten und sichern Weg in die Ewigkeit, zu der wir erschaffen sind, hat weisen, weilen er selbige durch seine Verdienste uns hat erwerben, und weilen er durch seine Gnaden allen Menschen hierzu hat wollen verhülflich seyn. Und eben diese Lehre, Beyspiel, Verdiensten und Gnaden JEsu Christi sind es, wegen deren Mißbrauch so viel Menschen in die Hölle, und zwar um so tiefer fallen, je mehrere Erkänntniß sie von solcher Lehre gehabt, und

je häufigere Gnaden sie empfangen haben. Eine Wahrheit, die man aus dem Worte GOttes oftmals hat angehöret. Warum dann so wenig Fleiß, Sorge und Bemühung durch die Verdienste Christi JEsu eine glückselige Ewigkeit zu erlangen, und der unglücklichen zu entgehen? warum? die Hinläßig- ja die Vermessenheit vieler Menschen machet mich billig sorgen, daß sie die erste wenig verlangen, die zweyte aber noch weniger fürchten. Ob dem also, soll in gegenwärtiger Erinnerung untersuchet werden. Mit Ende gegenwärtiger Tage stehen wir um ein ganzes Jahr näher an dem Thore der Ewigkeit: damit wir den Eingang in die glückselige suchen, werde ich Furcht und Hofnung zum Antrieb geben.

Wir Menschen stehen, gehen, und befinden uns alle Augenblicke des gegenwärtigen Lebens zwischen zweyen Ewigkeiten: eine aus beeden ist uns gewiß und unvermeidentlich. Daß wir dann so wenig Sorge tragen, ob wir in dieser oder jener, in der glück- oder unglückseligen unsern immerwährend- und unveränderlichen Aufenthalt würden nehmen müssen, hieraus ist klar zu schliessen, daß wir nach der glückseligen wenig Hofnung und Verlangen, vor der unglückseligen wenig Furcht hätten. Christen! sagte der heil. Gregorius Nazianz: Ich weis nicht, wo ihr hingedenket; der Glaube stellet euch Himmel und Hölle vor die Augen, GOtt lehret und versichert euch hierdurch: hier oder dort wäre das Wohnort vor eure Ewigkeit; und euere Lebensart zeiget sich so sorglos, ja für beede so gleichgültig, als ob euch an ein- oder den andern wenig gelegen wäre. Hö-

ret wie ich beschaffen bin: diese Furcht, redet der Heil. Orat. 10. diese Furcht erschüttert mich beständig, diese schwebet mir Tag und Nacht vor Augen, diese läßt mich kaum einen freyen Athem schöpfen, da ich einerseits die künftige Herrlichkeit, anderseits das strenge Gericht GOttes, und von diesem den Ausspruch zur ewigen Strafe betrachte, also Nazianzenus. Was er, das wissen und glauben wir alle, die wir Christen sind. Wo ein Glaube, da findet sich doch ein so großer Unterschied der Neig- und Anmuthungen. Seine Verlangen seufzeten und trachteten mit aller Begierde nach der glückseligen Ewigkeit; weilen diese so vielen Gefahren unterworfen, darum erzitterte er unaufhörlich von selbiger ausgeschlossen und in die unglückselige verstoßen zu werden; wir hingegen sind dermaßen in die irdische Freuden und Wohlstand vertiefet, daß wir um selbe zu erlangen und zu genießen, beede Ewigkeiten leichtsinnig in Gefahr setzen, daß weder der Himmel und seine Glückseligkeit ein großes Verlangen, weder die Hölle und ihre Peinen eine große Furcht in unsern Gemüth erwecken. Lasset uns eins wie das andre kürzlich in Betrachtung ziehen.

Was man hoffet, das erwartet man mit Eifer und Verlangen. Von dem glückseligen Stand der Ewigkeit lehret uns der Glaube durch Paulum den Weltapostel, es wäre solcher weder nach den äußerlichen Sinnen abzumessen, weder mit unsern Gedanken zu begreifen, wir hätten viel gesehen und gehöret, wir konnten uns noch mehr einbilden, was prächtig, herrlich und ergötzlich ist; gegen jenen Stand doch wäre alles dieses ein

Possenwerk und Kinderspiel. In der Glückseligkeit, nach welcher wir in diesem Leben getrachtet, oder auch erworben, haben wir jederzeit viel Mühe, Beschwernissen und Widerstand, um selbe zu erlangen; nachdem wir sie erlanget, viel Unruhe und Bitterkeit, niemals ein gänzliches Vergnügen gefunden; vor die Belohnung in der Ewigkeit allein hat GOtt selbes vorbehalten; einen Theil wissen wir aus dem Glauben, den andern aus der Erfahrniß, und wohin gehen unsere Verlangen? cœlum cœli Domino, verstehe ich die Antwort aus der Lebensart vieler Menschen; der Himmel gehöret dem HErrn des Himmels zu; der ihn erschaffen, der mag sich darinnen ergötzen: uns Menschenkindern hat er die Erde eingeräumet, wann es uns nur auf dieser wohl gehet, dann lasset den Himmel, Himmel seyn. Ob ich recht verstanden, hierüber will ich nicht unsere Worte, sondern Werke vernehmen. Das Wort GOttes versichert; wann ihr euch von unzulässigen Freuden, und Gelüsten enthaltet, die augenblicklich vergehen, und doch viel Wehe, und Bitterkeiten nach sich ziehen, wann ihr Ehren und Güter verachtet, die ihr mit Rechten nicht erwerben, oder besitzen könnet, wann ihr eueren Begierden in so weit, als sie dem göttlichen Gesatz widerstreben, die kurze Zeit eueres Lebens Gewalt anthut, dann sollet ihr durch die ganze Ewigkeit, aller Freude, aller Ruhe, alles Vergnügens genießen; so viel verheißet GOtt, und was erwählen wir? cœlum cœli Domino, man lässet Himmel, Himmel seyn; auf Erden suchet man, was lüstet, freuet und gefällt; was hoch, was nützlich, was angenehm

scheinet, die Ewigkeit muß der Zeit weichen. Da suchet und verlanget man seinen Wohlstand, seine Seligkeit, allwo sie doch nicht zu finden ist; alldorten, wo sie GOtt hat vorbehalten, und ertheilen will, achtet man sie nicht, weilen man nur das besitzen und genießen will, was den Himmel alle Augenblicke in Gefahr setzet, und endlich dessen Verlust nach sich ziehet.

Will hoffen, die Verlangen des Herzens, und die Entschließungen des Willens würden bey vielen nicht so verkehrt seyn; die Urtheile des Verstandes aber, finde ich in mehreren sehr unchristlich. Erkläre mich: man siehet Menschen, welche in allem Ueberfluß dieser Welt schwimmen, welche nach dem Gipfel aller Ehren nicht steigen, sondern fliegen; welchen das Glück in die Armen läufet; welche alles erlangen, was sie begehren; zuweilen weit mehr, als sie hätten erwarten, oder hoffen können. Diese siehet man mit Verwunderung an, man erfreuet sich mit ihnen, oder man beneidet sie; nachdem man gegen sie wohl oder übel geneigt ist. Was glückselige Menschen! gedenket, und bricht man zuweilen in seiner Erstaunung aus: was glückselige Menschen! denen alles nach Wunsch ergehet, diese Leute sind gesegnet, und haben eine Seligkeit auf der Welt; beatum dixerunt populum, cui hæc sunt. Ey, was gedenket, was redet ihr? fraget, und bestrafet dergleichen ein heil. Hilarius: seyd ihr Christen? die an die Seligkeit des künftigen Lebens glauben, und anbey wissen, der Wohlstand dieser Welt, den man unzuläßig suchet, erwirbt, oder dessen man sich mißbrauchet, wäre gar leicht daran hin-

derlich, oder setze doch selbige in Gefahr. Ihr verstehet die Sprache nicht, nach welcher Christen reden sollten, lernet sie dann aus dem Worte GOttes; Menschen, welche vom Glauben erleuchtet, betrachten zuweilen den irdischen Wohlstand ihres Nebenmenschen, und was haben sie davon? was sagen sie darzu? non dixerunt, erkläret ihre Meinung der Psalmist am 108. & non dixerunt, qui præteribant, benedictio Domini super vos. Welche vorbeygiengen, die sagten nicht, der Segen des HErrn ist über euch. Wer sind diese, fragt hierüber der heil. Hilarius in Ps. cit. wer sind diese die vorbeygehen? welche als Reisende und Wanderer auf der Welt das sterbliche Leben mit ihren Gedanken, und Verlangen überschreiten; welche damit in den Irdischen, was nichtig ist, nicht verharren, sondern nach den Ewigen trachten; diese gehen vorbey, und da sie im Vorbeygehen den Wohlstand und Glückseligkeit dieser Welt erwegen, sehen sie selbige nicht allezeit vor einen Segen GOttes an, beneiden niemand, sprechen darum niemand selig, aus Erkänntniß, daß GOtt der den Mißbrauch des zeitlichen Wohlstands, mithin den Verlust des ewigen vorsiehet, selben aus gerechtem Zorn, und zur Strafe ertheile, oder zulasse.

Aus der Lehre Hilarii will ich keineswegs schließen, der Wohlstand auf Erden ziehe nothwendig den Verlust des Himmels nach sich, und wäre daher niemals vor einen Segen GOttes anzusehen; so viel allein sage ich mit ihm: solche Wohlstände wären vielmals gefährlich und an selbem hinderlich, da man ihn nämlich unzuläßig

suchet,

suchet, oder sich dessen unordentlich mißbrauchet; woraus dann zu schließen, unsere wahre Glückseligkeit wäre allein vor die Ewigkeit vorbehalten, diese zu erwerben wäre von allem Zeitlichen nur im Vorbeygehen, will sagen, als von Sachen zu urtheilen, an welche unser Herz nicht anzuheften, sondern also und in so weit zu gebrauchen, als sie zum Vergnügen in die Ewigkeit gedeylich, als sie aber daran hinderlich, gänzlich zu verwerfen wären. Bey so klarer Vorstellung zielen doch unsere menschliche Verlangen mehrentheils, und zwar also auf das gegenwärtige Vergnügen, daß wir um selbiges zu erhalten, oder zu genießen, das künftige entweder leichtsinnig verscherzen, oder doch vermessen in Gefahr setzen. Wann zwischen dem Zeitlich- und Zeitlichen eine Wahl zu machen, da sind wir nicht so unvernünftig; da allein verlieren wir Witz und Verstand, als zwischen den Zeitlich- und Ewigen ein Urtheil zu fällen ist. Vernehmet und begreifet die Sache in einer Gleichniß, sagt der heil. Eucherius de contempt. Es trägt dir jemand vor heut fünf Pfennige von Aerz oder Kupfer an, vor morgen aber verspricht er dir fünf hundert von Gold: nun stellet er in deine Wahl, ob du lieber in Gegenwart das wenige Kupfer annehmen, oder inskünftige das häufige Gold erwarten wollest? ist wohl zu zweifen, du würdest ganz gern eine kleine Zeit Geduld tragen, und also mit diesem wenigen Verschub die gemeldte große Schätze erwarten? nun urtheile von dir selbst, und gedenke, wer du seyest: als ein Christ glaubest du die vergnügte und unendliche Glückseligkeit des ewigen Lebens, als ein Mensch

erfähreſt du die Verdrießlichkeit, oder doch das Mißvergnügen des gegenwärtigen; mache dann eine vernünftige Wahl, laße dein Herz von der Welt, von ihren ſo ſchlechten Freuden und Gütern nicht einnehmen, da du nach einer kurzen Zeit Schätze von unbeſchreiblichem Werth auf die Verheißung GOttes in der Ewigkeit verhoffen kannſt.

Sollte aber die Hofnung der glückſeligen Ewigkeit unſer Verlangen wenig aufmuntern, ſo wird vielleicht die Furcht einer unglückſeligen ſelbe mit mehrerer Gewalt dahin treiben. In gottſelig und bußfertigen Gemüthern finde ich dergleichen Wirkungen: ich höre einen David ſeufzen Pſ. 76. Meine Augen ſind der Tagwacht vorgekommen, ich konnte nicht ruhen, ſondern lage in verwirrenden Gedanken, die mich nicht reden ließen; und was gedachte David? annos æternos in mente habui. Ich gedachte auf die alte Tage zurück, die ſchon verfloſſen ſind, und hatte die Jahre der Ewigkeit in meinem Gemüth, die mir bevorſtehen. Solche Gedanken verſenkten ihn in eine tiefe Betrachtung. Die Nacht hindurch betrachtete ich in der Stille meines Herzens, ich übte mich in meinem Geiſt, und durchſuchte ſelben bis auf das mindeſte Stäublein, ſo darinnen verborgen war: über alle dieſe Betracht- und Unterſuchungen bricht er endlich in den ängſtigen Fragſeufzer aus: nunquid in æternum projiciet Deus? wird mich dann GOtt auf ewig verwerfen? ich habe geſündiget, und habe es verdienet; ich kann annoch ſündigen, und mich auf das neue verſchulden: ob mir GOtt meine begangene Sünden verziehen habe, ob ich inskünftige nicht mehr in dergleichen, und hierauf in

eine

eine unglückselige Ewigkeit fallen werde, dessen bin ich nicht versichert, und diese Furcht, daß mich GOtt auf ewig verstoßen könne, diese ist es, welche alle meine Gedanken einnimmt. David unterließ zwar nichts in der Beherrschung seines Reichs, er gab die nothwendige Befehle sowohl in Staats- als Kriegssachen; er sorgte vor den Wohlstand seiner Unterthanen, und vor die Beförderung der Ehre GOttes, unter allen diesen aber waren seine Gedanken beständig auf die Ewigkeit gerichtet, mit Furcht und Zittern, ob nicht vielleicht Fehler und Verbrechen in seinem Gewissen steckten, welche die eigene Liebe, oder die Schmeicheley leichtlich verbergen und entschuldigen, mithin ihn gleichwohl auf ewig von GOtt verstoßen könnten. Eine Ewigkeit außer GOtt, in dessen Zorn und Strafen der Gerechtigkeit zubringen, hæc erat tota cogitatio mea, dahin stunden alle Gedanken Davids. David, der durch den Mund eines Propheten vernommen hatte, seine zwey schwere Laster wären ihm von GOrt nachgelassen, der sein Ruhebettlein mit Bußthränen benetzet, den GOtt durch so viele Drangsalen gereiniget, und deme er so große Verheißungen gemacht hatte, dieser David erzittert Tag und Nacht aus Furcht einer unglückseligen Ewigkeit, welche er als ein Sünder verdienet, und in welche er als ein Mensch annoch fallen könnte: Und Menschen, die ihnen vieler Sünden bewußt, gedenken zuweilen auf keine ernstliche Buße oder wahrhafte Versöhnung mit GOtt; Menschen die unter tausend Gefahren, und Fallstricken herum wandeln, tragen keine Sorge und Wachbarkeit; Menschen

welche wissen und glauben, auf das Leben folge der Tod, auf den Tod die Ewigkeit; auf ihr Leben ein gefährlicher Tod, und glaubwürdig, oder wohl gar gewiß eine unglückselige Ewigkeit, dergleichen Menschen machen und sorgen sich sogar um keine Veränderung des Lebens, um keine Sicherheit ihrer Seelen, suchen nur immerdar das Vergnügen ihrer irdischen und auch sündhaften Begierden, laufen diesen zufolge mit geschlossenen Augen ihrer Ewigkeit zu. Was kann ich von dergleichen urtheilen, als daß sie den Stand einer unglückseligen Ewigkeit wenig fürchteten, indem sie sich in stät- und augenblicklicher Gefahr derselben befinden, und dannoch kaum gedenken, weniger entschließen sich christlicher Weise in Sicherheit zu setzen.

Chrysologus konnte die Menschen seiner Zeit nicht begreifen. Was sehen wir vor Leute? sprach er, sind sie von Fleisch und Blut, oder einige aus Aerz gegossen, oder andere von Marmor ausgehauen? Wollet ihr wissen, warum? vernehmet die Ursach: wir werden ohne Unterlaß durch allgemeine Drangsalen gezüchtiget; das Schwert der Ungläubigen wütet dermaßen, daß ganze Länder in Blut schwimmen; die Pest und giftige Seuche machet uns den Tod mit der Luft hineinschlucken, die Erde erschüttert sich, und begräbet sehr viel, bevor sie noch gestorben sind. Alles dieses sehen und erfahren wir, und was folget hieraus? bey allen dem, sagt Chrysolog. Serm. 20. erzittern wir nicht, wir fürchten uns nicht, wir unterlassen das Ueble nicht, der Geiz wütet, und greifet immer mehr um sich, der Pracht bläset

sich

sich immer auf, und steiget höher, die Geißelstreiche GOttes fallen empfindlich auf uns, aber unsere Sünden erzwingen sie, und wir fürchten uns, wir erzittern nicht davor. Was vor Menschen? fragte Chrysologus; seine Erstaunung war nicht unbillig, so stelle ich ihm dann unsere Zeiten vor, die noch weniger zu begreifen sind. Damals beleidigte man GOtt ohne alle Furcht, man fürchtete seine Strafen weder in dieser, weder in der andern Welt; nun aber sind unzählige Menschen zu finden, welche all zeitliches Unheil fürchten, und davor erzittern; das ewige aber keineswegs; dem ersten zu entgehen, und selbigem auszuweichen hiervor wenden sie alle Mühe und Sorgen an, in das andere fallen und stürzen sie sich mit aller Frey- und Vermessenheit. O Blindheit, und Betrug! und zwar unter Menschen, denen der Glaube in der Ewigkeit unsterbliche Güter, oder aber unaussetzliche Peinen vorstellet. Auf die erste wenden wir unsere Gedanken, die zweyte aber fürchten wir nicht. Damit solcher Vorstoß mit Wahrheit auf uns nicht falle, erinnere man sich öfters der Worte des heil. Geistes: ibit homo in domum æternitatis suæ, ihr die ihr Menschen seyd gehet alle in das Haus euerer Ewigkeit, in welcher ihr nach Beschaffenheit eueres Lebens und Verdiensten in einen unveränderlichen Stand aller Glück- oder Unglückseligkeit verharren müsset: gedenket oftmals und ernstlich an diese Reise, und das darauf erfolgende immerwährende Wohnort: sorget mit christlichem Fleiß und Eifer, damit ihr der unglückseligen Ewigkeit entgehen, und in die glückselige eintre-

ten möget. Zwischen beyden ist kein Mittel, zu einer oder der andern haben wir uns bereits um ein ganzes Jahr hinzu genahet.

Mit gegenwärtigem Jahrsschluß pfleget man vor den Anfang und Verlauf des künftigen, alles Vergnügen anzuwünschen. So allgemeinen Gebrauch will auch ich nicht unterlassen, erkläre mich denn nach den Grundsätzen des Christenthums: auf der Welt und in der veränderlichen Zeit ist kein wahres Vergnügen zu hoffen, so wünsche ich es dann allein in der Ewigkeit, alwo es zu finden ist. Was man zweyen Königen, einem aus Schmeicheley, dem andern mit Wahrheit angewunschen, das erneuere ich mit wohlmeinendem Eyfer gegen alle. Rex, also begrüßten die Weise Babylons Nabuchodonosor den König, Rex in sempiternum vive Dan. 2. lebe o König! aber in sempiternum, ohne End und Aufhören. Was halten diese Wort in sich? einen Wunsch, oder eine Ermahnung? nach Meinung deren Babyloniern, ware es eine Schmeicheley, von mir ist es ein aufrichtiger Wunsch, anbey aber nachdrückliche Ermahnung: lang und gesund, in Sieg oder Frieden, in allem Wohlstand und Glückseeligkeit leben, das wünsche ich zwar: solchen Wunsch aber unterwerf ich der göttlichen Vorsichtigkeit, und verlange ihn nicht anderst erfüllet zu werden, weder als er zum ewigen Leben gedeihlich ist: in sempiternum vivite. Daß ihr aber in der Ewigkeit bey GOtt lebet, das wünsche ich, und ermahne mit Richardo a S. Victore: in hoc omnis nostra cogitatio & suspiret, & satagat, ut in æternum vivamus. Mit all euren Gedanken und Ver-

lan-

langen seufzet darnach; mit all eueren Sorgen bemühet euch darum, auf daß ihr ewig und bey GOtt lebet. Damit die Verblendung des gegenwärtigen Lebens nicht hinderlich seye, setze ich hinzu, was ein gelehrt- und gottseeliger Bischof seinem König von aufrichtigen Herzen gewunschen; aber auch mit beherzter Aufrichtigkeit ermahnet hat. Phlippo, also fienge er sein fünfzehendes Sendschreiben an, Philippo dem großmächtigen König von Frankreich wünschet Ivo demüthiger Bischof von Chartres, daß du allezeit streitest in deinem irrdischen Reich, damit du des ewigen nicht beraubet werdest. Daß es allen in ihren Anschlägen und Unternehmungen auf Erden wohl ergehe, doch also, daß sie hierdurch, und anbey die ewige Glückseeligkeit nicht verliehren, dieses will ich allen von dem allerhöchsten, biß zu dem mindesten angewunschen, hierzu all ermahnet, und darum vor alle den gütigsten GOtt gebeten haben.

Der erste Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Lucæ 2.

Als der HErr JEsus zwölf Jahr alt ware, gieng Maria und Joseph hinauf gegen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes: und da sie die Tage vollendet hatten, und wiederum nach Haus giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht, dann sie meinten, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Befreundten und Bekannten, und da

sie ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gegen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, fnnden sie ihn im Tempel sitzend mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte, und alle die ihn höreten, verwunderten sich seines Verstandes, und seiner Antworten. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich, und sein Mutter sprach zu ihm, Sohn warum hast du uns das gethan? siehe dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen, was ist, daß ihr mich gesucht habt, wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist: und sie verstunden das Wort nicht das er mit ihnen redete. Und er gienge hinab mit ihnen, und kam gegen Nazareth, und ware ihnen unterthänig, und seine Mutter behielte alle diese Wort in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnad bey GOtt und den Menschen.

Erinnerung.

Fragen, wie und wen man fragen sollte, hören, wie und wen man hören sollte; dienet uns vielmahl bey GOtt zur Entschuldigung.

Ein dreytagiger Verlust des zwölfjährigen JEsuskind, muß ungezweifelt einen großen Schmerzen Mariæ der jungfräulichen Mutter, und Joseph dem sorgfältigen Nährvater verursachet haben, wie solches die wehmüthige Klagwort zu genügen andeuten: Mein Sohn! was hast du uns also gethan? dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Wir sündhafte Menschen verliehren vielmahls unsern GOtt aus eigener Schuld und Boßheit, weilen er nicht sich von uns, sondern wir uns die erste von ihm entfernen.

Sol-

Solchen Verlust tragen wir Wochen, Monath und Jahrweis ohne selben zu empfinden, ohne hierüber einigen Schmerzen zu bezeugen, ohne ernstlich dem verlohrnen nachzusuchen. Der Unterschied rühret aus deme her, daß wir aus Abgang eines lebhaften Glaubens, GOtt und seine Gnad sehr gering schätzen, mithin auch deren Verlust wenig achten. Maria und Joseph suchen den verlohrnen GOttes Sohn mit großer Sorgfältigkeit, und finden ihn endlichen, aber wo? in Templo, in dem Tempel. Der Tempel ist ein Ort der Lehr und Unterweisung, ein Ort des Gebets und der Versamlung, ein Ort der Gnad und Verzeihung, und alda wird der verlohrne GOtt wieder gefunden. Nachdeme wir GOtt verlohren, verharren wir immer unter dem Getümmel, Ergötzungen, Eitel- und Uepigkeiten der Welt, unter welchen die Erleuchtungen, die Einsprechungen, und Antrieb GOttes wenig Platz finden, oder keine Wirkung machen. Der Ursachen bleiben wir oftmahls so lange Zeit ohne GOtt, in dessen Verlust und Abwesenheit. Das Gebet, mittels dessen wir GOtt anflehen, daß er sich durch seine Gnad und Barmherzigkeit wiederum zu uns wenden, und uns an sich ziehen wolle, die Versammlung des Gemüths, und die Stille des Herzens, in welcher wir die Schwere unseres Verlusts, die Unruhe unseres Gewissens, und die Gefahr unserer Seelen erwegen, das gelesene, gehörte und bey sich überlegte Wort GOttes, welches uns all solches vorstellet, dies sind die Weeg den verlohrnen GOtt zu suchen: diese sind denn anzutretten, wenn wir ihn finden wollen.

Nach dreyen Tagen funden sie ihn in dem Tempel sitzend in Mitte deren Lehrern, die er anhörte und befragte. Daß der Sohn GOttes in Mitte deren Lehrern sitze, solches befremdet mich gar nicht, ist doch er der Mittelpunct, oder der Ursprung aller Wissenschaft, und der wahren Weißheit; daß er aber die Lehrer des Gesatzes befrage und anhöre, dieses ist höchstens zu verwundern: er ist derjenige, der einem jeglichen Menschen die Wissenschaft lehret, Ps. 93. er ist es, in dessen Person der Psalmist geredet hat: ich habe mehr, dann alle diejenige verstanden, die mich gelehret und unterwiesen haben. Und wiederum; super senes intellexi, in erster Jugend, ja vom ersten Augenblick der Empfängniß habe ich mehr gewust, weder alle, die in Wissenschaften viel Jahr ihres Lebens zugebracht, und in selbigen eraltet sind; warum? weilen er nicht allein in diesem zwölfjährigen Alter, sondern obgemeldten ersten Augenblick seines Lebens die eingefleischte, ewige, göttliche Weißheit gewesen ist: und diese befraget sich, diese höret über ihre Fragen menschliche Lehrer an. In solcher Uebung ist er in dem Tempel gefunden worden. So sollte dann die unendliche Weißheit als ein Schüler da sitzen, der sich unterweisen lasset? ganz und gar nicht, eben darum, daß er fragt und anhöret, betrachte ich in ihm einen göttlichen Lehrmeister, der uns die nützlichste Unterweisung giebt. Sein Beyspiel lehret mich, gleichwie er unter Fragen und Anhören gefunden worden, also wäre kein anderer Weeg die Weiß- und Wahrheit zu finden, als das Fragen und Anhören.

Fragen und Anhören sind zwey Uebungen, deren eine aus der andern zu erfolgen pfleget: wer nicht hören will, der fragt nicht, wer aber nicht fraget, der höret viel nicht, was er doch hören und wissen solle. Alle Menschen, schreibet der H. Bernardus an Eugenium den Pabsten, l. 3. de consid. haben vor ihren Entschliessungen dreyerley Bedenken zu machen, ob nemlich das jenige, was man vor- und unternehmen will, zuläßig? ob es geziemend? und ob es in gegenwärtigen Umständen nutz- oder anständig sey? Diese drey Fragen soll ein jeglicher Mensch, du aber um so viel mehr anstellen, je wichtiger die Geschäfte und Unternehmungen sind, welche dir in Beherrschung der ganzen Kirche obliegen. Bernardus entscheidet zwar nicht, ob wir solche Fragen nur auf uns selbst, oder auch auf andere Menschen richten? ob wir von uns oder von ihnen die Antwort vernehmen sollten? was doch hierinn zu thun, ist aus dem bekannten Lehrsatz abzunehmen, daß niemand in eigenen Sachen ein guter Richter seye. Unsere Begierden und Neigungen verblenden uns, daß wir gar leicht vor zuläßig, und vor anständig halten, was selbigen beliebig ist: so sind denn dergleichen Erwegungen nicht allein bey uns zu machen, sondern um nicht zu fehlen, auch andere Menschen hierüber zu befragen, und solches zwar nicht allein darum, weilen nach der Hauptregel aller Klugheit niemand seiner alleinigen Vernunft, Erkanntnuß oder Wissenschaft trauen solle, sondern, weilen auch GOtt einen Menschen durch den andern zu führen und zu leiten verordnet hat.

Saulus, als ihme ein Blizstrahl der göttlichen Gnad in Paulum verwandlet hat, liesse seine Frag unmittelbar an GOtt gelangen; HErr, was willst du, daß ich thun solle? GOtt, der sich abermahls gewürdiget hat, ihme zuzurufen; Saule, Saule, was verfolgest du mich? antwortet auf seine Frage nicht, sondern verweiset ihn allein an einen Menschen, der selbe beantworten sollte: stehe auf gehe in die Stadt, und allda wird man dir sagen, was du zu thun habest. Actor. 9. Ambrosius betrachtet Paulum nicht mehr als einen Neuling im Glauben, sondern als einen Weltapostel, und Lehrer der Völkern, der, um die göttliche Geheimnissen zu vernehmen, so gar in dritten Himmel ist verzucket worden. Da dieser nach allen dem 1 Cor. 13. von sich bekennet: theils erkennen wir, und sind in dem Licht, theils weissagen wir, und stehen annoch in der Finsterniß. Ambrosiusredet hierüber also: l. 5. c. 5. in Lucam, hat Paulus nur zum Theil erkennet, was, und wieviel kan den ich erkennen, der ich so viel an dem Wort, dessen Erkanntniß und Vortrag, als an der Heßlichkeit des Lebens unter Paulo bin? Wir schwache Menschen wissen und erkennen viel nicht, was wir doch wissen und erkennen sollten: GOtt könnte zwar, will aber solches durch sich selbsten nicht offenbahren, er gebraucht sich anderer Menschen, als Werckzeug hierzu, diese denn sind von uns zu befragen.

Menschen sind zu befragen? Menschen! welche dem Verstand nach Unwissend, und dem Willen nach übel geneigt seyn können? wenn sie nun aus Unwissenheit nicht können, oder aus übler

Nei=

Neigung unsere Zweifel und Fragen nicht wollen recht beantworten, was sollte uns mit allen Fragen geholfen seyn? um solcher Gefahr zu entgehen, bekenne ich, vor allem hätten wir uns bey GOtt anzufragen, und zwar also, wie die Braut im hohen Lied. Sie wollte ihren geliebten finden, Cant. 1. in solchem Verlangen seufzet sie gegen ihn: deute mir an wo du weidest, und wo du liegest zur Mittagszeit? die Frag ob sie schon von hellem Mittaglicht redet, könnte uns gleichwohl in etwas dunkel vorkommen, wann sie nicht Augustinus erklärte. Was bedeutet der Mittag, sagt der Heil. Serm. 50. de ver. eine große Hitz, und einen großen Schein: ergo schließet er nun hieraus, was die Bittfrag gegen GOtt in sich enthaltet, ergo notum fac mihi, qui sint sapientes tui, Spiritu ferventes & doctrina fulgentes. so mache mir dannenher diejenige bekannt, welche an Geist eifrig, und an der Gelehrtheit scheinbar sind. Augustinus hat die Wort der Braut erkläret, ich aber erläutere noch deutlicher seine Erklärung: wir Menschen wandlen in der Finsternuß, zweiflen, und wissen vielmahl nicht, was für ein Weeg anzutreten, was für eine Entschließung zu nehmen, damit wir GOtt, und das nicht verfehlen, was uns gedeylich ist. In solchen Umständen sind Weegweiser vonnöthen. Wir haben zu fragen, was vorzunehmen, was zu unterlassen sey. Daß wir nun an diejenige kommen, die uns recht zuführen, so wohl wissen, als auch wollen, hierüber haben wir uns erstens, und vornehmlich zu befragen: bey wem? bey GOtt durch inständiges anrufen, bitten und seufzen; notum fac mihi,

qui

qui sint Sapientes; großer GOtt! der du das Licht der Welt bist, erleuchte mich, gieb mir zu erkennen die jenige, welche weise und klug, aber nach dir und deinem Gesatz sind, welche sowohl einen guten Willen und aufrichtigen Eifer, als auch eine helle genugsame Wissenschaft haben, mich den rechten Weeg zu führen; das ist, welche ich fragen und nach deren Entscheidung ich in meinen Zweiflen mich richten soll.

Nachdeme wir GOtt hierüber angerufen, haben wir auch unsere menschliche Mühe und Vernunft zu gebrauchen. Daß ein Mensch nicht alles wisse, mithin ein jeglicher um das zu befragen sey, indem er genugsam erfahren, geübet und unterwiesen ist; daß von demjenigen, der Forcht, Hofnung, und andern menschlichen Begierden und Neigungen unterworfen ist, keine Antwort zu erwarten, auf die man trauen und sich verlassen könnte, beedes lehret die Vernunft. Der alte Lehrspruch saget: Einem jeglichen ist in seiner Kunst zu glauben, ja wann auch nicht allein ihren Künsten, in ihren Wissenschaften, die sie erlernet, zu genügen erfahren, mithin angezogener Spruch in so weit nicht allerdings gewiß, daß ein jeglicher und der nächste beste, auch in seiner Kunst sicher zu befragen, so ist er doch im Gegentheil, und in so weit unwidersprechlich, daß niemand in deme zu befragen, oder doch auf seine Antwort, auf seine Entscheidung in deme nicht zu trauen sey, in deme er selbst nicht geübet oder erfahren ist; niemand solle, oder kann in deme einen Lehrmeister abgeben, was er selbst nicht erlernet hat. Herodes als er wissen wollte, wo Christus

geboren wäre? hat nicht seine Staatsräthe, sondern das Priesterthum und die Schriftgelehrte versammlet, weilen diese, und nicht diejenige in denen Weissagungen deren Propheten erfahren und geübet waren. Die Synagog, als sie Joannem befragen lassen, wer, und ob er vieleicht der erwartete Meßias, oder einer aus denen Propheten wäre? hat nicht Rechtsgelehrte, sondern wiederum Priester und Leviten zu ihme gesendet, weilen es diesen zugestanden in deme, was den Glauben und GOttesdienst anbetroffen, die Untersuchung vorzunehmen. Christus selbst, als er uns zum Beyspiel sich in dem Gesatz wollte unterweisen lassen, ist in dem Tempel unter denen Schriftweisen und denen Lehrern gesessen; diese hat er befragt, diese angehöret. Wenn wir nun in Glaubens- oder Gewissenssachen, indem, was die Kirch, und ihren Gewalt, was den Dienst, oder das Gesatz GOttes anbelangt, nur Menschen fragen und anhören sollten, welche in Weltsachen klug und erfahren, oder auch in vielen natürlichen Wißenschaften einen großen Ruhm der Gelehrtheit entweders auf den Schein ihnen gemacht, oder auch in Wahrheit erworben und verdienet haben, denn hätten wir weder unser Fragen recht gestellet, noch auf die Antwort und Entscheidung uns zu verlassen. Labia sacerdotis redet GOtt darwider durch Malachiam den Propheten am 2. custodient scientiam, & legem requirent ex ore eius: Die Lefzen des Priesters werden solche Wissenschaft bewahren: mein Gesatz, dessen Schuldigkeiten solle das Volk aus dessen Mund vernehmen. In welchem Kapitel mit mehreren zu sehen, wie

GOtt in dem was seinen Dienst und Gesatz anbelangt, sein Volk an das Geschlecht Levi anweise, als welches er zum Priesterthum verordnet, und berufen hat. Was aber in Glaubens- und Gewissenssachen von dem Priesterthum, ist in allen übrigen Zweiflen auf gleiche Weis zu verstehen. Ein jeglicher ist über das zu befragen, was er selbst gelernet hat, in deme er geübet und erfahren ist. Um eine verläßliche Antwort, und Entscheidung ertheilen zu können, ist in vielen Sachen nicht genug, eine gute und gesunde Vernunft haben, oder auf den Schein etwas hiervon zu reden wissen, es wird erfordert, daß man selbes aus dem Grund verstehe.

So viel von dem Verstand. Was nun den Willen deren Befragten anbelanget, erhellet es von selbsten, derjenige, so Forcht, Hofnung, oder andere Begierden vor sein Absehen hat, werde uns mehr nach Belieben, weder nach der Warheit antworten. Um dergleichen in denen Befragten nicht zu erwecken, oder selbigen keinen Gewalt zu lassen, ist vor allen nothwendig, daß der Fragende seine eigene Verlangen und Neigungen keinesweegs zu erkennen gebe. Assuerus der König befragte seine Räthe, wie er sich gegen Vasthi die Königin zu verhalten hätte, als welche auf seinen Befehl auf dem königlichen Gastmahl nicht hat erscheinen wollen? Esth. 1. er hat gefragt, aber auf was Weis? Iratus Rex, & nimio furore succensus interrogavit sapientes, der erzörnete, und von übergroßen Grimmen brennende König hat seine Weise gefragt, was vor ein Urtheil über Vasthi die Königin zu fällen

wä-

wäre? die Räthe sahen nur den König an, und aus seinem Angesicht lasen sie die Antwort: egrediatur edictum a facie tua: es solle ein Befehl von deinem Angesicht ergehen, Kraft dessen Vasthi verbothen werde, niemahlens mehr zu dir, o Könnig, hinein zu treten; sie sollte von dem Thron verstoßen, und eine andere, die besser dann sie, auf selben erhoben werden. Das Angesicht des Fragenden ist vielmahls ein Buch, in welchem die Befragte, die göttliche und menschliche Gesätze, nach dessen Augenwink, scharf oder gütig ansehen; aus welchem sie ihr Urtheil und Antwort ertheilen, nachdeme sie selben geneiget finden. Facile ea, warnet der H. Ambrosius l. 7. in Evang. quæ mens voluit interna, per sensus & gesta corporis produntur. gar leicht wird dasjenige durch unsere Sinnen, und äußerliche Gebärden verrathen, was wir innerlich in unsern Herzen verlangen; hütet euch aber, daß ihr solches auf keine Art zu erkennen gebet, wiedrigens sofern die Befragte, euere Neigungen und Begierden merken, werden sie auch nach denenselben Antworten.

So ist aber solches noch nicht genug; es wird auch nebst deme eine innerliche Gleichgewogenheit erforderet: wann unser Absehen nicht soviel dahin gerichtet wäre, dasjenige zu vernehmen, was wahr, billich, zuläßig und geziemend ist, als daß unsere Meinung gut geheissen, und bestätiget wurde, dann fragten wir nur auf den Schein, und wurden unsere Fehler durch alles Fragen einstens bey GOtt nicht entschuldigen können. In dem großen Rath, welchen Nabuchodonosor versamm-

let hatte, wurde diese Grundregel nicht beobachtet. In dem dreyzehenden Jahr, lese ich, Judith 2. Nabuchodonosor des Königs hatte dieser die älteste seines Reichs, alle seine Oberiste und Kriegserfahrne zusamm gerufen, und mit selben geheimen Rath gehalten. Daß Nabuchodonosor die Aeltere, in welchen die Klugheit aus langer Erfahrnuß zugenommen, daß er seine Feldobristen und Kriegsleuth zusamm gerufen, daß er diese befragt hat, in dem muß ich ihm recht geben, weilen er einen Krieg zu führen im Sinn hatte; den Vortrag aber, den er ihnen gemacht, den kann ich nicht gut heißen: er hielte geheimen Rath, und da erklärete er sich, seine Gedanken, seine Entschliessungen, bestunden in deme, daß er den ganzen Erdenkreis seiner Botmäßigkeit unterwerfen wollte. Nabuchodonosor fraget die versammlete Räth nicht, ob sie seinen Gedanken billichten? ob sie davor hielten, daß selber mit Rechten, und ohne Gefahr auszuführen? sondern er erklärete nur seine Entschließung, und verlangte hierüber ihre Einstimmung, damit es vielleicht vor der Welt das Ansehen hätte, als ob er eine so wichtige Sach nicht blos aus seinem Kopf unternommen hätte. Eine verkehrte Ordnung: wo der Will schon auf eine Seite entschloßen, ist nicht mehr zu fragen; wer fragen will, hat selben in der Mitte zu halten, und aus deme eine Entschließung zu nehmen, was er nach Recht und Wahrheit wird vernommen haben, wiedrigens sind alle Fragen nicht allein unnütz vor GOtt sondern auch vor der Welt zu verlachen.

Dio Chrysostomus spottet gewisser Menschen, welche das Götzenbild Apollinis in Delpho Tag und Nacht mit ihren Fragen geplagt hatten. Einigen sollte Apollo sagen, ob sie bey Hof auf- und fortkommen? andern, ob sie in ihrer Schiffahrt keine Gefahr oder Schaden leiden? ob sie in ihrem Gewerb großen Gewinn oder Verlust machen? diese wollten wissen, ob sie im Krieg die Schlacht behaupten, oder einen belagerten Platz einnehmen? jene, ob sie in ihrer Ehe Glück und eine Nachkommenschaft haben wurden? über diese und dergleichen Begebenheiten, ware des Fragens kein End. Euch wunderliche Menschen, lachet und antwortet hierauf angezogener Redner, euch wunderliche Menschen! wie umgekehret fraget ihr nicht? ihr hättet den Abgott vorhin fragen sollen, ob ihr euch nach Hof, oder auf das Meer begeben? ob ihr dieses Gewerb oder Handelschaft anfangen? ob ihr einen Krieg unternehmen solltet? nachdem ihr dieses allein, und ohne ihn beschloßen, habt ihr ihn über den Ausgang nicht zu befragen, was er euch immer antworte, hierdurch werdet ihr **weder recht handlen, noch glückseelig werden.** Recte vivere non poteris, etiam si quotidie Apollini obstrepas, atque ille uni tibi vacet. Orat. 10. **muß bekennen, viel Fragen, die von uns Christen kühn gemacht werden, sind eben so lächerlich; wir fragen zuweilen einen Seelsorger, oder andere vernünftige Leuth, von denen wir Rath begehren, ob dieses oder jenes zuläßig, gebührlich, gedeihlich seye? beede antworteten von nein, weilen es mit dem Gewissen, mit GOtt, mit menschlichen Gesätzen, mit der Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Treu und**

Glauben sich nicht vereinigen lasset: so ist es aber nothwendig und unumgänglich zu deme, was wir uns vorgenommen, schon beschloßen, oder auch angefangen haben. Was für eine Frag, wann ihr schon entschloßen seyd? ob ihr diese Unternehmung habet anfangen sollen? solches ware vorhin, und nicht anjetzo erst zu fragen, ob sie zuläßig, gedeihlich, oder durch was Mittel selbe auszuführen.

Zuweilen sind Fragen nicht allezeit Fragen, sondern Versuchungen; so erzählet uns Marcus am 19. von den Pharisäern: diese traten zu Christo, versuchten, und sprachen zu ihm, ob es den Menschen zuläßig wäre, um einer jeglichen Ursach willen sein Eheweib zu verlaßen? Fragen, was in der Ehescheidung zuläßig wäre, warum sollte dieses eine Versuchung heißen? warum? weilen die Pharisæer nicht gefragt, um der Lehr und den Ausspruch Christi zu folgen, sondern, um eine Antwort zu vernehmen, welche ihren Mißbräuchen, ihrer Freyheit Weiber zu wechslen, günstig wäre. Sie fragten nicht darum, damit sie dasjenige recht erkenneten, an dem sie zweifleten, sondern damit sie durch die erhaltene Antwort dasjenige nachmalens entschuldigen könnten, in deme sie wider ihr Gewissen, wider das Gesatz und Wort GOttes ohne Entschuldigung sündigten. O daß wir Christen durch unsere Fragen dergleichen Pharisäische Versuchungen nicht vielmalens erneuerten. Unsere Fragen auf solche Art, und in solchen Umständen vorstellen, damit wir eine Antwort erlangen, wordurch wir unser Vorhaben frey fortsetzen, selbe gegen uns und andere entschuldigen, und unserm Gewissen den Mund

stop=

stopfen mögen, dergleichen Fragen sind Versuchungen, welche sehr oft denen Befragten, vornehmlich aber denen Fragenden schädlich sind.

Nicht selten ist die Antwort in der Macht des Fragenden, und ist von diesem schon eingerichtet, bevor noch dem Befragten der Zweifel werde vorgestellet. Wir wollen nur jene anhören, die uns auf unsere Fragen antworten müßen, was wir wollen: wir bezeigen gegen die Befragte keine Gleichgültigkeit, wir ertheilen ihnen die Freyheit nicht, alles zu sagen, was sie wollen: dahero kommen wir niemalens in Erkanntnuß dessen, was uns zu wissen oblieget, was unserem Schaden vorbauen, oder den Nutzen befördern könnte; wir betrügen uns selbst, und werden von andern betrogen. Ein Beyspiel dessen hat Paulus Orosius in jenem Buch, welches er dem H. Augustino hatte zugeschrieben, von Alexandro, der so viel Länder, und den hinwiderum seine Eitelkeit überwunden hatte, der Nachwelt hinterlaßen. Alexander um die Reden zu stillen, welche von seiner Mutter nicht gar rühmlich lauteten, begabe sich in Aegypten nach dem Götzentempel Jovis Ammonii, um diesen Abgott zu befragen, wer dann eigentlich der Vater eines so groß- und siegreichen Königs gewesen wäre? bevor doch Alexander allda angelanget, ware schon einer seiner Vertrautesten voraus gesandt, um die Antwort auf seine Frag, bey denen Götzenpriestern einzurichten. Diese von der Macht Alexandri bewogen, oder durch seine Schanknussen eingenommen, trugen kein Bedenken ihren Abgott zum Lugner zu machen. Sobald dann der König allda angelanget, wurde er be-

fragt, aus was Ursach er eine so beschwerliche Reiß auf sich genommen, und hieher sich verfüget hätte? warum? Damit ich durch einen Götterspruch gewiß und versichert werde, wer eigentlich Alexandri Vater gewesen sey? auf solches Begehren wispelte der obriste Götzenpriester dem Abgott die Frag in die Ohren, hielte hierüber sein Ohr an dessen Mund, wendete sich kurz darauf ganz erstaunet und verzucket gegen alle Anwesende, und rufte endlich mit heller Stimm aus: die Welt hätte bishero gefehlet, Alexander wäre nicht aus menschlichen Geblüt entsproßen, eben dieser Jupiter Ammonius, den alles Volk als den höchsten Gott verehrte, wäre sein Vater gewesen. Alexander, schließet die Erzählung Orosius, ware ganz gewiß, und hat es der Nachwelt zur Erinnerung hinterlaßen; da die Götter taub und stumm, ware es in der Macht des Götzenpriesters, was er erdichten, oder in den Willen des Fragenden, was er hören wolle. Unglückseelige Zeiten! wo es in der Gewalt, und Willen des Fragenden stehet, was er hören will; wo man die GOttheit vor stumm und taub haltet, und ihren Gesätzen, Auslegungen, Zulaßungen, Gebot, oder Verbot zumuthet, welche dem anständig, der hieraus eine Entscheidung seiner Zweiflen verlanget: wo Frag und Antwort ein Widerhall sind, der auf einen Thon lauten muß.

Daß dergleichen zwischen einem König, der die Götzen angebetet, und denen Priestern die denen Götzen gedienet, sich ereignet habe, dieses mögen wir dem blinden Heidenthum zuschreiben. Zwischen einem Kayser aber, der das Kreuz Chri-

sti auf seiner Kron traget, und dem Priester, der an dessen Altar opfert, verwirft es der H. Ambrosius als einem Greul, der an beeden höchst sträflich ist, neque, schreibet der Heil. Lehrer an Theodosium, neque imperiale est libertatem dicendi negare; neque sacerdotale, quod sentiat non dicere: Es ist nicht Kaiserlich, die Freyheit zu reden denen jenigen benehmen, die da reden sollten; es ist aber auch nicht Christlich, vielweniger Priesterlich, jenes nicht heraus zu sagen, was man für recht und wahrhaft haltet. Nichts ist, fahret Ambrosius weiter fort, nichts ist, was euch allerhöchste Weltmonarchen mehr beliebt und angenehm mache, als daß ihr auch von denen, die euch untergeben sind, alles geduldig, ja mit Freuden anhöret, was sie euch aus Lieb zur Wahrheit, zu euerem Nutz und Wohlstand vortragen wollen. Sein Sendschreiben, schließet der großmüthige Erzbischof mit folgendem Lehrstück; Theodosius sollte nicht die, welche alle seine Fragen mit ja beantworten, sondern vielmehr die andere, die sich seinem Vorhaben zuweilen widersetzen, und das nicht gutheißen, was ihme beliebig wäre, dergleichen sollte er schätzen, lieben, und vor seine getreue Diener ansehen, weilen die erste um sich beliebt zu machen, und durch die Gnad des Kaisers weiter zu kommen, dessen Ehr und Lieb, Seel und Gewissen in Gefahr zu setzen kein Bedenken tragen, weilen sie durch ihr Stillschweigen, oder recht geben, ihn zu Entschließungen, Wirk- und Unternehmungen leichtlich verleiten wurden, welche wider Recht und Gesatz, folglich

wider GOtt wären, also Ambrosius ep. 29. ad Theod.

Was dieser Heil. Vater in den Fragenden sowohl als den Befragten dermaßen verlanget, solches bezeuget Caßiodorus l. 8. var. epist. 9. von Theodorico dem König, und Tuillio dessen Rath, in welchem dieser, und zwar ganz billich alles Vertrauen gesetzet hatte; beede rühmet er ungemein, einen von der Freyheit zu reden, den andern von der unbeweglichen Geduld, ja Begierd alles anzuhören. Gar oft, also lauten die Wort Caßiodori, gar oft geschahe es, daß du, was man dem König fälschlich beygebracht, aus Eyfer vor die Wahrheit und Gerechtigkeit ihm ausgeredet, und seine hierüber gefaste Meinung verändert hast; ja, was eine seltzame Art des Vertrauens ist, du hast dich zuweilen wohl gar denen Neigungen, und Verlangen deines Fürsten widersetzet, um ihm den Ruhm und Ruf eines guten, gerechten und lobwürdigen Beherrschers zu erhalten. Tuilli! du hast deine Treu und Schuldigkeit gegen Theodoricum, er aber hat nicht weniger seine Tugend gegen dich erwiesen. Jener in unterschiedlichen Feldschlachten von seinen Feinden unüberwindliche König litte es gar gern, daß er von dir seinem wahren Freund zu seinem Nutzen, und für seine Ehr überwunden wurde, und dem gerechten Fürsten war der adeliche, alldieweilen tapfere Widerstand seines Dieners nicht bitter, sondern süß und angenehm. In dem Lobspruch Caßiodori ziehe ich sonders die Wort in acht: der unüberwindliche König ließe sich ganz willig vor seine Ehr überwinden; das ist, seine Neig- und Meinun-

nungen, sein Vorhaben ergabe und unterwurfe er einem Rath, der an vernünftigen und wohlgegrundeten Ursachen den seinigen überlegen ware, und darum wollte er über seine Zweifel Tullium einen Mann vernehmen, den er an Klugheit und Erfahrniß ihm nicht allein gleich, sondern überlegen glaubete. Ein vortrefliches Lehrstück für uns Christen. Sowohl in Gewissens- als andern Zweifeln fragen, und hören wir unbeschwert so lange und dergleichen Menschen, als, und wider welche wir unsere Meinungen und Vorhaben zu behaupten hoffen; andere, die uns überzeugen, und denen wir weichen müßten, die fliehen wir entweder, oder wir hören sie ein- und andersmal, jedoch mit Unlust und Widerwillen, folglich ohne Frucht und Wirkung. Ja was noch ferner daraus erfolget, bekennet Augustinus von sich selbst: als ich noch zur Zeit der eitel- und ruhmsüchtigen Jugend in dem manichäischen Irrthum steckte, ließ ich mich gar gern in Wortstreit mit denen rechtglaubigen Christen ein: ich machte mich aber niemals an diejenige, welche in ihrem Glauben wohl gegründet, und erfahren waren; sondern suchte allezeit an einige zu kommen, welche von solchen Strittigkeiten des Glaubens zuweilen etwas gehöret, und auf den Schein davon zu reden wußten; wider dergleichen war ich Meister, und trug den Sieg davon, aber zu meinem Schaden: weilen ich hierdurch immer mehrers in meinem Irrthum gestärket worden, und nur weiter von Erkänntniß der Wahrheit mich entfernet habe. Was Augustinus, als er noch ein Manichäer gewesen, wird uns Christen ebenfalls wi-

derfahren; nur so lange, und nur diejenige anhören, als wir in unserer Meinung Obsieger verbleiben, oder wider welche wir unser Vorhaben zu behaupten uns getrauen, dieses wäre nicht die Wahrheit suchen, sondern sich immer mehr in Irrthum vertiefen; es wäre, wie Augustinus sagt, noxia victoria, ein Sieg, der dem Ueberwinder zu Schaden kommet, und mittels dessen er sich selbst zu Grunde richtet. Anhören sollen wir demnach, und gutwillig, ohne Zeichen eines Unlusts gegen die, welche unsere Vorhaben und Entschließungen nicht gut heißen, welche unsern Neigungen ernstlich widerstehen, und unsere Meinungen durch gründliche Ursachen über den Haufen werfen.

Damit uns dann die Anhörung der Wahrheit zu Nutzen komme, hierzu ist höchst nothwendig, daß nicht allein unser Geist und Verstand, sondern auch, und vielmehr unser Herz und Wille gelehrsam sey. Eine Nothwendigkeit, welche Paulus von einem jeglichen Menschen erfordert, der GOtt dienen will. So redet er 2 Tim. 2. Servum Domini non oportet litigare, sed mansuetum esse, ad omnes docibilem. Ein Diener des HErrn solle nicht eitel streiten, damit er nämlich seine Meinung behaupte, sondern oportet, es ist nothwendig, daß er sanftmüthig, und gelehrsam sey ad omnes gegen alle, die ihm sagen, was zuläßig und gedeihlich, was billig und recht ist. Ohne dem, daß er also gelehrsam, das ist, seinem Willen nach zu allem dem beweglich sey, wird er seine Schuldigkeit nicht erfüllen, mithin GOtt seinem HErrn nicht dienen können. Um solche Nothwendigkeit besser zu verstehen, stelle ich mich in

die

die Mitte zweyer Menschen: einer ist unwissend, läßt sich aber unterweisen, und ist bereit einen guten Rath, oder der erklärten Wahrheit Folge zu leisten: der andere ist gelehrt, anbey aber seiner Meinung, und zu allem dem, was mit selber nicht übereinstimmet, fast unbeweglich. Beedes die Unwissenheit, und die Hartnäckigkeit kann sowohl dem eigenen Gewissen, als auch andern schädlich seyn. Was ist aber schädlicher? Minus malum est, antwortet hierauf der heil. August. l. 3. contra Academ. c. 8. indoctum esse, quam indocibilem. Es ist ein geringeres Uebel unwissend und ungelehrt, als unbeweglich, und nicht gelehrsam seyn. Ursach dessen lieget allen vor Augen; den Unwissenden ist durch guten Rath und Unterweisung zu helfen, der aber aus Heftigkeit seiner Verlangen, und der hieraus erfolgenden Hartnäckigkeit des Willens sich nicht unterweisen, führen und leiten läßet, vor den ist kein Mittel übrig.

Wie aber die Erleuchtung des Verstands, also stehet auch die Beweglichkeit des Will- und Herzens in der Hand GOttes, um diese hat der allerweiseste aus allen Menschenkindern GOtt gebeten. Salomon, als ihm GOtt die freye Wahl angetragen zu begehren, was ihm beliebig wäre, seufzet allein um ein gelehrsames, und zu allem dem, was wahr, recht und billig ist, bewegliches Herz. dabis servo tuo cor docile. 3. Reg. 3. du o GOtt hast mich auf den Thron meines Vaters erhoben, du hast mir ein unzähliches Volk unterworfen, über dieses sollte ich Herr und Richter seyn, um diesen wohl vorzustehen, was habe ich nicht zu fragen, wie viel nicht anzuhören? gieb

dann

dann deinem Diener ein gelehrsames Herz, damit er dein Volk nach der Gerechtigkeit, und deinem Willen richten, und beherrschen möge. Wir verwundern uns vielleicht über die Bitte Salomonis, in Meinung er hätte vielmehr ein tapferes, starkmüthiges, aufrichtiges, gerechtes, weder ein weich und bewegliches Herz von GOtt erbitten sollen; jenes wäre königlich, als welchen zu weichen und nachzugeben nicht zustünde. Salomon war von GOtt erleuchtet, wußte demnach am allerbesten, was er vornehmlich begehren sollte: bin ich gerecht, wird er erkennet haben, und unbeweglich, so werde ich denen Beklagten, oder übel beschriebenen den Weg verschließen, oder das Gehör versagen um sich zu rechtfertigen; auf üblen Bericht, und falsche Anzeigen werde ich die Unschuldige urtheilen, und die Wohlverdiente verwerfen; bin ich aufrichtig, und nicht gelehrsam, so werde ich alle Uebrige vor dergleichen halten, und diejenige vielleicht vor getreue und wohlmeinende Eiferer ansehen, welche es mir und andern am allerübelsten meynen. Bin ich starkmüthig und standhaft, aber unbeweglich, so werde ich bey meinen ersten Entschließungen verbleiben wollen, ich werde wider mich selbsten nicht genugsame Gewalt haben, um dasjenige aufzuheben, zu verändern, zu unterlassen, was ich einstens obschon zu meinem Schaden wider GOtt und mein Gewissen angefangen, und unternommen habe. Ich werde wider meine Neig- und Meinungen entweder gar nichts, oder nur nach Gebrauch und auf den Schein anhören, anbey aber keineswegs mich entschließen wollen sel-

ben Folge zu leisten. Dabis ergo servo tuo cor docile, gieb dann o HErr! deinem Knecht ein gelehrsames Herz, das ist, einen bereiten, beweglichen Willen allen dem nachzukommen, und in das Werk zu setzen, was ich auf meine Fragen vor wahr, vor recht, und billig, vor schuld- und nothwendig werde erkennet haben.

Wo ein dergleichen Herz, da findet der Verstand die Wahrheit, der Wille aber verwirft sie nicht allein nicht, sondern liebet, und umfängt sie. Da wird das Anhören derselben nicht bitter, sondern lieblich, schätzbar, angenehm. Octavianus Augustus, unter dessen Beherrschung die ewige Wahrheit in menschlichem Fleisch geboren zu werden sich gewürdiget hat, bestätiget diese Wahrheit durch eine That, welche von ihm Plutarch erzählet. Athenodorus der Weltweise, dessen Rath Augustus sich vornehmlich bedienet hatte, bate im höheren Alter um seine Entlassung vom Hofe, das wenige Leben, so ihm noch übrig, auf seinem Landgütel in der Ruhe, und vor sich allein zuzubringen. Nachdem der Kaiser in solches Begehren gnädig eingewilliget, und auch die Verordnung gemacht hatte, einen so wohlverdienten Mann allda nach Gebühr zu versehen, sagte der Weltweise: nun muß ich euch zum letzten Urlaub noch ein kurzes Lehrstück hinterlassen: Ihr wäret, wie an Beherrschung der Länder, also auch an der Verehr- und Hochschätzung der allergrößte Mensch, wann ihr zuweilen eueren Zorn gemäßiget, und in diesem nichts entschlossen hättet, was nicht genugsam ausgesonnen, und euerer Hoheit gar nicht würdig gewesen. Merket

dann,

dann, und gebrauchet euch hinführo dieses Mittels: wenn euch der Zorn das Geblüt in eine Wallung bringet, redet so lange kein Wort, bis ihr nicht bedächtlich bey euch alle Buchstaben ausgesprochen, deren wir Griechen uns zu gebrauchen pflegen; noch mehr aber gebet euch Zeit in solcher Bewegung, wann ihr einen Ausspruch machen sollet, an welchem Ehre, Gut, Glück, oder Leben eines aus eueren Untergebenen gelegen ist. Nehmet dieses letzte Lehrstück von mir, und gebrauchet euch dessen zu euerem Ruhm, und Glückseligkeit. Auf Anhörung einer so freyen Ermahnung, manu ejus arrepta, Augustus, adhuc te egeo, dixit, & per annum detinuit; ergriffe Augustus den Weltweisen bey der Hand; Athenodore sprach er zu ihm mit gnädigstem Angesicht: vorhin habe ich dich vom Hofe entlassen, nun widerrufe ich die Erlaubniß, ich kann eines Menschen nicht entbehren, der in seinem Abzuge, da er nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten hat, mir nicht schmeicheln will, sondern so frey meine Fehler vorstellet: weilen ich nun selbe erkenne, und zu verbessern willens bin, darum habe ich deiner noch länger vonnöthen. Also Augustus, auf dessen Befehl Athenodorus noch ein ganzes Jahr bey Hofe verbleiben mußte. Plut. in Ap. Diejenige gutwillig anhören wollen, welche mit geziemender Freyheit uns zureden, ob sie schon unsern Mein- und Neigungen sich widersetzen; ob sie schon unsere Fehler uns vorstellen, dieses heißt ernstlich, recht und nützlich fragen. Verstand und Wille werden hierzu erfordert, jener muß man zu weichen und denen Ursachen, die besser

gegrün-

gegründet, sich zu ergeben, dieser zu folgen bereit und entschlossen seyn; also wird durch Fragen und Hören, nicht allein gefunden, was wahr, sondern auch geübet, was recht und billig, was zur Ruhe und Sicherheit des Gewissens, zum zeitlich- und ewigen Wohlstande nothwendig, oder gedeihlich ist. Da die ewige Weisheit anheute in dem Tempel fragt und anhöret, wird sich niemand vor so klug und vernünftig halten, gleich ob er andere Menschen zu fragen nicht vonnöthen hätte. Wen man aber fragen, und wen man anhören solle, hierüber ist erstens GOtt zu fragen, und anzurufen, damit wir nicht einen blinden Wegweiser nehmen, und also samt ihm in die Grube fallen.

Der zweyte Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Joannis am 2.

In der Zeit ware eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, sprach die Mutter JEsu zu ihm: sie haben nicht Wein. JEsus sagt zu ihr: Weib was giebts mir, und dir zu thun? meine Stunde ist noch nicht kommen. Da sprach seine Mutter zu den Dienern: was er euch sagen wird, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzet, nach Gewohnheit der jüdischen Reinigung, deren jeglicher fasset zwo oder drey Maaß. JEsus sprach zu ihnen: füllet die Krüge mit Wasser, und sie fülleten sie bis oben an. Und er sprach zu ihnen: schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister, und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete das Wasser, so Wein worden war, und

wußte nicht von wannen es kam, die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpfet hatten; rufet der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: jedermann giebt zuerst guten Wein, und wann sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du aber hast den guten Wein behalten, bis hieher. Dieß ist das erste Zeichen, welches JEsus that zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Erinnerung.

Die Lustbarkeiten sind denen Christen nicht verboten, wann sie nur mäßig, ehrbar, und ordentlich genossen werden.

Der Sohn GOttes war nicht allein zur Hochzeit geladen, sondern er, seine Mutter, und seine Jünger erschienen auch allda. Die Hauptursache dessen erkläret der heil. Augustinus. Er, spricht der heil. Lehrer, hat hierdurch bekräftigen wollen, der Ehestand wäre von GOtt eingesetzet, weilen er vorgesehen, was nachmals sein Apostel gelehret hat, es würden Irrgeister und falsche Lehrer aufstehen, welche gemeldten Stand als unzuläßig verwerfen, und darum verbieten würden. Welche im christkatholischen, das ist, allgemeinen Glauben recht unterwiesen sind, sagt Aug. tract. 9. in Joan. die wissen und halten es vor ungezweiflet, daß der Ehestand von GOtt, und aus dessen Einsetzung sein Herkommen habe. Im Gesatz der Natur, gleich nach Erschaffung des Menschen, hat GOtt diesen Stand eingesetzet, im geschriebenen Gesatz hat er selben bestätiget, im Ge-

satz

satz der Gnade, und des Evangelii aber hat ihn Christus zur Würde eines Sacraments erhoben; um allen diesen ein Ansehen zu geben, hat sich Christus, seine Mutter, und seine Jünger bey der Hochzeit eingefunden. Der Ehestand demnach, dessen GOtt selbst der Urheber ist, erfordert, daß man dessen Würdig- und Heiligkeit jederzeit vor Augen habe, daß selber nicht allein aus zeitlich- oder fleischlichen Absichten, sondern aus christlicher Meinung, mithin auf den Beruf GOttes werde angetreten, daß man nach gepflogener Ehebindniß durch standsschuldige Tugenden, als unverbrüchliche Treue, beständige Liebe, Friede und Einigkeit selben immerdar zu heiligen trachte. Mittels dergleichen Tugenden ist GOtt nicht allein auf die Hochzeit zu berufen, sondern unabläßlich in diesem heiligen Stande zu erhalten. Sacramentum hoc magnum est, ermahnet Paulus die neue Christen zu Ephesus am 5. Ego autem dico, in Christo, & in Ecclesia. Ich sage euchs in Christo und seiner Kirche wäre der Ehestand ein großes Sacrament, welches demnach nicht als eine menschliche Bindniß, welche in so weit, oder in so lange es gefällig ist zu halten, oder umzustoßen, müsse angesehen, sondern als ein Sacrament der Kirchen Christi betrachtet, verehret, und geheiliget werden. So viel wollte der Sohn GOttes durch seine Gegenwart auf der Hochzeit lehren. Anbey aber finde ich, daß er mit seiner Mutter und Jüngern allda nicht allein erschienen, sondern, daß diese heilige Gesellschaft alle Sorgfältigkeit bezeiget habe, die Lustbarkeit dieses Freuden- und Ehrentags zu erhalten und zu be-

fördern. Da bey dem Gastmahl der Wein ermangelte, deutete die Mutter GOttes solchen Abgang ihrem Sohne an. Christus ersetzte den Mangel durch das erste Wunderwerk, wodurch er seine Macht und Herrlichkeit zu erkennen gegeben; er verwandelte so viel Wasser in Wein, daß selber vor alle Gäste reichlich erklecket hat. Wären die Pharisäer bey dieser Mahlzeit zugegen gewesen, wie sollten sie sich nicht gestoßen haben? der, würden sie vielleicht gedacht, und innerlich gemurret haben, der bey einem lustigen Hochzeitfest erscheinet; der, um die Lustbarkeit zu erhalten, und zu selber aufzumuntern, mehr zu trinken verschaffet; sollte wohl dieser ein Prophet, oder wohl gar der erwählte Meßias seyn? unsere Propheten haben in der Einsamkeit gelebet, streng gefastet, und dieser ißet, trinket, und machet sich lustig mit dem übrigen Volk; was sollten wir von ihm halten? Dergleichen Gedanken möchten die Pharisäer gefasset haben, ich aber antworte wider ihre Aergerniß: Einer Lustbarkeit beywohnen, selbe erhalten, und befördern helfen, so lange der Sohn GOttes und dessen Gnade hiervon nicht wird ausgeschlossen, wäre weder wider das Gesatz, noch wider die Lehre Christi; daß aber Menschen von ihren Freuden und Ergötzungen Christum nicht allein ausschließen, sondern kaum sich erlustigen wollen, es seye dann daß sie den Sohn GOttes anbey verlieren, ja verstoßen, dieses ist wider allen Glauben des Christenthums. Die Antwort begreifet zwey Theile: den ersten will ich erweisen, den andern bedauern.

Freu-

Freude und Lustbarkeit unter Christen erlaubet Paulus nicht allein, sondern er ermahnet auch hierzu: erfreuet euch, schreibt er an die Philipp. am 4. erfreuet euch in dem HErrn allezeit, noch einmal sage ich euch: erfreuet euch. Chrysostomus erweget diese Ermahnung Pauli. Christus der Lehrmeister spricht die Traurende selig, Matth. am 5. denen Lachenden bedrohet er mit Wehe. Luc. am 6. Und der Jünger, der seine Lehre verkündiget, ermahnet zur immerwährenden Freude und Lustbarkeit; wie sollten wir beeder Lehre können nachkommen? ganz wohl, sagt der heilige Kirchenlehrer; Paulus widerspricht Christo nicht, dessen Apostel er gewesen ist. Christus hat denen, welche nach, und mit der Welt lachen, deren Gelächter allein aus der Freude über das gegenwärtige entspringet, diesen hat er mit Wehe gedrohet. Er hat im Gegentheil die Traurende selig gesprochen, aber nicht diejenige, welche über den Verlust ihrer Geliebten, oder ihrer Sachen trauren; sondern, welche mit zerknirschten Herzen ihr wahres Uebel bedauren, welche die Schwere ihrer eigenen, und auch fremder Sünden erwegen. Dergleichen Traurigkeit, welche Christus selig spricht, ist die immerwährende Freude nicht zuwider, zu welcher Paulus ermahnet; ja von jener Traurigkeit entspringet diese Freude. Chrysostomus will hierdurch so viel lehren; wer mit zerknirschten Herzen über seine Sünden trauret, der reiniget sein Gewissen von denen begangenen, und hütet sich vor denen künftigen; ein reines Gewissen wäre die Quellader der innerlichen, mithin wahren und beständigen Freude.

Obwohlen dieser Lehrsatz gewiß und ungezweiflet; obwohlen nicht zu begreifen, wie ein Christenmensch in dem Stande eines schuldigen Gewissens sich erlustigen könne, es seye dann, daß selbes erhartet, unempfindlich, und von GOtt fast verlassen sey, welches ihm eben die äußerste Gefahr bedrohet, so verlange ich doch hierdurch keineswegs, daß man blos und allein in dem guten Zeugniß seines Gewissens sich innerlich ergötzen solle; auch andere Freuden und Lustbarkeiten, welche einen Menschen äußerlich erquicken, verbietet Christus und sein Evangelium nicht. Die Bedingniß, welche der Apostel vorschreibet, bestehet in deme: daß man derenselben in dem HErrn, oder wie es angezogener Chrysostomus erkläret, mit dem HErrn genieße, daß selbe weder in sich selbst, weder in ihren Wirkungen GOtt und seine Gnade uns nicht verlieren mache, oder diese nicht in Gefahr setze. Ob nun einige Freuden und Lustbarkeiten der Welt, fürnehmlich die, deren man sich bey gegenwärtiger Zeit ohne Maaße, und ohne Ordnung zu gebrauchen pfleget, solchen Verlust, oder dergleichen Gefahr, nicht nach sich ziehen, das verlange ich in Gegenwart nicht zu entscheiden; will das Urtheil und den Ausspruch eines jeglichen Gewissen, jedoch ohne Schmeicheley und Verblendung überlassen. So viel allein sage ich, wo Maaß und Ordnung nicht gehalten wird, da wäre keine christliche, ja sogar keine sittliche Lustbarkeit. Von denen Heiden, welche die Götzen angebetet, und selbe zu verehren unterschiedliche Freudenfeste hatten angestellet, sagt das Büchlein der Weisheit am 14. dum læ-

tan-

tantur insani, sie wurden unsinnig da sie sich erlustigen wollten. Seneka selbst als ein Heide bedauret, daß dergleichen unsinnige Lustbarkeit, oder lustige Unsinnigkeit seiner Zeit ziemlich gemein worden. Sehr vielen, sind dessen Worte l. de vit. beat. c. 11. sehr vielen widerfährt es, daß sie in einer lustigen Unsinnigkeit, und gleichsam in eitel Gelächter rasen. Die Ergötzungen hingegen eines weisen Menschen sind mäßig, ehrbar, und eingezogen. Dergleichen Lustbarkeiten, welche der heidnische Sittenlehrer von einem Weisen, die erfordere ich von einem Christen. Wann sie in ihren Schranken bleiben, wann hierdurch oder hierunter GOtt, und dessen Gnade erhalten, oder nicht in Gefahr gesetzet werden, dann bin ich nicht dargegen; ja Salvianus will uns sogar an die Maaße eben so streng, oder genau nicht gebunden haben, wann es nur ohne Schuld und Beleidigung GOttes abläuft: Lachet, schreibet er l. de gubern. lachet, lachet, seyd lustig! wann ihr auch zuweilen in dem die Maaße überschreitet, nur unschuldig. Doch setzet er alsogleich hinzu: was ist es aber vor eine Thor- und Unsinnigkeit, daß wir fast nichts vor eine Freude, oder lachenswürdig halten, es sey dann, daß es ein Unbild, und Beleidigung GOttes in sich begreifet? ob dergleichen Unsinnigkeit unter Christen zu finden sey, das werde ich nun in dem zweyten Punkt und zwar staffelweise untersuchen. Den Anfang mache ich aus einer Erzähl- und Anmerkung Senecä.

Als ich, sagt der Weltweise, aus meinem Hause nach Hofe mich begeben wollte, mußte ich anfangs bey der öffentlichen Schaubühne vorbey

ziehen; dieses große Gebäu sahe ich jederzeit mit Menschen angestrotzet; unter denen befanden sich nicht allein der müßige Pöbel, oder die vorwitzige Jugend, oder das eitle Frauenzimmer, oder Fremdlinge, welche die Herrlichkeit von Rom zu sehen anhero gekommen, sondern auch römische Rathsherren, und Burgermeister, Männer, welche in Kriegs- und Staatssachen die erste Stelle vertreten, dergleichen sahe ich in der Menge allda. Nachdem ich bey der Schaubühne vorbey, komme ich an die Schwibbogen der hohen Schule, allwo man die Unterweisung gegeben, wie zierlich zu reden, und wie sittlich wohl zu leben wäre. Ich sahe in die Lehrschule hinein, und fande sie ziemlich leer. Die wenige Zuhörer, welche ich allda angetroffen, waren mehrentheils arme Leute, vom Hunger ausgemerglet, und kaum mit zerrissenen Lumpen bedecket. Wann ein- oder der andere von besserer Geburt, oder Herkommen allda sich eingefunden, der wurde von denen übrigen ausgelachet, als wäre er ein Mensch von schwachen Geist oder Gemüthe, der seine Zeit in der Lehrschule zubringen, und seine Gedanken von denen Weltweisen möchte abmatten lassen. In Ansehen beeder Orten seufzte nun Seneca epist. 56. ad Luc. Pudet me generis humani, es schamet mich des menschlichen Geschlechts, indem ich solche Unordnung finde; so oft ich mich nach der Lehrschule begeben, mußte ich bey der Schaubühne vorbey gehen, diese fande ich mit Menschen angefüllet; der griechische Schwegelpfeiffer, und Maulmacher hat seinen, und zwar großen Zulauf; aber an demjenigen Ort, allwo man leh-

ren

ren sollte, ein gut- und ehrlicher Mann zu seyn; sitzen ganz wenig, und diese nennet man ungeschickte Leute, welche weder wüßten, weder lernen wollten, wie in der Welt zu leben wäre. Pudet me generis humani, es schämet mich, daß wir Menschen seyn; indem wir unsere Freude und Lustbarkeit in obgemeldten Possen suchen, und darauf so viel Zeit verschwenden; da wir hingegen die Weisheit und Tugend zu erkennen, in welchen die wahre Gemüthsergötzung eines Menschen bestehet, fast gänzlich vernachläßigen, ja als eine abgeschmackte Lebensart, oder wohl gar als eine Pein und Marter verachten. Seneka ein Heide bedauert, daß Heiden allein mit Possen, und Gaukelwerk, oder aber mit blutigen Mordspielen, so auf der Schaubühne wurden vorgestellet, sich belustigen wollten. Nun gehe ich weiter in meinem Vortrage, und wende mich zu Christen; von denen lasse ich Augustinum in Ps. 32. reden: Piget dicere, schreibt der heilige Lehrer fast 400 Jahre nach Seneca. Piget dicere, sed tamen dicam, nostis, quàm verum dicam: faciliùs placet Pantomimus, quàm Deus; es verdrießet mich zu sagen, aber ich will es gleichwohl sagen, und daß ich sage, was wahr ist, das wisset, das sehet ihr; der Possenreisser gefället vielmehr als GOtt. Bey demjenigen suchet man seine Ergötzung, bey diesem glaubt man eitel Verdruß zu finden. Der Schauplatz, sagt Augustinus, ist vor die Zuseher vielmals zu klein, da streitet man um den Ort, man zahlet darum, man dringet sich durch verdoppelte Wachten hinein; in der Kirche hingegen, allwo die Lob- und Versöh-

nungsopfer verrichtet, allwo das Wort GOttes ausgeleget, und die christliche Tugend gelehret wird, stehen Thür und Thore offen, und allda findet sich vielmals leerer Platz genug: faciliùs placet pantomimus, quam Deus, was auf der Schaubühne wird vorgestellet, das freuet und erlustiget; allwo, und wodurch GOtt zu suchen, oder zu finden ist, das kommet euch Christen abgeschmackt, verdrießlich, und traurig vor. Also seufzte Augustinus. Ich verbleibe bey seinem Seufzer nicht, sondern gehe noch weiter, und komme endlich auf den eigenen Zweck dieser Abhandlung. Was die alte Väter der Kirche von und wider die öffentliche Schauspiele geschrieben haben, das mag man im Clemente Alexand. Tertull. Chrysostomo und andern lesen. Ich meines Theils will nicht so streng reden, ich verwerfe die Vorstellungen derselben nicht allerdings, oder insgemein; daß aber die Schaubühne wenig gefalle, oder kaum zu erlustigen scheinet, wann sie unschuldig ist, das bedauere ich. Wann hierauf weder aus göttlicher Geschichte der Sieg Davids, die Opfer Abrahams oder Jephte, die Heldenthat der gottseligen Judith, weder aus der weltlichen die ersprießliche Langsamkeit Fabii, die kluge Anschläge Lelii, die großmüthige Unternehmungen Scipionis keine Ergötzung machten, es sey dann, daß alles dieses durch eingewickelte, anreitzende, verführerische, und die Herzen deren Zusehern zu gefährlichen Anmuthungen erweichende Liebesgedichte würden ausgeführet; wann jene Vorstellungen den mehresten Ruf und Ruhm erhielten, in welchen die Liebesgöttin, obschon

ver=

verdeckt und unbenennet, die Hauptperson ist, dann zeigte es sich, wir suchten unsere Ergötzungen und Lustbarkeiten in dem, daß wir GOtt und dessen Gnade verlieren, oder doch in Gefahr setzen. Ich will, erkläret sich heil. Chrysostomus hom. 7. in Matth. ich will euere Freude und Erlustigung nicht verhindern, nur daß die christliche Ehrbarkeit nicht verletzet werde, daß ihr selbe in und bey unflätigen, lasterhaften, oder doch sehr reitzenden, zweydeutig- und gefährlichen Gedicht- oder Vorstellungen nicht suchet, das allein verlange ich.

Will hoffen, mein Verlangen würde die Wachbar- und Sorgfältigkeit christlicher Obrigkeiten unterstützen, als welche aus schwerer Schuldigkeit ihres Gewissens auf der Schaubühne nichts würden vorstellen lassen, was die Seelen verführen könnte, sondern nur, was die Gemüther ehrlich zu erquicken, ja was auch die Laster zu bestrafen, und die Sitten zu unterweisen gedeihlich wäre. In solcher Hofnung ist doch meine Sorge nicht gänzlich aufgehoben; inner dem Gezirck des Schauplatzes werden vielmals zu gleicher Zeit mehrere Comödien gespielet, eine auf der Bühne, mehr andere unter denen Zusehern, in welchen suchet man nun seine Freude und Erlustigung; in den sinnreichen Gedicht, und guten Lehrstücken, welche in selbes werden eingemenget? in der lieblichen Musick? in der künstlichen Mahlerey, oder herrlichen Beleuchtung? auf alles dieses hat man zuweilen wenig Acht. Eine Zusammenkunft, die man an andern Orten füglich nicht hätte finden können, Unterredungen, Gebärden, Anreitzungen,

gen, welche entweder in sich selbsten gefährlich, oder doch eine Gefahr nach sich ziehen; welche GOtt verlieren machen: diese allein erfreuen, diese erlustigen, diese suchet man. Was auf der Schaubühne gesungen, gehandelt, zuweilen auch nützliches gelehret wird; auf das merket man zu seiner Unterweisung, ja auch zu seiner Ergötzung nicht. Dergleichen Mißbräuche kommen freylich auf eines jeglichen Meinung und Gewissen an: wen es dann beschuldigen sollte, der mag sich gegenwärtige Lehre zu Nutze machen.

So finde ich aber bey jetziger gelehrt- oder doch gelehrt zu seyn begierig- und geflissenen Welt viel Menschen, welche ihre Ergötzung und Lustbarkeit wenig auf der Schaubühne, oder in der Unterhaltung eines Spiels, oder in angestellten öffentlichen Freudenfesten; sondern mehrentheils in Büchern suchen. Eine lobwürdige Gemüthsergötzung, wann sie in ihren Schranken bleibet. Allein mit was Büchern man sich unterhaltet, in welchen man seine Freude und Vergnügen suchet, hierauf kommt es an, ob diese in sich so löbliche Erquickung eines Menschen zu- oder unzuläßig, christlich, oder unchristlich sey. Ich begehre wiederum nicht, daß man allein mit geistlichen Unterweisungen, oder Erklärungen ewiger Wahrheiten sich beschäftigen solle; daß man hieraus eine viertel oder halbe Stunde der Seele ihre Nahrung gebe, hierzu rathe ich: nebst dem bin ich gar wohl zufrieden, daß man in jenen Büchern sich ergötze, aus welchen die weltliche Geschichte, die Beschaffenheit fremder Länder, oder Völker, die seinem Stand gemäße Künste, oder Wissen-

schaften erlernet werden; sofern man aber nur in jenen Büchern, welche die Kirche, ihren Gewalt, und Rechten verfolgen und unterdrücken, welche am Glauben zweiflen, und selben strittig machen, welche GOtt entweder verlaugnen, oder doch gottlos leben, welche ohne alles Absehen auf ihn oder seine Gesätze, die verkehrte Staatsklugheit, und seinen Eigennutz zu befördern, welche sündhafte, unzuläßige Künsten und Wissenschaften lehren, welche der Geilheit das Wort reden, und den Menschen eine Freyheit einräumen, welche der Vernunft zur Schande gereichet, sofern man allein, oder doch fürnehmlich in diesen seine Freude, Ergötz- und Unterhaltung suchen sollte, müßte ich in solchen Umständen die Verkehrung der schönsten Ergötzlichkeit eines Menschen nicht bedauren? müßte ich hieraus nicht schließen, wir wollten uns fast in dem allein erlustigen, was uns GOtt verlieren machet?

Sollte es wohl aber möglich seyn, daß Christen von unterschiedlichen zuläßigen Lustbarkeiten, und Ergötzungen allein diejenige erwählen, wodurch wir GOtt von uns entfernen? Augustinus beichtet vor der ganzen Welt ein Bubenstück, welches die Frage beantwortet: noch in erster Jugend wurde er von seinen Gespielen eingeladen, den Garten eines armen Bürgers zu bestehlen. Bey eitler Nacht überstiegen sie die Blanken, brachen die Aepfel von dem Baume ab, und begaben sich damit in die Flucht. Auf dem Wege warfen sie die mehresten von sich, oder zu Hause denen Schweinen vor, verkosteten kaum ein- oder den andern davon. Warum dann so viel Mühe

und Gefahr um Früchte, welche sie nicht genossen haben? warum? poma decerpsi, bekennet er, tantùm ut furarer, weilen ihnen der Diebstahl gefallen und gelüstet hat. Ich habe mich, sagt er l. 2. conf. c. 6. ich habe mich allein mit der Bosheit vergnügt, dero Genuß war mir süß und angenehm. Was von diesen gestohlenen Früchten in meinen Mund gekommen, denen hat die Sünde den Geschmack ertheilet, weilen ich bessere zu Hause gehabt. Augustinus war begieriger fremde Früchte zu stehlen, weder die seinigen zu genießen; ob sie schon süß und besser waren. Er bekennet hierdurch, daß ihn nicht so viel die Sache, als die Bosheit erfreuet habe. Zu wünschen wäre es nun, daß selbe in wichtigern Sachen nicht erneuert würde. Das eigene Brod, so GOtt durch seinen Segen reichlich ertheilet, vergnüget nicht. Ein Stück, das man dem Nächsten entziehet, schmecket besser; die Ehre, so man mit Recht erlangen, oder besitzen könnte, freuet nicht; die allein gefällt, wodurch der Nebenmensch unterdrücket wird. Und weilen doch das Evangelium anheut von der Hochzeit, und dem Ehestand redet, muß ich noch eins hinzusetzen: eine gute, zuweilen vortrefliche Gestalt, dero man aus Recht dieses Stands zuläßig genießen könnte, die gefället nicht; die man hingegen einem andern raubet, oder ohne Recht wider das göttliche Gebot, und der Natur erkaufet, diese allein muß ergötzlich seyn. Poma decerpsi, tantùm ut furarer, man bricht Früchte ab, oder man sammlet sie nur, weilen sie gestohlen sind; man suchet Freuden und Lustbarkeiten, welche allein die Sünde geschmack,

und

und ergötzlich machet. Was GOtt und seine Gnade verstoßet, das freuet, lüstet, gefället; wo nicht allein, doch vielmals weit mehr, weder alles dasjenige, mit dem selbe erhalten wird.

Erfreuet euch dann! aber in, und mit dem HErrn; habet Acht, daß euere Freuden und Ergötzungen wegen ihrer Unordnung oder Unmäßigkeit euch GOtt nicht verlieren machen. Solltet ihr ihn, wie es menschlich, zuweilen verloren haben; suchet ihn eilfertig, beständig, und in der Bitterkeit eines zerknirschten Herzens. GOtt hat euch unterschiedliche Freuden und Lustbarkeiten erlaubet, vergnüget euch mit diesen; fallet niemalen in jene Bosheit, welche sich allein, oder doch fürnehmlich in dem Verlust GOttes und seiner Gnade ergötzen will. Lasset üppig- oder sündhafte Weltkinder sich erlustigen, wie sie wollen, ihr aber frolocket in GOtt eurem JEsu, der euer Heiland und Erlöser ist.

Der dritte Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Matth. 8.

In der Zeit: als der HErr JEsus vom Berg herab stieg, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe ein Aussätziger kam, betete ihn an, und sprach: HErr! so du willst, kannst du mich reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: ich will, sey gereiniget. Und alsbald war er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: siehe zu, daß du es niemand sagest, sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moyses befohlen hat, ihnen zum Zeugniß. Da aber JE-

sus

sus gegen Caphernaum eingieng, trat zu ihm ein Hauptmann, bat ihn und sprach: HErr! mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Quaal. JEsus sprach zu ihm: ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Dann ich bin auch ein Mensch der Obrigkeit unterthan, uud habe unter mir Kriegsleute, und wann ich zu einem sage: gehe, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommet er; und zu meinem Knecht: thue das, so thut ers. Da JEsus das hörete, verwunderte er sich; und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: wahrlich sage ich euch, so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: daß viel werden kommen, von Aufgang und Niedergang der Sonnen, und sitzen bey Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich, aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternißen, da wird seyn Weinen, und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, und dir geschehe, wie du geglaubt hast; und der Knecht war gesund zu selber Stunde.

Erinnerung.

Aus dem Verschub der Gerechtigkeit entspringen große Uebel, sowohl denen, die darum anhalten, als dem ganzen gemeinen Wesen.

Der Aussätzige sowohl, als der gichtbrüchige Knecht des Hauptmanns haben nach dem evangelischen Vortrage von Christo die Gesundheit erhalten; jener gegenwärtig, und auf eigene, dieser abwesend auf die Bitte seines Herrn. Der erste fällt Christo mit großem Vertrauen zu Füßen, erkennet seine Allmacht, stellet seiner Güte die

Bitte

Bitte anheim, welche er mit tiefester Demuth vortruge. Durch so tugendvoll- und wohlgeordnete Vorstellungen lässet sich der Sohn GOttes bewegen, alsogleich die verlangte Gnade zu ertheilen. JEsus streckte seine Hand aus, berührete ihn und sprach: ich will, du sollest gereiniget seyn; und alsogleich ward er von seinem Aussatz heil, und gesund. Der Hauptmann, welcher für seinen kranken Knecht gebeten, wird nicht so geschwind erhöret, sondern muß in seiner Bitte einigen Verschub leiden. Als JEsus sein Begehren angehöret, sprach er zu ihm: ich werde kommen, und deinen Knecht gesund machen. HErr! widersetzet der Bittende, HErr! die Gnade, daß du dich selbst in mein Haus bemühen sollest, wäre für mich gar zu groß: ich erkenne deine Allmacht, welcher die Entfernung des Orts keine Hinderniß macht; sprich nur allhier ein einziges Wort, und mein kranker Knecht wird auch abwesend dessen Kraft erfahren, und vermög deroselben die Gesundheit erhalten. Ein großes Vertrauen auf das Wort Christi, welches die ewige Wahrheit selbst gepriesen hat! doch war nicht dieses allein der Antrieb zu so demüthiger Entschuldigung, sondern, wie ich darvor halte, auch die Begierde in der vorgetragenen Bitte geschwind erhöret zu werden. Warte ich, gedachte vielleicht der Bittende, bis dieser große Prophet in mein Haus komme, was Schmerzen wird indessen mein preßhafter, welcher ohnedem keine Ruhe genießet, ertragen müssen? in was Schwachheit wird er nicht verfallen? der Ursachen bitte ich o HErr! du wollest die Gesundmachung nicht bis zur An-

kunft in mein Haus verschieben, sprich anitzo ein einziges Wort, damit der arme und elende Mensch nicht länger leiden müsse. Wie gebeten, also geschahe es: sanatus est puer in illa hora, der kranke Knecht wurde noch selbe Stunde von seinem Zustande los, als sein Herr für ihn gebeten hatte. Zweyen Kranken dann hat Christus im heutigen Evangelio die Gesundheit ertheilet, beeden geschwind, und ohne langwierigen Zeitverschub. Hierüber erinnere mich einer andern Preßhaften, welche zwölf Jahr am Blutgang gelitten, und von welcher Marc. am 5. in Besonderheit erzählet: fuerat multa perpessa a compluribus medicis: sie hätte unterschiedliche Leibärzte gebrauchet, und von allen viel gelitten; sie hätte fast Haab und Gut in diese verwendet, hätte mit allen nichts ausgerichtet; es wäre mit ihr nur immer übler worden. Auch diese, als sie kaum den äußersten Saum von dem Kleide Christi angerühret, hat von Stund an die Gesundheit erhalten. Da merke ich den Unterschied zwischen den göttlich- und menschlichen Aerzten. Jener hilft von Stund an, unter diesen muß der Kranke lange Zeit Geduld tragen, und viel Schmerzen ausstehen. Darum doch will ich selbe keineswegs beschuldiget haben, in Erinnerung, die Arzeneykunst wäre nicht unfehlbar; die Zustände des Menschen wären so vielfältig, daß sie unmöglich alle zu unterscheiden; sie wären verborgen, und nicht zu erkennen; und wann sie auch erkennet würden, hielte GOtt, welcher HErr über Leben und Tod, über Gesund- und Krankheit ist, aus seiner unerforschlichen Vorsichtigkeit die nothwendige Hülfs-

mittel verborgen. Ich beschuldige dann die Arzeneykunst keineswegs: daß sie entweder gar nicht, oder nur langsam Hülfe leiste. Preßhafte von einer andern Gattung betrachte ich bey dieser Gelegenheit, welchen zu helfen nicht denen, so in der Arzeney erfahren; sondern Rechtsgelehrten, Räthen, Gerichtsstellen, Beamten und Richtern oblieget. Es werden dero Anforderungen und Strittigkeiten zuweilen durch die mehreste Lebenszeit aufgezogen, da indessen die Mühselige, sowohl an Gut, als Gesundheit abfochen, und endlich, ohne ein End zu sehen, verschmachten müssen. Was Uebel daraus entspringe, wollen wir anjetzo in Erinnerung nehmen.

Bevor ich aber den Anfang mache diese Abhandlung auszuführen, biege ich dem wichtigsten Einwurf vor; und erkläre mich vorhinein: ich wüßte gar wohl, über Sachen von Wichtigkeit wäre nicht gleich ein übereilter Ausspruch zu fällen; es wären die Theile gegen einander, und zwar öfters zu verhören, Zeugen zu vernehmen, die Schriften wohl zu untersuchen, alle beygebrachte Ursachen zu erwegen, zuweilen auch aus fremden weit entlegenen Ländern Bericht einzuholen: alles dieses wolle Zeit haben, und lasse sich nicht übereilen. Ist alles wahr, und bin ich so wenig darwider, daß ich die Gäheiten und Uebereilungen eines Gerichts, als dessen eigenem Ansehen, und dem Glück des Nebenmenschen höchst schädlich verwerfe. Ich weiß, man hält es vor eine Schande, wann der Richter, oder eine sämtliche Stelle bekennen sollte, sie hätten sich übereilt, und aus Uebereilung gefehlet; der Ursachen wür-

den sie solchen Fehler niemals zugeben, obschon der Arme und Bedrangte unterdrucket werde, leiden, und zu Grunde gehen müsse. Sage demnach: ein Ausspruch, welchen die Gerechtigkeit fället, wäre nicht zu übereilen; setze aber hinzu: ein anderes wäre es, übereilen, ein anderes aus Hinläßig- oder Bosheit unnothwendigen Verschub, und Aufenthalt machen: wider diese allein handle ich in Gegenwart.

Damit ich dann das Elend, welches die Bedrangte, wann die Gerechtigkeit immer zurück gehalten, und verschoben würde, ausstehen müßten, lebhaft und beweglich entwerfe, stelle ich die Welt unter Vorbildung des Schwemmteichs zu Jerusalem vor, welchen Joannes am 5. beschrieben hat. Rings um diesen herum, jacebat multitudo magna languentium, lage eine große Menge deren, welche blind, und lahm; welche abschten, und ausdorreten: alle warteten, bis das Wasser beweget wurde, und vermöge des gewöhnlichen Wunderwerks einer hierdurch die Gesundheit erhielte. Diesen Schwemmteich anzutreffen, ist nicht vonnöthen nach Jerusalem zu ziehen; die ganze Welt ist eine Abbildung desselben. Es sind aller Orten arme Waisen, welche denen Augen, das ist, der Obsicht, und Wachbarkeit beeder Aeltern beraubet: cœci, diese sind die Blinde: es sind verlassene Wittwen, welche aus Kummer und Sorgen, ohne eine Hülfe und Beystand zu sehen, fast verschmachten: aridi; diese die Ausdorrende; es sind Bedrangt- Unterdruckt- und auch Gefangene anzutreffen, welchen Hände und Füße zur Beförderung ihrer Sachen gesperret

wer-

werden; claudi, diese die Lahmen. Aller Orten sind anzutreffen, welche in ihrem Elend und Mühseligkeiten absochen, ja welche noch vor dem ersten des zweyten Todes zu sterben gezwungen werden. Ich erkläre mich aus dem heil. Augustino: der heil. Joannes, ist die Anmerkung jetzt erwehnten Kirchenlehrers, machet in seiner heimlichen Offenbarung Meldung von dem ersten und zweyten Tod. Der erste Tod, sagt der heil. Vater, erfolget am Ende des Lebens, da unsere Seele von dem Leibe wird abgesondert; der zweyte Tod nach dem allgemeinen Gericht, und Auferstehung, wann die Seele deren Verdammten wider ihren Willen mit dem Leibe wiederum vereiniget wird, damit beede in den höllischen Feuerflammen, ohne Hofnung einiger Hülfe oder Linderung, ewig gepeiniget werden. Prima mors animam nolentem pellit de corpore, secunda mors animam nolentem tenet in corpore l. 21. de civit. c. 3. Der erste Tod sondert die Seele, welche aus Begierde des Lebens länger im Leibe verbleiben wollte, von selbem ab. Der zweyte Tod aber hält die Seele wider ihren Willen in dem Leibe zu beeder Strafe und Peinigung. Nun zu unserm Vorhaben: wie oft muß man von Mühselig- und Bedrangten anhören: der erste Tod, welcher die Seele von dem Leibe absondert, mithin denen Mühseligkeiten ein Ende machet, wäre nicht wider ihren Willen, sondern nach Wunsch, weilen sie doch zu den ihrigen nicht gelangen könnten; allein vor diesem ersten Tod werden sie gezwungen des zweyten zu sterben. Secunda mors animam nolentem tenet in corpore, dieser hält die Seele wider ihren Wil-

len im Leibe zurück. Sie müssen auf der Welt leben, aber bedrangt, mühselig, in Unrichtig- und Strittigkeit, in Abgang und Bedürftigkeit, weilen sie entweder ihr Recht nicht behaupten, oder davon abstehen, oder wegen allzu langwierigen Verschub sich gänzlich erschöpfen, verzehren, ihnen und den ihrigen die nothwendige Unterhaltung entziehen müssen, welches Leben dann bitterer, als der erste Tod ist.

Sollte das Ansehen deren, welche also verschmachten, und ein über allen Tod bitteres Leben führen müssen, christliche Gerichtsstellen nicht bewegen, denen Bedrangten durch eilfertige Verschaffung der Gerechtigkeit Hülfe zu leisten, müßte ich sie fürwahr mit denen boshaftesten Schiedmännern des Volks Israel vergleichen, von welchen Sophonias der Prophet am 3. schreibet: Judices ejus lupi vespere, ihre Richter wären Wölfe am Abend gewesen. Eine wunderliche Redensart! was sollte zwischen denen Morgen- und Abendwölfen für ein Unterschied seyn? Ein Wolf ist allezeit ein Wolf, sowohl frühe als Abends wild, unersättlich, und des Raubs begierig; so wäre es dann genug gewesen, zu sagen: die Richter des Volks Israel wären räuberische Wölfe, oder wie Ezechiel am 22. schreibet: Principes ejus quasi lupi rapientes prædam: Ihre Vorsteher sind gleich denen Wölfen, welche dem Raub nachjagen. Warum wurde dann der Unterschied hier zugesetzet, lupi vespere, die ungerechte Richter wären Abendwölfe? warum? damit der Prophet hierdurch ihre äußerste Grausamkeit zu erkennen gebe, es wäre weit mild- und erträglicher

gehan-

gehandelt, wann sie morgens, das ist, geschwind, auch einen widrigen Ausspruch ergehen ließen, hierdurch das zeitliche Leben des Beschuldigten, oder das sittliche verschlucketen, welches in Gut, Glück, oder Recht des Strittigen bestehet, als daß selbes ad vesperam, bis am Abend, zum Ende vieler Jahre, oder des Lebens, ja wohl gar nach dem Leben auf die späte Nachkömmlinge verschoben werde.

Einen dergleichen raubbegierig- und grausamen Abendwolf beschreibet uns der Sohn GOttes durch Lucas am 18. Es war ein Richter in einer Stadt, welcher weder GOtt fürchtete, noch auf die Menschen einiges Absehen machte: eine Wittwe von eben diesem Orte kam öfters zu ihm, und bittete: verschaffe mir doch Recht wider meinen Gegentheil, und er wollte lange Zeit nicht daran. Was ist von diesem Verfahren zu urtheilen? Es ist nicht lange nachzusinnen, sein hartes Gemüth und Ungerechtigkeit liegen vor Augen. Vom harten Gemüth ist er klar überwiesen; die arme Wittwe lief, und bittete inständig, er wolle sie nicht so lange drucken lassen, sondern die Sache ausmachen, er aber wollte auf alles Seufzen und Weinen nicht zugreifen, mithin ist er billig eines harten Herzens und Gemüths zu beschuldigen. Wie ist aber die Ungerechtigkeit zu beweisen? er hat ihr das Ihrige weder hinweggenommen, noch abgesprochen, daß er die Untersuchung, oder Spruch aufgeschoben; war eine Hinläßig- aber auch eine Bosheit; aber wo die Ungerechtigkeit? wollt ihr sie klar sehen, habet Acht: ihr gebet zu, er wäre hinläßig gewesen in Vornehm- oder Beförderung

dessen, was die arme Wittwe mit Fug und Recht verlanget hat, so müsset ihr dann auch gewiß und unfehlbar zugeben, er wäre ungerecht gewesen. Was größere Ungerechtigkeit kann derjenige begehen, welcher die Gerechtigkeit verschaffen, oder befördern solle, als wann er selbe verschiebet, und damit zurückhält? heißet dieß nicht die Bedrangte stecken, die Unschuldige unterdrucken, aller Gewaltthätigkeit, aller Bosheit freyen Lauf lassen? so lieget dann das wild- und harte Gemüth, sowohl als die Ungerechtigkeit dieses Richters vor Augen. Er saget den Bedrangt- und Bittenden nicht: ich kann euere Sache noch nicht entscheiden, es brauchet noch mehr Nachsuchen und Ueberlegens, es müssen noch mehr darüber verhöret werden; sondern nolebat per multum tempus: er wollte lange Zeit nicht daran: nolebat, er wollte nicht wegen seiner Verstockung und Eigensinnigkeit; er wollte nicht um seiner Gelegenheit zu pflegen, seinen Erlustigungen abzuwarten; er wollte nicht, um einen guten Freund nicht zu beleidigen; er wollte nicht, um denjenigen Nutzen nicht zu verlieren, welchen ihm der Gegentheil vielleicht angetragen, damit nur die Sache nicht ausgemacht, mithin selber um so viel länger im Genuß verbliebe. Das harte Gemüth dann dieses Richters, und dessen Ungerechtigkeit sind nicht zu entschuldigen, vielweniger zu widersprechen. Sothaner hart- und ungerechte Mann wird uns von Christo in einer Gleichniß vorgestellet, in Wahrheit aber werden hierdurch diejenige entworfen, welche die Strittigkeiten umsonst verschieben, durch Jahr und Jahr bis zu Ende des Lebens, oder auf die

Nach-

Nachkömmlinge hinausziehen. Und obschon nach so langwierigem Zeitverschub die Sache endlich gesprochen, und ausgemachet werde, so entschuldiget doch dieses von der Ungerechtigkeit nicht. Non est satis, ist der Ausspruch Ambrosii l. 2. c. 5. de Abraham: non est satis, quod facias, nisi etiam matures, quod facias. Es ist nicht genug, daß man endlich Hand an das Werk lege, wann solches nicht geschwind, und ohne unnothwendigen Verschub geschicht. Wer wird denen im Streit begriffenen die Unkosten gut machen, welche sie auf langwierige Rechtshändel haben verwenden müssen? wer diejenige ernähren, welche hierdurch erarmet sind? wer die zum Leben erwecken, denen Waisen ihre Aeltern, denen Wittwen ihren Ehetheil zum Trost und Unterhaltung wiedergeben, welche aus Verdruß, oder Abgang und Bedürftigkeit darüber haben sterben müssen? Ich habe vorhin gemeldet: Gerichter hätten sich im Ausspruch nicht allzugäh zu übereilen, hier muß ich hinzusetzen: es schiene fast weniger Schaden aus Uebereilung, fürnehmlich der unteren Gerichtern, als aus gar zu langwierigen Verschub zu entspringen. Gieb dessen Ursach: hat sich ein unteres Gericht übereilet, da ist noch ein Mittel zu finden, da man bey einem höheren sich beschweren, und dahin berufen kann; müssen aber die Bedrangte wegen allzu langwierigen Verschub aus Abgang deren Mitteln ihr Recht fortzusetzen, davon abstehen, was Hülfe, was Mittel ist mehr auszusinnen? das Ueberlegen, Nachsuchen und Erwegen deren Ursachen hat eben die Wirkung, welche das Eisen, mit dem eine Bildniß von Stein wird

ausgearbeitet. Perfectum opus, sagt Plinius l. 5. epist. 11. absolutumque, non jam splendescit lima, sed atteritur; ist das Werk schon vollkommen nach denen Regeln der Kunst ausgemacht, und willst du noch darüber das Eisen ansetzen, so wirst du es nicht besser machen, sondern gewiß verderben. Auf gleiche Weis, sind einsmahls die Ursachen angehöret, nach Ausweißung deren Gesätzen untersuchet, verschiebet man darüber den Spruch, so ist nichts, dann Schaden zu erwarten.

Um solchen zu verhüten, hatte Jethro Exod. 18. Moysi eingerathen, er solle Männer verordnen, einige über tausend, andere über hundert, andere über fünfzig, und wiederum andere über zehen, damit die Streitigkeiten des Volks, aus Abgang deren Beamten und Richtern nicht verschoben, sondern zu aller Stund vorgenommen werden. Wann nun die Menge deren Stellen und Beamten, die Strittigkeiten des Volks nicht beförderen, sondern, weilen der Verschub vielen zum Nutzen und Gewinn gereichen kann, die Sachen aufzuhalten dienen müßte; um wie viel ungerechter wäre dieß? In porta, schreibet der H. Hieronymus in c. 4. Amos. in porta Judaici populi fuisse judicia & sepe legimus, & crebro interpretati sumus, ut nec agricola ad causam veniens frequentia civitatis, & novo terreretur aspectu, nec urbis habitator longe ab urbe properaret. Wir haben es oft gelesen, und auch ausgeleget; bey dem Jüdischen Volk wäre es der Brauch gewesen, die Gerichtsstellen unter dem Stadthor zu eröfnen, damit weder der Bauer und Ackersmann durch die Menge des Volks, und das neue Ansehen der

Stadt

Stadt abgeschröcket wurde sein Recht zu suchen, weder der Burger weit lauffen mußte um selbes auszuführen. Hieronymus stellet uns die jüdische Gerichter vor, welche alle Gelegenheit angevrdnet, um einem jeglichen geschwind, und so viel es möglich, ohne Verschub sein Recht zu verschaffen. Wie würde dieser Löw aus seiner Wüsten nicht brüllen, wann er sehen sollte, daß man zu etlichen Gerichtern, von weit entferneten Landen, über Berg und Thal, zu Land und Wasser, durch beschwer- und gefährliche Reisen, mit Aufwendung großer Unkosten, von allen Seiten zueilte, um allda sein Recht und Anforderungen vorzutragen. Nachdem man aber allda angelanget, lange Zeit sitzen, Geld, Jahr, Glück, Gesundheit undlfast das Leben verzehren müße, bis die Sache erstlich vorgenommen, untersuchet, darüber ein Bericht abgestattet werde, welche doch vielleicht in so viel Wochen hätte können entschieden werden, als Monat und Jahr darzwischen verloffen sind. Hieronymus würde uns hierüber beschämen, und unter das Angesicht vorwerfen; sehet Christen! die Juden haben ihre Gerichter denen Strittigen, gleichsam entgegen geschicket, damit ihre Sachen geschwind ausgemacht würden: und ihr wollet mit so unglaublichen Schaden, auch die immer verschieben und aufhalten, welche entweders in einer ganzen Stadt herum laufen, oder weit her reisen um Gerechtigkeit zu finden.

Sollte Hieronymus mit seinem Vorstoß nichts vermögen, sondern in christlichen Gerichtsstellen, annoch dasjenige von Richtern und Beamten mit Wahrheit können gesagt werden, was Sidonius

Apol-

Apollinaris l. 5. ep. 7. **geschrieben hat:** hi sunt, qui causas morantur adhibiti, impediunt prætermissi, attrahunt litigatores, protrahunt audiendos, trahunt addictos, retrahunt transigentes. **Diese sind es, welche so viel Schaden verursachen; wer sie braucht den ziehen sie auf, wer sie beyseits setzet, dem stellen sie Hindernißen in den Weeg, und sperren den Lauf der Gerechtigkeit, sie bewerben sich, und sehen es gern, wann viel Rechtshändel entstehen, weilen es Geld eintraget; sie verschieben es aber von Zeit zu Zeit selbe anzuhören, weilen hierdurch der Gewinn anwachset, sie ziehen viel deren in Recht begriffenen an sich, wann sich diese aber vergleichen, und die Sach ausmachen wollen, halten sie zuruck, damit ihr Eigennutz hierdurch nicht gehemmet werde. Sollte dieses auch von christlichen Gerichtsstellen können gesagt werden, müßte ich die scharfe Drohwort aus dem Mund Christi bey Luca am 18. widerholen laßen: nachdeme er obangezogenen ungerechten Richter, welcher das flehentliche Bitten der armen Wittib lange Zeit nicht anhören wollen, vorgestellet, setzet er hinzu:** audite, quid judex iniquitatis dicit: Deus autem non faciet vindictam electorum suorum clamantium ad se die, ac nocte, & patientiam habebit in illis? **höret, wie ihr es vorhin vernommen, was dieser ungerechte Mann saget; was meinet ihr aber? wird wohl GOtt seine Auserwehlte, welche Tag und Nacht zu ihm rufen, ungerochen laßen? wird er ihre Unterdruckung immerfort ansehen, und mit Geduld übertragen?** Dico vobis, quia cito faciet vindictam illorum. **Ich sage euchs; er wird die Straf um**

diese

diese Arme zu rächen geschwind ergehen laßen. Man will sich vielleicht von dieser Drohung nicht viel schrecken laßen, weilen die Welt oftmalens in diesem Leben in allem Glück angesehen, welche solche Straf am allermehresten verdienet hätten. Sind schon dise von sich selbsten glückselig, so sind sie doch auch den allgemeinen Strafen unterworfen, mit welchen GOtt, wie Augustinus redet, auf das Schreyen und Rufen deren, welche keine Gerechtigkeit erhalten können, die Welt zu züchtigen pfleget, und wer hat Schuld daran?

Die obriste Vorsteher, welche unmöglich alles anhören und untersuchen können, entschütten ihr Gewissen auf die nachgesetzte Richter, auf die Mittelbeamte, auf die von ihnen Verordnete, und mit Eyd verpflichtete Stellen; sie wollen und verlangen eine eilfertige Ertheilung der Gerechtigkeit, darum halten und besolden sie so viele, welche diese beförderen sollten; sie widerholen den ausdrücklichen Befehl des großen Constantini: cessent jam Officialium rapacium manus; non sit venale judicis velum, nec ipsa præsidis visio cum pretio. Es sollen einsmahls die geldbegierige Hände deren Beamten geschloßen werden; es solle der Vorhang des Richters, welcher dessen Augen verhüllet, um weder Person, noch Wort und Schanknißen anzusehen, nicht feil stehen; es solle nichts kosten, daß man ansehen, oder bey ihme vorkommen möge, welcher vorstehet, und bey dem man seine Sachen hat anzubringen. So viel hatte Constantinus gebothen, und sein Befehl wird annoch widerholet. Wann er nicht vollzogen würde, wer hätte Schuld daran? eine Träg- und Hinläs-

läßigkeit, eine Ergötz- und Erlustigung, eine Bequemlichkeit, ein Eigennutz, aus dero Antrieb man nicht arbeiten, oder die Sach mit Fleiß wollte zuruck halten. Ich hoffe, die große Ungerechtigkeit, der unüberwindliche Schaden, welcher denen Strittigen daraus erfolget, der Zorn GOttes welcher hierdurch erwecket wird, seye Antrieb genug einem jeglichen, der darzu verpflichtet ist, den Lauf der Gerechtigkeit beförderen zu helfen; wo nicht, wäre fürwahr aus Lieb für das gemeine Weesen, aus Güte und Erbarmniß für die Bedrangte, gegen diese, nicht Beamte, sondern Unterdrucker der Gerechtigkeit, mit aller Schärfe zu verfahren, damit wegen der Faulheit, Hinläßigkeit, und Eigennutz einiger besondern, nicht alle dem gerechten Zorn, und Straf GOttes unterworfen werden.

Der vierte Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Matth. 8.

In der Zeit: als der HErr JEsus einstieg in ein Schiflein folgten ihm nach seine Jünger, und siehe, es war ein groß Ungewitter im Meer, also daß das Schiflein mit Wellen bedecket war. Er aber schlief, und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: HErr! hilf uns, wir verderben. Und JEsus sprach zu ihnen: wie seyd ihr so forchtsam, ihr Kleinglaubige? alsdann stunde er auf und gebothe den Winden und dem Meer, und es war ganz still. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: was ist das für einer, dann auch die Wind, und das Meer sind ihm gehorsam?

Er-

Erinnerung.

Wo uns der Glaub stärket, und aufmuntert, in dem sind wir verzagt und forchtsam. Wo uns dieser schröcket und zuruckhaltet, dort sind wir kühn und vermeßen.

Alle Umstände, welche wir in der Geschicht des heutigen Evangelii vor Augen haben, scheinen die Forcht der Jüngern nicht allein zu entschuldigen, sondern zu billigen. Sie befinden sich in keinem großen, starken, vest erbauten und wohl bewahrten Lastschif, welches auch heftige Sturm auszuhalten, und dem Ungewitter einige Zeit zu trutzen im Stand ware, sondern in einem kleinen Schiflein, welches von der Bewegung des Meers, und dem Gewalt deren Winden gleich einem Ballen herum geworfen, leichtlich umgeschlagen, oder in den Abgrund konnte versenket werden. JEsus trat in ein Schiflein, und seine Jünger folgten ihm nach, die Wind stürmeten dermaßen, und die See wurde so ungestimm, daß die Wellen von allen Seiten in diesen kleinen Fahrzeug hinein schlugen, und selben fast bedeckten. Was ihre Forcht über alles vermehrte, ware der Schlaf ihres Lehrmeisters. Ipse vero dormiebat. In Mitte eines heftigen Ungewitters, und in gegenwärtiger Gefahr des Schifbruchs sich befinden, den Tod vor Augen haben, und alle Augenblick erwarten, daß man denen Fischen zur Speis werde, welche zu fangen das Schiflein in die See ist hinaus gefahren, alles dieses, anbey aber sehen, daß derjenige in tiefem Schlaf begriffen, dessen

Rath,

Rath, Hülf und Beystand, keinen Augenblick zu entbehren ware, sollen nicht alle diese Umstände, welche ich bishero beygebracht, in den Gemüthern deren Jüngern ein besondere Forcht erwecken? und gleichwohl redet sie der Sohn GOttes hierüber mit scharfen Worten an: quid timidi estis modicæ fidei? was seyd ihr so forchtsam ihr Kleinglaubige? die arme Jünger sind wohl von beeden Seiten zu betauren; die Gefahr des Tods müssen sie vor Augen haben, und so gar die Forcht desselben wird ihnen nicht gutgeheißen, also möchten wir; weit anderst urtheilet die ewige Wahrheit: diese bestrafet die Forchtsamkeit deren Jüngern auch in denen Umständen, in welchen sie uns ganz billich vorkommet; nur auf die Wort des Sohns GOttes gemerket, da wird sich dessen Ursach finden; quid timidi estis? was seyd ihr so forchtsam ihr Kleinglaubige? Er bestrafet ihre Forcht, weilen diese aus Abgang des Glaubens herrührte. Ihr haltet darvor, so viel begreiffen die kurze Wort Christi in sich, ihr haltet davor, daß ich Macht und Gewalt habe das ungestimme Element zu bändigen, und euch wider all dessen Wüten auszuhelfen, wiedrigens warum würdet ihr mich um Hülf anrufen? was förchtet ihr dann, daß ich das Ungewitter im Schlaf überhand nehmen, und euch ohne Hülf in selben würde versinken lassen? modicæ fidei euch Klein- und auch Irrglaubige, wann ihr bey geschloßenen Augen des Leibs meine Vorsichtigkeit vor blind, und im Schlaf meine Macht für gebunden haltet; euere Forcht rühret aus Abgang des Glaubens her, und darum seyd ihr hierüber zu bestrafen.

Da

Da höre ich, in einem Jünger Christi, das ist, in einem jeglichen Menschen, der sich zu dessen Lehr und Glauben bekennet, wäre jene Forcht nicht zu billigen, welche einen schwachen, matten, und kaltsinnigen Glauben vor ihren Ursprung hat. Was förchten nun wir mehresten theils, und am allerheftigsten? was der Glaub bedrohet, und dessen entsetzliche Wahrheiten vorstellen? vielmalens den Gegentheil: die Macht der Welt, die Feindschaft deren Menschen, oder den Verlust ihrer Freundschaft, künftige Zufäll und schädliche Begebenheiten, welche aus unserer Tapferkeit und herzhaften Entschließungen erfolgen wurden; dieses förchten oftmalens eben diejenige Christen, welche ohne Schrecken und mit großer Kühnheit das Unternehmen, was der Glaub als unzulässig vorstellet, und worüber er sowohl zeitlich- als ewige Strafen bedrohet, mit einem Wort, in deme, worgegen der Glaub stärket, aufmuntert, und von seiten GOttes Hilf und Beystand verheisset, in dem sind wir verzagt und forchtsam, in dem aber, worinn uns der Glaub schröcket, zuruckhaltet, und all üblen Ausgang sammt der Gewissen Straf vorhaltet, in dem sind wir nicht schwach, sondern kühn und vermeßen. Noch klärer: mit GOtt sind wir verzagt, ohne, und auch wider der GOtt beherzt und großmüthig. Wohl eine verkehrte Ordnung, ja wann ich mich recht erklären sollte, wohl eine freye und unglaubige Gottlosigkeit! damit diese aus der Christenwelt ausgerottet werde, oder in selbe niemalens einreisse, handle ich allda wider diejenige Forcht, die den Glaub, und mit diesem GOtt außer Acht lasset,

diese frage ich eben mit Christo: ihr Kleinglaubige, was, und warum förchtet ihr euch?

Hieraus folget doch nicht, als ob ich alle auch menschliche Forcht nicht billigen oder verwerfen wollte, nein, dies ist mein Vorhaben nicht, ich weiß, und nehme auch den alten Spruch an; prudentis est timere, dem Klugen stünde es zu, forchtsam zu seyn: gleichwie im Gegentheil nach der Lehr Senecä l. 4. de benef. c. 34. nur die Tollsinnige in allem kühn und vermessen sind, so verlange ich auch durch gegenwärtige Erinnerung keine Tapfer- und Großmüthigkeit einzuführen. Ich habe demnach nichts wider die Regung der Forcht, wann sich diese in unserer Natur auch in Zufällen und Begebenheiten verspüren lasset, die wir als Christen nicht förchten sollten. Wider was handle ich dann? wider die unordentliche Wirkungen der Forcht. Einige Ding, wie Seneca ep. 13. schreibt, quälen und peinigen unser zaghaftes Gemüth mehr als sie sollten, andere, welche uns gar nicht anfechten sollten; wir entsetzen uns, und erzittern für zweifelhaften ungewissen Begebenheiten, und die gewisse förchten wir nicht; kurz zu geben: wir halten in unserer Forcht weder Weis noch Ordnung. Obwohlen Seneca kein Christ gewesen, dessen ungeacht dienen mir seine Wort um mein Vorhaben viel besser zu erklären. Wir besorgen, und förchten uns vor zeitlichem Verlust und Unglück, weit gewaltiger, weder vor dem, was das Wort GOttes durch den Glauben drohet, und dieses ist mehr förchten, als man solle. Wir förchten die Gedanken, Reden, und Urtheilen deren Menschen

auch

auch damals, als uns das Gewissen ein gutes Zeugniß zu erstatten bereit ist, und dieses soll uns in gemeldten Umständen gar keine Sorg machen. Wir besorgen üble Folgen, und einen unglückseeligen Ausschlag in das künftige, und aus Sorg derenselben unterlassen wir die gegenwärtige Schuldigkeiten, förchten mithin die Straf nicht, welche die Uebertrettung derselben gewiß nach sich ziehet; dieses ist, vor dem ungewissen Uebel zittern. Endlichen halten wir in unserer Forcht keine Weis, weilen wir gemeiniglich mehr, was wir weniger, und weniger was wir mehrer förchten sollen. Woher all solche Unordnung? aus dem Abgang des Glaubens, welcher weder der Grund, weder der Gegenwurf, weder die Richtschnur unsrer Forcht ist. So bald der Glaub wanket, und von GOtt die Augen abwendet, dann beweget uns die Forcht um so viel gewaltiger aber auch gefährlicher. Aus denen forchtsamen Jüngern, nehme ich allein Petrum zum Beweisthum, die Begebenheit ist bey Matthäo am 14. beschrieben. Petrus siehet seinen HErrn und Lehrmeister die Wellen tretten, und mit trockenem Fuß über das Meer daher wandlen. Domine! rufet er aus Begierd bey ihm zu seyn, domine, si tu es, jube me ad te venire super aquas. HErr! bist du es, so erlaube, ja befehle mir, daß auch ich über das Wasser zu dir komme, & ipse ait, veni, ja, antwortet der Sohn GOttes, ja Petre komme zu mir, förchte dir nicht, ich befehle es. Petrus ganz unerschrocken wirft sich in das Meer hinaus, und eilet ohne Sorg zu seinem HErrn fort. Wie lang? so lang er allein auf Christum,

und dessen Befehl gesehen; so bald er die Augen von jenem ab, und nach denen Wellen gewendet hatte, fanget er an sich zu förchten, und in der Forcht auch zu sinken. Da rufet er voll der Angst: Domine salvum me fac. HErr errette mich. Petrus wird zwar erhöret, muß aber anbey den Verweis anhören: modicæ fidei, quare dubitasti? du Kleinglaubiger, warum hast du gezweiflet? hast du mich dann nicht erkennet? bist du nicht auf mein Wort und Befehl in das Meer gesprungen? was förchtest dann? den Gewalt deren Winden, und die aufgebaumten Wellen? modicæ fidei, dich Kleinglaubigen! in der Gegenwart, auf den Beruf und dessen Befehl, der den Winden und Wellen zu gebieten hat, förchtest du diese untergebene Elementen. Es ist nicht die Gefahr, vermerket allda der h. Chrysostomus hom. 51. in Matthäum: welche die Forcht erwecket, sondern die Gefahr rühret aus der Forcht her: auf dem Meer, setzet der Heil. Ambrosius hinzu Serm. 45. traget dich Petre dein Glaub, dein Unglaub aber und die Forcht, welche daraus entspringet, diese senket dich. Als sich Petrus aus dem Schif geworfen, sahe er allein auf Christum, nicht auf das Ungewitter, als er im Meer sich befunden, lasset er Christum aus den Augen, und nimmet allein den Wind in acht, weilen dieser nicht günstig, sondern zuwider ware, darum gerathet Petrus in Forcht, und aus der Forcht in Gefahr.

Was Wind brausen und sturmen nicht in dieser Welt daher, welche darum in Gefahr setzen, weilen man sie förchtet: wer mit unverwendten Augen auf Christum, auf dessen Gesatz und

Evan-

Evangelium siehet, und nach selben unerschrocken fortgehet, was große Wellen sollten zuruck geschlagen, was heftige Ungewitter geleget, oder ihnen wenigsten die Kraft benommen werden, daß sie nicht schaden möchten! Weilen wir uns aber leichtlich von dem unbeweglichen Grund lassen, welcher Christus, sein Lehr und Glaub ist, weilen wir die Augen von diesem ab- und nach dem schwarzen Gewölk wenden, welches unseren Hofnungen, unserem Ehrgeitz, unserem Eigennutz, und andern dergleichen Anmuthungen drohen, weilen wir in Ansehung dessen erblassen, und auch in dem wanken, was wir auf den Beruf und Befehl, nach dem Gesatz und Willen Christi, nach der Lehr seines Glaubens unternommen, und angefangen haben, darum sturmen die Wind um so gewaltiger, versenken, oder werfen uns doch dahin, wohin sie antragen; aus unserer Zaghaftigkeit wachset die Künheit der Welt in ihren Verfolgungen, wo sie im Gegentheil auf unsere Herzhaftigkeit stutzet, und zuruck weichet. Je mehr sie uns durch ihre Drohungen beweget, und geschröcket siehet, desto mehr und desto unbillicheres wird sie von uns fordern. Nur dann in allem dem, was man nach GOtt, nach dessen Gesatz und Belieben, entweders unternommen hat, oder unternehmen solle, nur in dem ohne Schrocken fortgefahren, obwohlen sich von allen Seiten darwider die Wellen aufbaumen; Non finit, spricht uns allen Herz und Muth Augustinus ein in P. 39. non finit ille perire, qui te juffit ambulare, der euch befohlen hat, die Wellen zu treten, der wird euch nicht versinken lassen. Das

Ungewitter, sagt eben dieser Heil., ist oftmahls mehr von innen, als von außen, wann ihr jenes in Ruhe haltet, wird es euch gar nicht schwer fallen, dieses zu stillen; unicuique sua cupiditas tempestas est; einem jeglichen ist seine eigene Begierd das heftigste Ungewitter. So lang du GOtt liebest, aus Liebe nach ihm trachtest, und darum ihn zu beleidigen, oder zu verliehren förchtest, so lang gehest du sicher, auch über das Meer fort, und die Forcht der ganzen Welt ist unter deinen Füßen. So bald du auf die Welt schauest, diese liebest, diese zu beleidigen, oder von ihr verfolget zu werden dich förchtest, dann wachset das Ungewitter, und die Wellen verschlingen dich; mit GOtt vor Augen, und GOtt an der Seiten ist nichts zu förchten. Ja alles widrige wird hierdurch in Forcht und Schrecken gesetzet. Will sogar die unglaubige Feind GOttes zu dessen Beweißthum nehmen. Die Geschicht ist im 1. Buch der Königen am 4. beschrieben.

In denen Feldern von Aphec, wurde das Volk Israel von denen Philistäern dermassen geschlagen, daß bey vier tausend streitbare Männer auf der Wahlstatt liegen geblieben, das übrige Kriegsheer aber, in einer verwirrten Flucht bis in ihr Lager zuruck geworfen worden. Was anbey zu bewundern, ist, daß die Obsieger nach erhaltener Oberhand vor Forcht und Schröcken ganz verzaget, ja fast verzweiflet haben. Timuerunt Philistiim & ingemuerunt dicentes: væ nobis! die Philistäer förchteten sich und sprachen untereinander, wehe! wehe uns! Die Obsiger, nachdem der Feind geschlagen worden, sich förchten,

und

und vor Forcht erzittern? warum dieses? haben vielleicht die Israeliter neue Hilfsvölker erhalten, deren frische Kräften denen Philistäern einen Schröcken hatten eingejagt? nichts weniger: die Schrift machet von keinem Mann einige Meldung, und gleichwohl timuerunt Philistiim, die Philistäer hat plötzlich ein gewaltige Forcht überfallen, die wahre Ursach verzeichnet der Geist Gottes. Cognoverunt, quod arca Domini veniſſet in castra, die Philistäer haben wahrgenommen, daß die Arch des HErrn in dem Lager der Israeliten angelanget, hierüber förchteten sie sich, und sprachen; GOtt ist in das Lager unserer Feinden angekommen, sie seufzten, und ruften anbey: wehe uns anjetzo! Die Philistäer als Abgötterer, hatten den wahren GOtt Israel nicht angebettet; nichts destoweniger, weilen sie sich erinnert, was dieser starke GOtt vor sein Volk schon vorhin geübet hatte, darum wurden sie kleinmüthig, ob sie schon wider dieses Volk bishero hatten obgesieget. Gott, sagten sie, ist bey unseren Feinden, wehe uns! wer wird uns von dieser hohen Götter Hand erretten? diese sind es, welche Aegypten mit aller Strafe in der Wüsten gezüchtiget haben. Also unglaubige Götzendiener: und wir, die wir an den wahren GOtt glauben, die wir solchem Glaub gemäß seine Allmacht bekennen, wir sollen uns förchten, oder in dem erzittern, was wir mit GOtt und vor GOtt, das ist, in dem was wir zu dessen Ehre, nach dessen Befehl, und nach denen Schuldigkeiten, welche uns der Glaub von ihme vorhaltet, üben und unternehmen sollen? solle dann unser Glaub so schwach seyn, daß die

Machabäer mehr Muth und Stärke aus einem Traum, weder wir aus dessen Wahrheit schöpfen?

Der hochmüthige Nicanor, welcher fast keinen göttlichen Gewalt über sich erkennen wollte, stunde mit zahlreichem Kriegsheer wider Judas den Machabäer. Er bedrohete den Tempel zu zerstören, und ganz Jerusalem in einen Steinhaufen zusamm zu werfen: Judas hingegen munterte sein kleines Häuflein auf, sie sollten sich vor der wiedrigen Macht nicht entsetzen, sondern sich vielmehr erinnern des gewaltigen Beystandes, welchen ihnen GOtt vorhin öftermahlens geleistet hat; auf den sollten sie hoffen, daß er sie auch anjetzo nicht verlassen würde. Er hatte, sagt der heil. Text, alle bewafnete nicht mit Schild und Spieß, sondern durch bestes Zusprechen, nachdem er ihnen anbey einen glaubwürdigen Traum erzehlet, wodurch er alle aufgemuntert, und erfrischet hat. Der Traum aber bestund in deme; er hätte gesehen, wie Onias vor das Volk gebetet, Jeremias aber die Hand ausgestrecket, Judä ein goldenes Schwerd übergeben, und also hätte zugesprochen: nimm hin dieses heilige Schwerd, GOtt ist es, der dir selbes zugesendet, mit diesem wirst du die Feind meines Volks Israel überwinden. 2. Mach. 15. Ich weiß zwar, unter diesem Traum wären Geheimnüssen verborgen gewesen, in Wahrheit doch ware es ein Traum, und auf Erzehlung eines Traums fasete das Kriegsvolk Juda so viel Herz, daß sie ihre Feind geschlagen, nicht weniger dann fünf und dreyßig tausend, unter diesen den Nicanor

selbst

selbst auf der Wahlstatt erleget, dessen abgeschlagenes Haupt und Arm nach Jerusalem überbracht, und sowohl zu einem Denk- als Dankzeichen in den Tempel haben aufgehangen. Ist es GOtt, werden die Israeliten gedenkt haben, ist es GOtt, der unserm Heerführer das Schwerd zusendet, so streitet er mit uns, und wir unter dessen Anführung: lasset uns dann keine wiedrige Macht förchten, vornehmlich, da wir nicht allein von ihm aufgemuntert werden, sondern auch vor ihn streiten. Sie entschloßen sich ritterlich zu fechten, weilen die heilige Stadt und der Tempel in Gefahr stunden; vor Weib und Kinder, vor Brüder und Anverwandte, ware die geringere; die gröste Sorg und Forcht aber, vor den Tempel, damit nehmlichen die Ehr und der Dienst GOttes keinen Schaden litten. Die Sorg und Forcht, daß der Dienst, die Ehr, das Gesatz GOttes keinen Anstoß oder Verlust leide, dieses ertheilet Muth und Stärke wider alle Menschenforcht; im Gegentheil aber, nur förchten, daß uns, oder den unsrigen nichts wiedriges begegne, dieses macht uns vor denen Menschen erzittern, anbey aber mit großer Vermessenheit GOtt verlassen. Ein Beyspiel, welches beede Theil erweiset, finde ich abermahlens in der Schrift. Exodi am 3. gabe Gott Moysi den Befehl, du und die Aelteste von Israel sollet euch zum König von Aegypten begeben, und du wirst zu ihm sprechen: GOtt der Herr deren Hebräern hat uns berufen. Seinem Beruf zu folgen, werden wir drey Tag Reiß in die Wüste hinausgehen, damit wir allda GOtt unserem HErrn die schuldige Opfer schlachten; also lautet

der klare Befehl GOttes. Wie wurde er aber vollzogen? das 5. Kap. des angezogenen Buchs gibt uns die Auskunft: nachdeme, heisset es, sind Moyses und Aaron hinein getreten, und haben Pharao die Befehl GOttes verkündiget. Moses und Aaron allein? wo bleiben dann die Aelteste des Volks? ware dann ihnen nicht ebenfalls diese Botschaft aufgetragen? so ist es, warum sind dann diese zuruckgeblieben? ducti, giebt die Antwort Lyranus in gl. in h. l. ducti regis timore foris remanserunt, sie förchteten sich vor dem König, und darum getrauten sie sich nicht vor ihn hinein zutreten; sie beweisen hierdurch, daß sie nicht Muth genug hätten, des Königs erzörntes Angesicht zu ertragen, wohl aber Künheit genug das göttliche Gebot zu überschreiten. Da siehet man, was ungleiche Wirkungen die Forcht Gottes, und deren Menschen mache. Pharao ist ein mächtiger König anbey ein hochmüthiger, hart, und verstockter Mann, welcher seine Abgötterey mit allem Eyfer schützet, und von dem wahren GOtt nichts hören will; von diesen die Freyheit des Volks begehren, aus dessen Dienstbarkeit er so viel Nutzen ziehet, wie wird er solches aufnehmen? beede erkenneten, beede gedachten dieses, Moyses und Aaron einer, und die Aeltesten von Israel anderseits, weilen aber jene GOtt allein, diese einen Menschen mehr, dann GOtt geforchten haben, daher der Unterschied, daß Moyses und Aaron den göttlichen Befehl vollzogen, diese übertreten haben. Was nun hierauf erfolget sey, beweiset das 24. Kapitel: daß nehmlich GOtt diese Zaghafte, welche sich auf seinen Befehl nicht getrauet

ben, vor des Königs Angesicht zu erscheinen, auch von seinem Angesicht habe ausgeschlossen. Solus Moyses ascendit ad Dominum, & illi non appropinquabant. Moyses allein hatte die Gnade vor dem HErrn zu erscheinen, sie aber sollten sich nicht unterstehen, zu ihm hinzu zu nahen. Es war auch eine ganz billig und gerechte Strafe, daß die dem göttlichen Angesicht sich nicht darstellen durften, welche aus Menschenfurcht seinen Befehl nicht vollzogen haben.

O! seufze ich hierüber, o daß diese Geschichte, sowohl, als die Strafe niemals unter uns Christen erneuert würde! GOtt befiehlt durch sein Gesatz, durch das Gewissen, welches klar vorstellet: Ingredieris ad Regem, & hæc dices: Die Schuldigkeit deines Stands erfordert es, du solleſt vor den König, vor die Mächtige, und Große dieser Welt treten, du solleſt ihnen andeuten, was er verlange, ja du solleſt auch zuweilen wider sie unternehmen, was seine Ehre, und Dienst erfordert, was wird aber hieraus erfolgen? sie sind mächtig, sie achten mehr ihre Nutzbarkeit, als die Ehre und den Dienst GOttes, sie beten mit großen Eifer ihre Götzen an, welche sie ihnen durch eigene Einbildung gestalten. Sie sind hart und unbeweglich in ihren Entschließungen, was wird dann erfolgen, wann auch ich ihnen die Befehle GOttes andeuten, und selbe wider sie zu vollziehen mich beeifern solle? was wird erfolgen? auf dieses ist nicht zu sehen, sondern auf die gegenwärtige Schuldigkeit. GOtt befiehlt, GOtt erfordert es, anjetzo dann ist sein Befehl zu vollziehen, was daraus inskünftige ent-

entstehen werde, ist mit großem Vertrauen von ihm zu erwarten. Oder glauben wir dann nicht, daß derjenige GOtt, der uns seine Befehle wider die Menschen ertheilet, auch genugsame Macht habe, uns wider selbe beyzustehen? glauben wir dieses, und kommen wir gleichwohl seinem Befehl nicht nach, weilen wir mehr die Menschen, als ihn fürchten, dann darf ich wohl vorsagen, was daraus erfolgen werde: Illi non appropinquabunt, dergleichen Furchtsame, welche nicht Muth genug gehabt, denen Menschen vorzutragen, was GOtt will, oder denen Menschen in dem zu widerstehen, was sie wider GOtt wollen, und fordern, welche aus solcher Furcht die Kühnheit nehmen, GOtt zu verlassen und seine Befehle zu übertreten, dergleichen werden auch einstens die Gnade nicht haben, sich GOtt zu nahen, sondern werden von dessen Angesicht ausgeschlossen bleiben, ja vielmals wird die Strafe GOttes inskünftige nicht verschoben, sondern in Gegenwart erfüllet. Aus dessen gerechten Verhängniß ereignet es sich, daß derjenige, der aus Furcht deren Menschen GOtt verläßt, von eben diesen Menschen in die gefährlichste Unternehmungen verwickelt, nachmals verlassen, mehr verfolget, und unterdrücket werde. Es ereignet sich oft, was Job hat vorgesagt: qui timet pruinam, irruet super eum nix c. 6. wer den Reif fürchtet, den wird der Schnee überfallen. Da wir zuweilen aus Furcht einem Uebel entgehen wollen, stürzet eben diese in ein größeres. Da im Gegentheil die Tapferkeit vor GOtt, obwohlen sie Kerker, und Elend gedrohet, auf den Thron geführet, und

auf

auf selbem befestiget hat. Valentinianum stellet Theodoretus in seiner Kirchengeschichte zum Beyspiele dar. Valentinian wurde von Juliano dem abtrinnigen in das Elend verwiesen, weilen er sich wider einen Götzenpriester und dessen abgötterischen Kirchengepränge aus christlichem Eifer vergriffen hatte. Da hat er die Frucht und Wirkung seines unbescheidenen Eifers durch seine Unbesonnenheit ihm selbst den Weg zu seinem Glück gesperret, wohin er vielleicht durch seine Kriegsthaten gelanget wäre, wann er durch die Finger gesehen, und seinem Eifer nicht so freyen Lauf gelassen hätte. Also hatten vielleicht seiner die Kluge dieser Welt, oder kaltsinnige Christen gespottet: at, schließet der Geschichtschreiber seine Erzählung, at Valentinianus anno & paucis mensibus interjectis imperium tanquam suæ confessionis mercedem accepit l. 3. hist. c. 14. So waren aber kaum ein Jahr, und wenig Monate verflossen, daß Valentinianus zum römischen Kaiserthum erhoben worden, welches er zum Lohn seiner großmüthigen Bekänntniß und Eifers vor die Ehre GOttes erhalten hat. Die Tapferkeit, welche Valentinianus vor GOtt und den Glauben Christi gezeiget, hat ihm von Seiten des Kaisers die Ungnade und Verfolgung zugezogen, durch die Hand GOttes aber auf den Reichsthron erhoben.

So sind es aber nicht allezeit die Verfolgungen deren Menschen, oder ein zeitlicher Verlust, vielmals ist es die Wahl, ob, was, und wie es zu unternehmen sey. Diese Wahl ist es, welche Furcht und Sorgen machet; man will nicht fehlen, und die Sorge siehet zuweilen einer Furcht

gleich;

gleich; nicht fehlen; erstens muß ich insgemein hierauf antworten: die allzugroße Sorgfältigkeit nicht zu fehlen, hat oftmals die größte, die schädlichste, und unersetzliche Fehler verursachet; da man allzulange in dieser Sorge hangen geblieben, sind die nützlichsten Gelegenheiten aus der Hand, und alles verloren gangen. Daß es also vielmalen nützlicher und rathsamer durch Herzhaftigkeit zuweilen fehlen, weder aus Furcht nicht zu fehlen, immer zurückhalten, und nichts unternehmen. Zweytens, von was Furcht habe ich dann bishero geredet? von derjenigen, welche aus Abgang des Glaubens herrühret, welche mithin GOtt auf die Seite setzet, und dieses unterlässet, oder in dem weichet, was er erfordert. Nun frage ich, lässet sich wohl in dem fehlen, was GOtt durch sein Gesatz lehret und gebietet? was er durch unser Gewissen, und durch die Schuldigkeiten unseres Standes uns aufträget? GOtt ist die Wahrheit, mithin ist es unmöglich, daß er einigen Fehler lehre, gebiete, oder als eine Pflicht uns auferlege; so bald sich dann der Wille, und das Gebot GOttes weiset, nur alle Furcht abgeleget, und standhaft dasjenige sowohl unternommen, als beständig fortgesetzet, was GOtt, derjenige verlanget, in dessen Willen wir nicht fehlen, und wider dessen Beystand nichts schaden kann. Quid timidi estis, schließe ich dann diese Abhandlung, was seyd ihr furchtsam ihr Kleingläubige? aus dem klein- schwach- und matten Glauben entspringet die unordentlich- und schädliche Furcht, eine Furcht, welche mit und vor GOtt zaghaft, ohne und wider ihn hingegen beherzt, und vermes-

sen

sen ist, welche seinen Schutz und Beystand gering schätzet, und deren Menschen Macht oder Klugheit seiner Weisheit und Allmacht vorziehet, welche die gegenwärtige Schuldigkeiten übertritt, weilen sie inskünftige üble Folgen besorget, welche mithin der gewissen Strafe vor GOtt sich unterwirft, damit sie einem ungewissen Uebel bey denen Menschen ausweiche. Der Glaube, der Glaube ist es, der uns wider alle Menschenfurcht stärket, hingegen aber in der heiligen Furcht GOttes erhaltet, der mithin eine Furcht durch die andere vertreibet, da er durch den Mund des weisen Syrachs versichert Eccl. 34. wer den HErrn fürchtet, der wird vor nichts erzittern, und sich niemals vor denen Menschen fürchten.

Der fünfte Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu dem Volk diese Gleichniß: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen in seinen Acker säet. Da aber die Leute schliefen, kommt sein Feind, und säet Unkraut unter den Waizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fande sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr! hast du nicht guten Saamen in deinen Acker gesäet, woher hat er dann das Unkraut? und er sprach: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: willst du, daß wir hingehen, und es ausreuten? er sprach nein, auf daß ihr nicht, so ihr das Unkraut ausreutet, den Waizen zugleich ausrau-

fet.

fet. Lasset beyde mit einander wachsen bis zu der Ernde, und zu der Erndenzeit will ich den Schnittern sagen: sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Büschlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet in meine Scheuren.

Erinnerung.

Die beständige Glückseligkeit in dieser Welt ist vor viele Menschen das größte Unglück.

Wie leichtlich eine gute Hofnung durch fremden Neid und Bosheit fehlschlage, dieß erweiset die heutige Gleichniß. Der gute Hauswirth bauet sein Feld, säet guten Saamen aus, und hoffet hiervon eine reiche Ernde. Als aber das Kraut aufgewachsen, als sich schon die Frucht gezeiget, da sahe man häufiges Unkraut, welches unter den guten Körnlein aufgegangen, selbes an dem Wachsthum verhinderet, mithin die verhofte reichliche Ernde vermindert hat. Woher wohl dieses? Inimicus homo hoc fecit. Ein feindseliger Mensch hat die Bosheit gehabt, da alles geschlafen, Unkraut anzusäen, und daher ist der Schade. Wohl eine schmerzliche Sache, wäre der Himmel ungünstig gewest, hätte dieser durch überflüßig- und immer anhaltenden Regen die Saat erstickt, oder im Gegentheil durch allzu große Dürre selbe nicht aufgehen lassen, oder durch stäte Sonnenhitze aus der Wurzel verbrennet, oder durch häufige Schloßen alles erschlagen, in allen diesen Umständen wäre der Schade zwar empfindlich, jedoch etwas leichter zu verschmerzen gewesen, weilen man selbe ohnmittelbar als eine Stra-

fe

se des erzörnten GOttes hätte angesehen. Aber aus Bosheit, welche ohne eigenen Nutzen nur mit fremden Schaden sich ergötzet, jener Nutzbarkeit beraubet werden, welche die fruchtbare Erde gezeuget, und der gütige Himmel versprochen hat, dieses Ansehen ist uns unerträglich. Da haben wir die Klagen derjenigen entworfen, welche sich in ihren Widerwärtigkeiten nicht so viel über die Verhängnissen GOttes, als über die menschlichen Bosheiten beschweren. Wann durch Hagel und Ungewitter, durch Unfruchtbarkeit der Erden, durch Sturm, und Schiffbruch, wann durch eine unverhinderliche Feuersbrunst Haab und Gut zu Grunde gehet, wann durch Schmerzen und Krankheit der Leib in das Bett geworfen, alle Glieder gepeiniget werden, und aus all angewendten Mitteln nicht allein keine Hülfe, sondern sogar keine Linderung zu erhalten ist, wann der Tod unvermeidentlich auf den Hals dringet, oder eine Stütze entziehet, auf welche man sich und sein Haus gründet, oder ein Band zerreißet, welches mit Ehe- oder kindlicher Liebe, oder mit naher Bluts- oder wenigstens vertrauten Freundschaft zwey Herzen verbunden hat, aus allen dem rühret Trauren und Betrübniß her, anbey doch tröstet man sich mit Job in etwas: weilen uns die Hand des HErrn getroffen hat, gegen welche die schuldigste Ehrerbietigkeit auch in empfindlichsten Schmerzen das übermäßige Klagen zurückhaltet. Wann aber Neid und Bosheit den Streich führet, wann diese durch ausgesonnene Verleumdung in üblen Ruf bringet, hierdurch ein Glück oder Beförderung verhinderen, welche sich ganz nahe gezeiget,

wann die unbillige Verfolgung nicht ausſetzet, ſondern ſo lange anhält, bis ſie ihren Zweck erreichet, und den Unſchuldigen geſtürzet hat, wann eine liſtige Nachſtellung oder wild- und grauſame Rachgierigkeit das Leben verkürzet, welches Alters, Geſundheit, und Kräften halber noch viele Jahre verſprochen hätte, mit einem Wort, wann das Unglück, welches uns zuſtößet, durch menſchliche Laſter geſchmiedet wird, da wollen wir weder einen Troſt annehmen, weder unſern Beſchwerden ein Ende machen. Allein auch hierinnfalls betrügen wir uns. Menſchliche Bosheit iſt zwar vielmals der Werkzeug unſers Unglücks, die Hand aber, welche durch Zulaſſung ſolcher Bosheit den Werkzeug führet, iſt die göttliche. In der Stadt, wie Amos 3. redet, iſt ja kein Uebel, welches der HErr nicht gemacht hat. Das iſt, alles Uebel, wann es auch von fremden Laſtern herrühret, wird der Bosheit nach, von der es entſpringet, von GOtt zugelaſſen, der Widerwärtigkeit nach aber, welche daraus uns überfällt, von ſelben auch verordnet. Wir haben demnach in allwege die väterliche Hand GOttes zu küſſen. Dieſe iſt es, welche zuweilen unmittelbar, zuweilen aber mittels menſchlicher Bosheit als ihren Werkzeug uns trift; dieſe, dieſe Hand dann eines allmächtigen HErrns, gerechteſten Richters, und gütigſten Vaters iſt in einer ſtillen, demüthigen Unterwerfung jederzeit zu verehren, und anzubeten.

Ein treffliches Lehrſtück in ſo vielen widrigen Begebenheiten, aber eine weit entſetzlichere Wahrheit, die uns heutiges Evangelium lehret. Der Hausvater hatte auch mit dem Unkraut ſo viel Ge-

duld,

duld, daß er seinen Knechten verboten, selbes geschwind auszureuten; lasset beedes, war der Befehl, das Unkraut nämlich mit dem guten Waizen fortwachsen. Wie lange? usque ad messem, bis zur Ernde: was solle damals damit geschehen? Zur Zeit des Schnitts werde ich denen Schnittern befehlen: sammlet erstens das Unkraut, und bindet es in Büschlein zusammen zum verbrennen. Auf solchen Befehl erzittere ich, und frage den Hausvater, läßest du dann darum das Unkraut aufwachsen, damit es endlich verbrennet werde? die Antwort ist in seinem Befehl schon ertheilet. Was aber dieser in der Gleichniß uns vortragen und lehren wolle, hat vieler Auslegung nicht vonnöthen. Der Acker ist die ganze Welt, in welcher unter dem guten Waizen das Unkraut, das ist, unter denen Gerechten die Sünder, unter denen Auserwählten die Verworffene aufwachsen. Warum lässet GOtt diese nicht geschwind ausrotten? warum so lange fort, und hoch aufwachsen? ad comburendum, damit sie einstens dem ewigen Feuer zur Nahrung dienen. So ist dann das glückselig- und hohe Aufwachsen des Sünders in der Welt ein Zeichen seiner Verwerfung? ich kann nicht wider das Evangelium einen Ausspruch machen, muß demnach diese förchterliche Wahrheit erklären, damit wir doch um jene Glückseligkeit niemand beneiden, nach jener Glückseligkeit nicht trachten, in jener Glückseligkeit furchtsam und wachbar seyn, welche eine Wirkung des Zorns GOttes ist.

Wir blinde Menschen pflegen unser Verlangen vielmehr nach einer betrüglichen Irrmeinung,

als nach einem wahr- und unverfälschten Urtheil, vielmehr nach dem gemeinen Wahn der unwissenden Menge, als nach den Lehrsätzen des Glaubens, und der wahren Vernunft zu richten. Weilen nun fast alles die Glückseligkeit dieser Welt verehret, darum ist auch fast alles begierig mit selber sein Verlangen zu ersättigen. Unsern Irrthum vor Augen zu legen, ist vorhin nothwendig zu erklären, was wir durch und unter dem Glück verstehen. Das Heidenthum erkennte eine Göttinn, in dero Belieben es stunde die günstige und widrige Begebenheiten in der Welt auszutheilen: diese hat es Fortuna, das Glück, genennet, dieser Tempel aufgebauet, dieser Opfer gegeben, und göttlichen Dienst erwiesen. Wie dann GOtt absonderlich wider solche Abgötterey durch Isaia am 65. gedrohet hat: Wehe euch, die ihr der blinden Glücksgöttinn Tische, oder Altäre aufrichtet, und auf selben opferet. Euch werde ich mit dem Schwerd abzählen, alle sollt ihr des Todes dahin fallen. Wir Christen verwerfen solchen abgötterischen Irrthum, und verstehen durch das Glück nichts anders, als eine Anordnung der göttlichen Vorsichtigkeit, welche alle Zufälle beherrschet, und alle Begebenheiten, das ist, sowohl die, welche nach, als auch die, welche wider unsere Neigungen verordnet, und ausgetheilet werden. Ob nun in jener Vorsichtigkeit, welche sich nach unsern Neigungen richtet, und selbe beförderet, ob in dieser unsere Glückseligkeit zu setzen, dieses ist zu untersuchen. Will allda weder von allen Menschen insgemein, weder von der Glückseligkeit dieser Welt in aller Absicht han-

handeln. Allen Menschen ist die beständige Glückseligkeit dieser Welt gefährlich, ob sie schon nicht allen schädlich ist. Allen ist sie gefährlich, und wenig sind es, welche auf deroselben Verführung von dem Wege der Tugend nicht wären abgewichen: Magnæ ist der bekannte Spruch Aug. Serm. 13. de V. D. Magnæ felicitatis est, a felicitate non vinci: Es ist eine große und ungemeine Glückseligkeit, von der Glückseligkeit dieser Welt nicht überwunden werden. Ein Beyspiel dessen weiset uns der heil. Hieronymus in der Kirchen Christi, das ist, in der Versammlung seiner Glaubigen. So lange die Kirche von denen Wüterichen mit Feuer, Schwert, und aller ersinnlichen Grausamkeit verfolget worden, was Eifer in der Tugend, was Strengheit in der Buße, was Andacht und Gottseligkeit in aller Lebensart, war damals unter ihren Kindern im Schwung? bey denen Grabstätten deren Heiligen, in unterirdischen Gruften zusammenkommen, um allda mit dem göttlichen Worte und den heiligsten Geheimnissen sich zu erquicken; in der Gefahr des Tods, welche ohne Unterlaß vor Augen geschwebet, allda verharren, Gut, Ehre, Vaterland, Leben lassen, nichts war ihnen zu unbequem, nichts zu beschwerlich? wie lange? so lange die Kirche verfolget worden. Als sie zur Ruhe und in Frieden gelanget, als die Glaubigen frey geschützet, bey ihrem Glück erhalten, ja in selben befördert worden, da ist der Eifer erkaltet, die Strengheit hat nachgelassen, jegliche Unbequemlichkeit hat die Buße, den Gottesdienst und die übrigen Tugenden denen lau- und sinnlichen Christen allzu

beschwerlich, und ihrer Meinung nach fast ohnmöglich gemacht. Ecce in pace, kann nun die Kirche mit Ezechia seufzen: Ecce in pace amaritudo mea amarissima. Isa. 38. Sehet in Frieden ist meine Bitterkeit die allerschmerzlichste; die Glückseligkeit dieses Friedens hat meine Kinder von der Tugend ab- und zu denen Lastern gewendet. Angezogener Hieronymus ist es, welcher solche Klagworte im sittlichen Verstande dahin deutet; sogar, schreibet er, sogar die Kirche Christi, welche unter, und durch die Verfolgungen gewachsen ist, welche durch so häufig- und grausamen Tod deren ihrigen gekrönet worden, eben diese Kirche, nachdem sie unter den Schutz christlicher Fürsten gekommen, nachdem sie unter denselben im Frieden geruhet, ist hierdurch an Macht und Reichthümern zwar größer, an Tugenden aber kleiner worden. Groß und beharrliche Glückseligkeit ist dann allezeit der Tugend gefährlich, jedoch nicht allezeit schädlich gewesen. Ich weiß, und bekenne, es hätten sich auch Menschen gefunden, welche sich ihrer von GOtt ertheilten Glückseligkeit nicht wider, sondern zum Behuf und Beförderung der Tugend gebrauchet haben; nicht gar alle Welt ist von so undankbarer Bosheit, daß sie die Gutthaten GOttes nur zur Veracht- und Beleidigung des Gutthäters anwenden wolle. Es sind, welche ihn in selben erkennen, davon verehren, darum loben, lieben, und hochschätzen. Diesen zu Folge will ich auch einen groß- und beharrlichen Glücksstand in dieser Welt nicht als eine allgemeine Wirkung des Zorns GOttes vor alle Menschen ansehen; ich betrachte selbe anheut

nur

nur so viel, als selbe den Sünder begegnet: wann das Unkraut wächset, wann der Sünder in und durch seine Laster hoch steiget, was hieraus zu schließen sey, dieses ist die Frage.

Bey dem doch will ich ebenfalls in Gegenwart nicht untersuchen, ob nicht solche langwachsende Glückseligkeit des Sünders, dessen Unglück annoch auf der Welt nach sich zu ziehen, und selben gemeiniglich um so viel gefährlicher auch allhier zu werfen pflege, je höher sie ihm erhoben hat. ich weiß zwar, was hiervon sowohl die heilige Väter, als die göttliche Weltweise gelehret haben. Frage die erfahrneste Leibärzte, sagt heil. Basilius Orat. 2. de jejun. und sie werden dir sagen, es sey nichts gefährlicheres, als eine Leibsbestellung, welche im höchsten Grad gesund ist. Gleichwie die Gesundheit des menschlichen Leibes, also ist die Glückseligkeit dieser Welt beschaffen. Jene ist nach dem Ausspruch Hypocratis gefährlich, wann gar nichts fehlet, und in dieser ist eben damals ein widriger Streich zu besorgen, wann alles eine geraume Zeit nach Wunsch und gänzlichen Vergnügen fortgehet. Ich weiß, wie der heil. Augustinus die Worte des 72. Ps. erkläret habe: dejecisti eos, dum allevarentur: du o GOtt hast die Glückskinder dieser Welt geworfen, da sie erhebet worden. Merket, sagt der heil. Kirchenlehrer, daß nicht eine Zeit zur Erhöh- und eine andere zum Fall, oder zur Erniedrigung benennet werde, gleich ob nur gegenwärtiges Leben vor das Glück einiger Menschen, und nur das künftige vor deroselben Unglück von GOtt bestimmet wäre. Elevatio ipsa ruina est, in der

Erhöhung ist wirklich der Fall, in der Glückseligkeit des Sünders ist dessen auch zeitliches Unglück verborgen. Alle solche Lehre weiß ich, und weiß auch anbey, es wäre selbe unzähligemal durch die Erfahrniß bekräftiget worden. Die Welt selbst konnte so viel Glücksänderungen nicht widersprechen, welche sie auf ihrer Schaubühne immer angesehen, ja an welchen ihre Bosheit Theil gehabt, und mit welchen sie ihre Falschheit ersättigen, ihren Neid und Grimm aber hat abkühlen wollen. Weilen ich doch alles dieses vor den Hauptpunkt gegenwärtiger Abhandlung nicht genommen, will ich zulassen: es wären Sünder, denen das Glück so treu, daß es selbe von der Wiegen bis in das Grab begleite; es wären Sünder, welche in ihrem Vergnügen, ohne merklichen Anstoß und Hinderniß so lange fortwuchsen, bis sie der Tod mit seiner Sensen hinwegmähe. Was für diese zu erwarten sey, hat der Sohn GOttes erkläret: Sinite utraque crescere: lasset solches Unkraut bis zur Ernde fortwachsen, da werde ich denen Schnittern sagen, nun sammlet und bindet es in Büschlein zum verbrennen. So ist dann der bis zum Tode in seiner Glückseligkeit aufwachsende Sünder zu einer Nahrung des göttlichen Zornfeuers bestimmet? so ist dann eben darum dieser beständige Wachsthum seiner Glückseligkeit ein entsetzliches Kennzeichen seiner Verwerfung? die ewige Wahrheit hat solches in heutiger Gleichniß erkläret, ich aber erweise die Bedrohung aus ihren Grundursachen.

In jenem Stande, in welchem der Sünder weniger Gnaden von GOtt empfänget, in welchem

chem er denen auch anmahnend- und aufmuntern-den Gnaden GOttes weniger Gehör giebt, in welchem sich seine Anmuthungen mit größter Gewalt dessen guten Entschließungen widersetzen, in solchem Stande ist die Unbußfertigkeit des Sünders am heftigsten zu besorgen, mithin ist solcher Stand ein entsetzliches Kennzeichen seiner Verwerfung. Nun ist es eben der Stand einer hoh- und anhaltenden Glückseligkeit, in welchem alles angezogene dem Sünder widerfähret, wie ich es der Ordnung nach vor Augen lege.

Zur Bekehrung des Sünders wird vor allen erfordert, daß ihm GOtt entweder unmittelbar durch sich selbsten, oder mittels eifriger Menschen gewaltig zu Herzen rede: einem beglückt- und in großer Glückseligkeit fortwachsenden Sünder fehlet es gemeiniglich an beeden. Wie wenige Menschen sind es, welche dergleichen, wie schwer ihre Laster entweder in sich, oder doch in ihren Folgen und Wirkungen wären, vorstellen dürfen! die Schuldigkeiten des Gesatzes, und ihres Standes erkläret man ihnen mit hundert Linderungen, vor sie findet die Schmeicheley, die menschliche Furcht und Ansehen so viel Ausnehmungen, daß die Gesätze keine Regeln mehr verbleiben; auch in dem Richterstuhl des Gewissens locket dero Ansehen Meinungen, Urtheile und Antworten heraus, welche ihren Neigungen günstig seyn. Die Wahrheit, kommet ihnen nicht leicht blos, in ihrer ganzen Reinigkeit, sondern unter weiß nicht was Vorstellungen zu Ohren; es scheinet, als ob die große Glückseligkeit des Sünders selben von allen ernstlichen Ermahnungen frey stellete, wenig Men-

schen haben die Gelegenheit, noch weniger Muth und Eifer genug selben seine Laster und Schuldigkeiten unerschrocken vorzuhalten. Vielleicht aber wird ihn GOtt unmittelbar durch sich selbst dasjenige durch seine Erleuchtungen klar vor Augen legen, was ihm die Menschen verhalten, oder doch vermänteln? auch dieser schweiget viele Zeit, oder die Antriebe, die Bewegungen seiner Gnade sind mehrentheils so schwach, daß selbe von dem beglückten Sünder, der in seiner Herrlichkeit und Wohlleben gänzlich vertiefet, von seiner Größe verblendet, durch seine Geschäfte, oder Ueppigkeiten immer zerstreuet ist, kaum vermerket werden. Der Sünder, so drohet David Ps. 10., der Sünder hat den HErrn verbittert, nach der Menge seines Zorns wird ihn dieser nicht suchen. Wann GOtt den Sünder durch seine vorkommende Gnaden nicht suchet, wird dieser niemals den Weg seines Heils finden: und in dem, sagt Augustinus hierüber, bestehet der größte Zorn GOttes, da ist er gänzlich verbittert, wann er den Sünder nicht mehr aufsuchet, wann ihn GOtt also haltet, als vergessete er, und hätte keine Obacht auf dessen Sünden, da er ihn durch Betrug und andere Laster zu großen Reichthümern und Ehren kommen lässet. Der Sünder wird zuweilen also verblendet, daß er solche Glückseligkeit nicht vor eine Strafe, sondern vor einen Segen GOttes, mithin gleichsam vor eine Gutheißung seiner Laster halte, in welchen er dann eben darum frey und ohne allen, wenigstens merklichen Antrieb seines Gewissens verharret.

Wann aber auch die Gnaden GOttes dessen Gewissen etwas empfindlicher berühren, so nimmt doch der Sünder in seinem Glücksstand selbe gemeiniglich nicht an, sondern lässet sie ohne Frucht und Wirkung vorbeygehen: Seine Hoheit, welche er immer vor Augen hat; seine Ueppigkeiten, in welche er versenket ist; seine Habschaften, die er zu vermehren trachtet; die Hochschätzung seiner Person; welche ihm in fürwährende Unterhaltung ziehet, oder in tausend Geschäfte verwickelt; alles dieses lässet ihm die Einsprechungen GOttes, der ein Geist des Friedens, der Niederträchtigkeit, der Stille und Versammlung ist, nicht überlegen und zu Herzen nehmen. Höchstens stellen alle diese augenblicklich die Gefahr der Seelen, und den üblen Stand des Gewissens vor, pressen hierüber einen unfruchtbaren Seufzer heraus, erwecken ein leeres Wohlgefallen der Tugend, oder, wann es viel ist, eine matte Willigkeit nach einer Lebensänderung; wann es zur ernstlichen Entschließung kommen sollte, die hierzu nothwendige Mittel zu ergreifen, da sind in der Glückseligkeit alle gute Gedanken verschwunden. Es sey dann, daß GOtt den Sünder demüthige, durch empfindliche Streiche angreife, und mit diesen einige Zeit fortfahre, wird selber seinen Einsprechungen entweder gar kein, oder doch kein beständiges Gehör geben. Adam hat die Uebertretung des göttlichen Gesätzes nicht erkennet, bis er nicht die scharfe Drohworte GOttes vernommen, und die wirkliche Strafe empfunden hatte. Manasses hat sich der Hand GOttes nicht unterworfen, bis er nicht in Banden gelegen. Der verlorne Sohn,

so lang es ihme in seinen Luderleben wohl ergangen, hat an das väterliche Haus nicht gedenket, da er an allen Abgang gelitten, und vor Hunger fast verschmachtet, da hat er sich zur Ruckkehr entschloßen, da seinen Fehler erkennet, bereuet, und davor Gnad erhalten.

Die Glückseligkeit des Sünders schließet die Gnaden GOttes aus, oder verhindert doch gemeiniglich den Gebrauch deroselben, und dieses zwar nicht allein darum, weilen sie ihme auf den Antrieb deroselben, nicht leicht zu einer ernstlichen Entschließung kommen lasset, sondern weilen sie auch alle gute Entschließungen, die zuweilen der Sünder machet, auf das gewaltigste bestreitet, und wiederum über den Haufen wirft. Die Glückseligkeit der Welt bestehet fürnehmlich in Freuden und Ergötzungen, in Güttern und Reichthümern, in Ehren und Ansehen, aus allen dem rühren die gefährlichste Versuchungen her; alles dies nähret und stärket die schädlichste Neigungen, alles dies wirft in die Gelegenheit, giebt die Mittel an die Hand die Laster frey, leicht und ungehindert fortzusetzen, mithin verhindert alles dieses an einer warhaft und behaarlichen Bekehrung des Lebens, und erhaltet also den Sünder in seiner Unbußfertigkeit. In labore hominum non sunt, wissen wir solche Wahrheit aus den 72. Ps. & cum hominibus non flagellabuntur, ideo tenuit eos superbia, operti sunt iniquitate & impietate sua. Es sind Sünder, welche, als wären sie keine Menschen, sich um nichts zu bemühen haben, welche fast keinen Streich einiger Trübsal empfinden, eben darum bleiben sie in ihren Hochmuth nicht

allein

allein gegen GOtt, sondern auch gegen die Menschen stecken, eben darum sind sie mit aller Boßheit und Gotloßigkeit bedecket. Ideo, darum, weilen sie auf und vor der Welt glückselig sind, finden sich Menschen, welche ihre Schwachheit wohl in Acht nehmen, und selber dahin den Weeg bahnen, wohin sie sich lenket, weilen sie glückselig sind; ideo, darum verwirft ihr Hochmuth alle Unterweisung oder Bestrafungen, ihre Sinnlichkeit, will nicht sagen, alle streng- sondern die geringste Unbequemlichkeit in der Buß, ihre Uepigkeit alle Versammlung, ihr Ansehen, und die hieraus erfolgende Schmeicheley alle Erkanntnuß ihrer selbst, ihr Vergnügen auf der Welt, alles ernstliche Andenken und Verlangen nach GOtt und dem Himmel. Weilen sie glückselig sind, ideo, darum machen sie niemahlens einen daurhaften Frieden, sondern nur zuweilen einen kleinen Stilstand mit den erzörnten GOtt. Sie bekehren sich nicht von Herzen, sondern nur auf den Schein, sie fallen gleich wiederum aus Antrieb, und durch Beyhilf ihrer Glückseligkeit, in die vorige Laster, verhaaren und gehen endlichen darinnen zu Grund; alles ideo, weilen sie glückselig sind.

Lasset dann auch das Unkraut wachsen bis zum Schnitt; lasset den Sünder in seiner Glückseligkeit, in seinen Vergnügen, in seiner Macht, und Hochheit zunehmen, biß ihm der Tod hinweg mähe; also befiehlt es der himmlische Hausvater. Wie sollten wir aber solchen Befehl ansehen? als eine Verordnung seiner Güte und Barmherzigkeit? ach! major hæc ira Dei est, sagt Augustinus,

die-

dieses rühret aus seinem groß- und schweren Zorn her, er lasset sie wachsen und zunehmen, wo zu aber? ad comburendum, damit sie in das Feuer geworfen, und verbrennet werden. Diese entsetzliche Wahrheit, welche das Evangelium in der Gleichnuß vorstellet, habe ich aus ihren Ursachen bewiesen, welche durch vielmahlige Erfahrnuß bestättiget wird. Was ist nun hieraus zu schliessen? dörfen wir den beglückten Sünder beneiden, oder sollten wir ihn nicht vielmehr herzlich bedauren? dörfen wir uns erfreuen, wann GOtt unsere Laster glückselig fortlaufen lasset? dörfen wir uns beschweren, wann er für uns den Sündenweeg mit Dorn bestreuet? oder den Fortgang unserer Laster durch eine gewaltige Widerwärtigkeit, durch eine Verfolgung der Welt aufhalten will? das Urtheil hiervon, haben wir nicht nach Meinung der Welt, sondern nach dem Evangelium zu fällen. Niemand stoße sich an der Glückseligkeit der Sünder, niemand frage, warum ihre Weeg, ihre Vorhaben und Anschläg beglücket werden; die Antwort ist unwiedersprechlich, weilen nehmlich GOtt wider sie erzörnet ist, und selbe ganz leicht, ganz behend ihren Verderben zulaufen lasset. Wann uns im Gegentheil GOtt in Sünden mit Widerwärtigkeit- und Verfolgungen heimsuchet, hieraus lasset uns seine Barmherzigkeit erkennen, und zugleich bekennen, daß die zeitliche Glückseligkeit vor viele Menschen das allergrößte Unglück seye.

Der Sechste Sonntag nach H. drey Königen.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit redete der HErr JEsus zu dem Volk diese Gleichnuß. Das Himmelreich ist gleich einen Senfkörnlein, das ein Mensch nahm, und säet es in seinem Acker, welches zwar das kleineste ist unter allen Saamen; wann es aber erwachset, so ist es das größte unter allen Kräutern, und wird ein Baum, also: daß die Vögel des Lufts kommen, und wohnen in seinen Aesten. Ein andere Gleichnuß hat er zu ihnen geredet; das Himmelreich ist gleich einem Sauertaig, den ein Weib nahm, und vermengte ihn unter drey viertel Mehls; bis daß er durch und durch ersäuert ward. Solches alles redete JEsus in Gleichnüßen zu dem Volk, und ohne Gleichnüßen redete er nichts zu ihnen, auf das erfüllet wurde, was gesagt ist durch den, der da spricht: ich will meinen Mund aufthun in Gleichnüßen, und will aussprechen die Heimlichkeiten vom Anfang der Welt.

Erinnerung.

Von den kleinen entstehen oft die größte Uebel.

Die Wirkungen der Natur, der Gnad, der Tugend und auch der Sünd, halten in vielen eine Gleichheit. Den gemeinen Lauf nach wachsen alle diese, und kommen von einem kleinen Anfang zu ihrer, immerzu auch übermäßig- und ungeheuren Größe. Betrachtet sagt Christus, ein Senfkörnlein: Aus allen, die man pflegt auszusäen, ist dieses unter den mindesten; werfet

sel-

selbiges in die Erde, lasset es auf und fort wachsen, was wird daraus? ein Baum: der in die Höhe steiget, der seine Aest rings herum ausbreitet, worauf die Vögel des Lufts, ihre Ruhe und Wohnsitz nehmen. Was in Bäumen, das sihet man in Menschen, Thieren und allen Gewächsen; der ungeheure Goliath ist als ein kleines Kind auf die Welt gekommen: der große Strausvogel ist aus einem Ay ausgefallen, welches eines Menschen Faust nicht viel übertraf: die herrlichste Flüße rinnen aus einem Ursprung her, welchen man überschreitten, oder in kurzer Zeit könnte ausschöpfen. Ein gleiches ereignet sich in denen Wirkungen der Gnad, der Tugend, und auch deren Lastern; aus einen geringen Zufall sind immerzu große Bekehr- oder Veränderungen unter denen Menschen erfolget. Eine Erleicht- und Einsprechung, der man Gehör und Beyfall gegeben, eine Bewegung, der man Folg geleistet, eine Gelegenheit, die man ergriffen, und dero man sich zum Guten gebrauchet hat; von dergleichen hat öfters ein bußfertiges und tugendliches Leben seinen Anfang genohmen. Die Achtsamkeit auf eine Gnad, und die Treue so man durch seine Mitwürkung dargegen bezeuget, hat die gantze Reue derenselbigen, und die Behaarlichkeit in Guten nach sich gezogen. Petrus hat das Hannengeschrey, und einen einzigen Anblick Christi in acht genohmen; Magdalena hat eine Nachricht, wo er anzutrefen, nicht versaumet; Matthäus hat sich die wenige Wort, folge mir nach: wohl zu Herzen genohmen; Zachäus hat ihm die Einkehr in seinem Haus nicht abgeschlagen; und die Samarita-

ritanin eine Unterhaltung mit ihme nicht abgebrochen, hiervon hat ihre Buß, ihre Bekehrung den Anfang genommen, welche von Tugend zu Tugend fortgefahren und gewandlet, auch den Gipfel einer hohen Heiligkeit erreichet hat.

In der Natur siehet, in der Gnad und Tugend erkennet, von der Sünd aber will man dergleichen Wirkungen nicht vermuthen; alda übersiehet oder verachtet man, was klein ist, oder von uns für dergleichen gehalten wird, da doch in dem üblen Grund unserer verkehrten Natur, das Unkraut weit leichter, geschwinder und höher, dann der gute Saamen aufzugehen, und zu wachsen pfleget. Das Senftkörnlein ist nach denen Worten Christi in sich selbsten klein, und dieses doch erwachset zu einen großen Baum. So gehet es mit menschlichen Fehlern und Sünden her, jedoch mit dem Unterschied, daß nicht alle in sich selbsten so klein als man glaubt, einige Fehler sind in sich selbsten groß und schwer, welche die Welt für klein und gering haltet; andere, welche in sich selbst klein und gering, verbleiben dergleichen nicht, sondern erwachsen in große Laster, sofern man sie übersiehet, und verachtet. Von beeden soll gegenwärtige Erinnerung handlen.

Vielerlei Fehler und Sünden werden für gering gehalten, wenig oder fast gar nichts geachtet, nur darum weilen sie häufig, und in der Welt ziemlich gemein sind; unzuläßige Anmuthungen, welche man nicht allein spüret, sonderen beständig nährt, stärket und erhaltet, wann sie nur nicht zur Thätlichkeit kommen; Freyheiten und Unterhaltungen, welche mit guten Grund ei-

nen üblen Schein, mithin eine merkliche Aergernuß geben, obschon in der Sach nicht so viel darunter ist; Feindseligkeiten, welche man lange Zeit im Herzen tragt, und bey allen Gelegenheiten äußerlich bezeugt, obwohlen man keine schwere Rach verlanget; Ehr- oder Geldgeitz, woraus man Stellen, Aemter, Verrichtungen suchet, und auf sich nimmet, worzu man nicht fähig ist; Einkünften, die man genießet, und wofür man seine Schuldigkeiten nicht erfüllet; Rechtshändel, womit man ohne genugsamen Grund aus schlechten Ursachen muthwillig, immer zu wohl gar mit Erkantnuß des Unrechts, welches sich doch vor dem menschlichen Gericht verthätigen, und behaupten lasset, seinen Gegentheil anfichtet, oder selbigen darein verwicklet; Schulden, um welche zu bezahlen man keine Sorg traget, oder ihme keinen Abbruch machen will; welche man immer vermehret, in größere Verwirrung, ja in gänzliche Vergeßenheit kommen lasset; Träg- und Faulheit, Ergötzungen und Bequemlichkeiten, wodurch der schuldige Fleiß, Mühe und Arbeit unterlaßen wird, Stillschweigen, oder zuruckhalten mit der Wahrheit, wo man reden solle; Schmeichlen, Gutheißen, Entschuldigen, wodurch man den Nebenmenschen in seinen, auch nicht geringen, oder doch gefährlichen Fehlern stärket, erhaltet, ja darzu aufmuntert, und mehr darein bringet, frey gesinnte Reden, welche schwach und vorwitzige Gemüther irr und zweifelhaft im Glauben machen; Spöttlereyen, welche von einer ernstlichen Lebensänderung abhalten, oder doch die Beharrlichkeit darinn verhindern; diese und mehr andere

Feh-

Fehler werden eben darumen, weilen sie nicht so seltsam, mehresten Theils für gering geachtet. Man macht ihm wenig, oder kein Gewissen darüber: hieraus erfolget, daß man jenes, was unter denen Menschen im Schwung, gemein und gebräuchlich ist, für zulässig, oder doch für gering ansehe, was doch denen Geboten GOttes, vielen christlich- und natürlichen Schuldigkeiten merklich zuwider lauffet: sollte man dergleichen Fehler nicht nach dem Gebrauch, oder der Freyheit, sondern nach dem Gewicht des Heiligthums abwägen; bey dem Licht göttlicher Wahrheiten, und in ihren Wirkungen betrachten, dann würde man selbige vielmahlens weit schwerer finden. Viel Sachen scheinen gering, welche doch eine große Verantwortung aufbürden, weilen man die Folgen nicht bedenket, welche sie natürlicher Weiß verursachen. Was wollte es seyn um einige Wort, die man von seinem Nächsten redet? um einige Erzehlungen, die man von gehörten Begebenheiten machet? um einige Gedanken, Muthmaßungen, Urtheil, die man erkläret? um einige Eitelkeiten, wordurch man zu gefallen suchet? was es darum seyn sollte, haben wir in einer Gleichnuß entworfen, diese zeiget uns zu genügen, woher oftermahlens große, und die schädlichste Zwistigkeiten entstehen. Betrachte man eine Stadt, diese ist mit einer Ringmauer umgeben, oder mit einem Bollwerk versehen, welche aus harten Quatersteinen aufgeführet, und zusammen gefüget. Viel Jahr hindurch ist der Platz hiemit auf das beste bewahret gestanden; nun aber neiget sich das veste Werk zum Fall, und sind hier

und dort solche Oefnungen zu finden, daß man mit Pferd und Wagen durchkommen möge. Wie hat es sich aber zugetragen, daß ein so daurhaftes Werk fast zusamm falle? ist ein Feind dafür gelegen, der mit seinen Mauerbrechern angesetzet, und hierdurch so große Stein in den Graben hat herausgeworfen? nichts wenigers, der Ort ist niemahlens belagert gewesen: sehet dann in die Höhe, da werdet ihr die Ursach finden. Auf der Mauer stehet ein herrlicher Baum, so viel dieser mit seinen Gipfel in die Höhe steiget, eben so viel gehet er mit der Wurzel in die Tiefe: diese hat sich inner den Mauerwerk ausgebreitet, die Stein aus einander getrieben, und also die Spaltung verursachet, der Baum, so auf der Mauer stehet ist die Ursach daß sie zusamm falle. Wie schikt er sich aber auf ein Boll- oder Vestungswerk? hat man ihn dann mit Fleiß, und durch Menschenhand dahin gepflanzet? das wäre niemand eingefallen. Vor hundert Jahren vieleicht ist ein Spatz darüber geflogen, den ist ein geraubtes Saamenkörnlein aus den Schnabel entfallen, dieses hat zwischen den Steinen ein wenig Raum gefunden, darinnen Wurzel gefasset, woraus der Baum erwachsen, und alles obgemeldte erfolget ist. Betrachtet und sehet allda, von was gewaltiger Wirkung ein so weniges Körnlein ware, welches so klein, daß es zwischen den zusamgefügten Steinen kaum Platz gefunden, hat also zugenommen, daß es selbige endlichen auseinander geworfen, und eine gantze Stadt ihrer Schutzwehr entblößet hat.

Nachdeme man diese Beschreibung gehöret, frage man nicht mehr, was es um einige Wort, Erzehlungen, Eitelkeiten, und dergleichen seyn wolle; in sich selbsten sind sie oft geringe Fehler, allein, was würcken sie? was erfolget nicht daraus? aus einigen Worten, welche unbedachtsam entfallen, oder doch ohne Absicht einen merklichen Schaden zu zufügen, geredt worden, sind vielmals langwierige, unersättliche Zwistigkeiten unter ganzen Geschlechtern entstanden, dergleichen haben nicht einmahl, Männer, welche die Vor- und Schutzmauer des Vaterlands, und des gemeinen Weesens waren, gänzlich zertrennet, und also auseinander gesetzet, daß dero Gemüther nicht mehr zusamm zu bringen; einige Erzehlungen, welche man zu einer Unterhaltung, oder was neues heraus zu sagen, gemacht, haben immerzu solchen Verdacht und üble Meinungen wider den Nächsten erwecket, die nicht mehr auszulöschen, mithin dessen, und deren Seinigen Glück und Aufkommen haben zuruckgeschlagen; einige Eitel- und Uepigkeiten, welche man für Kinderspiel gehalten, haben den Haußfrieden zerstörret, Aergernuß gegeben, fremde Begierden und Nachstellungen an sich, und schwere Laster nach sich gezogen. Wehe euch! höre ich gegen diese, die Drohwort Isaiä, wehe euch! die ihr kleine Stücklein der Eitelkeit zusammen flechtet, hierdurch aber Boßheiten und Sünden, wie Waagenseille nach euch ziehet. Man bedenket die Wirkungen seiner Feller nicht, und darum werden die Menge Sachen als gering verachtet, welche doch vor GOtt und seinen Richterstuhl, eine schwere Ver-

antwortung ihnen aufbürden werden. Unter anderen Ursachen, warum GOtt am Ende der Welt ein allgemeines Gericht über alle Menschen wird anstellen, wird von einigen Lehrern auch diese angezogen, weil die Fehler uud Sünden vieler Menschen, auch lange Zeit nach dem Tod ihre schädliche Wirkungen machen und fortsetzen: Pracht und Verschwendung deren Eltern und Voreltern sind mehrmahlens Ursach, daß die Nachkömmlinge sich unzuläßiger Mitteln bedienen, um nach ihren Stand, Geschlecht, oder gleich ihrer Vorfahrern prächtig leben zu können; Liedlohn und andere Schulden, so nicht bezahlet worden, die Verzögerung der Gerechtigkeit, oder eines Ausspruchs sind die Ursach, daß die Glaubiger, oder welche in Rechtshändel verfallen, verdorben, daß sie aus Abgang deren Mitteln, denen ihrigen keine Erziehung geben, oder dieselbige nichts könnten erlehrnen lassen, woraus dann deren übel und liederliches Leben erfolget ist; die Unachtsamkeit, das all zu große Nachsehen, die üble Beyspiel von Eltern, Vorstehern, Obrigkeiten machen es, daß Kinder und Untergebene einen üblen Weeg antreten, denselbigen fortgehen, und die Ihrige führen, wie sie sind geführet worden; Ehrabschneidungen, Haß, Verfolgungen, gemerkte, und nicht christlich verziehene Unbilden, in was Schaden, Unruhe, Sünden, haben sie nicht vielmahlens die spate Nachkommenschaft verwicklet? welcher daran Ursach gewesen, ist längstens in der Grube verfaulet; an jenem großen Tag, woran ihn GOtt vor seinem Richterstuhl, daraus wird er auch zur Verantwortung über alle diese

Wirkungen berufen werden. Ich bin der HErr dein GOtt, redet er Exodi am 20. welcher stark, welcher ein Eiferer, welcher die Boßheit der Eltern in ihren Kinder, und Nachkömmlingen bis in das dritte, und vierte Geschlecht untersuchen wird.

Was Fehler und Sünden werden damals nicht mehr so klein, oder gering heraus kommen, als der Gebrauch, und die Gewohnheit der Welt, als unser unachtsames, oder verblendtes und falsches Gewissen, welches entweders nur nach solchen Gebrauch urtheilet, oder die Sach allein in sich, und ohne ihren Wirkungen betrachtet, als uns dergleichen Gewissen selbe vormahlet. So will ich aber zulaßen, daß einige und nicht wenig menschliche Fehler in sich selbst gering wären, und auch dermahlens keine Folgen von besonderer Wichtigkeit nach sich zieheten, sind sie wohl darumen außer acht zu laßen? wann sie jederzeit klein verblieben, hätte man sich vieleicht nicht so viel dafür zu wahrnen; allein die Menge derselben, fürnehmlich, welche aus Neid, Haß, Liebe, Ehr- und Geldgeitz herrühren, dergleichen wachsen gewiß und immerdar, sofern man sie übersiehet, oder ihnen keinen Wiederstand leistet, so lang sie klein sind. Christus hat im Evangelio einen grossen Baum vorgestellet; betrachtet, sagt heil. Augustinus de genes. ad liter. die allergrößte Bäum, welche viel Menschen nicht umfangen können; alle sind aus einem Nußkern oder kleinen Saamen erwachsen; in dem Körnlein selbsten, vermerket hierdurch der heil. Kirchenlehrer, ist schon alles, obschon unsichtbar gestecket, was mit der Zeit einen so hohen Baum herfürgebracht. Die

Erd, die Luft, die Feuchtigkeit von Regen, oder die Begießung hat ihn nur die Nahrung gegeben, nach seiner Art zuzunehmen; die erste Fehler, welche man nach gemeldten Anmuthungen begehet, sind gemeiniglich gering, es stecket aber unsichtbar, weilen wir solches nicht in acht nehmen, es stecket schon alles darinnen, was zu großen Lastern wird, es braucht hierzu nicht so viel Zeit, als ein großer Baum zu seinen Wachsthum erforderet. Eva hat die verbothene Frucht angesehen, und nach einer kurzen Unterredung mit der Schlange, hat der Hochmuth sie, ihren Mann, und das ganze menschliche Geschlecht in denjenigen Fall gezogen, den wir alle empfinden. Cain hat den Neid in seinem Herzen Platz verstattet, und nach wenig Tagen, vieleicht Stunden, ist es zum Brudermord gekommen. David hat den freyen Anblick Bethsabäe nicht geachtet, und wie viel Zeit ist verstrichen, daß der Ehebruch und Todtschlag daraus erfolget ist? Achan ließe ihm den schönen Mantel gefallen, und entschloße sich ohne Anstand, selbigen wider das göttliche Gebott zu sich zu nehmen; um welcher Sünd willen das Volk geschlagen, er aber ist versteiniget worden. In unseren Anmuthungen stecket innerlich die Boßheit, von außen finden sie oftmahlens häufige Nahrung, und viele Hilfsmittel sich auszubreiten, und zu vermehren. Kein Wunder demnach, daß sie so geschwind zunehmen, wann ihre Anfäng und kleine Fehler verachtet werden. Nachdeme es mehr Jahr hindurch keinen Tropfen geregnet hatte, laßet Elias, Achab den König auf einmahl ermahnen: junge

cur-

eurrum, befehle, daß man alsogleich einspanne, steige in den Wagen, und eyle, was du eylen kannst, damit dich ein großer Platzregen nicht überfalle. Woher dieser Platzregen? ist doch der Himmel ganz hell, und scheinet, als wäre er aus Ertz gegoßen; fort! widersetzet der Prophet, ich hab ein Anzeigen, daß es gar bald, und gewaltig regnen werde. Was für eines? Ecce nubecula parva, quasi vestigium hominis. Siehe ein kleines Wölklein, welches nicht größer als der Fußtritt eines Menschen, stiege aus dem Meer auf. Aus dergleichen Wölklein so geschwind, und einen so großen Wasserguß vorsagen, schiene wunderlich, allein Elias hatte vorgesehen, was darzu kommen würde. Da man nun auf die Ermahnung des Propheten die Anstalten gemacht, verfinsterte sich der ganze Himmel, ein Sturmwind jagte, und stoßete von allen Seiten die Wolken zusamm, welche in einen häufigen Regen sich ergoßen haben, 3. Reg. 18. Ein gleiches erfolget aus unseren Anmuthungen: die schwere Ungewitter, welche mit der Zeit ausbrechen, rühren oft aus einem Wölklein her, welches klein, und fast ein Schatten scheinet. Die Wind deren Versuchungen, welche aus so vielen Gelegenheiten, Beyspielen, Anreitzungen in der Welt entstehen, vermehren das Gewölk, verfinstern die Vernunft, und den Glauben, ergießen sich auf einmahl in einen Sündfluß, worinnen Seel und Gewissen versinket.

Der Sonntag Septuagesima.

Evangelium Matth. 20.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichnuß, das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen früh ausgieng Arbeiter zu bestellen in seinen Weingarten, und da er eins ward mit den Arbeitern des Taglohns halben, sandte er sie in seinen Weingarten, und gieng aus um die dritte Stund, und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben, und sie giengen hin. Abermahl gieng er aus um die sechste und neunte Stund, und that gleich also. Um die eilfte Stund aber gieng er aus, und fand andere stehen, und spricht zu ihnen: was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget; er sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in meinen Weingarten. Da es nun Abend ware, sprach der HErr des Weingarten zu seinem Schafner: rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und heb an vom lezten bis zum ersten, da nun die kamen, die um die eilfte Stund kommen waren, empfieng ein jeglicher seinen Groschen, und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: diese lezte haben nur eine Stund gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir getragen haben den Last des Tags, und die Hitze. Er antwortet aber, und sagt zu einem unter ihnen: Freund, ich thue dir nicht unrecht: bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? nimm was dein ist, und gehe hin. Ich will aber auch diesen lezten geben, gleichwie dir, oder habe ich nicht Macht zu thun was ich will? ist darum dein Aug ein Schalk, daß ich gut bin? also werden die lezte die erste, und die erste die lezte seyn, dann viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt.

Er-

Erinnerung.

Mit seinen Bedienten, muß man liebreich und ehrerbietig handlen; liebreich, weilen sie Menschen, ehrerbietig, weilen sie Christen sind.

Damit der Weinberg Frucht bringe, und seinem Herrn Nutzen schaffe, werden Arbeiter, und derenselben Fleiß erfordert. Nachdem die Erde wegen der Sünd, von dem göttlichen Fluch getroffen worden, ist sie nicht mehr so freygebig, daß sie ohne Zuthun menschlicher Hände ihren Schos eröfne, und uns zum nöthigen Unterhalt ihre Schätz und Güter von selbsten anerbiete. Der Thau, den uns der Himmel zuschicket, und das Regenwasser, in welches sich die Wolken ergießen, sind nicht erklecklich den Erdboden zur Fruchtbarkeit anzufeuchten, auch der Schweiß der Taglöhner muß seinen Einfluß beysteuren, auf daß die wirksame Natur mit ihren Kräften auslangen möge. Der sorgfältige Hausvater im Evangelio hat diese Grundregel einer guten Wirtschaft nicht außer acht gelassen. In der ersten Morgenstund, bevor noch die Sonne ihre Strahlen ausgebreitet, gienge er an verschiedene Ort, um vor seinen Weinberg die Arbeiter zu bedingen. Er hatte auch das Glück, deren einige anzutreffen, mit denen er alsogleich sich des Lohns halber einverstanden, wohl wissend, daß er sich vor allen durch die Vergeltung ihrer Mühe versichern müßte. Auf gleichen Schlag, hat er in nachfolgenden Tagstunden sich die Arbeiter angeworben; bishero gienge alles ruhig zu, die

Arbeiter haben ihre Schuldigkeit genau vollzogen. Da es nun Abend worden, und der bestimmte Lohn zu bezahlen ware, fiengen einige zu murren an, weilen sie länger dann andere gearbeitet, und doch nicht mehr dann andere empfangen haben. Ihre Unzufriedenheit war ohne Grund, sie konnten keine größere Bezahlung forderen, indeme sie hierüber schon zum voraus über eines gekommen sind. Der Schafner hätte sich billich gegen diese Ungestimme ereyferen können, allein, wie sanftmüthig, wie gelassen, ist er doch mit diesen murrenden Taglöhnern verfahren! anstatt in Schimpfwort auszubrechen, hat er einen von ihnen seinen Freund genennet: amice! non facio tibi injuriam. Freund! ich thue dir nicht unrecht. So wünschte ich, daß alle Herrschaften mit ihren Bedienten, alle Obrigkeiten mit ihren Beamten handleten. So wenig der Weinberg gefruchtet hätte, ohne daß sich in selben emsige Arbeiter hätten eingefunden, eben so wenig würde unser Wohlstand aufrecht stehen, wann nicht Leute zu finden wären, die sich zu unserem Dienst verpflichteten. Diesen demnach, haben wir mit Lieb und Ehrerbietigkeit zu begegnen, mit Lieb, weilen sie Menschen, mit Ehrerbietigkeit, weilen sie unsere Glaubensgenossene sind.

Daß ein Mensch dem andern dienen, einer vor des andern Nutzen wachen, einer für den anderen sich abmatten, ja oft gänzlich entkräften müße, diese Nothwendigkeit kommet nicht von der Natur; der Natur nach, sind wir alle frey gebohren, diese hat uns von aller Unterthänigkeit gegen andere losgesprochen, nur die Sünd

hat

hat das Joch der Dienstbarkeit in die Welt gebracht, welches die Bedürftigkeit, von der wir im Stand der Unschuld, nicht die mindeste Wirkung empfunden hätten, so viel tausend Menschen auf den Hals geworfen. Hätte der Hochmuth des ersten Menschen, sich unter den Befehl des höchsten GOttes erniedriget, und ihm ohne Widerstand jenen Dienst erwiesen, den er als einen Tribut der unumgänglichen Unterwirfigkeit von selbem abgefordert, dann würden wir auch keinem andern HErrn, als GOtt allein zu dienen haben. Wie beschwerlich aber immer der Last der Dienstbarkeit, so kann doch ein Mensch dem andern selben erträglich machen, wann nehmlich ein Herr gegen seinen Knecht, ein Vorgesetzter gegen die Unterthanen sich also verhaltet, wie GOtt der allerhöchste HErr; von diesem müßen wir alle aus dem Buch der Weißheit am 12. bekennen: tu autem dominator cum tranquillitate judicas, & cum magna reverentia disponis nos. Du allmögender HErrscher, handlest mit uns auf die liebreicheste Art, du verordnest mit uns, als ob du uns eine besondere Ehrerbietigkeit schuldig wärest. Was ist nun billicher, als daß wir uns ein so freundliches Betragen GOttes, vor unsere Richtschnur nehmen? seiner ewigen unendlichen Vorsicht, die auch das Ueble zu unserem besten verwenden kann, hat es beliebt, die Welt also einzurichten, daß die Dienstbarkeit selbst, die wir durch unseren Ungehorsam verschuldet haben, dennoch zu unserem Vortheil gedeyen müße. GOtt hat den Unterschied der Ständen eingeführet; er hat einen zu Dienen, den andern zum Gebiethen bestim-

stimmet, und da man hätte vermeinen können, diese Ungleichheit würde das Band der Einigkeit unter uns entzweyen, so ist eben diese der Werkzeug seiner unermeßenen Weißheit, durch den er uns Menschen, auf das genaueste unter einander zu verbinden suchet.

Von einer Magd, von einem Knecht, oder Bedienten, was erforderet sein Stand und Beruf? dieser erforderet, daß er mit aller Treu, mit allem Fleiß, mit aller Aufmerksamkeit, die Befehl seines Herrn vollziehe; von dem Herrn aber, daß er vor die Verpflegung seiner Bedienten sorge, mithin dienet einer dem andern, ein jeder zu des andern Vortheil: den HErrn entladet der Knecht jener Bemühung, die sich mit seiner Ehr, mit seiner Bequemlichkeit, mit seiner Ruhe und Vergnügen nicht vertragen könnten, wann er selbsten müßte Hand anlegen; der Knecht hingegen, den sein Herr zu versorgen hat, findet sich jener Bedrangnußen enthoben, die er von seiner Bedürftigkeit zu gewarten hätte. Einer demnach kommet dem andern zu Hülf, einer übertragt die Beschwerden des andern, der Herr lebet von dem Knecht, und der Knecht von dem Herrn. Was hätte der allerweißeste GOtt klug und vorsichtigeres, als diesen unentbehrlichen Abhang eines Menschen von dem andern, zur Aufrechthaltung der menschlichen Gesellschaft, verordnen können? wie wenig aber stimmen wir mit den Absichten GOttes ein? GOtt hat unter uns die Nothwendigkeit eingeführet, daß ein Stand den andern unterstützen, einer zu des andern Wohlfahrt sein Vermögen beytragen, einer des andern

Glück

Glück und Heyl befördern müße. In Erwegung dieser Nothwendigkeit, sollte der Herr seinen Knecht, die Frau ihre Magd, der Vorsteher die Untergebene, als den würdigsten Gegenwurf ihrer Lieb ansehen; und eben diese sind es, die wir am allermeisten die Ungestimme unseres Hochmuths empfinden lassen. Wir stellen uns oft diejenige, die sich unserem Dienst gewidmet haben, nur als halbe Menschen, oder in einer so verächtlichen Abbildung vor, gleich als hätte uns der höchste Erschaffer, aus einem weit fürtreflicheren Stof, dann sie, verfertiget, da doch ein geringschätziger Erdklotz, der gemeinschaftliche Ursprung aller Menschen ist; wir alle haben ein gleiches Stammenhaus; und so wir uns doch von unserer Herkunft rühmen wollen, so hat der niederträchtigste Knecht, sowohl als der größte Monarch, das unstrittige Recht, einen allmögenden GOtt seinen Werkmeister zu nennen. Dessen ohngeacht verfahren wir oft mit unseren Bedienten, wie der rasende Balaam mit seinem Lastvieh, und ist keine Unbild so schmerzhaft, keine Schmach so eindringend, keine Erbitterung so heftig, keine Wuth unserer Leidenschaften so ausschweifend, durch die das arme Hausgesind nicht beunruhiget werde; von erster Morgenstund bis in die tiefe Nacht, werden Bediente mit überhäuften Befehlen beladen, und durch solche Verrichtungen abgemattet, die ihnen kaum zu athmen eine Zeit vergünstigen, und wird noch bey allen dem ein jeder Seufzer, den ihnen ihre Bemühungen auspressen, ja das unschuldigste Klagwort, wormit sie die Beschwerde ihres Schicksals abschildern, ihnen

nen wie das gröſßte Verbrechen an die Rechnung geschrieben. Ich melde allda nichts, von der Kargheit mancher Herrschaften, die zuweilen ihren Bedienten eine so schmale Nahrung abreichen, welche mehr den Hunger zu reitzen, als zu stillen dienlich ist. Ich melde nichts von der unverantwortlichen Zurückhaltung des gedingten Liedlohns, auf den manche nur von darum, selbe auf spate Zeiten hinauswarten laßen, weilen die Eitelkeiten und Ergötzungen, einen merklichen Theil deren Einkünften verschlucken, mithin selbe außer Stand setzen, denen Bedienten die Bezahlung zu leisten. Eine Spielschuld abzuführen, ist, sobald man vom Schlaf erwachet, die erste Sorg, gleich als wäre das Spielen das allerheiligste Geschäfte, dessen man sich vor allen anderen zu erinnern, und worin man allein die genaueste Richtigkeit zu pflegen hätte. Da aber die Bediente Noth leiden, und auf alles Bitten und Ansuchen keinen Heller erzwingen können, hierüber empfindet man nicht den geringsten Gewissenszwang, ohngeacht, daß alle Gottesgelehrte ein rauch, unmild, unmenschliches Verfahren mit denen Bedienten, unter jene Sünden aufzeichnen, durch welche die Lieb und Gerechtigkeit, mithin auch das Gewissen auf das schwereste verletzet wird.

Sollten nun auch wir uns hierinn in etwas schuldig finden, dann gebe ich nichts anderes zu erwegen, als daß auch unsere Bediente Menschen sind, denen GOtt sowohl, als uns, einen unsterblichen Geist eingehauchet, und das Bildnüß seiner GOttheit eingedrucket. Zudeme ist es gar

nichts

nichts fremdes, daß ein seinem Stand nach geringschätziger Mensch weit ein edlere Gemüth- und Denkungsart, weit eine größere Fähigkeit zu allen Künsten und Wissenschaften, als tausend Hochgeborne, von der Hand des Schöpfers empfangen habe. So viel sinnreiche Erfindungen, mit denen wir unsern Pracht unterhalten, sind meistentheils nur den gemeinen Leuten aus dem Hirn geflossen, ja es könnte gar oft ein schlechter Bedienter seinem Gebietenden zum Vorbilde dienen, wie wir Menschen, wann wir doch Menschen seyn wollen, unsere Begierden der Vernunft zu unterwerfen, unsere Unordnungen einzuschränken, unsere Neigungen nach der Gebühr zu mäßigen, und der Wohlanständigkeit in allen den Vorzug zu geben hätten. Dergleichen Eigenschaften eines vollkommenen Menschen sind gar oft in der Person eines armen Bedienten, wie das Gold in einer rohen Stuffe verborgen. Zu was soll uns nun die Vernunft veranlassen? wenigstens zu dem, was sogar die vernunftlose Thiere unter sich als ein unumgängliches Gesatz beobachten. Niemals vermerket man, daß ein grimmiges Raubthier einem anderen von gleicher Gattung das Blut aussauge: nur ein Mensch zehret oft den andern auf, und zwar eben denjenigen, den er zu seinen Diensten angenommen: Hierauf ermahnet uns der heil. Geist Eccl. 3. noli esse sicut Leo in domo tua avertens domesticos tuos, & opprimas subjectos tibi. Sey nicht in deinem Hause wie ein wütender Löwe, lasse deine Hausgenossen unbeschädiget, unterdrücke diejenigen nicht, die dir unterworfen sind. Stoßet dir ein Unheil zu, warum sollen

es deine Bediente entgelten? sie haben die Pflicht auf sich genommen, deine Stimme, als eine Stimme eines gebietenden Menschen, nicht aber das Brüllen eines ergrimmten Löwen anzuhören. Ein ruhig und friedsames Betragen gegen die Bediente ist oft das einzige, was sich diese an ihren Vorstehern wünschen, und wäre ihnen vielmals weit anständiger, in einer abgelegenen Wildniß zu wohnen, als das ungeheuere Getös anzuhören, oder die Unart anzusehen, mit welcher zuweilen eine gallsüchtige Hausfrau ihren Dienstboten begegnet. Die Bediente sind Menschen wie wir, mit Menschen muß man menschlich, das ist, leutselig, und liebreich handeln.

Niemalen aber soll die menschliche Liebe sich scheinbarer zeigen, als wann die Bediente von einer Krankheit überfallen werden. In diesen betrübten Umständen werden sie oft von ihren Herrschaften verlassen, wie jener kranke Knecht 1 Reg. 30. den sein Herr auf öffentliche Straßen hinaus geworfen, und der Tod ganz sicher hätte aufgerieben, wann nicht der mitleidige David ohngefähr an ihn gestoßen, und diesen, obschon weltfremden Menschen, erquicket hätte. So verfährt man öfters mit einem Bedienten. So lange ihm die Gesundheit zuhaltet, weiß man sich seiner Geschicklichkeit treflich zu gebrauchen; so bald er außer Stand gesetzet wird seine Kräften anzustrengen, da ist alles auf einmal vergessen, was er uns durch Jahr und Jahr nützlich und anständiges erwiesen hat. Alexander der bekannte Held hat sich bey der vernünftigen Nachwelt in weit größeres Ansehen gesetzet, da er einen von Kälte

erstarrten gemeinen Kriegsknecht mit seinem Feldrock umhüllet, und in seinem eigenen Gezelt dem Feuer in die Nähe gestellet, als durch alle seine Siege und Eroberungen. Dann aus Herrschsucht Menschen ermorden, und Länder verheeren, ist kein Werk eines Menschen, hingegen einen Schwachen aufrichten, einem Bedrängten zu Hülfe kommen, einem Kranken mit Erbarmniß begegnen, dieses zeiget, daß wir würdig seyn, das herrliche Kennzeichen eines Menschen zu tragen. Sind schon Bediente von der mindesten Gattung der Menschen, so haben sie doch von darum den Verdienst nicht verloren, in ihren Mühseligkeiten unsere Hülfe zu erfahren, und sollten wir uns gegen sie eben also verhalten, wie es Paulus in einer Gleichniß 1 Cor. 12. angedeutet: die Füße, sagt der Apostel, sind der unterste Theil an dem Leibe, wann doch der Fuß verwundet wird, helfen alsogleich alle Glieder zusammen, den beschädigten zurecht zu bringen. Die Augen betrachten, von was Beschaffenheit, und wo die Wunde sey; Mund und Zunge beklagen den Schmerzen; der Kopf bemühet sich ein Heilmittel zu ersinnen; die Hände bewegen sich das Pflaster aufzulegen; alles ist beschäfftiget dem Fuß zu helfen, ohngeacht, daß dieser allein verletzet worden. Ist ein Bedienter vor den geringsten Theil zu halten, so ist er doch ein Mitglied des Leibs, vor welches wir eben sowohl als vor das Haupt, oder die Brust in seinem Elend zu sorgen haben. Gar zu empfindlich wäre es, wann mancher Bediente in seinem Wehestande mit dem Gichtbrüchigen an dem Schwemmteiche klagen müßte: hominem non

habeo, ich habe keinen Menschen. Nur damals muß unsere Liebe gegen Bediente aufhören, wann sie den übrigen Hausgenossen zur Aergerniß seyn, da haben wir nach dem Befehl des Heilands diese Augen auszustechen, diese Hände oder Füße abzuhauen, und von dem Leibe, so weit als möglich, hindan zu werfen. Außer dem haben wir mit unsern Bedienten liebreich zu handeln, weilen sie Menschen sind; wir haben aber auch ehrerbietig mit ihnen zu handeln, weilen sie Christen sind.

Der Stand eines Christen leget einem jeglichen eine besondere Würde zu, ja eine solche, daß heil. Augustinus kein Bedenken getragen epist. 96. zu schreiben: Esse Christianum omni gloria gloriosius est, & omni sublimitate sublimius. Das Christenthum machet uns weit glorreicher dann alle andere Vorzüge, dieses allein stellet uns auf eine Höhe, die alle andere Hoheiten ohne Vergleich übergipfelt. Ein Christ seyn, was will dieses sagen? nichts anders, als ein Mensch seyn, den GOtt durch seine Gnade an Kindsstatt angenommen, den er als ein Glied mit Christo dem Oberhaupt der Kirche vereiniget, und zum Miterben jenes Reichs gemacht, in dem von Ewigkeit seine Gottheit herrschet; welcher Stand kann sich höher empor schwingen? welche Größe kann uns prächtiger in die Augen fallen? wer soll dann mein Begehren mißfällig aufnehmen, mit welchen ich dahin antrage, daß wir unsern Bedienten, eben darum, weilen sie Christen sind, eine Gattung der Ehrerbietigkeit erweisen sollen? den Stand eines Knechts oder Bedienten können wir zu keinem Vorwand nehmen, uns hierinnfalls zu

ent-

entschuldigen, dann wir haben unsere Verehrung gegen den Nebenmenschen nicht nur nach dem einzurichten, was unser Nächster an sich selbsten ist, sondern auch nach jenen, was er uns vorstellet; ist unser Nebenmensch ein Christ, so stellet er uns Christum vor; ist er zugleich ein Knecht, so stellet er Christum um so lebhafter vor, indeme ja der Sohn GOttes, da er diese Welt betreten, nach dem Ausspruch Pauli formam servi accipiens, die Gestalt eines Knechts hat angenommen, und wie er selbst im Evangelio sagt: non veni ministrari, sed ministrare: Ich bin nicht kommen bedienet zu werden, sondern zu dienen. Was Ursachen haben wir dann nicht, auch diejenigen, die in unsern Diensten stehen, einer Verehrung würdig zu achten? was ist geringschätziger, dann Stein oder Holz? und dennoch ehren wir jene Bildnissen, die uns Christum vorstellen; wir zielen aber mit unsern Ehrbezeigungen nicht auf Stein und Holz, sondern nur auf jenen ab, der uns an selben entworfen wird. Ist uns der Stand eines Bedienten zu verächtlich, so haben wir doch an einem solchen Menschen jenen zu ehren, der ihm mit dem Werth der Erlösung gezeichnet, und zur Würde eines Christen erhoben hat. Eben dieses hat Paulum den Weltapostel bewogen, daß er an Philemon ein so herzrührendes Schreiben ergehen lassen, und Onesimus einen ungetreu- und flüchtigen Bedienten bey seinem Herrn in die vorige Gnade zu bringen, sich mit ausnehmendem Nachdruck beworben hat.

Ich verlange keinesweegs, daß sich unsere Ehrerbietigkeit äußerlich, und auf besondere Art

zu erkennen gebe, dieses würde sehr ungleiche Folgen nach sich ziehen; die Bediente der schuldigen Demuth vergessen machen, das herrschaftliche Ansehen in ihren Augen schwächen, und, wie Salomon der allerweiseste anmerket: wer mit seinem Knecht gar zu glimpflich handelt, der wird dessen Widerspenstigkeit mit der Zeit erfahren. Die Ehrerbietigkeit gegen Bediente gehet so weit nicht; sie lässet sich mit dem befriedigen, daß wir uns gegen sie harter Beschimpfungen und Schmähworten enthalten, daß wir wider ihre mindere Fehltritte nicht alsogleich mit grösster Wuth ausbrechen, daß wir ihnen nicht immerdar unsere Gutthaten vorwerfen, alle Schritte und Tritte verargwohnen, auf ihre Treue ein beständig- und gar zu kennbares Mißtrauen setzen, alle ihre Verrichtungen tadeln, und zwischen ihnen und einem Fußhadern doch einen Unterschied machen. Sie sind Christen, wie wir, mithin sowohl als wir jener Vorrechten theilhaftig worden, die uns der Heiland durch sein Blut erworben hat. Zu dem sind sie sowohl als wir, würdige Gefäße, die GOtt mit seinen Gaben und Gnaden anfülle, was schwere Verantwortung würden wir uns demnach auf den Hals laden, wann wir diese arme Leute, die zu uns ihre Zuflucht genommen, um ihren Leib zu versorgen, an der Seele zu Grund richten, und ihnen nicht nur wegen unserer Zärtlichkeit und trägen Wohlleben alle Gelegenheit zum Gottesdienst abschneiden, sondern sie als einen Werkzeug gebrauchen sollten, unsere Frech- und Unlauterkeiten auszuführen. Paulus hat jene Hausväter in der Christenheit denen Hei-

den

den und Ungläubigen gleich gehalten, die vor Leib und Seele ihrer Hausgenossen keine Sorge tragen, mit wem würde er dann jene Herrschaften und Hausväter verglichen haben, die vor den Augen deren Bedienten ihre Schandthaten begehen, und ihnen durch sündhafte Befehle, durch offenbare Aergernissen zum ewigen Verderben seyn?

Ich lasse es einen jeden selbst erwegen, und ermahne allein, Herrschafften sollen sich öfters erinnern, daß auch sie einen Herrn über sich haben, der sie nach vollendtem Tage dieses zeitlichen Lebens, wie anheute der Schaffner die Arbeiter in dem Weinberge, vor sich berufen, und wegen verheißenen Taglohn alle Richtigkeit pflegen wird. Da wird an manchen erfüllet werden, was eben heutiges Evangelium meldet: die letzten werden die ersten, und die ersten die letzten seyn. Mancher arme Bediente wird seinem Herrn im Himmel vorsitzen, ja es werden vielleicht manche Herren eben darum keinen Sitz in dem Himmel finden, weilen sie gegen ihre Bediente jene Liebe und Ehrerbietigkeit nicht gezeiget haben, welche die Natur eines Menschen, und die Religion eines Christen von ihnen erforderten. GOtt nimmt sich der Bedienten an, dann wie er sich selbst Levit. 25. erkläret: mei sunt servi, ein jeglicher Bedienter ist mein Eigenthum, darum befiehlt er im gemeldten Kapitel, ne affligas eos per potentiam, daß sie ihre Macht gegen selbe keineswegs mißbrauchen sollen: strafet GOtt diesen Mißbrauch nicht in der andern, so strafet er ihn in dieser Welt, und haben wir uns ganz und gar nicht zu

verwundern, wann in manche Behausung alles Unheil schaarweise eindringet. Die Seufzer armer Dienstboten dringen durch die Wolken, wie vor Zeiten die Seufzer der Kinder Israel unter dem Joch des unmenschlichen Pharao: diese zwingen GOtt gleichsam jene Unbilden zu rächen, mit denen Knechte und Bediente in manchen Behausungen überhäufet werden. Der Hausvater hat anheut auch den murrenden Taglöhner seinen Freund genennet, er hat ihm den Ungrund seiner Unzufriedenheit mit aller Liebe und Ehrerbietigkeit vorgestellet, so haben auch wir uns gegen unsere Bediente zu verhalten, wann wir dem Beyspiele GOttes folgen, und unser Hauswesen eines gesegneten Einflußes versichern wollen.

Der Sonntag Sexagesima.

Evangelium Luc am 8.

In der Zeit da viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu JEsu eileten, sprach er durch eine Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Saamen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel des Lufts fraßens auf. Und etliches fiel auf einen Felsen, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Feuchtigkeit hatte. Und etliches fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel in eine gute Erden, und gieng auf, und trug hundertfältig Frucht. Da er das gesagt, schrye er: wer Ohren hat zu hören, der höre: Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was doch dieß für ein Gleichniß wäre? er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes, den andern aber

in

in Gleichnissen, auf daß sie sehend nicht sehen; sie hörend, nicht hören. Dieß ist aber die Gleichniß: Der Saamen ist das Wort GOttes, die aber an dem Wege, sind die, welche es hören, darnach kommet der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben, und selig werden. Die aber auf dem Felsen, sind die, da sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, dann sie glauben eine zeitlang, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dörner fiel, sind die, so es gehöret haben, und gehen hin und von den Sorgen, Reichthum, und Wollüsten des Lebens ersticken sie, und bringen nicht Frucht. Das aber fiel in die gute Erden, sind die, so das Wort hören, und behalten in einem guten und besten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Erinnerung.

Der Saame des Worts GOttes bringet keine Frucht, weilen er auf harte Felsen fallet.

Die Gleichniß von dem evangelischen Saamen, welche der liebste Heiland und himmlische Lehrmeister denen Schaaren des Volks, so in großer Menge von verschiedenen Städten zugeloffen, geprediget hat, ist nicht weiter auszulegen, oder zu erklären, wohl aber herzlich zu bedauren. Christus die ewige Wahrheit, welcher die Gleichniß vorgetragen, hat ihm auch belieben lassen, selbe seinen Jüngern, und durch dieselben, allen zu erklären. Semen, macht er den Anfang, Semen est verbum Dei, wohl eine wunderliche Sache, so niemals genug kann beweinet werden. Das Wort GOttes ist ein Saamen von unaussprechlicher,

unbegreiflicher, unendlicher Kraft, um häufige Früchte denen Auserwählten hervor zu bringen, welche würdig in die himmlische Scheueren eingebracht zu werden. Semen est verbum Dei, Der Saamen ist das Wort GOttes. Eben jener Saamen, eben jenes Evangelium, so Christus in Palæstina, wird annoch durch die ganze rechtglaubige Welt von apostolischen Männern ausgeworfen. Etiam nunc loquitur Christus, sagt Chrysostomus, auch anjetzo redet, und lehret Christus. Allein was Frucht wird aus so gut- und häufigem Saamen eingesammlet? man sehe sich nur allerseits herum, ist nicht überall schädliches Unkraut, fast nichts, dann unnütze ja giftige Kräuter zu finden? Woher denn so schlechte Erndte? Ich halte mich bey der Erklärung Christi, und erkenne hieraus, der Hauptfehler wäre dem Grund beyzumessen. Ich siehe, der Saamen fiele entweder auf harte Felsen, und da könne er nicht aufwachsen, weilen er nicht in die Erden dringet, von dero Feuchtigkeit er zu seinem Wachsthum befördert wurde. Ein anderer Theil wurde an den Weg gestreuet, und allda entweder von den Vorbeygehenden zertreten, oder aber von denen Vögeln aufgefressen. Der dritte fiel unter die Dörner, und da wurde er erstickt. Ich weiß, der Saamen, so auf die Felsen gefallen, wäre das Wort GOttes, welches zu hart- und verstockten Herzen, der, so an dem Weege verstreuet worden, das Wort, welches zu flüchtig- und zerstreueten Gemüthern, der Saamen, so unter die Dörner gefallen, wäre eben dieses Wort, welches zu Menschen geredet wird, die wegen allzu häufigen, unordentlichen

Sor-

Sorgen, auf das Wort, so sie angehöret, wenig mehr gedenken, mithin dieses zur erwünschten Seelenfrucht nicht aufwachsen lassen. Alle diese Hindernissen auf einmal abzuhandeln wäre zu weitläuftig, ich nehme dann allein vor diesesmal den ersten Theil vor mich, und erweise, der so häufig ausgeworfene Saamen des Worts GOttes bringe keine Frucht, weilen er auf harte Felsen fällt.

Um den Fehler, so in dem Grund stecket, unwidersprechlich darzuthun, beweise ich vorhinein, was Kraft und Fruchtbarkeit der Saamen des göttlichen Worts in sich begreife. Jeremiam den Propheten hat GOtt zum Säemann auserkoren; Prophetam in gentibus dedi te Jerem. 1. Ich habe dich zu einem Propheten gemacht, damit du mein Wort denen Völkern ohne Unterschied, hoh- und niedern, sollest vortragen: Jeremias entschuldiget sich, schützet sein junges Alter vor, und die wenige Fähigkeit zu so wichtigem Amt: Mein GOtt und HErr! sagte er: bürde mir doch ein so schweres Amt nicht auf, ich bin jung von Jahren, und kaum des Redens fähig, wo werde ich dann genugsamen Nachdruck finden die Herzen zu bewegen? nur fort Jeremia! alle diese Entschuldigung wird nicht angenommen. Sorge dich wegen deiner Schwachheit nicht; siehe ich habe mein Wort in deinen Mund geleget, heute habe ich dich über ganze Völker und Königreiche bestellet, daß du ausreißen, und zerstören, verderben und zerstreuen, bauen und pflanzen sollest. Mein Wort hat so viel Kraft, daß es auch in dieser wüsten Erde häufige Früchte hervor bringen könne.

ne. Also GOtt zu Jeremia. Das Wort GOttes demnach ist ein fruchtbarer Saamen, was Ursach dann, daß dieser fruchtbare Saamen ob er schon häufig wird ausgeworfen, dannoch so wenig Frucht bringe? Wien sollte ein schön und annehmliches Feld, ja ein irdisches Paradies aller Tugenden seyn, sofern auf so vielfältig vorgetragenes Wort GOttes eine gleiche Frucht erfolgete. Zu Florenz wohnete vor Zeiten ein Türk einer eifrigen Predig bey: zu dero Ende dieser Unglaubige unter häufigen Thränen aufgerufen! Himmel, und Erden nehme ich zu Zeugen, wäre diese Predigt zu Damascus, allwo sich leicht hundert tausend Menschen befinden, gehalten worden, sollten sich gewiß achtzig tausend davon zum Glauben, und dem Heil ihrer Seelen bekehret haben, da allhier kaum achte eine Lebensbesserung vornehmen. So hatte ein Türk zu Florenz geredet. Ich erzähle es zu, aber nicht von Wien; ich weiß, das Wort GOttes wäre bey uns nicht so gar unfruchtbar, doch sorge ich, es werde von diesem göttlichen Saamen sehr viel umsonst verworfen. Was Ursach? Aliud cecidit super petram, weilen viel von selben auf harte Felsen fallet. Unter solchen Felsen verstehen die Väter und Ausleger, in Besonderheit der Ehrwürdige Beda in cat. aur. super Evang. cit. ein hartes verstocktes Herz, den die ewige Wahrheiten unmöglich einzudrucken, welche den Hall des Worts nur an das Ohr kommen, keineswegs aber in das Gemüth durchdringen lassen. Ein hart und unbezwingliches Herz, sind die Worte des Beda, will Christus einen Felsen genennet haben. Was ist aber, fraget Bernardus

de

de consul. vor ein solches Herz zu halten? dasjenige ist es, giebt er die Antwort, welches weder durch Reue, und Zerknirschung, noch durch göttlichen Antrieb zu erweichen, welches sich durch kein Bitten bewegen lässet, welches keinen Drohungen weichet, und durch Strafen nur mehr erhärtet wird, kurz, welches weder durch Liebe noch Furcht von dem ersten boshaften Schluß zu bekehren. Der dürre Felsen in der Wüsten Sinai, allwo das Volk Israel für Durst fast verschmachtet, war ein harter Stein, nachdem doch Moyses mit seiner Wunderruthe daran geschlagen, ist reichliches Wasser hervorgequellet Num. 20. Ein evangelischer Moyses führet oft gewaltige Hauptstreiche auf ein hartes Herz, erstlich durch Verkündigung der himmlischen Belohnung: appropinquavit in vos regnum Dei, das Himmelreich ist nahe, vielleicht will euch GOtt in Kürze, sofern ihr im Stande seiner Gnade euch befinden werdet, darinn aufnehmen; nachmals durch scharfes Drohen der künftigen Strafen, quis dabit vobis fugere a ventura ira, wer wird euch den Weg weisen dem göttlichen Zorn zu entgehen, welcher euch vielleicht wirklich auf dem Fuß folget? diese sind gewaltige Hauptstreiche, welche auch harten Marmor zersprengen sollten: nämlich, die Vorstellung zweyer Ewigkeiten, eine in der Belohnung, die andere in der Strafe, deren eine uns gewiß und unfehlbar zu Theil wird. Was folget auf so gewaltige Streiche? Wasser, das ist, Bußthränen? oftmals Feuer eigenes Unlusts, sagt Basilius, und befraget weiter dergleichen hart- und unbewegliches Herz! wie sollt ich dir zu Hülfe

se kommen? wie sollt ich dir zureden? das Reich GOttes achtest du nicht, sondern setzest diese unendliche Glückseligkeit denen viehischen Gelüsten, und allen irdischen, eitlen, zergänglichen Possen nach; siehe, da ist der erste Streich. Die künftige Strafe, das ewig brennende Höllenfeuer fürchtest du nicht, du lachest zu dessen Androhung, als wäre es ein leeres Schreckenbild, siehe, da ist der zweyte Streich verloren. Wann du dann weder das, so das allerentsetzlichste förchtest, weder das, so das allerglückselig- und ansehnlichste liebest, und verlangest, so sind alle unsere oder vielmehr göttliche Worte, Streiche, so auf einen Felsen geführet werden.

Sey es also, so ist doch darum auch dergleichen harten Herzen halber nicht zu verzweiflen. Hat doch GOtt bey Jerem. 23. zur guten Hofnung diese Frage vorgestellet; nunquid non verba mea, quasi malleus conterens petram, sind dann meine Worte nicht gleich einem gewaltigen Hammer, der auch harte Felsen zerschmettert? ist wahr, allein ein in seinen Sünden verstocktes Herz übertrift Stein und Felsen in seiner harten Unbeweglichkeit. Induraverunt, bezeuget es angezogener Jeremias am 5. induraverunt facies suas supra petram & noluerunt reverti. Sie haben ihr Angesicht, verstehe ihren Willen über alle Felsen erhärtet, was man immer gesagt, gebeten, gedrohet, noluerunt reverti, so haben sie bey allen diesen nicht zurück, und zu GOtt sich bekehren wollen. Man betrachte dieses thränenwürdige Wunder aus der Schrift 3 Reg. 13. Da Jeroboam in der Stadt Bethel seinen aufgerichteten Götzen

dem

dem goldenen Kalbe wirklich Weihrauch aufopferte, trate ein beherzter Prophet aus Judenland in den Götzentempel, stellete sich gerad vor den Altar, und rufete mit lauter Stimme: altare! altare! hæc dicit Dominus: Altar! Altar! der du zur Abgötterey bist aufgerichtet, höre, was der HErr, und wahre GOtt sage: auf solches Zurufen ist der Altar in Stücke zersprungen, und alles in Staub und Asche zerfallen. Jeroboam dem König ist zu Entsetzung des ganzen Volks, so allda zugegen gewesen, die Hand erstarret, so er wider den Propheten, der seine Abgötterey frey bestrafet, hat ausgestrecket. Wie stunde es bey allem diesem wunderwirkenden Zureden um das Herz Jeroboams? dieses ließ sich weder erweichen, noch bewegen, vielweniger durch Reue und Zerknirschung zerschmettern, von seinen Lastern, und dem angefangenen Götzendienst abzustehen. Post verba hæc sagt der heilige Text, non est reversus Jeroboam de via sua pessima, nach diesen Worten ist Jeroboam von seinem boshaftesten Sündenwege nicht zurück gekehret, post verba hæc. man schließe hieraus die höllische Verstockung eines erharteten Sünders; post verba hæc, nach diesen Worten, in welchen GOtt wunderwürdig seine Allmacht um ihn zu bekehren erwiesen, post verba hæc, nach diesen Worten, welche den Altar zerschmettert, die Schlachtopfer aus einander geworfen, den ausgestreckten Arm des Königs, wie er gewesen, lahm und unbeweglich gemacht. post verba hæc non est reversus, nach allen diesen Worten, hat sich Jeroboam nicht bekehret. Umsonst dann ist alles Zureden, sagt Chrysostomus

proem. in Isa. cum lapide verba facio. Mit, und zu dergleichen verstockten Sündern reden, ist eben so viel, als die Worte wider einen Stein lassen abprällen. Ja dergleichen vertiefte Bösewichte sind unempfindlicher, dann die Steine. Der Stein hat die Kraft deren Worten empfunden, da er darüber sich gespalten hat, und zersprungen ist, jener harte Mensch hat sie wenigstens im Herzen nicht angehöret, da er hierdurch sich nicht bewegen lassen.

Wohl eine merkwürdige Begebenheit, die ich bishero aus der Schrift beygebracht, und in etwas erkläret habe, allein eben darum mehr entsetzlich, weilen sie öfters in der Welt erneueret wird. Man sehe nur wie viel Abgötterey auch unter uns Christen im Schwunge gehe. Was ein jeglicher mehr dann den wahren GOtt liebet, und diesem vorziehet, sagt Bernardus, das ist sein GOtt. Einer betet Gold und Silber, der zweyte einen eitlen Ehrendunst, der dritte sein, und fremdes Fleisch vor seinen Götzen an. Diesen wird Hab und Gut, Ehre und Gesundheit, Leib, und auch die Seele zum Opfer geschlachtet: es finden sich welche frey und gewaltig darwider reden, altare! altare! hæc dicit Dominus. Euch verkehrte Herzen, und Winkelaltäre, höret, was der HErr sagt: Ich allein bin der HErr euer GOtt, nebst mir ist kein anderer, mich allein sollet ihr ehren, anbeten, mich mehr dann alle Geschöpfe schätzen, mir gehöret euere Seele zu, die ich aus nichts erschaffen, und mit dem Blute meines Sohns erlöset habe, und ihr wollet sie fremden Götzen aufopferen. GOtt giebt zuweilen diesen Worten

und

und Ermahnungen solchen Nachdruck daß die Altäre und Götzentische zerstöret, die sündhafte Gelegenheiten aus dem Wege geräumet, daß durch gewaltige Streiche, so der gütigste Arm GOttes geführet, und hierdurch sein ewiges Wort bekräftiget, daß der lang gewohnte Götzendienst über den Haufen geworfen werde. Was folget daraus? post verba hæc non est reversus, nach allen solchen Worten, die auch Stein hätten durchdringen mögen, die GOtt mit so gnädigen Wirkungen begleitet hat, ist der Sünder zu seinem wahren GOtt nicht zurück gekehret. Man redet mit steinernen Herzen. Induraverunt faciem suam supra petram. Sie haben ihren Willen mehr dann alle Felsen erhärtet. Der Saame des göttlichen Worts ist auf selbe gefallen, und darum hat er keine Frucht gebracht.

Der Saamen des göttlichen Worts kann keine Frucht bringen, sofern dieser auf harte Felsen fället. Soll dieß nunmehro zu besorgen, und eine Ursache seyn, daß auf so vielfältig vorgetragenes Wort GOttes so wenig Frucht erfolge? das Widerspiel sagt man mit denen Jüngern bey Joa. am 6. Durus est hic sermo, & quis potest eum audire? Nicht der Grund, nicht unsere Herzen, sondern der Saamen durus est hic sermo, das Wort, die Lehre, so man vorträgt, die ist hart, wer wird sie anhören, oder gar in das Herz durchdringen lassen. So viel wendeten die Jünger gegen Christum ihren himmlischen Lehrmeister ein, als er ihnen die Lehre von seinem Fleisch und Blut hat vorgetragen. Mit eben diesen haben sich gegen Guerricus dem gottseligen Abten seine Ordens-

leute beschweret, als er ihnen viel vom Stillschweigen, und der Einsamkeit, von Ueberwind- und Abtödtung seiner selbst, von geistlicher Eingezogenheit und genauer Beobachtung der Ordenssatzungen geprediget. Hart, hart, sagten sie, ist diese Lehre, wer wird sie beobachten? was hat aber der gelehrte Mann ihnen zur Antwort ertheilet? **Erstens:** esto durus, nunquid non est verus, gesetzt, ich gebe es zu, daß diese meine Rede und Ermahnung euch beschwerlich falle, sagt aber, ist es vielleicht nicht wahr, was ich euch vortrage? befehle, oder verbiete ich etwas, welches nicht nach denen Satzungen, die ihr freywillig angenommen, und zu denen ihr euch bekennet habt? **zweytens** sage ich euch, das Gesatz und die Lehre, die ich euch ankünde, ist nicht hart, aber euer Herz, welches sich unordentlich gegen dem neiget, was verboten, von dem aber abwendet, was geboten ist, dieses Herz ist hart und verstocket; wann ihr dieses durch Tugend, Andacht und GOttseligkeit erweichen lasset, sollte euch gewiß die fest- und gründliche Wahrheit nicht so hart und beschwerlich, sondern angenehm und gefällig seyn.

Was dieser seinen Ordensleuten, antworte ich allen Christenmenschen, welche sich über die hart- und beschwerliche Lehre des Evangelii beklagen. Sagt man diesen, mit Wohlleben wäre nicht in Himmel zu kommen, um Erhaltung dessen wäre nothwendig ihm und seinen verkehrten Neigungen ernstlichen Gewalt anzuthun, wer nach der Welt, ihrer Lehre und Anweisung lebet, sey ein Feind Christi, und seines Evangelii, er werde mit der schnöd- und zergänglichen Welt zu

Grun-

Grunde gehen, eines aus beyden wäre nothwendig, entweder seinen Gelüsten nicht in allem ein Genügen zu leisten, hierdurch etwas, hier zeitlich, oder aber dort ewig zu leiden, es wäre kein anderer Weg zur Seligkeit, als entweder durch die Unschuld, oder aber durch eine wahrhafte Buße, unser Leben wäre nicht nach gegenwärtigem Lauf und den eitlen, sondern nach den künftigen Dingen und ewigen Wahrheiten einzurichten, wer mit wenigen wolle selig werden, müße sich nicht nach dem großen Haufen, und allgemeinen Mißbräuchen, sondern nach wenigen richten, welche die Schuldigkeiten ihres Gewissens in Acht nehmen, nicht allein ein guter, sondern nur ein vernünftiger Christenmensch solle sein Gewissen, wenigstens was dessen schwere Obliegenheiten anbetrift, jederzeit also bereit halten, daß er immer den ungewissen Augenblick des Todes unerschrocken erwarten möge: träget man dergleichen vor, was werden hierdurch für Gedanken erwecket? durus est hic sermo, was harte Lehre ist diese? wer aus uns Weltmenschen bey dermaliger Weise zu leben wird sie beobachten mögen? Esto durus, antworte auch ich auf diesen Einwurf, nunquid non est verus? sey es, daß uns diese Lehre sehr hart vorkomme, sage man aber, ist sie nicht im Evangelio gegründet? oder hat uns vielleicht Christus betrogen? Nicht die Lehre, sondern das Herz ist hart, dieses ist verstocket zu allen guten Antrieben, und Ermahnungen, so von GOtt herkommen. Wo die Welt, der Eigennutz, das Fleisch weit beschwerlichere Anschläge vorträget um zu seinem Zweck zu gelangen, da ist nichts zu

hart, da kann man sich zu allem entschließen, da wird alles zu eigenem Verderben und Untergang angenommen, allein, wo Christus durch sein Wort etwas vorträgt, bittet und begehret, und zu unserm eigenen Nutzen gebietet, da ist alles zu hart, warum? weilen dessen Wort auf einen Felsen fallen, weilen das Gemüth durch kein Vorstellen, Bitten, und Drohen sich zum Guten will bewegen lassen.

Zum Schluß ermahne ich, man wolle doch Christo und seinem heiligsten Worte kein verstockt- und hartes Herz entgegen setzen. Man gedenke, was der weise Syrach am 3. drohet: Ein hartes Herz sey anjetzo zwar unempfindlich zu allen guten Lehren, allein, wann es zum Ende des Lebens kommet, da werde es ihm übel gehen. Da wird es jenen Augenblick unter tausend Aengsten erwarten, welchen Christus bey Matth. 12. vorgesagt: Die zu Ninive werden im Gericht aufstehen und dieses verstockte Herz verdammen helfen, weilen sie auf eine einzige Predigt Jonä Buße gewirket, dieses aber so viele Lehren verloren hat. Denen Niniviten werden sich auch jene müssen beygesellen, welche Christus auf der Welt zu seinem Werkzeuge gebrauchet, welche anjetzo eifrig und flehentlich zur Lebensbesserung ermahnet, wann sie aber uichts ausgerichtet, werden sie alldort Kläger, und Zeugen unserer Verstockung, Christus, der durch sie geredet, der schärfste Richter seyn. Um dieß alles zu vermeiden, lasset uns den Heiland um jene Gnade bitten, so er bey Ezech. 11. versprochen hat: er wolle das steinerne Herz von uns wegnehmen, und uns ein weich, beweg-

liches

liches Herz ertheilen, damit sein Wort, so er zu uns reden wird, in uns häufige Früchte zum ewigen Leben hervorbringe.

A

Der erste Sonntag in der Fasten.

Evangelium Matth. 4.

In der Zeit ward der HErr JEsus geführet in die Wüsten von dem Geist, auf daß er vom Teufel versuchet wurde. Und da er vierzig Täge und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm, und sprach: bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er antwortete, und sprach: es ist geschrieben, nicht allein im Brod lebet der Mensch, sondern von einem jeglichen Wort, das da ausgehet von dem Mund GOttes. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Höhe des Tempels, und sprach zu ihm: bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab, dann es ist geschrieben; er hat seinen Engeln befohlen von dir, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwan an einem Stein verletzest deinen Fuß. Da sprach JEsus: wiederum ist geschrieben; du sollst GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit, und sprach: dieses alles will ich dir geben, so du niederfallest und mich anbetest; da sprach JEsus zu ihm: gehe hinweg Sathan, dann es ist geschrieben, du sollst anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten zu ihm, und dieneten ihm.

Erinnerung.

Das Fastengebot ist wichtig; von dessen Beobachtung sich doch gemeiniglich jene entschuldigen, die am wenigsten sollten.

Wir fangen jene Zeit an, die von der rechtglaubigen Kirche verordnet ist, um so viele strafbare Seelen von der Sünde zu befreyen, den erzörnten GOtt durch die Werke der Abtödtung zu besänftigen, die Drangsalen, die uns auf dem Halse liegen, durch beten, und Seufzen von uns abzuwälzen, die verfallene christliche Sittenzucht wiederum herzustellen, und uns auf den Weeg der Gottseligkeit, den wir verlassen haben, zurück zu bringen. Kurz zu sagen, wir finden uns in jener Zeit, die eine Zeit der Buße, eine Zeit der Strengheit, eine Zeit der Aussöhnung, und jene gnadenvolle Zeit ist, in der die Mittel werden zubereitet, unsere Blindheit zu erkennen, unsere Mißhandlungen zu verabscheuen, und uns desto sicherer der Barmherzigkeit GOttes in die Arme zu werfen. Die Kirche leget uns zu dieser Zeit eine vierzigtägige Fasten auf, zweifelsohne in der Absicht, damit wir an uns jenes Beyspiel entwerfen, mit dem uns der Heiland voraus gangen ist. Heilig, streng, und langwierig ist seine Fasten gewest. Heilig war sie, indem er nicht von dem Geist der eitlen Ehre, nicht vom Geist des Eigensinns, sondern vom heiligen Geist zu dieser rauhen Uebung veranlasset worden. Streng war sein Fasten, weilen er hierzu eine traurige Wüsten erwählet, und durch die ganze Zeit weder

Speise

Speise noch Trank genossen. Langwierig war sie, indem sie sich auf vierzig Täge und so viel Nächte erstrecket, und weder durch die Versuchung des Höllenfeindes, weder durch die Gelegenheit seine Gottheit kund zu machen unterbrochen wurde. Sie war aber seinem himmlischen Vater zugleich sehr angenehm, indem er ihn nach vollbrachten Tägen dieser Strengheit die Engel zugesendet, damit sie ihm eine Erquickung zubereiten, und im Genuß derselben die schuldige Bedienung leisten sollten. Frage ich nun die heiligen Väter, was den Sohn GOttes zu einem so beschwerlichen Abbruch bewogen habe? dann giebt mir ein heil. Chrysostomus statt aller die Antwort: Christus habe hierdurch jene Fasten vorbilden wollen, die er nachmals in seiner Kirche wollte gehalten haben. Das Kirchengebot ist unstreitbar allen bekannt. Doch ist die Kirche so mütterlich, daß sie keines von ihren Kindern mit Beobachtung desselben über die Kräfte beladen wolle. Darum werde ich anheute denenjenigen, die dieses Gebot erfüllen könnten, jedoch aus ungegründeter Sorge für die Gesundheit nicht erfüllen wollen, von dieser Wichtigkeit ein und anderes vorstellen, und sodann untersuchen, ob die Entschuldigung derjenigen, die sich von Beobachtung dieses Gebots ausnehmen, einen genugsamen Grund habe.

Die Gewohnheit sich von gewissen Speisen zu enthalten, ist keine Erfindung deren Menschen, sie gründet sich auf den Willen GOttes, und hat fast mit der Welt ihren Ursprung genommen. Das erste Gebot, so GOtt den Menschen auf Erden gegeben, ist auf gewisse Art zu reden, im Fasten

bestanden: Ex omni ligno sagte der höchste Erschaffer zu unserem Stammvater: Ex omni ligno paradisi comedes, de ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas: von allen Bäumen des Paradieses magst du essen, von dem Baum der Wissenschaft aber sollt du nicht essen. Da sehen wir den Unterschied zwischen den Früchten. Einige waren von GOtt erlaubt, andere verboten, und zwar so ernstlich und streng verboten, daß er den Uebertretern das Urtheil des Tods, und ihrer ganzen Nachkommenschaft den Fluch hat angekündet. Nach diesem hat GOtt im Gesatz der Natur, wie der uralte Tertullianus anmerket, nur die Kräuter und Baumfrüchte zu essen gestattet, nicht aber das Fleisch; der Genuß desselben wurde uns erst nach der Sündfluth zugelassen, und doch zu gleicher Zeit das Blut der Thiere zu genießen untersaget. Im Mosaischen Gesatz wurde denen Glaubigen die Enthaltung von verschiedenen Speisen auf das schärfeste aufgetragen, und wollten die Machabäer unter dem Wüterich Antiocho sich lieber den grausamsten Peinen unterwerfen, als diesem Verbot zuwider handeln. Wann wir nun auf die erste Zeiten der Kirche zurück gehen, dann zeiget sich, daß unser geheiligtes Christenthum gleichsam in der Schoos des Fastens sey erzogen worden. Um die christliche Religion durch alle Welttheile auszubreiten, mußte die geringe Anzahl der ersten Jünger nach der Auffahrt des Heilandes mit der Kraft des heil. Geistes ausgerüstet werden. Wie haben sie dann in Jerusalem dessen Ankunft erwartet? mit Beten und Fasten. In der ersten Zeit der Kirche haben die Tyrannen

viel

viel tausend der Wahrglaubigen auf die Blutbühne gestellet, wie haben sich diese zu der Marter vorbereitet? mit Beten und Fasten. Diese Abtödtung, diese Enthaltung von Speisen, durch welche die Bekenner des Evangelii ihre Leiber so gewaltig geschwächet, ihrem Angesicht aber gleichsam einen Anstrich der Heiligkeit gegeben haben, war fast das einzige und sicherste Kennzeichen, wodurch man in jenen gottseligen Tägen einen Heiden von einem Christen unterscheiden könnte.

Das Gebot zu fasten, ist demnach ein uraltes Gebot, und eben darum von grösster Wichtigkeit, weilen es von denen Aposteln selbst uach einhelligem Ausspruch der Kirchenväter an die Gemeinde der Glaubigen ergangen ist. Ego, schreibet heiliger Augustinus Ep. 86. Ego in Apostolicis litteris video præceptum esse jejunium. Die Sendschriften der Aposteln überzeugen mich, sie hätten das Fastengebot von Christo übernommen, und nachmals in die Kirche eingeführet, also Augustinus; und es bleibet ungezweifelt, daß wir keinen andern Zeitpunkt von dem Ursprung der in unserer Christenheit üblichen Fasten, als die apostolische Zeiten zu bestimmen im Stande sind. Also reden alle Väter der griechischen sowohl, als der lateinischen Kirche. Das allgemeine Concilium zu Nicäa, und der vierte Kirchenrath zu Carthago bestätigen es. Sie nennen die vierzigtägige Fasten nicht einen löblichen Gebrauch, sondern ein strenges Gesatz, welches die Kirche ihren Kindern aufbürdet, und auf dessen Beobachtung sie zu allen Zeiten mit groſsem Eifer gedrungen hat. In der ersten Christenheit wurde diese Strengheit

auf das höchste getrieben, indem nicht erlaubet war vor Sonnen Untergang die gewöhnliche Mahlzeit zu genießen. Dieser Gebrauch hat etliche hundert Jahre gedaueret; man enthielte sich sogar des Weins, und genosse nichts anders als Kräuter, und Gemüs: bey dieser geringen Nahrung ließ man es bewenden, und zwar so genau, daß heil. Chrysostomus hom. ad. pop. Antioch. das Zeugniß hinterlassen: adveniente jeunio, zur Fastenzeit hätten die Christen eher alles gelitten, als daß sie von verbotener Speise nur das mindeste verkostet hätten. Ja Nicephorus erzählet: als Justinianus der Kaiser im Jahr 545. zur Zeit einer großen Theurung von der geistlichen Obrigkeit einen allgemeinen Erlaß von der Fasten ausgewirket, wäre doch unter so viel tausend Christen in Constantinopel nicht ein einziger gesehen worden, der sich zu seinem Unterhalt anderer dann der Fastenspeisen bedienet hätte. Von dieser Schärfe hat zwar die Kirche aus erheblichen Ursachen nachgelassen. Doch ist man dessenthalben von der Schuldigkeit nicht entbunden, die Fasten auf jene Art zu halten, die uns von der Kirche vor unsere Zeiten ist vorgeschrieben.

Die Kirche ist befugt unsere Freyheit dießfalls einzuschränken, sie ist, wie der Apostel schreibet, die wahre und geliebte Braut Christi, die von ihrem Bräutigam die Vollmacht zu binden, und zu lösen erhalten hat. Was die Kirche gebietet, hat dann ein gleiches Ansehen mit dem, was GOtt gebietet, sich der Kirche widersetzen, ist eben so viel, als GOtt nicht gehorsamen; wider dergleichen Ungehorsame ergehet der

Aus-

Ausspruch Christi: wer die Kirch nicht höret, den solleſt für einen Heiden und Publicanen halten. Dieſer Urſach wegen hat die Kirch wider jene ſo gewaltig los gezogen, welche den Irrthum auf die Bahn gebracht: die Kirch habe die Macht nicht, das Faſten einzuſetzen, es wäre nur eine menſchliche Erfindung, und ein aberglaubiſche Andacht, über die man ſich ganz und gar nicht ſolle bang werden laßen. Dergleichen Lehrſätz verwerfen wir mit der Kirch, als eine Irrlehr; das Gebott zu faſten, halten wir für ein wichtiges Gebott; für ein wichtiges, wegen ſeinem Urſprung; für ein wichtiges, wegen denen Urſachen, welche die Kirch zu Einführung der Faſten bewogen haben. Worinn beſtehen dieſe? in dreyen Puncten, von denen heil. Chryſoſtomus längſt geprediget: Jejuna, ſagt er, quia peccaſti, Faſte, weilen du geſündiget haſt; jejuna, ne pecces, faſte, damit du in Zukunft nicht ſündigeſt; jejuna, ut benedictionem accipias, faſte, damit du von GOtt geſegnet werdeſt. Das Faſten bringt uns dann einen dreyfachen Nutzen, einen für das vergangene, einen für das künftige, einen für das gegenwärtige. Einen für das vergangene, damit wir GOtt vor unſere Verbrechen ein Genugthuung leiſten, einen für das künftige, damit wir nicht in die alte Sünden zuruckfallen; einen für das gegenwärtige, damit wir uns des göttlichen Segens würdig machen.

In dieſer Abſicht hat die Kirch das Faſten angeordnet, was könnte wichtiger, als dieſe Verordnung ſeyn? wir ſündigen fort und fort, und wollen niemahlen an eine Genugthuung ge-

denken; wir häufen Schulden mit Schulden an, und wollen niemahlen zur Zahlung schreiten; wir reitzen den Zorn GOttes immer mehr wider uns, und wollen niemahlen die Mittel ergreiffen, uns mit den Beleidigten auszusöhnen. Ein jeglicher Sünder ist schuldig Buß zu wirken, dann sofern wir nicht Buß thun, werden wir alle zu grund gehen, durch die Werk der Buß, muß der Sünder an sich selbsten abstrafen, was er verschuldet hat; keine Sünd, wie heil. Augustinus lehret, kann ungestraft bleiben, entweder muß selbe von GOtt, oder von uns selbst gezüchtiget werden. Wann wird nun dieß geschehen, wann es zu dieser heil. Zeit nicht geschihet? wann wir uns keine Abtödtung, keine Strengheit aufladen, da uns die Kirch durch ein Gebott darzu verhaltet, werden wir wohl die Werk der Buß zu einer andern Zeit freywillig auf uns nehmen? wann wir zu dieser Zeit, in der die gesammte Kirch in der Trauer erscheinet, und die ganze Christenheit sich eyfriger im Gebett, embsiger bey dem Wort GOttes, munterer zu denen Werken der Barmherzigkeit, andächtiger in dem Gottesdienst, eingezogener in der Kleidung, mäßiger in der Nahrung erzeuget, wann wir, sage ich, zu dieser Zeit, zu keiner Genugthuung für unsere Sünden veranlasset werden, werden wir wohl zu einer andern Zeit, in der die Ergötzungen ihren gewöhnlichen Lauf halten, in der man sich fast ein Gewissen macht, eine Lustbarkeit zu verabsaumen, in der uns die Natur selbsten durch ihre Annehmlichkeiten, zu allerhand Erquickungen einladet, werden wir wohl zu einer solchen Zeit im Stand seyn, an die Buß-

werk,

werk, an den Abruch, an eine Bestrafung unserer selbst zu gedenken? die Kirch hat unsere Lauigkeit, unsere Schlaffucht, unsere Kaltsinnigkeit im Geschäft des Seelenheyls vorgesehen, darum hat sie uns gegenwärtige Zeit zum Fasten, mithin zur Genugthuung für unsere Sünden vorgeschrieben; jejuna, heisset es, quia peccasti, faste, weilen du gesündiget hast.

Ein großer Vortheil ist dieser, allein das Fasten wird uns noch einen größeren Vortheil bringen, jejuna ne pecces, durch das Fasten werden wir geschikt werden, uns in das künftige von schweren Sünden zu enthalten. Wir klagen immer wider die Gebrechligkeit unserer Natur, wir sehen uns selbst für gar zu schwach an, dem Geschwader unserer verkehrten Leidenschaften, einen Wiederstand zu leisten, an wem lieget aber die Schuld? fürnehmlich an uns selbst, weilen wir nach jenen Hilfsmitteln die Hand nicht ausstrecken, welche uns genugsame Stärke ertheilen würden, die Ungestümme der Begierlichkeit zu entkräften, und jene Anmuthung auszurotten, die über uns tyrannisch herrschet, uud eine Quell so vieler Sünden ist. Nur den Leib durch das Fasten in etwas abgemattet, nur diesem von unmäßiger Nahrung etwas entzogen, dann werden wir gar bald, nicht mehr Sklaven unserer Neigungen, sondern vollkommene Herren über uns selbsten seyn. Hoc genus dœmoniorum, giebt uns Christus die Erklärung bey Matth. 17. non ejicitur, nisi in oratione, & jejunio, man kann den bösen Geist, der so viel Unordnungen in uns erwecket, der uns von einem Laster in das andere stürtzet, diesen kann

man

man nicht eher austreiben, als durch Beten und Fasten. So lang der Leib durch den Ueberfluß gezärtlet wird, haben wir keine Gesundheit unserer Seel zu hoffen. Warum sind vor Zeiten so viel tausend Christen in die Wüsteneyen entloffen? warum haben sie durch Fasten nnd Abtödtung, ihre Leiber so erschröcklich ausgemerglet? einzig darum, damit durch Schwächung ihres Leibs, der Geist desto mehr gestärket würde. Wir suchen eben den Himmel, den sie gesuchet haben, sie haben ihn mit einer heiligen Gewaltthätigkeit gegen sich selbst gesuchet, und wir werden ihn eben nicht anderst finden, als daß wir uns selbst Gewalt anthun, und unserer Sinnlichkeit wenigsten damahl, da uns der Zwang eines Gesatzes verbindet, einen empfindlichen Abbruch machen. Jejuna, ne pecces, Faste, so wirst du um so weniger sündigen. Jejuna, ut benedictionem accipias, faste so wirst du auch den Segen GOttes erhalten.

GOtt ist niemahlen gesparsam gegen jene, die zu seiner Ehr einen Beytrag thun, er wird aber durch keine Sach mehr geehret, als durch den Gehorsam, der unserer sinnlichen Natur beschwerlich fallet. Wann jemahlen ein Mensch seinen GOtt geehret, so ware es Abraham, da er die anbefohlene Schlachtung seines Sohns zu vollziehen in Bereitschaft stunde. Er wurde auch vor diesen Ehrendienst, über die Stern des Himmels gesegnet, aber nur dessenthalben, weilen er um den göttlichen Befehl zu erfüllen den stärkesten Wiederstand der Natur besiegen müßte. Die Fasten halten, ist eben so viel, als sich einem beschwerlichen Gebot unterwerfen, und GOtt um

desto angenehmer, weilen es unserem Fleisch empfindlich ist. Ich will von dem Seegen, den unsere Seel zu gewarten hat, keine Meldung thun, den diesen achtet man oft sehr gering, ich rede nur von zeitlichem Seegen, den vor allen der Leib empfanget; ein mäßiger Hunger, ist bey allen Arzneyerfahrnen, in allen Zuständen das erste Heylmittel, welches sie vorschreiben, mithin muß ja das Fasten dem Leib gedeylich seyn. Die alte Einsidler haben ihr Leben auf hundert und mehr Jahr gebracht; von diesen kann man wohl nicht fragen, ob sie gefastet, sondern, ob sie jemahlen sich satt geessen haben. Daß die Fastenspeißen, manchem sehr übel anschlagen, dieses laugne ich nicht, darum mag man von der Kirch einen Nachlaß begehren; ich handle aber nicht von Fastenspeisen, sondern vom Fasten, welches in deme bestehet, daß man unter Tags nichts esse, daß man des Tags nur einmahl esse, und sich Abends den schuldigen Abbruch mache. Es ist sehr lächerlich, fasten wollen, und doch keine Beschwerde empfinden wollen; dieses ist ja die erste Absicht des Fastens, daß der Leib durch den Hunger kasteyet werde. Auf solche Art haben die Niniviter durch vierzig Tage gefastet, und dieses Fasten hat GOtt bewogen, daß er mit der bestimmten Straf zuruckgehalten, und dieses sündhafte Volk wiederum zu Gnaden angenommen. Vielleicht würde sich GOtt in bedrangten Zeiten auch über uns erbarmen, wann wir durch strenges Fasten, eine allgemeine öffentliche Buß würken, und gleich denen Inwohnern von Ninive, den erzörnten GOtt zu versöhnen suchten. Saul

hat

hat dem gesammten Volk einen Fasttag aufgetragen, da er wider die Philistäer zu Felde gienge; Jonathas hat diesen Befehl übertretten, und alsogleich ist der Segen GOttes gewichen, wie am 1. Reg. 14. zu lesen ist, und heil. Ambrosius ferm. **2. bekräftiget:** defecit in exercitu virtus, ut defecit in observatione jejunium. **Das Kriegsherr Sauls, verlohr auf einmahl allen Muth, sobald auch nur ein einziger dem Fastengebott zuwider gehandlet. Wer weis, ob nicht auch wir den Segen GOttes verhindern, wann wir uns gegen die Gebotte seiner heiligsten Kirch so widerspenstig erzeugen: und so geschieht es. Keine Zeit ist den zärtlichen Weltkindern so erschröcklich, als welche die Kirch zur Abtödtung der Sünden, und zur Strenge der Fasten gewidmet hat. Man siehet mit großer Angst diese Zeit herbeynahen, man bereitet sich darzu mit allen erdenklichen Unmäßig- und Lustbarkeiten, man bringet sie zu mit großen Verdruß, man suchet allerhand Vorwände, um derselben sich zu entschütten; man bemühet sich** allerhand Versüßungen auszufinden, nur damit man die Bitterkeiten dieser Trauerzeit etwas leidentlicher mache; es kommet endlichen das Fasten heut zu Tag, nur auf jene an, die ohnedem nichts zu essen haben.

Ja, was das allerseltzammste, so entschuldigen sich von dieser Strengheit, gemeiniglich nur diejenige, die sich am allerwenigsten entschuldigen sollen: worinn bestehet ihre Entschuldigung? die schwache Natur, sagt man, laße nicht zu, ein so strenges Gesatz zu beobachten; wann es nun deme also, wann der Anstand zu fasten, auf wahrschein-

scheinliche Gefahr sich gründet zu erkranken, dann muß man der Entschuldigung Platz geben; dann das Gesatz der Kirch, ist kein Gesatz die Gesundheit zu verlieren, sondern Buß zu wirken. Ist aber, frage ich, der schwache Zustand des Leibs nicht etwann eine Folge eines wollüstigen Lebens, welches man ein lange Zeit geführet hat? ist die vorgeschützte Schwachheit nicht etwann nur eine Verzärtlung des Körpers, der sich von deme nichts entziehen will, was ihm angenehm ist? ein gar zu weich und wohllüstiges Leben, ist vor sich selbst ein Laster; mithin keine Entschuldigung, welche jemanden von der Buß und von Leiden frey sprechen könnte. Vieleicht ist es euer vornehmer Stand, der euch von der Strengheit des Fastens entschuldige? ganz und gar nicht: wir sind alle Mitglieder eines gekreuzigten Oberhaupts, wir können keine Christen seyn, wann wir nicht auch Bußfertig seyn. Euer Leben ist GOtt nicht lieber, als das Leben des verworfnesten Bettler; ihr seyd GOtt zu seiner Glory nicht nothwendiger, als ein Wurm der auf der Erde kriecht; euer Gesundheit ist GOtt nur so weit kostbar, als ihr selbe zu seiner Ehr anwendet. Der Stand, die Geburt, die Ehrentiteln, befreyen niemand von der Buß, der sich schwerer Verbrechen schuldig weiß. David ware einer der größten Fürsten, lese man aber in seinen Bußgesängen, auf was traurige Art der Strengheit, er seine Sünden getilget habe.

Wann die Kirch in dieser Strengheit ihren Kindern etwas nachsehen sollte, so mußte es in Wahrheit vor allen gegen jene geschehen, die von

geringem Herkommen, und schlechten Mitteln sind, denn diese empfinden vor allen die elende Zeiten, und die allgemeine Beschwerlichkeiten. Ihr ganze Glückseligkeit bestehet in dem, wann sie bey ihrer schmalen und eckelhaften Nahrung, sich des Hungers erwehren können. Was entsetzliche Unordnung wäre es dann nicht in der Christenheit, wann diejenige, die in allen Vergnügen schwimmen, die vieleicht das Jahr hindurch mehr Böses gethan, als hundert tausend arm- und mühselige, sich dennoch diesem Gebott entziehen sollten, da doch jene, die ihr Brod im Schweiß des Angesichts essen, sich von dem wenigen, das sie geniessen, noch etwas abbrechen, nur damit sie dieser heiligen Zeit ein Genügen leisten, und das Gebott zu fasten recht beobachten sollen! Ist uns aber dies alles unmöglich, so faste man wenigstens dem Geist nach, seye man eifriger in der Andacht, in dem GOttesdienst, in denen Werken der Barmherzigkeit, und in Enthaltung von jenen Lustbarkeiten, die sich vor jene Täg gewiß nicht schicken, in denen sich die Kirch in Trauerkleider einhüllet, in denen die Priesterschaft am Altar so viel Seufzer zu GOtt abschicket, in denen uns alles die Geheimnißen des leidenden GOttes verkündiget, und die uns von der Kirch zum weinen, und zur innersten Reu über unsere Sünden bestimmet sind. Man muß doch endlich zwischen Zeit und Zeit einen Unterschied machen, sonst wird uns auch GOtt durch seine Erbarmnußen nicht unterscheiden; wir müßen uns doch endlich unter die gewaltige Hand GOttes erniedrigen, damit er eine Ursach finde, unsere Wohlfahrt aufzurichten.

ten. Solve colligationes impietatis, **rufet uns allen Isaias 58. C. zu.** Solve fasciculos deprimentes, **löset doch endlich die Band eurer Sünden auf, werfet hinweg das Joch eurer Ueppigkeiten, eurer Ausschweifungen, eurer Aergernußen,** hoc est jejunium, quod elegi, **dann dieses, sagt GOtt, ist die wahre Fasten, die ich mir erwählet, und an der ich ein Belieben trage.**

Der anderte Sonntag in der Fasten.

Evangelium Matth. 17.

In der Zeit, nahm der HErr JEsus zu ihm Petrum, und Jacobum, und Joannem seinen Bruder, und führete sie sonderwerts auf einen hohen Berg, und wurde verkläret vor ihnen; und sein Angesicht glanzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weis als der Schnee, und siehe, da erschiene ihnen Moyses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu HErr! hier ist gut seyn, willst du, so wollen wir hier drey Tabernackel, oder Hütten machen; dir eine, Moyse eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolken, und siehe eine Stimm aus der Wolken sprach: dies ist mein geliebter Sohn, in welchem ich ein Wohlgefallen habe, den sollet ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihre Angesichter, und erschracken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rühret sie an, und sprach: stehet auf, und förchtet euch nicht. Und da sie ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, dann JEsum allein. Und da sie vom Berg herabgiengen, gebott ihnen JEsus und sprach: ihr sollet dieß Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Erinnerung.

Kinder, von was Alter, und Würde sie immer sind, sind doch ihren Eltern, alle Lieb und Ehrerbietigkeit schuldig.

Die Herrlichkeit Christi, hat sich auf Erden niemahls so scheinbar, wie auf dem Berg Tabor sehen lassen. Es war dieser Tag, der vergnügteste, den der Heyland in seinem Leben genossen, theils wegen der überirdischen Pracht, mit welcher sein heiligster Leib umgeben ware, theils wegen der Unterredung mit Moyse und Elia, jenen zwey großen Propheten, denen Gott im alten Gesatz, über das ganze Reich der Natur die Verwaltung anvertrauet, und gleichsam die kennbareste Merkmahl seiner innersten Freundschaft an die Stirn gedrucket. Vor allen aber ergötzte ihn die Stimm, die aus einer Wolke hervorgebrochen: hic est filius meus dilectus, dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Dergleichen Liebserklärung seines himmlischen Vaters, verdienete Christus wohl tausendmahl, indeme ein jeder Augenblick seines Lebens nichts anders ware, als ein unermüdete Geflißenheit, alles auf das vollkommneste auszuführen, was ihm sein Vater zu vollziehen aufgetragen. Ego, bezeuget er von sich selbst, Ego, quæ sunt placita patri meo, facio semper: ich thue alles, und zwar unabläßlich, was meinem Vater gefällig ist. Diese Bekanntnus Christi leidet keinen Widerspruch, dann, wie hat er sich nicht in allen erdenklichen Umstän-

den, für die Ehre seines Vaters beeifert? wie hat er nicht den Tempel GOttes, als dessen Wohnsitz von aller Ungebühr der gewinnsüchtigen Juden gereiniget? wie sorgfältig hat er nicht alle Lehrsätze und Unterweisungen dahin eingerichtet, nur damit der Nahm seines Vaters von denen Menschen geheiliget, und dessen Glory ohne Aufhören vergrößert würde? kurz zu geben, alles, was der Heyland auf Erden gedacht, alles, was er geredet, alles was er gewirket, ware ein Beweißthum der Lieb, der Ehrforcht, der Unterthänigkeit gegen seinen Vater im Himmel. In Erwegung dessen, wem kann es fremd fallen, daß auch der himmlische Vater seinen Sohn zu ehren, eine so prächtige Vorstellung angeordnet, seinen Mund geöfnet, seine Neigung kund gemacht, und Christum seinen Sohn, zum Lehrmeister der ganzen Welt ernennet habe, ipsum audite, diesen sollt ihr anhören. Was nehme ich nun hieraus zu unserer Sittenlehr? aus Gelegenheit des Evangelium, will ich mich mit denen Kindern unterhalten, nicht nur mit denen minderjährigen, sondern auch mit jenen, welche in das Recht ihrer Freyheit schon längst getretten sind. Meine Abhandlung zielet dahin, um den Eltern den Trost zu verschaffen, daß auch sie mit dem himmlischen Vater, von einem jeglichen ihrer Kinder sagen können, dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Belieben trage. Solches aber kann nicht geschehen, es seye dann, daß die Kinder ihre Pflicht erfüllen, und alles, was sie von ihren Eltern Gutes empfangen haben, mit schuldiger Ehrerbietigkeit und Lieb vergelten.

Unter allen menschlichen Bemühungen, achte ich jene vor die beschwerlichste, welche Vater und Mutter auf sich nehmen, um ihre Kinder also zu erziehen, damit sie dem gemeinen Weesen nutzlich, und dermahleins des Himmels würdig werden. Was ist wohl der Mensch, da er durch die Geburt, auf Erden erscheinet? nichts anders, als ein roh, mühselig, und ungeformtes Weesen, welches durch die Mühe deren Eltern, wie ein rauches Felsenstück, durch die Hand eines kunstreichen Werkmeisters, zu einer vollkommenen Bildnuß muß gestaltet werden. Wir sind von der Wiegen an fremder Obsicht bedürftig, und würden in der Kindheit wohl hundertmahl unseren Schwachheiten unterliegen, wann nicht die Liebe der Eltern, für unsere Aufrechthaltung so wachtbar wäre. Wir kommen in die Welt, ohne zu wissen, wo wir sind; wir leben in einer Dunkelheit, in der wir die Gefahr von der Sicherheit nicht unterscheiden. Die Thränen sind unsere Sprach, und ein trauriges Geheul ist die Vergeltung vor jene Liebkosungen, mit denen die Eltern unsern Wehmuth zu stillen trachten. Stosset uns im unmündigen Alter eine Krankheit zu, was entsetzliche Qual empfinden nicht hierüber die väterlich- und mütterliche Herzen! Himmel und Erden erfüllen sie mit Wehklagen, alle heilige GOttes rufen sie um Hülfe an, nur damit wir beym Leben erhalten, und wider einen frühzeitigen Hintritt, wie die zarte Pflanzen, wider den frostigen Nordwind beschützet werden. Mit den anwachsenden Jahren, gehet endlich unser Verstand in etwas aus dem trüben Gewölk herfür;

allein

allein wie eingeschränkt sind damahls annoch unsere Begriff, wie matt unsere Beurtheilungskraft, wie blöd unsere Einsicht, wie unerfahren, wie unartig, wie niederträchtig würden wir auf der Schaubühne dieser Welt erscheinen, wann nicht die Eltern ihre Sorgfalt dahin anstrengeten, um uns in allen dem unterweisen zu lassen, wordurch wir zur menschlichen Gesellschaft geschickt, und zu anständigen Verrichtungen tauglich werden!

Der natürliche Witz, die gute Eigenschaften, die sich in Mutterleib mit unserem Geblüt vereinnigen, würden niemahlen zu so hellem Glanz sich erschwungen haben, wann nicht selbe die Vorsicht und der Fleiß deren Eltern, von allem Unrath, wie das Gold von denen Schlaggen gereiniget hätte. Eine wohlgeordnete Leibsstellung, ein regelmäßiger Gebrauch unserer Glieder, und den Grund zu allen Wissenschaften, mit denen wir unseren Geist ausschmucken, ja was immer dem Verstand zu seinem Vortheil ausfallet, sind wir ursprünglich unseren Eltern schuldig; sie sind es, welche wegen uns so viel Unlust hineinschlucken, die so geduldig unsere Widerspenstigkeiten übertragen, die ihren Lebenslauf mit so viel unruhigen Stunden verbittern, um uns zu unserer künftigen Wohlfahrt den Weeg zu bahnen. Ich geschweige die Unkösten, welche sie vor unsere Ehr und Nutzen aufwenden, den Abbruch, den sie sich wegen uns von ihren Ergötzungen machen, das Vergnügen, welches sie ob unserem Fortgang schöpfen, die Lobserhebungen, die Belohnungen, die Freundlichkeit, wodurch sie uns zu ferneren Wohlverhalten suchen aufzumuntern, ja, die

Bestrafungen selbst, die ihren Herzen so empfindlich sind, haben wir als einen Beweiß ihrer Sorg und Güte anzusehen. Welches kindliche Gemüth kann wohl dieses alles in Erwegung nehmen, ohne bis in das innerste gerührt zu werden? Ist uns aber dies nicht genug, unsere Herzen zur unauslöschlichen Lieb gegen unsere Eltern anzuflammen, so erinnere man sich jener Mühewaltung, welche die Eltern sich aufgebürdet, um uns die Erkanntnußen beyzubringen, welche uns zur ewigen Seligkeit nothwendig sind. Wir kamen in die Welt, und wußten es nicht, worzu wir gebohren worden; wir vermerkten wohl, daß wir anderen Menschen gleichten, wir wußten es aber nicht, daß alle Menschen eine Abbildung GOttes wären; wir sahen den Himmel mit seinem Zierath, und den Erdboden mit seinem Schmuck, und wußten uns noch nicht mit Bewunderung jener Allmacht zu beschäftigen, die alle diese Seltenheiten zum besten des Menschen, aus dem Abgrund des Nichts herfürgebracht. Nur die Eltern haben uns die erste, das unerschaffene höchste Weesen, in dem Spiegel der Natur gezeiget.

Die Väter nahmen uns öfters auf ihre Arme, und die Mütter legten uns in ihren Schos, und redeten uns von einem Herrscher, den wir lebenslänglich anzubetten, über alles zu lieben, und dem wir vor allen zu dienen hätten. Sie machten es uns nach der Fähigkeit unsers Alters begreiflich, wir hätten noch einen andern Vater im Himmel, der uns zu Erben seines Reichs eingesetzet, dieses Reich wäre das letzte Ziel, so wir in

die-

diesem Leben zu suchen hätten. Sie stelleten uns die christliche Kirch, als unsere zweyte Mutter vor, sie führeten uns nach und nach, von einem Glaubenspunct zu dem andern, und lehreten uns jene Geheimnüßen hochschätzen, mit denen GOtt seine Kirch bereichet hat. In der Bildnuß des Gekreuzigten erkläreten sie uns das Werk unserer Erlösung; sie machten uns lebhafte Abbildungen von der Belohnung der Gerechten, und von der Straf der Gottlosen, nur damit unsere zarte Herzen, von der Herrlichkeit eines künftigen Richters eingenommen, und mit einem heylsamen Abscheuen ob der Sünd erfüllet würden. Sie suchten uns gegen die Tugend, eine besondere Hochachtung, und gegen das Laster, eine beständige Abneigung einzuprägen; sie bemüheten sich, uns Schritt vor Schritt zu dem GOttesdienst anzuleiten, und die Ausübung dessen, durch ihre Beyspiel fest zu setzen. Vor allem aber ware ihre Geflißenheit dahin gerichtet, um unsere Neigungen recht auszukundschaften, dann diese sind unsere einheimische Feind, welche den menschlichen Willen in Grund verderben, und zu unserem Untergang die Fallstrick legen. Vermerkten die Eltern in der ersten Jugend, daß uns der Hochmuth übertriebe, dann waren sie gegen uns, mit dem Lob gesparsam, sie tadleten an uns mit eindringenden Worten die geringste Fehltritt, und zeigten niemahls eine vollkommene Zufriedenheit, mit unserem Thun und Laßen, um nur unseren Geist in der Tiefe zu halten, und die hochsteigende Gedanken, die wir uns von uns selbsten machten, durch eine verstellte Gleichgültigkeit

einzuschränken. Wurden die Eltern gewahr, daß wir uns gar zu sehr nach der Eitelkeit sehneten, dann mäßigten sie ihre Freygebigkeit, und suchten bald in diesem, bald in jenem unser Vergnügen zu schmählern; wurden sie gewahr, daß ein widerspenstiger Eigensinn unserm Gemüth anklebe, dann wendeten sie die strengeste Mittel an, um unsern Willen gegen die Befehl der Vorgesetzten gelenglich zu machen; vermerkten sie, daß unsre Zornmüthigkeit gar zu gäh und zu heftig ausbreche, dann liessen sie uns ihren Zorn empfinden, um unser ungestümes Schreyen und Kürren, mit Drohen und Strafen einzuhalten. Vermerkten die Eltern einen frühzeitigen Hunger nach denen Ueppig- und Sinnlichkeiten, dann wußten sie uns von dem Müßiggang zu entfernen, und zu dergleichen Verrichtungen anzustrengen, die unserm Gemüth ernsthafte Vorbildungen beybrachten, und den Abentheuern der Wollust, in selben keinen Platz gestatteten.

So viel Wachtbarkeit und Mühe, so viel Sorg und Kummer, so viel Verdruß und Schmerzen, so viel Seufzer und Thränen, so viel Schwitz und Schweiß haben sichs unsere Eltern kosten lassen, damit unser Verstand, mit nothwendig- und nützlichen Erkanntnüßen ausgezieret, und der Willen zu allem Guten geneigt gemacht würde. Ihren Eyfer vor unsre zeitlich- und ewige Wohlfahrt haben wir es beyzumessen, daß wir jenes sind, oder doch seyn können, was wir seyn sollen; nemlich: ehrlich, tugendlich, wohlerfahren, und zu allen dem geschickte Menschen, was die Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten, und gegen uns

selbst

selbst erforderen. Was kann ich dann wenigers von denen Kindern begehren, als was Paulus ihnen vorgeschrieben: mutuam vicem reddere parentibus, sie sollen die Lieb der Eltern, mit gleicher Lieb vergelten? die Lieb der Eltern gegen uns ware eine beschwerliche Lieb; auf Antrieb derselben, haben sie den ganzen Vorrath ihrer Klugheit und Vorsichtigkeit zu unserem besten angewendet; sollen wir nicht hingegen aus Lieb gegen sie alle Mühe anwenden, um ihnen in allen dem, ein vollständiges Genügen zu leisten, was sie von uns vernünftig- oder christliches begehren können? meine Anforderung gründet sich auf die höchste Billigkeit, ja das Naturrecht verbindet uns, unsere Eltern also zu lieben, daß wir die Gebrechlichkeiten ihres Alters mit Geduld ertragen, ihnen in ihren Nöthen beyspringen, sie nicht betrüben, erzörnen, schmähen, ihre Mängel, Fehler, Schwachheiten verborgen halten, und alle ihnen zustoßende Beschwerden nach unsern Kräften zu verringern suchen. Schuldig sind wir auf solche Art unsere Eltern zu lieben, wir sind aber auch schuldig ihnen alle Ehrerbietigkeit zu erweisen. Um diese von uns gegen die Eltern zu erlangen, hat GOtt denen ehrerbietigen Kindern, seine Gnaden freygebigst angetragen, denen unehrerbietigen aber, die entsetzlichste Strafen angedrohet: ehre Vater und Mutter, damit du lang lebest auf Erden: also redet GOtt Deuter. 5. wer seine Mutter ehret, ist wie einer, der große Schätze sammlet: also redet GOtt Eccl. 3. ihr Kinder höret das Urtheil eures Vaters, damit ihr selig werdet: Eccl. 3. wie redet er aber gegen unehrerbietige Kinder? verflucht derjenige, saget GOtt Deuter. 27.

welcher seinen Vater und seine Mutter nicht ehret; die Raben sollen jenes Aug ausgraben, welches den Vater ausspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet Prov. 30. Urtheile man nun hieraus, wie viel dem höchsten GOtt an der Ehrerbietigkeit der Kinder, gegen die Eltern gelegen sey. Zu dieser Verehrung aber, sind nicht nur die kleine oder halb gewachsene, sondern auch jene Kinder verbunden, welche ihr vollkommenes Alter erreichet, und nach den bürgerlichen Rechten, von der väterlichen Obergewalt schon frey gesprochen seyn. Die Ehrerbietigkeit ist ein Tribut; den die Kinder, so lang die Eltern leben, ihnen zu bezahlen haben. Thomas Morus, Groß-Canzler von Engelland, besuchte wochentlich seine alt erlebte Eltern, und begehrte von ihnen auf den Knien liegend, nicht nur den Seegen, sondern auch einen väterlichen Befehl, um seine Hochachtung an Tag zu geben. Ich erstaune darob, erkundige mich aber zugleich in göttlicher Schrift, auf was Art die schon erwachsene Kinder, ihre Ehrerbietigkeit gegen die Eltern an Tag legen sollen. Hierüber giebt uns Eccl. 3. den sichersten Unterricht: In omni opere, & sermone & patientia honora patrem tuum. Ehre deinen Vater durch alle deine Werk, ehre ihn mit Worten, ehre ihn durch die Geduld. Durch diese ehren wir unsere Eltern, wann wir auch im höheren Alter ihren Rath mit Demuth annehmen, wann wir ihren heylsamen Ermahnungen nachkommen, und mit ihren Gebrechen ein Mitleiden tragen. Mit denen Worten ehren wir unsere Eltern, wann wir ihre vor uns bezeugte Mühewaltung anrühmen, wann wir

ihre Tugenden anpreißen, wann wir täglich zu GOtt um ihre Erhaltung rufen. Mit denen Werken endlich ehren wir unsere Eltern, wann wir unsern Lebenswandel nach der Wohlanständigkeit einrichten, und uns von allen dem enthalten, wodurch dem Namen unserer Eltern eine Schande, ein übler Nachklang, oder sonsten etwas nachtheiliges zuwachsen könnte. Nichts ist zuweilen denen Eltern schädlicher, nichts ihrem Namen schimpflicher, als die üble Aufführung deren Kindern, wie es Samuel erfahren hat. Er war der gerechteste Richter in Israel, er war ein Muster des allervollkommnesten Regenten, das Volk lebte unter ihm in größter Zufriedenheit, und dannoch begehrten sie mit der Zeit da nobis Regem, er solle seine Würde ablegen, und ihnen einen König geben. Durch was ist wohl das Volk zu diesem seltsamen Vortrag veranlasset worden? einzig und allein durch seine zwey Söhne; beyde waren zu wichtigen Verrichtungen angestellet, sie machten aber ihrem Vater keine Ehre, dann wie der Text sagt: non ambulaverunt in viis ejus, sed declinaverunt post avaritiam 1 Reg. 8. sie wandelten nicht den Weg ihres Vaters, sie waren geldgierig, sie nahmen Geschenknissen an, & perverterunt judicium, sie waren ungerecht in ihren Urtheilsprüchen: dieses merkte das Volk, darum hat es so gewaltig darauf gedrungen, einen König zu haben, damit nicht das Richteramt bey dem Geschlecht des Samuels verbleiben solle.

So wenig Ehre ja so große Schande haben oft die Eltern von dem unanständigen Betragen ihrer Kinder. Ein einziger ungerathener Sohn

ist

ist genug jenen Glanz zu verdunkeln, den die Eltern und Voreltern ihrem Geschlecht durch ganze Jahrhunderte erworben haben. Von den Eltern haben die Kinder das Ansehen einer hohen Geburt, mithin erfordert es die Billigkeit, daß auch die Kinder ihren Eltern durch Tugend, Frömmigkeit, und herrliche Thaten eine Ehre, und sich jener Vorrechten würdig machen, welche sie von ihren Eltern empfangen haben. Die Juden brüsteten sich gewaltig mit dem, daß sie von Abraham abstammeten. Filii Abrahæ sumus, sagten sie öfters zu Christo, wir sind Kinder Abrahä: ganz wohl, widersetzte der Heiland, allein mit dem ist die Sache nicht ausgemacht: si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite, wann ihr würdige Kinder Abrahams seyn wollet, so thut auch die Werke, welche Abraham gethan hat, damit euer Stammvater durch euch geehret werde. Die Werke der Kinder müssen eine Lobrede der Eltern seyn. Von einem müßigen Wohlleben der Kinder haben die Eltern gewiß keine Ehre, und zwar um so weniger, wann die Kinder mit dem verlornen Sohn in der Welt spatzieren gehen, wann sie durch ihre Verschwendungen den Eltern immer zur Last seyn, selbe zu großen Unkosten benöthigen, und ihr künftiges Erbgut schon zum voraus dergestalten schwächen, daß sie sich selbst außer Stand setzen zu dergleichen Ehrenämtern im gemeinen Wesen zu gelangen, zu denen emsige, getreue, wohlbeschlagene, klug- und vorsichtige Männer erfordert werden. Kinder, von denen die Eltern keine Ehre genießen, verdienen keinen andern Beynamen, als den die theu-

re

re Rachel in denen Geburtsnöthen kurz vor ihrem Hinend dem neugebornen Benjamin gegeben hat. Sie nennete ihn filium Bennoni, ein Kind der Schmerzen: ein gleiches läſſet ſich von allen Kindern ſagen, von denen hie Eltern nichts dann Unzufriedenheit, Schande und Spott erleben müſſen; filii Bennoni, ſie ſind Kinder der Schmerzen, dann was könnte einem Vater, einer Mutter ſchmerzlicher fallen, als wann ſie mit der Zeit erfahren müſſen, daß ſie ihre Sorge, ihre Mühe, ihre Gutthaten ſo übel angelegt, und den empfindlichſten Mißtroſt wegen der ſchandvollen Aufführung ihrer Kinder mit ſich in das Grab tragen müſſen?

Die Ehrerbietigkeit in Worten, und Werken ſind wir unſern Eltern ſchuldig, nicht nur ſo lange die Eltern leben, ſondern auch, nachdem ſie von der Welt ſchon geſchieden. Ich verſtehe aber durch die Ehrerbietigkeit gegen verſtorbene Eltern nicht jenes eitle Gepränge, welches ihren Tods verblichenen Leichnamen zu Theil wird. Dieß iſt gar oft nur ein Deckmantel des Hochmuths, durch den man mehr ſeine eigene, als die Ehre ſeiner Eltern vor den Augen der Welt zu vergrößern ſuchet. Ich finde weit eine andere Art unſere abgelebte Väter zu ehren, und worinn beſtehet ſelbe? in dem, daß man die löbliche Gebräuche und Gewohnheiten, die unſere Eltern von ihren Voreltern übernommen, ſo viel als möglich beybehalte. Socrates der weiſe im Griechenlande begehrte von denen Kindern noch mehr: liberos, ſagt er, non tantum paternarum facultatum, ſed amicitiarum etiam oportet eſſe hæredes. Wann die Kinder der ſchuldigen Hochachtung gegen die Eltern ge-

nug-

nugthun wollen, müssen sie nicht nur die väterliche Reichthümer und Habschaften, sondern auch ihre Freundschaften als ein Erbgut übernehmen; ist so viel gesagt: jene die unsern Eltern lieb und angenehm waren, mit denen sie ihre Herzen getheilet, auf die sie ihr Vertrauen gesetzet, diesen sollen auch die Kinder ihre Neigung schenken. dergleichen Leute, die bey unsern Eltern in besonderm Werth und Ansehen gestanden, gänzlich auf die Seite setzen, selbe auf einmal von aller Gewogenheit ausschließen, ihnen alle Huld und Gnaden entziehen, alles verwerfen, was unsere Eltern gut geheißen, ist nichts anders, als eine heimliche Beschimpfung unserer lieben Eltern, auf die wir uns wohl nichts weniger in unsern Unternehmungen als den göttlichen Segen versprechen können. Roboam der Sohn des allerweisesten Königs in Israel kann uns hierüber zur Warnung dienen. Was erzählet uns von ihm die Schrift 3. Reg. 13.? reliquit, heißt es allda, consilium senum, qui assistebant coram Salomone Patre ejus, cum adhuc viveret. Robvam verließ den Rath deren Alten, deren sich Salomon sein Vater in allen Vorfallenheiten bedienet hatte, & adhibuit adolescentes anstatt der alten bediente er sich junger unerfahrner Leute; diesen folgte er, diese hörete er, diese befragte er, diese mußten ihm stets an der Hand seyn. Durch die unzeitige und heftige Anschläge dieser Jünglinge geschahe es endlich, daß die Unterthanen das Joch abgeworfen, und sein Reich getrennet worden. Diesem Unheil auszuweichen, folge man der Ermahnung des heiligen Geistes Prov. 27. Amicum patris tui ne dimiseris.

Ver=

Verlasset diejenigen nicht, die euere Eltern hochgeschätzet, und vor ihre Freunde erkennet haben. So viel erfordert die Ehrerbietigkeit gegen verstorbene Eltern. Wann wir nun beyde, die Liebe und Ehrerbietigkeit zusammen setzen, wann wir die Liebe der Eltern gegen uns mit gleicher Liebe vergelten, wann wir selbe als sichtbare Gottheiten, wie Plato und Philomenes, mit Wort und Werken ehren, ihre Fußstapfen vor unsere Wegweiser, und ihre große Beyspiele als eine Richtschnur unsers Lebens annehmen werden, dann werden wir nicht nur den Menschen, sondern auch dem höchsten GOtt gefallen, und dermaleinst die Trostworte zu hören würdig seyn, mit denen anheute der himmlische Vater seinen göttlichen Sohn auf dem Berge der Verklärung geehret hat: Hic est filius meus dilectus. Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe.

Der dritte Sonntag in der Fasten.

Evangelium Lucæ 11.

In der Zeit trieb der HErr JEsus einen Teufel aus, und der war stumm; und als er hatte den Teufel ausgetrieben, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten der Teufeln. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber, da er ihre Gedanken sahe, sprach zu ihnen: ein jegliches Reich, so in sich selbst getrennet ist, das wird wüste, und ein Haus wird über das andere fallen. Ist dann der Sathan auch in sich selbst zertrennet, wie wir-

sein Reich bestehen, dieweil ihr sagt: ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie euere Kinder aus? darum werden sie euere Richter seyn, so ich aber durch den Finger GOttes die Teufel austreibe, so ist das Reich GOttes zu euch kommen. Wann ein starker Bewafneter seinen Hof bewahret, so bleibet das Seine mitfrieden, wann aber ein Stärkerer über ihn kommet, und überwindet ihn, so nimmt er ihm all sein Gewehr und Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wann der unreine Geist von den Menschen ausfähret, so wandelt er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe, und so ers nicht findet, spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gangen bin, und wann er kommet, so findet er es mit Besen gekehret und geschmücket. Alsdann gehet er hin, und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, dann er selbsten, und wann sie hinein kommen, wohnen sie allda, und werden die letzten Dinge desselben Menschen ärger, dann die erste. Und es begabe sich, da er solches redete, erhobe ein Weib unter dem Volk ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: ja freylich, selig sind, die das Wort GOttes hören, und behalten dasselbige.

Erinnerung.

Die Ehrenrettung seines Nächstens macht uns groß in den Augen GOttes, und der Menschen.

Nachdem der Heiland das ganze Judenland mit so scheinbaren Gutthaten überhäufet, und seine Herrlichkeit durch so viele Wunderwerke kund ge-

gemacht hat, hätte man wohl nichts weniger vermuthen sollen, als daß man seine Macht die Teufel auszutreiben, einer heimlichen Verständniß mit dem Obristen der Teufel beymessen, und diese Beschimpfung seines ehrwürdigsten Namens vor einer unzähligen Menge Volks frey und frevelhaft ausrufen würde. Allein so gehet es der Unschuld, Tugend, und Gerechtigkeit. Die Leichtfertigkeit, der Haß, und Mißgunst verschonen keinen Menschen; sie sind immer darob die Frömmigkeit in üblen Ruf zu bringen, und auch die unsträflichste Handlungen durch gehäßige Ausdrücke zu vergiften. Man mag mit dem Himmel in der engesten Verbindung stehen, und sich um die Welt noch so vielfältig verdient gemacht haben, so giebt es doch aller Orten so gewaltige Widersacher, die unseren Verdiensten den Glanz zu benehmen, und fremdes Thun und Lassen, so heilig, und löblich es immer seyn mag, unter der Larve der abscheulichsten Laster wissen vorzustellen. Die Ehrenschändung ist das gemeineste Uebel der menschlichen Gesellschaft. In öffentlichen sowohl als geheimen Zusammenkünften findet sich dieses Laster ein; es erscheinet bey denen Mahlzeiten; es erscheinet bey denen Gerichtsstellen; es erscheinet auf denen Plätzen und Straßen; es erscheinet in fürstlichen Höfen, ja sogar in denen Kirchen und Ordenshäusern, und ist keine Wohnung so fest geschlossen, in welche die Freyheit fremde Ehre zu verletzen, sich nicht einen Zutritt öfne. Soll dann kein Mittel vorfindig seyn die Wuth dieses unerträglichen Uebels zu entkräften? ein bewährt und heilsames giebt uns das Evange-

lium an die Hand. Da sehen wir unter den Schaaren des Volks ein beherzt, und unerschrockenes Weib, welches die Ehre des Heilands in ihren Schutz genommen, und der Verläumdung seiner Mißgönner den zierlichsten Lobspruch entgegen gesetzet. Die Juden erfrechten sich zu sagen: In Beelzebub dem Fürsten der Teufeln treibe Christus die Teufel aus; das Weib hingegen rufte überlaut: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Auf solche Art, und so heldenmüthig muß man der Verläumdung begegnen, man muß sich um die Ehre seines Nebenmenschen annehmen, und denjenigen den Mund stopfen, die ihre giftige Zunge nicht zu beherrschen wissen. Dergleichen Ehrenrettung wird uns groß in den Augen GOttes, groß in den Augen der Menschen machen.

Ein jeglicher Mensch, er sey von Geburt noch so niederträchtig, und von allen Glücksgaben gänzlich entblöset, bringet doch ein zweyfaches Gut mit sich in die Welt; sein Gewissen nämlich, und seine Ehre. Auf das Gewissen richtet GOtt, auf den ehrlichen Namen richten die Menschen ihr Augenmerk. Die Unsträflichkeit des Gewissens setzet uns bey GOtt in besonderes Ansehen, bey den Menschen aber die Ehrlichkeit unsers Namens. Zwischen diesen zweyen Gütern findet sich doch ein großer Unterschied. Das Gewissen rein und unbefleckt zu erhalten, mithin vor den Augen GOttes gerechtfertiget und außer Schuld zu leben, stehet mit dem Beystand seiner göttlichen Gnade in unserer Gewalt, hingegen vor der Welt seine Ehre

zu erhalten, dieses kommet zugleich auf fremde Wilkür an. Es ist oft nur um eine einzige boshafte Zunge eines übelgesinnten und gewissenlosen Menschen zu thun, dann können wir eines so großen Gutes beraubet, und bey jedermann bey dem wir vorhin in ausnehmendem Werth gestanden, in die empfindlichste Verachtung gezogen werden. Lingua, schreibet Jacob der Apostel am 3. Lingua ignis est, die Zunge ist ein Feuer, welches ganze Wälder verzehret, welches nichts, dann Verwüstung anrichtet, welches in die verborgenste Theile hineindringet, welches die herrlichste Gebäu und die kostbareste Habschaften in Staub und Asche verwandelt; lingua universitas iniquitatum. Eine verläumderische Zunge ist ein Sammelplatz und Zusammenfluß von allen Ungerechtigkeiten; sie entdecket uns den Splitter in den Augen unsers Mitbruders, und verheelet uns den Balken in unserm Auge; sie verfolget uns um jener Gaben willen, die wir von der freygebigsten Gotteshand empfangen haben, was könnte ungerechter seyn? sie ist ein grausames Uebel, welches auch den abwesenden Nebenmenschen ermordet. Sie ist ein unruhiges Uebel, welches in der menschlichen Gesellschaft nichts als Unordnung, und Verwirrung erwecket. Sie ist eine Feindin des Friedens, eine Zerstörerin deren Freundschaften, ein Zundel der Rachgierigkeit, eine Quelle voll des tödtlichen Gifts, welches an den Heiligen sowohl als an den Unheiligen, an den Gerechten sowohl als an den Lasterhaften; an dem guten Waizen sowohl als an dem Unkraut, seine Wuth ausübet. Ist nun die ehrenschänderische Zunge

ein so verhasset und abscheuliches Uebel, so verwundere mich gar nicht, daß David dergleichen Zungen so abhold gewest, und von sich im 100 Ps. das Zeugniß hinterlassen hat: detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar. Ich verfolgte denjenigen, von dem ich wußte, daß er den guten Namen seines Nächsten zuschanden richte.

Was ist wohl würdiger unserer Nachfolge, als dieses Beyspiel des gottseligsten Königs? was ist aber auch von uns Christen unanständiger, als wann wir die Ehre unsers Nebenmenschen, die oft seinen ganzen Reichthum ausmachet, denen Klauen dieser grausamen Raubthiere, will sagen denen Verleumdern, zur gänzlichen Zergliederung überlassen, ohne über die Frechheit fremder Zungen nur das geringste Kennzeichen einer Mißfälligkeit an Tag zu geben. Und so geschicht es doch gemeiniglich; die Freyheit seinen Nächsten zu lästern, seine Ehre zu schmälern, seine Schwachheiten aller Orten auszurufen nimmt von Tag zu Tage überhand, und zwar um so heftig- und sicherer, weilen die Ehrenschänder zu allen Zeiten die geneigt- und aufmerksamste Zuhörer finden. Niemand widersetzet sich, niemand widerspricht, man lässet seinen Nebenmenschen tödlich verwundet werden, ohne daß man zur Schadloshaltung seines guten Namens den Mund eröfne. Wann ein Haus unsers Nachbars von dem Feuer ergriffen wird, da träget man ohnverweilt, Wasser zu. Wann hingegen die Ehre unserer Mitbrüder in die zehrende Flamme der Verleumdung gerathet, wann das Feuer einer bosshaften Zunge diesen theuren Schatz unsers Nächsten

sten mit voller Wuth anfallet, wann der Rauch von allen Seiten zusammenschlägt, und fremden Ehrenschimmer gänzlich verdunkelt, da giebt man einen müßigen Zuschauer ab, ja man wärmet sich gar oft bey dieser Brunst, die man zu ersticken, oder zu löschen alle Kräften hätte anstrengen sollen.

Zweifle nicht, daß ein jeder aus uns die Unbilligkeit dessen von sich selbsten einsehe. Um der Sache etwas näher zu kommen, lasset uns anitzo die Untersuchung vornehmen, was großen Verdienst wir uns bey GOtt erwerben können, wann wir die Ehre unsers Nebenmenschen wider die Verleumdung retten. Nichts ist dem höchsten GOtt gefälliger, nichts hat er uns so nachdrücklich anbefohlen, als daß ein jeder vor das Beste seines Nächsten Sorge tragen solle. Unicuique lehret uns Eccl. 17 unicuique mandavit Deus de proximo suo. Einem jeglichen hat GOtt von seinem Nächsten ein Gebot gegeben. Ein Gebot der Liebe, ein Gebot der Gutthätigkeit. Wie können wir nun scheinbarer unsere Liebe erweisen, oder, was kann wohl unser Nächster vor eine größere Gutthat erwarten, als wann wir auch in seiner Abwesenheit uns vor seine Ehre beeifern, und jene durch eine tapfere Gegenwehr aus dem Felde schlagen, die mit dem zweyschneidigen Schwert ihrer Zunge wider den ehrlichen Namen unserer Mitbrüder aufgetreten? die Verleumdung ist gemeiniglich eine Quelle der betrübtesten Folgen, sonderbar, wann sie wider uns vor dergleichen Personen ausbricht, die wir als öffentliche Schutzgötter unserer Wohlfahrt zu verehren haben. Eine einzige unbehutsame, ehrenschänderi-

sche Zunge hat oft den unschuldigsten in die empfindlichste Ungnade seiner Vorgesetzten gestürzet, sein Glück und Aufkommen in gänzlichen Verfall gebracht, und ihm ein Ungewitter zugezogen, auf welches er lebenslänglich keines frölichen Sonnenblickes könnte gewärtig seyn. Da David der bedrangte König den Nachstellungen seines aufrührischen Sohns durch die Flucht entwichen, mußte Miphiboset der Prinz in Jerusalem zurück verbleiben, dann er war wie die Schrift sagt: debilis pedibus, sehr schwach und lahm an denen Füßen. Siba der Bediente verleumdete den Prinzen bey dem König, er wäre ihm nur von darum in der Flucht nicht nachgefolget, damit er sich in seiner Abwesenheit des Reichs seines Großvaters Sauls bemächtigen könnte. Hierüber wurde Miphiboset von David aller Güter beraubet. Er mußte in der königlichen Ungnade sein Leben enden, ohngeachtet, daß ihn das unschuldige Gewissen von dieser verläumderischen Auflage gänzlich frey gesprochen. So ergeht es gar oft unserm Nebenmenschen: ein einziges verleumderisches Wort, durch welches man bey Groß- und Mächtigen, die Treue, die Fähigkeit den schuldigen Gehorsam, und Diensteifer seines Nächsten in Zweifel gestellet, hat zuweilen dem Unschuldigsten schwere Verfolgungen auf den Hals geworfen, ohne daß man nach der Hand ein Mittel erfinden konnte, jenen Schaden zu ergänzen, den die Verleumdung angerichtet. Wie sollte es dann bey GOtt nicht verdienstlich seyn, wann wir uns die verletzte Ehre unserer Mitbrüder zu Herzen nehmen, und denenjenigen, welche die Verläumdung angehöret,

höret, von dem Betragen unsers Nebenmenschen beßere Gedanken suchen beyzubringen? sonderbar, wann die Knechte Christi, und die Beamte, welche er zum Dienst seiner Kirche berufen, durch einen ausgelassenen, und zaumlosen Mund, an ihrer Ehre verkürzet werden?

Die Verläumdungen, welche gegen die Diener des Höchsten gerichtet sind, werden jederzeit von der Welt mit geneigterem Beyfall aufgenommen, man erfreuet sich von gottgeheiligten Personen etwas zu hören, was auch nur von weitem einem Laster gleichet. Anstatt daß man ihre Fehler beweinen sollte, dann welcher Stand ist wohl ohne Fehler, suchet man selbe zu jedermanns Vergnügen auf die Schaubühne zu stellen. Hat man nun die Diener GOttes verächtlich gemacht, so erfolget ganz natürlich, daß auch der Gottesdienst in Verachtung komme. Solchem Uebel vorzubauen, hat GOtt die Erklärung von sich gegeben: qui tangit vos, tangit pupillam oculi mei: wer euere Ehre betastet, der greifet mir in den Augapfel. Wie sollte es dann GOtt nicht angenehm seyn? wie sollte er es nicht denenjenigen unter die größte Verdienste anrechnen, welche vor die Ehre geweihter Personen Sorge tragen, und den Gewalt der Verläumdung mit allen Kräften zu unterdrücken suchen. Hat GOtt jene Kinder durch wilde Thiere zerreißen lassen, die Eliam den Propheten aus unverständigem Muthwillen, als einen Glazkopf verschimpfet; hat er eine Michol mit der Unfruchtbarkeit heimgesuchet, als sie den vor der Bundslade frolockenden David auf eine gar zu bittere Art getadlet hat; so wird

er wohl im Gegenspiel auch vor diejenigen eine Belohnung finden, welche, um die Ehre ihres Nebenmenschen wider boshafte Zungen zu retten, unerschrocken darein gehen, und den christlichen Muth nicht sparen, um diejenigen stumm zu machen, denen die Ehre des Nächsten gar zu wohlfeil ist. GOtt hat uns im Evangelio eine reiche Vergeltung zugesagt, wann wir unserm Mitbruder in seinem Namen einen frischen Trunk Wasser darreichen, wie kann er dann gegen uns gesparsam seyn, wann wir auch einen ganzen Strom der Beredsamkeit ausgießen, und das Feuer der Verläumdung, welches unsern Nächsten ergriffen, hierdurch zu löschen suchen. Da Christus vor dem ganzen Volk in der Stunde seines Hinscheidens gelästert wurde, hat der Schächer am Kreuz seine Ehre verfochten, mit dieser beherzten Zunge hat er sich den Himmel eröfnet, und über die Besitznehmung dessen, vor den nämlichen Tag die Versicherung erhalten.

Die Ehre seines Nächsten vertheidigen ist ein Werk der ausnehmenden Liebe, welches GOtt niemalen unbelohnet dahin gehen lässet, und zwar um desto weniger, weilen wir uns hierdurch seinem göttlichen Sohn gleichförmig machen. Nichts schiene dem Heiland so nahe am Herzen zu liegen, als die Sicherstellung fremder Ehre, da selbe in Gefahr stunde. Wann er in der Person eines liebreichen Vaters die Rückkehr des verlornen Sohns erwartet, befiehlt er auf den ersten Anblick desselben seinen Bedienten, sie sollten ohnverweilt ein neues Kleid herbeybringen; warum? damit der zerrissene Flüchtling in seiner Blöse nicht

gese-

gesehen, mithin vor den Augen der übrigen Hausgenoßen, nicht zu schanden würde. Wann der Heyland der Samaritaninn bey dem Bronnen, ihr Verbrechen vorstellen will, schickt er vorhin seine Jünger in die Stadt, unter dem Vorwand, die Speisen zu kaufen. Warum? damit die Jünger von der unanständigen Aufführung dieser Sünderinn, nichts erfahren sollten. Wann er den Gichtbrüchtigen, bey dem Schwemteich gesund macht, meldet er nichts von seinem sündhaften Leben; warum? weilen viel Volks zugegen ware; nur damahl, als er ihn ganz allein in dem Tempel angetroffen, sagte er zu ihm: sündige nicht mehr, damit dir nicht was Aergers wiederfahre. Wann ihm die Pharisäer eine Ehebrecherinn vorstellen, und seine Meinung zu wissen verlangen, beobachtet er ein tiefes Stillschweigen, obschon der Fehler dieser Sünderinn offenbahr ware, ja er suchte die Ankläger so künstlich abzufertigen, daß sie selbst von der Beklagten geschwiegen haben. So handlete Christus, und so handlen rechtschaffene Christen; sie nehmen fremde Ehr in ihren Schutz, hierdurch werden sie dem Sohn GOttes gleichförmig, und da sie ihme gleichförmig werden, stehet ihnen jenes bevor, was Paulus geschrieben hat: jene, an denen GOtt mit seinem Sohn eine Gleichheit findet, pfleget er auch glorreich zu machen.

Die Ehrenrettung, die wir unseren Nächsten lassen angedeyen, machet uns dann groß in den Augen GOttes. Sie macht uns aber auch groß in den Augen der Menschen. Denen Verleumdungen widersprechen ist eine Gattung des Heldenmuths,

muths, welchen jederman für was besonders ansehen muß. Als der Stumme im heutigen Evangelio zu reden angefangen, hat sich alles darob verwundert, admiratæ sunt turbæ. Wäre dieser elende immer Stumm geblieben, dann hätte er unter dem Volk nicht das mindeste Aufsehen gemacht, so bald er geredet, ist er bewundert worden. Ich weiß wohl, daß die Schaaren an diesem Menschen, nur über die Wunderhand Christi in Erstaunung gerathen; allein, wider die Verläumbder den Mund eröfnen, halte ich gleichfalls für ein Wunder, weilen es heut zu Tag so seltsam, eben darum aber wird es uns bey der vernünftig- und christlichen Welt, ein großes Ansehen erwerben. Wer jemahlen die Geschicht von der Susanna in der Schrift gelesen, wird ohne Bedenken meinem Ausspruch beyfallen. Diese Unschuld wurde wirklich auf den Richtplatz geführet, um das gefällte Urtheil durch den Tod zu vollziehen. Ihre Ankläger waren zwey alt erlebte Männer, sie waren zwey Richter in Israel, ihrer Anklag glaubte das ganze Volk, alles schrye zusamm, daß Susanna sterben müße. Der einzige Daniel von höherem Geist getrieben, wiedersetzet sich dem ganzen Gerichtshandel, und bringt es dahin, daß die Unschuld erkennet, und vom Tod errettet worden: was erfolgte? Daniel autem factus est magnus in conspectu populi a die illa & deinceps. Daniel wurde hierdurch groß vor den Augen des Volks, von dem selben Tag an und zu allen Zeiten. Da haben wir ein lebendige Vorschrift, wie man sich durch die Ehrenrettung bey der Welt könne groß und ansehnlich

ma-

machen. Nur beherzt, tapfer, großmüthig, und unerschrocken darein gegangen, da der gute Nahm unsers Nebenmenschen, durch verläumderische Zungen mißhandlet wird. Der Heldenmuth selbst den wir hierinn bezeigen, wird uns eine ungemeine Hochachtung erwerben, so gar bey den jenigen, die wir durch Beschützung fremder Ehr, in das Innerste des Herzens beschämet haben; sie werden wider ihren Willen von uns urtheilen müßen, daß wir die wahre Menschenlieb, und die Neigung zur Billigkeit im höchsten Grad besitzen, und der Freundschaft aller ehrlichen Leute, vor tausend andern würdig seyn. Sie werden uns die Gerechtigkeit widerfahren laßen, wir wären jenem Gesatz getreu, welches uns GOtt und die Natur in das Herz geschrieben, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis, was ihr wollet, daß euch die Menschen erweisen sollen, dieses erweiset auch ihnen. Wer ist nun aus uns gegen seiner Ehre, und guten Nahmen so gleichgültig, daß er selben wider die Tadler, nicht wünsche, gerettet zu sehen? was ein jeder sich selbsten wünschet, dieses soll er seinem Nächsten widerfahren laßen; eben darum wird er verdienen, von der Welt für den ehrlichsten Menschen gehalten zu werden, weilen er dem Gesatz der natürlichen Billigkeit gehorsamt, mithin derjenige ist, dem man das kostbahreste Kleinod, nämlich seine Ehr, könne anvertrauen.

Ich erkenne es gar wohl, daß es ohne Beschwerde nicht ablaufe, um seinen Nebenmenschen, aus dem Rachen der Verleumdung heraus zu reißen; es sind oft Leut von großem Ansehen,

Stand und Würde, die sich an der Ehre ihres Nächsten vergreifen, und die sich einbilden, einen Freybrief zu haben, mit fremdem guten Nahm nach Belieben zu schalten, und selben, wie die unschuldige Susanna bey einer halben Welt verschreyet zu machen. Wider dergleichen sich auflehnen wollen, wäre zweyfelsohne eine vergebliche Sach, da muß man vielmehr den Mund geschloßen halten, und jene die sich getroffen finden, mit David zu GOtt rufen laßen: redime me a calumniis hominum, erlöse uns von den Verleumdungen der Menschen; wann wir aber mit den Verleumdern, von gleichem Stand und Würde sind, da sehe ich nicht, warum wir nicht gegen die Ehrenschänder in einen christlichen Widerspruch ausbrechen sollten. Augustinus der Große, hat es in seinem Speissaal öffentlich angeschrieben: quisquis amat dictis absentum rodere famam, hanc mensam vetitam noverit esse sibi, wer ein Belieben traget, an der Ehr der Abwesenden seine Zähne zu wetzen, dem ist einmahl für allezeit meine Tafel verbothen. Es geschahe nun, daß er einige von benachbarten Bischöfen zu Gast hatte, die mit dem guten Nam der Abwesenden nicht gar zu glümpflich verfuhren, was machte Augustinus? Er befahle ihnen die Innschrift zu lesen, und sezte hinzu: entweder muß ich auslöschen, was ich geschrieben, oder ihr könnt meine Gäst nicht seyn. Diese Ermahnung wirkte das Stillschweigen, welches Augustinus, der bewehrte Eyferer für fremde Ehre, so sehnlich in allen Umständen verlanget hätte; wie es Posidius dessen Lehrjünger erzehlet. Sich öffentlich, und zum

vor-

voraus vor die Ehre seines Nebenmenschen erklären, dieses ist das nächste Mittel Wunder zu wirken; und, nicht zwar wie Christus, die Stumme redend, wohl aber die Redende stumm zu machen. Den Stummen redend zu machen, ware schon genug, daß er mit einem einzigen Wort den Teufel ausgetrieben; die Redende stumm zu machen, dieses kann er mit dem ganzen Evangelio nicht erhalten; er mag uns von der Lieb des Nächsten, noch so eindringend zu Herzen reden, so ist doch der Schmähgeist aus manchen Christen nicht auszutreiben.

Wir indessen, wollen der Ehre des Nebenmenschen, so viel an uns ist, zum Schutz stehen, und uns vor allen jenes Mittels gebrauchen, welches uns der Geist GOttes Prov. 31. gegeben hat: Sicut aquilo dissipat pluviam, gleichwie der Nordwind den Regen vertreibet, also bändiget ein offenbahrer Widerwillen, ein ernsthaftes Angesicht, die verleumdende Zunge; was ist wohl leichter als dies? folglich sowohl bey GOtt, als bey den Menschen sich groß zu machen? Wie GOtt den Verleumdern gedrohet hat: væ, qui spernis, quia & ipse sperneris, wehe dir! der du andere verachtest, dann du wirst eben verachtet werden, also wird GOtt unsere Lieb belohnen, aus dero Antrieb wir die Ehre des Nächsten in unsere Beschützung genommen haben. Die Menschen aber werden uns eben darum hochachten, wann wir öffentlich darthun werden, daß wir uns für Schutzgeister fremder Ehr, und guten Nahmens aufwerfen; es ist kein grausamer- und armseligeres Vergnügen, als seinen Nebenmen-

schen

schen lästern, und die Verleumdung stillschweigend anhören. Dann welchen Vortheil habe ich zum besten, wann ich weiß, daß mein Nächster lasterhaft sey? es ist im Gegenspiel kein größere Freud, als mit dergleichen Menschen leben, von denen man versichert ist, daß sie auch in Abwesenheit vor unsern guten Nahmen Sorg tragen werden. Dergleichen wünsche ich allen, weilen wir alle derselben benöthiget sind.

Der vierte Sonntag in der Fasten.

Evangelium Joannis 6.

In der Zeit, fuhr der HErr JEsus über das Galiläische Meer, das da liegt an der Stadt Tiberias, und es folgte ihm viel Volks nach, dann sie sahen die Zeichen, die er an den Kranken thate. JEsus aber gieng hinauf auf einen Berg, und setzete sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, das Fest der Juden; als nun JEsus seine Augen aufhube, und sahe, daß viel Volks zu ihm kame, sprach er zu Philippo: worvon kaufen wir Brod, daß diese essen? das sagte er aber ihn zu versuchen, dann er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortet ihm: zwey hundert Pfenning werth Brods, ist ihnen nicht genug, daß ein jeglicher nur ein wenig nehme. Da sprach zu ihm einer seiner Jünger, Andreas der Bruder Simonis Petri: es ist ein Knab hier, der hat fünf Gerstenbrod und zwey Fisch, aber was ist das unter so vielen? JEsus aber sprach: schaffet, daß sich das Volk niedersetze, dann es war viel Heu an dem Ort; da setzten sich nieder bey fünf tausend Mann. Also nahm JEsus die Brod, und als er Dank gesagt hatte, theilte er sie aus denen, die sich gesetzt hatten; desselben gleichen auch von den Fischen, wie viel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen

Jün-

Jüngern: sammlet die übrige Stücklein zusamm, daß sie nicht verderben. Da sammleten sie, und fülleten zwölf Körb mit Stücklein von den fünf Gerstenbroden, die überblieben waren denen, die da gegessen hatten. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus gethan hatte, sprachen sie: dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da nun JEsus merkete, daß sie kommen würden, und ihn mit Gewalt führen, daß sie ihn zum König machten, entwiche er abermahl auf den Berg, er selbst allein.

Erinnerung.

Die Schaaren des Volks wollten Christum zum König machen, weilen er unter sie das Brod ausgetheilet, und auf königliche Art hatte ausgetheilet.

Wir haben aus dem Evangelio die unfehlbare Nachricht, daß die Schaaren des Volks, welche sich bey dem Heyland in der Wüste versammlet, einhellig entschloßen gewesen, ihme die königliche Würde aufzutragen. Durch was Bewegungsgründe wurden sie wohl zu dergleichen Unternehmen angetrieben? die evangelische Begebenheit wird uns hierüber die Erklärung geben, diese wird uns überzeugen, der Heyland hätte die Eigenschaften eines Königs niemahlen so scheinbar, wie anheut in der Wüsten, sehen lassen. Die erstaunlichste Wunderthaten werden uns sonst von ihm, an einem jeglichen Blatt seiner heiligsten Lebensgeschichte unter die Augen gestellet. Wir finden allda, daß er denen Blinden das Licht verschaffet, denen Tauben das Gehör geschärfet,

denen Siech- und Aussätzigen den Unrath abgezogen, denen Krum- und Lahmen zurecht geholfen, denen Stummen das Band der Zunge gelöset, die Besessene von den höllischen Inwohnern entlediget, die Verstorbene zum zweyten Leben begeistert, ja so gar die leblose Natur, die Kräften seiner Allmögenheit habe empfinden gemacht. In allen diesen unserm Heyland so gloreichen Umständen wurde er zwar von dem Volk bewundert, aber keiner ware unter selben zu finden, der ihm dessenthalben, Kron und Scepter, Thron und Purpur hätte zugedacht. Nur da er anheut unter den Scharen das Brod ausgespendet, wurden alle Herzen der Anwesenden auf den Schluß gebracht, ihm in tiefester Ergebenheit, als ihrem König zu huldigen: wie so? warum hat man nicht schon damahl mit dem königlichen Ehrensitz auf Christum angetragen, da er sich einen so grossen Wunderthäter erwiesen? das Wunderwirken, gieb ich zur Antwort, ware zwar göttlich, aber die Austheilung des Brods ware königlich; nicht minder königlich ware die Art, die aus seiner wundervollen Gnad- Bezeigung herfürgeleuchtet. Beydes soll der Gegenstand unserer Erwegung seyn, aus beeden werden wir erkennen, wie recht die Schaaren des Volks daran gewest, daß sie Christum zum König machen wollten.

GOtt hat im alten Gesatz, entweder Hirten zu Königen gemacht, oder, er hat es denen Königen anbefohlen, daß sie ihrem Volk eben jenes, was ein Hirt seiner Heerde, seyn sollen. Der Hirt ist eine Abbildung eines Königs, und kann jener kein König seyn, der nicht zugleich einen

Hir-

Hirten vorstellet: der Hirt muß das Wohlergehen seiner Schafen, und der König die Glückseligkeit seiner Unterthanen besorgen. Christus ware ein Hirt, und eben darum würdig, daß er zum König ernennet wurde. Unter dem Namen eines Hirten hat GOtt der Welt seinen Sohn durch Ezechiel den Propheten am 34.c. versprochen, suscitabo pastorem unum: bey Luca dem Evangelisten redet GOtt von ihm: regnabit in domo Jacob, er werde im Haus Jacob als König herrschen. Einmahl wird er ein Hirt, das anderte mahl ein König genennet, um zu zeigen, daß jener der ein König geworden, zugleich einen Hirten abgeben müße. Von den Schaaren des Volks, welche Christo in die Wüsten nachgefolget, schreibet Marcus am 6. erant sicut oves non habentes pastorem, sie waren wie die Schaaf ohne Hirten, darum hat sich Christus ihrer angenommen, er hat ihnen, wie es einem Hirten zustehet, die Nahrung verschaffet, und dieses ware ihnen schon genug, ihn vor ihren König anzusehen. Was hat wohl Christum hierzu bewogen? misertus est eis, sagt der Text bey Marcus, er hat sich ihrer erbarmet. Christus hatte eine Macht alles zu thun, doch würde er dem hungrigen Volk zu Hilf, seine Macht nicht haben angewendet, wann ihn nicht die Erbarmnus hierzu bewogen hätte. Die Macht giebt uns die Kräften Gutthaten zu erweisen; aber die Erbarmnuß giebt uns den Willen gutthätig zu seyn. Wer nur mächtig, nicht aber barmherzig ist, der kann sich auch nicht rühmen, daß er die Eigenschaften eines königlichen Gemüths besitze, indem die König nur dessenthalben so gros-

se Macht empfangen, damit sie im Stand seyn sollen sich barmherzig zu erzeigen. Wem ist wohl ein größerer Gewalt dann Moyses dem Vorsteher in Israel gegeben worden? indeme er mit seiner Wunderruthe über die ganze Natur hinaus langen, und im Reich der Elementen, nach Belieben schalten konnte? allein, dies alles machte ihn zu keinem Herzog in Israel, weilen auch andere Propheten den Gewalt hatten, den Himmel zu schließen, oder zu öfnen, die Kranke zu heylen, die Todte zu erwecken, die doch, wie Elias und Elisäus keine Beherrscher des Volks gewest. Um einen vollkommenen Fürsten an dem Moyses abzuschildern, gab ihm GOtt den Befehl: porta eos in sinu tuo, sicut portare solet nutrix infantulum Num. 11. er solle das Volk so ihm unterthänig, wie eine Saugamme ein kleines Kind, in seinem Schoos herumtragen. Was hätte GOtt zart- und beweglicheres, was hätte er aber auch deutlicheres reden können? um große Könige in Erkanntnuß zu führen, sie würden nur damahl den Pflichten ihrer Würde ein Genügen leisten, wann sie mit ihren Untergebenen, wie eine Saugamme mit einem Kind Erbarmnuß hätten. Die Saugamme erbarmet sich auf das Geheul und Geschrey des Kindes, sie reichet diesem Unmündigen ihre Brust, um dessen Hunger zu stillen; nichts soll einen König eher zur Erbarmnuß bewegen, als wann das hungerige Volk zu schreyen anfangt.

Die Könige zu unterweisen ist es geschehen, daß GOtt den Moyses nicht als einen Nährvater, sondern als eine Saugamme für das Volk bestimmet, weilen die Mütter weit ein zarteres

Herz,

Herz, als die Väter gegen ihre Kinder besitzen. Salomon der allerweißeste, hat nur jene für die wahre Mutter erkennet, er hat das Kind auf seinem Richtersitz nur jener zugesprochen, die vor dem Schwerd gezittert, und lieber von ihrem Recht abstehen, als ihre Herzensneigung wollte verwunden laßen. Ein treffliches Vorbild für hohe Vorsteher, welches Job längstens vorhin an sich ausgedrucket; er wird in der Schrift der allergrößte in dem östlichen Welttheil, er wird aber auch in der Schrift ein König genennet, weilen er sich zu rühmen im Stand ware, ab infantia mecum crevit miseratio, daß von den Kindsbeinen an, die Erbarmnuß mit ihm wäre aufgewachsen. Job 29. und 31. Wer dann mächtig ist, und ein König seyn will, der muß zugleich gegen das Volk barmherzig seyn, und jenes zu seiner Nachfolg nehmen, was der Weise von Gott Sap. 11. geredet: misereris omnium, quia omnia potes; du erbarmest dich über alle, weilen du über alle mächtig bist. Durch solche Erbarmnuß hat Christus die Eigenschaften eines königlichen Gemüths gezeiget, darum wollte ihn das Volk auf den Thron erheben; hätte er selbes ohne Beweis seines Mittleidens entlassen, dann würde wohl niemand auf diesen Gedanken verfallen seyn, ja es würde vieleicht dem Heyland in der Wüsten, wie einsmahls auf dem Meer ergangen seyn. Die Jünger Christi befanden sich in Gefahr Schifbruch zu leiden; in solchen Umständen gienge der Sohn GOttes auf den Wellen ihren Schiflein zu, er stellete sich aber, als ob er vorbey gehen wollte: volebat præterire eos. Anfangs glaubten die

Jünger, es seye der Heyland, da sie aber vermerkten, daß er ohne Hilfe vorbey gehe, putaverunt phantasma esse, da sagten sie: es wäre nicht der Heyland, sie hätten sich in ihrer Einbildung betrogen; sie gedachten bey sich, wer uns sinken, und fast zu Grund gehen siehet, und dieses nicht zu achten scheinet, weilen ihn das Wasser tragt, wer bey aller unserer Gefahr vorbey gehen will, der kann unser Heyland nicht seyn. Christus hat die Macht zu helfen, und seiner Güte kann es an dem Willen nicht gebrechen, weilen er uns dann nicht hilft, so muß derjene dem wir sehen, nicht der Heyland seyn, phantasma est, es muß nur ein eitler Schatten, eine leere Einbildung seyn. Auf gleiche Meynung würde das Volk in der Wüsten gerathen seyn, wann es von Christo keine Hilfe erfahren hätte; nur die Erbarmnuß hat ihnen die Augen dergestalten geöfnet, daß sie ihn für den würdigsten der königlichen Würde erkennet haben. Si quis principem laudare velit: halte ich es mit heil. Chrysostomo hom. 4. in ep. ad Philipp. nihil illi adeo decorum adscribet, quam misericordiam, principatus enim proprium est, misereri: wer seinem Fürsten ein vollständiges Lob geben will, der muß ihn von der Barmherzigkeit loben, dann diese Tugend ist großen Häuptern vor allen eigenthümlich.

Das Gemüth Christi ware königlich, weilen es barmherzig ware, es ware aber auch königlich, weilen er mehr auf den Wohlstand des Volks, als auf seinen eigenen gesehen hatte. Man nehme nur abermal den evangelischen Text in Erwegung: unde ememus panes? fragte der

Hey=

Heyland, worvon kaufen wir Brod? er sagte aber nicht, ut manducemus nos, damit wir, sondern, ut manducent hi, damit die versammlete Schaaren zu essen haben. Nichts ist so königlich, als, mehr vor andere, dann vor sich selbsten leben; der Sohn GOttes ist als Mensch gebohren worden, er ist aber nicht vor sich, sondern vor uns nach der Weissagung Isaiä gebohren worden, puer natus est nobis, filius datus est nobis. ja, damit er sich einen wahren König erzeigte, wollte er auf das Zusammenrufen der Juden von dem Kreutz nicht herabsteigen, damit er vor uns nicht nur leben, sondern auch sterben könnte. David handlete niemahl königlicher, als da er jenes Wasser ausgegossen, welches ihm seine Kriegsleute, aus der feindlichen Cistern hergeholet; er wollte lieber von dem äußersten Durst gequälet seyn, als sich mit jenem Trunk erquicken, der ihm mit Lebensgefahr seiner Unterthanen verschaffet worden. Von solcher Gemüthsart ware Christus, seine erste Sorg ware nicht auf sich, sondern auf die Verpflegung des Volks gerichtet.

Was gabe ihm aber zu allen dem Gelegenheit? cum sublevasset oculos, sagt der Text, & vidisset, er hube seine Augen auf, und sahe das Volk. Die Beschaffenheit der Unterthanen in Augenschein nehmen, ist abermahl eine Tugend, durch die sich Christus einen wahren König erwiesen hat. Es sitzet oft ein König auf dem Thron, von dessen Milde, und mittleidigen Herzen alle Welt versicheret ist, durch ganze Länder redet man von ihme, daß er die Güte selbsten sey, und dennoch ist dem Unterthan nicht geholfen;

fen; warum nicht? weilen der Fürst das Elend der Untergebenen nicht in Augenschein genommen, weilen er hiervon keinen Begriff, keine Wissenschaft hat; sollte er die Mühseligkeit mit Augen sehen, dann würde jenes gar bald zur Wahrheit werden, was David seiner Zeit gesungen hat: ostende faciem tuam, & salvi erimus, lasse es zu, daß wir unsere Anliegenheiten dir o König! unter die Augen stellen, dann werden wir ganz gewiß errettet werden. Wer alles nicht mit eigenen, sondern nur mit fremden Augen ansiehet, wird leicht betrogen; der Ursachen wollte der allerehrlichste Appius die Würde eines römischen Burgermeisters nicht annehmen, weilen er an beyden Augen blind gewesen: turpe putabat, schreibet Livius von ihm, eum administrare rempublicam, qui alienis tantum oculis uteretur. er hielte es für unanständig, daß ein Mensch dem gemeinen Weesen vorstehen solle, der sich zur Verwaltung dessen, fremder Augen bedienen müßte. Man höret wohl bißweilen ein Geschrey und Wehklagen, welches man untersuchen sollte, und mit großem Ruhm untersuchen würde, dann wie der Geist GOttes Prov. 25. versicheret: gloria regum investigare sermonem: dies ist den Königen glorreich, wann sie deme nachforschen, was sie gehöret haben. Sie forschen auch nach; allein, durch wen? oft nur durch jene, denen vielleicht sehr vieles daran gelegen, daß der Fürst die Wahrheit nicht erfahre; dahero ereignet sich jenes gar oft, worüber der große Pabst Gregorius seiner Zeit in pastorali geseufzet, lupus oves

co-

comedit, & Pastor nescit, der Wolf frißt die Schaafe, und der Hirt weiß nichts darvon.

Nicht viel anderst würde es vielleicht denen Schaaren des Volks in der Wüsten ergangen seyn, wann Christus der allerbeste König ihre Bedürftigkeit nicht mit Augen gesehen hätte. Philippus und Andreas merkten gar wohl, daß der Heiland denen Hungrigen zu Hülfe kommen wolle. Doch hatten beyde große Beschwerden eingewendet, beyde wollten die Hülfleistung ohnmöglich machen. Brod, sagte der erste, vor zweyhundert Pfenninge würde nicht erklecken, einem jeglichen nur etwas weniges mitzutheilen, sollten wir allen Vorsehung machen, dann müßte unser Säckel, der zu andern Ausgaben dienen muß, gänzlich geleeret werden. Fünf Gerstenbrode, sagte der zweyte, und zwey Fische sind zwar vorhanden, allein, wie seltsam wäre es, wann man mit selben eine Menge von etlichen tausend Menschen abspeisen wollte. Ich will es diesen Jüngern gar nicht zumuthen, daß sie über das mitleidige Vorhaben Christi verdrießlich worden, ohneracht, daß sich in andern Umständen eine große Ungeduld gegen Bedrangte an ihnen geäußert. Da der Blinde bey Jericho überlaut gerufen: JEsu du Sohn Davids erbarme dich meiner! da fuhren sie ihn mit unglimpflichen Worten an, und sagten, daß er schweigen sollte. Matth. 18. Da die Cananäerin, dero Tochter vom Teufel besessen war, ihr Anliegen etwas ungestüm vorgetragen, war sie denen Jüngern zu überlästig: HErr! sagten sie, fertige sie doch ab, damit ihr Geschrey ein End hab. Also verhielten sich die Jünger gegen Betrübte, doch

will ich ihnen in der heutigen Begebenheit nichts von dergleichen Unart beymessen; so viel ist gewiß, daß sie wider die Hülfleistung Christi ihre Einwendung gemacht, da er doch die andringende Hungersnoth mit Augen gesehen; was würden sie darwider nicht haben eingewendet, wann er selbe nicht gesehen, sondern nur durch hören erfahren hätte. Ich halte mich hierinn nicht auf. Nur dieses ist manchen Beamten nicht zu verzeihen, daß sie allein ihr eigenes Wohlergehen vor Augen haben, die äußerste Noth hingegen ihres Nebenmenschen gar nicht beherzigen, und noch zu dem allen Einfluß der königlichen Güte verhindern, ja selber Maaß und Ordnung geben wollen.

Ich wende mich abermal an meinen Heiland, und finde schon wiederum, daß er vollkommen königlich gehandelt habe. Wie da? er hat sich über die Nothdurft des Volkes mit Philippo berathschlaget: unde ememus panes? wo kaufen wir Brod? Christo war es gar nicht verborgen, was er in diesen Umständen zu thun hätte, sciebat quid esset facturus. Doch hat er hierüber Rath gehalten, um zu zeigen, daß man nicht allezeit sein eigenes Gutachten verabgötteren, sondern auch andere vernehmen solle, und zwar jene vor allen, von deren Erfahrenheit, Treue und Gerechtigkeit man versichert seyn kann. Der Ursachen hat auch Christus am allererstenen Philippum zu Rath gezogen. Philippus war gebürtig von Bethsaida Joh. 1. Die Wüste, in der sich Christus befande, war unweit darvon entlegen Lucä 9. Da konnte er dann keinen bessern Rathgeber finden, dann Philippum, als welcher von seinem Vater-

lan-

lande ein vollständiges Kenntniß hatte, und am ersten zu sagen wußte, wo allda das Brod vor so viel tausend Menschen zu finden wäre. Man fraget wohl öfters, was man unternehmen, schließen, verordnen sollte, man fraget aber nicht jene, die man vor allen zu fragen hätte; man verhaltet sich zuweilen, wie die Inwohner von Jerusalem; 4 Reg. 22. In der schweren Belagerung getraueten sie sich nicht Jeremiam den Propheten zu fragen, was doch selbe vor ein Ende nehmen würde, weilen er ihnen durch fünf Jahre nichts dann Trauriges vor verkündiget; sie wendeten sich an Holda die Prophetin, von dieser, wie der große Abulenser anmerket, hoffeten sie responsum misericordiæ, daß sie ihnen etwas freudenreiches vorsagen würde. So ergehet es öfters, und so gehet man irre; dann wer sich mit Nutzen berathschlagen will, muß gegen die Propheten gleichgültig seyn, und jene nicht beyseits setzen, die von der Brust reden, obwohlen sie nichts angenehmes reden, sonst könnte man in jenes Unglück verfallen, welches Saul den König getroffen hat. Er hat Samuel den Propheten nicht anhören, und sich seinen Rath nicht wollen gefallen lassen, er hat wider den Rath des Samuels den Raub der Amalekiten sich zugeeignet, darum ist er auch von Samuel, ja von GOtt selbst verlassen worden, er wurde von den Philistäern umrungen, und wußte sich nicht zu helfen, er rufte zu GOtt, aber umsonst, dann wie der Text 1 Reg. 15. sagt, non respondit ei, GOtt der HErr redete nicht mehr mit Saul, weder in dem Traum, weder durch die Priester, noch durch die Propheten, es war

schon

schon zu spat, der Untergang war vor der Thür, den er auch durch einen Selbstmord vollzogen hat.

Die Berathschlagung Christi war vorbey, doch wollte der Heiland weder den Rath Philippi, weder der übrigen Aposteln gut heißen, die ihm, wie Matth. 14. erzählet, den Vorschlag gemacht: er solle das Volk aus der Wüste entlassen, damit sich ein jeder in den nächstgelegenen Ortschaften vor sein eigenes Geld mit Brod versehen könnte. Ut euntes in castella emant sibi escas. Dieser Vortrag machte bey Christo keinen Eindruck: er hielte es vor eine Verkürzung seiner Güte, wann er etliche tausend Menschen, die ihm so getreu in die Wüsten gefolget, die sich aller Ruhe, aller Bequemlichkeit, aller Hausgeschäften entschlagen, ohne Hülfleistung, ohne Belohnung in ihre Wohnungen zurück schicken sollte. So öfne dann allergütigster Heiland deine Hand zu einer Wunderthat, zeige der Welt durch dein Beyspiel, wie gut es denen Unterthanen sey, wann sie ihrem König eine unverruckte Treue erweisen; zeige aber zugleich durch dein Beyspiel, wie gut es unter einem König zu leben sey, der die vielfältig erwiesene Treue der Unterthanen niemals aus dem Gedächtniß verlieret. Das Wunderwerk ist auch erfolget: Christus vermehrte Brod und Fisch, bevor aber die Austheilung geschahe, befiehlt er denen Schaaren: discumbere super fœnum, sie sollten, und zwar, wie Lucas meldet, allezeit hundert und funfzig zusammen sitzen. Die Weisheit eines Königs erfordert es, sein Reich also einzurichten, damit alles ordentlich hergehe, damit ein jeder wisse, wo er zu stehen, oder zu sitzen,

wohin er zu gehen, und was er zu entrichten habe. Nachdem das Volk in Ordnung war, wurde das Brod samt den Fischen ausgetheilet. Durch diese Austheilung hat Christus nicht nur sein königliches Gemüth, sondern auch eine königliche Art gezeiget, dann wie der Text meldet, quantum volebant, ein jeglicher empfienge so viel, als er wollte. Er gabe ihnen nicht nur das trockene Brod, sondern auch Fisch zu essen, um abermal anzudeuten, daß ein König nicht nur auf die äußerste Nothdurft, sondern auch auf die Ergötzlichkeit seiner Untergebenen antragen müsse. Er nahm die fünf Gerstenbrodte und die zwey Fische von einem Knaben, und gabe ihm wiederum zum Genuß darvon quantum volebat, so viel er wollte, dann Christus wollte nicht nehmen, damit er andern geben könnte, sondern, damit er auch jenen, von den er genommen, wiederum nützen könnte. Wer einem schädlich ist, damit er gegen andere könne freygebig seyn, der handelt wider die Gerechtigkeit, und wird mit der Zeit erfahren, was Seneca der Sittenlehrer l. 3. de benef. angemerket: Majora consequeris odia eorum, quibus ademeris, quam favores eorum, quibus dederis. Der Haß derjenigen, denen du etwas genommen, wird weit größer seyn, als die Neigung deren, denen du das Genommene gegeben hast.

Warum hat dann das Volk sonst niemalen, sondern nur anheut allein den Entschluß gefasset, Christo die königliche Würde anzutragen? ich antworte, weilen er anheut das Brod unter sie getheilet. Das Volk will Brod haben, und da man dieses bey Christo gefunden, war man alsogleich

gleich schlüßig, sich diesem mitleidigsten Gutthäter als seinem König zu unterwerfen. Mit Brod kann man alles auswirken, und hat sich sogar der gerechte Jacob Genes. am 28. erkläret: Si dederit mihi panem ad vescendum, erit mihi Dominus in Deum, wann mir GOtt das Brod zu essen giebt, wird er auch mein GOtt seyn. Das Brod muß die Glieder stärken, und sie werden auch durch das Brod nicht nur zur verbindlichsten Treue, sondern auch zu den tapferesten Unternehmungen befestiget. Samgar, wie Jud. am 3. geschrieben stehet, hat mit der Pflugschar sechshundert von der feindlichen Mannschaft ermordet. Vielleicht uns zu lehren, daß das Pflugeisen, als ein Werkzeug das Brod zu schaffen, auch zu herrlichsten Verrichtungen dienlich sey. Es muß aber das Brod auch reichlich ertheilet, nicht immer geschmälert, und verkürzet werden. Christus gabe es häufig, und die Jünger sammleten dennoch zwölf Körbe von dem übrig gebliebenen; wer sollte dann zweifeln, daß jenes, was man dem Volk zum guten lässet angedeyen, widerum dem König zu Nutzen komme? Wir wollen dann Christo als unserm besten König beständig anhangen. Auch in der leiblichen Weide wird er uns niemals außer Händen gehen. Wann wir ihm getreu verbleiben, wird er uns lieben; und da er uns liebet, können wir mit heil. Augustino hoffen. tract. 49. in Joan. Non amat, & deserit. **Wer uns liebet, der wird uns nicht verlassen.**

Der Palmsonntag.

Evangelium Matth. 21.

In der Zeit, als der HErr JEsus nahete zu der Stadt Jerusalem, und nun kommen war bis gegen Bethphage am Oelberg, da sendete er seiner Jünger zwey, und sprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr finden eine Eselin angebunden, und ein Füllen bey ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir, und so euch jemand etwas sagen wird, so sprechet: der HErr bedarf ihrer, so bald wird er sie euch lassen. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Sion, siehe, dein König kommet zu dir sanftmüthig, und sitzet auf einer Eselin, und einem Füllen der jochbaren Eselin. Da giengen die Jünger hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und die Füllen, und legten ihre Kleider auf sie, und setzten ihn darauf. Aber viel Volk breiteten ihre Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg, das Volk aber, das vorgienge, und nachfolgete, schrye, und sprach: o Sanna dem Sohn Davids gebenedeyet seye, der da kommet in dem Namen des HErrn.

Erinnerung.

Der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls, ist eine Erneuerung des Leidens Christi.

Sanftmuth, und Grausamkeit haben sich bey dem Einzuge Christi in Jerusalem beyde auf einer Schaubühne sehen lassen: die Sanftmuth an dem

dem Sohn GOttes, die Grausamkeit an dem treulosen Judenvolk. Von der Sanftmuth redet das Evangelium mit Zacharia dem Propheten am 9. Siehe, dein König kommet sanftmüthig zu dir. Wie ihn der Prophet beschrieben, also ist er in Jerusalem eingezogen: sanftmüthig, indem er das Zurufen des Volks ohne Widerrede aufgenommen, da er es doch vorgesehen, daß eben diese Jubelstimmen in wenig Tagen sich in ein bitteres Mordgeschrey veränderen würden. Sanftmüthig, weilen er die undankbare Stadt nicht mit Blitz und Donnerkeil gezüchtiget, von der er doch wußte, daß man ihn durch eben diese Stadt nach wenigen Tagen zum öffentlichen Richtplatz hinaus schleppen werde. Sanftmüthig, weilen er die ihm anheut erwiesene Ehrenzeichen nicht verworfen, in denen ihm doch seine Allwissenheit ein ganzes Meer der hierauf erfolgten Beschimpfungen vorgestellet. Was Christus der sanftmüthige bey dem Licht seiner Gottheit voraus gesehen, hat die Grausamkeit der Juden auf das genaueste vollzogen. Den König, den sie anheut mit so ausnehmender Frolockung empfangen, haben sie in wenig Tägen zu einem Gegenwurf aller Unbilden gemacht, und endlich als den ärgsten Böswicht am Kreuz ermordet. Mit was Heftigkeit müßte ich nicht hierüber denen Juden begegnen, wann ich nicht manche in unserm Christenthum gleicher Grausamkeit schuldig fände! Der sanftmüthigste König haltet so oft im heil. Abendmahl seinen Einzug in unsere Seele, was erfolget aber hierauf? nichts anders, als daß sein bitteres Leiden erneueret werde. Unwürdig

seinen

seinen heiligsten Leib empfangen, oder Christum von neuem peinigen, ist eines so viel als das andere. Ja, auf eine gewisse Art füget der unwürdige Genuß des heil. Abendmahls dem Sohn GOttes noch größere Unbilden zu, als er von denen Juden erlitten hat. Beydes soll der Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung seyn.

Daß unwürdig bey dem Tisch des HErrn erscheinen, eben so viel sey, als das Leiden Christi JEsu erneuern, hat Paulus ausgesprochen, und die Väter der Kirche aus ihm erkläret. Quicunque manducaverit panem hunc, **sind die Worte Pauli 1 Cor. 11.** vel biberit calicem Domini indignè, reus erit corporis & sanguinis Domini. **Wer dieses Brod, oder den Kelch des HErrn unwürdig genießet, der wird an dem Leib und Blut des HErrn schuldig seyn. Das ist, wie es** Chrysost. de non contem. Eccles. **ausleget: sie haben so viel Schuld, und verdienen gleiche Strafe mit denen Kreuzigern Christi.** Quemadmodum enim, **giebt die Ursach** Chrysostomus, jugulatores rei sunt sanguinis, ita & hi, qui indignè de mysteriis participant. **Gleichwie die Peiniger an dem vergossenen Blut Christi, also sind auch jene schuldig daran, welche selbiges unwürdig genießen. Wahr ist es, dieses Leiden, welches am Altar erneueret wird, falle nicht so viel in die Augen, als dasjenige, welches zu Jerusalem angefangen, und auf dem Calvariberg vollzogen worden, dessen ohngeachtet füget es auf gewisse Weise zu reden, dem Sohn GOttes größere Unbilden, dann dasjenige zu. Damit es nicht scheine, als wollte ich nur durch leere Worte den Schrecken vergrößern, beweise ich**

die Entsetzlichkeit der Sache aus ihren Ursachen: fürnehmlich sind deren viererley, welche uns mit unreinen Gewissen zum Tisch des HErrn treiben. Erstens die Begierde vor einen Christen angesehen zu werden; zweytens die fleischliche Gewohnheiten und Unlauterkeit des Lebens; drittens eine eingewurzelte Rachgierigkeit; viertens endlich der Geiz, und eine unmäßige Geldbegierde. Die geheiligte Osterzeit ist es, welche alle Christen verbindet, bey der göttlichen Tafel zu erscheinen. So viel nun von einigen das Evangelium und Christenthum durch ihre ganze Lebenszeit verachtet werden, wollen sie doch auch von der Welt vor Unglaubige nicht angesehen seyn, empfangen demnach ihren GOtt und HErrn, weilen es zu dieser Zeit der Brauch ist, oder weilen sie widrigens könnten vermerket werden. Sie sind zufrieden, ihr Gewissen obenhin, und auf den Schein gereiniget zu haben; wollte GOtt! daß die Bosheit, und Verstockung keinen schweren Sünder jemals zum Priester an den Altar geführet hatte, der sich doch vorhin gar nicht zu denen Füßen des Priesters um die Lossprechung geworfen hätte. Die zweyte Gattung deren Gottesschändern nimmt Christum JEsum in ihr Herz auf, jedoch auf jene Weise, welche Petrus Blesensis Serm. 38. beschrieben hat: quicunque ad altare Domini inquinatus luxuria accedit, juxta filium virginis idolum ponit veneris. Wer immer zu dem Altar hinzu gehet, ohne sich ernstlich von dem Unflat eines fleischlichen Lebens vorhin gereiniget zu haben, das ist, wer vorhin diesen Wust nicht aufrichtig in der Beicht entdecket, und darüber einen festen

Schluß

Schluß gefasset, solchem Lasterleben wahrhaftig ein End zu machen, die nächste Gefahr und Gelegenheit zu vermeiden, was nämlich darzu anreizet, zu verwerfen, um von selben abzustehen, die von einem erfahrnen Seelenarzt vorgeschriebene nothwendige Mittel zu gebrauchen, wer ohne diesen das Brod deren Engeln genießet, der empfänget den Sohn der Jungfrauen in sein Herz, nebst diesem aber richtet er das Götzenbild einer unzüchtigen Venus auf. Die dritte Gattung, nämlich, der Rachgierige, genießet jenes Geheimniß, welches Aug. tract. 26. in Joannem, panem concordiæ ein Brod der Einigkeit genennet hat, mit gallsüchtigem Herzen, und stößet im Antritt zum Altar jenes schwere Gebot Christi Matth. 5. über den Haufen: vade prius reconciliarì fratri tuo, erscheine mit feindseligem Herzen bey dem GOtt des Friedens nicht, gehe hin, und versöhne dich vorhero mit deinem Nebenmenschen. Die vierte Gattung endlich, nämlich der Geitzige, will den armen Sohn GOttes mit ungerechtem Gewinn in ein Herz zusammenschließen. Der Geitz ist nach denen Worten Pauli eine Gattung des Götzendiensts, durch welchen der Geizteufel wird angebetet; wer mit geizigem, und vieler Ungerechtigkeit schuldigen Herzen den vermenschten GOtt empfänget, der will in der leiblichen Gegenwart Christi Abgötterey verrichten. Da haben wir die vier Hauptgattungen deren Gottesschändern, welche bey dem Altar des HErrn erscheinen. Nun werde ich das Leiden, welches diese an dem Sohn GOttes erneuern, demjenigen, welches an ihm die Juden vollzogen haben, entgegen stellen.

Das Leiden JEsu Christi zu Jerusalem, woher hat es angefangen? von der Verrätherey des Judas. Dieser abscheulichste Böswicht, um seine Lasterthat zu verbergen, erscheinet unter den übrigen Aposteln bey dem letzten Abendmahl, genießet frey ohne alle Furcht, und Entsetzung eben dasjenige Fleisch und Blut, welches er schon verkaufet hatte, und nunmehr wirklich in die Hände seiner Feinde überliefern wollte, welches er auch bald darauf durch einen verstellten Mordkuß hat ausgeführet. Juda! redet ihm hierüber der Sohn GOttes zu: Juda osculo filium hominis tradis? Juda! so willst du dann durch einen Kuß, durch das Pfandzeichen der Liebe und Freundschaft, den Sohn des Menschen verrathen? zu Juda, aber nicht allein zu ihm, war dieses geredet, auch zu euch verstellte Gleisner in unserem Christenthum, die ihr wegen des Mißbrauchs, und damit ihr vor Christen gehalten werdet, mit unreinen Gewissen nicht zum Kuß, sondern zum Genuß an den Altar des HErrn tretet, auf alle sind so bewegliche Worte gerichtet. Wann Un- und Irrgläubige, redet er euch zu, die Altäre über den Haufen geworfen, mein Fleisch und Blut verunehret, war es eine große Lasterthat, allein diese Unbilden habe ich von öffentlich- und erklärten Feinden ausgestanden, daß aber ihr unter dem Schein meiner Rechtglaubigen, vor die ihr wollet angesehen seyn, eben dergleichen übet, dieser Streich von verstellten Freunden ist ohne Vergleich empfindlicher. Euch muß ich, wie Judam fragen: Amice! adquid venisti? Freund, worzu seyd ihr kommen? mich in die Hände euerer ab-

scheu-

scheulichsten Begierden, ja euerer wirklichen Sünden und Laster meiner geschwornen Feinde zu übergeben? wie sich Judas, also lassen sich auch dessen Nachfolger nicht abhalten, ohngeachtet alles, obschon beweglichsten Zuredens gehen sie zum Altar um ihren HErrn und GOtt zu verrathen.

So sind aber lasterhafte Gottesschänder, welche sich nicht scheuen ihren GOtt mit unreinen Gewissen zu empfangen, nicht zufrieden, selben mit Juda zu verrathen, sie verspotten, und peinigen ihn hierüber gleich denen Juden. Diese haben den Sohn GOttes durch die Gassen und Straßen von Jerusalem als einen der größten Uebelthäter, oder unsinnigsten Thoren herumgezogen, jene tragen ihn in einem unflätigen Herzen in die boshafte, und wider ihn verbitterte Welt, in ihre Buhlwinkel, welche sie zu verlassen niemalen entschlossen waren. Da wird er verachtet, verspottet, seine Lehre vor eine Thorheit gehalten, nach dem Antrieb deren zaumlosen Begierden, wird er durch alle vorige Abscheulichkeiten herum geschleppet. Die Juden haben Christum durch einhellige Wahl Barabbä nachgesetzet, gottesraubberische Christen erklären sich vor dem Altar, ihre Gelüsten, ihre Nachgierigkeit, ihren Geitz wollten sie aus dem Herzen nicht verstoßen, der Sohn GOttes müsse diesen entweder weichen, oder an jenem Ort ihrem Grimm und Raserey übergeben werden; die Juden gaben ihm als einem Afterkönig ein Rohr in die Hand, warfen ihm einen zerlumpten Purpurfetzen an den Leib, drückten ihm eine Krone von Dornen auf das Haupt, sie biegeten höhnischer Weise die Knie vor ihm,

verlachten und verspotteten ihn. Christen! wann ihr euch in wirklicher Sünde vor dem Altare niederwerfet, was ist es anders, als eine Verspottung desjenigen GOttes, der vor seinem Ehrenthron euer unflätiges Herz annehmen muß. Die Juden haben Christum Jesum an das Kreuz geschlagen, sollte aber ein Herz, welches voll der fleischlichen Gelüsten vor einen GOtt aller Reinigkeit, sollte ein verbittertes, rachgieriges Herz vor einen GOtt des Friedens, der Liebe und Einigkeit, der uns das beweglichste Beyspiel von Verzeihung deren Unbilden kurz vor seinem Hintritt gegeben hat, sollte ein geldbegieriges Herz, welches an ungerechtes Gut so fest angeheftet, daß es selbiges zu verlassen sich nicht entschließen könne, vor einem armen GOtt, der blos am Kreuz hat sterben wollen, mit einem Wort, sollte ein lasterhaftes, entweder gar nicht, oder nicht recht gereinigtes Herz vor einem GOtt aller Heiligkeit, nicht ein Kreuz, und im sittlichen Verstande, nicht ein schmerzhafteres, peinlicheres Kreuz seyn, als jenes gewesen, an welches ihn die Juden geschlagen, und an dem er gestorben ist? über alles Nachdenken finde ich das Leiden, welches durch unwürdige Genießung des Fleisch, und Bluts Christi JEsu am Altar erneuert wird, wäre so viel die gottesrauberische Bosheit anbetrift, weit grausamer, dann jenes gewesen, welches zu Jerusalem und auf dem Calvariberg vollzogen worden. Die Juden haben dem Sohn GOttes einmal, und nur das leibliche Leben benommen, ein Sünder, der mit unreinem Herzen zum Altar tritt, macht selben geistlicher Weise in seinem Herzen

zen sterben, da er dieses Brod des Lebens an sei-
nen Wirkungen hindert. Das Leiden und den
Tod, welchen er zu Jerusalem ausgestanden, hat
er mit aller Begierde verlanget, vor dem Leiden in
dem Herzen des Sünders träget er alles mögliche
Abscheuen; jenes Leiden war zu Ehre seines Va-
ters, und zur Erlösung aller Menschen, dieses
gedeihet zur höchsten Verunbildung GOttes, zum
Untergange und zur Verdammniß des Sünders;
die Juden haben ihn nicht erkannt, und in dieser,
obschon sträflichen Unwissenheit, haben sie ihn ge-
peiniget, ein christlicher Sünder erkennet unter
den Gestalten des Brods den GOtt der Herrlich-
keit, ja er betet allda seinen Erlöser und höchsten
Gutthäter an, der sich aus Liebe ihm darschenket,
und mit ihm vereinigen will, und ungeachtet die-
ser Erkanntniß, dieser Anbetung, verschließet er
selben in ein Herz, welches durch wirkliche Sün-
de, mit der es behaftet, diesen GOtt hasset, und
ein wirklicher Wohnsitz des Teufels ist. Soll die-
ses nicht von Seiten des Sünders nicht vor bos-
hafter, schmählicher, grausamer gehalten werden,
dann alles, was der Sohn GOttes von denen
Juden gelitten hat?

Was haben aber dergleichen gottesschänderi-
sche Peiniger aus solcher Verneuerung des Leidens
Christi zu erwarten? einen doppelten Fluch, das
ist, sowohl den, welcher Judam in Besonderheit,
als den, welcher die Juden insgemein betroffen.
Judä hatte der Sohn GOttes seine vorhin geübte
Diebstähle, und andere Laster verziehen: nach-
dem aber eben dieser Böswicht jenes Fleisch und
Blut genossen, welches er verkaufet hatte, und

anjetzo auf die Schlachtbank zu liefern gesinnet war, post buccellam introivit in eum Sathanas Joan. 15. auf solchen göttlichen Bissen hat der Teufel sein Herz gänzlich eingenommen. Er hatte zwar selbes durch die vorige Laster schon im Besitz, da aber wurde es ihm vor beständig eingeräumet, weilen Judas durch den unwürdigen Genuß dieses großen Geheimniß in seiner Unbußfertigkeit verstocket worden. Das Judenvolk hatte oftmalen den göttlichen Zorn über sich erwecket, auf die Strafen GOttes aber sind sie gemeiniglich in sich gegangen, und zu GOtt zurück gekehret. cum occideret eos, sagt David 77. Ps. quærebant eum, & revertebantur. Da sie GOtt züchtigte, und bis zum Tod verfolgete, da suchten sie ihn und kehreten zurück zu ihm; nachdem sie aber die Heimsuchung des Sohnes GOttes nicht haben erkennen wollen, sondern diesen an das Kreuz geschlagen, aus dem ist ihre Blindheit und Verstockung gewachsen, aus dem das Verderben und der Untergang des Volks erfolget. Gleiche Strafe ergehet über jene Gottesschänder, welche sich nicht scheuen das Fleisch und Blut Christi JEsu unwürdig zu empfangen. Das Brod des Lebens wird ihnen zum tödtlichen Gift, der Werth unsers Heils und Erlösung giebt ihnen den gewaltigsten Stoß zur Verdammniß: an dem Tisch der Liebe, der Gnade und Verzeihung wird über sie das entsetzlichste Gericht gehalten, und zuweilen das Urtheil der Verwerfung gefället. Wie es Paulus ausgesprochen 1 Cor. 11. Eine entsetzliche Wahrheit von der wir doch oftmals die Wirkung sehen. Um den Gebrauch nachzukommen,

und

und vor einen Christen angesehen zu werden, dringet sich zuweilen zur heil. Zeit ein ungereinigter Sünder zum Tisch des HErrn, wie kehret er aber zurück? so, wie heil. Laurent. Justin. de corpore Christi antwortet, welche unwürdig das Fleisch und Blut Christi genießen, begehen ein schwereres Laster, dann die vorige gewesen: hierüber werden sie in der Sünde mehr erhartet und verstocket, folglich sind sie zur Besserung des Lebens langsamer, unfähiger, als sie vorhin waren. Es erlöschet bey dergleichen das Licht des Glaubens, die Erkänntniß des Gesatzes, und der christlichen Schuldigkeiten, es wird endlich aller Antrieb des Gewissens unterdrücket. Die Ursache dessen erkläre ich aus dem Gegensatz: gleichwie oftmals eine heldenmüthige Tugendübung und Entschließung der erste Anfang zur ernstlichen Bekehrung des Lebens, oder zum absonderlichen Fortgang in der Vollkomm- und Heiligkeit gewesen, also ist vielmals eine ungemein kühne Lasterthat jener Streich, der den Sünder in die Tiefe aller Bosheit, aller Verstockung, und Unbußfertigkeit hinein schläget. Hat man einmal die Entsetzung überwunden, welche einen Christen auf den Mißbrauch der göttlichen Geheimnissen sollte erzittern machen, ist man so weit gekommen, daß man der leiblichen Gegenwart GOttes die Abscheulichkeit seiner Laster frey und ungescheuet unter das Angesicht vorhalten dürfe, da sind alle Schranken der Furcht vor denen Urtheilen GOttes, alles Christenthum ist auf einmal über den Haufen geworfen, nur die Schwere der Sache, und diese so entsetzliche Folgen etwas besser betrachtet.

Bevor wir zu dem Altar hinzutreten, erkennen wir die Beschaffenheit unsers Gewissens, wir erinnern uns gar wohl des scharfen Gebotes Pauli, probet autem seipsum homo, & sic de pane illo edat: der Mensch solle sich vorhin selbsten prüfen, und also von diesem göttlichen Brod genießen; findet er darinn den Unflath eines schweren Lasters, dann sollte er sich nicht unterfangen bey diesem Gnadentisch zu erscheinen, bevor er sich, nicht auf den Schein ohne schuldiger Reue und Vorsatz angestellten, sondern durch rechtmäßigen Gebrauch der Buße mit GOtt nicht vereiniget hätte. Dieses Befehls erinnern wir uns; wir wanken hierüber einige Zeit zwischen der Entschließung nach einer ernstlichen Bekehrung, und zwischen der Neigung unser Lasterleben fortzusetzen. Endlich ist die Zeit zugegen, daß wir diesen öffentlichen Beweis eines Christen von uns geben sollten; da ist nun ein Schluß zu fassen. Wir haben nicht Muth der langwierigen Gewohnheit unserer Mißhandlungen abzusagen, wohl aber Kühn- und Vermessenheit genug, als unrein in das Heiligthum GOttes einzutreten; da ist nun alle Ehrerbietigkeit gegen ein so unbegreifliches Geheimniß, alle Furcht der angedrohten Strafe, aller Glaube, alles Gewissen auf einmal verworfen, ausgelöschet, und unterdrücket. Ob uns schon Christus eben dasjenige zu Herzen redet, was er Judä im letzten Abendmahl zu Gehör geredet, manus tradentis me mecum est in mensâ Lucæ 22. an diesen meinem Gnadentisch befindet sich die Hand dessen, der mich verrathen, der mich anjetzo wiederum kreuzigen wird, so kehren wir uns doch wenig daran,

an, wir fahren unbeweglich in unsern vorgenommenen Lastern fort. Wir haben dann die Kreuzigung vollzogen, wir haben den Leib Christi JEsu entheiliget, wir haben dessen Blut zu unsern Füßen geworfen, wir haben dieses allerheiligst- und unbefleckte Opfer dem Teufel unsers Eigennutzes, dem Teufel unsers Hochmuths, dem Teufel unserer Nachgierigkeit, dem Teufel unserer fleischlichen Gelüsten geschlachtet. Was folget daraus? eine GOttesschändung ziehet die andere nach sich; nachdem die erste begangen worden, hat die zweyte weniger, die dritte noch weniger Beschwerniß. Mit der Zeit kommen sie in eine Gewohnheit, welche in die Verstockung, in die Verzweiflung, in die Verdammniß stürzet. Da wird der Fluch des königlichen Propheten erfüllet, fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum 68. ps. Der Tisch des Lebens wird ihnen zum Fallstrick des ewigen Tods. Oza ist gähen Tods gestorben, da er die israelitische Bundslade berühret, und ihr werdet des ewigen Tods sterben, da ihr mit unreinen Herzen das Brod der Engeln aus dem Tabernackel empfanget. Das Götzenbild eines Dagon ist von freyen Stücken zerschmettert worden, da die geheiligte Arche in dessen Tempel erschienen, euch wird ein gleiches geschehen, so ihr die lebendige Arche Christum JEsum durch unwürdigen Genuß mit eueren Götzenbildern zusammen stellet. Jene Leviten, so auf ungeheiligtem Feuer GOtt den Weihrauch angezündet, sind von Flammen ergriffen, und an der Stelle zu Aschen gebrennet worden, euch stehet Blitz, und Donnerkeil der göttlichen Rache bevor, wann ihr nicht nur mit ungeheiligten, son-

dern

dern mit lastervollen Gewissen zu dem Altar des HErrn tretet, um euch des allerheiligsten Abendmahl theilhaftig zu machen.

Sollten wir uns nun eines so entsetzlichen Verbrechens jemahlen haben schuldig gemacht, was ist anzufangen? ich weis keinen beßeren, als eben jenen Rath zu geben, welchen Petrus denen Juden Actor. am 3. hat vorgeschlagen. Er stellete ihnen das ungeheure Laster, des von ihnen verübten GOttesmord, mit aller Beweglichkeit vor: allein verzweiflet nicht, sagte Petrus, pœnitemini igitur & convertimini, ut deleantur peccata vestra, übet Buß, und bekehret euch von Herzen, so werden eure Sünden durch jenes Blut ausgelöschet werden, welches ihr vergoßen habt. Verstocktes Volk! fahret Augustinus fort, ihr habt gegen Christum JEsum alle Grausamkeit verübet, und er will doch gegen euch barmherzig seyn: Sanguinem fudistis sævientes, bibite confidentes, wütend habt ihr dieses Blut vergoßen, thut ernstliche Buß, reiniget hierdurch euer Gewissen, hierüber gehet hin, und genießet eben dieses Blut, mit allem Vertrauen und Zuversicht. Christen! die ihr durch einen unwürdigen Gebrauch, das Fleisch JEsu Christi verwundet, und dessen Blut geschändet, die ihr sein Leiden an dem Altar boßhafter erneuert habt, als selbes zu Jerusalem vollzogen worden, es ist noch Zeit, die abscheuliche Lasterthat durch eben dasjenige Blut auszulöschen, welches wir vieleicht einmahl, vieleicht öftermahlens wißentlich entheiliget haben. Die heil. Osterzeit stellet uns ein Gebott der Kirchen vor, welches uns zwey Schuldigkeiten auf-

hür-

bürdet; erstens, bey dem Tisch des HErrn zu erscheinen, zweytens, würdig, das ist, mit einem, sag nicht, ängstig- und verwirrten, sondern mit gereinigtem Gewissen zu erscheinen. Wir wissen jene ärgerliche und gottlose Meinung, welche in den Schriften einiger Freygesinnten hat lehren dörfen: præcepto communionis annuæ satis-fit per sacrilegam domini manducationem. das Gebott jährlich das Geheimnuß des Altars zu empfangen, würde erfüllet auch von dem, der GOttesräuberisch hinzutritt. Wir wissen, diese gottlose Meinung wäre von Innocentio dem eilften verworfen worden. Sollte nun jemand dergleichen Lasterthat sich schuldig wissen, der hat das Gebott nicht in Erfüllung gebracht; vor der Welt hat er sich einen Christen gezeiget, vor GOtt ist er mehr dann ein Jud, Haid und Unglaubiger. Aus Forcht unwürdig hinzu zu treten, hat sich niemand von dem Tisch des HErrns gänzlich zu enthalten, dieß wäre eine Sünd durch ein andere Sünd vermeiden; sollte es bey jemand noch nicht, oder nicht recht geschehen seyn, der reinige annoch sein Gewissen, bereue in Andenken der unendlichen Lieb, die sein GOtt zu ihme traget, seine begangene Sünden, sage dem Lasterleben ab durch einen ernstlichen Vorsatz, und also trete er zu seinem GOtt hinzu. Sollten wir das Leiden Christi, ein- und öftermahl in dessen Genuß erneuret haben, ach! lasset uns ein Ende machen jenen GOtt zu peinigen, der aus Lieb für uns zum Tod geeilet, zugleich aber sich zu unsrer immerwehrenden Speiß und Nahrung auf der Welt

hin-

hinterlaßen hat, damit das von denen Juden verübte Leiden Christi JEsu, zum Leben und zur Seligkeit, nicht aber das erneuerte, uns zum Tod und der Verdamnuß seye. Ecce Rex tuus, venit tibi mansuetus, siehe, dein König kommet zu dir sanftmüthig, habe dann acht, damit du einen so großen und mächtigen König, eine würdige Wohnung zubereitest.

Der Zweyte Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joannis 10.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schaaf, ein Miedling aber, und der nicht Hirt ist, dessen die Schaaf nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlasset die Schaaf, und fliehet, und der Wolf erwischet und zerstreuet die Schaaf, der Miedling aber fliehet, denn er ist ein Miedling, und die Schaaf gehen ihn nichts an. Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaaf, und die meine kennen mich. Wie mich mein Vater kennet, also kenne ich den Vater, und ich setze mein Leben für meine Schaaf, und ich hab noch andere Schaaf, die sind nicht aus diesem Schaafstall, und dieselbe will ich herführen, und sie werden meine Stimm hören, und es wird ein Schaafstall, und ein Hirt werden.

Er-

Erinnerung.

Auf daß man seinen Nam würdig trage, müßen wir jenes in der That seyn, was wir genennet werden.

Vielerley Namen werden dem Sohn GOttes zugeeignet, um sowohl seine göttlich- als menschliche Eigenschaften hierdurch vorzustellen. Als er noch in Mutterleib gelegen, wird er ein Heyland oder Seligmacher genennet, vocabis nomen ejus Jesum, du solleſt seinen Namen JEsus heissen, dann er wird sein Volk von ihren Sünden erretten, also der Engel zu Joseph Matth. 1. Gleich nach seiner Geburt, wird er wiederum von einem abgesandten Himmelsgeist, unter solchem Namen denen Hirten auf dem Feld verkündiget; sehet, ich verkündige euch eine große Freud, weilen euch anheut der Heyland ist gebohren worden. Lucä am 1. Von Joanne seinem Vorlaufer, wird er das Lamm GOttes genennet, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt. Er selbst nennet sich den Weeg, die Wahrheit und das Leben. Er bestättiget den Nam eines HErrn und Lehrmeisters, welchen ihme seine Jünger haben zugeeignet Joannis am 13. Im heutigen Evangelio stellet er sich unter dem Nam eines Hirten, und zwar eines guten Hirten vor, ego sum Pastor bonus, ich bin ein guter Hirt. Damit doch solches Zeugnuß von sich selbsten niemand verdächtig wäre, oder für einen leer- und eitlen Lobspruch gehalten würde, setzet er alsogleich die Eigenschaf-

ten eines guten Hirtens hinzu. Bonus Pastor animam suam dat pro ovibus suis, ein guter Hirt ist derjenige, welcher seine Seele, das ist, sein Leben für seine Schäflein dargiebt; welche aber bey annahendem Wolf davon laufen, die Heerde in Stich, und in der Gefahr lassen, diese nennen sich, sind doch in der Sach keine Hirten; den Nam eines guten Hirtens würdig zu tragen, ist vonnöthen, daß selbiger vor seine untergebene Heerde sorgfältig wache, dieselbe wider alle Gefahr beschütze, denen Nachstellungen der wilden Thieren sich wiedersetze, sollte es auch sein Blut und Leben kosten. Gedenket nun zuruck meine Jünger, was ich für euch und alle Menschen habe ausgestanden. Sehet in meinen vom Tod erstandenen Leib die Wundmahlen, als Beweißthum und Denkzeichen alles dessen an, was ich für meine Heerde gewirket und gelitten habe. Schließet hieraus, ob ich die Stelle eines guten Hirtens vertreten, und also diesen Nam in der That erfüllet habe.

Der Sohn GOttes nennet sich einen guten Hirten, setzet aber alsogleich hinzu, wie selbiger solle beschaffen seyn: daß er allen deme, was hierzu erforderet wird, wäre nachgekommen, solches hat er in der That erwiesen. Wie viel Menschen führen, oder eignen ihnen einen großen und herrlichen Namen zu, ob sie aber dergleichen sind, welche sie sich nennen, oder von andern genennet werden, solches ist mit dem Nam allein nicht ausgemacht, den Beweis hiervon geben die Eigenschaften, welche hierzu erforderlich, und die Werk wordurch der Nam erfüllet wird. Eine leichte

Sach

Sach ist es, daß jemand ein Vorsteher, ein Richter, ein Rath, ein Christ, und zwar ein Christ von diesem, oder jenem Stand genennet werde, ob er ein guter Vorsteher, Richter, Rath, oder Christ wäre, dieses müßen die Eigenschaften entscheiden, welche dazu erforderet, oder davon verhoffet und erwartet werden; sollte es an einem, oder dem andern ermanglen, dann wurde der geführte Nam, weder zur Ehre vor der Welt, weder zur Belohnung vor GOtt, sondern beederseits zur Schand und Straf seyn. Die erfoderliche Eigenschaften geben den Beweisthum, daß man seinen Namen würdig trage: wir müßen in der Sach seyn, was wir heißen und genennet werden, hierinn bestehet der Begriff alles deßen, was vorhabende Erinnerung in sich enthaltet.

Ob alle diejenige, welche große Namen führen, dieselbige würdig tragen; hiervon soll weder Neyd und Mißgunst, weder Ehrgeitz und Eigennutz ein Urtheil fällen, weilen diese aus boßhaften Absichten allzeit übel sprechen, mithin kein wahrhaftes hievon zu erwarten ist. In dem Lager, allwo das Israelitische wider das Philistäische Kriegsheer zu Felde gelegen, finde ich eine Regel, wornach die Sach zu entscheiden ist. David der frisch und muntere Hirtenjung, traget sich allda an, wieder Goliath den ungeheuren Risen zu kämpfen, worgegen aus allem Volk niemand herfür zu treten sich getrauet hat. Saul der König betrachtet diesen Jüngling, wollte ihm aber auf erstes Ansehen, solches Unternehmen nicht allein wiederrathen, sondern gänzlich davon abhalten. Du bist ein Jüngling, sagte er 1. Reg. 17. wel-

cher allem Ansehen nach niemahlen die Waffen getragen hat; jener ist ein geübter Kriegsmann von seiner Jugend an; du bist ihme nicht gewachsen, werdest selbigem nicht wiederstehen mögen, mithin sollst du dich wider ihn in keinen Streit einlaßen. Daß ihr o König! widersetzte David, dem äußerlichen Ansehen nach, von meinen Kräften solches Urtheil fället; ist euch nicht für übel zu nehmen, allein höret, was sich mit mir mehrmahlen hat zugetragen. Ich weydete die Schaafe meines Vaters, da kame bald ein Löw, bald ein Bär aus der Wildnuß herfür, und wollte mir ein Stück von der Heerde hinweg reißen; von so grimmigen Thieren liesse ich mich nicht abschröcken, ich gienge darauf los, ich ergriffe sie bey der Gurgel, und erwürgte sie, dieser euer Knecht, den ihr vor euch sehet, hat Löwen und Bären mit seiner Faust erleget, dieser unbeschnittene Philistäer wird mir demnach gleich ihnen seyn; habe ich wider erwehnte wilde Thier, dann werde ich auch gegen ihm genugsamen Muth und Stärke bezeigen. Beederseits ware es recht, und vernünftig gehandlet; Saul betrachtete die Kräften Davids, und weilen er diese seiner Meinung nach wider einen Risen zu schwach hielte, darum wollte er ihme eine so große Verrichtung nicht anvertrauen, als welche ganz Israel könnte in Gefahr setzen. David hingegen zeigte, daß er nicht vermeßen sich hierzu habe angetragen; durch die Thaten welche er vorhin geübet hatte, gabe er einen sicheren Beweis von seiner Großmuth, Stärke und Geschicklichkeit; worauf dann Saul seine Meinung veränderet, und in dessen Begeh-

ren hat eingewilliget. vade, & dominus tecum sit, gehe dann hin, und der HErr solle mit dir seyn. Große Namen bürden gemeiniglich große und schwere Verrichtungen auf; bevor man dergleichen auf sich nehme, oder anderen ertheile und anvertraue, sind die hierzu erfoderliche Eigenschaften und Kräften in Erwegung zu ziehen, widrigens würde der geführte Nam unwürdig getragen, mithin zur Schand vor der Welt, und zur Verantwortung bey GOtt ausfallen; dem ersten Menschen ist solches Lehrstück bey Erschaffung der Welt gegeben worden. Nachdem GOtt alle Gattungen der Thiere erschaffen hatte, sagt der heil. Text genes. 2. adduxit ea ad Adam, ut videret, quid vocaret ea, habe er selbige Adam vorgeführet, damit dieser sehen sollte, was Namen einem jeglichen zu ertheilen wäre. Adam, sprache GOtt hierdurch, übereile dich nicht in der Benammsung; betrachte vorhin wohl die Eigenschaften dieser Thieren, welche ich deiner Beherrschung unterworfen habe; nach Erkanntnuß derenselben, ertheile einem jeglichen seinen gebührenden Namen. Siehe, dieses vierfüßige Thier, welches unerschrocken daher gehet, mit funkelnden Augen herum siehet, und durch sein alleiniges Brüllen, eine ehrerbietige Forcht unter allen übrigen erwecket, wie wirst du selbiges benammsen? Einen Löwen; recht also. Siehe diesen Vogel, welcher mit seinem Flug fast über die Wolken sich erschwinget, weder Blitz noch Donner förchtet, und bey heiterem Himmel seine Augen unbeweglich an die Sonne haltet; was Namen solle dieser haben? Eines Adlers: wiederum recht. Nun theile

allen übrigen ihren Namen aus; weilen du ihre Eigenschaften betrachtest, darum werdest du die Adler mit denen Nachteulen, die Löwen mit denen Hasen nicht vermischen, und also in der Benammsung nicht fehlen, adduxit ea ad Adam, ut videret, quid vocaret ea.

Ich weiß zwar, anfangs der Welt wäre wenig daran gelegen gewesen, wann Adam die Namen verkehret hätte; ich weiß, alle Wort wären äußerliche Zeichen, welche man anfangs zu ihrer Bedeutung nach Belieben hätte eingeführet; hätte dann Adam das Pferd einen Esel, und den Esel ein Pferd, hätte er das Schaaf einen Wolf, und den Wolf ein Schaaf genennet, dann hätten sie dasjenige bedeutet, was sie sind. Nachdeme aber die Namen zu ihrer gewißen Bedeutung sind eingeführet, und angenommen worden, würde es eine abentheurliche Sache seyn, selbige wider ihre schon angenommene Bedeutung zu verändern. Was dann GOtt von dem ersten Menschen verlanget hat, ist ein Lehrstück vor alle die, welche ihrer Macht und Gewalt halber, Namen und Titeln, nicht so viel zur Ehr und Ansehen, als zu Verrichtungen haben auszutheilen, diese sind weder blind, weder nach Neigung hinaus zu werfen, sondern vorhin die Eigenschaften zu erkennen, welche erfoderet werden, die Bedeutung dieser Namen zu erfüllen. Grata, schreibet über angezogene Schriftstelle Caßiodorus, grata sunt ergo vocabula, quæ designant actiones, ubi in vocabulo concluditur, quod geritur l. 7. ep. 7. diejenige Benammsungen sind dann gefällig und nutzlich, welche alsogleich ihre Wirkungen bedeuten,

und

und wo in den Namen begriffen stehet, was man auf sich genommen und zu verrichten hat. Hierzu doch sind die alleinige Eigenschaften nicht genug; obschon diese die Fähigkeit ertheilen, so wird doch erforderet, daß man selbige zur Wirkung anwende, und also die Bedeutung des erhaltenen Namens in der That erfülle. Ein merkwürdiger Unterschied hiervon findet sich in denen Sendschreiben Pauli; an die Christen zu Corinthus, zu Ephesus, zu Galata, lesen wir allezeit den Vorspruch: Paulus Apostolus Jesu Christi, Paulus ein Apostel JEsu Christi. An die Römer machet er einen Zusatz: Paulus vocatus Apostolus, Paulus der zu einem Apostel für euch benennet und berufen ist. Ware dann, frage ich hierüber, ware dann Paulus nicht eben sowohl ein Apostel der Römer, als der Corinther, der Ephesern, und der Galatern? warum nennet er sich dann ohne Zusatz einen Apostel deren ersteren, deren letztern aber nur einen benannten und berufenen Apostel? wer die Ursach wissen will, der merke auf den Unterschied der Zeit, wann solche Brief von ihm sind gegeben worden. An die Corinther, Epheser, Galater hatte er geschrieben, nachdeme das Evangelium Christi solchen Völkern von ihme schon ware verkündiget worden. An die Römer hingegen, bevor er jemahlens dahin gekommen, und seine Lehr ihnen hatte vorgetragen. Bey denen erstern hatte Paulus das Apostelamt im Werk vertreten, und darum nennet er sich ohne allen Zusatz ihren Apostel; zu denen letzteren ware er zwar bestimmet, und auch Willens dahin zu kommen, weilen er

aber allda Christum mit Worten nicht verkündiget, und mit Werken seine apostolische Bemühungen nicht gezeiget hatte, darum will er gegen diesem Volk so lang keinen anderen, als den Nam vocatus, eines berufenen Apostel führen, biß er selben in der That erfüllet hätte. Vocatus sagt heil. **Anselmus**, vocatus Apostolus, quia nondum Romæ prædicaverat, nur ein berufener Apostel deren Römern, weilen er zu Rom noch nicht geprediget, und in apostolischen Verrichtungen gearbeitet hatte.

Da haben wir eine Regel, nach welcher ein jeglicher seinen Namen und Titel zu untersuchen hat. Wie viel führen den Namen eines Vorstehers, Richters, Rath, Beamten, und insgemein eines Christens; dem Ruf und ihrer Stelle nach, werden sie für dergleichen gehalten, es fehlet auch an der erforderlichen Fähigkeit und Eigenschaften, an denen sowohl natürlichen Gaben, als übernatürlichen Gnaden nicht, ob sie aber dergleichen vor GOtt, und nach Zeugnuß ihres Gewissens sind, solches ist aus denen Werken und Verrichtungen zu entscheiden, wodurch der Nam eines Vorstehers, Richters, Rath, Beamten, und eines Christens zu erfüllen ist. Die Namen von dergleichen sind nicht allein zu hören, sondern zu sehen, wann sie anderst vor GOtt ihre wahre Bedeutung haben, wann die Werk mit den Namen einstimmen, dann siehet man diesen in der That. Siehet man einen Menschen, der mit unabläßiger Wachtbar- und Embsigkeit auf seine Untergebene acht hat, der an ihnen verbessert, was zu verbesseren ist, und alle zu ihren Schuldig-

digkeiten anhaltet, wer ist dieser? er heisset, und ist ein guter Vorsteher. Siehet man einen andern, der die Strittigkeiten und Beweisthümer wohl überleget, der sich weder von Neigungen, weder von Verheißungen blenden, einnehmen, oder bewegen lasset, der mit großem Fleiß und Eifer, eines jeglichen Recht zu beförderen trachtet, wer ist er? er heisset, und ist ein guter Richter. Siehet man den dritten, welcher alle Vorschläg mit großer Achtsamkeit bedenket, die Ursachen dafür, und dargegen bey sich selbsten genau gegen einander haltet, hierüber seine Meinung ohne menschliches Ansehen, und Absichten frey erkläret, und, es seye dann, daß er eines besseren von leithsamer Vernunft, und nach Gewissen überzeuget werde, dabey unbeweglich verharret, wer ist dieser? er heisset, und ist ein guter Rath. Man siehet den vierten, welcher mit Hindansetzung alles Eigennutzes vor den allgemeinen, oder vor den Nutzen seines Herrns sorget, welcher mit genauester Treu, mit möglichstem Fleiß und Eifer, was ihme ist anvertrauet worden verwaltet, selbiges zu bewahren und zu vermehren suchet, wer ist er? er heisset, und ist ein guter Beamter. Man siehet so viel in der Welt, welche GOtt für Augen haben, welche die Lehr und das Evangelium Christi mit Werken bekennen, welche Freund und Feind, Große und Kleine für ihre Nebenmenschen ansehen, und als dergleichen aufrichtig, und zu ihrem Besten lieben, welche die Vorstellungen des Gewissens, und die Wahrheiten des Glaubens, für die Richtschnur ihrer Verlangen und Wirkungen

nehmen, wer sind diese? sie heissen, und sind gute Christen.

Wo es aber an deme ermanglet, wo dergleichen in denen Werken nicht zu sehen oder anzutreffen, da führet man zwar gemeldte so herrliche Namen und Ehrentiteln, allein nur mit dem Zusatz, vocati præsides, judices, consiliari, officiales & christiani, Vorsteher, Richter, Räth, Beamte und Christen, welche von GOtt oder denen Menschen hierzu bestimmet und berufen, aber dergleichen in der Sach nicht sind. Lingua magniloqua schreibet dargegen der heil. Bernardus l. 2. de consider. & manus otiosa, sermo multus, & fructus nullus, ingens authoritas, & nutans stabilitas, nomen inane & crimen immane. Ein großsprechende Zung, und eine müßige Hand, viel Wort, und keine Werk oder Früchten, ein großes Ansehen, und eine wankende Beständigkeit, wo dieses beysammen, da traget man einen leeren Namen, wodurch man sich aber vielmahlens eines ungemeinen Lasters schuldig machet, weilen man selben in der That nicht erfüllet. Der heilige Basilius macht auf alle hohe Ehrentiteln, womit die Wort nicht einstimmen, seine Ueberschrift mit zweyen Worten: *fallacia appellationis.* Sehet hier einen Betrug der Benammsung; so wird aber sowohl die Welt, als GOtt, und dieser ganz gewiß die Wahrheit des geführten Namens untersuchen, und nach denen Werken hiervon das Urtheil fällen. Die Welt vermerket Abgang, Verbrechen, und Unterlaßungen, welche sie niemahlens erkennet, sofern man solchen Namen, und mit selbigen dergleichen Schuldigkeiten nicht getragen hätte,

te, vor dieser dann gereichet der leere Namen zur Schand und Beschimpfung. GOtt wird vor seinem Richterstuhl Werk foderen, wodurch der geführte Namen in der That zu erfüllen wäre; wiedrigens ist von ihme jener bittere Vorstoß zu besorgen, welchen David anhören mußte; feci sprache Nathan zu ihm im Namen GOttes: feci tibi nomen grande, juxta nomen magnorum, qui sunt in terra, 2. Reg. 7. ich hab dir einen großen Namen gemacht, nach Maaß deren, welche groß auf der Welt sind, warum hast du dann das Wort des HErrns verachtet, um übles zu thun? wie des Davids, also werden die Verbrechen aller Menschen, vor GOtt nach Maaß desjenigen Namens vergrößeret, welchen er durch aufgetragene Stellen, Aemter, Würden, und uns allen durch den Beruf zum Christenthum ertheilet hat. Wann wir die Schuldigkeiten nicht erfüllen, welche wir hiemit auf uns genommen, wann wir einen leeren Namen tragen, und nicht sind, was wir heissen, dann wird er hierüber eine schwerere Verantwortung und Rechenschaft foderen. Diesem vorzukommen, ist das Lehrstück wohl zu merken, welches ich aus heutigem Evangelio habe herausgezogen: der Sohn GOttes nennet sich einen guten Hirten, was erfoderet werde diesen Namen würdig zu tragen, solches hat er selbst erkläret, und mit Aufopferung Blut und Lebens für seine Schäflein in der That erzeiget. Wer nach großen Namen trachtet, der bedenke vorhin, ob er mit erfoderlichen Eigenschaften begabt sey, selbigen zu unterstützen. Wer dergleichen auf sich genommen, oder deme GOtt selbigen ertheilet hat, der

bemühe sich die Maaß seines Namens mit gleichförmigen Werken zu erfüllen, ohne deme wird man uns heissen was wir seyn sollten, nicht aber, was wir sind, mithin wird es uns vor der Welt zu keiner Ehr, und vor GOtt zu keiner Belohnung seyn.

Der dritte Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joanne 16.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: über ein kleines so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines so werdet ihr mich sehen, dann ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche aus seinen Jüngern untereinander: was ist dies, daß er uns saget, über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermahl über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich gehe zum Vater; darum sprachen sie: was ist dies das er saget, über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: darvon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe, über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und abermahl über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, dann ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn, doch wird eure Traurigkeit in Freud verkehret werden. Ein Weib, wann sie gebähret, hat sie Traurigkeit, dann ihr Stund ist kommen, wann sie aber das Kind gebohren hat, gedenket sie nicht an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch auf diese Welt gebohren ist, und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wider sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freud solle niemand von euch nehmen.

Erinnerung.

Alles ist in der Welt etwas kleines, die Veränderung, so daraus erfolget, ist groß und immerwährend.

Die gute Jünger, ob sie schon die klare Wort ihres Lehrmeisters vernommen, kunnten sich doch in dessen heuntige Lehr nicht schicken. Christus erkläret ihnen von sich selbsten; über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen, und wiederum, über ein kleines werdet ihr mich sehen. Ueber ein kleines nicht sehen, und über ein kleines sehen, kommen ihnen zwey gegen einander laufende Lehren vor: sie wußten nicht, wie beyde zusammen zu reimen, oder was sie bedeuten sollten. Um auch uns etwas diese dunkle Lehr in das Helle zu setzen, sage ich, Christus habe hierdurch nichts anders vorsagen wollen, als, er würde mit nechsten seiner Menschheit nach, von seinen Jüngern hinweg, und zu seinem Vater in Himmel ziehen, um alldorten den Besitz von jener allerhöchsten Ehrenstelle zu nehmen, welchen er durch Vollziehung des väterlichen Befehls, durch sein bitteres Leiden und schmerzhaften Tod erworben hatte, hiemit würden ihn seine Jünger mit leiblichen Augen auf der Welt nicht ansehen. Modicum, & non videbitis me, wiederum aber würden sie ihn ansehen, da selbe nemlichen nach Verkündigung des Evangelii, nach ausgestandener Marter den Lohn ihrer Bemühungen, und vergoßenen Bluts bey ihme in dem Himmel empfangen würden: obschon einige Jahr zwischen

die=

dieser seiner Auffarth, und ihrem glückseligen Tod verlaufen sollten, wäre doch alles dieses, modicum, etwas weniges. Ueber ein kleines, würden sie ihn dann wiederum sehen, und dieses Ansehen würde in ihren Herzen eine vollkommene unveränderliche Freud verursachen. So ergehet es immer in der Welt; alles, was allda erfreuet, was uns lieb und angenehm, und auch alles, was betrübet, was bitter und wiederwärtig, beedes ist, modicum, etwas weniges. Die Veränderung welche daraus erfolget, ist etwas immerwährendes, etwas großes, etwas unaufhörliches; dieses ist eine Grundlehr unsers menschlichen Lebens, welche ich allda zu erwegen vorstelle. GOtt gebe doch seine Erleuchtung, daß wir beedes, modicum die so wenige Freuden, und daß so wenige Leiden dieser Welt erkennen, um hierdurch den immerdaurenden Leiden der andern Welt zu entgehen, und die unaufhörliche Freuden derselben zu erhalten.

Alle unsere menschliche Verlangen, werden in zwey haupt Gattungen abgetheilet, in das Verlangen, vermög dessen wir nach etwas trachten, und in das Verlangen, welches vor etwas ein Abscheuen traget, und von selbem sich abwendet. Das erste Verlangen dringet mit höchstem Eifer und Begierd nach allem dem, was entweders der Hochmuth ruhmsüchtiges, oder der Eigennutz einträgliches, oder die Sinnlichkeit gelüstig- und angenehmes vorstellet. Dahero kommet es, daß wir den Ehren, Reichthumen und Wollüsten nachtrachten, und um diese zu erlangen die göttliche Befehl frey übertreten, und in tausend

Sün-

Sünden fallen. Das zweyte Verlangen hingegen, welches allem dem was bitter, widerwärtig und unangenehm scheinet, zu entgehen trachtet, haltet uns von der wahren Buß, und schuldigen Genugthuung für unsere schon begangene Sünden, von ernstlicher Veränderung unsers freyen Lebens, von Ueberwindung unserer verkehrten Neigungen, von Uebung der Tugend, welche eine Beschwerlichkeit mit sich bringet, mit möglichstem Gewalt zurück. Was Mittel nun beede diese verlangen, welche ein Ursprung alles Uebels und unserer Mißhandlung sind, zu bezaümen und in eine rechte Ordnung zu bringen? ein einziger Gedanken scheinet mir dieses vermögen zu können, durch welchen wir nehmlich jene ewige Wahrheit, die uns durch das Evangelium und die übrige Schrift, durch alle heil. Väter, ja durch die tägliche Erfahrnuß so klar bewiesen, und vor Augen gelegt wird, wohl ergreiffen, und uns öftermahlens sollten zu Gemüth führen; nehmlichen, alles dasjenige, was in gegenwärtigem Leben uns erfreuet, und auch was widrig ist, und peiniget, wäre modicum, etwas weniges. Wenig, was unseren Hochmuth, wenig, was unseren Eigennutz, wenig, was unsere Sinnlichkeit erquicken kann; modicum, etwas weniges, wenig in sich, wenig gegen unserem Verlangen, und wenig in dessen Genuß oder Gebrauch. Dieses wenige, lasset uns in etwas großem betrachten, nehmlich in jenem Baum, welchen Daniel am 4. aus dem Traum Nabuchodonosors beschrieben hat. Magna arbor, & fortis, ein stark und großer

Baum

Baum, dessen grösse bis an den Himmel reichete. Wohl ein herrliches Gewächse, reichet der Gipfel bis an den Himmel, wie tief muß er in der Erde gewurzlet haben? allein bemühet euch nicht lang, selben abzumeßen, mahnet uns Theodoretus, dieser Baum ist kein Gewächse, welches von der Natur gepflanzet, jemahlens auf Erden gestanden, er ware nur in der Phantasey und leeren Einbildung Nabuchodonosors abgemahlen. Vidi somnium, bekennet es angezogener König, quod perterruit me, ich hab einen Traum gesehen, der mich erschrecket hat. Ein Traum, und nichts in der Sach, daß ist alles, was die Welt erfreuliches vorstellet. Wir halten alles dieses nicht allein vor etwas, sondern vor etwas groſses, aus Ursach, welche Seneca der Weltweiße l. 3. nat. qq. anziehet, magna sunt ista, quia parvi sumus: multis rebus non ex natura sua, sed ex humilitate nostra magnitudo est, wir Menschen vergaffen uns in das, was die Welt erfreuliches vorweiset: wir halten selbes für groß, weilen wir von kleinen Gedanken sind, welche ob sie schon von GOtt zu unermeßenen Gütern erschaffen, sich doch nur in diese irrdische Kleinigkeiten vertiefen. Alle diese sind nur nach unserer Einbildung und Schätzung groß, welche gar zu niederträchtige Urtheile fället: in sich, und in der Sach sind selbe, modicum, etwas weniges, ja fast gar nichts.

Etwas weniges in sich, noch weniger, wann sie gegen unsere Begierden und Verlangen gehalten werden: da finde ich den Unterschied zwischen denen Urtheilen unseres Verstands, und dem

Ver-

Verlangen unsers Willens. Die Urtheile des Verstandes sind so verkehrt, daß sie die vorgestellte Freuden der Welt, welche in sich wenig, oder nichts, vor etwas, oder groß halten: wann es hingegen zu dem Verlangen des Willens kommet, lassen sich diese mit nichts ersättigen, ob sie schon alles erhalten sollten, was die verkehrte Urtheile so groß haben vorgebildet. Hierüber muß ich mit Richardo a S. Vict. die alten Weltweisen eines Irrthums beschuldigen. Nonne fraget er de Spirit. S. nonne philosophi videntur errasse, qui hominem micro-cosmum dixere: haben nicht die Weltweisen gefehlet, da sie den Menschen eine kleine Welt genennet haben, obschon der Mensch von allem dem, was in der Welt sich befindet, etwas in sich begreife? er ist, und hat seine Wesenheit, gleichwie die Himmeln, die Elementen, die Steine, Metalle, und alle übrige Geschöpfe, er lebet durch den Wachsthum mit denen Pflanzen, und Bäumen; er empfindet mit denen Thieren, er hat die Uebungen seines Gedächtniß, Verstands, und Willens mit denen Engeln, von allem, was in der Welt, hat der Mensch etwas in sich, mithin wird er eine kleine Welt genennet. Bey allem doch, Philosophi videntur errasse, scheinen die Weltweisen durch solche Benamsung gefehlet zu haben. Warum? die Ursach erkläret obbemeldter Richardus. Daß die Weltweise, sagt er, den Menschen der Welt verglichen, ist wohl geschehen, daß sie ihn aber eine kleine Welt genennet, in dem haben sie geirret, es ist dessen Gemüth vielmehr vor eine große Welt zu halten, als welches durch diese unsere Welt, sie möge

ge erweitert, und vermehret werden, so viel wir gedenken können, unmöglich zu ersättigen ist. Nur hierüber die Erfahrniß befraget, ob Richardus die Weltweisen recht, und mit Fug eines Fehlers beschuldiget habe. Man werfe in den Abgrund des menschlichen Herzens alles Gold und Edelgesteine, welches sowohl in den Bergadern, als in dem Meer wird aufbehalten; man versenke in dieses alle Wollüste, welche ein Weltkind jemals aufgesuchet, und mit all- angewendtem Fleiß erhalten hat, alle Ehre, alles erwünschliche Wohlergehen, welches alle Menschen, die diese Welt vor glückselig geachtet, jemals genossen, lasse man auf diesen allein zusammen haüfen, ist es wohl erfüllet, oder hat es genug daran? aurum, argentum, quælibet corpora antwortet Augustin. in ps. 31. quibus inhias acquirendis, possidendis, inferiora sunt te. Gold, Silber, alles, was du o Mensch auf der Welt ansiehest, welches du zu erhalten, und zu besitzen verlangest, ist weniger dann du, wie wird es dich dann ersättigen? wissen wir nicht zu antworten, so lasset uns hierüber den siegreichen Macedonier befragen, welcher den mehresten Theil von der Welt beherrschet hat: nachdem dieser Wasser und Erden, Meer und Lande, was von dem adriatischen bis an Ganges, und das indische Meer sich erstrecket, durch sein Kriegsheer verschlucket, befrage ich selben, ob er davon satt sey, und daran genug habe? ich weiß, nachdem er fast eine Welt, so viel ihm davon bekannt war, überwunden hatte, und dabey vernommen, daß noch eine übrig sey, welche er seiner Gewalt nicht unterworfen, hätte dieser unüberwindliche Kriegesheld bitterlich

zu weinen angefangen. Certè redet heiliger Augustinus hierüber: certè Alexander, qui totum mundum subjugare potuit, desiderio suo satisfacere non potuit: gewiß ist es, Alexander, welcher die mehreste Welt ihm hatte unterworfen, hätte doch sein Verlangen nicht ersättigen können.

Sofern wir dann was immer die Welt ergötz- und herrliches vorstellet, gegen unsere Begierden und Verlangen halten, ist alles modicum, etwas klein- und weniges. Die Sache in einer augenscheinlichen Gleichniß zu entwerfen, eröfne ich eine große Welt- und Landtafel. Wer durch Reisen den Leib nicht abmatten will, wende seine Augen und Gedanken her; hier weise ich die ganze Welt, alles was auf dem sämtlichen Erdenkreis in groß- und weite Felder sich strecket, was in Berg- und Felsen an, oder über die Wolken sich erhebet, was in tiefe Thäler und Abgründe versenket wird, was das unermessene Gewässer des großen Weltmeers einschränket, alles ist allhier entworfen; gegen Aufgang sehen wir Asien, gegen Niedergang Amerikam, gegen Mittag Africam und gegen Mitternacht unser Europam. Wie wird alles vorgestellet? ganze Welttheile, die herrlichsten Reiche und Landschaften, als Teutschland, Hispanien, Frankreich, Wälschland, und sofort, durch einen kleinen Gezirk, welcher durch ein- und andere Spannen auszumessen. Die berühmtesten Städte, Wien, Rom, Constantinopel und andere durch ein Pünktlein, welches fast ein Nadelspitz zeichnen könnte. Sehe man, wie wenig Platz nimmt die ganze Welt auf diesem Papier, noch weniger in unserm Herzen ein; dieses trachtet nach

dem Besitzthum der Welt, und nachdem es selbe sich gänzlich vorstellet, in Gedanken, und Hofnung, ja, wann es auch in der Sache selbe verschlucken sollte, würde es so wenig ersättiget seyn, als ob nichts darinnen wäre. Und diese Welt, welche den engen Raum unsers Herzens mit allen ihren Ergötzlich- und Herrlichkeiten nicht ausfüllet, sollte etwas großes seyn? modicum, es ist fürwahr etwas klein- und weniges.

Wenig in sich, noch weniger, gegen unsern unersättlichen Begierden, und Verlangen, das wenigste aber ist alles, was die Welt anträget, in seinem Gebrauch und Genuß. Gewiß ist es, in der Welt wäre keine reine und lautere Freud zu finden, welche nicht viel entweder mit einer Aengstigkeit von innen, oder aber mit Sorge und Furcht von außen vermischet wäre. Die Glückseligkeit dieser Welt schreibet hiervon Innoc. der 3te l. 1. de contempt. mundi, ist mit vielen Bitterkeiten besprenget, ja zuweilen gänzlich darein versenket. Der heil. Papst hat hierdurch eben dasjenige gelehret, was Salomon am 14. seinen Sprüchen eingemenget; risus dolore miscebitur, das Gelächter wird mit Schmerzen untermischet, und das Trauren tritt den Freuden auf dem Fuße nach; damit wir aber nicht vermeinen sollen, dieses wäre allein von Veränderlichkeiten deren Sachen, vermöge deren wir jederzeit Leiden und Freuden sehen, sondern von wirklicher Vermischung derenselben zu verstehen, darum lasset uns den hebräischen Haupttext betrachten, welcher also lautet: in risu dolebit cor, in unserm wirklichen Gelächter wird das Herz Schmerzen leiden, weilen das En-

de

de unserer Freuden das Trauren ist. Vor Gelächter gehen uns zuweilen die Augen über, als ob die Natur bedeuten wollte, unsere Freuden zieheten Thränen nach sich, oder wären gemeiniglich derenselben würdig. Sie sind gleich denen annehmlichen Rosen, welche doch unter denen Dornen stecken, kaum kann man so behutsam darein greifen, daß man sich nicht steche, und eine Wunde wenigstens in dem Herzen und Gemüth verursache. Alle unsere Freuden dann, alle unsere Herrlich- und Ergötzlichkeiten sind mit Bitterkeit vermischet; von was aus beeden aber empfinden und erfahren wir einen mehreren Theil? was schlaget vor in dero Genuß und Gebrauch? ach! mit was immer die Welt ergötzet, erlustiget äußerlich, und peiniget innerlich. Wer wird es wohl in Zweifel ziehen, die innerliche Empfindlichkeit wäre weit zärter, dann die äußerliche? hierüber will ich nur zur Erfahrniß berufen haben: ist es wohl viel, frage ich die in ihre Freuden und Herrlichkeiten versenkte Weltkinder, ist es wohl viel, was euch in euren Ehren und Würdigkeiten ergötzet, wann ihr selbes gegen den Neid, der euch immer verfolget, und gegen der unabläßlichen Mühe, und Arbeit haltet, welche euch euere Ehren aufbürden, wann ihr anderst eueren Schuldigkeiten wollet ein Genügen leisten? ist es wohl viel, was euch in eurem Geld, Reichthümern, Habschaften ergötzet, wann ihr selbe mit denen Sorgen, diese gut zu verwalten, mit dem Mißbrauch deren eurigen, mit dem Geiz, welcher euch selbe nicht genießen läßet, oder mit der Verschwendung vergleichet, welche euch die darauf folgende Armuth

um so viel empfindlicher machet, je weniger ihr vorhin von dieser etwas gewußt, und erfahren habt? Ist es wohl viel, was euch in aller Sinnlichkeit des Fleisches erlustiget, wann ihr darneben den Verlust eurer Gesundheit, eures von diesem unersättlichen Schlund verschlungenen Guts, eurer Ehre und guten Rufes, welcher durch Verdacht und abscheuliches Nachreden verworfen wird, wann ihr dargegen nicht allein die Aengstigkeit des nagenden Gewissens, sondern die Sorgen um von denen Leuten nicht verrathen und entdecket zu werden, wann ihr die Uebel, welche aus dem leichtlich erfolgen könnten, bey all eueren Freuden betrachtet? saget mir, bey dieser Vermischung, was schläget vor in dem Genuß eurer Freuden? alle eure Ergötzlichkeit ist kaum vor ein Tröpflein zu halten, gegen dem Meer der Bitterkeit, in welches selbe vermischet sind. Modicum, wenig, wenig demnach alle Weltfreuden, in dero wirklichem Gebrauch. Ich beweise es noch weiter, und zwar handgreiflich: will dann zugeben, ihr schwimmetet in allen Freuden, was immer ergötzliches in der ganzen Welt zu ersinnen, hätte das Glück auf euch zusammen gehäufet; ich lasse zu, in dessen Genuß fiele euch von keiner Bitterkeit auch das mindeste bey; saget mir aber, wie viel von allen diesen Ergötzungen, über welche ihr Herren seyd, ist in eurem Gebrauch? so viel, als ihr in einem Augenblick genießen könnet, und nichts, nichts mehrers; wollet ihr auf die vergangene gedenken, werdet ihr eurem Herzen eine Wunden versetzen, weilen sie schon vorbey, und noch darüber vielleicht manches betrübte Andenken in eu-

rem

rem Gemüth werden aufwickeln; sehet ihr auf die künftige, da werden euch die Sorgen beängstigen, welche euch tausend Gefahren werden vorstellen, ob ihr nämlich derenselben weiter genießen, oder wie die Sache werde ausschlagen. Solle auch alles, was ergötzliches auszufinden, in eurer Macht stehen, so ist doch alles dieses in dem Genuß und Gebrauch, modicum, wenig, ja so wenig und nicht mehr, als der gegenwärtige Augenblick in sich begreifet.

Also ist es; was die Welt ergötzliches anträget, modicum ist sehr wenig, hierüber können wir der Erfahrniß nicht widersprechen. Aber, aber die Bitterkeit, und die Beschwernissen, welche wir Menschen nothwendig müssen auf uns nehmen, sofern wir uns dieser Weltfreuden entschlagen, und selbe vermeiden wollen, diese ist nicht wenig, sondern viel, und groß. Da finde ich einen neuen Fehler, wider welchen in Kürze handeln muß. Sage demnach, wir mögen die Buße, welche wir vor unsere sündhafte Ergötzungen üben sollten, oder die Ueberwindungen unserer verkehrten Neigungen, oder andere Beschwerlichkeiten betrachten, welche die Gerechte um das Gesatz GOttes zu beobachten, und ihre Seele im guten Stande zu erhalten, auf sich nehmen, so wäre doch alles dieses, modicum, auch etwas weniges; wenig, wir mögen gegenwärtiges oder künftiges Leben in Erwegung ziehen. Es stellen sich uns tausend Bitterkeiten vor, welche in einer wahren Buße, oder christlichen Leben mit unterlaufen; es ist schwer seine Begierden in dem freyen Lauf dieser Welt zurück halten, oder einen Schluß nehmen,

jenes unseren Neigungen zu entziehen, von selben sich abzuwenden, dem man so lange und hitzig nachgeeilet, oder an welches man sich so fest gebunden hatte, jene Gemeinschaft zu fliehen, welche das Herz nach sich geriffen, jene Anerbietungen auszuschlagen, welche alle Gemüther pflegen einzunehmen, über dieses mehr dem Gebet und andern Tugendübungen obliegen, hierdurch von der im Schwung gehenden menschlichen Lebensart merklich abweichen; alles dieses ist beschwerlich, das bekenne ich. Daß es aber viel und groß sey, das widerspreche ich, und frage, wie viel tragen wir von dieser ganzen Last? ist das ganze Leben, ob es schon das höchste Alter erreichet, etwas weniges, wie kann dann das, was man in diesem Leben ausstehet viel und groß geachtet werden? zu deme, wie ich vorhin von denen Ergötzlichkeiten, also rede ich anjetzo von denen Bitterkeiten dieses Lebens: sollten wir das ganze Leben in Buße, in Ueberwind- und Bezwingung unserer Begierden, oder in Trübsalen zubringen, welche uns GOtt aufladet, was, und wie viel leiden wir hierdurch? so viel als gegenwärtiger Augenblick mit sich bringet; was vergangen, dessen Andenken dienet uns zum Trost, daß wir bey GOtt verharret, und bey selbem schon so viel Verdienst gesammlet. Es muntert uns auf standhaft im guten Leben auch wider unsere Begierden fortzufahren, damit wir das nicht auf einmal verlieren, was wir mit so viel und großer Mühe haben eingeerndtet. Was von unseren Beschwerlich- und Bitterkeiten künftig, ist ungewiß, und eben dieses, was wir schon ausgestanden, machet Hofnung

auch

auch selbes durch den Beystand der göttlichen Gnade zu übertragen. In der Sache dann haben wir allein zu ertragen, was gegenwärtiger Augenblick in sich enthaltet, und dieses wird durch die Gnade des Höchsten mit himmlischen Tröstungen und durch die innerliche Gewissensruhe vielfältig verringeret, wo nicht gar versüßet. Modicum, wenig demnach bleibt übrig, was bitter in diesem Leben, wann wir es auch in sich betrachten.

Noch weniger, wann wir selbes dem künftigen Leben entgegen halten. Das künftige Leben haben wir Menschen entweder in ewigen Freuden, oder in ewigen Peinen zuzubringen. Haben wir nur einmal uns schwer wider GOtt versündiget, so haben wir eben hierdurch die ewige Strafe verdienet; um diese auszulöschen, um die ewige Freuden zu erhalten, kann uns wohl die Buße des gegenwärtigen Lebens, die Beschwerlichkeit, welche wir durch unsere Bekehrung, durch Unterdruckung der üblen Anmuthungen, kurz, durch Uebungen der christlichen Tugenden auf uns nehmen, kann uns wohl dieß alles viel, oder groß vorkommen? *momentaneum & leve*, verkündiget Paulus seinen Lehrspruch 2 Cor. 4. was in Gegenwart augenblicklich und gering von allem dem, so wir in der Buße und andern Trübsalen ausstehen, das wirket in der Höhe die ewige Herrlichkeit in uns. Modicum giebt uns seine Erfahrniß der weise Syrach am 35. Modicum laboravi, & inveni mihi multam requiem. Ein wenig habe ich mich in diesem Leben bemühet, ein wenig mir Gewalt angethan, ein wenig Beschwerlichkeit mir auferleget,

und habe darvor viel, ja eine unendliche Ruhe in dem andern Leben gefunden. Modicum wenig ist dann alles dasjenige, was in dieser Welt im sündhaften Leben erfreuet, und auch modicum wenig, was in der Buße und christlichen Tugend einige Bitterkeit verursachet. Was folget nun daraus? um wenig Freude und Ergötzlichkeit ewige Pein und Leiden auf sich nehmen, um einer wenigen Bitterkeit zu entgehen die ewige Freuden ausschlagen, wäre ja unsinnig; wer dann christlich glaubt, wer das wenige, welches er gegenwärtig, und wie es die Erfahrniß vorstellet, ansiehet, wer das künftige nicht als ein leeres Gedicht verwirft, mag darüber einen Schluß fassen.

Der vierte Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joan. am 16.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich, wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz traurensvoll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch nütz, daß ich hingehe. Dann, so ich nicht hingehe, so kommet der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wann derselbige kommet, wird er die Welt strafen um der Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde zwar, daß sie an mich nicht geglaubet haben, um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfüran nicht sehet. Um das Gericht, dann der Fürst dieser Welt ist jetzt gerichtet. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht ertragen; wann aber der Geist der Wahrheit kommen

wird,

wird, derselbe wird euch lehren alle Wahrheit. Dann er wird nichts von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, derselbige wird mich erklären, dann von den meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen.

Erinnerung.

Man sündiget wider die Wahrheit in dem Vortrag und Anhörung derselben.

So viel der Sohn GOttes die Herzen seiner Jünger in Betrübniß gesetzet, weilen er ihnen seine Abfahrt von dieser Welt hat angedeutet, eben so viel tröstet er selbige, da er ihnen die Ankunft des göttlichen Geistes nicht allein vorgesagt, sondern auch verheißen hat. Vado erkläret er sich; ich gehe, und kehre zu dem zurück, der mich auf die Welt gesendet hat. Weilen ich dieses zu euch geredet habe, darum hat die Traurigkeit euer Herz erfüllet. Allein nehmet die Sache nicht also dem ersten Anblick nach, sondern habt Acht auf die Folge und Wirkung. Expedit vobis nicht allein mir, euch ist es nütze, daß ich hinweggehe, dann bleibe ich bey euch, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, gehe ich aber von euch zu meinem Vater, dann werde ich selben euch zusenden.

Christus verheißet seinen Jüngern den Tröster den heil. Geist zu senden, hierüber sollten sie sich aus der Betrübniß erholen, in welche sie verfallen waren, weilen er ihnen seine Abfahrt hatte angekündet. Was aber uns anbey in Forcht,

und Schrecken setzet, ist die Verrichtung des göttlichen Geistes, welche er bey dessen Ankunft ebenfalls hatte vorgesagt. Cum venerit, wann er kommen wird, dann wird er die Welt strafen um der Sünde willen. Der Geist GOttes ist ein Geist der Heiligkeit, der mittelst der göttlichen Liebe, so von der inwohnenden Gnade nicht abzusöndern, unsere Seelen heiliget, wie es Paulus zu den Römern am 9. lehret. Die Liebe GOttes ist in unseren Herzen ausgegossen, durch den heil. Geist, der uns ist ertheilet worden. Dieser Geist ist es, durch welchen wir von GOtt an Kindsstatt werden angenommen. Dann wie abermals Paulus sagt Röm. 8. Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Kindern GOttes annimmt, wodurch ihr dann zu GOtt rufen, und selben mit Fug und Recht eueren Vater nennen dörfet. Alle schwere Sünde, von was Gattung sie immer sey, setzet uns in die Feindschaft mit GOtt, schließet uns aus der Zahl seiner Kinder aus, benimmt uns alles Recht zur Erbschaft, kann unmöglich mit der inwohnenden Gnade, folglich auch mit dem Geist GOttes in unserm Herzen bestehen. Dieser Geist dann, als der ein Geist der Heiligkeit ist, muß alle Sünde insgemein beschuldigen, und bestrafen, weilen ihn selbe aus dem menschlichen Herzen verstößet, welches einzunehmen, zu reinigen, und zu heiligen, er in die Welt gekommen ist.

So finde ich aber eine besondere Eigenschaft dieses Geistes, welche Christus ebenfalls im heutigen Evangelio erkläret hat. Cum venerit ille Spiritus veritatis, wann aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren.

lehren. Der Geist GOttes demnach, ist nicht allein ein Geist der Heiligkeit, sondern auch ein Geist der Wahrheit; gleichwie eine seiner fürnehmsten Eigenschaften in deme bestehet, daß er die Wahrheit selbsten seye, also ist es auch eine seiner ersten und fürtreflichsten Wirkungen, daß er uns Menschen die Wahrheit, und alle Wahrheit lehre. Jezt gemeldte Eigenschaft und Wirkung des göttlichen Geistes, geben nun jene Sünden in besonderheit zu erkennen, um deren Willen er die Welt bestrafen wird. Die Sünden, welche wider die Wahrheit begangen werden, diese sind es, welche dem Geist GOttes widerstreben, und welche eben darumen von ihme als einem Lehrmeister der Wahrheit vor Gericht geforderet werden. Dieser Sünden sind nun viellerlei Art und Gattungen; man sündiget im Vortrag, in Anhörung, und sogar in Erforschung der Wahrheit; man sündiget in Unterlaß- und Vollziehung der Wahrheit; man sündiget mit Verstand und Willen wider selbe; von allem dem ist nützlich und nothwendig zu handlen, alles lasset sich in eine einzige Erinnerung nicht einschränken, weilen nun die Erkanntnuß und Uebung der Wahrheit die beste Zubereitung, den Geist GOttes in unsere Herzen, und die nöthigste Eigenschaft selben zu erhalten ist, der Ursachen werde ich von denen Sünden, welche der Wahrheit entgegen sind, so wohl in gegenwärtiger, als in nachfolgenden Erinnerungen handlen. Der Geist der Wahrheit ertheile uns seine Gnad und Beystand, damit wir alles üben und genau vollziehen, was die Wahrheit von uns erforderet.

Wir

Wir Menschen finden fast in keiner Sach mehreren Streit und Widerstand in uns selbsten, weder in deme, was den Vortrag, die Erkantnuß und die Uebung der Wahrheit betrifft; wir lieben und hassen sie, wir suchen und wir fliehen sie, sie ergötzet, und sie betrübet uns: bald unterwerfen wir uns ihrer Gewalt, bald unterdrucken wir selbige, kurz: unsere Meinung von, und unsere Anmuthungen gegen die Wahrheit sind immer zertheilet, und strittig in uns. Der Streit und Unterschied rühret aus zweyerlei Gattungen der Wahrheit, in dero gut- oder üblen Gebrauch fürnehmlich die Ord- oder Unordnung, mithin die Sträflichkeit, oder die Lobwürdigkeit unseres Lebens bestehet. Es ist eine Wahrheit, welche uns unsere Fehler und Untugenden vorhaltet, welche uns für schuldig erkläret, und hierüber bestrafet; und es ist eine andere Wahrheit, oder vielmahlens ein Schein der Wahrheit, welcher allein das entwirft und vorstellet, was in uns gut und lobwürdig, oder was wir, oder andere von dergleichen halten. Nach solcher Erklärung ist obgemeldter Wiederstand ganz wohl zu vergleichen; die Wahrheit welche uns beschuldiget und abstrafet, die hassen, die fliehen wir, so wohl von aussen zu vernehmen, als innerlich zu erkennen; die Wahrheit, welche uns entschuldiget, welche unsere Neig- und Uebungen gut heißet, die lieben, die suchen wir; was folgt hieraus? daß man uns die Wahrheit entweders gar nicht, oder doch nicht klar und gänzlich vortrage, daß wir die erklärte nicht fassen oder begreiffen wollen, daß wir uns widersetzen, selbige unterdrucken, in uns weder

wir-

wirken noch fruchten lassen. Lauter Sünden und Fehler, welche dem göttlichen Geist der Wahrheit widerstreben; werde allda nur von dem erst- und zweyten handlen; sage demnach zum voraus: die erste Erkanntnuß, welche uns Menschen nothwendig, ist, daß wir GOtt, die zweyte, daß wir uns selbst erkennen. Augustinus setzet beede zusamm, da er also nach dem Himmel seufzet Soli c. 1. Deus semper idem, noverim me, noverim te! GOtt! der du allezeit gleich, und unveränderlich: o daß ich mich, und daß ich dich erkenne. Eine Erkanntnuß führet in die andere, je mehr wir unsere Nichtigkeit, desto besser erkennen wir die Vollkommenheiten GOttes. So nothwendig aber die Erkanntnuß unser selbsten, eben so beschwerlich ist es, selbe für uns selbst zu erhalten; einem jeglichen verhindert die eigene Lieb, und eben darum, daß ein jeder für, und gegen sich geneiget ist, wird er gemeiniglich in dem Urtheil der Wahrheit betrogen, daß er von sich und seinen Uebungen fehlet. Von anderen aber erkennet werden ist leichter, weilen denen, die von uns urtheilen, die eigene Liebe, durch ihre Verblendung nicht im Weeg stehet, oder hinderlich ist.

Hieraus erhellet, so viel Mühe und Fleiß wir immer anwenden, uns selbsten zu erforschen, so würden wir hierdurch fast niemahlens alle Fehler, Mängel und Schwachheiten entdecken, welche in uns sind, weilen die eigene Lieb allezeit einen Theil gänzlich verhüllen, und auch den andern nicht also aufweisen wird, wie er in sich selbsten, und vor denen Augen GOttes ist.

Eines

Eines aus beeden ist dann nothwendig, entweders, daß wir uns selbsten nicht recht erkennen, oder daß wir solche Erkanntnuß von andern entlehnen, die fremde Fehler besser dann wir die eigene wahrnehmen. Der Kranke kennet gemeiniglich den Zustand nicht, und glaubet vielmahlens gar nicht gefährlich zu seyn, da er doch zu nächst bey dem Todt sich befindet. Je aufrichtiger der Leib- oder Wundarzt ihme den Zustand beschreibet und die Gefahr eröfnet, desto nützlichere Dienst erweiset er selbigem. Wie die Leibs- also und noch mehr sind uns die Krankheiten des Gemüths, der Seele und des Gewissens verborgen: ohne deme, daß uns selbige von andern werden vorgestellet, werden wir solche nicht leicht erkennen, mithin auch schwerlich davon genesen. In dem Heidenthum finden wir Beyspiel, welche uns diese Wahrheit so wohl vor Augen legen, als auch Antrieb zu Uebung derselben geben. Germanicus der Bruders-Sohn Tiberii, und Vater Caligulä, wie es Tacitus beschreibet, als er dem römischen Kriegsheer vorgestanden, aus Begierd sich selbst zu erkennen, pflegte sich zuweilen zu verkleiden, gienge also bey anbrechender Nacht in dem Lager herum, stunde hier und dort bey einem Zelt still, und höret also unerkannt, was auch die gemeine Soldaten von der Beherrsch- und Aufführung, von denen Befehlen und Anordnungen ihres Feldobristens untereinander redeten, und dieses zwar um so viel freyer und aufrichtiger, als sie glaubten von ihme nicht vernohmen zu werden. Eine That, welche große Welthäupter auch in dem Christenthum nicht selten er-

neueret haben, um hierdurch, in die wahre Erkanntnuß ihrer selbst zu kommen.

Die Wahrheit, welche uns unsere Fehler vorhaltet, führet uns in die Erkanntnuß unserer selbst, solche Wahrheit, ob sie schon bitter und mißfällig, ist zu lieben: die deutliche Erklärung derselben ist mit so embsiger Begierd und Geflissenheit zu suchen, als groß die Beschwerlichkeit ist, selbe frey und aufrichtig, anbey aber auch bescheiden anzudeuten; fast nichts ist so beschwerlich, weder sagen und vortragen, was man nicht gern anhöret. Die Welt nimmet ihr eine unbefugt- und schädliche Freyheit aller Orten, von fremden Fehlern zu reden, selbe auszubreiten und zu vergrößern; alda aber, wo, und deme, welchem man selbe zum Nutzen und Verbesserung andeuten sollte, da redet man entweders gar nicht, oder nur mit halben und gebrochenen Worten davon. Aus Haaß und Rach, aus einer Freyheit zu verleumden erzehlet und schreyet man, wo man schweigen sollte, wider die Pflicht des Gewissens schweiget man, wo man reden sollte, als man einerseits wider die schuldige Lieb und Ehrerbietigkeit, fremde Fehler und Verbrechen auch fälschlich dermaßen ausspreuget, da verhüllet man anderseits unter dem Schein der Lieb und Ehrerbietigkeit demjenigen die Wahrheit hiervon, deme doch sehr viel, zuweilen alles daran gelegen ist, selbe zu wissen und zu erkennen. Wer hoch in der Welt stehet, der ist um so viel mehr solchem Unglück unterworfen. Was Beschwerlichkeit, und Widerstand empfinden wir nicht in unserem Gemüth, wann es darzu kommet, daß wir einen

Men-

Menschen der weit gröſſer dann wir, von deme all unser Glük, vielleicht unser Leben abhanget, wann wir dergleichen Menschen eine unangenehme Wahrheit vortragen sollten. Wir bedenken uns eine gute Weil, ob, und was für eine Schuldigkeit uns zu reden verpflichte, wir fallen gar leicht einer Meinung bey, die ein demüthig- und ehrerbietiges Stillschweigen erlaubet, wann wir dergleichen nicht finden, dann denken wir eine Redensart aus, welche den Vortrag der Wahrheit, kaum von einem schmeichlenden Lobspruch entscheidet, wir verschieben die Vollziehung unserer Schuldigkeit, von einer Zeit auf die andere, wir wünschen, daß uns eine Hindernuß vorkomme, wir sehen jegliche für genugsamm und wichtig an, wann es endlichen zum reden kommet, dann pflegen wir so viel Eingäng, so viel Umschweif zu machen, daß die Wahrheit hierdurch ziemlich verwicklet und verstellet werde.

Ein Herz von Eisen, und ein Gemüth vom Ertz wird erfoderet, Wahrheiten deutlich vorzustellen, von denen man vorsiehet, daß sie Bitterkeit und Mißfallen in denen Anhörenden verursachen werden. Damit GOtt Jeremiam den Propheten zur Beobachtung solcher Schuldigkeit aufmunterte, hat er selbem vorhinein verheißen: ego dedi te: in columnam ferream, & in murum æreum c. 1. Jeremia! dich hab ich zu einem Propheten erwählet, der du meine Wort, mithin die Wahrheit aller Welt, nicht allein dem schlechten Pöbel, und dem gemeinen Volk, sondern denen Königen Judä, denen Fürsten und Vorstehern des Landes, denen Priestern und Gelehrten vor-

tragen solleſt; damit du dich nicht scheueſt, deine Schuldigkeit zu vollziehen, wisse, daß ich dich als eine Stadt bevestiget, als eine Saulen von Eisen, und als eine Mauer von Ertz habe aufgestellet. So viel wird erfoderet, damit man die Wahrheit nach göttlichem Befehl, mithin nach Schuldigkeit seines Gewissens, entweders öffentlich verkündige, oder auch in Geheim andeute. Bey allen deme weiß ich gar wohl, es wäre jeder Zeit die Würdigkeit dessen in acht zu nehmen, mit dem man zu reden hat, die Wahrheit wäre also vorzustellen, daß sie nicht billig für eine Unbild, oder Verschimpfung aufzunehmen; dem die Freyheit zu ermahnen, dem wäre doch die Vermessenheit zu schmähen nicht erlaubet. Ich habe die Unterweisung gelesen, welche Gregorius der Heilige, und große Sittenlehrer diesfalls hat vorgeschrieben: subditorum mens, also lautet sie, sic in vocis libertatem prodeat, ut tamen libertas in superbiam non erumpat, wer untergeben ist, der solle sich der von GOtt ertheilten, ja befohlenen Freyheit gebrauchen, doch also, daß er durch die Vermessenheit sich in keinem Hochmuth erschwinge, damit er die schuldige Demuth und Ehrerbietigkeit nicht verliehre, da ihm eine billige, das ist, eine bescheidene Freyheit der Zung wird zugelassen. Alles dieses weis ich gar wohl; aus eben dem aber wachset obgemeldte Beschwerlichkeit um so viel mehr: einerseits treibet der göttliche Befehl die Schuldigkeit des eigenen Gewissen, der Nutz, oder der Schad, das zeitliche und auch ewige Heyl, oder der Untergang dessen, dem man die Wahrheit sagen, und vor dem man

einstens vor dem göttlichen Richterstuhl Rechenschaft geben sollte; anderseits haltet die Bescheidenheit und Ehrerbietigkeit zuruck; was Aengsten kostet, was Mühe und Kunst brauchet es hierüber das rechte Mittel zu treffen, fürnehmlich, da uns menschliche Forcht und Hofnung, der Eigennutz und die angebohrne Begierd zu gefallen, immerdar mehr zum Schweigen, zum Entschuldigen und zum Gutheißen ziehet, weder zum Reden hierdurch zum Beschuldigen und zum Abstrafen aufmuntert. Ein Beyspiel dieser Beschwerlichkeit, finde ich in einem Propheten, der doch mit dem Geist GOttes begabet, und von dessen Herz aller Eigennutz ware ausgeschloßen. Daniel sollte Nabuchodonosor dem König auf eigenes Begehren seinen Traum auslegen, in welchem ihm ein Baum wurde vorgebildet, der mit dem Gipfel an die Wolken gestossen, und die Aest über die ganze Welt hatte ausgebreitet. Der König verlangte solches nicht allein von ihm, sondern, machte ihm auch durch ungemeine Lobsprüch allen Muth hierzu: wie verhaltet sich aber bey allem dem der Prophet? Tunc Daniel, bezeuget die Schrift am 4. cœpit intra semetipsum cogitare, quasi una hora, & cogitationes ejus conturbabant eum, auf solche Frag bedachte sich Daniel in der Stille beyläufig eine Stund, und seine Gedanken machten ihn in etwas verwirret: ein so erleuchter Prophet, was hatte er doch eine ganze Stund zu gedenken? verstunde er dann nicht, was der so hoch gestiegene und augenblicklich gefällte Baum, den der König im Traum gesehen, und was die himmlische Stimm, die er gehöret, bedeuten sollte?

er

er verstunde alles gar wohl; er wußte, in diesem Gesicht wäre die Verstaltung des Königs entworfen, der von dem Thron, auf welchem er von denen Menschen wollte angebettet seyn, unter die wilde Thier sollte verstoßen werden; er wußte, der aufgeblasene König würde gleich einem unvernünftigen Vieh in der Wildnuß herum wandlen müßen, bis er die Allmacht GOttes über sich, und die ganze Welt erkennet hätte, donec scias, quod dominetur excelsus, es wird dir also ergehen, hat ihm Daniel nachmahlens angedeutet, du wirst so lang in diesem mühselig- und verächtlichen Stand verbleiben, bis du deinen Hochmuth ablegest und erkennest, daß der Allerhöchste über alle Reich der Menschen herrsche, selbe übertrage und austheile, wie, und wem es ihm beliebig ist. Alles dieses wußte Daniel aus göttlicher Erleuchtung, warum bedenket er sich dann so lang solches vorzustellen? Dionysius der Cartheuser antwortet hierauf, und giebt die Ursach dessen in seiner Auslegung über angezogene Stelle. Die Wahrheit, welche Daniel hatte anzudeuten, ware bitter zu vernehmen, selbe doch nicht zu verhalten, dieses erfoderte die Schuldigkeit eines Prophetens: wie dann die unverhüllte Wahrheit, ohne Verletzung der Ehrerbietigkeit, die er dem König schuldig ware vorzutragen, hierauf gedachte er. Die Zeit von einer Stund hatte er dahin angewendet, damit er ohne Unbild der Wahrheit, und ohne billiche Beleidigung des Königs seine Antwort, und die verlangte Auslegung des Traums recht anordnen und einrichten möchte. Da sehen wir, wie beschwerlich es

auch einem Propheten falle, und was Nachdenken es brauche, großen Menschen eine Wahrheit, welche ihnen unlieb zu vernehmen, also vorzuhalten, anzudeuten und auszulegen, daß weder durch eine Kühn- und Vermeßenheit ihrem Ansehen, weder durch Forcht der Wahrheit zu wenig geschehe. Was ist aber hieraus zu schließen, was zu besorgen? daß man nach dem Beyspiel des Propheten sich allein bedenke, wie beedes zusamm zu fügen; das wäre als eine Bescheidenheit zu loben: wann aber auf langwieriges Nachdenken, ein matt und zaghaftes Stillschweigen erfolget, oder die Wahrheit durch verwicklete Wort, durch gelinderte Redensarten, durch Entschuldigung oder Unterlassung dessen, was am allernothwendigsten und am aller nachdrücklichsten sollte vorgestellet werden, wann die Wahrheit auf dergleichen Weiß sollte verhalten oder nur verkürzet werden, dieses wäre nach Klugheit der Welt, aus menschlicher Forcht, Ansehen oder Eigennutz, sowohl sein eigenes Gewissen beschweren, als auch fremdes, das man durch Verkündigung der Wahrheit befreyen sollte, in Gefahr setzen. Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, wann er, der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde willen, fürnehmlich um derjenigen Sünde willen, welche der Wahrheit wiederstrebet. Welche die Wahrheit anhören, und welche sie vortragen sollten; beede können darwider sündigen. Wer die Wahrheit ungern höret, der machet die Erklärung derselben um so viel schwerer; er ist Ursach, daß selbe vielmahlens auch wider die Pflicht und Schuldigkeit

des

des Gewissens verschwiegen, oder doch verkürzet werde; er machet sich hierdurch seiner eigenen, und auch fremder Sünden theilhaftig; hierdurch ist doch der, so selbe zu reden unterlasset, nicht entschuldiget.

Die Wahrheit dann, fürnehmlich die, welche uns unsere Fehler und Schuldigkeiten vorhaltet, ist zu lieben und zu suchen, damit andere sich getrauen selbe platt und gänzlich zu erklären, und wir hierdurch in die nothwendige Erkanntnuß unserer selbst kommen. Ne aufferas, schließe ich den Eingang der angefangenen Abhandlung mit dem Bittseufzer Davids, de ore meo verbum veritatis, o GOtt! du Geist der Wahrheit, nimm das Wort der Wahrheit von meinem Mund nicht hinweg, gieb die Gnad, daß ich die Sünden welche der Wahrheit widerstreben, also erkläre, damit wir einstens vor dir nicht sträflich sind.

Der fünfte Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joannis 16.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: wahrlich, wahrlich sage ich euch; so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euchs geben. Bishero habt ihr nichts gebetten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr empfangen, daß euer Freud vollkommen sey. Solches hab ich durch Sprichwort zu euch geredet, es kommet aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch rede, sondern ich werde euch offentlich heraus verkündigen von meinem Vater. An dem selbigen Tag werdet ihr betten in meinem Namen, und ich sage euch

nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, dann er selbst der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich geliebt habt, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlaße ich die Welt, und gehe zum Vater. Da sprachen zu ihm seine Jünger: siehe du redest nun offentlich und sagst kein Sprichwort, nun wissen wir, daß du alle Ding weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage, darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.

Erinnerung.

Die Wahrheit vortragen ist zuweilen beschwerlich, jedoch eine unumgängliche Schuldigkeit.

Von seiner Ankunft in diese Welt, und von seinem Abzug aus der selbigen, redet der Sohn GOttes im heutigen Evangelio: ich bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; nun verlaße ich widerum die Welt, und gehe zum Vater. Beede Theil dieser Wahrheit hat er seinen Jüngern so deutlich verkündiget, daß sie hierüber haben bekennen müßen, siehe, nun redest du öffentlich, und bekräftigest deine Lehr mit keinem Sprichwort, wie du vorhin im Brauch hattest. Wie deutlich aber auch dieser Vortrag, so befindet sich doch zwischen beeden Theilen desselben ein merklicher Unterschied, der aus denen Worten des Erlösers abzunehmen. Da er von dem Abzug aus der Welt redet, saget er: ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater. Da er die Ankunft beschreibet, gebrauchet er sich keineswegs dieses Worts, sondern meldet allein: ich

bin

bin von dem Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen. Der Unterschied will so viel sagen, der Ausgang von dem Vater bedeutet die ewige Geburt seiner GOttheit nach, die Ankunft in die Welt, seine zeitliche Geburt in der angenommenen Menschheit. In dieser unverstelten Menschheit, welche mit leiblichen Augen zu erkennen ware, hat er die Welt verlassen, daselber in den Himmel aufgefahren, und allda über alle Geschöpf ist erhoben worden; da er sie aber durch seine Ankunft in die Welt angenommen, hierdurch hat er seinen Vater niemahls verlassen, als mit welchem er der göttlichen Natur nach immer vereiniget, ja eines gewesen ist.

So viel von Erklärung dieser Worten, in welchen das Grundgeheimnüß unsers Glaubens, von der Gott- und Menschheit Christi JEsu enthalten. Nun frage ich, warum doch das ewige Wort den Glanz seiner Gottheit, unter den Mühseligkeiten der menschlichen Natur verborgen, und also auf die Welt gekommen, auf dieser über drey und dreyßig Jahr habe herum wandern und verharren wollen? Ego, hat er die Hauptursach dessen, kurz vor seinem Tod gegen Pilatus erkläret: ego in hoc natus sum, & ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati, ich bin in deme gebohren, und zu deme auf die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe. Die Wahrheit, sowohl diejenige, welche unseren Verstand, was zu glauben, als auch die, welche unsere Sitten unterweiset wie zu leben sey; diese Wahrheiten zu lehren, zu vertheidigen, aller Orten zu verkündigen und auszubreiten, darum ist

der Sohn GOttes fürnehmlich auf die Welt gekommen, darum hat er ganz Judenland durchloffen, darum hat er im Tempel und in der Synagog öffentlich geprediget, darum hat er das Volk in der Wüsten versammlet, darum vor ihren Augen so viel Wunder gewürcket, darum mit besonderen Menschen seine Unterredung gepflogen, ad hoc veni, zu dem bin ich in die Welt gekommen, damit ich der Wahrheit Zeugnuß gebe. Als er wiederum von der Welt abgezogen, hat er solche Verrichtung seinen Jüngern aufgetragen; und um sie hierzu fähig zu machen, selben den Geist der Wahrheit verheißen.

Der Ankunft dieses göttlichen Geistes sind wir nun gewärtig: worüber er die Welt insonderheit bestrafen wird, dieses sind fürnehmlich die Sünden, welche der Wahrheit, einfolglich ihme, als dem Lehrmeister deroselben entgegen sind. Die vorhergehende Erinnerung hat solches erkläret; in der angefangenen Abhandlung fortzufahren, werde ich von der Beschwerlichkeit die Wahrheit vorzutragen, eine kurze Meldung machen, hierüber, wie groß sie immer sey, die Schuldigkeit erweisen, und endlichen das einzige, und nothwendige Mittel vorschlagen, um die Beschwerde zu überwinden, die Schuldigkeit zu erfüllen, und die diesfalls besorgliche Sünden zu vermeiden; indeme bestehet der Begriff alles dessen, was ich in gegenwärtiger Erinnerung anführen werde.

Der lezte Befehl, welchen Christus vor dem Abzug aus dieser Welt seinen Jüngern hinterlassen hat, bestunde indeme, daß sie das Evangelium, mithin die Wahrheit aller Orten, laut,

und

und öffentlich verkündigen sollten. Euntes in mundum universum prædicate Evangelium omni creaturæ. Marci 16. gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Worbey zu merken, daß er solchen Befehl ihnen alsogleich auf einen scharfen Verweis ertheilet habe. Exprobravit incredulitatem eorum, er hatte ihnen ihren Unglauben, und die Verstockung ihres Herzens vorgehalten, weilen sie so gar denen, die ihme von Todten erstanden, mit Augen angesehen, nicht geglaubet haben; auf solchen Verweis folget unmittelbar die Verordnung; gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Menschen. Dieser Befehl enthaltet zugleich eine Bestrafung, indeme der Sohn GOttes seinen Jüngern, vor ihren begangenen Fehler und hartnäckigen Unglauben, nichts beschwerlicher dann das Predigen hätte auftragen können. Ihr, hätte er ihnen mit Fug und Recht vorhinein sagen dörfen, ihr habt der Wahrheit, welche euch so viel Zeugen von meiner Urständ erzehlet haben, keinen Glauben beymeßen wollen, gehet nun hin, und versuchet was es sey, was Mühe und Gewalt es koste, was Widerstand es leide, Wahrheiten aller Orten zu verkündigen, welche theils den Verstand übersteigen, theils dem Fleisch und Blut, dem Eigennutz und Ehrgeitz, mit einem Wort, allen menschlichen Begierden wiederstreben, und dieses doch erforderet sowohl mein Befehl, den ich euch in Gegenwart andeute, als euere Pflicht und Schuldigkeit, die ich durch die Wahl zum Apostelamt euch habe aufgeleget.

Nicht alle Christen sind Apostel, oder Nachfolger derenselben, mithin auch nicht alle berufen das Evangelium zu predigen; einem jeglichen doch lieget ob die Wahrheit zu reden, und selbe seinem Beruf gemäß vorzutragen; Forcht, Hofnung und Eigennutz, machen auch diesfalls nicht weniger Beschwerlichkeit, weder in Verkündigung des Evangelii: Eine Begebenheit, welche Diodorus Siculus beschreibet, wird noch vielmahlens in der Welt erneuert. Alexanber hatte sich seiner siegreichen Waffen wegen dermaßen übernommen, daß er über den Stand eines Menschen sich erhoben, und als ein Gott wollte verehret seyn: Griechenland förchtete sich vor seiner Macht, und ware darum geneigt, dieser neuen Gottheit Opfer zu verordnen. In der ganzen Rathsversammlung, allwo man in diesen Schluß fast verwilliget hatte, ware ein einziger, der sich großmüthig, und mit schuldiger Freyheit widersetzet hatte: schämet ihr euch nicht, redete dieser beherzte Mann, denen übrigen Räthen zu; schämet ihr euch nicht, daß die Nachwelt über solche Schmeicherey werde lachen müßen? lasset den König vorhin aus der Welt gehen, wann alle Uebungen des Lebens mit diesem seinem Verlangen einstimmen werden, dann wollen wir überlegen, ob ihme Altär aufzurichten, und er unter die Anzahl der Götter zu setzen seye. So eyfrige Vorstellung hätte fast alle Meinungen umgekehret, wann nicht Demas mit wenigen Worten solchen Eyfer gestillet, ja gänzlich ausgelöschet hätte. Videte sprache dieser l. 17. videte, ne dum cœlum defenditis, terram amittatis, ihr sorget für die Ehre der

Göt-

Götter, unter welche ihr einen sterblichen, mithin veränderlichen Menschen nicht zählen wollet, ihr seyd ganz recht daran, allein habet acht, daß, da ihr für den Himmel redet, was auf Erden ist, nicht verliehret. Gedenket, wer Alexander seye, der viel geben, und alles nehmen kann. Hierauf ware alles still, und hatte es bey der ersten Meinung sein Bewenden. Die Sorg das Zeitliche zu verliehren, ware Ursach, daß ein ganzer Rath, außer einem einzigen, niemand die Wahrheit zu sagen, oder beyzustimmen sich getrauet hätte; also ergienge es in dem griechischen Heidenthum. Daß es unter Christen sich niemals ereigne, daß einerseits der Himmel, das ist, die Ehr und der Befehl GOttes, die Pflicht und Schuldigkeit des Gewissens, eine Wahrheit deutlich zu reden erfordere, anderseits aber die Forcht eines künftigen Unglücks, Verfolgung, Verlusts oder Ungnad, dermaßen die Lefzen schließe, und die Zung sperre, daß man mit der Sprach gar nicht, oder nicht Teutsch heraus könne, daß dergleichen sich niemals unter Christen ereigne, dieses wünsche ich, anbey doch erinnere mich mit Forcht und Schrecken, des Lehrspruchs Salomonis Prov. 28. qui cognoscit in judicio faciem, non benefacit; iste & pro buccella panis deserit veritatem: wer im Gericht menschliches Ansehen in die Augen fasset, der thut nicht wohl daran; dergleichen ist so schwach, daß er um einen Bissenbrod die Wahrheit verlaße.

Bekenne es zwar, es müßten schlechte Menschen seyn, welche um so geringen Verlust oder

Ge-

Gewinn von der Wahrheit abweichen, wo aber die Wahrheit einem Schaden und Verlust, an Gnad, Glück und Aufkommen von Lebenslang, wo selbige ein immerwährendes mißfälliges Andenken bedrohet, da erzitteren, stammlen und erstummen zuweilen auch große Gemüther. Die Beschwerlichkeit platt und deutlich heraus zu reden wird so groß, daß sie auch von diesen vielmahlens nicht überwunden, sondern tausend Ursachen zu schweigen, oder doch zurück zu halten gesuchet und vorgewendet werden. Wird wohl aber darumen die Schuldigkeit aufgehoben? wird man sich mit Einwendung dieser Beschwernüßen vor GOtt einstens entschuldigen und rechtfertigen können? cum venerit ille, antwortet Christus im Evangelio, arguet mundum de peccato, wann er, der Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde willen, und vornehmlich um derjenigen Sünden willen, die der Wahrheit, und also ihm, als dem Geist der Wahrheit widerstreben. So viel es immer Gewalt koste, so groß und häufig die Beschwernüßen sind, die Wahrheit in gewissen Umständen vorzutragen, so entschuldiget doch alles dieses denjenigen nicht, dem es Amtsstelle und Berufs halber selbe anzudeuten, oder zu erklären oblieget. Nicht allein wider die Wahrheit reden, sondern selbe nur verhalten, oder nicht reden, ist wider den Geist der Wahrheit sündigen. Der Ausspruch Chrysostomi bekräftiget es hom. 25. in Matth. nicht der allein, sagt der heil. Vater, ist ein Verräther der Wahrheit, welcher selbe gerad übertritt, und statt dero eine

Un-

Unwahrheit redet, sondern auch der, welcher sie, wo es seyn sollte, nicht frey heraus saget.

Damit wir dann in unserem Gewissen unsträflich, ist die Wahrheit frey, das ist, gänzlich vorzutragen, ohne sie zu verminderen, und etwas hiervon zu verhalten. Man redet vielmahlens die Wahrheit, aber nur in so viel, als man hoffen kann, daß sie ohne Unlust würde vernommen werden, von dem man eine Beleidigung sorget, das wird verschlucket. Diminutæ sunt veritates, klaget der Psalmist hierüber 11. Psalm a filiis hominum, die Wahrheiten sind von denen Menschenkindern verminderet worden; ein jeder hat eitel, ohne Frucht und Wirkung zu seinem Nächsten geredet, warum? weilen diese betrügliche Zung und Lefzen, aus zweyen Herzen geredet haben; ein Herz hat den Mund eröfnet, das andere hat ihn geschloßen, sie haben theils geredet, theils geschwiegen, und hierdurch vieleicht mehreres geschadet, als wann sie gar nichts gemeldet hätten. Das Evangelium giebt Zeugnuß hiervon durch eine graußame Begebenheit, welche sich an dem Hof und auf Befehl Herodis hatte zugetragen. Was wild und unmenschlicheres, als der so häufige Kindermord, welchen der ehr- und kronsüchtige König, in der umliegenden Gegend von Bethlehem hatte vollziehen lassen! Was diese entsetzliche Schlachtbank eröfnet, und aus dem mit der Muttermilch vermischten Blut deren Unschuldigen, ein so graußames Bad hatte angegoßen, ware nicht eine verschwiegene, sondern eine verminderte, abgebrochene und verzwickte Wahrheit; giebe die Erklärung dessen

aus

aus dem Evangelio. Kaum hatte Herodes von denen Waisen die Geburt des neuen Königs deren Juden vernommen, als er in seinem Gemüth sehr verwirret worden, aus Sorg, er möchte um Kron und Scepter kommen. Bey dem doch liesse er das Priesterthum und die Schriftgelehrte zusammen rufen, forschete von ihnen, wo doch dieser König, den schon in der Wiegen anzubetten, diese Fremdlinge an seinem Hof waren angelanget, hätte mögen gebohren werden? Die Antwort ware: Juda in Betlehem müße das Geburtsort seyn. Mat. 2. Ihre Meinung erwiesen sie aus der Weißagung eines Propheten, sic enim scriptum est per Prophetam: also ist in dem Propheten geschrieben, durch welchen GOtt geredet hat: du Bethlehem aus dem Land Juda, bist mit nichten die mindeste unter denen Fürsten Juda, aus dir wird ausgehen der Herzog, welcher herrschen soll über mein Volk Israel.

Die Stelle ware aus Michäa dem Propheten angezogen, aber nicht getreulich und gänzlich; die Schmeichler des Königs, und eben darum seine Verführer, hatten dasjenige davon ausgelassen und abgebrochen, was sein Gemüth vieleicht besänftiget, und den Todt so vieler Unschuldigen würde verhinderet haben. Ex te, also lautet der Text am 5. mihi egrediatur, qui sit dominator in Israel, & egressus ejus ab initio, a diebus æternitatis, aus dir o Bethlehem, solle mir herkommen, der herrschen wird über Israel; sein Ausgang ist von Anbeginn, ja von ewigen Zeiten her. Hätten die befragte Rathgeber, den lezten Theil der Weißagung nicht verschwiegen

und

und ausgelassen, hieraus hätte Herodes das ewige Herkommen dieses neuen Königs verstehen, und weiters schließen können, wer von Ewigkeit herstammet, der würde nach keinem zeitlichen oder irdischen Reich trachten, hierdurch würden sie ihm seinen Verdacht und Argwohn benommen, mithin auch die Entschließungen und Befehle verhinderet haben, welche die Begierd Kron und Reich in Sicherheit zu stellen, in dessen Gemüth erwecket hatte. Gar stillschweigen wäre weit nicht so schädlich gewesen, als nicht alles reden; was sie von der Wahrheit verschwiegen nnd zuruck gehalten, daß hat so graußames Metzgen, den Tod so vieler Unmündigen, das untröstliche Heulen und Weheklagen der betrübten Eltern, die Forcht und Entsetzung des ganzen Landes verursachet, und Herodem so vieler Mordthaten schuldig gemacht. Chrysostomus ist es, der die haupt Ursach alles dessen, dem untreuen Bericht, und der abgekürzten Wahrheit beymeßet. Prophetiam præcidentes, also lautet dessen Anmerkung in c. 2. Matth. durch dieses, daß sie die Weißagung gestümmlet haben, sind sie Ursach worden an dem Kindermord, hätten sie selbe gänzlich angezogen, dann würde Herodes erkennet haben, es wäre kein irdischer König, der von ewigen Zeiten herstammete, und eben darum würde er in solche Wuth nicht entbrunnen seyn. Die Erklärung Chrysostomi, lasset meine Gedanken nicht mehr an den Hof und der Rahtsversammlung Herodis halten; führet selbe in der ganzen Welt herum: Si integram, seufze ich mit Chrysost. über Fragen und eingeholte Nachrichten, über Unterred- und Vorstellun-

lungen, welche von und unter Christen geschehen, si integram protulissent veritatem: wann alle die ganze Wahrheit heraus sageten, was Schaden sollte verhütet, was Nutzen geschafet, was Gerechtigkeit geübet, wie viel Unschuld errettet, wie viel Verdiensten erkennet, wie die Tugend belohnet, und wie die Laster gestrafet werden. Si integram protulissent veritatem, redete man die ganze Wahrheit, was schädlicher Argwohn und Verdacht sollte hierdurch benommen, was Verleumdungen vertilget, was üble Entschließ- und Verordnungen verhinderet werden. Si integram protulissent veritatem, trüge man die ganze Wahrheit vor, wie viel Gemüther sollten versöhnet und besänftiget werden, wie viel Verstand aus ihrer Blindheit zur wahren Erkanntnuß gelangen, wie viel verkehrte Will- und Herzen von deme sich abwenden, was sie, und andere in das Verderben und Untergang ziehet. Die Stümmlung, der Abbruch, die Verminderung der Wahrheit, die sind es, welche alles angezogene verhindern, und die allerschädlichste Wirkungen nach sich ziehen. Wann die Unwahrheit oder Schmeichlerey, ohne Einmischung einiger Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, klare Laster als Tugenden lobete, wann sie, was platterdings schädlich und übel, als gut und nützlich ausrufete, wann sie augenscheinliche Verbrechen zur Belohnung, oder dergleichen Verdienst zur Straf vorschlüge, dann wäre niemand so blind, der ihren Betrug nicht erkennete, niemand so taub oder Gehörlos, der die Stimme seines Gewissens, oder den öffentlichen Ruf, so dargegen gienge, nicht anhörete, mithin

hin wurde sie zu ihrem Zweck und Vorhaben nicht gelangen, der Betrug gefallet, verblendet, und dringet am allerleichtesten durch, wann er doch etwas von der Wahrheit hat aufzuweisen. Was hiervon geredet und vorgestellet, und für dergleichen erkennet, ist Ursach, daß der andere Theil so verschwiegen wird, um so gewaltiger schaden möge. Nicht allein dann die Wahrheit gänzlich verhalten, wo man sie reden sollte: sondern selbe nur verkürzen, sind Sünden wider den Geist der Wahrheit, und zwar solche Sünden, welche viel andere nach sich ziehen.

Was Mittel nun solche Sünden zu vermeiden? dieses ist leichtlich aus dem abzunehmen, woraus sie fürnehmlich zu entspringen pflegen. Menschliche Forcht und Hofnung, eigennützige Begehren und Verlangen zu gefallen, diese sperren den Mund, und lassen die Wahrheit entweders gar nicht, oder nur halb und verstellet heraus sagen. Wer GOtt allein, oder doch vor allen förchtet, wer auf ihn hoffet, und dessen Belohnungen mit gutem Grund erwartet, wer nichts verlanget, nichts begehret, was sein Gewissen beschweren müße, der wird keine Wahrheit verhalten, welche anderen zu wissen nothwendig, und ihme seinem Beruf nach zu sagen oblieget. Unmöglich ist es, daß wir jemahlens eine unangenehmere Wahrheit vorzutragen, als diejenige gewesen ist, welche Daniel dem König Balthasar hat andeuten müßen. Nachdem sich der Mann GOttes erkläret hat, munera tua sint tibi, deine Gaben o König, die du mir antrageſt, magst du für dich behalten, und die Schanknißen deines

Hauses einem anderen geben, nachdeme er ihme ohne Verhalten unter das Angesicht heraus gesaget: GOtt hätte die Zeit seines Reichs gezehlet, und selbes nunmehro zu vollenden beschloßen, weilen er ihn auf die Waagschale geleget, und seiner Thaten sowohl, als Unterlassungen halber gar nicht für gewichtig gefunden, darum solle nun sein Reich unter die Meder und Perser zertheilet werden. Also redete Daniel, weilen er außer GOtt nichts geforchten, nichts gehoffet, nichts verlanget, nichts begehret hatte. Wer die Händ offen haltet, dem ist der Mund nicht geschloßen, wer viel hoffet und noch mehr verlanget, der will sich nicht verfeinden, um die Gunst und Wohlgewogenheit derjenigen nicht zu verliehren, die seine Hofnungen erfüllen, oder zu seinem Verlangen doch etwas beytragen können. Wo das Herz frey, da ist auch die Zunge gelöset, und bereitfertig alles vorzustellen, was so wohl der gute Ruf, als das Gewissen derjenigen erforderet, die es wissen, und anhören sollten.

Gleichwie aber zu allem Guten, also ist auch zur Erfüllung solcher Schuldigkeit, die Gnad und der Beystand GOttes vor allem nothwendig; diese ist es, welche uns durch ihre Kraft und Stärke, die Beschwerlichkeit überwinden machet, so in aufrichtigem Vortrag und gänzlicher Erklärung der Wahrheit, vielmahlens gefunden wird. GOtt will um seine Gnaden gebetten seyn; die Wahrheit zu erkennen, und selbe wider alle Beschwerlichkeit aufrichtig zu reden, um diese Gnad lasset uns GOtt vor allem bitten, damit wir

uns

uns wider ihn, als den Geist der Wahrheit niemahlen versündigen.

Der Sechste Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joannis am 15. und 16.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: wann der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde von dem Vater, den Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgehet, der wird von mir Zeugnuß geben, und ihr werdet auch Zeugnuß geben, dann ihr seyd vom Anfang bey mir gewesen. Diese Ding hab ich euch gesagt, daß ihr euch nicht ärgeret. Sie werden euch aus ihren Schulen ausschlüßen; es kommet aber die Stund: daß ein jeder der euch tödtet, der wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran; und solches werden sie euch thun, dann sie weder den Vater, noch mich erkennet haben. Aber solches hab ich zu euch geredet, auf das, wann die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.

Erinnerung.

Man sündiget zuweilen wider den Geist der Wahrheit, auch da man selbe zu suchen, zu erforschen und zu verthätigen scheinet.

Der Heiland hat es seinen Jüngern vorgesagt: nachdem sie von dem Geist der Wahrheit würden unterwiesen, und von ihme gestärket seyn, würden sie auch von ihme, von seiner Lehr und Wunderthaten aller Orten Zeugnuß geben.

Was wurden sie aber hiervor zu erwarten haben? man wird euch, sagte er zu ihnen, verstossen und verfolgen, man wird euch um Ehr und Leben bringen, warum? weilen ihr mich, mithin die Wahrheit verkündigen werdet. Bildet euch aber nicht ein, daß sich eure Verfolger hierdurch für öffentliche Feind der Wahrheit erklären, und für dergleichen werden wollen angesehen seyn; nein, sondern es wird die Zeit kommen, daß ein jeder, der euch Blut und Leben nimmet, darfür halten wird, er thue GOtt einen Dienst daran. Die grausamste Verfolgung der Wahrheit wird das Ansehen machen, als ob sie eine Liebe und Eyfer, für dieselbige wäre. Dieses giebt mir nun Gelegenheit, in meiner Abhandlung von denen Sünden fortzufahren, welche wieder die Wahrheit begangen werden. Die Wahrheit ist sehr beschwerlich vorzutragen; wegen solcher Beschwerlichkeit wird sie vielmahlens wider Pflicht und Schuldigkeit verschwiegen, oder doch schädlich abgekürzet und verminderet. Die Liebe nun, und der Eyfer die Wahrheit zu vernehmen, sollten diese Beschwerlichkeit überwinden machen; so ist aber vielmahlens unter dem Schein dieser Liebe und Eyfers, ein Haß verborgen, der die Wahrheit verfolget und unterdrucket. Man sündiget, da man die Wahrheit wider Pflicht und Schuldigkeit verschweiget; man sündiget aber auch, da man die Wahrheit auf den Schein erforschet oder verthädiget. Von deme handle ich in gegenwärtiger Erinnerung; die herbey nahende Ankunft des heil. Geistes, veranlasset mich die Erklärung dessen fortzusetzen, was ich von

der

der Wahrheit vorzutragen habe auf mich genommen, um nehmlichen unsere Herzen bereit zu machen, diesen Geist der Wahrheit in selbe aufzunehmen, und darinnen zu erhalten.

Damit wir die Wahrheit hören, ist eine Liebe und Eyfer zu bezeugen selbe zu vernehmen, sie möge nun für oder wider uns reden. Samuel dem jungen Knaben hatte GOtt nächtlicher Weil die Strafen offenbaret, welche dessen Gerechtigkeit über Heli den Hohenpriester, und dessen ganzes Haus zu verhängen beschloßen hatte, und Samuel förchtete sich, dieses Gesicht dem Heli anzudeuten. 1. Reg. 3. Die Ehrerbietigkeit, welche er gegen diesen alten Mann, als einen Lehrmeister und Zuchtvater getragen hatte, machte den Jüngling forchtsam von deme zu reden, was selben seine Nachläßigkeit und die Laster seiner Söhnen vorhalten, und hierüber die Straf GOttes androhen müßte. Heli aber, dem nicht unbewust, daß GOtt mit Samuel geredet hatte, suchte anfangs den Inhalt der Offenbarung mit liebreichen Worten von ihme zu erforschen. Samuel fili mi! Samuel mein Sohn! sage mir, was hat der HErr zu dir geredet? Er hielte mit Bitten an, solches ihme zu eröfnen: oro te, ich bitte dich, verhalte mir nichts davon. Endlichen beschwure er ihn mit nachdrücklichsten Worten: hæc faciat tibi Deus, dieses solle dir GOtt anthuen, wann du mir von allem dem, was dir von dem HErrn ist offenbaret worden, daß allermindeste verschweigen solltest. Die Lieb und der Eyfer, der mit Fragen, Bitten und Beschwören

angehalten, hat endlichen Samuel so viel Muth gemacht, daß er wider alle Forcht und Beschwerlichkeit, Heli dem Hohenpriester die entsetzliche Wahrheiten von seinem, und deren seinigen Untergang habe angedeutet. Mit Liebe und Eyfer fragen und nachforschen, mit Bitten verheißen und Bedrohen anhalten, dieses ist vielmahlens nothwendig, Wahrheiten heraus zu preßen, welche bitter zu vernehmen, und eben so beschwerlich vorzutragen. So bezeuget man aber vielmahlens solche Lieb und Eyfer, man fraget und forschet der Wahrheit nach, und bey allem dem verlangt man selbe nicht so viel zu wißen, als zu verfolgen und zu unterdrucken. Zeugnuß dessen finde ich im Evangelio; nur das neunte Kapitel Joannis aufgeschlagen, allwo mit allen Umständen zu lesen ist, was Fleiß und Eyfer die Pharisäer bezeuget haben, die Wahrheit von dem Wunderwerk zu erkennen, welches der Heiland an dem Blindgebohrnen geübet hatte. Er selbst und seine Eltern wurden berufen, sie wurden zur Rede gestellet, ob dieser ihr Sohn, und ob er aus Mutterleib blind gebohren wäre? er wurde zu wiederholten malen befragt, wie er dann wiederum zu Gesicht gekommen? als er Christum für den Urheber bekennet, und die wunderthätige Weis erzehlet hatte, wurden ihm unterschiedliche Einwürf gemacht; nachdem er auch hierauf geantwortet, ware der endliche Schluß, daß man alle Zeugnißen verworfen und verstoßen, die derselbe abgeleget, und den Urheber des Wunderwerks, als einen boßhaften Betrüger, und Uebertretter des Gesatzes

ver-

verurtheilet hatte. Der Blindgewesen, redet über solche Begebenheit der heil. Augustinus t. 44. in Joa. der blind gewesen, der bekennete das Wunderwerk, so an ihme geübet worden, und das Herz deren Gottlosen, dieselbigen hatten nachgefraget, wurden auf alle Bekanntnuß noch mehr zusamm geschränket und erhartet. Die Augen, welche ihm im Angesicht eröfnet worden, die waren in ihrem Herzen verschloßen; es schiene, als ob sie die Wahrheit erkennen wollten, darum fragten sie so oftmahlens, den, der ihnen solche andeuten wollte, den verstoßten sie. Die neidige Pharisäer fragten den Blindgebohrnen genau, und nach allen Umständen aus, nicht aus Lieb und Verlangen die Wahrheit zu vernehmen, sondern aus Haß, der gegen Christum in ihren Herzen ware eingewurzlet. Hätte der Befragte wider Christum ein falsches Zeugnuß abgeleget, ob er schon hierdurch die Wahrheit verrathen hätte, dann wäre er von ihnen belohnet, vielleicht zu einer hohen Stelle in der Synagog beförderet worden; weilen er aber die Wahrheit aufrichtig und nach seiner Schuldigkeit erkläret hat, weilen er hierdurch dem Sohn GOttes die verdiente Ehr gegeben, darum wurde er als einer, der Moysem verachtet, aus der Synagog ausgeschloßen. Du bist, ware der Schluß deren Boßhaften, du bist ganz in Sünden gebohren, und du willst unsern Lehrmeister abgeben? mit dem wurde er aus ihrer Versammlung hinausgeworfen.

So ist es dann nicht allezeit eine lobwürdige Begierd, oder aufrichtiges Verlangen nach der Wahrheit, da man selber genau, und durch wiederholte Fragen nachforschet; man suchet zuweilen ein Verbrechen wo keines ist, und hierzu muß der Eyfer die Wahrheit zu finden, zum Schein und Vorschutz dienen; ja die Boßheit gehet noch weiter: sie suchet, oder besser zu reden, sie jaget der Wahrheit nach, aber warum? um selbe zu verfolgen und zu unterdrucken. Habe mich nicht ohne Ursach des Worts, Jagen, gebrauchet, weilen solches die Sach bestermaßen in Gleichnuß entwirft. Mit was unermüdetem Eyfer und hitziger Begierd, setzet man nicht einem Gewild über Berg und Thal, durch Hecken und Stauden nach? mit was Fleiß und Achtsamkeit suchet man selbiges entweders in seinem Lager zu überfallen, oder auf der Weide abzuschleichen? mit was Geduld und Langmüthigkeit wartet man unter einem Gestraus und in seinem Gestad darauf? aber wie, und zu was Ende? mit gespanntem Brustrohr in der Hand, oder gar im Anschlag, um hierauf los zu drucken und selbes zu fällen; so bald es hervor, und in Schuß kommet. Auf gleiche Weis ergehet es in verschiedenen Umständen der lieben Wahrheit; nicht allein die Lieb, Haß und Verfolgung, erwecken auch zuweilen eine Begierd und Eyfer selbe aufzusuchen und zu finden. Gieb abermahl einen Beweißthum dessen aus dem Evangelio: wie oft wurde der Sohn GOttes befraget, ob er derjenige wäre, den die

Pro=

Propheten hatten vorgesagt, und der zur Erlösung der Welt kommen sollte? quousque animam nostram tollis? fragten die Juden bey Joanne 10. si tu es Christus, dic nobis palam. wie lang werdest du uns im Zweifel halten, und hierdurch unser Gemüth in Unruhe, oder unsere Seel in Gefahr setzen? bist du Christus, auf den wir warten, so sage es einmal laut, deut- und öffentlich heraus. Es hatte das Ansehen, als ob ihnen, dieser Grundwahrheit Glauben beyzumeßen, nichts anders ermanglete, als seine eigene Bekanntnuß. Daß Ort, die Zeit, die Umstände seiner Geburt, der Wandel seines Lebens, die Heiligkeit seiner Sitten, die Größe und Menge seiner Wunderwerken erwiesen alles in ihme, was die Propheten von dem künftigen Meßias hatten vorgesagt: damit dann zur Erkanntnuß der Wahrheit nichts mehr abgienge, bekennet sich Christus für den Sohn GOttes, und zum Beweißthum seiner Worten, legete er ihnen seine Werk vor Augen, opera, quæ ego facio, die Werk welche ich im Namen meines Vaters übe, und zwar in euerem Angesicht, diese geben Zeugnuß von mir. Wer hätte nicht glauben sollen, dergleichen Bekanntnuß die sie selbsten gesucht hatten, würde ihren Verstand von seiner GOttheit überwiesen, und ihre Herzen zu dessen Anbettung bewogen haben? was folgte aber für eine Wirkung hierauf? sustulerunt ergo lapides, die Juden huben Steine auf, um ihn wegen solcher Gottslästerung zu steinigen; sie suchten die Wahrheit aber nicht aus Liebe um sie zu erkennen,

oder ihr Folg zu leisten, sondern aus Haß, um aus der Antwort des Erlösers eine Gelegenheit zu finden, selbigen zu verfolgen. Wo man also beschafen ist, da wird die Wahrheit, als eine strafwürdige Lästerung angehöret. Augustinus ist es, der die angezogene Stelle also erkläret hat, t. 48. in Joan. quia ardebant nocendi cupiditate, non accedebant credendo, sed premebant persequendo veritatem, in ihren Herzen brunne die Begierd Christo zu schaden, darum naheten sie sich zu ihm, nicht mit Willen der Wahrheit zu glauben, sondern sie hielten unabläßlich mit ihren Fragen an, um selbige zu verfolgen.

Die Wort Augustini deuten die Ursach dieser Sünden an, welche auch in Erforschung der Wahrheit wider selbige begangen werden. Haß, Neid, Widerwillen, Geringschätzung und dergleichen verkehrte Anmuthungen, welche das Gemüth wider jenen verbitteren, der die Wahrheit reden und vorstellen sollte, diese sind oftmahlens Ursach, daß man um ihn zu verfolgen, auch sie verwerfe und unterdrucke; man hat schon vorhinein eine schlechte Meinung von dessen Wissenschaft, Erfahrnuß, Geschicklichkeit, oder aber von dessen Treu, Tugend und anderen guten Eigenschaften, mithin, was er auch zum besten redet und vorstellet, das wird verachtet und verworfen. Will von dem Evangelio nicht abweichen: Nonne, sagten die Juden von Christo, nonne hic est fabri filius? ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? was will er dann unseren Lehrmeister abgeben? und widerum bey Joanne

am

am 9. dieser Mensch ist nicht von GOtt, der den Sabath nicht haltet, was sollten wir ihm dann glauben? Gegen den man Haß und Widerwillen traget, dem stellet man die beschwerlichste Fragen vor, um ihn in seiner Antwort zu fangen, oder durch selbe zu stürzen. Dieses Kunstgriffs gebrauchten sich eben die Pharisäer und Schriftgelehrte wider Christum; sie schmeichleten ihm mit einem großen Lobspruch, daß er wahrhaft wäre, und den Weg GOttes ohne menschliches Ansehen in Wahrheit lehrete, hieruber befragten sie ihn, ob es erlaubt sey dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? wohin die Frage gezielet hatte, meldet der Evangelist gleich Anfangs: sie hatten Rath gehalten, um ihn in seiner Rede zu fangen. Gleiches Absehen hatten sie in der Frage, wie mit der Ehebrecherin zu verfahren, welche sie in frischer That ergriffen hatten. Joan. 8. Dieses trugen sie vor, um ihn zu versuchen, und Gelegenheit zu finden, selben anzuklagen. Also verfuhren die Juden mit der göttlichen: zu wünschen wäre es, daß nicht Christen auf gleiche Weise gegen die menschliche Wahrheit sich verhielten. Veracht- und Geringschätzung, Haß uud Neid, Widerwillen, und Mißtrauen, diese und dergleichen üble Anmuthungen gegen die Person sind Ursach, daß die vorgetragene Wahrheit nicht erkennet, mithin nicht geglaubet, oder wohl gar zur Verfolg- und Unterdruckung gesuchet werde. Diese letzte Bosheit ist so abscheulich, daß sie sich öffentlich zu zeigen nicht getraue, sondern gemeiniglich unter dem Schein der Gerechtigkeit, der

Lie-

Liebe vor das gemeine Wesen, oder wohl gar eines Eifers vor den Dienst und die Ehre GOttes zu verhüllen pfleget, wie dann die Juden ebenfalls gegen Christum hatten eingewendet; er wäre ein Aufrührer des Volks, er hetzte selbes wider den Kaiser auf, er suchte dessen Einkünften zu vermindern, da er ihnen untersaget, den schuldigen Zins, und Steuer abzustatten. Er verachte das Gesatz Moysis, und scheuete sich nicht öffentlich GOtt zu lästern, da er sich vor dessen Sohn ausgäbe. Die Verfolgung der Wahrheit will vor einen Dienst GOttes gehalten werden, wie es Christus im heutigen Evangelio vorgesagt: es ist die Stunde kommen, daß ein jeder, der euch ermordet, darfür halte, er thue GOtt einen Dienst daran.

Ich weiß zwar, wo man Unfähigkeit, noch mehr, wo man eigennützige Verlangen, und aus diesen Untreu und Falschheit, und dergleichen der Wahrheit widerstrebende Laster gefunden, und erfahren hat, da wäre sie nicht zu suchen: bekenne es, wo man einen ehrlichen, aufrichtigen, christlichen, gewissenhaften Lebenswandel spürete, da hätte man gründliche Hofnung die Wahrheit zu finden. Ingleichen wo man ein Gemüth vermerkete, welches GOtt als seinen HErrn, Vater und Richter, alle Nebenmenschen als seine Mitbrüder, das Vaterland, und gemeine Weesen ernstlich vor Augen hat, von dem man ein Glied ist, da könnte man alles Vertrauen schöpfen, widrige Beschaffenheiten hingegen geben billige Ursach zum Mißtrauen.

Die Wahrheit wird verworfen, weilen man den, der sie andeutet, vorhinein hasset, und zu verfolgen gesinnet ist; zuweilen aber wird dieser verfolgt, weilen man die Wahrheiten selbsten hasset. Achab der König von Israel bekennete gegen Josaphat den König von Juda: Michäas wäre ein Prophet, durch welchen GOtt redete, setzete aber alsogleich hinzu: aber ich hasse ihn, weilen er mir nichts Gutes, sondern Uebles vorsaget: als der Mann GOttes ihm vorgestellet worden, bezeugte der König einen großen Eifer die Wahrheit zu vernehmen, er sagte zu ihm: ich beschwöre dich wieder, und widerum, du sollest mir nichts reden, als was wahr ist im Namen des HErrn. So bald er angedeutet, was der König nicht gern angehöret, wird er verspottet, geschlagen, und in das Gefängniß geworfen. 3 Reg. ult. Die Wahrheit widersetzet sich unsern Meinungen, Begierden, Verlangen, Neigungen, darum wird sie vielmals in sich selbsten gehasset, darum jener vor unwahrhaft gehalten, und als dergleichen verfolget, der sie klar und deutlich vorträget. Wir Menschen, redet noch einmal Aug. l. 10. conf. c. 23. wir Menschen lieben zwar die Wahrheit, doch also, daß wir auch außer, und wider sie vielmals etwas lieben. In solchen Umständen wollen wir, dasjenige sey die Wahrheit, was wir lieben; wir wollen das Ansehen nicht haben, gleich ob wir verlangten, betrogen zu werden, und darum wollen wir nicht überzeuget werden, daß wir betrogen sind. Die Wahrheit, die uns was widriges, und mißfälliges vorstellet, die hassen, und

darum verfolgen wir, oder fliehen doch den, der uns solchen Spiegel vorhält.

Man sündiget demnach wider den Geist der Wahrheit, auch da man sie zu suchen, zu erforschen zu vertheidigen scheinet. Nicht aller Eifer, und Begierde, die man nach der Wahrheit zeiget, rühret aus Liebe derselben her. Man forschet ihr nach, damit man sie unterdrucken, oder den verfolgen möge, der sie hat vorgetragen. Lauter Sünden wider den Geist der Wahrheit, deren eine die andere nach sich ziehet. Um der Wahrheit willen Verfolgung leiden, ist Ursach, daß selbe verschwiegen, oder doch nicht gänzlich werde vorgetragen; die Fehler, so aus Unwissenheit derselben herrühren, sind allezeit, aber nicht unsträfliche Folgen darvon, darum werden wir auch von dem Geist der Wahrheit gerichtet werden.

Der heilige Pfingstsonntag.

Evangelium Joann. 14.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: so mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht. Und das Wort, so ihr gehöret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesendet hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch bin; aber der Tröster der heil. Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch lehren alle Dinge, und wird euch eingeben alles, was ich

euch

euch sagen werde. Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht betrübet, und erschrecke nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: ich gehe hin, und komme zu euch: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch ja freuen, daß ich gehe zum Vater, dann der Vater ist größer, dann ich. Und nun habe ich euchs gesaget, ehe dann es geschieht, auf daß, wann es geschehen wird, daß ihrs glaubet. Ich werde hinführo nicht viel mit euch reden, dann es kommet der Fürst dieser Welt, und hat an mir nichts. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und daß ich also thue, wie mir der Vater geboten hat.

Erinnerung.

Wir hören die Wahrheit, und wollen sie nicht verstehen.

Die Umstände, welche das Wort GOttes in der Ankunft des allerheiligsten Geistes beschreibet, erklären sowohl die vornehmere Eigenschaften desselbigen, als auch seine Wirkungen in unserer Seele. Urplötzlich hörte man einen grossen Schall, und gewaltiges Brausen von dem Himmel, gleich ob ein heftiger Sturmwind entstünde, hierüber sahe man zertheilte Zungen, welche als ein Feuer schienen. Wind und Feuer ließ der Geist GOttes vermerken, als er in die Welt ist angekommen, und die Jünger Christi mit seinen Gaben erfüllet hat. Der Wind hat die Kraft zu erschüttern, und zu bewegen, das Feuer zu erleuchten, und zu entzünden; in einem sowohl, als

dem

dem andern, werden desselben Eigenschaften, und Wirkungen bestermaßen entworfen, und vorgebildet. Der Sohn GOttes hat solche seinen Jüngern vorgesagt; der Tröster, lauten seine Worte, der heil. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und alles eingeben, was ich euch sagen werde. Woraus erhellet, der Geist GOttes würde als ein Lehrmeister in die Welt kommen. Ein Lehrmeister, dem aber nicht allein zustunde den Verstand zu erleuchten, sondern auch Herz und Willen zu bewegen, um seine Lehre anzunehmen, und selber nachzukommen. Was in angezogenen Worten des Evangelii absonderlich zu merken, ist dieses, daß der göttliche Lehrmeister, den Christus verheißen hat, lehren und eingeben sollte, was der Sohn GOttes schon geredet hat. So ist es dann nicht genug, muß ich hieraus schließen, so ist es dann nicht genug, die Worte, und die Lehre auch der ewigen Wahrheit anzuhören, und zu vernehmen; über all dieses Anhören haben wir noch einen Lehrmeister vonnöthen, Ursach dessen finde ich in dem Unterschied des Gehörs, welches in uns Menschen zu finden ist. Ein Gehör ist äußerlich an dem Leib, und dieses ist uns auch mit den unvernünftigen Thieren gemein; das andere ist innerlich, und in der Seele, und in dem Gemüth, und dieses stehet allein uns Menschen zu. Viel hören äußerlich die Worte, welche Christus geredet, und die er uns in seinem Evangelio hinterlassen hat; bey dem sind es doch viele, welche die Worte und Lehre Christi innerlich nicht ver-

nehmen. Euch meine Jünger, hat er selbst solchen Unterschied angedeutet, euch ist es gegeben, die Geheimnissen des Reichs GOttes zu erkennen, vielen andern wird nur in Gleichnissen geredet, die Wirkung dessen ist, daß sie mit offenen Augen nicht sehen, daß sie äußerlich hören, aber innerlich nicht verstehen, darum hat er gleich vorhin ermahnet, wer Ohren hat zu hören, der höre. Was er hierdurch habe sagen wollen, erkläret Richardus à S. Victore p. 2. l. 2. in Apoc. der hat wahrhaftig ein Ohr die Wahrheit anzuhören, der die innerliche Kraft selbe zu verstehen, und zu behalten, wie auch eine Zuneigung in sich hat, das zu lieben, das ist, eine Begierde solches anzunehmen, und zu erfüllen, was er gehöret hat.

Solche Auslegung führet mich abermals ganz eigentlich auf meine Abhandlung von der Wahrheit, und von denen Sünden, die wider selbe begangen werden. Man sündiget wider die Wahrheit im Vortrage, in Anhör- und Erforschung derselben. So geschieht es aber auch, daß selbe nach Pflicht, und Schuldigkeit vorgetragen, daß sie erforschet, und gehöret werde, und mit allen deme wird gleichwohl nicht alle Schuldigkeit erfüllet. Man höret die Wahrheit, aber man verstehet sie nicht; man verstehet sie, und man folget ihr nicht. Auf solche Weise sündiget man mit Verstand und Willen wider sie. Zweyerley Gattungen der Sünden, von welchen ich annoch zu handeln habe. Ich weiß zwar, aus Blindheit des Verstands die gehörte Wahrheit nicht verstehen, oder aus Verstockung des Willens die erkannte, und verstandene nicht erfüllen, beedes

wären Strafen, und zwar die entsetzlichste Strafen GOttes. So weiß ich aber auch solche Strafen rühreten jederzeit aus unserer Schuld her. Damit wir uns dieselbe nicht aufbürden, werde ich in gegenwärtiger, und auch in nächstfolgender Erinnerung von beyderley Gattung obgemeldter Sünden handeln. Eine Erklär- und Vorstellung, welche eigentlich vor die Ankunft des allerheiligsten Geistes gehöret, der als ein Lehrmeister in die Welt gekommen, um sowohl unsern Verstand zu unterweisen, die Wahrheit zu verstehen, als auch unsern Willen zu stärken, und zu bewegen, selber nachzukommen.

Vielmals geschieht es, daß eine Wahrheit deutlich vorgetragen, mit aller Aufmerksamkeit gehöret, und bey allem dem gleichwohl nicht verstanden werde. Beziehe mich ohne weitern Umschweif auf das Evangelium. Christus die ewige Wahrheit hatte seinen Aposteln ganz deutlich alles vorgesagt, was sich mit ihm, in, und nach seinem Leiden ereignen würde. Sehet, sagte er, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles erfüllet werden, was in denen Propheten von des Menschensohn geschrieben ist. Er bleibt bey diesem allgemeinen Vortrag nicht, sondern erkläret die Sache insonderheit: man wird ihn, sind dessen Worte, denen Heiden übergeben, man wird ihn verspotten, geißeln, verspeyen, und nachdem er gegeißelt worden, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wiederum auferstehen. Wie konnte man klärer reden? und gleichwohl, nihil horum intellexerunt, Luc. 18. haben die Apostel von allem dem nichts verstanden.

Die-

Diese Worte waren vor ihnen verborgene Geheimnisse, und sie verstunden nicht was gesagt wurde. Sehe man, es fehlte allda nicht an dem Vortrage, und Erklärung der Wahrheit, es fehlte nicht an Anhörung derselben, an der Verständniß allein fehlte es: was mag aber dessen Ursach seyn? Beda der ehrwürdige messet die Schuld dieser Blindheit nicht dem Verstande, sondern dem Willen der Aposteln zu: die Jünger, spricht er, die Jünger liebten ihren Lehrmeister, aus dieser Liebe verlangten sie seine Ehre, und langes Leben auf der Welt. Was er ihnen dann von seiner Verschmäh- und Verfolgung, von seinem Leiden und Tod gemeldet, hierüber entsetzten sie sich, und wollten von allem dem nichts verstehen. Als Christus nahe bey Cäsarea eben dieses hatte angedeutet, widersetzte sich Petrus, absit à te Domine, o HErr! dieses sey weit von dir. Die übrige Jünger suchten auf alle Weise ihn von der Reise nach Judenland abzuhalten, damit er seinen Feinden nicht in die Hände fiele. Gleich vorhin, sagten sie, wollten dich die Juden steinigen, und du willst dich schon wiederum in ihr Land begeben? Joan. 11. Sie wollten nicht, daß ihr Lehrmeister leiden, und sterben sollte, darum verstunden sie nicht, was er hiervon geredet hatte. Seine ganz klare, und deutliche Worte legten sie auf Gleichnissen aus, deren er sich anderemal zu gebrauchen pflegte, und welche vielleicht auf jemand andern gemeinet waren. Die Liebe, welche die Apostel gegen Christum getragen, war die Hinderniß, daß sie nichts verstanden von allem dem, was er leiden, und übels ausstehen würde,

ob er schon solches so klar und deutlich ihnen hatte angezeiget. Liebe, oder Haß, welche wir Menschen gegen einander tragen, sind ebenfalls Ursach, daß man weder Gutes, noch Uebles verstehe, ob es schon noch so klar gesaget, und auch gründlich erwiesen werde. Will mich aber bey dem nicht verweilen, sondern zeige nur insgemein aus dieser Begebenheit, die Anmuthungen unsers Willens machten sehr oft, daß der Verstand nicht kenne oder verstehe, was selbigem durch die Worte mittels deren Ohren von der Wahrheit ganz unverhüllet wird vorgestellet. Die Sache aus dem Grunde zu erklären, ist wohl zu merken, die zwey Kräften unserer Seele, der Verstand und der Wille wären in dem unterschieden, daß der Wille bey aller Vorstellung eines endlichen Guts doch jederzeit frey bleibe, selbes zu wollen, oder nicht zu wollen, zu ergreifen, oder zu fliehen. Der Verstand hingegen bey klarer Vorstellung einer Wahrheit, selbiger nothwendig beyfallen müsse; bey dem doch wären beede dermaßen unter einander verknüpfet, daß gleichwie der Wille von dem Verstande geführet, also der Verstand in- und zu seinen Wirkungen von dem Willen angehalten, will sagen, zur Erkänntniß der Wahrheit könne an- oder davon abgehalten werden. Obwohlen nun der Wille dem Verstand nicht auftragen, oder gebieten kann, daß selber von einer ihm klar vorgestellten Wahrheit auf diese oder jene Weise urtheile: so kann er doch, und pfleget auch vielmals nach Unterschied seiner Neigungen den Verstand an- oder abzuwenden, diese oder jene Wahrheit

mehr, oder weniger, etwas, oder gar nicht zu erwegen, und zu betrachten.

Was unser Auge dem Leib, ist der Verstand unserer Seelen; wie das Auge weiß oder schwarz, also muß auch der Verstand wahr, oder unwahr erkennen, was ihm als dergleichen wird vorgehalten, oder auch wie das Auge gänzlich, oder halb geschlossen, bedecket, geblendet, oder auf die Seite gewendet, also wird auch der Verstand zuweilen durch den Willen von der Wahrheit abgewendet, oder es wird ihm durch unsere Neigungen eine Blenden vorgehalten. In solchen Umständen erkennet er die Wahrheit nicht, wie klar sie ihm auch werde vorgewiesen. Die Ursach, und die Wirkung dessen, was ich bishero erkläret habe, hat Christus dem Judenvolk bey Joanne am 8. aufgerupfet: quæritis me interficere, quia sermo meus non capit in vobis, mich, der ich euch die Wahrheit rede, suchet ihr um das Leben zu bringen, weilen meine Worte euch nicht fangen oder begreifen. Quid est, fragt der heil. Augustinus über diese Stelle, quid est, sermo meus non capit in vobis: die Worte begreifen uns Menschen nicht, sondern sie werden von uns begriffen; und gleichwohl sagt der Erlöser nicht, ihr fasset und begreifet meine Worte nicht, sondern, sie fassen und begreifen euch nicht. Warum dieses? weilen die Worte GOttes, mithin auch alle Wahrheiten, als die von GOtt herrühren, und von den Menschen gefasset, begriffen, und verstanden zu werden, dessen Herz fassen und begreifen müssen. Meine Lehre, sind die Worte des heil. Augustini, mei-

ne Lehre und Wahrheit fanget euer Herz nicht, weilen sie von euern Herzen nicht an- und aufgenommen wird. Was der Angel dem Fisch, das soll und muß das Wort GOttes, oder die Lehre und Vorstellung der Wahrheit denen Glaubigen seyn. Beede fangen damals, wann sie gefangen und begriffen werden; wann der Fisch nicht anbeißet, dann fanget der Angel nicht; wann der Wille den Verstand abwendet, auf die Wahrheit Acht zu haben, selbe zu erwegen, zu betrachten, und recht anzusehen, dann begreifet, will sagen, dann überweiset sie selben nicht; er verharret in seiner Blind- und Unwissenheit, sie mögen noch so klar geredet, und vorgestellet werden. Ist wohl aber darum diese Blind- und Unwissenheit ohne Schuld?

Der Verstand solle den Willen führen, und leiten, damit er nicht irre gehe, dieser blendet seinen Führer, und verhindert selbigen, ihm den rechten Weg zu weisen. Der Wille ist Ursach, daß man die Wahrheit recht zu vernehmen, und deutlich anzuhören fliehe; oder er haltet den Verstand ab, und zurück, ernstlich, und mit genugsamen Fleiß hierauf zu gedenken. So hat dann der Mensch, der Herr und Meister von seinem Willen ist, ihm die Schuld zu geben, wann er die klare Wahrheit nicht erkennet, wann er in solcher Blind- und Unwissenheit fehlet, und auch in das Verderben fallet. Ein Urtheil, welches die heilige Väter, und ihnen zu Folge alle GOttesgelehrte einhellig haben ausgesprochen. Aliud est, sagt Augustin. de Trinit. l. 10. c. 5. rem non nosse, aliud de re non cogitare, ein anderes ist, eine

Sache

Sache nicht wissen, ein anderes hierauf nicht gedenken. Dieses letzte macht die Unwissenheit sträflich. Darum sagt auch der heil. Chrysostomus im Evang. Matth. wir würden am Tage des Gerichts gestrafet, und verurtheilet werden, nicht allein um dessen willen, was wir vor Sünden erkennet, sondern auch vieler Verbrechen halber, die wir nicht erkennet haben, scire enim & debere scire paria sunt, weilen wissen, und wissen sollen, bey GOtt gleich gehet. Aliud est nescisse, setzet Gregorius hinzu, und redet ganz deutlich von meinem heutigen Vorhaben, aliud est nescisse, aliud scire noluisse, ein anderes ist nicht wissen, und ein anderes nicht wissen wollen, der ist unwissend ohne Schuld, der die Wahrheit erkennen, oder begreifen will, und nicht kann, der aber sein Ohr, es möge nun das äußerliche, oder innerliche seyn, von der Stimme der Wahrheit abwendet, der ist seiner Unwissenheit halber nicht zu entschuldigen, sondern vielmehr zu bestrafen, als einer, der die Wahrheit verachtet, und darum zu erkennen vernachläßiget hat. Mit der Unwissenheit wollen wir die Sünden entschuldigen, so wider die Wahrheit begangen werden. Ob solche Entschuldigung Statt, und Platz habe, oder ob sie uns vielmehr sträflich mache, solches lasse ich aus angezogenen Lehrsprüchen der heiligen Väter schließen, und abnehmen. Verlanget ihr, sagt der heil. Chrysostomus, daß euch die vorgetragene Wahrheit zu Nutzen komme, so gebrauchet euch derselben, wie die Israeliten des Himmelbrods. Manna, vermerket vorhinein Origenes, das Himmelbrod, mit dem sich die Kinder Israel in der Wüsten genähret hatten,

war eine Vorbildung des Worts, das ist der Wahrheit, darum wurde es Manna genennet, welches in hebräischer Sprache so viel heißet, als was ist das? so oft wir nun, ermahnet Chrysostomus hom. 4., das Wort der Wahrheit vernehmen, will uns dieses Wort erinnert haben, fleißig nachzuforschen, und zu erwegen; was ist, und bedeutet das, so wir hören? was ist es, so man uns sagt? woher sagt, warum sagt man es? was sagt man uns? es ist weder die Zierlichkeit, noch der Umschweif deren Worten, weder die Scharfsinnigkeit der Gedanken; die Wahrheit, so darinnen enthalten, und hierdurch vorgetragen wird, diese ist zu erwegen. Woher sagt man es? Sind nur leere Einfälle, Sorgen, Muthmaßungen der Ursprung dieser Worten, oder haben sie Grund im Worte GOttes, in Zeugnißen des Gewissens, in denen Wirkungen, so man vor Augen leget, in Beweisthümern der Vernunft, denen man unmöglich widersprechen kann? warum sagt man es? zur eigenen Ehre, oder aus Eigennutz oder zu unserer Verbesserung? auf wen ist es geredet? sind nur andere, nicht aber wir selbst hierdurch getroffen? was sagt hiervon unser Gewissen? also ist die Wahrheit nicht allein zu hören, sondern also zu bedenken, damit sie Frucht schaffe, und unserer Seele, die nothwendige Nahrung gebe. Also hat sie Jeremias der Prophet betrachtet, und darum hat er von sich bekennet, ego vir videns paupertatem meam Thren. 3. Ich bin der Mann, der ich meine Armuth, das ist, meinen Abgang, meine Fehler, meine Schwachheit erkenne. Im Gegentheil, sagt heil. Ber-

nardus,

ardus, sind viele andere, welche zwar die Wahrheit, aber ohne selbe zu erkennen, mithin ohne Frucht anhören, weilen sie diese in sich nicht betrachten: du werdest einige finden, sind dessen Worte Serm. 1. in sept. welche die Wahrheit also anhören, als ob sie gar nichts angienge, was gesagt wird, welche darum solches nicht zu Herzen nehmen, darum ihre Sitten, Werke, und Lebenswandel hierüber nicht untersuchen, darum nicht gedenken, es könnte wohl wegen ihnen geredet seyn, was sie anhören. Was erfolget aber letztlichen hieraus?

Daß der Verstand immer mehr und mehr in seiner Blind- und Unwissenheit sich vertiefe, daß er die Wahrheit höre, aber nicht verstehe, daß er sie vor Augen habe, aber nicht erkenne, diese sind Strafen, und die entsetzlichste Strafen GOttes, welche GOtt über Aegypten verhänget hat. Schreckbare Finsternissen hatten ganz Aegypten bedecket, wo aber die Kinder Israel wohneten, da war alles im hellen Lichte. Exod. 10. In einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause befanden sich Israeliten, und Aegyptier, und in einem Orte steckten diese in der Finsterniß, allwo diejenige im Lichte wandelten. Das Licht und die Finsterniß entschieden das Volk GOttes, von dem Volk Pharaonis. Ich erzittere über die Auslegung, kann sie aber gleichwohl nicht verhalten: das nicht sehen, und erkennen, was dem, so neben mir stehet, im hellen Licht vor Augen schwebet, dieses ist eine Strafe, so die Verlassenheit und Verwerfung von GOtt andeutet; eine Strafe, welche Christus aus Isaia dem Propheten

hat vorgesagt: Es wird in ihnen erfüllet, was Isaias gedrohet hat; ihr werdet mit euerem Gehör vernehmen, aber nicht verstehen, was ihr auch deutlich anhöret. Eine Strafe, welche die Auserwählten von denen Verworfenen entscheidet, wie die ewige Wahrheit redet; lux in tenebris lucet, & tenebræ eam non comprehenderunt. Es ist nicht der Abgang des Lichts, dieses scheinet in der Finsterniß, aber die Finsterniß begreifet es nicht. Eine Strafe, aber welche aus unserm Willen herrühret, und eben darum uns schuldig erkläret, wie es Paulus denen Juden zu Rom aus angezogener Weissagung Isaiä hat vorgehalten. Aure audietis, & non intelligetis, & videntes videbitis, & non perspicietis. Ihr werdet mit dem Gehör vernehmen, was man sagt, aber nicht verstehen; ihr werdet solches mit offenen Augen ansehen, aber nicht erkennen. Paulus setzet Actor. 28. die Ursach hiezu: das Herz dieses Volks ist verstocket worden, und sie haben schwer gehöret, sie haben die Augen geschlossen, und zusammen gedrücket, damit sie also innerlich nicht sehen, nicht hören, und in ihrem Herzen nicht verstehen sollten, wohin zielet alles dieses? damit sie nicht bekehret, und von ihren Wunden geheilet werden. Der Verstand ist zwar vor sich allein keiner Sünde fähig, wir sündigen doch gleichwohl mit dem Verstande, weilen wir selbigen durch den Willen von der Wahrheit entweder abwenden, oder durch dessen Neigungen dermaßen blenden lassen, daß er auch die klar vor Augen gestellte nicht sehe, oder erkenne. Den Geist der Wahrheit hat der Sohn GOttes von dem Vater auszubitten verheißen;

heißen; die Welt, welche mehr die Finsterniß, dann das Licht liebet, kann ihn nicht empfangen, weilen sie ihn in der Wahrheit, als seinen Wirkungen aus freywillig- mithin sträflicher Blindheit weder siehet noch erkennet. Wollet ihr, sagt Lactantius unter diese Zahl nicht gehören, wendet euch zu dem Lehrmeister der Wahrheit: wen GOtt lehret, schreibet er l. 7. de divin. inst. dem allein ist es gegeben, die Wahrheit recht zu erkennen, außer, und ohne diesem, weiß man weder zu verwerfen was falsch, weder zu erwählen und gut zu heißen, was wahr ist. Den Geist GOttes hat Christus als einen Lehrmeister seinen Glaubigen verheißen, diesen dann rufe ich vor uns alle mit dem Bittseufzer der Kirchen an. Komm heil. Geist, und sende uns vom Himmel einen Stral deines göttlichen Lichts, damit wir die Wahrheit nicht allein hören, sondern verstehen, und erkennen mögen.

Der Sonntag der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Evangelium Matth. 28.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.

Er-

Erinnerung.

Wir verstehen die Wahrheit, und wollen sie nicht üben.

Glaube und Werke sind die zwey Flügel, kraft deren wir Menschen uns in den Himmel erschwingen. Werke ohne Glauben sind nur irdisch, erwerben, verdienen, erreichen jene Glückseligkeit nicht, welche alle Natur übersteiget. Der Glaube ohne Werke ist todt, lieget unbeweglich, und führet uns zu demjenigen GOtt nicht, den er uns durch die Erkänntniß vorstellet. Was schön- und löbliche Tugendwerke haben nicht die Heiden geübet? von Treu und Glauben in menschlicher Gemein- und Gewerbschaft, von Liebe und Sorge vor das Vaterland, von Ehrbar- und Eingezogenheit in denen Sitten, und äußerlichen Lebenswandel, vom Gehorsam, und Unterthänigkeit gegen die Eltern und vorgesetzte Obrigkeit, von Bezaum- und Beherrschung der unordentlichen Begierden und Neigungen, von Mäßig- und Gerechtigkeit, von Uebertragung der Unbilden, von Geduld, und Sanftmuth, von Fried und Einträchtigkeit, vom Eifer in ihrem Gottesdienst, von diesen und dergleichen sittlichen Tugenden, was häufig- und herrliche Beyspiele finden wir nicht in dem Heidenthum, welche auch uns Christen können zu Schanden machen? weilen sie aber all- dieses nur nach dem Licht der Vernunft, und aus natürlichem Antrieb gewirket, der Ursachen haben sie auch mit allem dem nichts mehrers, weder eine zeitlich- irdisch- natürliche Belohnung verdienet.

dienet. Der Glaube ist die Wurzel, aus welcher die Früchte des ewigen Lebens hervorwachsen.

Wir Christen befinden uns durch den Beruf, und die Gnade GOttes in solchem Glauben, dessen ohngeachtet gehen viel aus uns verloren, weilen sie die Werke nicht üben, die uns der Glaube lehret und vorhält. Christus hat zwar Marc. 16. verheißen: wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden. Vielleicht, sagt der heil. Gregorius hom. 29. in Evang., werden sich einige aus euch mit diesen Worten trösten, und hieraus den Schluß ziehen: wir sind getaufet, wir glauben, was Christus gelehret hat, die Seligkeit ist dann unser; allein, schmeichelt und betrüget euch nicht, verstehet den Erlöser, und merket, die Worte Christi wären unfehlbar, obgemeldter Schluß werde dann mit Wahrheit von dem gemacht, der seinen Glauben mit Werken erweiset. Der Glaube desjenigen ist wahr, will sagen, fruchtbar und verdienstlich, der mit seinen Sitten und Lebenswandel, dem nicht widerspricht, was er mit Worten bekennet. Daß Gregorius solche Auslegung nicht aus sich ersonnen habe, beweiset er aus denen Worten Pauli, und Joannis zweyer Aposteln, deren der erste bekennet, es wären Menschen, welche GOtt mit Worten bekennen, mit Werken aber verlaugnen; der zweyte aber bestrafet alle diejenigen einer Unwahrheit, welche vorgeben, daß sie GOtt erkennen, und anbey seine Gebote nicht halten.

Werke ohne Glauben helfen nicht in den Himmel; Glaube ohne Werke stürzet auch viel in die Hölle.

Hölle. Beede will Christus zusammengefüget haben, wie es aus seiner letzten Unterweisung erhellet, die er seinen Jüngern vor der Auffahrt gegeben hat, gehet hin in die ganze Welt, taufet alle Völker im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Hierdurch hat er das Grundgeheimniß seines Glaubens erkläret, und anbey ermahnet, die Apostel und ihre Nachfolger sollten alle Völker durch die Taufe selben einverleiben; weilen aber dieses allein nicht genug, hat er gleich hinzugesetzet: lehret sie auch alles halten, und üben, was ich euch befohlen habe. Einen GOtt in dreyen Personen anbeten, dieser, und allen übrigen Wahrheiten des Glaubens festen Beyfall geben, ist nicht genug zur Seligkeit, es seye dann, daß wir mit Worten die Lehre, und Gebot Christi bezeugen, ist der Himmel verloren, zu dem wir von dem Vater erschaffen, den uns der Sohn GOttes mit seinem Blute erworben, und worzu uns der heil. Geist in der Taufe alles Recht, und Zuspruch ertheilet hat. Gehet dann, und verkündiget die Wahrheiten meines Glaubens durch die ganze Welt, lehret aber zugleich, und ermahnet alle Menschen, selbigen nachzukommen, und sie mit Werken zu erweisen. Die Wahrheit allein erkennen, ihr aber nicht folgen, dieses ist, was sträflich macht; hierdurch bin ich auf die letzte Gattung der Sünden gekommen, welche wider die Wahrheit begangen werden. Die Abhandlung von diesen Sünden habe ich zwar aus Gelegenheit des ankommenden allerheiligsten Geistes auf mich genommen, so schicket es sich aber eben recht, daß selbige am heuti-

gen höchsten Festtage von der göttlichen Dreyeinigkeit geschlossen werde, weilen es der Vater ist, der uns durch seinen Sohn die Wahrheit geredet, und durch den heiligen Geist selbe gelehret hat. Die Wahrheit reden, hören, erforschen, ist gut, die Wahrheit erkennen, und verstehen, ist besser, die Wahrheit üben, und im Werk erfüllen, ist das allerbeste. Ohne dem alles vorige nicht allein nicht nütz- sondern schädlich. Auf diesen letzten Punkt zielet gegenwärtige Erinnerung, nachdem ich alles übrige schon vorhin erkläret habe. Der Wille hat an allen Gattungen der Sünden schuld, welche wider die Wahrheit begangen werden; fürnehmlich aber sündiget er wider selbige auf zweyerley Weise; erstens, daß er der erkannten Wahrheit widerstrebe, und dieß ist eine Sünde in den heiligen Geist, die sich von selbst zu erkennen giebt, mithin allhier nicht zu erklären ist. Zweytens, daß er jenes unterlasse, und nicht übe, was die Wahrheit vorstellet; und diese ereignet sich sehr oft unter allen Menschen, bey deme doch hat man wenig Acht darauf. Hiervon ist mit mehrern zu handeln, damit wir uns solches Fehlers nicht schuldig machen. Weder der großmüthig- und aufrichtige Vortrag, weder die gutwillig- und begierige Anhörung, weder die sorgfältige Nachforschung, weder die erleuchtete Erkänntniß; die Werke, und Vollziehung allein ist es, so die geredte, gehörte, gesuchte, und erkannte Wahrheit fruchtbar machen. Warum habt ihr euch allhier versammlet? fragte vorzeiten Chrysostomus seine Zuhörer; seyd ihr allein anhero gekommen meine Worte anzuhören, oder mich auf

der

der Kanzel zu sehen, dann habt ihr euch eine unnütze, ja vielleicht eine sträfliche Mühe gegeben; dann allhier wird keine Schaubühne eröfnet, bey welcher ihr als Zuseher sitzen könnt: es wird eine geistliche Unterweisung vor euch gehalten, um dieses allein, und vor allen befleißet euch, daß ihr mit wenigen erfüllet, was ich euch vortragen werde.

Was Chrysostomus von denen Wahrheiten des Evangelii ausgesprochen, ist von allen übrigen zu verstehen, welche zur Richtschnur unserer Uebungen sowohl in der Kirche für alle, als außer dieser für jeglichen in Besonderheit werden vorgetragen. Es sind Geheimnisse des Glaubens, als das heutige von der göttlichen Dreyeinigkeit, und dergleichen, welche sich mit den alleinigen Beyfall des Verstandes begnügen, die übrige Wahrheiten, welche Sittenlehren, oder Unterweisungen begreifen, erfordern nicht allein einen gut- und geneigten, sondern einen stark- und wirkenden Willen. Die Unterlassung dessen hat die vornehmere unter dem Judenvolk sträflich gemacht. Christum die ewige Wahrheit anzuhören, hatten sich nicht allein der gemeine Pöbel, sondern die Schriftgelehrte, das Priesterthum, die Vorsteher der Synagog haufenweise um ihn versammlet; ob er schon ihre Laster zuweilen ziemlich scharf bestrafet, hatten sie doch nicht allezeit wider ihn geschmähet, sie höreten ihn zuweilen mit Verwunderung, ja mit großem Lobspruch an: admirabantur Judæi, die Juden verwunderten sich. Die Abgeordneten der Synagog gaben ihm das Zeugniß: dicebant: nunquam sic locutus est homo. Sie

spra-

sprachen, niemahlens hat einiger Mensch also geredet; was aber für eine Wirkung hieraus erfolget, daß erweiset ihre Frag: numquid ex principibus aliquis credidit in eum? hat wohl ein einziger aus denen Vornehmern an ihn geglaubet? admirabantur, sagt der heil. Augustinus trac. 29. in Joan. sie bewunderten seine Lehr, sie folgten aber, und bekehrten sich nicht; und eben dieses diente nicht zur Verwunderung, sondern zur Vergrößerung ihres Lasters, und der darauf folgenden Straf. Ihre eigene Verwunderung hätte ihnen können und sollen zu erkennen geben, seine Lehr und Wissenschaft wäre nichts menschliches, sondern etwas göttliches, das wollten sie nicht erkennen, und darum liessen sie es bey der alleinigen Verwunderung beruhen; die gehört- und auch gepriesene Wahrheit gereichte zu ihrer Straf und Verwerfung, weilen sie bey allem Loben und Verwundern selber nicht haben Folg geleistet.

Die Wahrheit allein mit dem Mund loben, oder mit dem Verstand sich darüber verwundern, ist wenig, so gar mit dem Willen auf eine gewisse Weis selbiger sich unterwerfen, ist nicht genug. Heli der hohe Priester, wie ich in vorigen Erinnerungen Meldung gethan, hat mit Bitten, Drohen und Beschwören allen Fleiß angewendet, die Wahrheit zu erforschen; nachdeme Samuel sowohl die Laster seiner Söhne, als auch die hierüber verordnete Strafen GOttes klar hatte angezeiget, beschweret er sich keineswegs, sondern unterwirfet sich ganz demuthig der göttlichen Verordnung; er antwortet mit aller Ergebenheit: GOtt ist der HErr, was recht ist in seinem An-

gesicht, daß solle mit mir und denen Meinigen geschehen. Eine solche Gelassenheit und Unterwerfung gegen den Willen GOttes sehen wir vielleicht als lobwürdig und verdienstlich an; der heil. Chrysostomus aber entsetzet sich dermaßen hierüber, daß er an der Seligkeit dieses Manns zweyflen dürfe. Was nutzte es, sagt der heil. Kirchenlehrer, daß Heli mit so großer Geflißenheit die Wahrheit gesuchet, daß er selbe, ob sie schon seine Nachläßigkeit, und die schwere Strafen GOttes ihm vorgehalten, daß er selbe mit heiterem Gemüth, und ohne Zeichen einiges Verlusts habe angehöret, waum er nach Anhörung und Verständnuß derselben kein nachdrückliches oder genugsames Mittel zur Besserung hat vorgekehret? GOtt hat ihm solches nicht darum allein andeuten lassen, damit er sich seinen Willen unterwerfen, sondern damit er die Mißbräuch aufheben, und die Ursachen der Strafen sollte aus dem Weeg raumen; nachdeme er vernommen, daß seine lasterhafte Söhne an das väterliche allzumilde Zureden sich nicht gekehret, sondern in ihrem Geitz und Raub fortgefahren, hierdurch das ganze Volk geärgeret, von dem Opfer und dem Dienst GOttes hätten abgehalten, hierüber sollte er sie strenger gezüchtiget haben, mithin denen Strafen GOttes seyn vorgekommen; nachdem er die Wahrheit vernommen hatte, griffe er nicht zum Werk, sondern sagte allein, GOtt solle machen, was er gut findet, und ihme beliebig ist. GOtt der HErr setzte in das Werk, was er hat androhen lassen, Heli starbe eines gäh- und urplötzlichen Todts, wie es hierauf se ner Seel er-

gan-

gangen, lasset Chrysostomus dahin gestellet. Auf anhören, sagt er l. 3. adversus vituper. vitæ monast. auf anhören Samuelis hätte er mit aller Schärfe drohen, die Söhne aus seinen Augen hinweg schaffen, mit Streichen züchtigen, immer mehr, und strenger mit denen Strafen anhalten sollen; da er alles dieses unterlassen, und ihrer verschonet, mit deme hat er sowohl an seinem eigenen, als ihrem Heil Verlust gelitten.

Die Wahrheit suchen, finden, hören, und hierüber sich allein mit dem Willen, oder vielmehr mit denen Zulassungen GOttes sich trösten, mit deme geschehen lassen was geschieht, ist und macht höchst sträflich vor GOtt. Die Ergebenheit in seinen allerheiligsten Willen, ist sehr christlich und lobwürdig, aber nur damahlens, wann das Uebel keine Hülf mehr zulasset; so lang es aber nicht verzweiflet, so lang von uns eine Besser- oder Aenderung kann verschaffet werden, so lang ist von unserer Uebung und Mitwirkung nicht auszusetzen, wir bezeugen aber oft das gerade Wiederspiel. Ueber einen Todtfall, über einen erlittenen Verlust, über geschehene Sachen die nicht mehr zu ändern sind, brechen wir uns zuweilen den Kopf, da wollen wir den Willen GOttes nicht erkennen, vielweniger uns in selbigem zur Ruhe begeben. Im Gegentheil, wann uns die vorgetragene Wahrheit, schädliche Fehler, Unordnungen, Mißbräuch, die so daran schuldig, die Ursachen, die Wirkungen, die Folgen derenselbigen klar zu erkennen geben, da ziehet man immerzu die Schultern zusamm, da seufzet, oder höchstens widersetzet man, man

habe dargegen geredet, man habe ermahnet, verbothen und bedrohet, was wolle man weiters? man müße es schon gehen lassen, wie es gehet, daß keine Besserung erfolge, hierüber würden sich die Schuldige vor GOtt verantworten, ohne dessen Willen und Zulassung nichts auf der Welt geschiehet. So verantworten wir uns, wann wir die Wahrheit allein hören, aber nach ihren Vorstellungen nicht wirken, und eben dieses ist, was uns vor GOtt sträflich machet, der wider seinen Willen viel zulasset.

Die Wahrheit mit Loben und Verwunderen anhören, ist nicht genug: die Wahrheit mit Bitten und Drohen nachforschen, widerum nicht genug: die gehörte und gefundene Wahrheit belohnen, auch dieses ist nicht genug: das erste hab ich in denen Pharisäern und Schriftgelehrten, das zweyte in Heli dem Hohenpriester, das dritte erweise ich in Balthasar dem König. Nachdeme Balthasar vom Daniel dem Propheten, die entsetzliche Auslegung der Worte, so an der Wand durch eine Hand in der Luft geschrieben waren, von seinem und seines Reichs Untergang gehöret hatte, zörnte er sich keineswegs gegen den Propheten, sondern, eben damahls wurde auf Befehl des Königs, Daniel mit einem Purpurkleid angethan, und eine goldene Ketten an seinen Hals gehenket; es wurde anbey öffentlich von ihme ausgerufen: dieser wäre es, welcher der dritte vom König alle Macht und Gewalt im ganzen Reich hätte. Daniel 5. Was folgte nun ohne einige Untersetzung hierauf? noch selbige Nacht wurde Balthasar ermordet, mit ihme nah-

me

me sein Reich ein End; Darius der Medier nahme selbiges in Besitz. Was traurig und verwunderliche Begebenheit? muß ich mit Erstaunung fragen, oder vielmehr hierüber seufzen! hätte Balthasar Danielem, wie Achab Michäam aus Haß der Wahrheit in Eisen und Band geschloßen, und also in das Gefängnuß geworfen, dann machte mir die Straf, welche so plötzlich über ihn ergangen ist, keine Verwunderung; daß aber derjenige, der die Wahrheit mit Gold und Purpur gezieret, und zur höchsten Würde im Reich erhoben hat, daß dieser also gezüchtiget werde, was sollte ich von dergleichen Zufall sagen? Chrysostomus benimmt allen Zweifel und Verwunderung. Balthasar sagt er: wäre nicht so sträflich gewesen, wann er die Wahrheit nicht vernommen, oder nicht geglaubet hätte, als da er selbe gehöret, geglaubet, darum belohnet, und gleichwohl nichts darnach gewirket hat. Major cognitio veritatis, ist der Lehrspruch der alle Menschen angehet, fit majoris pœnæ materia, je größer die Erkanntnuß der Wahrheit, desto mehr gedeyet es zur Straf, so man selbiger nicht nachkommet. Einen Propheten anhören, der den Untergang des Reichs deutlich hatte vorgesagt, aus der Dollmetschung wissen und glauben, daß alles dieses aus einer Straf GOttes herrühre, der die Hinläßigkeit- und Unterlaßungen, die Ungerechtigkeit, die Entheiligung deren zum Dienst GOttes gewidmeten Gefäßen zu züchtigen beschloßen hatte, und über alles dieses hören, glauben, wissen, und unbeweglich an der Tafel verharren, keine Sorg tragen, keine Vor-

sehung machen, dieses ware, was den Zorn GOttes ohne Verschub hatte ausbrechen gemacht; weilen die Straf um so viel näher, je grösser die Erkanntnuß der Wahrheit ist, die nicht erfüllet wird.

Gleichwie Daniel der Prophet vor GOtt wäre schuldig und sträflich gewesen, wann er die Wort so GOtt an die Wand hat schreiben lassen, nicht klar und deutlich hätte ausgeleget, eben also hat sich Balthasar der König nicht entschuldigen oder verantworten können, daß nachdem er seine Fehler, Verbrechen und Unterlassungen so wahrhaft vernommen, mit alleiniger Belohnung der Wahrheit sich befriediget, anbey aber selbiger Folg zu leisten, seine Fehler zu verbesseren, und die angedrohte Straf hierdurch abzuwenden, sich nicht bemühet hat. Zu Ninive hat die Wahrheit bessere Wirkung gemacht, als zu Babilon; die Wahrheit vergrösseret die Schuld, die Straf, und die Verantwortung, nicht allein, da man selbiger sich gerad widersetzet, sondern auch, wann auf den Vortrag, auf Anhörung, auf Erkanntnuß derselben nicht geschieht, was man höret und erkennet, das geschehen solle. So geschieht aber viel auf Anhörung der Wahrheit, viel? daß ist sehr gut, aber nicht genug: es seye dann, daß alles geschehe, was die Wahrheit erforderet. Das Evangelium giebt Herodi das Zeugnuß, er hätte auf Anhörung Joannis, welcher eine Stimme der ewigen Wahrheit gewesen, viel gethan, audito eo multa faciebat, weilen er aber nicht alles vollzogen, ja weilen er nur eine Schuldigkeit unterlassen, welche die Stimm der Wahrheit ihm hatte an-

angezeuget, der Ursachen ist er an so vielen Lastern so daraus erfolget, sträflich worden; er thate nicht viel, setzet die Glossa hinzu, wann er für nutzlich gehalten, was ihme von Joanne gesagt und vorgetragen worden. Nur denen Wahrheiten nachkommen, welche vorstellen, was unserem Eigennutz, unseren Neigungen und Begierden anständig, zu deme giebt die Natur allen Antrieb, ja sie verblendet vielmahlens daß man für Wahrheiten halte, was dergleichen nicht ist, die Wahrheit bleibt allezeit Wahrheit; sie ist wegen sich selbsten zu schätzen und zu lieben, nicht wegen deme was sie vorhaltet, es möge nun dieses bitter oder angenehm, für oder wider uns lauten; daß es die Wahrheit erforderet, dieses allein ist genug, daß solches ohne Ausnahm von uns erfüllet, und in das Werk gesetzet werde. Jonas gienge die ganze Stadt herum, rufte aller Orten, noch vierzig Tag stehen bevor, hierauf wird diese große Stadt ihrer Laster halben zu grund gehen. Diese Weißagung kame nach Hof, und dem König zu Ohren; was dieser hierzu? liesse er die Sach allein geredet seyn, oder weilen der Prophet seine und des ganzen Volks Laster bestrafet, und den Zorn GOttes allen hatte angedrohet, hielten sie ihn vieleicht darum für einen falschen Propheten, der sie nur schröcken, in ihren Gelüsten irr machen und davon abhalten wollte? nichts wenigers: sie erkenneten gar wohl, was der heil. Ephrem lang hernach von solcher Begebenheit geschrieben hat: hätte dieser ankommende Fremdling über alle Laster nichts dann Fried und Ruhe verkündiget, dann sollte er sich mit Fug haben ver-

dächtig gemacht, daß er zum Lohn seiner Worten aus schändlichem Eigennutz, Geld und Gewinn suchte; so verkündiget er aber die Wahrheit; woraus schließte man dieses? weilen er sich nicht scheuet dem König unter das Angesicht zu stehen, und selbigem seine Krankheiten vorzustellen; Jonas wurde für einen wahrhaften Propheten gehalten, und als dergleichen angehöret. Ware aber mit deme alles ausgemacht, oder bliebe man allein in der Forcht und Schrecken über die Bedrohung, so er im Namen GOttes angekündet? Nein: so bald der König den Propheten hatte angehöret, erhube er sich alsogleich von seinem Thron, er wurfe die königliche Kleidung von sich, er zoge einen Bußsack an, er saße in Aschen; nachdeme er selbst mit solchem Beyspiel vorgegangen, liesse er den Befehl von einen allgemeinen strengen Fasten durch die ganze Stadt verkündigen; auf Anhörung der Wahrheit grieffe man alsogleich zu denen Werken der Buß, hierdurch wurde der Zorn GOttes besänftiget, und die angedrohte Strafen abgewendet. Si in præceptis meis ambulaverit, sagt GOtt von jeglichem Menschen durch den Mund Ezechiel, & judicia mea custodierit, ut faciat veritatem, hic justus est. wer in meinen Gesätzen wandlen und meine Urtheil beobachten wird, daß er die Wahrheit übe, der ist gerecht. Kap. 18. Nicht die Wahrheit hören, sondern selbe üben, sie in das Werk setzen, und ihr in allweg nachkommen: daß, daß machet gerecht vor GOtt; sie nur hören, auf Anhören erkennen und nicht erfüllen, ist um so viel sträflicher,

cher, als weit die Sünden der Boßheit, die Sünden der Unwissenheit übertreffen. Mit deme schließe ich die ganze Abhandlung von denen Sünden, welche wider die Wahrheit begangen werden. Die Wahrheit ist wider alle Beschwerlichkeit nach eines jeglichen Beruf und Pflicht, klar, ganz, und deutlich vorzutragen; die Wahrheit ist mit gutem Gemüth und heiterem Angesicht anzuhören, sie ist zu suchen und zu erforschen, aber aus Lieb, nicht aus Haaß, mit Willen ihr zu folgen, nicht sie zu verwerfen; die gefundene, die klar und deutlich vorgetragene ist zu erkennen und zu verstehen; aber alles nicht genug, das letzte und nothwendigste ist, daß sie ernstlich in das Werk gesetzet, und deme in allweg nachgelebet werde, was uns die Wahrheit vorhaltet. GOtt ist die Wahrheit, der Vater redet sie durch den Sohn, und durch den heiligen Geist ertheilet er uns die Verständnuß derselben. Diesen dreyeinigen GOtt haben wir anzubetten und anzurufen, daß wir durch dessen Gnad und Beystand, auf dessen Erleuchtung, und mittels der von ihme ertheilten Stärke, die liebe Wahrheit jederzeit reden, hören, recht suchen, mit Verstand erkennen, und mit Willen in allweg erfüllen mögen.

Der dritte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 15.

In der Zeit naheten zu dem HErrn JEsu die Publicanen und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftweise murreten, und sprachen: dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber ihnen eine Gleichnuß, und sprach: welcher Mensch ist unter euch, der da hundert Schaaf hat, und so er deren eines verliehret, der nicht laße die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlohrnen, biß daß er es findet, und wann er es gefunden hat, leget er es auf seine Achsel mit Freuden, und wann er heim kommet, rufet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, dann ich hab mein Schaaf gefunden, das verlohren ware. Ich sage euch: also wird auch Freud im Himmel seyn über einen Sünder der Buß thut, mehr: dann über neun und neunzig Gerechte, die der Buß nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehen Groschen hat, die nicht, so sie deren einen verliehret, ein Licht anzünde, und kehre das Haus aus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wann sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freunden unb Nachbarinnen, und spricht: freuet euch mit mir, dann ich hab meinen Groschen gefunden, den ich verlohren hatte; also sag ich euch: wird eine Freud seyn, vor den Engeln GOttes über einen Sünder der Buß thut.

Erinnerung.

Der Gerechte soll keinen Sünder verachten, weilen er gleichfalls ein Sünder, und der Sünder ein Gerechter werden kann.

Eben diejenige Liebe und Gütigkeit, welche der Sohn GOttes denen Sündern erwiesen, hat den Neyd und der Boßheit seiner Feinden dienen müßen, dessen Heilig- und Herrlichkeit zu verhüllen. Es sahen die Pharisäer und Schriftweise in verschiedenen Begebenheiten, wie gutwillig er auch öffentliche und die allerschwereste Sünder aufgenommen, was liebreiche Gemeinschaft er mit selbigen gepflogen habe, da er jezt mit der Samaritaninn an dem Brunnen ein freundliches Gespräch gehalten, jezt die in frischer Schandthat begriffene Ehebrecherinn losgesprochen, und aus denen Händen ihrer Anklägern gerettet hat. Da er bey Zachäo dem Publicanen sich selbsten eingeladen, da er unter dem Gastmahl, die in der ganzen Stadt ihrer Freyheit und Aergernüßen halber verrufene Magdalena, nicht allein verthätiget, sondern auch gerühmet, da er sich gar nicht geweigert hat, bey unterschiedlichen Sündern seine Einkehr zu nehmen, und mit selbigen an der Tafel zu sitzen. In Ansehen solcher verträulichkeit murreten die hochmüthige Pharisäer wider ihn, was ist wohl dieses, sagten sie: daß er mit denen Sündern speise? wie kann er doch auf einmal seine Würde so gewaltig entheiligen, und diese offenbahre Bößewicht sich in seine Gesellschaft eindringen lassen? seinem Vor-

geben nach ist er in die Welt gekommen, um die Sünd der Welt hinweg zu nehmen, wie kann er dann die Sünder an seiner Seite gedulden? er bekennet sich zu einem sehr eingezogenen und wohlgeordneten Lebenswandel, nur damit sein Ansehen vor den Augen der Welt nicht im mindesten gekränket werde, alle seine Gespräch und Unterredungen scheinen dahin gerichtet, auf daß die Menschen das Laster verabscheuen, und die Tugend hoch zu achten erlernen sollten; wie schickt sich dann das Licht zur Finsternuß, und ein Gerechtseynwollender unter die Sünder? wer kann wohl uns Pharisäer den Vorwurf machen, daß wir jemahls mit so verächtlichen Leuten einen Umgang gepflogen hätten? Also redeten diese Arglistige, die mit allen ihren Absichten einzig auf die Verkleinerung Christi angetragen; sie wurden aber wie sonst, also auch für diesmahl mit zwey herzbrechenden Gleichnüssen abgefertiget. Ihre Ungehaltenheit zu bestrafen waren diese genug, mir aber geben selbe Gelegenheit jenen Christen, welche gar oft über den gebrechlichen, schwach- und sündhaften Nebenmenschen große Augen machen, ein heylsames Lehrstück vorzutragen, daß man nämlich auch den größten Sünder nicht verachten solle, weilen ein jeder Gerechter kann ein Sünder, und ein jeder Sünder kann ein Gerechter werden.

Daß in dem Reich, welches sich der Heiland auf Erden gebäuet, auch viel ungerathene und boßhafte Unterthanen entstehen würden, dieses hat die Allwissenheit des Sohn GOttes vorgesehen, und uns die Nachricht in verschiedenen Stellen des Evangelii hinterlassen. Bald ver-

gleichet er seine Kirch einem Acker, in welchem unter dem brauchbaren Waitzen, auch viel unnütz- und schädliches Unkraut herfürwachset; bald nennet er sie ein Fischernetz, mit dem man Fisch von allen Gattungen, gute und üble herausziehet; bald stellet er uns seine Kirch in der Abbildung eines großen Speissaals vor, in welchem sich auch Gäst ohne hochzeitliche Kleider einfinden; bald ladet er Jungfrauen zu einem Brautfest ein, unter denen aber eben so viel thorrechte, als kluge zum Vorschein kommen. Die Vermischung demnach, der Sünder mit denen Gerechten, ist für die Kirch GOttes ein Schicksal, welches man eben so geduldig, als in dem großen Weltbau die ungleiche Witterung ertragen muß. Wann wir die christliche Kirch in ihrem ersten Alter betrachten, ware sie zwar nichts anders als eine Versammlung der Gerechten: multitudo credentium beschreibet sie Lucas in denen Geschichten der Aposteln: multitudo credentium erat cor unum, & anima una, die Gemeinde der Glaubigen ware ein Herz und ein Seel, sie waren gottselig in ihren Gesinnungen, aufrichtig in ihrem Handel, unsträflich in ihren Worten, rein in ihren Sitten, unermüdet im göttlichen Dienst; die Jugend ware schamhaftig, die Reiche waren gutthätig, die Eheleut lebten in unverbrüchlicher Treu und Einverständniß, ja, wie uns der Apostel selbe entworfen hat, non habentem maculam, neque rugam, die Kirch ware damahls eine so auserlesene, so holdselig und wohlgebildete Gespons des Heilands, an der man keine Mackel entdecken konnte. Gleichwie aber der menschliche Körper mit dem Anwachs der Jahren,

auch

auch an der Gestalt einen merklichen Abbruch leidet, gleichwie die größte Flüß, je mehr sie sich von ihrem Ursprung entfernen, desto häufigeren Unrath an sich ziehen, also ergienge es auch der christlichen Kirch; die Annehmlichkeiten ihrer Jugend, sind mit dem Verlauf der Zeiten verschwunden, je weiter sie sich auf Erden ausgebreitet, desto mehr ist ihre erste Quell von dem Schlamm der Sünden verunreiniget worden.

Ich halte es nun denen Gerechten in allweg zu gutem, daß sie sich wider die Sünden in unserer Kirch ereifern, ja ich wünsche, daß sich jener Geist in alle christliche Herzen ausgießete, der den gottseligen David zu seufzen angetrieben: Quis consurget nobis adversus malignantes, aut quis stabit nobiscum adversus operantes iniquitatem. o daß alles mit mir wider die Sünder aufstünde! o daß alles sich denjenigen entgegen setzte, die Böses würken. Nichts ist bey GOtt verdienstlicher, nichts vor seinen Augen angenehmer, nichts für die Ehre seiner Kirch vorträglicher, als die Unordnungen der Boßhaften einschränken, den Muthwillen der Lasterhaften unterdrucken, und die Verunbildungen seines heiligsten Namens, so viel es möglich, hinterstellig machen. Mit dergleichen Schutzhaltern des göttlichen Gesatzes, bin ich durchaus verstanden, und verlangte nichts anders, als einen jeglichen Hausvater, Herren und Vorsteher, mit dem Schwerdt eines Phinees umgürtet zu sehen. Daß man aber mit denen Schwachheiten seines Nebenmenschen kein Mitleiden trage, daß man über seine Fehltritt frolocke, daß man seine Schandthat aller Orten bekannt

kannt machen, und in allen Zusammenkunften den Gegenstand unserer Unterredungen seyn wolle, daß man an dem Fall eines Unvorsichtigen seine Ergötzung suche, und gleichsam ein besonders Vergnügen an sich bemerken lasse, wann unser Nächster durch ein schwäres Verbrechen sein Ansehen verdunklet, und seine Ehr geschmälert hat; dieses ist, was ich bestreite, und zu bestreiten um so vielmehr Ursach habe, je gewöhnlich- und allgemeiner dieses Uebel unter uns Christen geworden.

Kaum hat sich eine unbehutsame Seel vergangen, da lauret man auf alle Gelegenheit solches auszubreiten, man hat weder Rast noch Ruhe, bis wir von jenem Uebel, welches wir von unserm Nächsten wissen, auch anderen Bericht ertheilet; auf solche Art sind wir himmel weit, von dem heutigen Hirten und evangelischen Weib unterschieden. Der Hirt frolockte, da er das verlohrne Schaaf, das Weib frolockte, da sie den verlohrnen Groschen wider gefunden: ja sie frolockten nicht allein, sondern, wie der Text sagt: sie ruften beyde, ihre Benachbarte und gute Freund zusamm, und begehrten von ihnen, daß sie mit ihnen sollten frölich seyn. Wir thun das gerade Widerspiel, wir frolocken, wir machen ein großes Fest daraus, wir bemühen uns eine ganze Gemeinde aufzubringen, wann ein christliche Seel, wie das irrende Schaaf von dem Hirten abgewichen, wann selbe die Guad GOttes wie das Weib den Groschen verlohren hat. Soll wohl dieses alles, will nicht sagen unserer Frolockung, sondern nur unserer Aufmerksammkeit würdig seyn? ein schwäre Sünd, in die unser

Näch-

Nächster gefallen, was ziehet sie für eine Folg nach sich? die allerbetrübteste. Er wird bey GOtt aller vorigen Verdiensten beraubet, er wird ein Gegenwurf der göttlichen Rach, er wird der ewigen Verdammnuß schuldig, er verliehret den Zuspruch zu dem Erbgut des Himmels, er wird der Hölle zum Eigenthum: durch die Sünd wird sein Verstand verfinstert, sein Will verkehret, sein Geist geschwächet, sein Herz in große Unordnungen gesetzet. Ist wohl ein so klägliche Veränderung, die mit dem Sünder fürgehet, jenen Begebenheiten beyzuzählen, über die man sich so gewaltig aufhalten, von der man in allen Winkeln reden, ja darob eine Freud empfinden soll? höre man doch was heil. Augustinus uns hierüber zur heilsamen Warnung vorgetragen: Non est peccatum, quod fecit homo, quod non possit facere & alter homo, nisi præservetur ab eo, a quo factus est homo, eine jegliche Sünd, die ein Mensch begangen, kann der andere auch begehen, es seye dann, daß er von jener Allmachtshand wider sie bewahret werde, durch die wir Menschen erschaffen worden.

Man erinnere sich nur zur Bekräftigung dessen, was sich mit Jehu und Jonadab zugetragen. Jehu brannte dergestalten vor Eifer wider den Abgott Baal, daß er gegen Jonadab sich verlauten lassen: veni mecum, & vide zelum meum pro domino, komme mit mir, und sehe, wie ich die Ehre GOttes wider die Abgötterer retten will. In diesem Eifer hat er alle Götzenknecht, wie ein ergrimmter Löw eine Schaafheerde angefallen, und selbe mit seinem Schwerdt dergestalten zerstucket,

stücket, daß kein Glied an dem andern hangen geblieben. Hierüber machte er sich an die abgöttische Bildnissen selbsten, diese stürzte er vom Altar, diese schlepte er aus dem Tempel, diese zertrümmerte er im Beyseyn des ganzen Volks, und ließ alles, was noch übrig, zu Staub und Aschen brennen. Wer sollte wohl von diesem großmüthigen Fürsten etwas anders vermuthet haben, als daß er in seiner Gottseligkeit, in seiner Hitze vor die Ehre des HErrn bis an das Ende beharren würde? damals, als er wider den Götzen Baal so glorreich gewütet, hätte man zweifelsohne sich nichts anders vorstellen sollen: allein er ist, wie andere, ein Mensch gewesen; der Eigennutz hat ihn eben mit der Zeit zu einem Beschützer der Götzen gemacht, non dereliquit vitulos aureos, er verbliebe bey den goldenen Kälbern, die vorhin Jeroboam um das Volk in der Treue zu erhalten in Bethel, und in Dan, zur Anbetung aufgerichtet. Heißet nicht dieß: non est peccatum, quod fecit homo, die Sünde, welcher einer begangen, kann der andere auch begehen?

Wie viel unruhige Tage und Nächte hat nicht Absalon der königliche Prinz gezählet, bis er sich an Ammon gerochen, der seine eigene Schwester mißbrauchet hat. Er hat ihn öffentlich bey einem prächtigen Gastmahl ermordet, um mit seinem Blute jenen Schandfleck abzuwaschen, den Ammon dessen Bruder durch sein Verbrechen der königlichen Behausung zugezogen. Wer sollte nicht aus dieser That geurtheilet haben, Absalon wäre die Ehrbarkeit, die Eingezogenheit, die Schamhaftigkeit selbst? so war es aber eben Absalon,

von dem uns die Schrift bezeuget; ingressus est: ad concubinas patris sui, er wäre jener freche, ausgelassene, ehrvergeßne, und unflätige Jüngling gewest, der nach der Hand das Ehebett seines Vaters vor dem Angesicht des ganzen Israels geschändet hätte. Dieß heißet ja abermal: non est peccatum quod fecit homo, auf dem schlüpfrigen Sündenweg, auf dem unser Nächster gefallen, können wir gleichfalls fallen. Darum ermahnet uns Paulus der Weltapostel, qui stat, videat, ne cadat, wer da stehet, der habe Acht, auf daß er nicht falle. So lange wir Menschen außer der Gelegenheit und Versuchung leben, ist uns ein großer Theil unserer Schwachheit verborgen, da sehen wir uns selbst vor Helden, ja vor unüberwindliche Risen an; bey gemäßigtem Wind, und heiterm Himmel scheinet es uns keine Kunst zu seyn, das Ruder zu führen, und das Schiff zu lenken. Wann sich aber der Sturm erhebet, wann die Wolken in Blitz, und Donner ausbrechen, wann die Wellen zu schäumen anfangen, da weiß ich nicht, ob wir im Stande wären gleich andern Seefahrern, unsere Geschicklichkeit an Tag zu geben. Hat unser Nebenmensch einen Fehltritt begangen, wer weiß ob wir uns standhafter, dann er in gleichen Umständen, in gleicher Gefahr gezeiget hätten, oder, so wir auch unserer Stärke etwas zutrauen können, so haben wir doch nicht allezeit Ursache uns die Gebrechen unsers Nebenmenschen so grauslich vorzustellen. Es ist oft nur eine Blödigkeit des Verstandes, eine Uebereilung, eine Unüberlegenheit, die unsern Nächsten zum Sünder macht: oft ist es die Armuth, die Bedürftig-

keit,

keit, welche ihm verbotene Mittel vorschläget, um sich aus seinem Nothstande heraus zu winden. Zu dem sind wir Menschen nicht gleich beschaffen; bey einem ist das Geblüt entzündeter, die Begierden lebhafter, die Neigungen ungestümmer, als bey dem andern; wir haben nicht alle wider die Sünden gleiche Gegenmittel: manche Menschen haben keine Aufseher, da hingegen alles vor die Unschuld unserer Sitten wachet; manche sind ihrer natürlichen Freyheit gänzlich überlassen, da hingegen unsere Freyheit zum Bösen von allen Seiten eingeschränket; manchem gebricht es an Unterweisung, Ermahn- und Anleitungen; uns hingegen reichet man immer den allersichersten Leitfaden, damit wir uns auf den Irrwegen nicht versteigen sollten. Wären wir eben so vielen Gefahren, so vielen Anreizungen, so vielen Mühseligkeiten wie so viel andere, blos gestellet, wer weiß, ob unsere Treue gegen GOtt die Probe halten; wer weiß, ob unsere Neigung zur Gebühr, Ehrbar- und Sittsamkeit in allen Umständen auslangen würde.

Lasset uns dann, so bald wir an unserm Nebenmenschen eines schweren Verbrechens gewahr werden, lasset uns, sage ich, vielmehr nach der Vorschrift des Apostels handeln: Fratres schreibet er an die Galat. 6. si præoccupatus fuerit homo, in aliquo delicto, hujusmodi instruite in spiritu lenitatis, liebste Brüder! wann euer Nebenmensch in eine Sünde verfällt, traget Mitleiden mit ihm, stellet ihm sein Unheil mit aller Sanftmuth vor, suchet ihn auf den rechten Weg zu bringen, oder, so euch dieß nicht zustehet, bittet GOtt, daß er seinen Verstand erleuchte, sein Herz bewege, und

ihn zur reumüthigen Bekanntniß führe. So viel begehret der Apostel; er setzet aber auch die Ursach bey: considerans te ipsum, ne & tu tenteris. Fremder Fall soll uns zur Witzigung dienen, auf uns selbsten Acht zu haben, damit nicht auch wir in Versuchung geführet werden. Sanftmuth, Mitleiden, Gelindigkeit begehret Paulus gegen die Sünder; wie weit gehen wir dann von seinen Worten ab, wann wir die Verbrechen unsers Nächsten, wie ein Abentheuer, aller Orten gleichsam zur Schaue und Bewunderung aufführen, über selbe ein ungemeines Getös erwecken, und unsere boshafte Freude über fremde Schwachheiten in allen Gesellschaften hervorbrechen lassen? weit anderst war David geartet, und eben diesen stelle ich zur Nachfolge vor. Er hatte keinen mächtigern Gegner, als Saul den König, und dennoch verhielte er sich gegen ihn, wie der verbundenste Freund sich gegen den andern verhalten könnte. Saul, wie aus dem zweyten Buch der Könige am 1. bekannt, hat sich aus Verzweiflung den Dolch in den Leib gestoßen; was war nun die erste Sorge des Davids, als man ihn hiervon benachrichtiget? nolite annunciare in Geth, nehmet euch, sagte er zu seinen Unterthanen, nehmet euch in Acht, damit keiner von dieser Mordthat rede, ne lætentur Filiæ Philistiim, dann wann hiervon ein Geschrey entstünde, würden es die Philistäer erfahren, mithin der verunglückte König unseren Feinden zum Gelächter werden. O daß die christliche Liebe auch in uns dergleichen Wirkung machte! hat unser Nebenmensch seine Gebrechlichkeit in etwas aufgedecket, nolite annunciare,

ciare, was Nutzen haben wir, wann wir seine Uebelthat durchaus verkündigen? keinen andern, als daß wir unsern Nächsten an seiner Ehre verkürzen, und unsern Glaubensfeinden Anlaß geben, in ihrer Geringschätzung gegen unsere Religion bekräftiget zu werden.

Es ist kein Gerechter, der nicht sündigen könne, mithin müssen wir uns gegen fremde Gebrechlichkeit mitleidig erweisen; es ist aber auch kein Sünder, der nicht könne gerechtfertiget werden, mithin müssen wir keinen Sünder verachten. Ex eo, rede ich mit Augustino, quod malus sit quis, utrum in finem perseveraturus sit, ignoramus. Wir wissen nicht, ob jener Mensch, den wir als einen Sünder ansehen, auch ein Sünder verbleiben werde. Die Gnade GOttes ist allezeit vermögend aus Steinen Kinder Abrahä zu bilden, und aus Publikanen Apostel zu machen. Wer ware mehr vom Reiche GOttes entfernet, als jener Schächer, der an der Seiten Christi am Kreuz gehangen, und wo hat die göttliche Gnade so scheinbar, als eben an diesem Böswicht ihre Kräfte gezeiget. Er war ein Mensch, der seine meiste Lebenszeit mit Rauben und Morden durchgejagt; die unschuldigsten Wandersleute mußten seiner Geldgier zum Opfer werden: und dieser so unbarmherzige, so grausame Mörder, wird vor seinem letzten Abdruck von dem Erlöser geheiliget, diesem wird von dem unbetrüglichen Mund Versicherung gegeben, daß er noch selben Tag in das Reich des HErrn eingehen, und von dem Strom der ewigen Wollust trinken werde. Welche Begebenheit könnte eindringender seyn uns zu überweisen, daß

wir keinen auch den größten Sünder nicht verachten, sondern vielmehr in unser eigenes Gewissen hineinsehen, und mit selbem genaue Rechenschaft ablegen sollen, obwohl unser Lebenswandel jederzeit, und in allen Umständen so unsträflich befunden worden, daß wir uns nicht eben jenes, was wir an unserm Nächsten so mißfällig anblicken uns selbsten hätten aufzurupfen. Vielleicht finden wir zwischen uns, und andern Sündern keinen andern Unterschied, als daß unsere Laster im Geheim verblieben, da doch andere das Unglück hatten in ihren Schwachheiten betreten zu werden. Allein jener große Tag, den sich der Heiland zu Beurtheilung der Lebendig- und Todten vorbehalten, wird alles aufdecken, auf seiner Waagschale wird alles gegen einander auf das richtigste abgewogen werden, da wird keine Finsterniß, keine Verborgenheit der Herzen seyn. Da wird sein Ausspruch in Erfüllung kommen, den er uns im Evangelio hinterlassen. Multi publicani, & meretrices præcedent vos in regno Dei, da wird sich zeigen, daß uns viel Publikanen, und verrufene Schandweiber im Reiche GOttes werden voraus gehen, und daß er jener GOtt sey, der das verlorne Schaaf zu suchen den Schoos seines Vaters verlassen, und eben darum in diese Welt herabgestiegen, damit er an uns sündhaften Menschen, den unermeßlichen Abgrund seiner Erbarmniß kund machen könnte.

Der

Der vierte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Luc. am 5.

In der Zeit, da sich das Volk zu dem HErrn JEsu drange, auf daß sie möchten hören das Wort GOttes, und er stunde am See Genesareth, und er sahe zwey Schiffe am See stehen. Die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze. Da trat er in deren Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrete das Volk auf dem Schiffe. Und als er aber hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simoni fahre in die Tiefe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriße; und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen, und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie schier versunken wären. Da das Simon Petrus sahe, fiel er vor ihm auf seine Knie, und sprach: HErr gehe von mir hinaus, dann ich bin ein sündiger Mensch; dann es war ihm ein Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren über diesen Fischzug, den sie mit einander gethan hatten. Desgleichen auch Jacobum und Joannem die Söhne Zebedäi, welche Simonis Gesellen waren. Und JEsus sprach zu Simon: fürchte dir nicht, dann von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Erinnerung.

Die Ursachen werden untersucht, warum einige mit vielen Werken, die in sich selbsten tugendlich, sich wenig, andere aber mit wenigen sich bey GOtt große Verdienste machen.

Fischen, und nichts fangen, arbeiten, und nichts gewinnen, sich bemühen, und nichts erhalten, ist eine bittere, verdrießliche, beschwerliche, aber keineswegs ungewöhnliche Sache in der Welt. Petrus beklaget sich darüber im heutigen Evangelio: Meister! die ganze Nacht hindurch haben wir weder Aug- noch Händen einige Ruhe verstattet, wir sind auf dieser ganzen See herum geschiffet, wir haben bald hier bald dort die Netze ausgeworfen, alle unsere Mühe und Arbeit aber ist in das Wasser gefallen, woraus wir nichts gezogen haben. Was Petro an dem See Genesareth, widerfähret vielen Menschen auf dem groß- und ungestümen Weltmeer: wie viel beklagen sich allda, daß sie nicht eine ganze Nacht, sondern viele, ja die mehresten Lebensjahre emsig gearbeitet, die Kräfte des Leibs, oder Gemüths, oder ihres Vermögens daran gespannet, geschwächet, und fast gänzlich verzehret, nach allem dem, doch keine Frucht ihres Fleißes, und Bemühungen hätten aufzuweisen. Dergleichen Klagen, die man vielmals in der Welt höret, sind theils gegründet, theils ungegründet, theils billig, theils unbillig. Einige bemühen sich, allein nur bey Nacht, und in der Finstere; sie gehen blind darein, ohne zu wissen, wohin sie eigentlich mit ihren

ren Bemühungen abzielen, darum laufen sie zwar ohne Unterlaß, und gelangen doch zum Ziel nicht, weilen sie ihnen kein gewisses haben vorgesetzet. Andere überladen ihre Kräfte, greifen alles ohne Maaß und Ordnung an, darum haben sie zwar viel Mühe, aber wenig Nutzen, und Wirkung aufzuzeigen. Endlich giebt es Menschen, welche beständig wider den Strom schiffen, sie trachten dahin, wohin sie weder der Wille GOttes, weder ihre Fähigkeit, und Verdiensten berufen, ja, wo große, und fast unüberwindliche Hindernissen im Wege liegen. Sie wollen erzwingen, was sie ihnen einsmals haben in den Kopf gesetzet, obschon von allen Seiten die schwersten Umstände entgegen stehen, darum matten sie sich ohne Unterlaß ab, ohne weiter zu kommen, oder jemals ihren Zweck zu erreichen. Wann dergleichen fischen, und nichts fangen, wann sie von ihren Bemühungen wenig, oder keine Frucht sammlen, dann ist die Schuld an ihnen, und ihre Klagen sind unbefugt.

Sofern aber Menschen, welche ihrem Beruf und Fähigkeit nach, treu, emsig, und unermüdet arbeiten, ihren Schweiß, und Blut fruchtlos sollten ansehen, sofern sie wahrhafte, und große Verdienste, davor aber eine geringe, oder gar keine Belohnung hätten aufzuweisen, sofern sie mit nützlichen Bemühungen fürwährend zurück blieben, dergleichen Klagen wären als unbillig nicht zu verwerfen; solche Unordnung würde mit der Zeit auch eine starke Tugend abmatten, und selbiger zu denen nützlichsten, ja nothwendigen Bemühungen allen menschlich- und natürlichen An-

trieb entziehen. Will mich aber bey dieser Sittenlehre von darum nicht aufhalten, weilen sie allein irdische Verdienste, und Belohnungen angehet, wende mich zu denen, welche wir Christen bey GOtt zu sammlen haben. Wann der hell- und unbetrügliche Tag der Ewigkeit anbrechen, dann wird es sich in dessen Licht weisen, daß einige Menschen in der Finsterniß dieses Lebens mit vielen Werken, welche in sich selbsten gut, und tugendlich, wenig und geringe, andere mit wenigern, große und häufige Verdiensten bey GOtt gemacht hätten. Die Hauptursachen solches Unterschieds sollen allda untersuchet werden, damit wir aus christlichen Tugendwerken nicht nur einige, sondern aus wenigen große und zahlreiche Verdienste sammlen. Die Hauptursache, warum einige Menschen mit mehreren Tugendwerken einen geringeren, andere mit wenigern einen größern Verdienst machen, rühret theils aus der Beschaffenheit deren, welche sie üben, theils aus der Gattung und Eigenschaft der Werken her: man übet sich in der christlicheu Tugend, jedoch mit Verdruß, und fast gezwungen: man beschäftiget, und überladet sich zuweilen mit denen, worgegen unsere Hauptneigungen keinen besondern Widerstand bezeigen: oder man trachtet nach großen und ungemeinen, anbey aber ist man unachtsam, und nicht genau in den täglich- und gewöhnlichen: drey Punkten, wovon der Ordnung nach zu handeln ist, um die Kunst zu erlernen, mit wenigern, oder geringern Werken häufige Verdienste zu machen.

Der erste Punkt gründet sich auf die Lehre Pauli 2 Cor. 9. qui parcè seminat, parcè & metet,

tet, wer gesparsam aussäet, der wird auch wenig einerndten, wer aber mit gutem Segen den Saamen in die Erde wirft, der wird auch eine gleiche, das ist, eine reichliche Ernde überkommen. Was nun der mit gutem Segen ausgeworfene Saame bedeute, erkläret Paulus mit folgenden: unusquisque prout destinavit in corde suo. Es wären nicht die Werke in sich selbsten, sondern die Meinung, wohin das Herz mit selbigen abzielet, welche diesen Saamen mehr oder weniger fruchtbar machen. Sogar aber setzet der Apostel hinzu, was auch aus guter Meinung, solle nicht gezwungen, und mit Verdrießlichkeit geschehen, weilen GOtt diejenigen Opfer liebet, welche ihm freywillig, und munter werden angetragen. Non ex tristitia, aut ex necessitate, hilarem enim datorem diligit Deus. Was Paulus im neuen Gesatz gelehret hat, dem ist David im alten mit seiner Entschließung vorgekommen: voluntariè sacrificabo tibi Ps. 53. Mein HErr, und GOtt! ich werde dir kein gezwungenes, sondern ein freywilliges Opfer geben. Der heil. Ambrosius erkläret solches durch das Beyspiel Isaiä: Ich habe, sagt der Prophet, die Stimme des HErrn gehöret, welcher sprach: wen werde ich senden, und wer wird uns gehen? hierauf antwortete ich: siehe, hier bin ich, sende mich. Wörüber Ambrosius im Ps. 118. folgende Erklärung giebt. GOtt erwartet, und verlanget freywillige Dienste; Isaiä seinem Knecht, welchen er zu solcher Verrichtung fähig, und tauglich erkennet, hätte er diese Gesandschaft zweifelsohne auferlegen, und anbefehlen können, so hat er aber erwartet, daß sich dieser

ser hierzu angetragen, weilen er ihm nämlich den Verdienst und Lohn eines freywilligen Opfers nicht benehmen wollte.

So wächset dann der Verdienst aus dem, daß wir GOtt ein freywilliges Opfer geben. Hieraus erhellet nun eine Ursache, warum man mit mehrern Tugendwerken zuweilen wenigen Verdienst erwerbe. Man reiniget das Gewissen, aber nur damals, wann die anwachsende Unruhe mit Gewalt hierzu anhaltet, und die Last desselbigen fast unerträglich wird. Man erscheinet in der Kirche, oder bey dem Altar, aber nur so viel, oder so oft, als man durch schwere Gesetze hierzu verbunden ist. Man greift zum Gebet, aber nur damals, als ein allgemein- oder besonderes Anliegen keine andere Hülfe, als bey GOtt finden läßet. Man ist gutthätig gegen die Armen- oder GOtteshäuser, welches aber zuweilen wegen eines ungerechten Guts mehr eine Schuldigkeit, als freywillige Geschenkniß ist. Man verläßt die Laster, wann GOtt die Gelegenheit entziehet, oder eine unüberwindliche Hinderniß in den Weg leget. Man pflegt zu fragen, ob dieses oder jenes schwer geboten, nicht, ob es gut, tugendlich, und rathsam wäre. Man ist gehorsam gegen GOtt, und nimmt sich in Acht, daß man um keinen Tritt weiter gehe, als schwer geboten ist. Gestehe es zwar, unsere Werke wären darum nicht ohne allen Verdienst, weilen wir unserer Schuldigkeit nachkommen, daß wir uns aber in allen nur genau an die Schuldigkeit halten, und über diese GOtt keine freywillige Opfer geben, daß wir sogar die schuldige Tugendwerke mit Lauigkeit und

Ver-

Verdruß üben, das vermindert selbe. Unsere Verdienste, will ich mit wenig Worten die Ursach dessen erkläret haben, unsere Verdienste wachsen nach Maaß der Liebe gegen GOtt, wo schwere Gebote, und Schuldigkeit einlaufen, da wird mehr aus Furcht (welche doch unsere Werke, weder alles Verdienstes beraubet, weder sträflich macht) als aus Liebe gehandelt. Durch freywillige Tugendübungen bezeigen wir unsere Liebe gegen GOtt, und diese sind ihm angenehmer. Weilen er nun in der Freygebigkeit sich nicht überwinden läßet, darum wird auf dergleichen Tugendwerke eine häufigere Belohnung erfolgen.

Die erste Ursache, warum wir durch unsere Werke wenig Gewinn und Verdienst bey GOtt machen, ist, weilen wir GOtt kein freywilliges Opfer geben, sondern in allem auf die höchste Schuldigkeit sehen, durch diese gleichsam uns zwingen lassen: die zweyte, weilen wir uns mit gemeinen Tugendübungen befriedigen, und nur in solchen Umständen Hand an das Werk legen, in welchen es unserer verkehrten Natur und Neigungen nicht beschwerlich fället. Munter, und freywillig GOtt ein Opfer geben, und auch dasjenige schlachten, was unsere Natur am heftigsten liebet, wohin sie mehrentheils geneigt ist, dieses sammlet auf einmal einen großen Schatz der Verdiensten bey GOtt. Beede Eigenschaften hat Christus im Evangelio entworfen; erstens: hat er Petro nicht befohlen, sondern hat ihn gebeten, vom Lande zu stoßen, hierdurch hat er ihm Gelegenheit zu einem freywilligen, mithin verdienstlicheren Gehorsam gegeben; zweytens hat er selbem

befohlen, das Schifflein in das hohe Meer zu treiben, hierdurch hat er ihm eine beschwerliche Sache aufgetragen, daß er nämlich unangesehen aller Arbeit, welche er die ganze Nacht hindurch hatte vergeblich angewendet, wiederum mit Gefahr des Schiffleins in die hohe See hinausfahren, und auf sein Wort das Netz sollte auswerfen. Weilen Petrus ungeachtet aller Gefahr, aller widrigen Erfahrniß gehorsamet, und in allem dem Befehl seines Lehrmeisters nachgekommen, darum hat er auf einmal einen so häufigen Fischzug gemacht. Eine Heldenmüthige Tugendübung, welche mehr Widerstand der Natur findet, welche mithin mehr Mühe und Gewalt kostet, ist von größerem Verdienst, als hundert andere, welche unsern Neigungen nicht so beschwerlich fallen. Wir verrichten zuweilen nicht wenig Gebet, und Andacht; wir erscheinen öfters in der Kirche; wir reinigen unser Gewissen von allen Makeln, und erscheinen bey dem Tisch des HErrn; wir geben Allmosen nach unserm Stande, zuweilen auch häufiges; wir beobachten die gebotene Fasttäge, und legen uns auch freywillige auf; wir üben unterschiedliche Tugendwerke, die zwar gut, aber dennoch bey GOtt von geringem Verdienste sind, was Ursach? weilen wir nämlich in diesem keine große Beschwerlichkeit finden, weilen uns dabey nicht allzuhart geschieht: sofern wir im Gegensatz eine gefaßte und eingewurzelte Feindseligkeit aufhebeten; sofern wir eine obschon nicht sündhaftgefährliche Neigung abbrächeten, welche dem äußerlichen Schein nach nicht unbillige Aergerniß giebt; sofern wir uns ohngeachtet aller menschli-

chen

chen Furcht und Ansehen die Freyheit nehmeten, vor GOtt und dessen Ehre, vor die Gerechtigkeit auch wider den großen Schwall zu reden, selbe so viel an uns ist, zu schützen, und zu vertheidigen; sofern wir nicht Gleiches mit Gleichem, sondern das Schlimme mit Gutem vergelteten; kurz, sofern wir in unsern guten Werken fürnehmlich die Axt an jene Wurzel setzeten, aus welcher die mehresten unserer Sünden hervorwachsen, und diese, wie tief sie immer stecket, mit Gewalt suchten heraus zu ziehen, dergleichen Tugenden eine hätte ohne Vergleich mehr Verdienst bey GOtt, als zehen andere, die wir ohne Gewalt aus bloßer Gewohnheit üben.

Um mich etwas mehr in diesem Punkt zu erklären, merke ich in uns Menschen wäre eine Hauptneigung zu finden, welche denen übrigen vorschläget, welche eben darum eine Quellader und Ursprung unserer mehresten Fehlern ist: dieser ist vor allen zum Zorn, und Rachgierigkeit, jener zur übermäßig- und ungezäumten Liebe geneiget; jener ist voll der Furcht, betet das menschliche Ansehen vor seinen Abgott an, der andere voll der Begierde, dessen Herz und ganzes Gemüth Gold, und Geld mehr denn der Magnet das Eisen ziehet, hier wird jener von der Träg- und Saumseligkeit eingenommen, daß er sich zur schuldigen Mühe und Arbeit nicht aufmuntern könne; dort feuert einen andern der Hochmuth allzuheftig an, will selben in alles einmischen, überredet ihn, daß er sich vor alles tauglich halte, und mehr auf sich nehme, als er ertragen, und versehen kann. Wider diese vorschlagende Neigun-

gen haben wir in unsern Tugendübungen besonders loszugehen. Wen der Zorn, und die angeborne Rachgierigkeit von Natur das Geblüt wallen machet, der befleißige sich der christlichen Sanftmuth, halte Mund, und Hand zurück, wo sich auch die schönste Gelegenheit anerbietet, seinem Feind den empfindlichsten Streich zu versetzen. Wer die Hitze einer unzuläßigen Liebe empfindet, der gieße durch unnöthige Zusammenkunft, und Vertraulichkeit, durch einnehmende Gebärden, durch Briefwechsel, und andere vor Augen liegende Denkzeichen nicht Oel in das Feuer, sondern dämpfe die Flamme durch gewaltthätige Entziehung angezogener Nahrungen. Wen die Furcht auf einen Schatten der Beschwerlichkeit zittern macht, und das menschliche Ansehen die Sprache verleget, der fasse Herz, und Muth zu reden, und durchzudringen, sollten auch unserer Einbildung nach von Aerz gegossene Berge entgegen stehen, fürnehmlich, wann GOtt, dessen Dienst, der wahre Glaube, der allgemeine Nutz, die Billig- und Gerechtigkeit dergleichen Großmuth erforderet. Wen die Begierde zu haben nach Gut und Geld neiget, der gebe denen, welchen er dienen solle, kein Anzeigen dessen, was ihm beliebig wäre, verkaufe seine Freyheit zu reden, seine Gleichgültigkeit zu urtheilen auch um freywillig angetragene Geschenkniſſen nicht, schließe die Hand nicht, sofern man ihm auch mit Gewalt solche hinein drucken wollte. Wer allzusehr seiner Gelegenheit begierig ist, wem die Träg- und Saumseligkeit vor allen einen Grausen machet, was Mühe und Arbeit weiset, der opfere seine Ruhe

und

und übermäßige Ergötzlichkeit seiner Amts- und Standspflicht, wie auch den allgemeinen Nutzen, der ergreife Feder oder Degen, spanne Hand und Kopf daran, damit sein Nebenmensch, oder das gemeine Weesen nicht leiden müße, damit die Gelegenheit, welche flüchtig und nicht allezeit zu ergreifen ist, nicht aus der Hand gelassen, damit durch seine Mühe, der große Leib einer Gemeinde in Ruhe erhalten, oder gesetzet werde. Wem endlichen der Hochmuth, der Eigennutz, oder ein angebohren- unruhiges Gemüth in alles verwicklen, mit übermäßigen Geschäften speisen und ernähren will, der mäßige seine allzugroße Begierd, damit er nicht überladen werde, damit er nicht allzuviel auf sich nehme, und eben darum, weilen wir Menschen zu allem nicht erklecken, aus vielen keines wohl verrichte, der halte die allzufeurige Geister zurück, damit sie aus dem Umkreis ihrer schuldig- und nothwendigen Verrichtungen nicht ausbrechen, der nehme sich keiner unnothwendigen, außerordentlichen und allzuhäufigen Geschäften an, damit er denen, die ihm Stand- und Amtshalber obliegen, um so viel besser abwarten möge. Das heisset der vorschlagenden Neigung widerstehen; es brauchet Gewalt, es kostet uns Mühe, und große Ueberwindung der Natur, eben darum aber sind dergleichen Tugenden heldenmüthige Tugendübungen, deren eine von mehr Verdiensten ist, dann viele andere, in welchen wir wenig, oder gar keine Beschwärnuß finden.

So giebt es aber nicht allezeit die Gelegenheit, zu dergleichen großmüthigen Tugendwerken, sollten wir nun in gewöhnlich- und alle Tag vorfallenden Uebungen, nicht ebenfalls Gelegenheit finden, aus selben großen Verdienst zu ziehen? dieses Glauben wäre ein nicht geringer Irrthum; um solchem vorzubeugen, sage ich: auch durch Werk, welche wir alle Tage üben, die uns gewöhnlich, in denen wir wenig Beschwärnißen finden, könnten wir großen Gewinn bey GOtt machen, wann wir selbe nehmlich, nicht aus Gewohnheit und obenhin, sondern mit Anwendung großen Fleißes, und genau verrichten. Alles ist groß, was wohl, und nach seiner erforderlichen Vollkommenheit geschiehet. Es ist höher zu schätzen der, welcher in seiner Sprach fürtreflicher, als der andere, welcher auch in der Beredsammkeit etwas weniges erfahren ist. Ein großer Künstler, ob er schon in Holz, Stahl oder Eisen arbeitet, verdienet mehr Lob, weder ein schlechter Weltweiser, Leibarzt, Rechts- oder Gottsgelehrter. Satius est, sagt **Plato**, bene agere aliquid exiguum, quam multa perfunctoriè. es ist weit besser etwas kleines wohl ausmachen, als viel und große Ding obenhin angreiffen, und unvollkommen liegen lassen. Euripides der berühmte Griech, als ihm Alcestides, der sich in Trauergedichten geübet, den Unterschied zwischen ihnen vorgeworfen: daß nemlichen Euripides in dreyen Tagen nur drey, er hingegen hundert Reimen hätte zusamm gebracht, gabe ganz weißlich und sinnreich zur Antwort: hoc interest, tua triduo tantummodo, mea in omne tempus sufficient, es

ist

ist kein Wunder, daß du hundert, ich nur drey Reimen in gleicher Zeit geschrieben habe, merke den Unterschied zwischen unserer Arbeit, deine hundert werden nur auf drey Tage, meine drey hingegen sollen auf alle künftige Zeiten denen, die sie lesen werden, zu gedenken genug geben. Ein Heid hat für die künftige Gedächtnuß, wir Christen arbeiten für die Ewigkeit; er hat für das betrügliche Lob und leere Geschrey deren Menschen, so viel Fleiß angewendet, und uns sollte es genug seyn für das unbetrügliche Urtheil und gewisse Belohnung GOttes, unsere Werk obenhin zu verrichten? so klein, so gewöhnlich, so täglich sie immer sind, so werden sie doch groß, weilen sie GOtt zugehören, und wir in allen für die Ewigkeit arbeiten. In omnibus operibus tuis, mahnet der Ursachen der weiße Syrach am 33. præcellens esto, in allen deinen Werken, nicht allein in großen und ungemeinen, sondern, in omnibus, in allen auch denen mindesten bemühe dich vortreflich zu seyn, verrichte sie nicht aus einer lauteren Gewohnheit und obenhin, sondern genau, mit allem dir möglichen Fleiß und Vortreflichkeit, und also werden deine gewöhnlich- und tägliche Werk, bey GOtt groß in Verdienst, und in der darauf folgenden Belohnung seyn.

Hiemit habe ich drey Eigenschaften erkläret, vermög deren wir durch unsere gute Werk, großen Gewinn bey GOtt machen. Erstens, wann wir selbe nicht aus lauter Zwang, einer ganz gewiß- und schweren Schuldigkeit, sondern munter und freywillig GOtt schenken; zweytens, wann wir fürnehmlich diejenige nicht unterlassen, wel-

che wider unsere vorschlagende Neigung mehr Mühe und Gewalt kosten; drittens, wann wir auch die täglich- und gewöhnliche, genau, und mit großem Fleiß verrichten. Als die Jünger dem Befehl Christi nachgekommen, hatten sie an dem See Genesareth einen großen Fischzug; sollten wir beobachten, was in heutiger Unterweisung vorgetragen worden, dann werden wir aus dem unergründlichen Meer der Ewigkeit, einen häufigen Zug der Verdiensten machen.

Der fünfte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 5.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: wahrlich sage ich euch, es seye dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener werde, dann der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der wird schuldig seyn des Gerichts. Ich aber sage euch: daß ein jeglicher der mit seinem Bruder zörnet, der wird des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt Raca, der wird schuldig des Raths; wer aber saget: du Narr, der wird schuldig des ewigen Feuers. Wann du dann deine Gabe auf dem Altar aufopferest, und wirst allda ingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gab allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gab.

Erin-

Erinnerung.

Die Abneigung des Gemüths, ist ein Kenzeichen einer boßhaften Natur, und ein Quell vieler Uebeln.

Wann jemahlen, so haben wir gewiß anheut besondere Ursach uns über den Vortrag des Evangelii in etwas aufzuhalten. Jener unendlich, ewig und unermeßene GOtt, der sich zu allen Zeiten so sehr für die Glory seines Namens beeifert, und zur öffentlichen Bekanntnuß seiner unbeschränkten Oberherrschung den Weihrauch und die Opfer von uns Menschen abforderet; dieser für seine Ehr so beeiferte GOtt erkläret sich anheut durch seinen göttlichen Sohn, daß er ob den Opfer derjenigen, die mit ihren Nächsten in Feindseligkeit leben, nicht nur kein Belieben trage, sondern selbes nicht einmahl von ihren Händen annehmen wolle, ja, damit er sein höchstes Mißfallen zu genügen ausdrucke, will er ihnen so gar den Zutritt zu seinem Altar untersaget haben. Vade prius reconciliari fratri tuo, gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, seye darob, daß zwischen dir und ihm aller Zwitracht gänzlich gehoben seye, alsdann komme und opfere deine Gab. Wen sollte nicht diese Erklärung GOttes, zu einer leutseligen Einverständniß mit seinem Nächsten veranlassen? GOtt dem Allerhöchsten ein Opfer auf den Altar legen, ist die fürnehmste Uebung der Religion, durch die wir unsere Unterthänigkeit gegen den Urheber unseres Weesens zu erkennen geben. Al-

lein auch diese Pflichtserweisung machet bey GOtt kein Aufsehen, es seye dann, daß vorhin jenes von uns erfüllet werde, was wir nach den Grundsätzen der brüderlichen Lieb unseren Nächsten schuldig sind. Er will kein Opfer von unseren Händen annehmen, es seye dann, daß vorhin alle Abneigung gegen unseren Nebenmenschen geschlachtet werde; und dennoch, was ist wohl gemeineres unter uns Christen, als daß wir unseren Nächsten ein abgeneigtes Gemüth bezeigen? das mindeste, so uns an selben unanständig, eine Beleidigung, die wir nur im Traum gesehen, ist schon genug das ganze Herz zu verändern, und dessen Verbitterung ihn in aller Gelegenheit empfinden zu machen. Wieder dieses Betragen, welches nicht nur dem Christenthum, sondern der gesunden Vernunft entgegen, werde ich in meiner heutigen Erinnerung handlen. Ich zeige erstens, die Abneigung des Gemüths wäre ein Kennzeichen einer boßhaften Natur; ich erweise zweytens, was große Uebel aus dieser Abneigung zu erfolgen pflegen.

Es ist unter uns nichts seltsames, sage ich nochmahlen, was ich kurz vorhero gemeldet, daß wir einem Menschen abgeneigt, ohne doch eine Ursach zu finden, durch die wir unsere Abneigung gerechtfertigen könnten. Wir haßen ihn, und wissen selbst nicht warum, wir meiden seinen Umgang, ohne daß er uns zu einem Eckel Anlaß gegeben. Geschieht es von ungefähr, daß wir mit ihm in einer Gesellschaft zusamm tretten, so reißen wir alsogleich die Augen auf, um seine Schwachheiten auszuspähen, wir halten es für ei-

ne Gattung des Siegs, wann wir ihn auch bey andern in Verachtung bringen, wir empfinden ein Vergnügen, wann wir ihm in allem widersprechen, und seine Denkungsart entweder durch einen schimpflichen Ausdruck, oder durch einen bißigen Scherz, oder durch ein hönisches Bezeigen können zu schanden machen. Ist es nicht ein Kennzeichen eines boßhaften Gemüths, seinen Nächsten fliehen, verabscheuen, selbem in allen Umständen seine Abneigung zu erkennen geben, ohne daß man hierzu einen Grund, eine Ursach habe? An denen Juden hat sich diese Boßheit geäußeret, Odio, beklagte sich Christus wider sie, odio habuerunt me gratis, sie haben mich gehaßet, ohne daß sie nur im mindesten berechtiget waren. Wir Christen legen unsere üble Gemüthsart noch mehr an Tag, wir werden unserem Nächsten abhold eben darum, wessentwegen wir ihn unserer Neigung sollten würdig achten; eben jenes, was unsere Herzen vereinigen sollte, entzweyet selbe. Die Tugenden, die Verdiensten, die gute Eigenschaften, die sonsten eine Nahrung der unschuldigen Lieb und Freundschaft seyn sollten, eben die sind es, welche unsere Gemüther an einer näheren Verbindung mit den Nebenmenschen verhindern, wir erfahren unter uns, was sich mit Joseph dem Aegyptischen zugetragen, wie es diesem mit seinen Brüdern ergangen, meldet die Schrift Genes. 37. non poterant ei quidquam pacificè loqui. sie waren nicht im Stand, mit ihm ein freund- und friedliches Wort zu reden. Was ware die Ursach dieses brüderlichen Zwietrachts? keine andere, als die Unsträflichkeit seiner Sitten, wegen

welcher er von seinem Vater so sehr geliebet, mit einer bundfarbigen Kleidung beehret, und GOtt selbsten so angenehm worden, daß er ihm seine künftige Würde und Herrlichkeit im Aegyptischen Reich, in einem Traumgesicht abgeschildert hat. Seine Unschuld ware eine heimliche Bestrafung ihrer Ausgelassenheit, und das eingezogene Weesen, so aus allen seinen Gebärden herfürgeleuchtet, ware jener Funken, der endlich in ein ungeheures Feuer des Haßes entbrunnen ist. Von David berichtet uns die Schrift fast ein gleiches, vidit Saul, sagt der Text, quod prudens esset nimis & cœpit cavere eum. 1. Reg. 18. Saul vermerkte, daß David sehr klug, bescheiden und vorsichtig seye, darum hat er ihn zu scheuen und zu fliehen angefangen.

Also gehet es noch heut zu Tag: wir hegen widrige Gesinnungen wider unseren Nebenmenschen, unsere Herzen werden erbittert und abgeneigt; die Urquell alles dessen ist keine andere, als die Tugend, die Geschicklichkeit, die Klugheit, die uns von seinem Thun und Lassen in die Augen fallet, er besitzet die Kunst sich bey jedermann beliebt zu machen, er ist der Gegenwurf aller Lobsprüch, seine Gegenwart machet ein Aufsehen in denen Zusammenkünften, durch seine Annehmlichkeit in dem Umgang wird jedermann gerühret, in seiner Offenherzigkeit entdecket sich keine Schwachheit, er weiß seine Eigenschaften so zu gebrauchen, daß man ihn hochzuschätzen, ja, auch zu bewunderen gezwungen ist; und dieses ist schon genug jenes zu wirken, was Joseph in dem Haus seines Vaters erfahren; non poterant

rant ei quidquam pacificè loqui, daß die Gemüther unserer Mitbrüder von ihm getrennet werden. Was könnte wohl eine boßhafte Gemüthsart mehrers verrathen, als wann wir von unsern Nebenmenschen wegen eben dem das Gemüth abwenden, was uns vielmehr zu dessen Hochachtung, zu dessen Verehrung, und zu einer leutseligen Zuneigung verpflichten sollte? wir sind aber nicht von solcher Beschaffenheit, daß wir fremder Fürtreflichkeit sollten abhold werden, unsere Abneigung ist nur gegen jene gerichtet, an denen wir etwas strafbares, oder widerwärtiges vermerket, oder die uns etwas unbilliges zugefüget, sollte dann in dergleichen Fall unsere Abneigung nicht zu entschuldigen seyn? ganz und gar nicht, die Gerechtigkeit erforderet es zwar, daß man fremde Fehler hasse und verabscheue, aber die Lieb lasset nicht zu denjenigen zu haßen, der sich wider uns vergriffen hat. Die christliche Lieb hat weit andere Gesätz, mit denen sie ihr Reich beherrschet, sie schreibet uns vor, nicht nur denjenigen geneigt zu seyn, die uns lieben, ehren, hochachten, die uns beystehen, Hülf leisten, beschützen, und die in allen, mit unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit einstimmig sind; die Lieb eines Christen muß sich auch auf jene erstrecken, die unsre Gutthaten vergessen, die unseren Gnadbezeigungen tausend Undank entgegen stellen, die uns verfolgen, schmähen, lästern, beschimpfen, die uns endlichen, wie man zu sagen pfleget, von Natur zuwider sind, auch gegen diese müßen wir keine Abneigung an Tag geben, sonst verlichren wir die brüderliche Lieb,

und was verliehren wir, wann wir dieses verliehren? wir verliehren jene Tugend, welche Christus für seinen Augapfel haltet, wir handlen wider jenes Gebot, welches der Heiland, mandatum novum, ein neues Gebot, und præceptum meum, sein Gebot genennet hat; wir verliehren das ächte Kennzeichen, wordurch die Christen von den Heiden und Unglaubigen unterschieden werden. Die Heiden, sagt Christus, lieben auch diejenigen, von denen sie geliebet werden, und diese Lieb ist keiner Belohnung würdig, ja nicht einmahl hinlänglich einen Christen zu erkennen; wir müßen alle ohne Ausnahm lieben, dies ist das Kennzeichen, daß wir wahre Christen sind. In hoc cognoscent omnes, ist der Ausspruch des Sohn GOttes bey Joanne am 13. quod discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem, aus dem wird man abnehmen, daß ihr meine Jünger seyd, wann ihr einander lieben werdet. Durch diese Wort hat Christus uns nicht zu einer natürlichen, dann die natürliche Lieb hat keines Gebots vonnöthen, er hat uns zu einer tugendlichen Lieb bereden wollen, die tugendliche Lieb aber kann ohne Beschwernuß nicht geübet werden, und nur jene Lieb ist uns beschwerlich, die unserer natürlichen Empfindlichkeit zuwider ist. Damit wir dann zu erkennen geben, daß wir wahre Jünger Christi sind, müßen wir auch jene lieben, die wir zu haßen, wir müßen jenen Gutes thun, die wir nach dem Trieb unserer Natur vielmehr zu verfolgen geneigt wären. Fort demnach mit aller Zwietracht, Uneinigkeit, Unfrieden und Abneigung des Gemüths, mit der

wir

wir unsern Nebenmenschen oft in die äußerste Qual, Verwirrung und Betrübnuß setzen; wird es uns schwer fallen einen widerwärtigen Menschen zu lieben, so wird uns diese Lieb um so mehr verdienstlich seyn, dann sie wird alsdann der göttlichen Lieb um so viel ähnlicher seyn, indem uns auch GOtt nicht nach, sondern wider allen unseren Verdienst geliebet hat. Die Abneigung des Gemüths, sonderbar jene, zu der wir keine Ursach haben, ist ein Kennzeichen, daß wir uns selbst zu bemeistern nicht im Stand, daß wir unseren elenden Leidenschaften nicht gewachsen, mithin, ist sie ein Kennzeichen, daß wir von keinem edlen und erhobenen, sondern von einem niederträchtigen, ungeartet- und boßhaften Gemüth sind.

Was entstehet nun hieraus? die üble Folgen, welche aus solcher Abneigung herfürquellen, wollen wir anjetzo in Erwegung nehmen. Nicht umsonst hat uns Paulus der Weltapostel ad Hebr. 12. die Ermahnung gegeben, pacem sequimini cum omnibus & sanctificationem, sine qua nemo videbit Deum, **lebet heilig, und haltet den Frieden mit jederman, dann ohne diesen werdet ihr GOtt nicht sehen.** contemplantes, ne qua radix amaritudinis sursum germinare impediat: **nehmet euch wohl in acht, damit nicht eine Verbitterung gegen den Nebenmenschen in euren Herzen Wurzel fasse,** & per illam inquinentur multi, **aus der viel Uebel zu entsprießen pflegen.** Will hierüber nur ein und andere anführen: wann unser Gemüth dem Nebenmenschen abgeneigt, lassen wir es wohl bey dieser Abneigung beruhen? selten, oder niemalen,

len, es geschieht gemeiniglich, daß man demjenigen, der uns von Natur zuwider, auch viel übles wünsche, oder doch sein Wohlergehen nicht ertragen könne, wir empfinden ein heimliches Vergnügen, wann unser Nächste, den wir unserer Neigung nicht würdig achten, auch von der Welt verachtet wird; es entstehet in uns ein innerliche aber unbarmherzige Zufriedenheit, wann ein solcher in seinen Unternehmungen keinen Fortgang gewinnet, nichts gefallet uns an dergleichen Menschen, als das Unglück so ihn drucket, die Verachtung die ihn begleitet, die Ungnad die ihn verfolget, das Elend in dem er seufzet, so gefährliche Anmuthungen entstehen aus der Abneigung des Gemüths: allein bey deme verbleibet es nicht; von einem Menschen dem man ungeneigt, pflegt man alles Ueble zu argwohnen, ein jegliche Bewegung, ein jeder Augenwurf, ein jeder Schritt, ein jedes Wort ist verdächtig, auch das Gute so er wirket, macht uns von ihm einen üblen Begriff, und so man ihm nichts ungleiches aufbürden kann, pflegen wir doch auch seinen löblichsten Handlungen eine sträfliche Absicht anzuschulden.

Aus dem Argwohn werden nach der Hand die boßhafteste Beurtheilungen hergeleitet, der abgeneigte Will ergießet sein Gift in dem Verstand, und verdunklet selben dergestalten, daß er an seinen Nebenmenschen zu einem ungerechten Richter werde, und alles an selben mit andern Augen sehe, als er es sehen sollte; sind wir unserm Nächsten abgeneigt, so ist sein Andacht nach unserem Urtheil nicht mehr eine Andacht, sondern

eine

eine Gleißnerey, seine Freundschaft nicht mehr eine Freundschaft, sondern eine verbotene Liebe, seine Eingezogenheit nicht mehr eine Eingezogenheit, sondern eine gezwungene Verstellung, seine Ernsthaftigkeit nicht mehr eine Ernsthaftigkeit, sondern ein Hochmuth, mit einen Wort: die Abneigung ist nichts anders gewohnt, als unseren Nebenmenschen mit heßlichen Farben abzumahlen. Dies sind die innerliche Uebel, so aus der Abneigung entspringen. Von den innerlichen kommet es auf die äußerliche, man wird durch die Abneigung dahin veranlasset, daß man seinem Nächsten nicht nur mit Argwohnen und Urtheilen, sondern auch mit der Zung höchst schädlich seye, alle seine Fehler, sie sind groß oder klein, heimlich oder offenbahr, werden gleichsam in einem Triumph aufgeführet, alle seine Uebungen durchgehechlet, alle seine Verrichtungen angeschnarchet, an seinem ganzen Weesen ist nichts so unschuldig, was nicht getadlet, geschmäht und gelästert werde; so gar Moyses der Allersanftmüthigste, hat die Würkungen dieser Boßheit empfinden müßen. Er hatte Sephora ein Weib zur Ehe, die weder Aaron seinem Bruder, weder Mariä seiner Schwester anständig ware, ohnmöglich waren ihre Gemüther in eine gute Verständnuß zu bringen, einzig darum, weilen Sephora die Ehefrau Moyses, aus Aethiopien gebürtig ware. Was erfolgte aus dieser Abneigung? ein öffentliches Murren, Klagen und Schmähen wider Moysem; locutusque est Aaron, & Maria contra Moysen propter uxorem ejus Æthiopissam, Aaron und Maria, der Bruder

und

und die Schwester Moyses redeten wider Moysem wegen seinem Eheweib der Aethioperin: was redeten sie? alles was sein Ansehen bey dem Volk herunter setzen, und seinen Vorzug verminderen könnte. Sie gaben vor, er wäre nicht der einzige, der mit GOtt in Verträulichkeit stünde, auch sie hätten einen Mund, dessen sich GOtt bediennete, wann er dem Volk etwas andeuten wollte. Also suchten sie seine Ehr zu verkürzen, seinen Namen zu verkleinern, um hierdurch seiner Ehefrau wehe zu thun, der sie nicht geneiget waren.

Es verbleibet endlich bey den Worten nicht, die Abneigung des Gemüths bringet es dahin, daß man seinem Nebenmenschen in der That zu schaden suche. David der gottseligst- und friedfertigste Mann, kann uns hierüber zum Zeugen stehen; nachdem er sich durch seine Heldenthaten bey dem ganzen Volk Israel in den größten Werth gesetzet, wurde ihm Saul so ungeneigt, daß er ihn von Stund an, wie die Schrift 1. Reg. 18. bezeuget, mit keinem günstigen Auge mehr ansehen konnte. Non rectis ergo oculis Saul aspiciebat David à die illa, & deinceps Was hat den gerechten David diese Abneigung des Sauls gekostet? Nachstellungen über Nachstellungen, Verfolgungen über Verfolgungen, er ware Tag und Nacht beunruhiget, und in keinem Winkel des Reichs seines Lebens gesicheret: diesem Ungewitter zu entweichen, nahme David die Flucht zu denen Philistäern, allein auch allhier müßte er den abgeneigten Gemüthern zum Schlachtopfer werden, er bothe denen Philistäern seine Dienste an. Achis der König erfreuete sich, ei-

nen

nen so tapferen Kriegsmann überkommen zu haben, er bekennete es vor dem ganzen Adel, vor allen Großen des Reichs, David wäre schon eine geraume Zeit in seiner Hofstatt, und hätte sich also aufgeführet, daß er keinen Schatten eines ungleichen Betragens an ihme vermerket hätte. Bey allem dem wurde David abgeschaffet, er mußte für sein künftiges Glück andere Vorkehrungen machen, warum? Satrapis non places, weilen er, wie Achis der König sagte, weilen er denen Reichsbeamten nicht gefiele, weilen eine widrige obschon grundlose Neigung von ihm ihre Herzen abgewendet. Ist nicht diese Begebenheit die nehmliche, die wir sonst in der heutigen Welt erleben? ein Mensch von großen Eigenschaften, von besonderen Natursgaben, von vielen Tugenden und Verdiensten, wäre zuweilen einem Monarchen höchst anständig, er könnte sich seiner Erfahrenheit, seiner Einsicht, seiner Fähigkeit zu nutzlichen Rathschlägen, zu wichtigen Unternehmungen treflich bedienen, allein Satrapis non places, ein und anderer von denen Großen ist diesem Menschen nicht geneigt, diese Abneigung verhindert den Einfluß der königlichen Gnad, er muß denen Widriggesinnten weichen, und blos darum, weilen er ihnen mißfallet, in der Dunkle liegen bleiben.

So viele Unordnungen, ist die Abneigung der Gemüther fähig an höchsten Höfen anzurichten; nicht minder in denen Behausungen, unter denen nächsten Geschlechtsverwandten, unter denen Eheleuten, Eltern und Kindern. Was für ein traurig- und verächtliches Stillschweigen vermerket man oft

unter

unter jenen, die nicht nur unter einem Dach, sondern in einem Zimmer beysamm leben? auch da man reden muß, redet man nur halbbrüchig, mit einem Zwang, mit einer abgeschmackten, verdrüßlichen, unfreundlich- und kaltsinnigen Miene, oder mit einem so erhobenen Ton, als ob man mit Taub- und Gehörloßen zu reden hätte, man grüßet einander, aber nur überzwerch, man stellet sich höflich an, aber also, daß die Verbitterung aus allen Worten und Gebärden herfürdringe. Alle diese vergifte Sproßen kommen aus einer einzigen Wurzel, aus der Abneigung des Gemüths, zu der uns entweder unser boßhafte Natur, die an ihren Nächsten nichts widerwärtiges ertragen kann, oder eine, vielleicht nur eingebildete Beleidigung, oder wohl gar die Vortreflichkeiten, Verdiensten und Tugenden unseres Nebenmenschen veranlassen, sollten dann wir, welche die Lieb, der Fried, die Einigkeit, von denen Heiden und Unglaubigen unterscheiden soll, sollten wir, die wir die Einträchtigkeit der Gemüther, als das einzig- und sicherste Merkmahl des Christenthums, von unserem Lehrmeister Christo JEsu empfangen haben, sollten wir uns nicht einer so unartigen Abneigung schämen? sollten wir über uns selbst nicht so viel Gewalt gewinnen, um unser boßhafte Natur unter das Joch zu bringen, und auch mit jenen freundlich, leutselig, liebreich zu handlen, die nichts angenehmes, nichts ergötzliches an sich haben, ja vielleicht von unserer Gemüthsart, wie ein Weltangel von dem anderen entfernet sind? unser Nebenmensch ist kein Engel, dieses weis ich, sind

dann

dann wir was anderes, als elende Menschen? hat unser Nächster seine Bosheiten, seine Fehler, seine Unarten, ist dann an unserer Bildniß nichts auszusetzen? sind wir wohl im Stande, wie Maria die Schwester Moysis unsere Hand in Busen zu stecken, und selbe ohne Aussatz heraus zu ziehen? können wir uns aber so wenig als unser Nebenmensch von aller Unvollkommenheit loszählen, so erfordert es ja die christliche Billigkeit, daß wir den Befehl des Weltapostels in uns wirken lassen: supportantes invicem, wie er ad Coloss. 3. schreibet, & donantes vobismet ipsis, si quis adversus aliquem habet querelam, ihr sollt einer den andern geduldig ertragen, einer dem andern seine Fehler nachsehen, und mit eurem Nächsten also handeln, wie ihr wollet daß GOtt mit euch verfahren soll. Zu GOtt dem barmherzigsten rufen wir immerdar mit einem David: ne memineris iniquitatum nostrarum, HErr! erinnere dich nicht unserer Bosheiten, und wir wollen gar nichts vergessen, was in uns eine Abneigung gegen den Nächsten verursachet, ja wir machen uns den Vorsatz, daß wir ihm zwar das Ueble verzeihen, aber niemals vergessen werden. Wie soll uns dann dieser GOtt vor seinem Altar gedulden? wie soll ihm das Opfer unserer Hände gefällig seyn, da wir uns nicht entschließen wollen, GOtt zu Liebe eine feindselige Neigung gegen unsern Mitbruder zu schlachten? von GOtt sagt die Schrift 1 Joan. 2. Deus lux est, & tenebræ in eo non sunt ullæ, GOtt ist das Licht, und in GOtt ist keine Finsterniß; von jenem, der seinem Nächsten abgeneigt, schreibet eben Jo-

annes, qui odit fratrem suum, in tenebris est, wer seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß: Quæ conventio, fraget hierüber Paulus der Weltprediger, lucis ad tenebras? wie kann sich dann die Finsterniß mit dem Licht vertragen? wie ein gehäßiger und seinem Nebenmenschen abgeneigter Christ mit GOtt? ich lasse uns selbst den Ausspruch machen, und seufze indessen zu dir o Heiland! du als ein GOtt der Sanftmuth und der Güte, hast uns in der Zeit deines sterblichen Lebens so viele Befehle, und Beyspiele gegeben, von jener Zusammenstimmung der Gemüther, die vor allen unter uns Christen herrschen solle. Deine Lust ist bey den Menschenkindern gewesen, damit du uns zeigen möchtest, wie auch wir einer dem andern nicht zum Verdruß und Abscheuen, sondern zur Freude und Ergötzung dienen sollen; allein unsere boshaft- verkehrte Natur, unsere ungebändigte Leidenschaften entfernen uns von einander; gieb uns dann die Gnade selbe zu überwinden, alle Menschen als unsere Brüder zu betrachten, selbe, wie uns selbst zu lieben, uns mit ihnen auf ewig zu versöhnen, und also würdig zu seyn vor deinen geheiligten Altar zu treten, und allda deiner höchsten Majestät das schuldige Opfer abzulegen.

Der sechste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Marc. 8.

In der Zeit, da viel Volk bey dem HErrn JEsu war, und nichts zu essen hatten, rufte er seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: es erbarmet mich des Volks. Dann sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben

nichts

nichts zu essen, und wann ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, so würden sie auf dem Wege verschmachten, dann etliche aus ihnen sind von ferne kommen. Und seine Jünger antworteten ihm: woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? und er fragte sie: wie viel Brod habet ihr? sie sprachen: sieben, und er gebote dem Volk, daß sie sich niedersetzten auf die Erde, und er nahm die sieben Brod, danket und brachs, und er gabe sie seinen Jüngern, daß sie es dem Volk vorlegten, und sie legten es dem Volk vor, und hatten ein wenig Fischlein, und er benedeyete dieselbe auch, und hieß, daß sie diese auch vorlegten. Und sie aßen, und wurden satt, und huben auf die Stücklein, die übergeblieben waren, sieben Körbe voll, und deren, die da geessen hatten, waren bey vier tausend, und er ließ sie von sich.

Erinnerung.

Die Sorge, und Gutthätigkeit der Vorstehern gegen Untergebene erringeret die Last auch der beschwerlichsten Gesätze.

Das Volk, die Jünger, und deren Lehrmeister der Sohn GOttes, diese sind die Personen, von welchen die Geschichte des heutigen Evangelii handelt. In dem Volke finde ich einen großen Eifer, und standhafte Beharrlichkeit die Lehre Christi anzuhören; in denen Jüngern wenig Sorge für ihren Nebenmenschen, und eine zaghafte Kleinmüthigkeit selben Hülfe zu leisten; in dem Sohn GOttes eine zarte Erbarmniß, und wirkende Gutthätigkeit gegen die Nothleidende. Das Volk läßet sich durch keine Beschwerlichkeit des Wegs, durch kein Ungemach der Luft und des Gewitters, durch keine Unbequemlichkeit des

Orts abhalten, irre, oder verdrießlich machen, Christo von weiten nachzulaufen, dessen Lehre und Gesätze zu vernehmen. Als sie drey Täge hindurch beständig an seiner Seite verharret, und die wenige Nahrung, welche sie von Haus mit sich getragen, allbereit aufgezehret, und nichts mehr zu leben hatten, berathschlaget sich der Sohn GOttes mit seinen Jüngern, wie denen Hunge- rig- und Bedürftigen zu helfen wäre? diese be- zeigten hierauf ihre Sorglosigkeit für das Volk. Woher, sprachen sie, woher wird man sie in dieser Einöde mit Brod versehen, uud ersättigen mögen? die Jünger hatten zu leben; daß einige tausend Men- schen Hunger gelitten, das machte ihnen weder Sorge noch Kummer. Sie gaben es vor eine verlohrne Sache, einer so großen Menge in einer verlassenen Wildniß, wo nichts zu bekommen war, mit Speise, und Nahrung Vorsehung zu machen. Wäre Christus von dergleichen sorglosen, zaghaft- und unempfindlichen Gedanken gewesen, dann soll- ten nicht weniz aus diesem armen Volke auf dem Rückwege verschmachtet seyn. Wie er solches vorgesehen, und mit deutlichen Worten hat vor- gesagt: wann ich sie ungeessen von mir heim ließe gehen, so würden sie auf dem Wege verschmach- ten. Fremde Noth, und Bedürftigkeit, welche die Jünger mit unbeweglichen, die sahe Christus unser Lehrmeister mit mitleidigem Herzen an; er befragte sich um den gegenwärtigen Vorrath, er segnete, und vermehrte selben, er ließ ihn durch obgemeldte Jünger unter das sammentliche Volk vertheilen, er speisete alle damit, nicht allein zur Genüge, sondern zum Ueberfluß. Aus angezo-

gener Begebenheit ließen sich viel nützliche Lehrstücke herausziehen, doch betrachte ich allda nicht so viel die Wunderthat, welche die Barmherzigkeit Christi gewirket, als die Ursache warum er sich des Volks erbarmet, für selbiges Sorge getragen, und seine Gutthätigkeit ihnen erwiesen hatte. Misereor, sprach er, misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent me, nec habent, quod manducent: Mich erbarmet des Volks, weilen sie schon drey Täge hindurch mich erdulden, und bey mir verharren, nun aber nichts mehr zu essen haben. Das gute Volk war Christo von weiten nachgelaufen, um seine Lehre anzuhören, drey Täge hindurch hat er selbige, und in dieser seine Gesätze erkläret; weilen sie sich nun ganz begierig, und bereitwillig erzeiget haben, seiner Lehre und Gesätzen sich zu unterwerfen, darum hat er sich über sie erbarmet, und für sie so gnädig Sorge getragen. Nur Gesätze geben, von denen Untergebenen eine genaue Beobachtung derenselben, Gehorsam- und Dienstbarkeit fordern, anbey aber vor diese keine Sorge gegen sie, keine Erbarmniß und Gutthätigkeit bezeigen, dieses wäre wider das Beyspiel Christi, wider göttliche und natürliche Rechte gehandelt. Die Sorge, und Gutthätigkeit der Vorstehern erringeret die Last ihrer auch beschwerlichen Gesätzen, und Verordnungen, und erhaltet von den Untergebenen einen bereitwilligen Gehorsam und Vollziehung derenselben. Diese Anmerkung ist es, in welcher heutige Ermahn- und Unterweisung bestehen solle.

Die Sorge, und Gutthätigkeit, welche Vorsteher, Herrschaften, und Obrigkeiten vor ihre

Untergebene bezeigen, verbindet diese am allergewaltigsten ihre Gesätze, und Befehle zu halten, und dargegen alle Treue, Gehorsam, und Dienstbarkeit zu erweisen. Sogar GOtt, welcher der oberste und allmächtige HErr aller Sachen ist, hat eines von dem andern nicht abgesönderet. Adam dem ersten Menschen wollte er ein einziges Gesatz vorschreiben, obwohlen ihn hierzu zu verbinden, dieses allein genug war, daß er ihn aus nichts erschaffen, mithin aus frey- und vollmächtiger Beherrschung, selbem mit allem Recht und Fug auftragen konnte, was ihme beliebig war, dessen ohngeachtet wollte er den Befehl sich von einer einzigen Frucht zu enthalten, durch unzählige Gutthaten versüßen. Er erklärete Adam vor einen Herrn der ganzen Welt; er unterwurfe dessen Gewalt, und Botmäßigkeit alles, was auf Erden, im Wasser, und in der Luft sich bewegete; er setzete ihn in den Lustgarten des Paradieses; hier, sprach er zu Adam, hier sollst du herrschen, dich erfreuen, und ergötzen. Was du siehest, ist alles zu deinem Genuß, und Befehl; einen einzigen Baum nehme ich mir aus um deinen Gehorsam zu bezeigen, von diesem allein enthalte dich. Ex omni ligno paradisi comede, de ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas. Genes. 2. Also verhielte sich GOtt gegen den ersten Menschen, der die ganze Welt beherrschen sollte. Bevor er dessen Freyheit durch ein einziges Gesatz hatte eingeschränket, gebrauchte er sich unzähliger Gnaden, und Gutthaten, um sein Geschöpf hierdurch zur Treue, Gehorsam, und Unterthänigkeit desto gewaltiger zu verbinden.

Aus

Aus dem Paradies, allwo GOtt dem ersten Menschen, das erste Gesatz gegeben, gehe man anjetzo auf den Berg Sinai, allwo GOtt allen Menschen zehen Gebote hat verkündigen lassen. Bevor er solche Gebote Moysi übergeben, und durch ihn seinem Volk angedeutet, hat er selbiges von der ägyptischen Dienstbarkeit, und von dem harten Joch Pharaonis befreyet. Er hat sie durch die Wüsten geführet, und bey Tag eine abkühlende Wolken, bey Nacht aber eine feurige Säulen zum Wegweiser gegeben. Er hat sie allda mit dem Himmelbrod gespeiset, und wider alles Unheil beschützet; durch das rothe Meer, in welchem er ihre Feinde ersäufet, hat er ihnen eine trockene und sichere Straßen eröfnet; alle diese Gutthaten ließe er durch Moysen dem Volke zu Gemüth führen. Hæc dices domui Jacob, & annuntiabis filiis Israel: vos ipsi vidistis, quæ fecerim ægyptiis, quomodo portaverim vos super alas aquilarum, & assumpserim mihi. Exod. 19. Also solleſt du zum Hause Jacob reden, und dieses denen Kindern Israel verkündigen: ihr selbsten habt es gesehen, wie ich mit denen Aegyptiern eueren Feinden verfahren sey: wie ich euch wider ihre Verfolg- und Nachstellungen gleichsam auf Adlersflügeln unverletzt daher, und fortgetragen, wie ich euch unter meine Sorge, und Schutz genommen habe. Durch Erinnerung deren erwiesenen, und durch Verheißung künftiger Gutthaten, hat nun Moyses das Volk dahin beredet, daß es sich zu allem dem bereitwillig angetragen, was ihnen GOtt durch seinen Abgesandten hat andeuten lassen, respon-

ditque omnis populus simul: cuncta, quæ locutus est dominus, faciemus.

Nach dem alten Gesatz der Dienstbarkeit, hat GOtt das neue Gesatz der Gnade durch Christum JEsum seinen Sohn verkündigen lassen: dieser hat eine Lehre vorgetragen, welche denen Begierden unserer verkehrten Natur ganz zuwider war. Die Arme, die Weinend- und Traurende, die, welche Verachtung, und Verfolgung leiden, die hat er selig gesprochen, denen alles nach Wunsch in der Welt ergehet, die in Reichthum, und Ueberfluß schwimmen, und allhier allen Trost, und Vergnügen haben, denen hat er mit tausend Gefahren, und dem künftigen Wehe gedrohet. Seinen Feinden verzeihen, selbe christlich lieben, und in gewissen Umständen ihnen auch Gutes thun, sich selbst verläugnen und seine Begierden durch immerwährende Gewalt im Zaum halten, dergleichen beschwerliche Lehren, Wahrheiten, und Gesätze zu vernehmen, kommen unzählige Menschen von Jerusalem, aus ganz Judenland, von der Gegend des Meers, von Tyrus und Sidon zusammen. Venerant, sagt Lucas am 6. ut audirent eum, & sanarentur à languoribus suis, &, qui vexabantur à spiritibus immundis, curabantur, sie kamen, damit sie ihn anhören, und von ihren Krankheiten möchten gesund werden; die von unreinen Geistern geplagt waren, denen wurde geholfen. Alles Volk bemühete sich, ihn anzurühren, weilen von ihm eine Kraft ausgegangen, welche alle gesund gemacht. Die Gutthaten dann, welche der Sohn GOttes allen denen erwiesen, die

zu ihm gekommen, diese haben das Volk so häufig herbeygezogen: darum haben sie seine Lehre so begierig gehöret, und so viel ihm angehangen, daß die hohen Priester, und Pharisäer sich berathschlaget haben, quid facimus, quia hic homo multa signa facit. Joan. 11. was anzufangen; weilen dieser Mensch so viel Zeichen, Gut- und Wunderthaten übet? lassen wir ihn also fortfahren, so ist zu besorgen, daß alle an ihn glauben, seiner Lehre und Gesätzen sich unterwerfen werden.

Da sehen wir, bevor GOtt seine Befehle und Gebote im natürlichen, in dem geschriebenen, und im evangelischen Gnadengesatz verkündiget, hat er häufige Gnaden, und Gutthaten ausgetheilet, wie auch besondere Sorge und Schutz vor diejenigen gezeiget, denen er solche Gebote hatte aufgetragen: Weilen hierdurch die Schärfe, und Bitterkeit der Gesätze versüßet, und die menschlichen Herzen am allergewaltigsten gezogen und verbunden werden sich denenselbigen zu unterwerfen, und nachzukommen. Von GOtt, und dessen Beyspiel wendet sich nun der heil. Augustinus zu christlichen Kaisern, die dessen Stelle auf Erden vertreten. Man schätzet, sagt der große Kirchenlehrer, und verehret euere Hoch- und Glückseligkeit, wenig aber sind, welche recht erkennen, und euch vorstellen, in was sie fürnehmlich bestehe. Wann es mir erlaubet, will ich hierüber meine Meinung erklären. Neque enim nos christianos quosdam Imperatores felices dicimus, quia vel diutius imperaverunt, vel imperantes filios morte placida reliquerunt, vel hostes reipublicæ domuerunt, vel inimicos cives adversus se insurgentes opprimere potue-

runt l. 5. de civ. Dei c. 24. Einige aus den christlichen Kaisern hat man von darum glückselig geschätzet, und vor dergleichen ausgerufen, weilen sie entweder eine lange Zeit auf dem Thron gesessen, und endlich nach einem siegreichen Leben, und sanften Tod herrschende Söhne auf selbem hinterlassen, oder weilen sie die auswendige Feinde ihrer Reiche, und Länder durch unüberwindliche Waffen bezwungen, oder die innerliche Aufrühr- und Empörungen ihrer Untergebenen mit Gewalt unterdrücket haben. Aus dergleichen Ursachen haben sie Wohlredner, und Geschichtschreiber für glückselige ausgerufen; ich aber bin ganz anderer Meinung: welche nach der Gerechtigkeit herrschen, welche durch Freygebigkeit deren Gutthaten das ersetzen, was sie durch Schärfe deren Gesätzen Beschwerliches zu verordnen gezwungen sind, die nenne ich glückselig. Sed felices eos dicimus, si juste imperent, si quod aspere coguntur decernere, beneficiorum largitate compensant. Was ich gemeldet, hat heil. Augustinus im Buche von der Stadt GOttes geschrieben; welche herrschen, erkläre ich nun seine Lehre, welche dem gemeinen Wesen, oder nur ihrem Hause vorstehen, welchen es oblieget, die Gerechtigkeit zu verwalten, die können nicht anderst, weder vielmals strenge Gesätze machen, scharfe Befehle geben, beschwerliche Auflagen verordnen, wider die Verdächtige genaue Untersuchungen anstellen, und wider die Schuldige mit gebührlich- und peinlichen Strafen verfahren. Lauter Gesätze, und Befehle, welche denen, so sie treffen, schwer, und bitter fallen. Die Glückseligkeit deren Vorstehern bestehet

het doch in dem, daß solche Gesätze, Befehle, und Verordnungen genau beobachtet, und erfüllet werden. Was Mittel nun, so bittere Pillen zu vergolden, und also ohngeacht alles Widerstands der Natur willig schlucken zu machen? si quod aspere coguntur decernere, largitate beneficiorum compensant. Die Gutthaten, welche der Vorsteher, so viel es die Gerechtigkeit, und andere Umstände zulassen, mild und freygebig erzeiget, diese sind es, welche alle angezogene Bitterkeit versüßen, im Ansehen, und Erfahrniß derselben, werden alle Untergebene, welche Vernunft haben, sich selbsten bereden, die Gesätze, Befehle, Verordnungen wären zwar beschwerlich, allein sie müssen erkennen, und urtheilen, die Gerechtigkeit, das Gewissen, oder das Unglück deren Zeiten, verbinden den darzu, der sie ertheilet, und auferleget, weilen sie ihm aber in andern Umständen, und übrigen Zufällen so achtsam und sorgfältig vor ihren Wohlstand, und so gutthätig gegen sich erfuhren, hierüber wäre dann mit Fug, und Billigkeit nicht zu klagen, sondern dargegen alle Treue, und Gehorsam zu erzeigen. Justè imperant, wird alles zusammen rufen, si quod asperè coguntur decernere, beneficiorum largitate compensant. Eine gerechte Beherrschung, wo das schwere Joch der Gesätze durch anderseitige Gutthaten gelindert wird, & eos felices dicimus, und die also herrschen, die nennen wir glückselig.

Die Wirkungen, und den Beweisthum dieser Lehre finde ich in einem ungerechten, lasterhaften, und grausamen König: Herodes hatte Mariamnem seine unschuldige Königin zum Tode verurthei-

urtheilet, und Aristobulum seinen Blutsfreund ermorden lassen: in Hircano hat er ein ganzes Kron- und Scepter-mäßiges Geschlecht ausgelöscht, sogar seines eigenen Bluts hat er in seinen Kindern nicht geschonet. Die Grausamkeit vereinigte er mit der Gottloßigkeit, da er die Altäre, und den Tempel entheiliget, den Götzendienst um einem heidnischen Kaiser zu gefallen, entweder eingeführet, oder doch seinem Volk hierzu Anlaß gegeben, da er allen Lastern zur Verwirrung des ganzen Landes Thür und Thore eröfnet hat. Alles Volk seufzte unter der Beherrschung eines so lasterhaften Königs, und war allbereit zum Aufstand geneiget. Als eine große Hungersnoth im ganzen Judenlande entstanden, da bediente sich Herodes dieser Gelegenheit, die Liebe des Volks auf einmal zu gewinnen, bey dem er so lange, um vieler Ursachen halber verhaßt war. Als Herodes, so schreibet von ihm Josephus l. 5. antiq. Jud. c. 12. als Herodes gesehen, es wäre nun nothwendig, daß zur Abwendung einer allgemeinen Bedürftigkeit alle das ihrige beytrügen, da ließ er alles, was von gold- und silbernen Hausgeräthe bey Hofe zu finden war, in Stücke zertrümmern, er verschonete weder deren Kunststücken der berühmtesten Meistern, weder deren Geschirren, die man zum täglichen Gebrauch vonnöthen hatte, er vertheilete alles unter die Nothleidende, niemand rufte ihn um Hülfe an, dem er solche nach Würdigkeit nicht erwiesen hätte. Diese Gnade dann, fähret der Geschichtschreiber fort, welche Herodes in so anständiger Gelegenheit erwiesen, hat so viel bey dem Judenvolk vermöget, daß sie allen

Haß

Haß wider ihren König abgeleget, und was selber in Verwaltung des Reichs, und durch Uebertrettung der väterlichen Gesätzen, und des Gottesdiensts bishero verbrochen hatte, ganz gern vergessen, ja davor gehalten, alle vorhin von ihm verübte Grausam- und Ungerechtigkeiten wären durch so freygebige Gutthätigkeit wohl, und zu Genügen ersetzet. Die Sorge und Gutthätigkeit, welche Herodes gegen dem Volk erwiesen, hat selbes aller seiner Laster und Ungerechtigkeiten vergessen gemacht, und den wider ihn geschöpften Haß in Liebe, und Hochschätzung verändert; wohingegen die Schärfe deren Gesätzen diese nicht an der Seite führet, und bey vorfallenden Gelegenheiten spüren lässet, da wanket der Gehorsam, und die Unterthänigkeit auch gegen die, denen man alle Verehrung schuldig ist.

Wie in dem ersten, also will ich auch in diesem zweyten Theile solche Wahrheit in GOtt dem ersten Gesetzgeber erweisen. Sollten wir Menschen in den Irrthum gerathen, daß GOtt nicht allein aus seiner allerweisesten Vorsichtigkeit die verlangte Gnaden, und Gutthaten abschlage, und nach Erforderniß der Gerechtigkeit über uns seine Strafen verhänge, sondern, daß er seiner Natur nach zu solchen allein geneigt, daß er seine Beherrschung allein durch streng- und beschwerliche Gesätze erzeigen, oder, daß es der Stand seiner Glückseligkeit mit sich bringe, vor uns keine Sorge zu tragen, sollten wir von solcher Meinung seyn, wer würde GOtt dienen, ihm anhangen, und ihn verehren wollen? si talis est Deus, sagte der heidnische Tullius l. 2. de nat. deor., ut nulla gratia,

tia, nulla hominum charitate teneatur, valeat: quid enim dicam, propitius sit? ist GOtt von solcher Art, daß ihn keine Gnade, keine Liebe gegen uns Menschen bewege, dann gebe ich ihm Urlaub: warum sollte ich ihn verehren, bitten, und anrufen, daß er mir günstig, und gnädig sey? will mich bey denen Worten eines Heidens nicht aufhalten, sondern gehe in die Schrift. David hatte auf dem Berge Sion einen Ort zubereitet vor die Arche GOttes. Er gienge diesem geheiligten Bundskasten entgegen, und wollte selben mit aller Feyerlichkeit dahin begleiten. Auf dem Wege berühret Oza der Priester die Arche, und wird hierüber an der Stelle mit dem gähen Tode gestrafet. So bald David solchen Fall vernommen, verändert er seine Meinung, und verlanget die Arche nicht mehr in seine Behausung: noluit ad se divertere Arcam Domini 2. Reg. 6. David entsetzte sich vor dem HErrn denselbigen Tag, und sprach: wie sollte die Arche des HErrn zu mir kommen? und er wollte nicht, daß sie bey ihm in seiner Stadt, sondern er verordnete, daß sie auf dem Wege in dem Hause Obededom des Gethäers ihre Einkehr nehmen sollte. In diesem Hause stunde die Arche drey Monat hindurch; David fragte nicht darnach, bis er gehöret, daß solches Haus auf dero Gegenwart durch immerwährende Gutthaten gesegnet wurde. Kaum hat er solches vernommen, als er neuen Befehl ertheilet, und sich selbsten aufgemacht, die Arche nach Jerusalem, und in sein Schloß zu bringen. Die strafende Arche will David nicht bey sich haben; er förchtet sich davor und läßet sie darum

auf

auf dem Lande in einem gemeinen Hause stehen: die gutthätige Arche führet er mit Freuden in seine Stadt, und Wohnort ein, allda stattet er selbiger, und GOtt in ihr die schuldige Verehrung ab. In der Arche waren das Himmelbrod, die Gesätztafeln, und die Ruthe Moysis aufbehalten. So lange man allein die Strengheit der Gesätzen, und die Schärfe der Strafruthen empfindet, weichet die Verehrung; das gesegnete Brod, in dem Nahrung, Gnaden, und Gutthaten entworfen, erhaltet gegen die Gesätze einen willigen Gehorsam, und gegen die Strafen eine schuldige Unterwerfung. Allein Gesätze verkündigen, allein Strafen verordnen, darmit drohen, und züchtigen, ist nichts göttliches. Die Beschwerlichkeit deren Gebote und Verordnungen, durch erwiesene Gutthaten erringeren, und versüßen, das stehet dem Sohn GOttes, und allen denen zu, welche seiner Lehre, und gegebenem Beyspiele folgen.

Der siebende Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 7.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen in Schaafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kann man auch Weintrauben sammlen von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? also bringet ein jeglicher guter Baum gute Früchte, aber ein böser Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein bö-

ser Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, der wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen, darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Nicht ein jeglicher, der zu mir saget: HErr, HErr, der wird eingehen in das Himmelreich, sondern, der da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, derselbe wird in das Himmelreich eingehen.

Erinnerung.

Falsche Propheten müssen wir weder abgeben, weder selbe anhören.

Falsche Propheten, wovor der Sohn GOttes seine Jünger, und alle Menschen im heutigen Evangelio gewarnet hat, waren eigentlich jene Lehrmeister der Irrthümer, welche nach der Zeit in den Schaafstall, das ist, in die Kirche Christi eingeschlichen, und durch falsche Glaubens- oder üble Sittenlehre seine Heerde jämmerlich zerrissen haben. Ego scio, hat Paulus bey angehendem Christenthum solches Unheil vorgesehen, ego scio, quoniam intrabunt post discessionem meam lupi rapaces in vos, non parcentes gregi Act. 20. Ich weiß, nach meinem Abzuge werden unter euch reißende Wölfe eindringen, welche der Heerde nicht verschonen werden. Wer diese Wölfe waren, hat der Apostel mit folgenden Worten angedeutet: Ex vobis ipsis exsurgent viri loquentes perversa, aus euerem Mittel, und aus euch selbsten werden Männer aufstehen, welche Bosheit lehren werden, damit sie ihnen Jünger, und von ihrer Lehre einen Anhang machen. Dergleichen

chen falsche Lehrer und Propheten sind um so gefährlicher, je weniger sie erkennet werden. Arium, welcher dem ewigen Wort, Macedonium, welcher dem heiligen Geist die Gottheit abgesprochen, Eunomium, welcher die anderte sowohl als die dritte Person in die Zahl der Geschöpfen gesetzet hat; alle diese förchte ich nicht viel, weilen sie ihre Irrthumen klar heraus sagen, und sich aus der Sprach zu erkennen geben; eine andere Boßheit finde ich dermahlens, welche sich zu verstellen weiß, welche die Irrthumen nicht öffentlich prediget, sondern ihr Gift nur heimlich, und in der Stille suchet beyzubringen, je mehr sich dieses verborgen haltet, desto mehrer stecket es an und tödtet: so wohl falsche Glauben, als üble Sittenlehren, welche unter vielen Wahrheiten ein oder anderen, und zwar nicht so leicht erkanntlichen Irrthum, welche unter dem Schein der Tugend, der Andacht, der Strengheit ihre Boßheit zu verbergen, und unvermerkt, oder in der Stille suchen beyzubringen, diese sind die allerschädlichste. Wider dergleichen hat Paulus alle diejenige scharfsichtig zu wachen ermahnet, welche von GOtt durch absonderlichen Beruf hierzu bestellet sind. Attendite vobis, & universo gregi, habet acht auf euch, und auf die ganze Heerde, worüber euch der heil. Geist als Bischöf und Aufseher gesetzet hat, um die Kirch GOttes zu verwalten, welche er mit seinem Blut erworben; welche nun falsche Glaubens- und üble Sittenlehr in die Kirch Christi suchen einzuführen, diese sind eigentlich falsche Propheten, worgegen

Bischöffen, und geistlichen Seelenhirten alles Fleißes zu wachen sonderlich oblieget.

Eine andere Gattung falscher Propheten finde ich, wofür alle Menschen mit denen Worten des heutigen Evangelii zu warnen sind: Propheten pflegte man um Rath zu fragen, was in zweifelhaften Begebenheiten vorzunehmen, oder zu unterlassen wäre, welche nun unter dem Schein des Guten zum Uebeln Rath und Einschlag geben, alle diese mögen wir in weiterem Verstand falsche Propheten nennen. Attendite, ermahnet Christus, à falsis Prophetis, habet acht, und hütet euch für dergleichen, welche in Schaafskleidern daher kommen, da sie doch innerlich reißende Wölfe sind. Welche das Uebel, wie es in sich selbsten ist, vorschlagen, für denen habt ihr euch nicht so viel zu sorgen, weilen sie sich von selbsten zu erkennen geben, welche aber ihr boßhafte Absichten also zu verbergen wissen, daß sie euch unter dem Schein des Guten, und eures Nutzens das üble einrathen, diese sind die gefährlichst- und die schädlichste. Attendite, hütet euch erstens, dergleichen Propheten abzugeben, hütet euch zweytens, dergleichen Propheten anzuhören, oder ihnen Folge zu leisten; in diesen zweyen Puncten bestehet alles, was in gegenwärtiger Erinnerung solle abgehandlet werden.

Die heilsamste Mittel pflegen die schädlichste Wirkung zu machen, wann sie übel werden angewendet. Daß man in zweifelhaften, ja in allen Begebenheiten von Wichtigkeit fremdes Raths pflege, dieses hat man jederzeit für den sichersten Weeg gehalten, und wird solches von der Ver-

nunft

nunft sowohl, als dem Wort GOttes gelehret. So heilsam und nothwendig es aber, daß wir uns von fremdem Rath führen lassen, so schädliche Wirkungen folgen daraus, wann selber übel, oder zum Ueblen ertheilet wird. Zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster halten wir uns eine geraume Zeit in der Mitte, wir entschließen uns zu keinem Theil, bis fremder Rath, und zwar zu dem lezteren, einen um so gewaltigeren Stoß gebe, je günstig- und anständiger derselbe unseren Begierd- und Neigungen ist, und je mehr selbiger unter dem Schein einiges Rechts und Zulässigkeit, oder unserer Ehr- und Nutzbarkeit bedecket wird: eine Begebenheit aus der göttlichen Geschicht weiset in der Sach, was ich mit Worten habe vorgetragen. Achab der König von Israel begehrte von Naboth, seinen Weinberg, um selbigen in einen Lustgarten zu verwandlen. Das Begehren ware für sich selbsten nicht unbillich, weilen Achab das verlangte Grundstück entweders um billigen Werth zu erkaufen, oder ein besseres darfür zu geben sich erboten hatte, daboque tibi pro ea vineam meliorem. 3. Reg. 1. allein Naboth machte sich ein Gewissen, das Erbgut seiner Voreltern zu verhandlen, der Ursachen schluge er seinem König und Herrn mit runden Worten ab, was dieser von ihm verlanget hatte. Achab entrüstete sich zwar dermaßen hierüber, daß er sich auf sein Ruhebeth hingeworfen, und vor Unmuth keine Speis geniessen wollen. Bey allem deme doch lieset man nicht, daß er einige Rach an dem wiederspenstigen Naboth, oder ihm mit Gewalt den

verlangten Weinberg, noch weniger das Leben zu nehmen sich entschloßen hätte. So viel allein meldet die Schrift, daß er Jezabel seiner Königin den ganzen Verlauf dieser Sach erzählet hat. In dem bestund der Fehler, woraus alles Unheil entsprungen ist: hätte sich Achab mit einem vernünftigen, gerechten, gottsförchtigen Mann unterredet, dieser sollte ihm einen Anschlag gegeben haben, entweders ohne Gewalt und Ungerechtigkeit sein Vorhaben zu erreichen, oder, wann dieses nicht möglich, würde er ihn beredet haben von selbigem abzustehen: allein Jezabel ware ein listig- und hochmüthiges Weib, welches darum davor hielte, der Will eines Königs müße erfüllet werden; grandis auctoritatis es, sprache sie demnach mit hönischem Gelächter zu ihrem Gemahl: & bene regis regnum Israel! ey wie groß ist euer Gewalt und Ansehen! wie wohl herrschet ihr über das Reich Israel! ein schlechter Bauer darf euch unter das Angesicht abschlagen, was ihr mit so gütigem Anerbieten von ihm begehret habet, das entrüstet, das verwirret, und hierüber wisset ihr euch nicht zu helfen? stehet auf! und erinneret euch, zwischen Herrn und Unterthan habe es keines Handels, keines Begehrens und Verwilligens vonnöthen; die Anfoderungen eines Königs wären ein Gesatz, dem sich widersetzen ein Laster, welches den Untergebenen Haabs und Guts, Bluts und Lebens schuldig macht: lasset dann mich gehen, verhindert meine Anschläge nicht, ihr sollet den Weinberg Naboths nach eurem Verlangen haben. Diese Vorstellungen Jezabels haben so viel gewirket, daß der unschuldige Na-

both versteiniget worden, daß Achab dessen Erbguth gewaltig an sich gezogen, und ungerecht besessen, daß aber auch wegen solcher Grausam- und Ungerechtigkeit, der göttliche Fluch an ihme und seinem ganzen Haus ist vollzogen worden.

Nach Erzehlung der Begebenheit mache ich folgende Anmerkung hierüber. Achab würde in solche Laster, und hierüber in so schwere Straf GOttes nicht verfallen seyn, wann ihme nicht Jezabel hätte vorgestellet, es liege seine Ehr daran, daß er ausführe, was er angefangen, ohne Nachtheil seines Gewalts und Ansehens, könnte ihm nichts abgeschlagen werden, Hab und Gut deren Unterthanen gehören dem König zu, wollten sie dieses auf Begehren und Anforderung nicht hergeben, dann sollte man ihnen solches mit Gewalt wegnehmen, und sie wären als Wiederspenstige auch mit dem Leben abzustrafen. Lauter Lehrsätze, worauf der Rath und Vorschlag einer gottlosen Jezabel gegründet ware. Unter Christen will ich zwar dergleichen nicht vermuthen, anbey doch könnte es geschehen, daß man unter dem Vorwand gewisser Rechten, Freyheiten, Herrlichkeiten, welche man um zu gefallen aussinnet, und über alle natürliche, göttliche und menschliche Gesätz erweiteret, daß man unter dem schönen und wohllautenden Namen des gemeinen Bestens, oder eines Eifers für die Gerechtigkeit, Rath und Anschläg gebete, welche aller Billig- und Gerechtigkeit zuwider, und welche Ursach sind, daß vielmalens Gewalt für Recht gehe. Antendite, hütet euch dergleichen Rathgeber und falsche Propheten abzugeben, er-

inneret euch der göttlichen Bedrohung Eccl. 27. facienti nequissimum consilium super ipsum devolvetur. ein boßhafter Rath wird auf den zuruckschlagen, der ihn ertheilet hat. Jezabel hat ihren gottlosen Anschlag mit dem Leben gebüßet, und ihr Blut welches an denen Steinen geklebet, hat die Schand hiervon vor der ganzen Welt nicht ausgelöschet; gedenket, alle euere Anschläg müßten für den Richterstuhl GOttes kommen, allda würde ihnen die göttliche Wahrheit und Gerechtigkeit den Deckmantel abziehen, wordurch sie sich für denen Menschen verstellet haben, sie würde selbe allein nach ihrem Gesatz und eurem Gewissen untersuchen. Der einem üblen Rath gefolget, welchen er aus unsträflicher Unwissenheit für gut und zuläßig gehalten hat, der würde sich vor GOtt damit verantworten können; der ihn ertheilet hat, würde allzeit sträflich seyn, wann auch aus göttlicher Zulaßung eine gut und nützliche Wirkung daraus erfolget ist. Höre man hierüber den Lehrspruch des H. Pabst Gregorii, quia ergo à peccatis aliis differunt peccata, quæ per consilium perpetrantur, non tam prava facta dominus, quam studia pravitatis insequitur. weilen dann die Sünden, welche aus fremdem Rath begangen werden, von anderen unterschieden sind, darum wird der HErr nicht so viel die üble Werk, so daraus erfolgen, als jene Absichten, woraus sie herrühren, und jene Antrieb verfolgen, welche darein den lezten und gewaltigsten Stoß geben.

Attendite, hütet euch dann, einen solchen Rath und Anschlag zu geben, welchen ihr vor GOtt nicht verantworten, obwohlen ihr selben

vor

vor der Welt unter vielerley Vorwand beschöni-
gen möget. Aber attendite, hütet euch ebenfalls
falsche Propheten und üble Rathgeber anzuhören,
und selbigen Folg zu leisten. Diese Warnung
gehet nicht auf diejenige, welche alles Fleißes
falsche, und solche Propheten suchen und anhö-
ren, die nach ihrem Belieben reden und gutheißen,
was sie im Sinn führen, welche nur darum sich
Raths erholen, damit sie ihr eigenes Gewissen
betrügen, verführen, und selben mit deme mögen
den Mund stopfen, daß sie ihnen allein nicht ge-
trauet, sondern über ihre Absichten und Vorha-
ben, von andern die Gutheißung erhalten hätten.
Obgemeldter Achab ware von solchem Gelüffter,
als der in einer anderen Begebenheit vier hundert
falsche Propheten versammlet, die ihm sein Vor-
haben gutgeheißen, den alleinigen Michäam aber
von darum verworfen hat, quia non prophetat
mihi bonum, sed malum, weilen er ihme keinen
guten, sondern üblen Ausgang vorgesaget, und
also die Wahrheit geredet hatte. Welche ihm dies-
falls folgen, und also wollen betrogen seyn, bey
denen wäre die Warnung übel angelegt. Hoc est,
hat von dergleichen Chrysostomus geschrieben in
Psalm 139. hoc est scelerati, & corrupti animi,
quando consilio opus est ad vitium. dieses ist ein
Anzeigen eines lasterhaften und verdorbenen Ge-
müths, sofern man zur Untugend, und zu seinem
üblen Vorhaben fremden Raths bedürftig ist,
und selbe ruhiger, oder bedeckter auszuführen,
solchen zu hülf nimmet.

Die Warnung welche Christus im heutigen Evangelio gegeben hat, gehet dann nur auf die, welche aufrichtig die Tugend, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, den allgemeinen Nutzen, und die Schuldigkeiten ihres Gewissens suchen, und um selbige zu finden, fremde Meinungen anhören. Attendite, auch die ihr dergleichen seyd, hütet euch, damit ihr keine falsche Propheten anhöret, oder euch von ihnen führen lasset: die Behutsamkeit ist um so nothwendiger, als die wahre von denen falschen schwerlich zu unterscheiden sind. Unter denen Aegyptischen Finsternüßen, hat sich diese Wahrheit im hellen Licht gezeiget. Pharao hatte an einer Seite Moysen und Aaron die Abgesandte GOttes, mithin ware an der andern die Menge seiner Zauberer, mithin falsche Propheten. Die ersten riethen und begehrten von ihm, er solle das Volk Israel aus der Dienstbarkeit entlassen; ihr Begehren und Anforderungen unterstützten sie mit so großen und häufigen Wunderzeichen, daß Pharao den Will und Befehl GOttes mit Händen hätte greifen sollen. Die lezteren wiedersetzten sich solchem Rath und Begehren. Welcher Meinung hat nun vorgeschlagen? die Zauberer haben es dahin gebracht, daß Pharao Moysen abgeschaft, und selbigem unter Lebensstraf verboten hat, niemahlens mehr vor ihme zu erscheinen. Recede à me, & cave, ne ultra videas faciem meam, quocunque die apparueris mihi, morieris Exod. IV. daß er sich hierüber platterdings erkläret hat, göttliche Befehl hin, oder her, es wäre ihm nichts daran gelegen, er wäre ein König, der keinen Herrn über sich erken-

kennet, und darum würde er das Volk niemalens entlassen. Nescio dominum, & Israel non dimittam. daß Pharao in seiner Verstockung beharret, und in selbiger zu Grund gegangen, alles dieses haben die ägyptische Zauberer wider Moysen ausgewürket, aber durch was Mittel und auf was Weis? fecerunt similiter malefici ægyptiorum incantationibus suis, die Wunder welche Moyses gewirket, diese machten die ägyptische Schwarzkünstler ebenfalls nach, nicht zwar in der Wahrheit, sondern auf den Schein, und durch eine teuflische Verblendung, allein, wie die Glossa hinzusetzet: præstigia pro miraculis habebantur. Pharao wußte eines von dem anderen nicht zu entscheiden, die Verblendungen sahe er für Wunderwerk an, darum ließe er sich von ihnen bereden, und folgte ihrem Rath, der ihme in der Sach anständig ware, welche ihren Vorschlag mit vermeinten Zeichen bestättiget hatten. Mein GOtt! seufze ich hierüber, Verblendungen, Verblendungen sind es vielmalens, die man für Wunderwerk ansiehet; man zeiget immerzu einen großen Eifer für die Gerechtigkeit, für das allgemeine Beste, für die Ruhe, den Dienst, die Ehr, das Wohlseyn, ja so gar für das Gewissen desjenigen, dem man einen Rath zu geben, oder einen Vorschlag zu machen hat, man weiset und rechnet ganz genau den ungemeinen Nutzen aus, der aus solchen Anschlägen erfolgen würde, man ziehet Freyheiten, Rechten, Gesätze, und zuweilen auch Lehrsprüche aus dem Wort GOttes an, welche theils übel verstanden, theils mit Gewalt auf gegenwärtigen Zufall ge-

zogen, die erklärte Meinung, oder den gemachten Vorschlag unterstützen sollten, man machet mit einem Wort, von allen dem so lebhafte Beschreib- und so gewisse Versicherungen, daß man die Abbildung von den ersprießlichsten Wunderwerken gleichsam vor Augen habe. Allein, præstigia pro miraculis habebantur, in Aegypten und auch in der übrigen Welt, hat man zuweilen Verblendungen für Wunderwerk gehalten, durch dergleichen hat man sich bereden und einführen lassen, eine Entschließung zu nehmen, oder dabey zu verharren, welche entweders ohne Frucht und Nutzen in der Luft verschwunden, oder in größeren Schaden und Unheil gestürzet, oder mit Recht und Gewissen nicht ware auszuführen. Hütet euch dann für falschen Propheten, fürnehmlich denen, welche unter dem Schein des Gutens, einen Rath und Vorschlag zum Uebel geben. Allein, wie sollte man sie erkennen, da sie von denen wahren so beschwerlich zu unterscheiden sind? das sichereste Kennzeichen, antworte ich hierauf, ist eben dasjenige, welches Christus im heutigen Evangelio hat vorgeschrieben: Ex fructibus eorum cognoscetis eos, aus ihren Früchten oder Werken sollet ihr sie erkennen. Findet ihr, daß in selben kein Neyd, Haß, Eifersucht, Ehrgeitz, Eigennutz, keine Begierd euch zu gefallen, und euere Gunst zu erwerben anzutreffen, oder daß wenigstens diese Neigungen der Aufrichtigkeit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, dem Gewissen in ihren Meinungen nicht haben vorgeschlagen; findet ihr, daß sie an ihren Vor- und Anschlägen, GOtt und dessen Gesatz, den Wohlstand des klei-

nen

nen so wohl als des großen, des Untergebenen wie des Vorstehers, den Nebenmenschen wie sich selbsten vor Augen haben, dergleichen sind für wahre Propheten zu halten und anzuhören, wañ sie auch als Menschen fehlen, so werden doch weder der sie, weder der ihnen folget, vor GOtt eine Verantwortuug haben: welche im Gegentheil falsche Propheten abgeben, die sind sträflich vor alles Uebel, worzu sie durch ihren Rath und Anschlag einen gewaltigen Stoß geben; welche dergleichen entweders suchen, oder aus sträflicher Unwißenheit von ihnen sich führen lassen, die werden sich über ihre Fehler mit deme nicht entschuldigen, daß sie nicht ihrem Sinn allein, sondern fremdem Rath gefolget hätten. Hütet euch dann von beeden Theilen, als falsche Propheten zu reden, und von dergleichen euch bereden zu lassen.

Der achte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 16.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: diese Gleichnus: es ware ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ware bey ihm bezüchtiget, als hätte er ihm seine Güter verthan, und er forderte ihn, und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir, thue Rechnung von deinem Haushalten, dann du kannst meinem Haus nicht mehr vorstehen. Da sprach der Haushalter bey sich selbst: was solle ich thun, mein Herr nimmt von mir die Haushaltung, Graben mag ich nicht, des Bettlen schäme ich mich; ich weis, was ich thun will, auf daß,

wann

wann ich von der Haushaltung abgesetzet werde, sie mich in ihre Häußer nehmen. Und er rufte zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? er sprach: hundert Lägel Oels; und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich bald, und schreibe fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: du aber, wie viel bist du schuldig? er sprach hundert Malter Weitzen; und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, und schreibe achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er fürsichtiglich gehandlet hätte, dann die Kinder dieser Welt sind klüger, dann die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht, und ich sage euch: machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit, auf daß, wann ihr Mangel leidet, sie euch aufnehmen in die ewige Tabernackel.

Erinnerung.

Denen, welche Bediente und Mittelbeamte unter sich haben, ist nicht genug selben alles überlassen, sie sind schuldig, wenigstens in Sachen von Wichtigkeit, selbst nachzusehen.

In Erwegung des abgelesenen Evangelii könnte man in Zweifel gerathen, wen man mehr beschuldigen sollte, den reichen Hausvater, oder aber seine Beamten, welchen er sein Gut zu verwalten hat anvertrauet? beyde finde ich strafmäßig, aus Ursachen, welche ich kürzlich erklären werde. Der Haushalter ware untreu, und dieses ist für die Größe seines Verbrechen genug gesagt; er ware nicht allein beflieſſen, das Gut seines Herrns nicht müßig liegen zu lassen, sondern hieraus dessen Nutz zu beförderen, er be-

dachte nicht allein, wie desselben Einkommen zu verbessern, ohne die Untergebene allzuviel hierdurch zu beschweren, viel weniger auszusaugen, oder wie die Ausgaben zu vermindern, ohne etwas von der standmäßigen Unterhaltung zu entziehen; er wendete nicht allein keine Mühe an, die anvertraute Wirtschaft aus der Verwirrung, welche der Anfang des gänzlichen Verderbens, in eine Richtigkeit und Ordnung zu bringen, oder in dieser zu erhalten, sondern er unterliesse alles das, zu dem ihn die Schuldigkeit seines Amts höchstens verpflichtete. Ueber dieses, daß er seinem Herrn nichts genutzet, ware er selbem schädlich, er griffe so gar dessen Gut an, und machte sich mit selbem lustig, es erkleckte ihm nach seiner Lebensart dasjenige nicht, was ihm sein Herr, will nicht zweiflen, genugsam, ja freygebig für seinen Lohn und Unterhaltung hat ausgeworfen. Um nach seinem Muth und Pracht zu leben, mußte so gar daß ihme anvertraute Gut herhalten, er verschwendete einen ziemlichen Theil davon. Als er zur Rechenschaft gekommen, in welcher der untreue Mensch nicht bestehen kunnte, verdoppelte er die Fehler, und vergrößerte den Schaden seines Herrns; es ware ihm nicht genug, daß er selbem untreu gewesen, damit er die übrige Schuldner zu seinen Freunden machet, verführet er selbe zu nicht geringer Untreu, daß sie nämlichen die aufgesetzte Schuldbrief verfälschten, er ließe ihnen hiemit einen guten Theil von demjenigen nach, was sie ihrem Herrn schuldig waren; er ware freygebig von fremden Gut, die Schuldner sollten ihm in der Zeit der Noth

etwas in dem Sack stecken, und sein Herr hatte es zehenfach daraus verlohren, kurz, er hatte mit eigenen und fremden Händen gestohlen. Hat der Hausvater, bey Matth. 25. jenen Bedienten als einen faulen, üblen, untreuen Knecht gescholten, hat er selben darum abgestraft, und von dem Dienst gestoßen, weilen er das anvertraute Gut vergraben, und seinem Herrn nicht zu Nutzen gemacht, wie viel mehr ist dieser Haushalter als höchst strafmäßig anzusehen, welcher solches Gut untreu angegriffen und verschwendet hat? hiemit habe ich die Schuld des untreuen Bedientens vorgestellet. Nun zum Verbrechen, welches sein Herr begangen. Der Beamte ware untreu, dieses ist außer Zweifel, er hatte das Gut seines Herrns nicht allein zu dessen Nutzen nicht verwaltet, sondern auch verschwendet, er hatte mit dessen Schuldnern unzuläßig- und schädliche Griff vorgenommen, und von allem diesem wußte sein Herr so lang nichts, bis ein allgemeiner Ruf und öffentliches Geschrey davon entstanden: auf dieses Geschrey verwunderte sich erst der Herr, quid hoc audio, was höre ich von dir? gieb Rechenschaft von deiner geführten Haushaltung, ich siehe schon vorhin ein, daß du in selber nicht bestehen, mithin meiner Wirtschaft nicht mehr werdest vorstehen können. Was der Herr besorget, das fande er, aber mit seinem Schaden, das veruntreute Gut ware nicht mehr zu ersetzen, weilen nämlich der Herr die ganze Verwaltung diesem seinem Haushalter überlassen, ohne selbst nachzusehen. Aus dem allzugroßen Vertrauen auf diesen Beamten, entstunde die

Un=

Unachtsamkeit, aus dieser die Untreu, aus der Untreu der Schaden, und Verlust des Herrn. Wer ist nun mehr zu beschuldigen? wer strafmäßiger, der Beamte welcher untreu geworden, oder der Herr, welcher durch dieses, daß er ihme alles anvertrauet und nicht nachgesehen, selbem darzu Anlaß und Gelegenheit gegeben hat? ich will die Sach nicht entscheiden. Der Herr selbst, nachdem er die ausgesonnene Griff des Verwalters vernommen, hat er ihn gelobet, daß er nach der Welt, und seinem Nutzen weislich gehandlet hätte. Weilen dann dieser die Schuld nachgesehen, will ich selben nicht verurtheilen; über die Unachtsamkeit des evangelischen Hausvaters aber, will ich mich eben darum nicht allzuviel ereifern, weilen diese Begebenheit nicht als eine Geschicht erzehlet, sondern nur in Gleichnuß vorgetragen worden, welche Gleichnuß doch uns die gewisse Wahrheit vorstellet. Allen denen nämlichen, welche sowohl in ihrem besonderen Haus- als dem gemeinen Weesen, Bedient- und Mittelbeamte unter sich hätten, wäre es nicht genug selben alles überlassen und anvertrauen, sie wären schuldig wenigstens in wichtigen Sachen selbst nachzusehen, wann sie anderst ihr Gut sowohl, als das Gewissen wollten schadlos halten. Diese Wahrheit führe ich aus Gelegenheit der evangelischen Gleichnuß in zweyen Puncten aus; der erste beweiset, man könne und müße sich in Verwaltung vieler Sachen, fremder Hülf der Bedient- und Beamten gebrauchen; der zweyte, es wäre eben so nothwendig selben nachzusehen.

Nicht allein zuläßig, sondern auch nothwendig ist es, daß man in Menge vieler Verrichtungen, einige und mehr Bediente, mittel- oder unmittelbahre Beamte annehme, und selben einen großen Theil der Verwaltung überlaße. Eine jegliche Gemeinde ist ein sittlicher Leib, das Haupt allein erklecket zu allen Wirkungen der übrigen Gliedern nicht, und wann es auch zu vielen erkleckte, so gebühre sich doch selbe diesen zu überlaßen. In unserer menschlichen Zusammfügung, welche aus dem empfindlich- und vernünftigen Theil bestehet, hat dieser den Vorzug, und dennoch wann unserem Verstand die äußerliche Sinnen nicht zu Hülf kommeten, wäre selber ganz unbeweglich, und zu allen seinen Wirkungen unfähig. Kein Blinder, ob er schon von dem feinesten Verstand seye, wird mir von der Vortreflichkeit eines Gemäldes, auch ein innerliches Urtheil zu fällen wissen, weilen nämlichen dessen Verstand, mit dem Aug nicht kann zu Rath gehen, und von selbem keine Hülfe hat. Der scharfsichtigste Verstand eines Plato, hätte keinen Buchstaben von allem dem wissen auf das Papier zu bringen, was er so häufig zur Verwunderung der Nachwelt hinterlaßen hat, sofern er jene Vorstellungen nicht hätte annehmen, sondern verachten wollen, auf welchen ihn die äußerliche Sinne, durch die Glieder des Leibs den Ursprung seiner Gedanken haben vorgebildet. Kann nun unsere Seel, welche der Haupttheil von uns Menschen in diesem Leben nichts wirken, ohne Beyhilf der äußerlichen Sinnen, welche sich wiederum auf die Glieder des Leibs beziehen, welcher

Vorsteher sollte sich getrauen den ganzen Leib einer großen Gemeinde, ohne Beyhülfe der übrigen Gliedern, wie es seyn sollte, zu bewegen? ich bin dergleichen nicht, sagt heil. Basilius, sollte ich keine Mithelfer in Verwaltung meiner Kirchen haben, so will, und kann ich auch selber nicht vorstehen. Nicht allein der ganze Leib wird ohne die übrigen Glieder, sondern auch eines aus diesen kann sich oftmals sonder Gefahr ohne des andern nicht bewegen. Cum schreibet dieser große Kirchenlehrer ep. 68. cum hæc ipsa membra nostra respicimus, quod unum non sibi ipsi ad functionem satis est, quomodo censebo meipsum mihi sufficere ad vitæ negotia obeunda? neque enim pes tutò ierit altero non sublevante. Wann wir die Gliedmaßen unsers Leibs betrachten, und dabey sehen, daß ihm eines auch zu seiner eigenen Wirkung nicht genug sey, wie sollte ich davor halten, daß ich mir selbst zu so häufigen Geschäften erklecke? wer aus eigenem Hochmuth solche Wahrheit nicht fassen will, der sehe auf seinen Fuß, ist es wohl möglich, daß der rechte weiter gehe, wann nicht der linke, so lange dieser um einen Schritt zu machen, sich in die Luft erhebet, unterdessen den übrigen Leib unterstützet?

Ich will aber zwischen diesem unserm menschlichen, und dem sittlichen Leibe einer Gemeinde einen Unterschied erkennen, und zugeben; es erkleckete entweder das Haupt, oder einige aus den vornehmern Gliedern auch zu jenen Wirkungen, zu welchen insgemein die übrigen gewidmet sind, so werden doch diese weder mit Gebühr, noch Nutzen verrichtet werden. Sollte man, fahre

ich in der vorigen Gleichniß fort, sollte man einen Finger von der Hand hinweg schneiden, und diesen an die Stirn setzen, um allda ohne Beyhülfe der Hand eine Verrichtung zu üben, so würde diese Uebersetzung nicht allein das menschliche Angesicht in eine Mißgeburt verändern, sondern auch den Finger an seiner Verrichtung, den übrigen Leib aber an seinem daraus erfolgenden Nutzen hindern. Der Finger dienet zu guten Verrichtungen, so lange er an der Hand ist, im Angesicht, obschon dieses ein weit vornehmerer Theil des Leibs, dann die Hand, wäre er ungestalt, und auch an vielem hinderlich. Diese Gleichniß hat der heil. Bernardus zu einem Lehrspruch l. 3. de consid. an Eugenium den Pabsten angezogen: monstrum facis, si manui submoveris digitum & facis pendere de capite. Es wird eine Mißgeburt heraus kommen, sofern du den Finger aus der Hand reißen, und an die Stirn heften solltest. Was vom menschlichen, ist vom sittlichen Leibe einer jeglichen Gemeinde zu verstehen: alle andere Glieder haben ihre Verrichtungen; eines erklecket zu allem nicht, und wann auch die vornehmere etwas mehrers vermögen, entstehet doch gemeiniglich, wann sie die Uebungen deren mindern wollen auf sich nehmen, eine Verwirrung, welche dem sammentlichen Leib zum Nachtheil ausfallet.

Zur nützlichen Bewegung, und allen Wirkungen eines ganzen Leibs werden mehr Glieder, zur Verwaltung einer ganzen Gemeinde, werden mehr Menschen, Nachgesetzte, Beamt- und Bediente erfordert, es sind diese in ihren Verrichtungen nicht zu verhindern, einem jeglichen ist sein Amt

zu vertrauen, dieses hat der erste Punkt kürzlich ausgeführet, bey dem doch, wie der zweyte darthun wird, hat das Haupt jederzeit auf die andere Glieder ein wachbares Auge zu werfen: ob selbe ihren Verrichtungen nach dero Schuldigkeit nachkommen, es kann dieses Haupt zu einigen Fehlern deren Gliedern die Augen schließen, oder durch die Finger sehen, viel doch hat es bedachtsam zu beobachten, nach der Unterweisung, welche gemeldter heil. Bernardus oberwehntem Pabst Eugenio l. 4. de consid. gegeben hat: multa nescias, plurima dissimules, nonnulla obliviscaris. Sunt tamen, quæ ignorare te nolim, mores quorundam, & studia. Du magst viel nicht wissen, von noch mehr dich anstellen, als ob du es nicht wisseteſt, einiger Sachen magst du vergessen, indessen doch wollte ich gar nicht, daß dir alles unwissend wäre, fürnehmlich, was die Sitten, Bemüh- und Unternehmungen deren Deinigen anbelangt, durch welche du als das obriste Haupt den ganzen Leib der Kirche bewegest; die Unwissenheit, einiger Sachen, welche uns nicht angehen, oder an denen wenig gelegen, ist nicht allein nicht sträflich, sondern lobwürdig: multa nescias: das Nachsehen einiger geringeren Fehlern, welche von keiner Wichtigkeit, oder sich unmöglich in solchen Umständen der Zeit ändern lassen, ist nach der Klugheit: plurima dissimules: Die Vergessenheit deren Beleidigungen, welche nicht den gemeinen Nutzen, sondern unsere Person in Besonderheit angegriffen, ist christlich, nonnulla obliviscaris. Aber, wann die Bedient- und Beamte ihren schweren, wichtigen Schuldigkeiten nicht nachkommeten, wann sie Treue,

Pflicht, Liebe auf die Seite setzeten; wann die Hände nicht allein das Haupt nicht unterstützeten, sondern nur vor sich sorgfältig, denen übrigen Gliedern keine Hülfe leisteten, hierdurch diese, und mit diesen das Haupt entkräfteten; kurz, wie die übrige Glieder geartet wären, wohin sie in ihren vornehmen Unternehmungen abzieleten, dieses nicht wissen, oder sofern wichtige Fehler zu vermerken wären, leichtlich hindurch gehen, und darüber wenig Obsicht tragen, dieses wäre sträflich, dieses wollte ich nicht. Das Haupt kann, und solle auch aller übrigen Gliedern Stelle nicht vertreten; die Augen doch hat ihm die Natur ertheilet, um nachzusehen, ob diese ihren schuldigen Wirkungen nachkommen. Sollte es sich gänzlich auf diese verlassen, und blind folgen, wohin es von diesen geleitet wird, würden alle Fehltritte sowohl dem ganzen Leib insgemein, als besonders dem Haupt zur Schande, und auch zum Schaden gedeihen. Man erlaube mir beedes zu erweisen.

Wer denen Untergebenen alles frey überließe ohne selben nachzusehen, der weichete eben darum in etwas von seiner Obergewalt, er gebete eben hierdurch Anlaß, und Gelegenheit, daß diese Untergebene solche Obergewalt mit der Zeit nicht mehr erkennen, sondern alles nach ihrem Eigennutz und freyen Belieben vornehmen, und ausführen wollten. Nicht nachsehen, und durch solches Nachsehen, in die Wirkungen seiner Beamten nicht einfließen wollen, heißet diese allzu viel erheben, sich und seine Gewalt aber, die man ihnen durch solche Hinläßigkeit frey übergiebt, erniedrigen. Ich gebe die Sache in einer Gleichniß, welche allen

Men-

Menschen vor Augen lieget: sehet mir einen Regenbogen, woher hat er seinen Ursprung? von der Sonne, welche ihm an einer entgegen gesetzten wässerigen Wolken durch ihr einfallendes Licht abmalet: je niedriger die Sonne, je mehr sich diese zum Untergang neiget, desto höher stehet der Regenbogen; und im Gegensatz, je höher die Sonne, mithin je mehr sie durch ihre Stralen erleuchtet, desto niedriger, und weniger ist der Regenbogen ausgebreitet. Wie in der Luft, also gehet es auf Erden. Schließet der, welcher in seinem Hause, in seiner Stelle, in seiner Gemeinde vorstehet, die Augen, wirft er die Stralen seiner Obsicht wenig, oder gar nicht auf die Untergebene aus, da erheben sich diese, schalten, und walten nach Belieben, wollen mit der Zeit kaum dessen Herrschaft, Gewalt, und Befehl erkennen. Ja sie kommen zuweilen so weit, daß sie denjenigen verfolgen dörfen, der sie blind aus seiner Gewalt entlassen hat. Den Beweisthum dessen nehme ich aus der Schrift. Moyses wirket durch seine Ruthen ungeheuere, und fast unglaubliche Wunder; jetzt zertheilet er darmit das Meer, daß es gleich zweyen Mauern von Krystall da gestanden; jetzt erwecket er aus dem harten Felsen frische Brunnquellen, womit ein Volk von mehr hunderttausend Menschen im höchsten Durst getränket worden. Bald verhänget er zehen entsetzliche Strafen über den verstockten Pharao, und sein ganzes Aegyptenland; bald schlug er auch abwesend das ganze Kriegsheer deren Amalekiter durch eine vollkommene Niederlage aus dem Felde. Moyses sagte zu Josue: erwähle dir

Männer, ziehe hinaus, und streite wider Amalek: morgen werde ich auf dem Gipfel dieses Bühels stehen, und währendem Streit die Ruthen GOttes in meiner Hand haben. Also geschahe es: Josua, und die Seinige schlugen mit dem Degen in der Faust Amalek samt dessen Kriegsvolk in die Flucht. Exod. 17. Sehe man, so viel Kraft, und wunderwirkende Gewalt übete Moyses vermög seiner Ruthen; in was Umständen aber? habens virgam Dei in manu, so lange er sie in der Hand geführet, selbst darauf gesehen, und beweget hat. Als er sie ein- und andersmal von sich geworfen, verkehrte sich dieser Werkzeug, mit welchem Moyses so viel Wunder gewirket, in eine giftige Schlange, welche sogar sich wider Moysen aufgebäumet, und diesen in die Flucht getrieben. Projecit, & versa est in colubrum, ita, ut fugeret Moyses. Exod. 4. Es giebt gut- und nützliche Werkzeuge, welche große, und verwunderliche Sachen üben, sie zersprengen die Felsen, durch ihre Starkmüthigkeit, welche das einsmals angefangene, unangesehen aller widrigen Beschwerlichkeiten beständig fortsetzet, sie dringen durch die Wellen vermöge ihrer Tapferkeit, welche keine Gefahr scheuet; sie stillen Verwirrungen durch ihre Klugheit: gut- und nützliche Werkzeuge, jedoch nur so lange, als sie in der Hand, unter dem Auge dessen, von dem sie beherrschet werden; außer diesem liegen sie entweder müßig, und unnütz, oder weilen man sie ihrer Freyheit überlässet, wenden sie sich zuweilen wider den, der sie aus den Augen, und Händen lässet.

Nebst dem, was ich bishero beygebracht, leidet auch das Ansehen deren, welche vorstehen, aber nicht nachsehen wollen, daß die Verbrechen deren Mittelbeamten ihnen werden zugemuthet, daß man die Mißgeburten, welche die Unwissen- oder auch die Bosheit derenselben zur Welt bringet, vor die ihrige halte, und ansehe. Weilen diese kein wachbares Auge, keine Rechenschaft, keine Untersuchung ihrer Werke besorgen, darum wenden sie auch wenig Mühe, und Fleiß an, selbe wohl auszusinnen, oder in selben ihrer Pflicht, und Schuldigkeit genau nachzukommen: hieraus entstehen Verwirrungen, welche ein ganzes Haus, Stelle, Gemeinde, oder auch ganze Reiche, und Länder in unwiderbringlichen Schaden setzen; die vornehmste Schuld hiervon wird oftmals demjenigen beygemessen, welcher davon keine Wissenschaft hat. Es ereignet sich zuweilen, was zu Zeiten Lucani in Rom sich zugetragen, da ohnedem der einheimische Krieg in voller Flamme stunde, welchen Pompejus und Cäsar durch das vergossene Blut deren Bürgern nicht gedämpfet, sondern die Flamme, als durch aufgegossenes Oel immer mehr entzündet hatten, entstunde zu Rom ein entsetzliches Ungewitter, alles Volk wurde darob erschüttert, und hielte davor, nunmehro wäre es um das römische Wesen gethan, da auf Erden mit Feuer, und Schwerd, von dem Himmel mit Donner und Blitz wider selbes gewütet würde: wie weit fehlet ihr nicht, sagte Lucanus hierzu l. 6. suchet den Ursprung dieses Ungewitters nicht in dem Himmel, dahin, auf jene finstere Gruft, und Erdhöhle, dahin sehet, hier befindet sich ein

Zauberer, welcher durch seine Schwarzkunst den Himmel mit Wolken überziehet, und daraus so schreckbare Donnerstreiche erzwinget. Tonat ignaro cœlum Jove: es donnert, daß das ganze Rom, und ihr sammentlich darob erzitteret, die Frucht wird auf dem Felde erschlagen, euere Häuser werden durch das wilde Feuer verzehret, ihr kommet in das Verderben durch dieses Ungewitter, und Jupiter weiß nichts davon. Tonat ignaro cœlum Jove. Es ziehet sich zuweilen aus Neid, Haß, und Eigennutz deren Bedient- und Beamten ein Ungewitter zusammen, es schlägt der Donner eines ungerechten Ausspruchs das aufgehende Glück des Nebenmenschen, und dessen Wachsthum darnieder, ganze Gemeinden, Reiche und Länder werden zu ihrem Nachtheil und Verderben überschwemmet, tonat ignaro cœlum Jove, der, welcher der ganzen Stelle, dem Hause, der Gemeinde vorstehet, weiß nicht, wann, wie, oder wider wen der Donner ausgebrochen; er selbst findet sich, und sein Aufnehmen getroffen, ohne dem, daß er eine Gefahr vermerket, weilen er nämlich immer die Augen geschlossen, sich gänzlich auf den Lauf der Elementen verlassen, ohne zu merken, was vor ein Wind unterschiedlicher Neigungen wähe, und was sich hieraus vor Wolken zusammen ziehen. Tonat ignaro cœlum Jove. Ein sittliches Ungewitter wirft den besondern, und allgemeinen Nutzen über den Haufen; der es verhindern sollte, weiß nichts davon, ist er aber wohl der Ursachen zu entschuldigen? Senecam lasse ich hierauf antworten. Claudius der Kaiser war mit Tode abgangen: gleich nach seinem Hinscheiden,

dich-

dichtet dieser obschon heidnische, doch sinnreiche Sittenlehrer, kommet er bey denen Göttern an, um in dero Anzahl aufgenommen zu werden. Die Bittschrift wurde Augusto, welcher vor ihm das römische Reich beherrschet, und seiner Mutter Bruder gewesen, eingehändiget; dieser hatte dem Begehren nicht allein nicht willfahren, sondern Claudium mit scharfen Worten abgewiesen; du, sagt er, darfst begehren nach deinem Tod unter den Göttern zu sitzen, der du im Leben keinem Menschen gegleichet, sondern als ein grausam wildes Thier ganz Rom mit Blut überschwemmet hast? sehet mir, wendet sich Augustus zu denen Göttern, sehet mir, dieser hat dreyßig römische Rathsherren, dreyhundert funfzehen von Adel, und Ritterschaft, aus dem übrigen Volk aber eine unzahlbare Menge um das Leben gebracht, noch mehr, Messalina seine eigene Ehefrau hat er erwürgen lassen, und dieser sollte unter denen Göttern sitzen? Claudius, als er so scharfe Beschuldigung wider sich gehöret, entschuldigte sich, und schwur bey allen Anwesenden Göttern, er hätte von dem gewaltthätigen Tode Messalinä nichts gewußt? wie widersetzte Augustus, so hast du dann von diesem Tod nichts gewußt? eben darum bist du aller Peinen schuldig: nescio, inquis, sind die Worte Seneca in ludic. de morte Claudii, ich wußte nichts davon? sagest du, eben darum sollen dich die Götter strafen, adeo istud turpius est, quod nescis, quam quod occidisti. Diese Unwissenheit ist in dir ein größeres Laster, dann die Mordthat, welche begangen worden; daß du eines Todtschlags unwissend gewesen, welchen die Bediente an deinem

Hofe wider deine Ehefrau begangen, dieses ist auf keine Weise zu entschuldigen.

In diesem Gedicht stellet uns Seneca die Wahrheit vor, damit wir doch diese noch gründlicher erkennen, führet uns heil. Bruno zu jenem Gericht welches vor das weiseste und heiligste in ganz Palästina gehalten worden. Die unvergleichliche Weisheit Salomonis hat sich in jenem Ausspruch gezeiget, wodurch er die Strittigkeit der zweyen Weibern entschieden, welche um das in der Nacht ungefähr erstickte Kind gezanket haben, was die Entscheidung anbelanget, rühmet der heil. Lehrer jenes Schwert, mit welchem er das strittige Kind zu tödten anbefohlen als einen wunderwirkenden Werkzeug der Klugheit; dabey merket er doch, so weislich Salomon die wahre Mutter gefunden, so wenig hätte er beede zu Genügen abgestrafet. Bruno dann verurtheilet beyde Weiber weit schärfer, theils, weilen sie wider das Gesatz außer der Ehe ein Kind geboren, noch mehr aber, weilen sie in Bewahrung ihres Fleisch und Bluts so unachtsam gewesen, daß eine das ihrige schlafend erdrücket, die andere vor lauter Schlaf ihres hat stehlen, und entziehen lassen. Bruno urtheilet so scharf wider die schläfrige Mütter, welche doch durch die Arbeit, und Sorgen des Tags, oder auch durch die denen Kindern aus ihrer Brust ertheilte Nahrung abgemattet in etwas zu entschuldigen: was sollte er sagen, sofern die, welche gegen die ihrige eine väter- und mütterliche Sorge tragen sollten, aus Unwissenheit, aus Verdruß nachzusehen, selbe Schaden leiden, und zu Grunde gehen ließen? wäre nicht

in solchen Umständen der Spruch Senecä zu wiederholen; turpius est, quod nescis, quàm quod occidisti, Es ist schändlicher, und auch sträflicher, daß man nichts darum gewußt, als der Schade und das Unheil selbst, welches durch Hinläßigkeit, Untreue, Ungerechtigkeit, und andere Laster deren Bedient- und Beamten erfolget ist.

Um solcher Schuld, und der daraus erfolgenden Strafe zu entgehen schlaget David das nothwendige Mittel vor, mit welchen ich diese Abhandlung beschließe. Perambulabam bezeuget er von sich Ps. 100. in innocentia cordis mei in medio domus meæ. Ich wandlete in der Unschuld meines Herzens in Mitte meines Hauses. Ein unschuldiges Herz auf dem Reichsthron, wo man doch in so vielen Gefahren eigener, noch mehr aber fremder Sünden stehet, wie hat er dieses erhalten? durch eben dieses Mittel, welches er hier anzeiget. Weilen er nämlich herum gewandelt; durch dieses bezeugte David seine sorgfältige Wachtbarkeit über sein Haus und Königreich. Er hat zwar auf seine Bedient- und Beamte kein leeres, ungegründetes Mißtrauen gesetzet, dabey doch sich nicht also auf sie verlassen, daß er die Augen geschlossen, perambulabam, er selbst hatte nachgesehen, damit, wann ein Fehler zu finden, selber gebessert würde, oder die, welche ihre Pflicht und Schuldigkeit wohl vertretteten, aus seiner Hinläßigkeit nicht Gelegenheit nehmeten, von selber abzustehen, und was hat David hierdurch erhalten? er erzehlet es selbst, facientes prævaricationes odivi, daß er die Uebertreter erkennet, und mit billigem Haß verfolget, daß kein boshaftes

Herz

Herz ihm anhangen, und unter seine Vertraute einschleichen dürfen, daß er die, welche in der Stille ihren Nächsten unbillig verschwärzen, boshaft- und falsche Nachrichten beybringen wollten, nicht erduldet, daß er, die, welche von unersättlicher Ehr- und Geldbegierde als die nachtheiligste von seiner Seite abgeändert, daß er hingegen die treue, und wohlverdiente gnädig angesehene belohnt, und erhoben, daß er endlich die, welche wider GOtt, wider ihn, wider das Reich Bos- und Ungerechtigkeit geübet, zerstreuet, und verworfen habe. Alles dieses erfolgte aus dem, weilen David selbst nachgesehen; in allem wäre das Widerspiel zu besorgen, sofern diese Obsicht unterlassen würde. Wer dann in seinem Hause in einer Stelle, in einer Gemeinde Bedient- und Beamte unter sich hat, der hat sich ihrer Hülfe zu gebrauchen, hat ihnen das ihrige zu überlassen, doch also, daß von ihm als dem Haupt der Einfluß herkomme, daß dessen Auge die Bewegung der übrigen Gliedern wahrnehme, damit sie nicht den Leib in die Gruben werfen, damit man mit heutigem Hausvater nicht damals, wann schon aller Orten der Ruf von dem übel erschallet, erst fragen müsse: was höre ich von dir? damit man nicht damals Rechenschaft begehre, wann der Schade nicht mehr zu ersetzen ist.

Der neunte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 19.

In der Zeit, da der HErr JEsus nahe zu Jerusalem kame, sahe er die Stadt an, und weinet über sie, und sprach: ja: wann du es auch erkenneteſt, und sonderlich an diesem deinem Tag, der dir noch zum Frieden ist, aber nun ists vor deinen Augen verborgen, dann es werden die Täge über dich kommen, daß dich deine Feinde werden mit einem Wall umringen, und belägern, und dich allenthalben ängstigen, und zur Erde schleifen, dich, und deine Kinder, so in dir sind, und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinn du heimgesuchet bist. Und er gienge in den Tempel fienge an auszutreiben, die darinn verkauften, und kauften, und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergruben und lehret täglich im Tempel.

Erinnerung.

Die Sünden der Wahrglaubigen, sind schwerer, dann die Sünden der Unglaubigen. Wie schwer sind dann die Sünden, welche in Wien begangen werden?

Daß die Sünden Jerusalems von der göttlichen Gerechtigkeit entsetzlich gezüchtiget, daß diese Stadt nach einigen Jahrsläufen von Grund aus zerstöret, und alle Inwohner derselben entweder durch das Schwert aufgerieben, oder durch Hungersnoth ausgerottet, und wie der Staub durch

einen

einen Sturmwind in alle Welttheile sollen zerstreuet werden, alles dieß hatte der Sohn GOttes vorgesehen. In Vorstellung dieses annahenden Trauerspiels hat er über die unglückselige Stadt die allerwehemüthigste Thränen vergossen. Daß Jerusalem durch seine Sünden, fürnehmlich durch seine Verstockung diese Strafe verschuldet habe, ist ungezweifelt. Warum ist aber allein Jerusalem so erbärmlich hergenommen worden? auch andere Städte haben schwer und vielfältig wider den Sohn GOttes gesündiget. Betlehem war so unbarmherzig, daß es dem Heiland vor seine Geburtsstadt nicht nur keinen Winkel vergünstiget, sondern seine allerreineste Mutter benöthiget hat ihre Leibsfrucht in einem verächtlichen Aufenthalt unvernünftiger Thiere zur Welt zu bringen, und über Betlehem ist nicht allein keine Bedrohung ausgebrochen, es ließen sich vielmehr die englische Ehrenlieder in dessen Bezirk durch alle Luftreihen hören. Die Stadt Samaria verweigerte Christo einen längern Unterstand, worüber sich seine Jünger dermaßen ereiferet, daß sie Feuer vom Himmel begehret, und diese Stadt in die Asche wollten geleget haben: der Sohn GOttes hingegen bezeigte ob dieser Hitz ein Mißvergnügen, er wollte nichts weniger, als daß die Inwohner von Samaria eine Rache empfinden sollten. Zu Nazareth wurde Christus aus der Synagog verstoßen, man verfolgte ihn durch die ganze Stadt bis auf die Höhe eines Bergs, in der Absicht selben herab zu stürzen, und der Heiland entwiche ihnen unvermerkt, ohne daß er ihre Bosheit auch nur mit einem Wort geandet hätte.

An-

Andere Städte der Heiden zu geschweigen, in denen die abscheulichsten Laster im Schwunge gegangen. Warum hat sich dann das Ungewitter des göttlichen Zorns allein über Jerusalem zusammen gezogen? Jerusalem, gebe ich zur Antwort, war der vornehmste Wohnsitz der Religion; da wurden die Weissagungen der Propheten, und das Gesatz erkläret, da die Opfer geschlachtet, da der wahre GOtt in seinem Tempel angebetet, seine Befehle erkennet, seine Strafen und Belohnungen deutlich verkündiget. Die Sünden demnach, welche in dieser Stadt begangen worden, waren im Angesicht GOttes weit abscheulicher, mithin erzwingeten sie von seiner Gerechtigkeit eine schwerere Strafe, dann in allen andern Städten, sogar der Heiden, und Abgötterer. Was haben wir nun hierüber zu unserer Nachricht zu schließen? nichts anders, als daß erstens die Sünden, die wir rechtglaubige Christen begehen, viel größer als die Sünden der Unglaubigen, mithin zweytens die Sünden, welche in unserer Wienstadt begangen werden, bey GOtt ein größeres Aufsehen, als die Sünden vieler andern machen müssen.

Eine jede Beleidigung ist um so schwerer, je besser man die Würdigkeit des Beleidigten erkennet, jemehr man ihn zu verehren, und zu dienen verpflichtet, je häufiger die Hülfsmittel, die er uns hierzu an die Hand giebt, je scheinbarer die Gutthaten, durch die er uns zu seiner Liebe verbindet, alles dieses stimmet wider uns Christen zusammen, sofern wir GOtt beleidigen. Wir erkennen seine unendliche Majestät durch den Glauben,

ben, dieser verkündiget uns die Bedrohungen seiner Strafen, dieser entdecket uns die Verheißung seiner Belohnungen; wir sind zu Erfüllung seines Gesatzes durch die Taufe verbunden, und haben diese Bindniß so oftmals erneueret. Wir als sein auserwähltes Volk sind von ihm mit besondern Gnaden überhäufet; und eben dieses ist, was den Greuel unserer Sünden abscheulicher, und die Bosheit derenselben schwerer macht. Wann der Heide sich versündiget, dann sündiget er allein wider das natürliche Gesatz, welches allen Menschen gemein ist, dann wir Menschen haben es von Natur, daß wir ein höchstes, unerschaffenes, und allerheiligstes Wesen erkennen, dem wir zu dienen, und zu gehorsamen schuldig sind, das Gesatz der Natur stellet uns eine Menge der Sachen vor, welche wir zu üben, oder zu unterlassen haben. Wann der Jud sich versündiget, dann sündiget er wider das geschriebene Gesatz, welches weit vollkommener ist, dann das Gesatz der Natur, mithin ist auch die Sünde des Juden der Sünde eines Heiden an der Schwere, und Sträflichkeit weit vorzuziehen. Wann aber der Christ sich versündiget, dann sündiget er wider das Gesatz der Gnade, welches an Vollkommenheit sowohl das natürliche, als das geschriebene, ohne Vergleich übertrift: er versündiget sich wider das heiligste Gesatz, so der Sohn GOttes nur darum zu verkündigen in die Welt gekommen, damit wir sollen heilig werden. Hæc est voluntas Dei, schreibet Paulus an die Römer, sanctificatio vestra, dieses ist das Absehen GOttes, warum er seinen Sohn in die Welt gesendet, damit er uns ein neues

Gesatz geben, und durch Beobachtung dessen sollte heilig machen. Der Heiligkeit ist nichts mehrers dann die Sünd entgegen, diese demnach muß nothwendig an einem Christen um so viel schwerer seyn, je mehr uns das Christenthum zu einem heiligen Lebenswandel verbindet.

Vermög des Gesatzes sind wir zur Heiligkeit verbunden, und zwar zu einer solchen Heiligkeit, die über die Heiligkeit des alten Gesatzes weit hinauslangen solle. GOtt verlanget von uns nicht mehr jenen Dienst, der, wie der Gottesdienst in dem alten Bund, in der Menge von Ceremonien und äußerlichem Gepränge bestehen solle; er verlanget von uns nicht mehr die sichtbare Brand- und Schlachtopfer deren Thieren, nicht mehr die leibliche Reinigung, welche denen Juden vorgeschrieben ware; er will von uns eine Heiligkeit, die eine vollkommene Reinigkeit des Herzens einschließet; er begehret von uns das Lob- Bitt- und Dankopfer durch das Gebett; er begehret von uns das Opfer des Verstands durch die Unterwürfigkeit, die wir ihm durch den Glauben an seine unbegreifliche Wahrheiten bezeugen; er begehret von uns das Opfer des Willens durch gänzliche Unterthänigkeit gegen alle seine Verordnungen; er begehret von uns das Opfer des Fleisches durch die Strengheit, Buß und Abtödtung; er begehret ein Opfer von unsern Gütern durch die Barmherzigkeit gegen den Nebenmenschen; er begehret von uns ein Opfer des Geistes von allen unsern üblen Neigungen und Begierden, diese will er immer bestritten, eingeschränket, bezäumet und geschlachtet haben. Ein

so hoch und heiliges Ziel hat sich der Sohn GOttes vorgesetzet, wegen dem er diese Welt betreten hat, dieses zu erreichen, hat er den jüdischen Gottesdienst ausgerottet, ihre Priester vertilget, ihren Altar, ihren Tempel verhergen laßen. Dieses Ziel zu erreichen, hat er so viel bittere Bemühungen sich aufgeladen, so viel Verfolg- und Nachstellungen ausgestanden, und nachdem er die Welt durch unzählige Wunderthaten von seiner GOttheit überzeuget, nachdem er von der Unsterblichkeit unserer Seel, von einer ewigen Straf und unaufhörlichen Glückseligkeit, von einem künftigen Gericht so vielmahl geredet, seine Lehr mit den ausbündigsten Beyspielen und erstaunlichsten Zeichen bestättiget, hat er endlich, um uns das Joch der Knechtschaft abzunehmen, und uns in das Erbrecht der Kinder GOttes einzusetzen, durch den schmählichsten Tod sein Leben geendet. Abluti estis, giebt uns Paulus alles mit wenig Worten: sanctificati estis, jnstificati estis in nomine Domini Jesu Christi, & in spiritu Dei nostri 1. Cor. 6. ihr seyd durch das Blut gewaschen worden, ihr seyd geheiligt und gerechtfertiget worden im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und in dem Geist unseres GOttes. Da dann GOtt in Einrichtung des Christenthums keine andere Absicht hatte, als uns Menschen heilig zu machen, da er hierzu so viel Gnaden, so viel heilsam- und bewährte Mittel, ja Blut und Leben angewendet, so lasse ich einen jeden selbst erachten, was die Sünd unter uns Christen in Vergleich der Heiden und Juden sagen wolle.

Einem

Einem Rechtglaubigen, der die Würde des christlichen Standes, und die Heiligkeit des Gesatzes betrachtet, kann es unmöglich verborgen seyn, wie weit seine Sünden denen Sünden der Juden und Heiden vorschlagen: was sollte ich dann von der Schwere jener Sünden reden, die in unserer Wienstadt begangen werden, legen wohl diese der Boßheit eines Christen ein neues Gewicht bey? sind wohl die Sünden eines Christen in Wien für strafmäßiger, als vieler anderer anzusehen? zweifelsohne. Meinen Vortrag in Richtigkeit zu bringen, frage ich dann, was ist Wien vor eine Stadt? In Vergleich vieler anderen Hauptstädten, darf ich sie wohl eine Zierde unserer Christenheit nennen: sie ist eine Stadt, in der die Andacht, die Frömmigkeit, und der Eifer dem wahren GOtt zu dienen, denen Inwohnern fast angebohren; das Volk versammlet sich in denen Kirchen und Bethäusern weit zahlreicher an gemeinen Tagen, dann vielleicht anderstwo bey höchsten Feyerlichkeiten; die Anbettung des unter den Brodsgestalten verborgenen GOttes, die Verehrung seiner jungfräulichen Mutter und deren Heiligen, ist ein sicheres Merkmahl, wordurch sich die Wiener vor hundert andern christlichen Gemeinden unterscheiden. Zu deme findet man, (GOtt sey Lob) eine große Reinigkeit und Eingezogenheit deren Sitten, welches denenjenigen am besten bekannt, welche den Richterstuhl der Buß verwalten, und ist in Wahrheit zu bewundern, daß bey einer so blühend- und munteren Jugend dannoch die Forcht GOttes die Oberhand habe, mithin die Zucht und Ehr-

barkeit im größten Werth gehalten werde. Was herrliche Beyspiel aller Tugenden, fallen uns nicht auch von denen jenigen in die Augen, welche der Glanz der Geburt über andere erhoben, und dem Volk als eine Richtschnur eines unsträflichen Wandels gegeben worden? Da dann unter uns in Wien die Tugend mit so hellen Strahlen herfürdringet, da allda die öffentliche Laster und Aergernißen einen so gewaltigen Wiederstand finden, und die Beleidigungen GOttes mit allem Eifer werden eingeschränkt, wie sollte nicht die Boßheit deren jenigen weit schwerer seyn, die unter so häufigen Beyspielen einer christlichen Aufführung, dannoch ein unchristliches Leben führen, die in denen Kirchen und GOtteshäusern, in denen hundert andere in tiefester Ehrforcht vor GOtt auf denen Knien liegen, ihre Frech- und Ausgelassenheit auf die Schau stellen, die in Gesellschaft- und Zusammenkünften ehrbarer Gemüther, mit einer ausgeschämten Stirn erscheinen, die bey einer so erstaunlichen Anzahl deren jenigen, welche öffentlich und ohne Scheu denen Pflichten der Religion abwarten, und dem höchsten GOtt den allerschuldigsten Dienst erweisen, dennoch mit denen Geheimnißen des Christenthums frevlen, und durch Verachtung alles dessen, was der Glauben heiliges hat, ihren kindischen Großmuth bekannt machen wollen? sollten die Sünden deren Christen in einer so eingezogenen, GOtt und seinen Gesätzen so getreuen Gemeinde nicht schwerer seyn? Heil. Chrysostomus hat die Glaubige seiner Zeiten zum öftern eingeladen, bey denen Grabstätten der Heiligen zu erschei-

scheinen, und was Ursachen? Philosophiam, sagt der heil. Vater, hi tumuli docent, animus segnis perceelitur, diligens excitatur, pauper consolationem capit, dives humiliatur, ignis charitatis erga Deum sub his fovetur cineribus, diese Gräber sind offene Lehrschulen, in denen man die wahre Weißheit erlernet, träge Geister werden in Ansehung derenselben beschämet, eifrige Christen werden noch mehr aufgemuntert, die Arme getröstet, die Reiche gedemüthiget, die Liebe GOttes wird in uns unter diesen geheiligten Aschen noch mehr angeflammet, wann wir nehmlich in Verehrung dererselben uns zugleich erinneren, was die Heilige wegen GOtt geübet, und was sie wegen ihm gelitten haben: also Chrysost. Die verborgene Kraft welche er denen Grabstätten zugeeignet die Christen seiner Zeit zu heiligen, diese finden wir in Wien an unserem Nebenmenschen, wann wir selben anderst mit christlichen Augen ansehen wollen. Wir werden hundert und hundert finden, die da bereit wären ehender Haab und Guth zu verliehren, als die ihrem Gegentheil geschworne Treu zu brechen; wir werden hundert und hundert finden, die sich eher entschließen würden, sich allen Mühseligkeiten, allem Abgang, aller Nothdurft an denen Lebensmitteln zu unterwerfen, als das Kleinod ihrer Unschuld feil zu bieten; wir werden hundert und hundert finden, die eher alle Bedrohungen, alle Ungnad aushielten, als daß sie ihre Zung zur Verläumdung, oder sonst zum Nachtheil ihres Nebenmenschen bewegten. Wann wir nun in der Gemeinde so vieler Gottesförchtigen, Fromm-

und Eingezogenen, deren erbäulicher Lebenswandel uns so wenig, als das Sonnenlicht am hellen Mittag kann verborgen seyn, wann wir, sage ich, in der Gemeinde so vieler Gerechten dannoch sündigen, was stehet uns zu gewarten, als daß wir dermahleins bey GOtt unsere Verbrechen um so weniger werden verantworten können?

Gesetzt aber auch, daß die christliche Tugenden deren Inwohnern unserer Hauptstadt, von denen Lastern weit überstiegen würden, würden wohl darum unsere Sünden geringer seyn? ganz und gar nicht, sie würden eben dessenthalben um so schwerer seyn, weilen sie in Wien begangen werden. Man vernehme die Ursach: wann eine Stadt in der Welt von erstaunlichen Vorzügen über andere sich rühmen kann, so ist es gewiß unsere Wienstadt; sie ist ja das fünfte Jahrhundert ein Wohnsitz deren Kaisern, mithin in so langwürigem Genuß aller jener Vortheil, die über ein Volk von dieser allerhöchsten Würde abfliessen. Wien hat sich zu verschiedenenmahlen in äußerster Gefahr gesehen, und sich nichts anders vorbilden können, als daß ihr Untergang im Anzug seye; sie stehet aber annoch aufrecht, und schwinget sich von Jahr zu Jahr an Pracht und Herrlichkeit immer mehr und mehr empor. Wem haben wir dies alles beyzumeßen, als der allmögenden Güte desjenigen, von dem uns David gesungen hat: Nisi dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam, es seye dann, daß der HErr die Stadt beschütze, so wachet jener vergebens der sie bewahren will? Ein Werk GOttes

ware

ware es, daß unsere Voreltern bey so gewaltig andringendem Unheil den Verfall ihres Wohlstandes nicht erlebet; ein Werk GOttes ist es, daß wir Nachkömmlinge in Ruhe genieſſen, wodurch unsere Ahnen und Uhrväter auf unser Bestes angetragen. Soll es dann GOtt nicht höchst empfindlich fallen, wann ihn die Inwohner einer solchen Stadt beleidigen, über die er so viel Seegen ausgieſſet? haben wir es nicht dem alleinigen GOtt zu danken, daß unsere Hauptstadt in jenen Zeiten, in denen die Glaubensirrthumen den deutschen Weltboden durchaus überschwemmet, sich wiederum aus dem Schwall herausgerißen, und der wahrglaubigen Kirch in den Schos geworfen? wo ist wohl eine Stadt in der Welt, in der das Wort GOttes so oft geprediget, öffentliche Andachten so vielfältig wie in Wien werden angeordnet? sollten dann unsere Sünden nicht eben darum schwerer seyn, da man uns so viel Mittel darreichet, uns in der schuldigen Treu gegen GOtt zu befestigen? Caßiodorus der Großcanzler von Italien hat vor Zeiten l. 10. Epist. 13. von Rom geschrieben: quæ civitas non fiat excufabilis, si Roma deliquerit? wann die Sünden in Rom überhand nehmen sollten, dann wird eine jegliche andere Stadt gar leicht bey GOtt ihr Verbrechen entschuldigen. Von unserer Hauptstadt müßte ich gleichfalls sagen: quæ civitas non fiat excufabilis, si Vienna deliquerit? wann in Wien, allwo man uns zu einem gottselig- fromm- und christlichen Wandel allen erdenklichen Beytrag thut, wann in Wien die Boßheit deren In-

wohnern gar zu hoch steigen sollte, dann werden alle übrige Städte ganz leicht zu entschuldigen seyn.

Wien ist eine Stadt, in der uns weder an groß- und sichtbarsten Beyspielen zu einem tugendlichen Leben, weder an dem Eifer der Seelenhirten nur das mindeste manglet. Zu dem ist Wien eine volkreiche Stadt, und schließet in ihrem Umfang eine bedenkliche Anzahl derjenigen ein, die sich von der römischen Kirch getrennet haben; wann nun diese wahrnehmen oder hören müßten, daß man in unserer erzcatholischen Stadt zu sicheren Stunden und in gewissen GOtteshäusern zusammen komme, um allda nur die Augen, wie bey einer Schaubühne zu weiden? wann unsere Gegner hören müßten, daß unter so vielen Eheleuten keine Treu, an denen Weibsbildern keine Schamhaftigkeit, in denen Zusammenkünften keine Eingezogenheit, im Handel und Wandel keine Aufrichtigkeit zu finden wäre? was könnte hierauf anderes, als eine Abneigung, eine Geringschätzung, ja eine gänzliche Verachtung unserer heiligsten Religion erfolgen? mithin unsere Glaubensfeind in ihrer falschen Meinung bestättiget werden, als ob das Hauptweesen unseres Gottesdienst nur im äußerlichen Gepräng bestehe, und keinen andern Grund, als eitle Menschensatzungen, haben müße. Menschen von blöder Einsicht beurtheilen unsere Glaubenslehr nach denen Sitten, nach der Aufführung, nach dem Verhalten deren Inwohnern; wie sträflich müßten demnach unsere Sünden vor GOtt seyn, wann selbe in einer Stadt begangen würden, in der sie

so

so vielen Feinden der catholischen Wahrheiten nothwendig in die Augen fallen! GOtt hat es schon längst gezeiget, wie er mit dergleichen Sündern zu verfahren pflege. Er hat einem David zwar seine Sünden verziehen, allein die Straf hat er ihme nicht nachgesehen, und warum nicht? quoniam sagt die Schrift 2. Reg. 12. blasphemare fecisti inimicos Domini. David ware auch unter den Unglaubigen in großem Ruf der Heiligkeit, nachdem er den Ehebruch und Todtschlag begangen, gabe er denen Unglaubigen Anlaß mit dem Namen GOttes ein Gespött zu treiben, darum ist er so schwer gezüchtiget worden. Die Sünden der Rechtglaubigen sind denen Irrglaubigen zu großer Aergernuß, mithin auch abscheulicher vor denen Augen GOttes. Die Sünden die wir in einer Stadt begehen, in der wir zur Tugend und Frommkeit so viel Mittel und Antrieb haben, machen unsere Boßheit größer, mithin auch schwerer die Straf, welche hieraus erfolgen wird. Lucifer ware der erste unter denen Engeln, Adam der erste unter denen Menschen, der wider GOtt gesündiget; wie ungleich aber hat sich der beleidigte Schöpfer gegen beyde verhalten? Lucifer wurde augenblicklich in den Abgrund der Hölle gestürzet, GOtt vergünstigte ihm keine Zeit sein Verbrechen durch reumüthige Genugthuung auszulöschen. Adam wurde zwar gestraft, er wurde aus dem Lustgarten in das wüste Erdreich hinausgestoßen, er mußte sich belieben lassen, die Hand an den Pflug zu legen, und an statt der Blüthen und Früchten, der Distel und Dörner gewärtig seyn; seine Ergötzungen wurden ihm in Verdruß, seine

Ruhe in saure Mühe verwandlet; doch wurde ihm Zeit gegeben seine Sünd mit Thränen abzuwaschen. Warum dann, o GOtt! so streng mit den sündigen Engeln? warum so gnädig mit den schuldigen Menschen? Der Unterschied des Orts in dem beyde gesündiget, entdecket die Ursach, warum GOtt nicht mit einem wie mit dem andern verfahren sey. Von Lucifer redet Ezechiel am 28. posui te in monte sancto Dei, er hat gesündiget auf dem heiligen Berg GOttes, auf dem er von so viel tausend Seraphinen umgeben ware, an denen er eine unbeschreibliche Lieb gegen GOtt bemerket; in einer so heiligen Gesellschaft sündigen ware unverantwortlich, mithin die Straf so plötzlich, und ohne Zuspruch zur Versöhnung. Adam hat im Paradies gesündiget, allwo er keine andere Gesellschaft als die unvernünftige Thier, mithin auch kein gutes Beyspiel vor Augen hatte, darum hat er annoch zur Barmherzigkeit GOttes einen Zuspruch gefunden.

GOtt betrachtet nämlich auch den Ort, in dem wir sündigen; dessenthalben hat er so oft das Judenvolk auf das empfindlichste hergenommen. Er hat diesem Volk die erstaunlichste Vorrechte gegeben, es ware selbes so alt als die Welt, und der Vater aller anderer Völkerschaften; er hat dieses Volk sein Kind genennet, und ware es das Ziel aller seiner Verheißungen; doch hat er eben dieses Volk bald in Aegypten, bald in Babylonien, bald in Aßyrien in die kläglichste Gefangenschaft hinaus geworfen, seine Könige mußten die Ketten der Sclaven nach sich schleppen. Dieses

aller-

allerherrlichste Volk mußte zum Schimpf der Heiden werden: in terra, giebt die Ursach Isaias am 26. in terra sanctorum iniqua gessit, weilen sie im Land der Heiligen gesündiget haben. Die Juden hatten in Jerusalem den fürnehmsten Tempel der Welt, sie hatten das Hohepriesterthum, sie hatten den Altar der Schlachtopfer, sie hatten die Gesatztafeln, die GOtt mit eigener Hand überschrieben, sie hatten den Bundskasten, aus dem der Höchste so oft mit ihnen geredet hat. In terra sanctorum, GOtt hat ihre Hauptstadt, ja ihr ganzes Land mit unzähligen Wunderwerken seiner Allmacht, seiner Herrlichkeit, seiner Güte angefüllet, iniqua gessit, in diesem Ort haben sie gesündiget, und darum mußten sie so schwer gestrafet seyn, bis endlich Jerusalem nach der heutigen Weißagung Ehristi in Grund verherget, und dessen Inwohnerdurch alle Welttheil zerstreuet worden. Da hat man nun den Beweis, daß erstens die Sünden deren Wahrglaubigen vor denen Sünden deren Unglaubigen sträflich, und zweytens, daß die in Wien begangene Sünden eine besondere Boßheit an sich haben; dann, denen GOtt mehr Gnad ertheilet, denen pflegt er auch die Schuld weit höher anzusetzen, wann sie selber nicht mitwirken. So viel zur heilsamen Nachricht, damit nicht Christus über uns wie über Jerusalem weinen müße.

Der

Der zehende Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 18.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu etlichen, die sich selbst dafür hielten als ob sie gerecht wären, und verachteten die andere, ein solche Gleichnuß: Es giengen zwey Menschen hinauf in den Tempel zu betten, einer ein Pharisäer, der andere ein offener Sünder. Der Pharisäer stunde und bettete bey sich selbst also: ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser offene Sünder; ich faste zweymahl in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem dem was ich habe. Aber der offene Sünder stunde von fern, wollte auch seine Augen nicht aufheben gegen Himmel, sondern schluge auf seine Brust, und sprach: GOtt! sey mir Sünder gnädig. Wahrlich sag ich euch, dieser gienge hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem; dann wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Erinnerung.

Wir Christen müßen uns der Tugend nicht schämen, weder ein Bedenken tragen, das Gute öffentlich zu üben.

Wer den aufgeblasenen Pharisäergeist zu sehen verlanget, betrachte nur das heutige Evangelium, hier ist er lebhaft entworfen. Lasse mir dies ein andächtig- und demüthiges Gebett seyn, in welchem man seine gute Werk nicht allein vor denen Menschen ausblaset, sondern auch GOtt

gleich-

gleichsam vorwirft. Jejuno bis in subbatho, decimas do omnium, quæ possideo, mir ist es nicht genug, wie dem übrigen Volk einmahl, ich faste zweymahl in der Wochen; ich gieb den Zehend entweders zum Dienst GOttes, oder zur Beyhülf der Armen von allem dem was ich besitze. Damit doch alles dieses keine öffentliche, sondern wiederum auf gut Pharisäisch eine verstellte Pralerey wäre, saget er GOtt Dank sowohl um die Uebung angezogener Tugenden, als auch um die Enthaltung von denen Lastern. Deus gratias ago tibi, GOtt! dir schreibe ich zu, dir sage ich Dank, (um was)? daß ich nicht bin wie andere Menschen. Ey dich unerträglichen Hochmuth! sagt, in was seyd ihr dann von der übrigen Menschenschaar unterschieden? seyd ihr etwan aus einem besseren Laim gestaltet, oder ist für euch eine Seel von einer andern und höheren Gattung erschaffen worden? dieses zwar kann er nicht behaupten, und dennoch will er anderen Menschen nicht gleich seyn, ob er schon nicht der Natur nach, so will er doch denen Sitten nach von ihnen unterschieden seyn. Ich bin kein Rauber, ich bin nicht ungerecht, ich bin kein Ehebrecher wie viel andere Menschen, und in besonderheit wie dieser offene Sünder welcher von weitem stehet, und seiner Laster halben die Augen nicht darf nach dem Himmel wenden. So höre ich dann, in diesem bestehet der Unterschied: lasset doch sehen ob deme also, wie ihr euch pralet; wir wollen euer eigenes Lob nicht gleich für gewiß und unfehlbar annehmen, sondern selbes nur ein wenig untersuchen, und zwar gegen eure Bekannt-

kanntnuß halten. Ihr saget: ihr wäret weder ein Rauber, noch Ungerechter; weder eines noch das andere ist wahr; ihr eignet euch durch Raub und Diebstahl eine Tugend und Heiligkeit zu, die ihr doch gar nicht besitzet; ihr urtheilet einen andern ohne Erkanntnuß und billicher Untersuchung; bevor ihr mit genugsamen Zeugen, oder andern Anzeugen diesen offenen Sünder überwiesen hättet, deutet ihr mit dem Finger auf ihn, und gebet ihn aller deren jenigen Lastern schuldig, deren ihr rein zu seyn euch hochmüthig pralet, ist daß nicht eine Ungerechtigkeit gegen euren Nebenmenschen? daß ihr die ehliche Treu nicht übertretten, in dem sollte eure ganze Heiligkeit bestesten; wisset aber, daß eine demüthige Bekanntnuß seiner Lastern, von GOtt leichtlich Gnad und Verzeihung erhalte, wo hingegen dergleichen Pralerey oftmahlens gestrafet wird, daß sie in eben diejenige Laster falle, wegen welchen sie andere verachtet. Haltet dann innen mit der grossen Meinung die ihr euch von euch selbsten machet, haben wir doch den platten Ausspruch der ewigen Wahrheit wider euch: descendit justificatus, dieser offene Sünder den ihr also verachtet, ist gerechtfertiget, und in der Gnad GOttes in sein Haus zuruckgekehret; ihr hingegen seyt eures Hochmuths halber abscheulich, und vor ihme verworfen. Sehe man, so verhasset ist der Pharisäische Hochmuth: allein, was hab ich mich hierüber aufzuhalten, hat doch unsere Welt entweders gar keine, oder ganz wenig Pharisäer, ja, wann auch dergleichen zu finden wären, hätte ich mich fast ihrer anzunehmen, und andern zur Nachfolg vorzustellen.

len. Man vernehme die Ursach: unser Welt hat ein Abscheuen vor der Pharisäischen Pralerey, sie ergreifet aber das entgegen gesetzte, welches eben lasterhaft, und darneben andern schädlich ist. Die Pharisäer waren so hochmüthig, daß sie ihre Laster verborgen, ihre Scheintugenden hingegen mit großem Pracht und Geräusch öffentlich ausgeleget; wir hingegen üben das Wiederspiel. Jam se Christiani, schreibet heil. Ambrosius, in flagitiis jactant, & ibi putant insigne esse virtutis, ubi lapsus est criminis, anjetzo pralen sich die Christen ihrer Laster halber, dort wollen sie gleichsam eine Tugend aufweisen, wo doch Sünd und Verbrechen ist. Weilen dann die Pharisäer von Chrysost. scharf und oft gestrafet worden, richte ich meine Abhandlung gegen uns Christen, die wir uns der Tugend schämen, und darum nicht getrauen gute Werk zu üben, da wir uns doch zuweilen in Lastern rühmen, und aus diesen kein Geheimniß machen. Mein Absehen gehet dahin, um eine so schädliche Schamhaftigkeit zu bestreiten, und die Sach dahin zu bringen, damit doch die Tugend nicht immer in der Finsternuß stecke, und sich verborgen halten müße, sondern sich öffentlich zeigen, und an das helle Licht kommen dörfe.

Muß bekennen, die Verspot- und Verachtung der Tugend, wäre etwas sehr schmerzhaft- und empfindliches, es greift in das Herz, wann es fast nicht möglich ein eingezogenes, gerechtes und tugendsames Leben wider die Mißbräuch und allgemeine Freyheit zu führen, daß man nicht eben darum von giftigen Schmähzungen viel Verspot-

tungen ausstehen müße, ja zuweilen öffentlich mit dem Finger gezeiget, in menschlicher Gemeinschaft kaum erduldet werde. Schmerzhaft und empfindlich ist es, allein, es ist ein Uebel, von welchem in der Welt kaum eine Besserung zu hoffen ist; wo eine entgegen gesetzte Lebensart, da können die Neigungen nicht übereinsstimmen; das Leben deren Tugendsamen ist ein immerwährender öffentlicher Verweis gegen die, welche darwider handlen. Maxima causa discordiarum, schreibet davon der heil. Salvianus, est diversitas voluntatum, quia fieri aut omnino non potest, aut vix potest, ut eam rem in alio quisquam diligat, à qua ipse dissentit: die Hauptursach dieses Zwietracht& und der Verfolgung, ist der Unterschied des Willens, weilen es entweders gar nicht, oder kaum geschehen kann, daß jemand eben dasjenige in dem andern lobe, welches er wenigstens mit dem Werk verwirft: itaque schließet angezogener heil. Bischof daraus, itaque non finè causa vos oderunt, in quibus omnia sibi æmula, atque inimica esse conspiciunt, nicht ohne Ursach haßen euch die Gottlose, mit denen ihr nicht einstimmen wollet, weilen sie in euch alles wiedriges gegen ihrem Leben sehen. Schmerzlich und empfindlich demnach, ist die Verspott- und Verfolgung der Tugend, aber eben darum fast nothwendig in der Welt, weilen es in dieser jederzeit lasterhaft- und tugendsame Menschen giebt. So viel ich mich nun über diese Verspottung als eine der grösten Hindernißen im Weg der Tugend ereifere, eben so viel bedaure ich jene verwerfliche Schamhaftigkeit, daß man dieser Verspottung halber die Tu-

gend nicht öffentlich zu üben sich getraue. Die Haupturſachen, warum ich solche Schamhaftigkeit dermaßen verwerfe, sind zwey: GOtt nämlichen, und wir selbsten. GOtt wird hierdurch eine große Unbild zugefüget, wir aber erfüllen unsere Schuldigkeit nicht, oder berauben uns wenigstens einer großen Nutzbarkeit. Lasset uns die Unbild GOttes, und unseren eigenen Schaden in Erwegung nehmen.

Eine große Unbild wird GOtt zugefüget, sofern wir uns schämen dasjenige öffentlich zu üben, was er mit trockenen Worten entweders geboten, oder als besser einrathet, was er mit Wort- und Werken gelehret hat. Diese Schamhaftigkeit entspringet entweders aus einer Verachtung GOttes, oder giebt wenigstens solche in uns zu erkennen: ich erkläre die Sach durch Beyspiel. Wer sich seines Vaterlands, seiner Eltern, seiner Freundschaft, seiner Kunst, seines geführten Lebens schämet, und mit diesen öffentlich nicht darf herfürkommen, wer alles dieses immer zu verbergen und zu verhinderen suchet, daß keine Meldung davon geschehe, von dem können wir ganz gewiß schließen, daß er vor alles dieses eine Geringschätzung und große Verachtung trage. Wer es hoch achtet, der bemühet sich dergleichen vielmehr in das Licht zu bringen, er rühmet sich davon, und will hierdurch sein öffentliches Ansehen in der Welt vergrößeren; daher kommet es, daß wir die Wappenschild unseres alten und ruhmwürdigsten Geschlechts aller Orten aufhängen und jedermann vor Augen stellen; daß wir die herrliche Thaten unserer Vorfahrern mit dem Pemsel lebhaft entwerfen, oder

in Erz giessen, oder in Marmor lassen einhauen, daß wir dasjenige, so wir selbst unserer Meinung nach lobwürdiges geübet, zum ewigen Andenken in die Jahr- und Geschichtsbücher eintragen, und durch öffentlichen Ruf durch die ganze Welt wollen ausblasen und verkündigen lassen. Daher kommet es, daß wir besondere Kunststücke von unserer Hand, Beweisthümern von unserer Wissenschaft, glückselige Wirkungen von unserer Klugheit und Anschlägen allen verlangen vor Augen zu legen, wir schämen uns nicht unseres Vaterlands, unseres Geschlechts, unserer Kunst, unseres Lebens, weilen wir diese nicht verachten, sondern hochschätzen.

Ja, was mehr ist, unsere Laster bekennen wir zuweilen nicht allein, sondern wir zeugen sie öffentlich, weilen wir, obschon falsch uns einbilden, als ob in diesen etwas lobwürdiges zu finden wäre. Unsere Arglistigkeit, vermög dero wir alle gegebene Treu zu brechen, alle Rechten, alle sowohl von der Natur als dem Gesatz entsprungene Schuldigkeiten wissen umzukehren und über den Haufen zu werfen, diese rufen wir öffentlich aus, weilen wir hoffen, uns hierdurch einen grossen Namen eines klug- und verständigen Manns zu machen, indeme nichts so billiges, welches wir nicht umstossen, nichts so unbilliges, welches wir uns nicht zu rechtfertigen getrauten. Wann keine Unschuld so behutsam und sicher, die wir durch unsere Schmeicheleyen und Nachstellungen nicht in die Fallstrick zu bringen, wann niemand so wachtbar, den wir nicht zu betrügen, niemand so wohl verdient, den wir nicht zu verschwär-

schwärzen und zu unterdrucken wüßten; daß wir die unmäßigsten Trinker, die verwegnesten Spieler, die ausgelaßeneste Luderer sind, dieses muß uns bisweilen zur Ehr gereichen, wir rühmen uns von allen diesen, weilen wir solches nach denen verkehrten Regeln vor einen Weltmenschen lob- und ruhmwürdig erachten. Confusione, bedauret es Jeremias 8. non sunt confusi, & erubescere nescierunt. sie sind schamlos worden, sie wißen sich nicht zu schämen. Sie wißen es nicht, weilen sie nämlich ihre Abscheulichkeiten, die sie verbergen sollten, unverschämt vor Augen legen, und im Gegensatz sich dessen schämen, was vor GOtt und der vernünftigen Welt lob- und ruhmwürdig ist. Aus so verkehrter Ordnung kommet es, daß man dasjenige, was die Tugend, was ein christliches Leben, was die Satzungen des Evangelii erforderen, entweders gar unterlassen, oder aus Schamhaftigkeit nur in der Stille üben wolle, ohne dem, daß jemand Wißenschaft davon habe. Wir wollten uns öftermalens der heiligen Geheimnißen gebrauchen, dem Gebet und Gottesdienst abwarten, wann es nur die Leut nicht wüßten und uns für andächtig hielten; wir wollten gern ganz genau für die Gerechtigkeit stehen, wann es nur nicht auskommete, daß wir solchen Ausspruch gemachet, oder dieser Meinung wären. Ein in den äußerlichen Wandel eingezogenes, ehrbares, christliches Leben, weilen es nicht kann verborgen seyn, sollte lieber gar unterlassen werden; damit niemand von unserer Tugend Wissenschaft habe, will man lieber mit den übri-

gen der Welt ein freyes und ausgelassenes Leben vorstellen.

Was mag wohl dieser Sachen Ursache seyn? Ich weiß, nach der Urständ Christi wären dessen Jünger bey geschloßenen Thüren versammlet gewesen, und hätten mehr Tage hindurch sich nicht an das Licht getrauet, allein, propter metum Judæorum, aus Forcht deren Juden, welche nach ihrer gegen Christum ausgeübten Grausamkeit, alle diejenige auf das äußerste verfolgten, von denen sie wußten, daß sie ihme annoch anhiengen. Ich weiß, Nicodemus wäre bey eitler Nacht in die Schule des göttlichen Lehrmeisters gekommen, damit er nicht mit Gewalt verhinderet würde, dessen Lehr zu vernehmen. Ich weiß, unsere liebe Vorfahrer die alten Christen, wären zur Zeit der angehenden Kirch in unterirdischen Krüften, in Berghöhlen und verborgenen Winkeln zusammgekommen, um alldort ihr Gebet zu verrichten, das Wort GOttes anzuhören, und die heiligste Geheimnißen zu empfangen, weilen es die schwereste Verfolgungen, welche jedes Kennzeichen des christlichen Lebens mit dem peinlichsten Tod abgestrafet haben, nicht anderst zugelassen. Ich weis, daß heilig- und seeleneifrige Männer sich auf tausenderley Art verstaltet, um nur fremden Seelen zu helfen, in die Länder der Un- und Irrglaubigen durchzudringen. Wir aber, welches wir GOtt zu danken haben, leben zu jenen Zeiten, wir bewohnen jene Ort und Länder, zu, und in welchen GOtt verehren und nach der Tugend wandlen, weder das Vaterland, weder Gut, Blut oder Leben kostet: was ist dann

Ur-

Ursach, daß wir uns schämen solche öffentlich zu bekennen? was Ursach? ich finde keine andere, als weilen wir ein christliches Leben für etwas schlechtes, niederträchtiges, und vor der Welt verächtliches halten; die Verachtung gehet in Wahrheit auf den Urheber zurück, es schämet uns des christlichen Lebens, so muß es uns dann auch unseres Heilands schämen, welcher selbes geübet und befohlen hat; wir müßen bekennen, Christus habe uns eine Lehr vorgetragen, welche wider die Ehrbarkeit ist; wir müßen zugeben, der Lehrmeister wäre schlecht und verächtlich, so fern wir dessen Lehr und Unterweisung für dergleichen halten.

Bewahre uns GOtt hiervor: wir verlangen das christliche, tugendsame Leben nicht darum zu verbergen, weilen es uns Christi als dessen Urheber schämet, sondern wie bey denen ersten Christen, also geschieht es auch bey uns aus Forcht. Wir förchten zwar keine Verstoßung aus dem Vaterland, keine Blutstürzung, keinen peinlichen Tod, aber, was uns empfindlicher dann alle Peinen ist, bißig- und spöttische Zungen, nebst diesem förchten wir auch andere Verfolgungen von denen Boßhaften und Ungerechten, wann wir mit ihnen nicht übereinsstimmen wollen; diese förchten, keineswegs aber verachten wir GOtt, welcher die Tugend gelehret und geübet hat. Nur abgebrochen mit dergleichen Entschuldigungen, welche keinen Grund der Wahrheit haben; dörfen wir wohl sagen, wir verachten GOtt nicht, wann wir seine ausdrückliche Befehl, äußerst- und allerschärfeste Bedrohun-

gen den menschlichen Spottzungen nachsetzen? und alle Peinen welche GOtt ganz gewiß wird ergehen lassen, weniger achten, weder die eingebildete und von weiten besorgte Verfolgungen deren Menschen? In öffentlichen schweren Lasterleben achten wir das Reden und billige Murren deren Leuten nicht. Sollten sie ein wenig unserer Tugend spotten, oder nur davon eine Meldung machen, da schämet es uns, obschon die Tugend, welche von der Welt nicht gebilliget wird, bey GOtt größeren Verdienst hat, als diejenige, welche bey denen Menschen alles Lob und Ruhm erwirbet. Diese Verachtung gegen GOtt ist so schwer, daß ihr der liebste Heiland bey Luca am 9. mit scharf und ganz trockenen Worten drohet; qui me erubuerit, & meos sermones, hunc filius hominis erubescet, cum venerit in Majestate sua. Wer sich meiner und meiner Lehr, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wann er in seiner Herrlichkeit zu Gericht kommen wird. Man verwundere sich nicht, daß Christus dieser verwerflichen Schamhaftigkeit so schwer gedrohet habe, weilen seiner Lehr sich schämen eben so viel ist, als den Lehrmeister verlaugnen. Tertullianus redet dieses l. adverf. gnost. Sciebat enim a confusione formari negationem, mentis statum in fronte consistere. Christus hat darum so scharf gedrohet, weilen er wohl wußte, daß aus solcher Schamhaftigkeit die Verlaugnung seiner entspringete; der Zustand unseres Gemüths, wie wir nämlich innerlich gegen ihn beschaffen wären, solle uns an der Stirn geschrieben stehen. Zu diesem Ziel werden wir Christen sowohl in der Tauf, als

auch

auch in der Firmung an der Stirn gesalbet, wo die Schamhaftigkeit ihren eigenen Sitz hat, damit wir nämlichen nach abgelegter schädlicher Schambarkeit, das Creutz und die Lehr Christi frey und öffentlich bekennen sollen. Eines dann aus beeden ist zu schließen, entweders den christlichen Glauben nicht bekennen, oder dessen sich öffentlich nicht schämen; widrigens sollten wir von Augustino, welcher die Bekanntnuß Christi, und die Schamhaftigkeit seiner Lehr zugleich nicht faßen kann, verlachet, oder vielmehr beweinet werden. Erubescunt, verwundert er sich serm. 48. negare Christum, & non erubescunt negare verba Christi. was wunderliches ist dieses nicht, man schämet sich Christum, und schämet sich nicht seine Wort zu verlaugnen, da man nämlichen seine Lehrnicht öffentlich bekennen darf.

So viel von der Unbild, welche GOtt, anjetzo von dem Schaden, welcher uns durch diese Schamhaftigkeit wird zugefüget. Bevor ich solchen erkläre, ist zu merken, unsere Tugendwerke wären zweyerley; gewöhnliche, welche ein jeglicher Christenmensch nach seinem Stand üben sollte; und ungewöhnliche, welche auf besonderen Antrieb der göttlichen Gnad von denen werden vorgenommen, welche sich einer größeren Vollkommenheit ergeben wollen. Was diese ungewöhnliche gute Werk anbelanget, ist es insgemein zu reden besser selbe zu verbergen, und in der Stille zu halten. Die gewöhnliche hingegen, als ein ehrbares, eingezogenes Leben führen, öfters sein Gewissen reinigen, und bey dem Tisch des HErrn erscheinen, erbaulich dem Gottes-

dienst abwarten, auch in geringeren Fehlern sich etwas zart und empfindlich erzeigen, und so fort; Dergleichen gewöhnliche Tugendwerk, und den in diesen bestehenden christlichen Lebenswandel verbergen, ist uns selbsten höchst schädlich, aus zweyen Ursachen, indem wir hierdurch, entweders unsere Schuldigkeit unterlassen, oder aber uns eines großen Nutzens berauben. Beedes erweise ich: entweders ist derjenige, welcher die gewöhnliche Tugend und ein christliches Leben zu verbergen suchet, eine öffentliche Person, welche in Ehrwürdigkeit und Ansehen stehet, oder aber es ist ein Mensch, welcher in Geheim und für sich lebet. Der erste muß die Tugend nicht verbergen, er ist aus schwerer Schuldigkeit seines Stands dazu verbunden. Wen GOtt über andere erhoben, andern vorgesetzet, der lebet mehr für andere als für sich, sein Leben ist die Regel, nach welcher sich andere richten; der Ursachen befichlt Paulus seinem Titus am 2. In omnibus te ipsum præbe exemplum bonorum operum, Tite gedenke, du seyest ein Bischof und Seelenhirt, welcher du deinen Schäflein vorgestellet, eben darum bist du schuldig, selben ein Beyspiel in allen guten Werken zu geben. Das Leben ansehnlicher Leute stehet auf dem Gipfel, alles, so untergeben ist, siehet darauf, wohin jenes sich wendet, dahin folgen auch diese: weilen wir Menschen sind, und die innerliche Meinung, oder jene Tugendwerk, welche nur in geheim geschehen nicht ansehen, darum sind uns öffentliche gute Beyspiele vorzustellen, damit wir durch diese angetrieben und geleitet werden.

So=

Sofern dann Leute, welche vom Ansehen, einen christlichen Lebenswandel verborgen halten, dann handeln sie wider ihre Schuldigkeit, indem sie den Untergebenen das gute Beyspiel entziehen, zu dem sie doch ihres Stands halber werden angehalten. Andere aber, welche nur vor sich leben, haben ebenfalls ihre gewöhnliche gute Werke nicht zu verbergen, und dieß nicht allein wegen der Nutzbarkeit, welche andere aus ihrem guten Vorspiel schöpfen, sondern auch mehrestens wegen dem Vortheile, welcher uns selbst daraus zufließet. Ich erkläre die Sache mit wenigen; man sage mir, warum verlangen wir unsere Tugend dermaßen in der Stille zu halten? aus Sorge in eine eitle Ehre zu fallen, und hierdurch allen Verdienst zu verlieren? dieß ist bey einigen; bey mehreren, wann wir die Sache wohl betrachten, ist weit eine andere Ursache. Wir wollen uns nämlich nicht öffentlich vor die christliche Tugend erklären, damit wir durch solche Erklärung uns nicht mehr und kräftiger darzu verbinden. Sollten wir öffentlich bey den heiligen Geheimnissen öfter erscheinen, sollten wir einen äusserlichen Abscheu vor unterschiedlichen Ausgelassenheiten, eine Empfindlichkeit über einige, obschon angenommene Mißbräuche zeigen, sollten wir einem jeglichen unter das Angesicht die genaue Gerechtigkeit vertheidigen, sollten wir eine evangelische Eingezogenheit und Mäßigkeit in unserer Aufführung, und ganzen Lebensart vorstellen; eben hierdurch verbinden wir uns mehr zur Tugend, damit wir nämlich, dafern wir davon sollten abweichen, von andern nicht mit dem Finger, als veränderliche,

unbeständige Gleißner sollten gezeiget werden. Um dann solche Verbindlichkeit uns nicht aufzubürden, getrauen wir uns vor die Tugend nicht öffentlich zu stehen, sondern halten uns in der Mitte, und ob wir schon die Tugend nicht verwerfen, wollen wir sie doch auch äusserlich nicht gut heissen. Sollte es aber nicht besser seyn, daß wir uns vor selbe erklären? Wir entsetzen uns zu zeigen, wessen Theil wir halten, GOttes, oder der Welt, und eben dieses Zurückhalten ist unser grösster Schade. So lang wir uns vor GOtt, vor die Tugend, vor das Evangelium nicht erklären, wird man sich getrauen, was diesen entgegen ist, von uns zu begehren, und weilen wir wankelhaft zu keinem Theil entschlossen, werden wir in solchen Umständen leicht wider GOtt und die Tugend einwilligen.

Man schäme sich dann nicht öffentlich Christum, seine Lehre und Evangelium durch einen gewöhnlichen christlichen Lebenswandel zu bekennen. Omnis, verspricht er davor bey Matthäo, qui confitebitur me coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo: Ein jeglicher, der mich vor denen Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater in dem Himmel als den meinigen erkennen. Im Gegensatz aber drohet er: Der mich, obschon nicht in seinem Herzen, doch vor denen Leuten verläugnet, da er sich vor diesen der christlichen Tugend schämet, den werde auch ich vor meinem Vater nicht erkennen. Wehe uns! soferne sich Christus unsrer einstens nicht annehmen, und unter die Seinige nicht erkennen sollte. Es wird uns in jenen Umständen

gar

gar nicht schämen, auf die rechte Seite unter jene gezählet zu werden, welche ihrem Lehrmeister in dem Himmel werden beygesellet; so sollte es uns dann auch nicht schämen, seiner Lehre auf Erden vor denen Leuten nachzukommen. Wir wollen dann keine Gleißner, und Pharisäer seyn, und unsre gute Werke nur darum üben, damit wir von denen Leuten gesehen werden; wir wollen auch nach dem Befehl Christi das Licht einer gewöhnlichen Tugend nicht verbergen, sondern die Leute unsern frommen, christlichen Lebenswandel sehen lassen, damit GOtt hierdurch auch von ihnen geehret werde; damit wir den Urheber nicht verachten, damit wir uns mehr zur Tugend verbinden, wollen wir uns öffentlich davor erklären. Kurz was Paulus Röm. 1. solle ein jeglicher aus uns in Wort und Werken frey bekennen: Non erubesco Evangelium, ich schäme mich nicht des Evangelii.

Der eilfte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Marci am 7.

In der Zeit, da der HErr JEsus ausgieng von der Gegend Tyri, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in die Gegend der zehen Städten, und sie brachten zu ihm einen Tauben und Stummen, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte, und er nahm ihn von dem Volke besonder, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spürzete aus, und rührete seine Zunge an, und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Epheta, das ist, thue dich auf, und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge war los, und redete recht.

Und

Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr ers aber verbote, je mehr sie das ausbreiteten, und verwunderten sich über die maßen, und sprachen: Er hat alle Dinge wohl gethan, die Tauben hat er hörend gemacht, und die Sprachlosen redend.

Erinnerung.

Hören, und gehöret werden, ist dem Vorsteher höchst nützlich, den Untergebenen nothwendig.

Sollte das Volk eine lange und zierliche Rede verfasset haben, die Gutthaten Christi zu preisen, und hervorzustreichen, so hätte doch selbes ohnmöglich ein herrlicheres Lob können aussprechen, weder mit denen im Evangelio angezogenen Worten: Bene omnia fecit, er hat alle Dinge wohl gethan. Was ist nicht alles in diesen so kurzen Worten begriffen! Man erlaube mir solche vor mich zu nehmen, und in etwas zu erklären: Christus hat sich weder mit den Pharisäern allein an äußerliche Kleinigkeiten gebunden, und darneben die wichtigste Schuldigkeiten unterlassen, weder auch dasjenige allein beobachtet, was schwer geboten, und allen vor Augen gelegen, sondern er hat sogar keinen Buchstaben, oder das mindeste Pünktlein des Gesatzes übertreten. Omnia, alles hat er erfüllet; und auf was Weise? bene, gut und vollkommen, es war weder an dem äußerlichen Werk, noch an der innerlichen Meinung, weder an der Wesenheit des Werks, noch an denen Umständen und Art sol-

ches

ches auszuüben einiger Abgang, Mangel, oder Unvollkommenheit. Er hat nicht mit großem Eifer angefangen, und aus Verdruß unverrichter Dingen wiederum nachgelassen, alles hat er wohl und vollkommen ausgeübet. Fecit, er hat ihm nicht allein viel vorgenommen, sondern, fecit, er hat es gewirket. Er war nicht zufrieden, fremde Drangsalen zu erkennen, und darüber ein leeres Mitleiden zu tragen, sondern, fecit, er ist in der That zu Hülfe gekommen. Es war ihm nicht genug, wissen, was recht, und billig sey, sondern, fecit, er hat dasjenige, was er gewußt, auch in das Werk gesetzet. Er hat nicht viel versprochen, und mit Worten allein häufigen Trost gegeben, sondern, fecit, er hat es in der Sache erwiesen. Bene omnia fecit, so viel, ja alles, was lobwürdiges zu ersinnen, ist in diesen dreyen Worten verfasset: er hat alles wohl gethan. So möchte ich aber wissen, was dann der liebste Heiland gewürket, wodurch er vor dem Volk ein so ungemeines Lob erhalten? hat er vielleicht eine neue Welt, oder wenigstens herrliche Städte mit aller Zierde zu dessen vergnügten Wohlstand aus nichts erschaffen? hat er das Meer, oder große Flüße zertheilet, und selbes mit trockenem Fuß hindurch geführet? hat er wie zu Zeiten Ezechiä einen Engel geschicket, welcher in einer Nacht fast das ganze feindliche Kriegsheer erleget, und hierdurch sein Volk in Frey- und Sicherheit gesetzet? alles dieses nicht; warum giebt ihm dann das Volk so herrlichen Lobspruch? man vernehme die Ursach: surdos fecit audire, & mutos loqui. Er hat alles wohl gethan, weilen er die Tauben

hö-

hörend, und die Stummen redend gemacht. Da hören wir, wo die Tauben hören, und die Stummen reden, wird alles gut gerichtet: im Gegenspiel, wo die, welche hören sollten, taub und gehörlos, die, welche reden sollten, stumm, und ohne Sprache sind, aus dem könnte viel Uebles erfolgen. Eine vortrefliche Lehre ist diese, welche zwar einen jeglichen Menschen seinem Stande nach, vornehmlich aber das gemeine Wesen, und dessen gute Verwaltung anbelanget. Hierzu werden Vorsteher erfordert, welche hören sollten, und Untergebene, weichen zu reden die Gelegenheit ertheilet werde; vor allen sollen die Vorsteher den Geringschätzigern ein günstiges Gehör verleihen, denen Vorstehern, Fürsten, und Obrigkeiten ist es nützlich die Untergebene hören, diesen aber ist es nothwendig zu ihrem Besten, daß sie gehöret werden.

Obschon der Unterschied zwischen Fürsten und Unterthanen ungemein groß, so giebt es doch gewisse gegenseitige Pflichten, die der Fürst sowohl als der Unterthan zu erfüllen hat. Unterthanen sind ihrem Fürsten den Gehorsam, der Fürst ist den Unterthanen die Gerechtigkeit schuldig. In dem Gehorsam findet der Unterhan seine Sicherheit, in Verwaltung der Gerechtigkeit findet der Fürst die Befestigung seines Throns: damit aber der Fürst die Gerechtigkeit verwalten könne, muß er vorhin die Wahrheit suchen, die Wahrheit allein ist jene Richtschnur, nach welcher die Gerechtigkeit ihre Handlungen ausführen muß. Daher sagt GOtt durch den Weisen Prov. 29. Rex, qui judicat in veritate pauperes, thronus ejus in

æter-

æternum firmabitur: Ewig wird der Thron des Königs oder Fürstens bestehen, der die Arme in Wahrheit richtet. Prov. 20. heißet es ebenfalls: misericordia, & veritas custodiunt Regem, die Barmherzigkeit, und die Wahrheit beschützen den König. Nur wohl gemerket: GOtt setzet zum Grund des königlichen Schutzes, und Wohlstands nicht die Gerechtigkeit, sondern die Wahrheit, er saget nicht, misericordia & justitia, die Barmherzigkeit, und die Gerechtigkeit, sondern misericordia & veritas, die Barmherzigkeit, uud die Wahrheit sind die Schutzwehr des Königs, warum dieß? dessenthalben, weilen der König ohne der Wahrheit nicht gerecht seyn kann. Ein König mag wohl den besten Willen haben gegen jedermann gerecht zu seyn, doch wird er es in der That nicht seyn können, er habe dann vorhin die wahre Beschaffenheit alles dessen eingesehen, worüber er dem Unterthan an die Hand gehen solle. Wann nun die Verwaltung der Gerechtigkeit zu Befestigung des königlichen Throns höchst nothwendig, die Gerechtigkeit aber ohne Wahrheit nicht kann verwaltet werden, so ist leicht zu schließen, wie nothwendig es sey, denenjenigen freyen Zutritt zu dem Thron zu eröfnen, die uns von ihren Anliegen einen Bericht ertheilen wollen. Nichts ist seltsamer, als daß ein Fürst den wahren Zustand seiner Untergebenen recht erfahre, indem sich allezeit Leute finden, denen sehr viel daran gelegen, daß dem König die Bedürftigkeit, das Elend, und die Mühseligkeit der Unterthanen verborgen bleibe; diesem Uebel entgegenzukommen, haben manche Fürsten die niederträchtigste Kleidung angezogen,

sich in die Strohhütten der Bauersleute eingedrungen, mit selbigen freundliche Unterredung gehalten, um ihre Beschaffenheit auszukundschaften, und von ihren Beschwerden wahre Nachricht einzuholen. Scipio der große Feldfürst gienge bey eitler Nacht von einem Gezelt zu dem andern, er hörte heimlich dem Gespräch seiner Soldaten zu, um der Sache auf den Grund zu kommen, ob es wahr seye, wie man ihm öfters beygebracht, daß der gemeine Kriegsmann mit seiner Herrschung ungemein zufrieden wäre; dergleichen außerordentliche Sorge, und Bemühung die wahre Beschaffenheit der Unterthanen auszuforschen, ist zwar keinem Fürsten aufzutragen; daß aber ein Fürst jenen vor allen die Thür zu seinem Thron solle offen halten, die der schwächere Theil seiner Staaten, mithin meistens von allen verlassen sind, daß man vor allen jenen ein geneigtes Gehör verleihen solle, die fast niemand hören will; dieses halte ich vor die erste Pflicht der königlichen Würde, und berufe mich auf das, was sich mit Moyse zugetragen.

Moyses als er zum Vorsteher über ganz Israel bestellet worden, war unermüdet alle Klagen anzuhören, und jedermann das Recht zu sprechen. Es erkleckte ihm aber hierzu der Tag nicht, er mußte manche Nacht zu Hülfe nehmen. Jethro sein Schwäher sagte ihm deutlich: ultra vires est negotium, diese Bemühung wäre über seine Kräften. Er würde vor der Zeit dieser Last unterliegen müssen, mithin sollte er ein Gericht von erfahrnen, und gewissenhaften Männern anordnen, mit dem Beding: quidquid majus fuerit,

refe-

referent ad Te & ipsi minora tantummodo judicabunt. Wann Sachen von großer Wichtigkeit vorkommen, dann sollte man selbe Moysi hinterbringen, diese geringern aber sollten von denen Beamten geschlichtet werden. Wohl und recht gerathen, sagt hierüber der gelehrte Philo l. de Regim. Princ. kleine Sachen gehören vor die nachgesetzte, und mindere Obrigkeiten, damit der höchste Vorsteher mehr Zeit gewinne denen groß- und wichtigern abzuwarten. Was sollte man aber vor die wichtigere Geschäfte halten? vielleicht nur jene, welche Leute von Ansehen, und die Vornehmste in Israel betroffen haben? keineswegs; majora dico negotia, sagt Philo, non ut quidam existimant, causas, quæ inter claros, divites, potentesque incidunt, sed quoties privati, egeni, obscuri a potentioribus premuntur: unter die wichtige Geschäfte wäre nicht jenes zu zählen, was die Reiche, Edle, und Mächtige angienge, sondern, was die arme, gering, und schlechte Leute betrefe. Wann dergleichen bey ihren Fürsten Gnade suchen, wann sie ihre Nothdurft verlangen vorzutragen, wann sie Gerechtigkeit begehren, da sind sie von allen andern mit aller Bedachtsamkeit anzuhören, dann der König ist nur durch seine Unterthanen, sonderlich aber durch die arme und geringere, König; weilen diese der zahlreichste Theil des gemeinen Wesens, und zugleich der nützlichste seiner Staaten sind. Nicht nach dem Umfange seiner Länder, sondern nach der Menge deren Unterthanen hat ein Fürst seine Macht zu schätzen, die Menge geringer Standspersonen machet seine Stärke aus. Von ihrer immerwähren-

den Mühe erhaltet er den guten Fortgang seiner Unternehmungen; die Arme sind es, von denen er die scheinbareste Vortheile zu gewarten hat. Er findet Hülfsmittel in ihrem Fleiß, dann die Armuth ist eine Mutter des Fleißes, aus ihrem Schoos sind sowohl die nützliche, als die ergötzliche Künste geboren worden, und die Künste sind in dem Staat eine Quelle des Reichthums, und der Ehre. Diese sind es, die eine Regierung merkwürdig, und einen König unsterblich machen, und zwar weit besser dann alle Lobserhebungen, die man ihm beyleget, und weit ansehnlicher, dann alle Ehrenmäler, die man zu seinem Ruhm erbauet. Wem solle dann zu seinem Fürsten eher als den Arm- Gering- und Verlassenen der Zutritt offen stehen? Ludwig der heilige wußte Philippo seinem Kronerben kein besseres Lehrstück in seinem Todbett zu geben, als daß er vor allen den geringschätzigen Unterthan seiner Ansprache solle würdig achten. Diligenter, sagte er zu ihm, diligenter ausculta querelas pauperum, & satage, ut veritatem intelligas. Die Klagen der Armen höre emsig, und geduldig an, und befleiße dich aus ihren Vorträgen die Wahrheit zu erkennen. Von einem so heiligen Könige könnte man nichts anders gewarten, als dem es nicht verborgen war, was der König aller Königen im Evangelio gerufen: Venite ad me omnes, redet er allda, qui laboratis & onerati estis, kommet alle zu mir, nicht ihr Reiche, nicht ihr Mächtige, sondern die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd. Ego flos campi, ich bin eine Blume des Felds, eine Feld- und nicht eine Gartenblume wird Christus im Geist

genen-

genennet Cant. 2. weilen die Gartenblumen verschlossen, folglich auch wenigen sich an selben zu ergötzen die Freyheit gestattet wird; dahingegen die Blumen auf dem Felde allen offen stehen. Ego flos campi, Christus dann, weilen er für alle in die Welt gekommen, hat sich allen dargestellet; der Unedle so wenig, als der Adeliche, die Mühselige so wenig, als die Glückselige; die Fischer aus Galiläa so wenig, als die Großen von Judenland waren von seiner Ansprache ausgeschlossen, allen war erlaubt bey ihm Hülfe zu suchen, weilen er für alle in die Welt gekommen. Hierdurch hat er auch alle Herzen an sich gezogen.

Es giebt nämlich den Unterthan ein ungemeines Vergnügen, wann er seinem Fürsten unter die Augen treten, und sein gedrucktes Gemüth in etwas entladen kann, gleichwie ein Kranker in sich eine Erquickung fühlet, nachdem er einem erfahrnen Leibarzt seinen Zustand entdecket hat, also findet sich der Untergebene vor Freuden fast außer sich, wann er bey seinem Fürsten ein gnädiges Gehör gefunden, sonderbar ein Mensch von geringerem Stand, dann jemehr ein solcher sich selbst verächtlich vorkommet, destomehr wird er vor Verwunderung entzücket, wann er vermerket, daß der Fürst seine Hoheit so tief erniedrige, und die klägliche Vorstellung seiner Beschwerden aller Aufmerksamkeit würdig achte. Durch diesen Kunstgriff hat sogar ein aufrührischer Absalon sich deren Herzen der Israeliten bemächtiget. Er war im Begriff seinen Vater vom Thron zu stürzen, hierzu mußte er dessen Unterthanen auf seine Seite bringen; was Mittel dieses auszuwirken? Ab-

salon hörte zum öftern, obschon unbillig wider David klagen, daß fast niemand zu ihn einen Zutritt finde: wohlan, gedachte er, so muß ich dann durch das Widerspiel die Gemüther gewinnen; er wartete nicht, bis sich jemand bey ihm angemeldet, sondern, wie die Schrift sagt, omnem virum, qui habebat negotium, vocabat ad se. Er rufte die Unterthanen seines Vaters selbst zu sich, er stellete sich an, als ob ihm alles daran gelegen wäre, von ihren Anliegenheiten genaue Nachricht zu haben. Er sprach ihnen Muth und Trost ein; er nahm ihre Klagworte mit größtem Mitleiden auf; er verhieße ihnen Hülfe, und Beystand, hierdurch hat er es dahin gebracht, daß ihm der stärkere Theil von Israel beygefallen, und seinen Vater David aus Jerusalem vertrieben hat. So verdammlich diese That an sich selbst, so dienlich ist sie große Fürsten zu überzeugen, wie vorträglich es ihrer Wohlfahrt sey, denen Unterthanen ein günstiges Gehör verleihen, und selbe hierdurch in Erkanntniß führen, daß der Fürst die Beschwerden, das Anliegen, die Gerechtsame der Untergebenen sich zu Herzen nehme, und für ihr Bestes nicht minder, als für sein eigenes bekümmert sey. Geschieht es auch, daß ihm der Fürst nicht willfahren könne, so findet er doch in dem einen Trost, daß er vor denen Augen desselben seine Wunden aufgedecket. Feri, sagte jener Soldat zu Themistocles dem Feldfürsten bey Plutarchus, da er ihn aus Uebereilung zum Tod verurtheilet, feri, sed tamen audi: bringe mich um, doch höre mich an; gleich wollte er sagen: mir ist der Tod weit weniger empfindlich, als

wann du mir für meine Unschuld zu reden, nicht erlauben, und das Gehör verweigern solltest.

So können aber, sagt man, die Untergebene ihre Anliegenheiten durch die Beamte vortragen lassen. Ganz wohl; ist man aber allzeit dessen versichert, daß die Beamte fremde Beschwernissen dem höchsten Fürsten mit jenem Eifer, mit jener Aufrichtigkeit, mit jenem Nachdruck vortragen werden, der das Herz des Fürsten zu milden Entschließungen bewegen könne? ist es wohl etwas unmögliches, daß der bedrangte Unterthan das Unglück habe, bey dergleichen Beamten Hülfe zu suchen, die nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht seyn, die alle unangenehme, verdrießliche Wahrheiten vor dem König zu verbergen trachten, die aus Furcht eines mißfälligen Anblicks sich nicht getrauen heraus zu sagen, was dem Fürsten von dem Unheil der Unterthanen einen wahren Begriff, und hierüber seine Empfindlichkeit rege machen könnte? wir finden eine Begebenheit in der Schrift, die uns sattsam überzeuget, wie gefährlich es sey auf Beamt- und Hofleute ein blindes Vertrauen setzen. Joseph der ägyptische, war mit dem obersten Mundschenken in einen Kerker verschlossen; der Mundschenk hatte in der Nacht einen Traum, den ihm Joseph auf das trostreicheste ausgelegt, und ganz sicher nach dreyen Tagen seine Erlösung aus der Gefängniß hat vorgesagt. Der dritte Tag war vorbey, der Kerker wurde geöfnet, der Mundschenk nicht nur in die Freyheit, sondern auch in die vorige Würde eingesetzet. Wer glückseliger dann Joseph? nehme nur deine Zuflucht zu diesem Beamten des Königs,

er wird vor allen auf deine Rettung bedacht seyn, nachdem du so genau mit deiner Weissagung zugetroffen. Joseph bedienet sich dieser Gelegenheit. Tantum memento mei, ruft er zu ihm, cum bene tibi fuerit, & facies mecum misericordiam, ut sugeras Pharaoni, ut educat me de isto carcere. Genes. 40. Gedenke doch meiner in deinen heiteren Tagen, lasse mir deine Erbarmniß angedeihen, rede für mich nur ein einziges Wort bey dem König, damit er mich Unschuldigen von denen Banden entledige. Wohl eine herzbrechende Bitte, wie ist aber selbe ausgefallen? auf das übelste. Zwey ganze Jahre war der Mundschenk an dem Hofe des Pharao, und durch zwey ganze Jahre hat er niemalen an seinen mitgefangenen Joseph gedacht, oblitus est interpretis sui, hätte der König nach zweyen Jahren nicht selbst getraumet, hätte er nicht einen Ausleger seines Traums begehret, dann würde sich der Mundschenk auch damals, ja vielleicht sein Lebtag des bedrangten Josephs nicht erinnert haben. So unsicher ist es, sich auf das Vorwort der Beamten verlassen, als welche gemeiniglich von fremden Anliegen nicht viel gerühret werden, und nur ihr eigenes Wohlseyn im Gedächtniß haben. Weit besser hat es dem armen Joseph gelungen, da er mit dem König selbst zu sprechen die Gnade erhalten: kaum hat er ihm den Traum erkläret, da hat er ihn zum obersten Verwalter seines Reichs ernennet, seinen eigenen Ring an den Finger gestecket, seine Schultern mit dem Purpur bedecket, und unter tausend Ehrenzeichen in den königlichen Wagen herumführen lassen, ohneracht, daß Joseph die allertraurigste

rigste Wahrheit dem König entdecket, und die siebenjährige Hungersnoth durch das ganze Reich hatte vorgesagt. Sowohl bekommt es dem Unterthan, wann er mit seinem Fürsten reden kann. Hätte Joseph nur mit dem Beamten sein betrübtes Schicksal abhandeln müssen, dann hätte er tausendmal in dem Kerker verschmachten können. Hätte er die Auslegung des Traums nur durch Beamte an den König bringen müssen, dann würde vielleicht die bittere Wahrheit, bevor sie in dem Pallast erschienen, tausendmal ihre natürliche Farbe verändert, und einen holdseligen Anstrich bekommen haben. Da es nun dem also, wie können wir wohl einen Untergebenen, der vor den Wohlstand des gemeinen Wesens eifert, der das Heil seines Königs sich mehr, als sein eigenes zu Herzen nimmt, der eine unbillige Verfolgung leidet, der seine Verdienste immerdar in der Dunkle sehen muß, der vor Elend und Mühseligkeit der Verzweiflung nahe ist, der mit Grund und Recht eine Beförderung, einen Beytrag seiner Lebensmittel zu suchen hat, wie können wir wohl dergleichen Unterthanen verdenken, wann er mit einem Absalon seufzet: obsecro, ut videam faciem Regis! o daß ich meinem König könnte unter die Augen treten!

Man kommet aber weder zur rechten Zeit, weder an rechten Ort; ach! wie sorge ich, daß man niemals und nirgends eine gelegene Zeit, und Ort finde, die Bedrangte und deren Klagen anzuhören! Welches aber die rechte Zeit und Ort sey, solle uns das Beyspiel eines heidnischen Kaisers lehren. Die ganze Begebenheit erzählet Seneca

l. 3. de ira. Augustus der Kaiser erwiese Vedio einem aus dem höchsten römischen Adel die Gnade, daß er bey ihm zur Tafel ware. Vedius winkete seinem Bedienten, er sollte ihm in einem gewissen kostbaren Krystall zu trinken bringen: man sagte ihm aber in das Ohr, eben dieses wäre ohngefähr im Auswaschen zerbrochen worden. Vedius gabe seinen Unmuth zwar äußerlich nicht zu erkennen, gabe doch in der Stille den Befehl, man sollte ohne Verzug den Bedienten, welcher daran Schuld hatte, in den Teich werfen, damit er alldort von den Fischen zerrissen, und aufgefressen werde. Der mühselige Mensch, als er solchen Befehl auszuführen gebunden wurde, heulete dermaßen, daß dessen Geschrey Augusto zu Ohren gekommen; der Kaiser untersuchte gleich an der Tafel die Sache, und gab den Befehl, man solle den Gebundenen los lassen, und alle krystallene Geschirre Vedii in Stücken zerschlagen, die Trümmer aber statt des verurtheilten Menschen in den Teich werfen, damit nämlich Vedius nicht mehr Gelegenheit hätte, wegen einem zerbrochenen Glas einen Menschen zum Tode zu verurtheilen. Augustus ein Heide hat an der Tafel, wo er ruhig, und mit lustigem Gemüth hätte speisen sollen, wider denjenigen, der ihn auf das herrlichste, und kaiserlich bewirthet, die Klagen eines bedrangten Dieners angehöret, und alldort ihn vom Tode errettet; welche Zeit, welcher Ort nun sollte christlichen Vorstehern, oder Beamten zu hinderlich, und nicht gelegen seyn, die Bedürftigkeit deren anzuhören, welche Hülfe und Gerechtigkeit begehren? Sollten Gastmahle, Spiele, und Ergötzungen, Schlaf, Müßiggang,

und weiß nicht was vor andere Verrichtungen daran hinderlich seyn? vor unserer Sinnlichkeit möchten wir uns mit diesem entschuldigen, vor GOtt werden wir hierdurch angeklaget, und auch verurtheilet werden. Bedrangte, welche Hülfe und Recht begehren, sind, so viel es möglich ist, alle, zu allen Zeiten, und an allen Orten anzuhören. Imgleichen sollte man auch gegen die, welche Bericht geben, Rath, und Anschläge wollten beybringen, nicht gehörlos seyn, hierüber wären doch nicht ein und andere, sondern viele anzuhören. Ich weiß zwar, Anschläge, Gedenken, und geschlossene Unternehmungen, welche in Geheim zu halten, wären mit ganz wenigen, und nur mit denen abzureden, von deren Erfahrnüß, und Treue man zu Genügen überzeuget ist, die aber etwas gut- und nützliches wollten an die Hand geben, oder sofern von vergangenen, und auch gegenwärtigen Begebenheiten ein Bericht einzunehmen, da wäre vielen Gehör zu ertheilen. Ein oder anderer ist oftmals selbst übel berichtet; weilen er betrogen wird, betrüget er wiederum in seiner Nachricht, oder aber aus übler Neigung läßet man sich verleiten, auch wider seine Erkänntniß, und Gewissen einen falschen Bericht und schändlichen Rath mitzutheilen. GOtt selbst, wann er einer Unwissenheit könnte unterworfen seyn, wäre betrogen worden, sofern er sich auf die Nachricht eines einzigen Menschen, obschon heiligen Propheten verlassen hätte. Ich erzehle die Begebenheit aus dem 3ten Buch der Königen am 19. Elias als er eine Zeit wegen der Verfolgung Jezabel durch die Wüsten flüchtig gegangen, erreiche-

te endlich in Kraft und Stärke des vom Himmel ihm ertheilten Brods den geheiligten Berg Horeb, allwo er GOtt den Zustand von Israel auf folgende Weise berichtet hat. Herr! sagte er, die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie über den Haufen geworfen, deine Propheten mit dem Schwert hingerichtet, derelictus sum ego solus, ich allein bin noch übrig davon, der ich mit der Flucht mein Leben errettet habe. Das war der Bericht, welchen Elias dem allwissenden GOtt von dem Zustande Israels abgestattet, hat aber dieser mit der Wahrheit zugetroffen? was Elias erzehlet, habt ihr gehöret, schreibet Paulus Röm. 11. sed quid dicit illi divinum responsum? was hat ihm aber GOtt zur Antwort gegeben? Elia! du sagest aus denen Rechtglaubigen, die mich als den wahren GOtt verehren, wäre in Israel niemand, dann du allein mehr übrig, du fehlest aber, und irrest dich, weilen ich siebentausend Männer übrig gelassen, welche ihre Knie vor dem Abgott Baal niemals gebogen, sondern beständig mich angebetet haben. Wäre GOtt nicht allwissend gewesen, hätte er sich auf die einzige Nachricht Eliä verlassen, sollte er hierdurch seyn betrogen worden. Eliam will ich hierdurch entschuldigen, daß er nach seiner Meinung geredet, und nur aus Unwissenheit so falschen Bericht erstattet habe. Ob aber nicht zuweilen die Bosheit, der Hochmuth, und Eigennutz, eben so falsch diejenige berichten, welche die Stelle GOttes auf Erden vertreten, dieß will und kann ich nicht versichern: es wären nämlich fast alle treue, erfahrne, und kluge Leu-

te aus der Welt vertilget; relictus sum ego solus, sie allein wären noch übrig, denen etwas zu vertrauen, die in wichtigen, und hohen Sachen zu gebrauchen wären: sollten sie andere vorschlagen, müßten es nur dergleichen seyn, welche ihnen anständig, und in das Spiel taugen, welche sich ihnen unterwürfen, ihrem Ansehen, und Eigennutz keinen Eintrag thäten, allen übrigen müßte es entweder an Klugheit, oder Erfahrniß, oder Treue, oder rechten Weise zu handeln gebrechen. Relictus sum ego solus. Es muß niemand, dann sie, und welche sie wollen, in der Welt zu etwas tauglich seyn. Was Mittel nun, daß man hierdurch nicht betrogen werde? nicht ein, und anderer allein, sondern mehrere, ja viele sind darüber anzuhören. Wahr ist es, unter vielen Nachrichten, und Klagen wurden auch viele falsche beygebracht; unter vielen Menschen, wurden auch viel üble Neigungen gefunden, welche sich in ihren Nachrichten gar nicht an die Wahrheit binden; aber eben darum sind mehr anzuhören, weilen man aus mehreren Umständen, sofern selbe gegen einander gehalten werden, natürlicher Weise leichter den Haß, Neid, und Eigennutz von der Wahrheit, das Nützliche von dem Schädlichen wird unterscheiden können. Die Hauptregel deren, welche mehr ihr Ansehen und Nutzen, als ihres Herrn, und des gemeinen Wesens vor Augen haben, bestehet in der Bemühung selben dahin zu vermögen, daß er nur sie, oder so viel möglich, die allerwenigste anhöre, damit nämlich ihre üble, eigennützige, und dem gemeinen Wesen höchst schädliche Anschläge durch mehrere an-

dere nicht entdecket, und klar erwiesen werden. Sollte man mehr, und so viel es möglich anhören, dann würde die Klage Petri Damiani opusc. 85. ziemlich gestillet werden. O unglückseligen Gipfel der menschlichen Würdigkeit, welcher allzeit vielem Betrug unterworfen ist! wo nur ein und anderer gehöret wird, ist kein Unterschied in denen Nachrichten zu machen, wo mehrere reden dürfen, kann man aus Ueberlegung mehrer Umständen die beste Anschläge heraus suchen. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß alle Palläste irdischer Fürsten, wie die Hofhaltung GOttes beschaffen wären. Daniel der Prophet sahe GOtt auf dem Throne sitzen, wie viel Beamte stunden vor dem Throne? tausendmal tausend warteten auf die göttlichen Befehle, und zehentausendmal hunderttausend dieneten ihm. Wohin mit so zahlreichen Himmelsgeistern? stant angeli ad januam, antwortet heil. Augustinus, non ut repellant, sed, ut introducant, ut suggerant, non, ut terreant. So viel Engel stehen an der Himmelsthür, nicht die Bittende abzuweisen, sondern ihre Nothdurften dem Höchsten vorzutragen; sie stehen allda, nicht uns elende Menschen abzuschrecken, sondern die Hülfleistung, nach der wir seufzen, zu befördern.

Glückselig jene Unterthanen auf Erden, denen die Beamte eines Fürsten, wie die Engel im Himmel zu dienen, und zu helfen geneigt sind. Da aber solches unter Menschen nicht zu hoffen, da die Furcht, der Eigennutz, die Unempfindlichkeit über fremdes Unheil schon längst alle Ordnung in der Welt verkehret, ist manchem Bedrangten vor sich aus seinem Elend heraus zu winden

kein anderes Mittel übrig, als daß ihm verstattet werde, sich vor dem Thron seines Fürsten auf die Knie zu werfen. Die Vergünstigung dessen wird dem Fürsten selbst zum größten Vortheil seyn, indem er hierdurch am allersichersten die Wahrheit erfahren, und sich in Stand setzen wird die Gerechtigkeit zu verwalten, ohne der sein Thron nicht fest stehen kann. Nothwendig ist es denen Unterthanen, weilen gar selten jemand zu finden, der vor sie mit hinlänglichem Nachdruck reden wollte. Die dann reden sollen, und wollen, denen ist jederzeit, so viel es möglich, ein bereitwilliges Gehör zu geben. Aperies aures, ermahnet hierüber Agapetus der heil. Pabst Justinianum den Kaiser, ep. ad eundem, iis, qui a paupertate obsidentur, ut invenias Dei auditum adapertum. Du, o Kaiser, hast viel von GOtt vor dich, und deine Länder zu begehren, damit du dann bey ihm ein gnädiges Gehör findest, so halte auch du deine Ohren jederzeit denen Bedrangten offen, welche bey dir Hülfe, und Recht ansuchen. Hierauf wird auch der Lobspruch aus dem Evangelio erfolgen, er hat in Verwaltung des gemeinen Wesens alles wohl gethan, er hat die Tauben hören, und die Stumme reden gemacht.

Der zwölfte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 10.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, dann ich sage euch, daß Propheten und Könige gern gesehen hät-

hätten, das, so ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und habens nicht gehöret. Und nehme wahr, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesatz geschrieben? wie lieseſt du? er antwortete, und sprach: du sollst GOtt lieben deinen HErrn, von ganzen deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und von allen deinen Kräften, und von ganzem deinem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu ihm: und wer ist dann mein Nächster? JEsus aber sahe auf, und sprach: es war ein Mensch, der gienge von Jerusalem hinab gegen Jericho, und fiel in die Hände der Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen darvon, und ließen ihn halb tod liegen. Nun es begab sich, daß ein Priester gleich dieselbe Straße hinab zoge, und da er ihn sahe, gienge er vorüber. Desgleichen auch ein Levit, da er kame an dieses Ort, und sahe ihn, gienge er vorüber. Ein Samaritan aber reisete, und kam zu ihm, und da er ihn sahe, erbarmete er sich seiner, und er gienge hinzu, verband ihm seine Wunden, und goße darein Oel und Wein, und hobe ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegte seiner. Des andern Tags zoge er heraus zwey Pfenning, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: pflege seiner, und was du darüber ausgeben wirst, will ich dir bezahlen, wann ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste gewesen sey, dem, der unter die Mörder gefallen war? er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm thate. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe du hin, und thue desgleichen.

Er-

Erinnerung.

Die christliche Barmherzigkeit muß ohne allen Eigennutz seyn, und sich auf alle Menschen erstrecken.

Den unglückseligen Wandersmann, der auf der Straßen unter die Mörder verfallen, diesen zu beschreiben wäre überflüßig, das Evangelium stellet ihn gänzlich ausgeplündert, nackend, und blos, voll der Wunden, ja halb tod uns zu betrachten vor. In so erbärmlich- und gefährlichem Zustand lieget er eine geraume Zeit ohne Labung, ohne Hülfe auf der Erden. Drey Menschen von unterschiedlichem Beruf stoßen in ihrer Reise auf ihn; ein jeder von ihnen, siehet diesen Elenden, aber nur einer erbarmet sich desselben. Der erste war ein Priester, der zweyte ein Levit, der dritte ein Samaritan. Der Priester erblickte ihn, gienge aber alsogleich vorbey, ohne dem Mühseligen einen Trost, vielweniger eine Hülfe zu erweisen. Der Levit kam zwar in die Nähe, wendet sich aber alsogleich auf die Seiten, und setzet seinen Weg fort. Der Samaritan reisete eben diese Straßen, und dieser allein hielte still, und betrachtete genau, wie vieles Blut schon aus denen Wunden geflossen, wie wenig Kräfte noch übrig wären, und wie dieser Mühselige bereits mit dem Tode zu ringen anfienge: dieses Ansehen bewegte ihn zur Erbarmniß, die er auch ohne allen Verschub im Werk gezeiget hat. Mit dieser Gleichniß, oder, wie einige Schriftsteller wollen, mit dieser Geschichtserzehlung, hat der Heiland

land fürnehmlich dahin angetragen, um alle geizig- wild- und harte Gemüther, die dem unempfindlichen Priester und Leviten nacharten, durch das Beyspiel des mitleidigen Samaritan über ihre Unbarmherzigkeit gegen den Nebenmenschen schamroth zu machen. Wider dergleichen hartherzige, was hätte nicht auch ich allda anzuführen? will doch nur wider jene handeln, die zwar gegen Hülfdürftige mitleidig seyn, von denen doch nicht versichert bin, ob ihre Barmherzigkeit, mit welcher sie den Nebenmenschen in seinem Wehestande trösten, erquicken, aufrichten, bey GOtt einen Eindruck mache: die Barmherzigkeit, damit sie GOtt gefalle, muß von zweyfacher Eigenschaft seyn. Sie muß erstens ohne allen Eigennutz seyn; sie muß sich zweytens auf alle Menschen erstrecken: über diese zwey Punkte wollen wir anjetzo unsere Gedanken beschäftigen.

Die Barmherzigkeit deren Christen gegen den Nebenmenschen, muß der Barmherzigkeit GOttes gleich seyn, mithin aus eben jener Quell entspringen, aus welcher die Erbarmungen GOttes auf uns Menschen abfließen: die Quell der göttlichen Barmherzigkeit ist keine andere, als seine Liebe. Diese macht ihn geneigt, daß Elend in dem wir gebohren werden, und die Uebel welche uns in der Welt umringen, durch seinen väterlichen Beystand zu mäßigen: diese Lieb, welche GOtt gegen uns zum Mittleiden beweget, ist ohne allen Eigennutz, dann was findet wohl GOtt an uns, wodurch er bewogen wurde uns so zart und ausnehmend zu lieben? er findet nichts. Seine Lieb ist rein und frey von allem Eigennutz,

frey

frey von aller Hofnung eines Vortheils, frey von allen Absichten, durch welche die menschliche Herzen gegen einander werden angeflammet. Die Vollkommenheit des Allerhöchsten hat hierdurch nichts zu gewinnen, daß er Geschöpf herfürgebracht, die da fähig sind die Gesätze seiner Güte zu genießen; unser GOtt hat hiervon keinen Vortheil, daß er uns Menschen, nachdem wir in die Sünd gefallen, wiederum aufgerichtet, und von dem Irrweg auf die Bahn der Seligkeit zuruck geführet; seiner unendlichen Größe wachset hierdurch nicht zu, daß er, wie Paulus am 2. Cor. 8. schreibet, um unsertwegen arm worden, damit er unsere Armuth bereichen könnte. Das Unglück, die Bedürftigkeiten deren Menschen können der unzerstörlichen Glückseligkeit GOttes nichts entziehen, und unser Glück und Wohlergehen, kann der göttlichen Ruhe und Zufriedenheit nicht das mindeste zulegen, er bleibet allezeit der unendliche unveränderliche GOtt, ob wir in Elend oder in Vergnügen leben. Unser GOtt wäre kein GOtt, wann er nur im geringsten von Geschöpfen abhienge; er ware ohne uns vor unendlichen Zeiten, und er würde auch nicht das geringste von seiner weesentlichen Glückseligkeit verloren haben, wann es ihme niemahlens beliebet hätte, die Welt, und deroselben Inwohner zu bilden.

Die Barmherzigkeit GOttes gegen uns Menschen ist demnach nichts anders, als eine Frucht seiner Liebe; er ist gegen uns barmherzig, nicht aus Hofnung eines Gewinns und Vortheils, sondern, weilen seine Liebe die Noth, den Wehestand, das Unheil seiner Geschöpfen nicht erdul-

den kann. Von gleicher Art muß die Barmherzigkeit deren Christen gegen ihren Nächsten seyn, damit sie GOtt gefallen könne, sie muß ursprünglich von der wahren Lieb herkommen. Ein Christ muß sich nicht darum über seinen Nebenmenschen erbarmen, weilen er durch dessen Elend, Nothdurft, Seufzen und Klagen gerühret worden, sondern, weilen ihn nach dem Beyspiel GOttes der Geist der Liebe zur Erbarmnuß antreibet; die Liebe GOttes, muß der Liebe des Nächsten das Leben ertheilen; ohne Liebe des Nächsten ist keine wahre Barmherzigkeit, und ohne Liebe GOttes ist keine aufrichtige Liebe des Nächsten. Si distribuero, schreibet Paulus 1. Cor. 13. in cibos pauperum omnes facultates meas, charitatem autem non habeam, nihil sum: wann ich alle meine Güter den Armen gebe, und darbey die Liebe nicht habe, dann nutzet mir alles nichts. Was könnte nachdrücklicher, als diese Wort seyn? Sich selbst seines Vermögens entblößen, um denen Nothleidenden beyzuspringen; die Armuth, den Hunger erwählen, um fremder Armuth, fremdem Hunger abzuhelfen, ist ja die höchste Stuf, die allersicherste Prob der Barmherzigkeit; und dennoch sagt Paulus, würde uns alles dieses in dem göttlichen Gericht für keine Barmherzigkeit angerechnet werden, es seye dann, daß alles aus Liebe geschehe.

GOtt lasset sich allein mit den äußerlichen Werken der Barmherzigkeit nicht begnügen, dann wann diese allein genug wären, so würde GOtt kein vollkommener Herrscher seyn, als die Fürsten dieser Welt; auch ein Weltfürst kann seinen

Bür-

Bürgern befehlen, einen Theil ihres Vermögens darzuschießen, damit die Waisen und Wittwen, die Kranke und Elende in seinem Land versorget werden: daß aber die Bürger von Herzen und aus Lieb solches thun sollten, hierzu erstrecket sich seine Vollmacht nicht. Wann dann GOtt nicht vermögend wäre unsere Herzen dahin anzuhalten, daß wir aus Lieb uns über den Nebenmenschen erbarmen, würde wohl seine Herrschung vollkommener, als die Herrschung eines Weltfürstens seyn? ganz und gar nicht, sie würde ebenfalls ein unvollkommenes Weesen seyn, mithin seiner unbegreiflichen Hoheit zum größten Nachtheil seyn. Wann GOtt allein die äußerliche Werk der Barmherzigkeit, und nicht zugleich das Herz verlangte, was würde für ein Unterschied zwischen einem Christen und einem Unglaubigen seyn? Wir wissen ja, daß auch diejenige, welche den Namen Christi lästern, die Heiden, Juden, Mahometaner die Barmherzigkeit, und oft weit scheinbarer als die Christen ausüben; der Türk erbarmet sich auch des vernunftlosen Viehs, der Heid thut zum Theil ein gleiches, der Jud lasset oft gegen jene, die er als Fremdlinge hasset, seine Freygebigkeit spüren. Ist nun die äußerliche Barmherzigkeit allein genug, ohne daß selbe aus dem Herzen von der Liebe und von dem Glauben herkomme, was werden wir dann dermahleins vor dem Richterstuhl GOttes zum voraus haben? wird sodann der Unglaubige nicht eben sowohl, als der Wahrglaubige den bestimmten Gnadenlohn fodern können? Nur die Liebe muß die Quell einer christlichen Barmherzigkeit seyn, die wir dem

Nächsten nach den Grundsätzen unseres Glaubens zu bezeigen haben, aus Mangel deroselben ist unsere Barmherzigkeit oft und vielmahl keine wahrhafte, folglich ist sie noch nicht eine christliche Barmherzigkeit. Wir erbarmen uns wohl, wañ sich Nackende, übel Bekleidete, Hungerige, Kranke und Mühselige unsern Augen vorstellen, wir lassen uns durch den innerlichen Wehmuth, der durch Ansehen fremden Unglücks in uns erwecket wird, zur Milde und Hülf bewegen; thun dies nicht auch die Unglaubige? werden nicht steinerne Herzen durch die Thränen, Jammer und Schmerzen ihres Nächsten erweichet? diese Regungen demnach, die wir empfinden, beweisen nicht, daß wir Christen sind, sie beweisen nur, daß wir Menschen sind, die aus Fleisch und Blut bestehen, und über fremden Unfall können wehmüthig werden. Zuweilen erbarmen wir uns nicht aus Liebe des Nächsten, sondern darum, weilen wir uns selbsten lieben, mithin durch unsere Erbarmnuß den Beystand GOttes gleichsam erkaufen wollen, damit er uns von jenen Uebeln freyhalte, die wir an unserem Nächsten bedauren.

Wir erbarmen uns, wann man uns mit demüthig- und kläglichen Worten überhäufet, mit Bittschriften abgemattet, mit Thränen unsere Thürschwelle benetzet, mit schmeichlend und prächtigen Redensarten erhoben, mit beweglichen Gebärden und Stellungen hat eingenommen; diese Erbarmnuß ist abermahl nicht christlich, sondern natürlich; wir erbarmen uns nur dessenthalben, damit wir von dem ungestümmen Anhalten des Nebenmenschen für das künftige los werden: wir

geben, wir thun gutes, damit nicht ein Elender unser Vergnügen stöhre, und durch sein Trauergetön unsere Ohren öfter beläſtige. Wir machen es wie jener ungerechte Richter, den uns der Heiland bey Luca abgebildet: eine bedrangte Wittib kame fast täglich an seine Thür, sie wartete ihn auf öffentlicher Straßen vor, sie hielte immer und immer an, daß er doch einmahl ihren Rechtshandel durch einen gerichtlichen Ausspruch entscheiden solle: was ware dieser für ein Mann? nec Deum timebat, sagt das Evangelium, nec homines reverebatur, er ware ein Mensch, der weder GOtt noch einen Menschen geforchten, und dennoch hat er die arme Wittib von ihrem Gegner befreyet. Warum? quia moleſta eſt mihi, sie ware ihm überläſtig, darum hat er ihr das Recht gesprochen, um sich doch einmahl von diesem ungestümmen Weib zu entledigen. So handlen wir öfters, und wie kann wohl dergleichen Erbarmnuß bey GOtt ein Aufsehen machen? kommet wohl selbe aus einer wahren Liebe des Nebenmenschen, und nicht vielmehr aus Liebe gegen uns selbsten her, indem wir dem Nächsten nur von darumen beyspringen, damit er uns nicht ferners beschwerlich falle? wir theilen oft ein groſses Vermögen unter die Armen aus, wir setzen in unsere letztwillige Verordnung, Spitäler und Krankenhäuser zu Erben ein, weilen uns im Todbett das Gewissen anklagt, daß wir viel ungerechtes Gut an uns gezogen, wir suchen hierdurch dem beleidigten GOtt von unserem Raub ein Opfer zu machen: kann sich wohl ein solcher einbilden, daß er barmherzig seye, wann er jenes dahin giebt, was er

ohnedem zuruck zu geben schuldig ist, und dieses nur von darum, damit er in der andern Welt den strengen Urtheilen GOttes entgehe, welche er denen Ungerechten gedrohet hat? kann wohl dergleichen Barmherzigkeit wahr und christlich genennet werden? Keineswegs, sie ist weder ein, noch das andere, dann die christliche Barmherzigkeit muß allein von der Libe ihren Ursprung haben. Wer aus Liebe sich über den Nächsten erbarmet, dessen Tugend ist die ächte, seine Barmherzigkeit gleichet der göttlichen, der sich nur aus Liebe, und ohne Eigennutz über uns Menschen erbarmet hat.

Mit deme doch ist die Sach nicht ausgemacht, damit unsere Barmherzigkeit wahrhaft, und der göttlichen ähnlich sey, muß sie nicht nur ohne Eigennutz, sondern zugleich eine allgemeine Barmherzigkeit seyn: das ist, unsere Barmherzigkeit muß keinen Menschen (er seye wer er immer wolle) von unserer Hülf und Vorsorg ausschließen, wann man selben zu helfen im Stand ist. So ist die Barmherzigkeit GOttes beschaffen; GOtt lasset seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, er gießet über Gerecht- und Ungerechte seinen Seegen aus, die Erbarmnuß GOttes theilet sich allen mit, ohne auf den Stand, auf den Rang, auf die Würde zu sehen; der Kleineste hat so leichten Zutritt zu selber, wie der Größte, und dieses ists, worinn wir Christen uns so oft verstoßen. Wir handlen nicht wie der Samaritan im Evangelio. Nachdem er des elendiglich verwundten Menschens ansichtig worden, fragte er nicht nach, von was Eltern selber abstamme, in was für

einem Land er gebohren sey: es ware ihm genug, daß er an ihm die Natur eines Menschen gefunden, homo quidam, dieses war allein erklecklich den Samaritan gegen diesen Unglückseligen mitleidig zu machen. Unter uns Christen redet man diesfalls eine andere Sprach; es ist billig, sagt man, daß man diesem bedürftigen Menschen beystehe, dann er stammet aus einem edel- und alten Geschlecht her, wer kann ein; so vornehmes Blut verderben lassen? es ist billig, sagt man, daß dieser oder jener versorget werde, dann seine Eltern, oder er selbst haben dem gemeinen Weesen gute Dienste geleistet, dergleichen Leute verdienen Hülfe und Beystand. Ist alles wahr, ich bin selbst davor, Leuten von Adel, von Verdiensten muß man in ihrem Nothstand an die Hand gehen, allein, dieses ist keine Barmherzigkeit, sondern eine Schuldigkeit; die belohnende Gerechtigkeit erforderet, daß man die Verdiensten der Voreltern, in gewisser Maß, auch denen Kindern und Kindeskindern vergelte. Wann du dann dergleichen Personen gutes erweisest, so bist du zwar gerecht, aber noch nicht barmherzig, die Barmherzigkeit richtet sich niemahlen nach der Person des Menschen, sondern nach seinem Elend, nach seiner Bedürftigkeit. Unser Erbarmnuß hat oft und vielmahl nur die Personn des Nebenmenschen vor ihren Gegenwurf, darum ist sie zuweilen keine verdienstliche, sondern eine unverdienstliche, ja nicht selten eine sündhafte Erbarmnuß. Ich erkläre meine Wort mit deme, was wir so oft in der Welt mit Augen sehen; wir bezeigen oft unseren Nächsten ausnehmende Gutthaten,

aber nicht von darum, weilen dessen Wehestand unserer Erbarmnuß würdig, sondern weilen wir durch eine Fürsprechung dazu veranlasset werden, welcher wir uns nicht getrauen etwas abzuschlagen, was ist wohl hierinn verdienstliches? wir lassen oft dergleichen Leuten unsere Erbarmung angedeihen, die durch ihre Thorheiten, durch ihre Sünden, durch übertriebenen Pracht und Verschwendungen, sich selbst in das äußerste Elend gestürzet, wer sollte sich nicht hierüber aufhalten? wir lassen denenjenigen Barmherzigkeit widerfahren, denen selbe zu nichts andern dienet, als ihren unordentlichen Wandel, ihre Unmäßigkeiten, ihre Unsinnigkeiten fortzusetzen; oder wir erbarmen uns oft nur gegen jene, die uns durch ihren Scherz, durch ihren Umgang, durch ihr aufgewecktes Weesen belustigen, und in der That nichts anders, als faule Betrüger sind, die sich ohne Mühe und Arbeit von fremden Mittleiden ersättigen wollen. Ist wohl dies eine christliche Barmherzigkeit? Nein, sie ist vielmehr eine schädliche Barmherzigkeit, weilen sie oft einen muthwilligbedürftigen Menschen zu seinem Verderben bereichet, den Gerechten hingegen, der sich mit den äußerlichen Farben der Geburt, des Adels nicht schmucken kann, Schmach und Hunger leiden lasset.

Die Barmherzigkeit eines Christen muß allgemein seyn, und sich nach der Person des Menschen nicht richten; damit sie aber durchaus allgemein seye, muß sie sich nicht nur auf den Leib, sondern auch auf die Seele unseres Nächsten erstrecken; es giebt Werk der leiblichen, aber auch

Werk der geistlichen Barmherzigkeit, von denen wir in der Jugend unterrichtet werden: die erste betreffen den Leib, die zweyte aber den Geist oder die Seele des Nebenmenschen. Wie wenig sind wir für diese letzte bekümmert! ein Mensch der an beyden Augen erblindet, wird wohl endlich von uns einen mitleidigen Ausdruck erhalten; da wir aber so viel gesunde Mißiggänger herumschwärmen sehen, die keine Augen haben sich selbst oder GOtt zu erkennen, dieses gilt uns gleich. Ein Mensch der an einer Wunden, oder von einem tödtlichen Fieber abzehret, erwecket oft in uns die wehmütigste Empfindungen; ein junger Mensch hingegen, der durch Schlemmen, übertriebene Lustbarkeiten, Spiel und andere Thorheiten, sein Hab und Gut verzehret, scheinet uns mehr lächerlich, dann erbarmungswürdig. Der Anblick eines Siechhauses kann in uns eine Entsetzung verursachen; aber ein Hausvoll ungezogener Kinder, die dermahleins dem gemeinen Weesen zur Last sind, und vielleicht das ewige Heyl verlieren werden, dieses bringt uns in keine Bewegung, die wahre christliche Barmherzigkeit aber nimmet sich auch dieser Elenden an: es sind eben sowohl Mittel vorhanden dem Unglück der Seelen, als dem Unglück der Leiber abzuhelfen. Die Welt ist voll von Armen, Verlassenen, verwaisten Kindern; von Kindern, denen die Eltern ihre boßhafte Neigungen und lasterhafte Trieb von Jugend auf eingeblasen; von Kindern, die ohne aller Zucht und christlicher Unterweisung aufwachsen, was wäre es dann, wann ein jeder nach seinem Vermögen, aus diesem unglücklichen Haufen nur ein

einziges Kind erwählete, selbes in seine Versorgung nähme, um dieses verworfene Geschöpf zur Ehre der Kirch, und zum Dienst der Welt tüchtig zu machen? Unvermerkt würde manches Land, manche Stadt, manche Gemeinde von boßhaften Betrügern, von unzüchtigen Weibspersonen, von verruckten Landlaufern gesäuberet werden, so ein jeder so viel er kann, sich der verlassenen Kindern erbarmte, und ihrem Geist, sowohl als dem Leib eine gute Pfleg verschaffete. Dem Landsfürsten allein ist solches nicht aufzubürden, es muß von denen, welche im Stand seyn, mit gesammter Hand geschehen, und dieses würde weit reicheren göttlichen Segen, über euch und eure Häuser herabziehen, dann die kostbareste Geschenk, die ihr in dem Tempel opfert, oder das vielfältige Allmosen, welches ihr hingebet, ohne zu wissen wie es genutzet werde. Diese Kinder endlich, welche ihr durch eure Barmherzigkeit aus denen Stricken des Satans gezogen, folglich dem ewigen Feuer entrißen, würden dermahleins vor dem Thron JEsu Christi, als unwidersprechliche Zeugen auftretten, daß ihr die christliche Barmherzigkeit wahrhaft geübet, mithin auch von GOtt Barmherzigkeit zu gewarten habt. Wir alle sind deroselben benöthiget, weilen wir alle voll der Schwachheit, voll der Bedürftigkeit, voll des leiblich- und geistlichen Elends sind.

Wann es mit uns in das Todtbett kommet, da seufzen wir inständig nach der göttlichen Barmherzigkeit; nichts ist uns trostreicher, nichts er-

qui-

quicket uns mehr in diesen Umständen, als wann der Priester, der uns den lezten Dienst erweiset, von der Größe und Weitschichtigkeit der Erbarmungen GOttes, eine eindringende Vorstellung macht; was kann uns aber hierüber eine wahrhaftere Versicherung geben, als jenes, was der Mund der ewigen Wahrheit bey Matth. am 5. gesprochen hat: beati misericordes, selig sind die Barmherzige, dann sie werden Barmherzigkeit erlangen? Damit wir uns aber der Barmherzigkeit fähig machen, muß auch unsere Barmherzigkeit eine wahre Barmherzigkeit seyn, und damit sie wahr seye, muß selbe nicht eine natürliche, sondern eine christliche, das ist, eine solche Barmherzigkeit seyn, die allein von der Liebe und Glauben herrühre, und in der Hülfe die wir unserem Nächsten leisten, nicht sich selbst, sondern allein das Beste des Nebenmenschen zum Gegenstand habe; sie muß zugleich eine allgemeine Barmherzigkeit seyn, die allen ohne Unterschied, ohne Einschränkung ihre Wirkungen lasse angedeyen, vade, & tu fac similiter, dieses thut; dann seyd ihr barmherzig, folglich auch würdig, deren sich GOtt an jenem Tag erbarme, an dem wir nichts mehrers, als seine Barmherzigkeit zu wünschen haben.

Der dreyzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 17.

In der Zeit da der HErr JEsus reisete gegen Jerusalem, zoge er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in ein Castell kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von fern, und erhuben ihre Stimmen und sprachen: JEsu du Gebieter, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprache er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch denen Priestern. Und es geschahe, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe daß er gesund worden ware, kehrete er wieder um, und preisete GOtt mit heller Stimme, und fiele nieder auf sein Angesicht vor seinen Füßen, dankete ihm, und das ware ein Samaritan. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? wo bleiben dann die neune? keiner ist gefunden, der da wiederkehret, und gebe GOtt die Ehre, dann dieser Fremdling; und er sprache zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaub hat dir geholfen.

Erinnerung.

Die Gutthaten GOttes sollen allein genug seyn, uns vom Sündigen abzuhalten.

Die Welt was ist sie anders, als ein weitschichtiger Kampfplatz, auf dem die Güte des Allerhöchsten, und der Undank deren Menschen sich einander gleichsam abmatten? gehe man an den Ursprung der Welt zurück, dann werden wir jederzeit einen GOtt finden, der ohne Aufhören bemühet ware seinen vernünftigen Geschöpfen wohl zu thun, und einen unendlichen großen

Theil seiner unendlichen Macht dahin zu wenden, um dieselbige glückselig zu machen. Wie haben sich aber die Menschen zu allen Zeiten gegen ihren Wohlthäter verhalten? Ihre Undankbarkeit ware in beständigem Streit mit seiner Güte begriffen: je mehr GOtt ihre Herzen zu erweichen sucht, desto mehr bezeigten sie sich zur schuldigen Erkänntlichkeit unbeweglich. Die Geschicht des heutigen Evangelii macht hierüber einen starken Beweisthum aus. Zehen Aussätzige stelleten sich dem Sohn GOttes dar, aber nur von weiten, weilen sie über die Heßlichkeit ihres Zustandes beschämet, das allerbilligste Bedenken getragen, einem Mann von so großem Ansehen, etwas näher unter die Augen zu tretten. Von seiner mitleidigen Allmacht waren sie durch den allgemeinen Ruf überzeuget, und eben darum voll der Zuversicht, daß er auch ihren Wehestand beherzigen, und ihre so elend entstaltete Gliedmaßen, durch sein heylbringendes Wort, von dem beschwerlichen Unrath freysprechen würde. Jesu præceptor, schryen sie einhellig, miserere nostri, JEsu du Gebiether! erbarme dich unser. Auf so eindringendes Bittgeschrey, folgte sogleich die erwünschte Wirkung: mundati sunt, sie sind gereiniget worden. Mit was ungemeinem Vergnügen wird nicht eine so eilfertige Gnadenhülfe ihre Herzen überschwemmet, wie werden sie nicht über ihre Genesung gefrolocket haben! wie stunde es aber mit der Dankbarkeit? Nur ein einziger kehrte zu seinem Gutthäter zurück, nur ein einziger warfe sich auf die Knie, und legte durch seine Erniedrigung Bekanntnuß ab, mit was erkenntlichen Ge-

müth

müth er diese Gutthat aufgenommen. Dem Heiland griffe der Undank sehr tief in das Herz, er beklagte sich empfindlich: Non est inventus, qui rediret, daß nur ein einziger seine Dankſagungspflicht gegen ihn vollzogen, und GOtt den Ausspender alles Guten gepriesen habe. Wir Christen gehen noch weiter in unserer Undankbarkeit, als diese Aussätzige: uns ist nicht genug, daß wir GOtt für seine Gutthaten keine Ehre geben, wir machen selbe zum Werkzeug ihn schwer und vielfältig zu beleidigen: wird sich wohl auch künftig hin unser Undank dahin erstrecken? Verhoffe das Wiederspiel zu bewirken, indeme ich darthun werde, nichts solle uns so gewaltig vom Sündigen abhalten, als die Gutthaten, die wir von GOtt empfangen haben, die wir genieſſen, und deren wir in Zukunft können gewärtig seyn.

Wann wir uns öfters der Wohlthaten GOttes erinnerten, aber selbe zugleich als sichere Merkmahle seiner väterlichen Lieb und Fürsorg betrachteten, dann würden uns eben diese wider alle Anreitzung zur Sünd, als ein kräftiges Gegenmittel dienlich seyn. Joseph den ägyptischen hat diese Erinnerung einem unverschämten Eheweib aus denen Händen gerissen, er nahm die Flucht, um nur jenen Gutthäter nicht zu beleydigen, von dem er sich mit so viel Gnaden überhäufet gefunden; wie sollte ich böses thun, sagte er, und mich wider meinen GOtt versündigen, von dessen unaussprechlicher Güte ich so vielfältig überzeuget bin? Dergleichen großmüthige Gesinnungen gegen GOtt würden auch in unseren Herzen aufwachen, wañ wir uns selbst das Fell von denen Augen abzie-

heten

heten, um den erstaunlichen Vorrath jener Werken anzusehen, mit denen sich die göttliche Allmacht unaufhörlich, einzig uns Menschen zum besten beschäftiget. Was ist wohl der ganze Umfang dieses ungeheuren Weltgebäu, als eine prächtige Behaltnuß jener Schätze und Güter, mit denen GOtt allein auf unseren Wohlstand angetragen? Wir waren annoch in unserem Nichts vergraben, und das unerschaffene ewige Weesen bemühete sich schon, die für uns bestimmte Wohnung auf das herrlichste einzurichten. Durch sein allmögendes Wort, zündete er am Firmament so viel tausend Fackeln an, damit uns bey erstem Eintritt in die Welt das Licht nicht manglete seine Wunder zu beschauen; er druckte diesen Himmelscörpern die eilfertigste Bewegungskraft ein, damit sie zu unserem Dienst niemahlen zu spat kommen sollten; er hat Wiesen und Felder mit Gras und Blumen ausgeschmücket, um uns eine ergötzliche Vorstellung zu machen; er hat die Erde als eine fruchtbare Mutter gesegnet, um unsere Scheuren anzufüllen, und zum nöthigen Unterhalt alles beyzuschaffen; er hat Wasser und Luft mit allen Gattungen jener Thieren versehen, die zu unserem Vortheil, Erquickung und Lustbarkeit etwas beytragen können; er hat die Schaaf mit Woll gekleidet, und einen verächtlichen Wurm die Kunst gelehret die Seide zu spinnen, damit unser Cörper zu seiner Zierde und Bequemlichkeit, einenergebigen Vorrath bey Handen hätte; ja allen Geschöpfen hat der höchste Urheber das Gesatz aufgebürdet, daß sie, um entweder unsere Schwachheit zu unterstützen, oder unsere Nothdurft zu

bereichen, oder bey zustoßender Traurigkeit unseren Geist aufzumuntern, sich mit vereinigten Kräften bearbeiten sollten.

Allein auch hierbey liesse es die Güte GOttes nicht bewenden: es ware ihm nicht genug, daß er eine ganze Welt erbauet, und selbe denen Menschenkindern zum Genuß übergeben; er wollte daß seine Gutthätigkeit alle Schranken der Natur überstiege, und der Mensch als ein Ebenbild seines Schöpfers, gleichsam in etwas vergötteret würde. Hätte er wohl mit seiner Neigung uns gutes zu thun höher antragen können? oder kommen uns diese Gutthaten vielleicht geringer für, weilen sie allen Menschen gemein sind? wann es deme also, so erinnere man sich jener Gnaden, durch die uns GOtt vom ersten Augenblick unseres Lebens vor so viel tausend andern unterschieden hat: in was erstaunlicher Anzahl, in was ungemeiner Größe werden sich selbe unseren Augen vorstellen! diese allein werden uns wider die Beleidigungen GOttes bewafnen, und in sündhaften Gelegenheiten den Antrieb geben mit dem unschuldigen Joseph aufzurufen: wie kann ich übles thun, und mich an meinem GOtt versündigen? Seinen Wohlthäter nicht beleidigen, ist nicht nur der menschlichen Vernunft gemäß, auch an vernunftlosen Thieren, hat eine erwiesene Gutthat zum öftern allen Grim und Wuth entkräftet, und selbe zur beständigen Verehrung ihres Gutthäters angehalten. Wie schamroth müßten wir dann über uns selbsten werden, wann so viele Gnaden und Gutthaten GOttes unseren Unmuth nicht bändigen, ja unsere Raserey gegen einen so

frey=

freygebigen Ausspender nur mehr und mehr entzünden sollten? was ist aber in der Welt gewöhnlicher, als eben dieses? Dicebant Deo, hat schon Job in seinen Tagen dergleichen ungeartete Böswicht angetroffen, Dicebant Deo, recede à nobis, cum ille implessset domus eorum bonis. c. 21. nachdem GOtt ihre Behausungen mit Wohlthaten angehäufet, dann sagten sie zu ihm: entferne dich von uns. So weit erstrecket sich der menschliche Undank gegen GOtt; nachdem er über uns seine Gunstbezeigungen fast zur Uebermaß ausgeschüttet, dann wendet man ihm den Rucken, und verstoßet ihn von sich. Könnte dem göttlichen Herzen was empfindlicheres widerfahren? seine Klagwort bey Jermia lehren es; Audite cœli, giebt er allda seinen Wehmuth an Tag, höret ihr Himmel, und du Erde vernehme es: ich habe Kinder ernähret, ich habe sie erhöhet, sie aber haben mich verachtet. Dies ware von GOtt zu den undankbaren Israeliten geredet; es ware kein Volk in der Welt, welches so scheinbare Gutthaten von GOtt empfangen, als eben dieses: aber auch keines, bey dem die Gutthaten weniger Eindruck gemacht hätten. Die erstaunlichste Kennzeichen seiner Güte, haben sie mit entsetzlicher Verunbildung seines höchsten Namen vergolten, und aus den Wohlthaten selbst Anlaß genommen, seine Gnadenhand zu beschimpfen. Sie sehneten sich immer nach dem Götzendienst, um desto freyer in ihrem Lasterleben fortzufahren. Sind auch wir bishero diesen Pflichtvergeßenen gleich gewesen, so lasset uns künftig einem David gleich werden. Nachdem er seine Treue gegen GOtt durch den

Ehebruch und Todtschlag so schändlich gebrochen, ware kein anständigeres Mittel ihm die Schwere seiner Sünden in Erkanntnuß zu bringen, und sein Herz zur Bereuung seiner Mißhandlungen vorzubereiten, als die Erinnerung der Gutthaten GOttes. Nathan der Prophet mußte den Vortrag machen, und wie lautete selber? Hæc dicit Dominus, sprache er zu ihm 2. Reg. 12. merke auf mein David, was GOtt zu dir redet: du warest ein niederträchtiger Hirtenjung, und ich habe dich gesalbet zum König in Israel; dieser prächtige Pallast ware vor wenig Jahren die Wohnung deines abgesagtesten Feinds, ich habe ihm selbe hinweggenommen, und dir zum Wohnsitz angewiesen; du wurdest von Saul bis im Tod verfolget, und ich hab dich seinem Grimm entzogen; da nun GOtt mit dir so gnädig gehandlet, wie hast du sein Wort verachten können? Durch diese Vorstellung wurde sein Herz verwundet, er ware beschämet, er schluge die Augen nieder, und rufte wehmütigst: peccavi, ich habe gefehlet, ich bin schuldig, ich hab wider meinen GOtt gesündiget. Wie GOtt durch Nathan zu einem David, also redet er ohne Aufhören zu einem jeden aus uns. Du warest, sagt GOtt zu uns, du warest von Ewigkeit in deinem Nichts vergraben, und ich hab dich aus selbem heraus gezogen; deinen Leib mit denen Sinnen, die Seele mit ihren Kräften, sind ein Geschanknuß meiner Hand; die Sonne die dich bescheinet, die Erde die dich nähret, die Geschöpf, die sich in deinem Dienst beschäftigen, hast du allein meiner allmögenden Güte beyzumeßen; von meiner Glückseligkeit hätte ich nichts

verloren, wann ich dich auf ewig hätte zu Grund gehen lassen; allein meine Erbarmnuß hat mich aus dem Himmel in die Welt geführet, diese hat mich mit dem sterblichen Fleisch gekleidet, diese hat mir so ungeheure Beschwerden aufgeladen, diese hat mir Händ und Füß durchbohret, und am Creutz das Leben genommen. Können wir wohl diese Gutthaten in Erinnerung nehmen, ohne mit David in ein reuvolles Peccavi auszubrechen, und in Rucksicht auf so häufig uns ertheilte Gaben und Gnaden GOttes den Schluß zu faßen, künftig unseren höchsten Gutthäter in Erfüllung seiner Entbietungen alle erdenkliche Treu zu erweisen?

Sind die empfangene Gutthaten unvermögend in uns dergleichen Entschließungen zu wirken, so durchgehe man die Gutthaten, die wir alle Augenblick von ihm empfangen, vielleicht werden diese die Kraft haben, uns gegen GOtt einen geneigtern Willen beyzubringen. Da wünschte ich dann, daß wir jenes immer erneuerten, was Livius von dem berühmten Horatius seinen Geschichten einverleibet. Dieser ware einer Mordthat schuldig, wegen der über ihn von dem Blutgericht das Urtheil des Todts gefället wurde; da er dann wirklich nach dem Richtplatz abgehen wollte, trat sein Vater der römischen Rathsversammlung unter die Augen: wohlan, sagte er, ich bin nicht entgegen daß mein Sohn enthauptet werde, nur diese Gnade lasset dem Schuldigen widerfahren, daß die Todesstraf an einem Ort an ihm vollzogen werde, an welchem kein Merkmahl seiner Verdiensten für das Vaterland

anzutreffen. Allen Richtern und Rathsbeamten ware bekannt, daß die Römer ihre Freyheit allein dem tapferen Horatius zu danken hätten, mithin wußten sie auch in ihrem ganzen Gebiet keinen Platz aufzuweisen, den sie nicht seiner Großmuth schuldig wären; er wurde demnach als der größte Gutthäter des Reichs, von aller Bestrafung frey gesprochen: sie hielten es für unbillich, alldort einem Mann das Leben zu nehmen, allwo er zu ihrer Sicherheit so viel prächtige Siegeszeichen gepflanzet hatte; sie erinnerten sich, daß die genossene Freyheit eine fürwehrende Gutthat seines Heldenmuths wäre, folglich sich nicht gezieme, das Blut desjenigen allda zu vergiessen, allwo er so glorreich sein Blut und Leben, den Feinden des Vaterlands feil gebothen. O! daß auch wir nicht gegen einen schuldigen Menschen, sondern gegen denjenigen GOtt uns also verhielten, dem wir alles schuldig sind! Ich erlaube euch GOtt zu beleidigen, aber nur an jenem Ort, in dem ihr keine Gutthat GOttes findet: wo werden wir aber diesen finden, indem wir alle mit Paulo Actor. 17. bekennen müssen: wir leben in GOtt, wir bewegen uns in GOtt, wir sind in GOtt. Einen jeglichen Athemzug haben wir allein seiner Allmacht zu danken; sollte er nur einen Augenblick seine Hand zuruckziehen, dann wären wir nicht mehr, was wir sind; die Welt wäre für uns keine Welt mehr, unser Leben hätte sein Ziel erreichet; wäre seine Güte gegen uns nicht so groß, wo wären jene Reichthümer, jene Ehren, jene Vorzüge, jener Wohlstand, jene Freuden, die uns gleichsam auf jedem Schritt entgegen kommen?

wäre

wäre seine Gnad gegen uns nicht so freygebig, wie elend würden wir in jenen Finsternißen des Unglaubens, des Irrthums herum tappen, in denen so viel hundert andere Völkerschaften auf dem Weeg des Verderbens wandlen? was abentheurliches ist es dann nicht, sich wider einen so mildherzigen Gutthäter auflehnen, und eben jene Wohlthaten, mit denen er uns alle Augenblick überschüttet, zu einem Werkzeug der Beschimpfung machen? Und so ereignet es sich öfters unter uns: wir verfahren mit denen Gaben GOttes, wie das Meer mit denen Flüssen; diese ergiessen sich in die große Weltsee, jedoch zu keinem andern Vortheil, als daß sie allda ihre Süßigkeit verlieren, und in gesalzen bitteres Wasser verwandlet werden. Eben so verhalten wir uns gegen die Gaben des höchsten Gutthäters: je reicher uns diese zufließen, desto mehr ziehen sie von bösen Eigenschaften unseres verkehrten Willens an sich, und dienen zu nichts anderen, als, das liebvolle Herz unseres Wohlthäters zu verbitteren. Eine Gab GOttes ist die Gesundheit, zu was dienet sie aber öfters, als die sündhaften Anschläge seines ungebändigten Muthwillens desto sicherer auszuführen? Eine Gab Gottes ist eine vortrefliche Leibsgestalt, zu was dienet sie aber, als die Unschuldige in die Fallstrick zu bringen? Eine Gab Gottes ist der Reichthum, zu was dienet er, als denen zaumlosen Begierden zum beständigen Unterhalt? Eine Gab GOttes sind die Vorrechten der Geburt, zu was dienen sie, als zum Hochmuth und Verachtung des Nebenmenschen? Eine Gab GOttes ist ein durchdringender Verstand, zu was dienet er

aber, als die Wahrheiten GOttes zweyfelhaftig zu machen? Eine Gab GOttes ist die Macht über andere, zu was dienet sie aber, als den Schwachen und Unvermögenden zu unterdrucken? Sollte wohl der allmögende Gutthäter auch an uns dergleichen Undank erfahren? Ich getröste mich vielmehr des Wiederspiels, und hoffe, daß wir so ausnehmende Gaben GOttes, deren wir ohne Aufhören geniessen, niemahlen in unseren Herzen werden absterben lassen; wenigstens werden wir unseren GOtt so schwer nicht beleidigen, sonderbar, wann wir unsere Gemüthsaugen auf jene Gutthaten richten, die wir in das künftige von GOtt zu empfangen wünschen.

So lange wir auf Erden leben, es mag unsere Macht, unser Ansehen, unsere Klugheit, Witz, und Erfahrenheit so groß seyn, als sie immer wollen, so sind wir doch zu allen Zeiten, und in allen Begebenheiten des göttlichen Beystands benöthiget; gleichwie uns seinen Worten zu Folge ohne seiner Verordnung kein Haar am Haupte kann verrucket werden, also sind wir ohne Zuthun seiner Allmacht zu allem kraftlos, was wir immer unternehmen wollen. Es bleibet bey dem Ausspruch Christi: ohne mich könnt ihr nichts thun. ohne göttliche Mitwirkung ist keine Klugheit in unsern Rathschlägen, keine Sicherheit in unserer Macht, kein Segen in unsern Einkünften, kein Wohlstand in unserm Hauswesen zu hoffen. Wir sind von uns selbsten so arm, so bedürftig, so nothleidend, daß wir immerdar an die Himmelsthür anklopfen, und von der Freygebigkeit GOttes Hülfe und Schutz erbetteln müssen. Was

könn-

könnte dann wiedersprechenderes erdacht werden, als jenen GOtt beleidigen, von dessen Güte allein unsere ganze Wohlfahrt, all unser Vermögen, all unsere Ruhe, und Glück abhanget. Können wir uns wohl eine Hofnung machen, daß GOtt unsere Wünsche erfüllen, unsere Gesundheit erhalten, unser Geschlecht beschützen, unsere Güter segnen, unsere Geschäfte befördern, und unseren Absichten einen glücklichen Ausschlag geben werde, wann wir seinem höchsten Willen in allwege zuwider handeln, seine Gebote verachten, und seiner Güte dem schändlichsten Undank entgegen stellen? Wir fürchten nichts mehrers als einen Menschen zu verunbilden, der unser Schicksal nach Belieben verändern, der uns durch seine Gnade erheben, oder durch die Ungnade stürzen kann; wir legen alle Worte auf die Waagschale, wir nehmen eine jede Bewegung in Acht, nur damit er an uns nichts mißfälliges finde; wir erniedrigen uns vor ihm, wir liebkosen ihn, wir lauern auf alle Umstände, in denen wir etwas zu seinem Ruhm herausagen können. Die gesunde Vernunft giebt uns hierzu die Anweisung, diese lehret uns, daß wir gegen einen Menschen, auf dessen Willkuhr unser Glück oder Unglück ankommet, alle Ehrfurcht, alle Hochachtung bezeugen sollen. Mit was Verdemüthigung sollen wir dann mit jenem GOtt handeln, wie genau seine Gesätze erfüllen, wie sorgfältig seinen Willen erforschen, wie eifrig seinen Befehlen nachleben, zu dem wir allein in allen Anliegenheiten, sowohl des Leibs, als der Seele unsere Zuflucht nehmen, von dem wir allein unser Wohlergehen, unsere

Erhebung, oder Erniedrigung, unsern Nutzen, oder Beschädigung erwarten müssen. Können wir uns wohl auf seinen Beystand inskünftige eine Rechnung machen, können wir wohl in zeitlich- oder geistlichen auf seine Gnade und Güte bauen, wann wir durch schwere Sünden unsern Undank immer mehr und mehr an Tag geben? Peremptoria res est ingratitudo, giebt uns heil. Bernardus die Nachricht, vias enim obstruit gratiæ, & ubi fuerit illa, jam ista accessum non habet. Die Undankbarkeit gegen GOtt sperret den Weg zu seinen Gnaden, diese ist Ursach, daß seine Güte zu uns keinen Zugang finde. Kein entsetzlicherer Undank, als seinen Gutthäter beleidigen; keine größere Thorheit, als sich mit jenem abwerfen, dessen allmögenden Beystands wir an Leib und Seele, in Armuth, und Ueberfluß, in Leben, und Tod, auf das äußerste bedürftig seynd.

Lasset uns dann wit dem heutigen Samaritan dankbar zu GOtt zurückkehren, und zugleich mit einem David fragen: quid retribuam Domino, was solle ich künftig meinem GOtt erweisen für alles, was er mir erwiesen hat? Nicht mehr so schwer wider ihn zu sündigen, dieses ist, was er von uns verlanget, dieß begehren von uns die Gutthaten, die wir von ihm empfangen haben, die wir annoch genießen, deren wir in Zukunft theilhaftig zu werden wünschen. Die Billigkeit dieser Anforderung liegt uns allen am Tag, darum bitten wir dich o GOtt mit dem Propheten, du wollest dich unserer vorigen Sünden nicht mehr erinnern, durch die wir so oft deine Gaben mißbrauchet, und deine Güte so oft beschimpfet haben.

ben. Wir verheißen dir anheut eine unveränderliche Treue, wir wollen deine Wohlthaten, als stumme Boten aufnehmen, die uns deine väterliche Vorsorge verkündigen, wir wollen deine Gnaden aller Orten ausrufen, und ein Werkzeug deiner Liebe unter denen Menschen werden, die du weniger, dann uns gesegnet hast. Bereite nur selbst unsere Herzen, damit wir hinführo mit Danksagung empfangen, was uns deine Milde wird zukommen lassen, neige unsern hartnäckigen Willen unter das Joch deiner Gebote, damit wir uns durch unsern Ungehorsam niemalen deiner Gaben und Gutthaten unwürdig machen. Jesu Præceptor, rufen wir alle vom innersten Herzen mit dem Aussätzigen aus dem heutigen Evangelio miserere nostri! JEsu du Gebieter erbarme dich unser!

Der vierzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 6.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: niemand kann zweyen Herren dienen, dann entweder wird er einen hassen, und den andern lieben; oder wird einen gedulden, und den andern verachten. Ihr könnet GOtt nicht dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, auch nicht für eueren Leib, was ihr anziehen werdet; ist nicht das Leben mehr, dann die Speise; und der Leib mehr, dann die Kleidung? Sehet an die Vögel unter dem Himmel; dann sie säen nicht, und erndten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie. Seyd ihr dann nicht vielmehr, dann sie? wer ist doch unter euch,

der mit Gedanken (oder Sorgen) möge seiner Länge einen Ellenbogen zusetzen? und warum sorget ihr für die Kleidung? schauet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht, doch sage ich euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine. So dann GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heut stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie vielmehr wird er euch das thun, ihr Kleingläubige? darum sollet ihr nicht sorgfältig seyn, und sagen: was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder, wormit werden wir uns bekleiden? dann nach diesen allen trachten die Heiden: dann euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieß alles bedürfet. Dann suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so werden euch diese Dinge alle zugeworfen werden.

Erinnerung.

Ein wahres Vertrauen auf GOtt erfordert ein gänzliches Mißtrauen auf sich selbst, aber doch nicht ohne unsre Mitwirkung.

Durch die ganze Lehre, welche Christus nach der Beschreibung des heutigen Evangelii gehalten, verlanget er fürnehmlich in uns eine Hochschätzung der göttlichen Vorsichtigkeit, und gegen dieselbe ein festes unbewegliches Vertrauen zu erwecken. Der Anfang des Evangelii leget den Grund zu diesem Vorhaben. In dem Gebrauch dieser zeitlichen Weltgüter werden uns zweyerley Unterweisungen, und Gebote vorgehalten; Christus befiehlt, wir sollten aus Sorge für unsere und der unsrigen Unterhaltung wider das Gebot GOttes, wider die Lehre des Evangelii nicht

dar=

darnach trachten; da sollten wir hauptsächlich unser Vertrauen auf die Vorsichtigkeit GOttes beweisen, wann wir aus vorfallenden Umständen müssen in Sorgen stehen, entweder das Zeitliche zu verlieren, oder das Gesatz zu übertreten, also befiehlt es Christus: die Welt hingegen lehret das Widerspiel; jemehr wir könnten zusammen bringen, desto besser wäre es. Wir sollten keine Gelegenheit außer Händen lassen, unser Gut zu vermehren; wir sollten auf künftige Zeiten gedenken; in der Noth, in Abgang deren Sachen, würden wir von dem Evangelio nicht leben können. Zweyerley Menschen giebt es, welche beeden wollen anhangen, beeden ein Genügen leisten, dieses ist aber eine vergebliche Sache. Nemo potest, zeiget uns der Sohn GOttes die Unmöglichkeit dieses Vorhabens, duobus dominis servire. GOtt, und die Welt sind zwey Herren, deren beeden Befehl ihr auf einmal keineswegs könnet nachkommen. Sie gebieten das Widerspiel; ihr müsset nothwendig einen lieben und ihm gehorsamen, den andern aber verachten, und dessen Befehl übertreten. GOtt, und dem Geldgeiz könnet ihr ohnmöglich zugleich dienen. Damit wir uns dann von diesem abwenden, und fest bey jenem verharren, will Christus die unordentliche Fürsorg vor unsere zeitliche Unterhaltung, und Nothwendigkeiten dieses Lebens aufheben. Um uns diese aus dem Kopf zu bringen, weiset er uns erstens die Vögel der Luft: er wiederholet hierdurch den Beweisthum der göttlichen Vorsichtigkeit, welchen David an dem 146. Psalm hat angezogen; Qui dat jumentis escam ipsorum, & pullis corvorum in-

vocan-

vocantibus eum. GOtt ist derjenige allgemeine Vater, welcher den unvernünftigen Thieren nicht allein Nahrung insgemein, sondern escam ipsorum, einem jeglichen seine eigene verschaffet, die ihrer Natur und Gattung nach nütz- und gedeihlich ist. Was unsere Kleidung anbelanget, sollen wir die Blumen des Felds betrachten, welche sich nicht bemühen, und dannoch weit herrlicher, dann Salomon in seinem königlichen Purpur prangen. So viel Vorsichtigkeit, welche wir vor unempfindliche und unvernünftige Geschöpfe sehen, sollte ganz billig unsere Hofnung erneuern, derjenige GOtt, der uns Menschen seine Bildniß eingedrucket, der alles, was seine Gottheit vermag, vor uns darzugeben bereit war, würde um so viel größere Sorge vor uns bezeigen, jemehrer wir zu seinem ewigen Lob, als obgemeldte Geschöpfe, würden beytragen können. Ueber dieses weiset uns der Sohn GOttes, wie unnütz unsere Mühe und Sorgen ohne dem Vertrauen auf seine Vorsichtigkeit sey. Was folget nun aus allen dem? nolite ergo solliciti esse, seyd dann nicht sorgfältig, fraget nicht, was werden wir essen, was trinken, mit was uns bekleiden? suchet vor allem das Himmelreich, die Versorgung euerer Seele, vertrauet auf GOtt, gebrauchet euch wider diesen keiner unzuläßigen Mitteln, dieser wird euch so viel zu eurer Unterhaltung verschaffen, als nothwendig ist, damit eure Seele keine Gefahr, und seine Ehre keinen Abgang leide. Eine Hauptlehre ist diese, welche uns doch leichtlich in Irrthum verleiten könnte, sofern wir die Worte Christi nicht wohl in Acht nehmeten. Ich merke, Christus habe nicht unsere

Bemühung, und gewöhnliche Arbeit vor das Zeitliche, sondern nur die unmäßige Sorgfältigkeit verboten; Ursach dessen finde ich keine andere, als weilen diese Sorgsalt ein Anzeigen giebt, unser Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit wäre nicht wohl eingerichtet. Ich erkläre mich hierüber: die Sorgfältigkeit giebt zu kennen, wir verlasseten uns nicht auf GOtt, sondern setzten, wo nicht alles, doch viel Vertrauen auf unsere menschliche Mühe, Fleiß und Arbeit, da doch das wahre Vertrauen auf GOtt ein gänzliches Mißtrauen auf alles dieses erfordert: so viel uns nun die ängstige Sorge verboten, eben so viel wird doch unsere Mühe, und Mitwirkung zugelassen, ja erfordert, damit wir nicht aus dem Vertrauen eine Versuchung GOttes machen; also dann sollte das Vertrauen beschaffen seyn, welches die Erkänntniß der göttlichen Vorsichtigkeit in uns erwecken sollte. Erstens hätte es sich auf ein gänzliches Mißtrauen auf uns, unsern Fleiß, Mühe, Kunst und Kräfte zu gründen: zweytens, solle es doch allezeit mit unserer genau- und emsigen Mitwirkung vereiniget seyn. Beede Punkten erkläre ich der Ordnung nach, damit uns das Vertrauen auf unsern Fleiß nicht hochmüthig, das Vertrauen auf GOtt nicht müßig, und hinläßig, beede Mängel aber des göttlichen Beystands nicht unwürdig machen.

Ein unbewegliches Vertrauen haben wir Menschen auf die Vorsichtigkeit GOttes, sowohl in dem, was die Versorgung unserer Seele, als auch unsere zeitliche Unterhaltung, Glück, und Wohlstand anbelanget, zu setzen. In einem sowohl, als dem andern, erfordert dieses Vertrauen

gleiche Eigenschaften, nämlich ein gänzliches Mißtrauen auf uns, und darneben doch eine genaue, und emsige Mitwirkung von uns. Das Vertrauen unsere Seele zu versorgen, hat beede obgemeldte Eigenschaften so nothwendig, daß es in einen Irrthum wider den Glauben fallen würde, sofern ein, oder die andere ermangeln sollte: entweder gründeten wir dieses Vertrauen nicht allein auf die Verdienste Christi, und die hieraus entspringende Gnaden GOttes, sondern auf die natürliche Kräfte unsers freyen Willens, und die hierdurch geübte gute Werke, und da fehleten wir mit Pelagio, oder aber wir hielten davor, durch die Verdienste Christi, und die hierdurch ertheilte Gnaden GOttes wäre alles ausgerichtet, unsere Mitwirkung würde nicht erfordert, oder sie müßte auf solche Gnaden nothwendig erfolgen, und also fehleten wir mit Calvino, bederseits wider den Glauben, welcher durch eine unfehlbare Lehre beweiset, die Hofnung unserer Seligkeit wäre allein auf die Verdienste Christi, und Gnaden GOttes zu gründen, doch also, daß wir an unserer freywilligen Mitwirkung nichts ermangeln lassen. Von diesem handle allda nicht weitläuftiger, sondern nehme nur jenes Vertrauen vor mich, welches wir Menschen in zeitlichen Anliegen- und Begebenheiten auf GOtt, und dessen Vorsichtigkeit haben sollten. Da muß ich gleich anfangs jenem Fehler vorbiegen, in welchem vorzeiten die Assyrier gestecket, damit er anjetzo von einigen Christen nicht erneueret werde. Deus montium est Dominus, erkläreten sie ihre Meinung 3 Reg. 20. & non est Deus vallium. GOtt ist HErr über die

Ber-

Berge, er träget allein Sorge, damit er uns von der Höhe die übernatürliche himmlische Gnaden verschaffe, was in der Tiefe, auf der Welt von zeitlichen Sachen unter uns Menschen sich ereignet, dieses wäre zu schlecht, daß er darauf sehen, gedenken, oder davor sorgen solle. Ein Irrthum wäre dieser, welchen die Braut, das ist, eine von GOtt erleuchtete Seele aus eigener Erfahrniß widerleget: læva ejus, sagt diese Cant. 2. sub capite meo, & dextera illius amplexabitur me. Mit seiner Linken hat er mein Haupt unterstützet, und mit seiner Rechten hat er mich umfangen. duæ illæ manus, leget diese Stelle sittlicher Weise der heil. Augustinus, und aus ihm Greg. in past. p. 3. aus; sunt duo genera bonorum. Diese zwey Hände, welche GOtt vor uns Menschen anwendet, bedeuten die zwey Gattungen deren Gütern, die er uns durch seine Vorsichtigkeit verschaffet; die linke Hand spendet die zeitliche, die rechte aber die übernatürliche, und himmlische Gaben aus, dieses ist, was der heil. Geist Prov. 3. hat andeuten wollen: Longitudo dierum in dextera ejus, & in sinistra ejus divitiæ, & gloria. Die Länge deren Tägen, oder die künftige Ewigkeit, welche wir zu gewarten haben, führet er in der Rechten, in der Linken aber Reichthum und Herrlichkeit samt allen jenen Gaben, die er uns auf der Welt ertheilet; nicht allein vor das Künftige, sondern auch vor das Gegenwärtige sorget GOtt; in einem sowohl, als im andern haben wir unser Vertrauen auf ihn zu setzen. Wie aber in jenem, also auch in diesem erfordert solches ein gänzliches Mißtrauen auf uns, welches doch unsere Mitwirkung nicht beyseits setze.

Bevor ich den ersten Punkt aus denen Beyspielen der Schrift erkläre, muß ich vorhin die Grundursache beweisen, warum unser Vertrauen auf GOtt so nothwendig ein gänzliches Mißtrauen auf uns, und unsere Kräften erfordere. Was GOtt fürnehmlich von uns Menschen begehret, ist die Hochschätzung seiner unendlichen Majestät, welche in Erkanntniß seiner Macht, Weisheit, und andern göttlichen Eigenschaften, und im Gegensatz in Erkanntniß und Unterwerfung unserer Nichtigkeit bestehet. So bald wir auf unsere menschliche Vernunft, Anschläge, und Kräfte unsere Hofnung setzen, vermindern wir unsere Meinung von GOtt, als ob nämlich nicht alle Zufälle, und Begebenheiten in der Welt von ihm und dessen Vorsichtigkeit beherrschet, oder aber, als ob unsere Scharfsichtigkeit, Macht und Kräfte nicht von ihm allein herrühreten, und erhalten würden. Da finde ich, wie betrüglich das Vertrauen vieler Menschen sey, welche sich auf Anschläge, und Unternehmungen verlassen, die nicht allein ohne, sondern auch wider GOtt ausgesonnen werden. Diese beweisen im Werke, sie glaubten, entweder auf keine Vorsichtigkeit, welche alles in der Welt beherrschet, oder sie hielten davor, diese Vorsichtigkeit hätte mehr Wissenschaft, als Macht und Kräfte, wir Menschen könnten uns wohl ihren Befehlen widersetzen, und durch unsern Fleiß und Bemühungen dasjenige zuwege bringen, was dieser zuwider laufet. Auf diese unsere Kräfte, und Anschläge dann hätten wir in zeitlichen Sachen unsere Hofnung zu gründen, nicht aber auf den Beystand und die Verordnungen GOttes.

Die-

Dieses ist der Irrthum, über welchen schon im alten Gesatz GOtt denen Israeliten so schwer gedrohet hat. Als diese von den Assyriern ungemein beängstiget worden, nahmen sie ihre Zuflucht nicht so viel zu GOtt, als zur menschlichen Hülfe wider GOtt, machten, ohne den göttlichen Willen zu erforschen, eine Bindniß mit den abgöttischen Aegyptiern, vertraueten mehr auf derenselben, als den göttlichen Beystand. Væ filii desertores, drohet ihnen GOtt hierüber durch Isa. am 30. dicit Dominus, ut faceretis consilium, & non ex me. Wehe euch untreue Kinder, die ihr mich eueren Vater verlasset, sagt der HErr, die ihr einen Rathschlag eingehet, der nicht aus mir ist; die ihr eine Unternehmung anspinnet, welche meinem Geist zuwider ist. Ihr suchet die Hülfe von Aegypten, und ihr habt mich darum nicht befraget; ihr hoffet allen Beystand von der Stärke Pharaonis, auf diesen Schatten der menschlichen Macht setzet ihr all euer Vertrauen. Wollet ihr wissen, was ihr davon zu hoffen habt? erit vobis fortitudo Pharaonis in confusionem, & fiducia umbræ ægypti in ignominiam. Die Stärke, auf die ihr euch verlasset, wird euch in Verwirrung bringen, und euer Vertrauen wird euch zuschanden machen. Was GOtt denen Israeliten gedrohet, das hat er gegen sie, und alle diejenigen im Werk erwiesen, welche ihr Vertrauen nicht gänzlich auf ihn, sondern auf eigene, und fremde Kräfte gegründet haben. Er ist allzeit derjenige GOtt verblieben, den die bedrangte Bethulier Judith am 6. angerufen, und beschrieben haben: daß er nämlich die, welche gänzlich auf ihn vertrauen, nicht

verlasse, andere hingegen, welche hochmüthig auf sich und ihre Kräfte hoffen, erniedrige. Um dieses uns vorzustellen, hat er nach Zeugniß Salviani verordnet, daß im alten Gesatz, wann die Sache seines Volks am aller verwirrtesten geschienen, dessen grimmigste Verfolger, und Widersacher nicht von wohlgeübten Feldobristen, und Kriegsleuten, sondern durch die Hand des schwachen Frauenvolks, welches von Natur zaghaft, und in Waffen nicht geübt war, sollten erleget werden. Sisarä, welcher das Volk Israei durch zwanzig Jahr schwer unterdrücket, hat endlich Jahel einen Nagel durch den Kopf geschlagen, mithin den Lauf dieser Verfolgung gehemmet. Abimelech, welcher siebenzig seiner Brüder auf einen Stein ermordet, und also in deren Blut seinen Purpur gefärbet, diesem Wütterich hat endlich ein unbekanntes Weib von dem Thurn zu Thebes mit einem Steinwurf den Kopf zerschmettert. Holofernes, welcher nicht allein ganz Judenland verschlucken, sondern aus der Welt ein Reich machen, und dieses Nabuchodonosori unterwerfen wollte, hat Judith die vorhin einsame Wittwe das Haupt abgeschlagen, hierdurch nicht allein Bethulien, sondern ihr sammentliches Volk erhalten. Per infirmos res acta est, ziehet das Lehrstück obgemeldter Salvianus l. 7. de provid. hieraus, ne opus cœlestis dexteræ virtuti assignetur humanæ, sed divinæ. Durch schwache Werkzeuge sind so wichtige Thaten vollzogen worden, damit nämlich das, was die himmlische Hand gewirket, nicht menschlicher, sondern der göttlichen Kraft würde zugeeignet, wir aber daraus abnehmen

soll-

sollten, alles Vertrauen wäre um so viel fester, je mehr es auf GOtt, und je weniger es auf etwas menschliches gegründet wäre.

Diese Wahrheit uns tiefer einzudrucken, gebe ich David zum Lehrmeister. David war aus so viel Feldschlachten siegreich zurückgekehret; als er aber von Absalon seinem aufrührischen, im Kriegswesen aber annoch unerfahrnen Sohn, verfolget wurde, rufte er ganz furchtsam zu GOtt Ps. 7. Mein HErr, und GOtt! auf dich allein hab ich gehoffet, errette, und befreye mich von allen denen, die mich verfolgen, indem anjetzo niemand ist, der mich erlösen kann. Ich betrachte diese Worte, und frage nicht ohne Verwunderung: ist es dann möglich, daß alle Hofherren, Kriegsleute, Unterthanen, welche in vorigen Feldzügen mit so großer Herzhaftigkeit David nachgefolget, daß alle diese anjetzo einem aufrührischen Sohn wider seinen Vater sollten anhangen? das Widerspiel bezeuget die Geschichte der Königen, und heil. Chrysostomus saget, David habe in selbigen Umständen ein Kriegsheer versammlet, er habe noch viele an seiner Seite gehabt. Wie darf er dann sagen, niemand wäre, der ihm in dieser Noth beystehen, und erretten möge? quoniam, giebt gemeldter Chrysostomus die Ursach, ne universum quidem orbem terrarum auxilii loco habet, nisi opem divinam fuerit assecutus. Weilen er davor gehalten, daß ihm auch die ganze Welt nicht helfen könne, wann die göttliche Hülfe ermangeln sollte, auf jene setzte er kein, auf diese allein alles Vertrauen. Sollte alle Arglistigkeit, alle Macht der Welt sich versammlen,

und vor mich stehen, ziehet GOtt seine Hülfe zurück, so bin ich verloren. Im Gegensatz, strecket dieser vor mich den Arm aus, so stehe ich sicher, sollte auch die ganze Welt mit der Hölle wider mich eine Bindniß machen. Dieses Mißtrauen auf sich, und gänzliche Vertrauen auf GOtt, hat Davidem aus so schwerer Verfolgung errettet, welchen GOtt eben darum in einige Noth und Gefahr gerathen lassen, damit er nämlich aus immerwährendem Wohlstand nicht Gelegenheit nähme, auf sich, und menschliche Hülfe zu vertrauen.

Da muß ich einen Felsen entdecken, an welchen zuweilen das wahre Vertrauen stoßet, scheitert, und zu Grunde gehet. Geschieht es, daß eine lange Zeit hindurch unsere Unternehmungen einen guten Ausschlag gewinnen, da vergessen wir auf GOtt, schreiben alles unserer, und deren unsrigen Vernunft, Wissenschaft, Treue, Macht, und Gewalt zu. Wir verlassen uns auch in künftigen auf diese, wir verehren, und rufen nicht so oft mehr GOtt an: das Vertrauen auf uns, und menschliche Hülfe wachset, auf GOtt hingegen wird es gemindert. David war lange glückselig, er hatte seine Feinde überwunden, er hatte sein Reich in Ruhe gesetzet, er sahe desselben Aufnehmen und Wachsthum, fremde Völker verehreten, und fürchteten ihn, suchten dessen Freundschaft, und Hülfe, verlangten mit ihm Bindnisse einzugehen, er war mit mehrern Reichserben gesegnet, kurz: alles gienge ihm einige Zeit nach Wunsch. Damit er alles dieses nicht seiner, und der seinigen Klugheit, Macht, Stärke, und andern menschlichen

lichen Mitteln beymessete, ließe GOtt seinen eigenen Sohn wider ihm aufstehen, das ganze Reich in solche Verwirrung gerathen, daß er als König mußte flüchtig gehen. David erwies in solcher Begebenheit, auf wen er jederzeit sein gänzliches Vertrauen gesetzet hätte. Gleichwie er vorigen Glückstand allein GOtt zugeschrieben, also wendete er sich auch in der folgenden Noth zu diesem allein, auf diesen allein verließ er sich, und ist also in seiner Hofnung nicht betrogen worden. So bald wir auf uns, und menschlichen Beystand uns verlassen, ziehet GOtt seine Hülfe zurück. Da wir bekennen, er allein wäre derjenige, von dem alles herrühret, der uns aus aller Gefahr erretten, in allen Begebenheiten helfen kann, da erweiset er sie. Nur noch einmal in die Schrift über diesen Lehrpunkt. Elias, wie es 4 Reg. 2. beschrieben wird, gienge mit seinem Lehrjünger Elisäo nach jenem Ort, von welchem er aus der Welt nach dem Himmel sollte verzücket werden; als sie an den Jordan gekommen, berührete Elias mit seinem Mantel den Fluß, und alsobald zertheilte sich das Wasser, daß beede mit trockenen Fuße hindurch gegangen. Nachdem Elias entführet worden, erhielte Elisäus auf sein eifriges Begehren dessen wunderthätigen Mantel, er kehrete damit an den Jordan zurück, er berührete wie Elias das Wasser, & aquæ non sunt divisæ, und dieses hat sich nicht zertheilen wollen. Elisäus entsetzte sich hierüber, und rufete mit lauter Stimme: ubi est Deus Eliæ etiam nunc? wo ist dann der GOtt Eliä auch anjetzo? nach dieser Frage schluge er noch einmal in das Wasser, &

divisæ sunt, da zertheilte es sich, daß auch Elisäus durchgegangen. Auf den ersten Streich gehorsamete der Fluß nicht, auf den zweyten gehorsamete er. Den Unterschied erkläret zu unserm Lehrstück der heil. Gregorius. Die Kraft den Fluß zu zertheilen, sagt dieser große Lehrer, wäre nicht in dem Mantel, sondern GOtt hat solches Wunder durch dieses Werkzeug gewirket, da Elisäus sich auf den Mantel verlassen, giebt GOtt keine Wirkung; da er diesen angerufen und bekennet, von diesem rühre die Gewalt her, da hat er dessen Beystand erfahren. Von Elisäo jetzo auf uns. Wir Menschen kommen zuweilen in dem Lauf unserer Unternehmungen an einen Fluß vieler Hindernissen, welche uns durch widrige ungestümme Wellen zurück halten, ja wohl gar den Untergang bedrohen. Es findet sich jemand, welcher durch seine Klug- oder Starkmüthigkeit die Wellen zertrennet, welcher unser Vorhaben durch so gefährliches Wasser unverletzet hindurch führet, welcher uns zur Verwunderung aus der Gefahr errettet, da schreiben wir den guten Ausschlag diesem Werkzeug zu, und gedenken nicht, daß er von der Hand GOttes geführet worden. GOtt lässet uns wider in die Gefahr kommen, da vertrauen wir abermal auf vorige Hülfe, und eben darum erhalten wir nichts. GOtt lässet uns so lange schwimmen, bis wir nach ihm rufen, ubi est Deus? bis wir hierdurch bekennen, er wäre es gewesen, welcher vorhin die tobende Wellen zertheilet, und er wäre es, auf welchen auch anjetzo alles Vertrauen zu setzen ist.

Auf GOtt allein, von welchem all unser Fleiß und menschliche Hülfe ihre Wirkung hat, auf diesen allein ist alles Vertrauen zu setzen. So haben wir dann uns nicht zu bemühen, um menschliche Hülfe, und Mittel keine Sorge anzuwenden? dieß ist die falsche, und schädliche Folge, welche einige aus obgemeldter Wahrheit heraus ziehen, und eben darum nichts erhalten, weilen ihr Vertrauen in solchem Fehler steckt; diesen dann muß ich im zweyten Punkt kürzlich widerlegen. Christus sagt im heutigen Evangelio nicht: nolite laborare, arbeitet, bemühet euch um menschliche Hülfe und Mittel nicht; sondern, nolite solliciti esse, seyd nicht sorgfältig, wie diese euere Mühe werde ausschlagen; diese Sorgfältigkeit zeiget ein Vertrauen auf uns, und unsern Fleiß an, und verlasset sich eben darum nicht völlig auf GOtt. Ein anderes ist mit der göttlichen Hülfe mitwirken, ein anderes, auf diese Mitwirkung sein Vertrauen setzen. Dieses verbietet GOtt, jenes verlanget er; dieses ist ein Hochmuth von uns, jenes ein Gehorsam gegen GOtt, welcher will, daß wir arbeiten sollen. Wir Menschen müssen dann allen Fleiß anwenden, und an unserer Mitwirkung nichts ermangeln lassen, jedoch mit einem demüthigen Mißtrauen auf uns, und mit gänzlichem Vertrauen auf GOtt. Zum Beyspiel dessen stelle ich Josue den siegreichen Feldfürsten am 8. vor. GOtt hat ihm versprochen: facies & urbi Hai, & Regi ejus, sicut feciſti Jericho, & Regi illius. Der Stadt Hai, und ihrem König, wirst du es eben also machen, wie es dem König, und der Stadt Jericho ergangen ist. Dieses war

das göttliche Versprechen, welches nicht fehlen konnte. Nur dann sicher und ruhig darauf geschlafen; du weißt ja mein Josue, die Mauern Jericho wären auf den Posaunenklang zusammen gefallen, durch diese Oefnung wärest du mit deinem ganzen Kriegsheer hinein gekommen, ohne die Stadt zu belagern, oder einen Tropfen Bluts von denen deinigen zu vergießen. In der Unternehmung, welche du anjetzo vor hast, wird es auf gleiche Weise nach dem Versprechen GOttes hergehen; lege dann die Waffen nieder, bemühe dich nicht, die Stadt wird ohne dem gewiß in deine Hände fallen. Also hätte unsere Hinläßigkeit Josue zugeredet. Sein Vertrauen aber auf die Verheißung GOttes war als anderst eingerichtet. Josue zertheilet sein Kriegsheer. Einen Haufen leget er in Hinterhalt, mit dem größern Theil belagert er ordentlich die Stadt; er gabe den Befehl, sofern die Belägerte ausfallen würden, sollten die Belägerer ohne Widerstand fliehen, um jene in den Hinterhalt zu locken, da sollten sich beede Theile wenden, den Feind in die Mitte nehmen, alles darnieder schlagen, und hierüber in die unbesetzte Stadt dringen. Wie es Josue angeordnet, also geschahe es. Was die Eroberung und Plünderung anbelanget, ist es Hai, wie Jericho ergangen, doch mit diesem Unterschied, daß allhier die Posaunen deren Priestern, dort die Feldtrompeten deren Soldaten gehöret, daß man allhier mit der Arche einen Bittgang gehalten, dort mit dem Schwert in einem heftigen Streit alles nieder gemetzget worden. Hier waren die Mauern von selbst zusammen gefallen, dort hat

man

man sich des Gewalts deren Waffen, und noch darüber der zulässigen Kriegslist bedienet. Zu unserem Lehrstück sagt Theodoretus, daß, obschon GOtt der Urheber alles Sieges, aller glückseligen Begebenheiten, mithin auch alles Vertrauen auf ihn allein zu setzen seye, er dennoch unseren Fleiß und Mitwürkung erfordere. Non votis, sagt der heidnische Cato, neque supplicationibus muliebribus auxilia deorum parantur, vigilando, agendo, bene consulendo prospera omnia succedunt; ubi te socordiæ, & ignaviæ tradideris, ne quidquam deos implores, irati, infestique sunt. Kommet es zu verwirrten Begebenheiten, da sind die Götter nicht allein, mit, weis nicht was, für Versprechen, und weiblichen Geschrey um Hülfe anzurufen; seyd wachtbar, haltet guten Rath, führet starkmüthig und emsig dasjenige aus, was gut geschlossen worden, auf solche Art wird alles gut hergehen; wo ihr hinlässig und ohne Mühe, nur schlafen und ruhen wollet, da rufet die Götter nicht an, sie werden dieser Faulheit halber euch zuwider seyn, und statt der Hülfe werden sie euch verfolgen: soviel ein Heid. Damit uns doch dessen Wort nicht allzugroßes Vertrauen auf uns und unseren Fleiß mache, lasse ich die Lehre für uns Christen durch Chrysostomum mäßigen, welcher uns hom. 13. in genes. also unterweiset: discamus certare, labori incumbere, & interim divinas suppetias expectare, lernet streiten und euch bemühen, indessen aber die göttliche Hülfe erwarten, nicht auf eueren Fleiß, sondern auf diese allein euer Vertrauen setzen: in diesen zweyen Lehrpuncten bestehet der Sieg, und der glückselige Aus-

schlag unserer Unternehmungen. Daß dann GOtt uns Menschen in unseren Vorhaben nicht beystehe, daß er uns nicht errette, nicht Hülfe leiste, ist gemeiniglich deme zuzuschreiben, weilen wir kein wahres Vertrauen auf ihn haben: es gebricht diesem Vertrauen an ein, oder andern nothwendigen Eigenschaften; entweders verlassen wir uns zu viel auf menschliche Hülfe uud Mittel, vornehmlich, da wir dergleichen ergreifen, welche wider ihn, wider seine Lehre und Gebot sind; oder aber es ermanglet an unserem Fleiß und Mitwürkung. Nolite, schließe ich es mit der Ermahnung Pauli Hebr. 10. nolite amittere confidentiam vestram, quæ magnam habet remunerationem. Verlieret euer Vertrauen nicht, welches eine große Vergeltung hat; setzet dieses ganze Vertrauen auf GOtt allein, erkennet ihn für die erste Ursach, gebt ihm die Ehre, daß alles in seinem Gewalt stehe, minderet dessen Lob nicht, da ihr auf euch und menschliche Hülfe vertrauet, beynebst aber lasset an eurer schuldigen Mühe und Mitwürkung nichts erwinden, auf solche Weis vertrauet fest auf GOtt, und seyd nicht sorgfältig über den Ausschlag der göttlichen Verordnungen.

Der

Der fünfzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 7.

In der Zeit, gienge der HErr JEsus in eine Stadt mit Namen Naim, und seine Jünger und viel Volks giengen mit ihm. Als er aber nahe an die Porten der Stadt kamme, siehe: da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter ware, und sie war eine Wittwe, urd viel Volks aus der Stadt gienge mit ihr. Und da sie der HErr sahe, erbarmte er sich über sie, und sprach zu ihr: weine nicht. Und er trat hinzu, und rührete die Todtenbahr an, und die Träger stunden still, und er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fienge an zu reden; und er gabe ihn seiner Mutter. Und es kame sie alle ein Forcht an, und preißeten GOtt, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und GOtt hat sein Volk heimgesucht.

Erinnerung.

Da wir noch jung, und bey gutem Alter sind, müssen wir uns GOtt, und der Tugend ergeben.

So viel uns aus dem Evangelio bekannt, hat der Sohn GOttes, als selbiger auf der Welt herum gewandlet, drey Tode zum Leben erwecket; den einzigen Sohn der Wittwe von Naim, die Tochter Jairi des Vorstehers der Synagog, und Lazarum den Bruder Marthä und Mariä. Die erstere zwey waren sehr jung,

und

und der leztere, wie solches aus den Umständen abzunehmen, muß nicht alt gewesen seyn; den Verstorbenen, welchen wir anheut betrachten, nennet die ewige Wahrheit einen Jüngling. Er wurde darum von seiner Mutter wehmüthig beweinet, weilen die Liebe gegen die Jugend sehr zart, und weilen sie als eine verlassene Wittwe, von ihm ihren Trost und Hülf in das künftige erwartet, mithin auf ihn, ihre und ihres Hauses Hofnung gesetzet hatte. Die Tochter Jairi ware ein Mägdlein, und zwar, wie Lucas bezeuget, von beyläufig zwölf Jahren. Daß Lazarus als er daß erstemal gestorben, gleichfalls entweders von jungen, oder höchstens von männlichen und frischen Jahren gewesen, solches ist aus verschiedenen Ursachen vernünftig zu schließen. Er hat nach seiner und Christi Auferstehung noch viel Jahr gelebet; er ist nachdem in entlegene Länder verreiset, und hat allda mit großer Mühe das Evangelium ausgebreitet. Wäre er von hohem Alter und schon erschöpften Kräften gewesen, dann hätten die Jünger die Wort Christi nicht für einen natürlichen Schlaf, sondern für dessen Tod leichtlich verstanden. Den Todfall eines alt erlebten Menschens, von dem wenig Hülfe zu verhoffen, ja gemeiniglich viel Plag zu übertragen ist, würden die betrübte Schwestern nicht so trostlos beweinet, vieleicht nicht so heftig bedauret haben. Der einzige Sohn der Wittwe von Naim, die einzige Tochter Jairi, sind in der Blühe ihrer Jugend, Lazarus, wie aus obgemeldten Umständen vernünftig zu glauben, ist in gut- und frischen Alter gestorben, alle drey sind von Chri-

sto zum Leben erwecket worden. Allein dieses ware ein Wunderwerk, welches der Sohn GOttes unter so viel tausenden nur an dreyen geübet hatte. Hätten diese drey, gieb ich anjetzo folgende Anmerkung zu erwegen, hätten diese drey ihre Jugend, oder frisch und gesundes Alter, in Eitel- und Ueppigkeiten, in Sünd und Lastern zugebracht; hätten sie ihnen damalens Hofnung gemacht, und wären sie auch des Willens gewesen, bey hohen Jahren sich zu bekehren, GOtt und der Tugend sich zu ergeben, dann hätte Christus an ihnen kein Wunder gewürket, sondern, wie andere Menschen, nachdem sie einsmals gestorben, bis zur allgemeinen Auferstehung nicht erwecket. Wie wäre es in solchem Fall um ihren Tod, um ihre Verantwortung vor seinem Richterstuhl, wie um ihre Ewigkeit gestanden? Die Frag gehet uns alle an, wir können uns keine Hofnung machen, daß uns GOtt würde zweymal sterben lassen; wir glauben, der Tod so uns einmal überfallet, würde uns alle Zeit der Bekehrung, der Besserung, deren Verdiensten benehmen, und in die unveränderliche Ewigkeit stürzen. Niemand aus allen Menschen machet sich eine andere Hofnung, und die mehreste doch wollen ihre Jugend, oder frisch und gesundes Alter, der Welt, ihren Ueppigkeiten, Begierden und Gelüsten, vielleicht gar Sünd und Lastern schenken, in der Meinung, mit Willen, oder besser zu reden, mit einigen Verlangen in höherem Alter, bey zunehmenden Jahren und abnehmenden Kräften, sich GOtt und der Tugend zu ergeben. Die in solcher Mein- und Hofnung, in solchem Willen

und Verlangen sich betrogen haben, deren ist die Hölle voll. Was dann Christus den Verstorbenen vor dem Stadtthor zu Naim, das rufe ich in Gegenwart, und verlange es allen Menschen in der ganzen Welt zuzurufen: adolescens! tibi dico surge, euch sage, euch ermahne ich, stehet auf von euren üblen, oder doch träg- und unfruchtbaren Leben! ergebet euch GOtt und der Tugend, da ihr noch jung, oder bey gutem Alter seyd. Dieses erforderet die Wohlanständigkeit, die wir gegen GOtt zu beobachten haben; dieses ist die Dankbarkeit, die wir ihm zu erweisen haben.

Obwohlen ein jeglicher Theil unseres Lebens GOtt dem Höchsten, durch den wir leben, rechtmäßig zugehöret; obwohlen die Ueberwindung seiner selbst, die Casteyung, die Abtödtung niemalen nothwendiger ist, als in jenen gefährlichen Jahrsläufen, in denen die Natur anfanget, in unserem Gemüth die erste Empfindung übler Neigungen zu erwecken; so sehen wir doch nur gar zu oft durch Erfahrenheit, daß der Uebermuth, und die Jugend gemeiniglich nur dem Namen nach unterschieden, und daß der Weeg der jungen Leuten, die von ihren Begierlichkeiten hin und her getrieben werden, gleich einem Schiff in Mitte des Meers sey, welches ohne Ruder und Steuermann ein Scherz der Winden und Wellen ist. Sie entehren ihre Vernunft, so bald sie zum Gebrauch derselben gelanget, was sie boshaftes an andern erblicken, nehmen sie für eine Richtschnur ihres Wandels, verkehrte Beyspiel machen bey ihnen den stärkesten Eindruck, sie

sind

sind die größte Feind liebreicher Bestrafungen, sie geben guten Rath uud Ermahnungen keinen Platz, ihre schön- und heitere Täge verdunklen sie durch das Gewölk ungestümmer Begierden, sie hinterlassen, wo sie immer fürüber gehen, die Merckmahl ihrer Ueppigkeiten, und was am allerkläglichsten ist, so halten sie ihre Fehler selbst für ihre Entschuldigung, sie bilden sich ein, und bereden sich, als ob die Frech- und Ausgelassenheit ihrem Alter wohl anstünde, sie rühmen sich ihrer unordentlichen Lebensjahr, und schämen sich fromm, eingezogen und andächtig zu seyn. Kurz zu geben: sie machen eine schimpfliche Eintheilung ihrer Lebensjahr; die Annehmlichkeiten der Jugend wollen sie der Welt gewidmet haben, und nur das matt- und traurige Alter ihrem GOtt überlassen.

Könnte aber die Wohlanständigkeit, die wir gegen einen so großen GOtt zu beobachten haben, schwerer und scheinbarer verletzet werden? Si nullus, stellet uns Chrysostomus die Unbilligkeit dessen zu erwegen vor, si nullus vestrum vult possidere servum senem, quanto minus Deus! wir tragen ein Bedenken einen schwach, alt- und betagten Menschen in unsere Dienst anzunehmen; wie soll sich dann GOtt begnügen lassen, wann wir bey uns selbst den Schluß machen, erst damal in seinen Dienst zu tretten, nachdem wir die Jugend in Sünd- und Lastern zugebracht, und die beste Lebensjahr, durch allerley Ueppigkeiten würden erschöpfet haben. GOtt hat sich jederzeit um die Jugend beworben, er hat es im alten Gesatz durch Figuren oder Vorbildungen, in dem

neuen

neuen durch seine Wort und Beyspiele dargethan, daß ihm dieses Alter vor seinem Dienst am alleranständigsten seye; er hat es im alten Gesatz verordnet, daß man seinen Altar mit dem Opfer der Erdfrüchten zieren sollte; er verlanget aber, primitias frugum, nur die erste, nur die rein, und unbeschädigte Früchte, die keine Fäule ergriffen, und kein Mackel verunzieret hat; er hat es verordnet, man solle ihm Tauben zum Opfer geben, aber, pullos columbarum, nur die junge Tauben; er wollte im neuen Gesatz von einer Jungfrau gebohren werden, jedoch von einer solchen, die das dreyzehende Jahr ihres Alters kaum überschrieten; um seine Kirch durch die Marter glorreich zu machen, müßten als das erste Schlachtopfer nur die unschuldige Kinder ihr Blut vergießen; nachdem er in Judenland seine Lehrschule geöfnet, und verschiedene Nachfolger sich angeworben, hat er Joannem den jüngsten unter denen Aposteln für seinen Liebling erkiesen. So wichtig als immer seine Geschäfte, so überhäufet als seine Bemühungen waren, hat er doch die zarte Jugend von seinem Umgang nicht ausgeschlossen, ja ausdrücklich befohlen: Sinite parvulos venire ad me, lasset die kleine Kinder zu mir kommen; diese nahm er zum öftern in seine Arm, und wie Marcus in seinem Evangelio bezeuget, er druckte die kleine Kinder an seine Brust, um uns durch solche Liebkosungen zu erweisen, wie groß seine heiligste Neigung gegen die zarte Jugend gewesen seye. Wann nun dieses kein genugsames Licht uns anzündet, um zu erkennen, wie sehr sich GOtt beeifere junge Leute zu sei-

nem Dienst geschickt zu machen, so erinnere man sich jener förchterlichen Bedrohungen, die er uns im Evangelio angekündiget. Niemahlen hat sich der allerleutseligste Heiland in einer ernsthafteren Stellung sehen lassen, niemahlen hat er seine Sanftmuth mehr verborgen, niemahlen entsetzlichere Donnerwörter abgefeuret, als da er von der Aergernuß handlete, die der unvorsichtigen Jugend könnte ein Stein des Anstosses seyn. Melius est, lautet sein Ausspruch, melius est, weit besser wäre es jenem Menschen, der einen kleinen ärgeret, wann ein Mühlstein an seinem Hals gebunden, und er in die Tiefe des Meers versenket würde. Was wollte der himmlische Lehrmeister hierdurch entwerfen? als daß die empfindlichste Rache denjenigen in der andern Welt erwarte, der einen jungen Menschen durch verkehrte Beyspiele vom Guten abwendet, und zum Bösen Anlaß giebt. Aus dieser Bedrohung lasset sich demnach nichts anders schließen, als daß man den allersträflichsten Gottesraub begehe, wann man GOtt die Jugend entziehet. Die Jugend ist der Augapfel GOttes, diese liegt ihm so nahe am Herzen, daß er gleichsam sein ganzes Vermögen aufwende, um dieselbige in seinem Dienst zu erhalten. Nur ein wenig hierüber in die Schrift.

Wir erstaunen ob der Uebermaß jener Erbarmnuß, die der evangelische Vater in der Ruckkehr seines verlornen Sohns gezeiget; wir begreifen fast nicht, wie es doch geschehen können, daß er diesen abtrinnigen Flüchtling, der seinem Haus einen so merklichen Schandfleck zugezogen, mit

ausgespannten Armen entgegen geeilet, selbem um den Hals gefallen, und ein prächtiges Freudenfest über seine Ankunft angestellet. Mir ist doch alles dieses gar nicht verwunderlich, indem ich im Evangelio lese: adolescentior ex illis, es wäre dieser Irrgehende der jüngere von seinen Kindern gewest. Einem jungen Menschen wider zurecht helfen, und unter das Joch des Gehorsams bringen, schien dem Vater von solcher Wichtigkeit, daß er ob dessen glücklichen Erfolg vor Freuden außer sich gewest, und seine ganze Behausung in eine Schaubühne der Frolockung verwandlet hat. Daß GOtt der himmlische Vater unter dem Vorhang dieser Gleichnuß verborgen sey, ist uns allen bekannt; eben darum aber kann es uns nicht unbekannt seyn, was GOtt für ein zartes Vergnügen fühle, wann er Menschen von muntern Jahren, in denen zwar die Begierden lebhaft, die Anmuthungen feurig, die Reitzungen ungestimm, dennoch seinen Gebotten unterthänig, seinen Gesätzen getreu, seinem Willen gehorsam, und inner den Schranken der Ehrbarkeit, der Andacht und Eingezogenheit zu sehen hat. Wie empfindlich hingegen muß es dem großen GOtt fallen, wann wir ihm das saftig- und körnige Alter zu seiner Ehr und Dienst nicht vergünstigen, und allein den traurig- und durch den Anwachs der Jahren fast gänzlich entkräften Lebensrest wollen gewidmet haben! Könnten wir wohl der Gebühr und Wohlanständigkeit gewaltiger widerstreben? könnten wir wohl mit dem Urheber unseres Lebens verächtlicher handlen? könnten wir uns ehender seinen gerechten Zorn aufladen?

Kain

Kain der gottlose Brudermörder kann uns hierüber zur Nachricht dienen: was hat ihn bey GOtt in so grosse Schuld gesetzet, was hat ihn seiner Gnad so unwürdig gemacht? hat er vielleicht keinen Altar erbauet, hat er nach Gewohnheit jener Zeiten dem höchsten Beherrscher die Opfergaben nicht abgeführet? Nein, er hat weder ein noch das andere unterlassen, er hat sowohl als der gerechte Abel den göttlichen Opfertisch mit eingeerndten Feldfrüchten angehäufet: Aber wie? das bessere von gesammleten Früchten hat er für sich behalten, und GOtt nur die magere Getreidgarben, die leeren Aehern auf den Altar geleget; mit vollkommenen Körnern hat er seine Scheuern gefüllet, mit den Hilsen hat er GOtt begnügen wollen. Ein so frevelhaftes Betragen gegen GOtt hat den Allerhöchsten wider ihn dergestalten aufgebracht, daß er sein heiligstes Angesicht von dem Opfer abgewendet, und den ehrvergessenen Cain zu einem Greul des ganzen Erdbodens gemacht. Hat nun GOtt mit Cain so streng gehandlet, hat er es ihme als ein schwere Verunbildung seiner höchsten Majestät angeschrieben, daß er ihm in dem gewönlichen Opferdienst die bessere Erdfrüchten entzogen, wie wird es dann GOtt aufnehmen, oder, was werden diejenige von GOtt zu gewarten haben, die mit ihrer Jugend eine der Ehre GOttes höchst nachtheilige Anordnung machen, und den edleren Theil ihres Lebens der Sünd und Ungerechtigkeit, GOtt aber nur das abgeschmach- und fruchtlose Alter wollen geopfert haben. Was stehet wohl dergleichen Sinnlosen von GOtt bevor? Maledictus,

hat er sich längst durch Malachiam seinen Propheten am 1. erkläret: maledictus homo dolosus, qui habet in grege suo masculum, & votum faciens immolat debile domino, verflucht sey jener arglistige Mensch, der GOtt dem HErrn ein Opfer verlobet, jedoch von seiner Herrde das schlechteherfür suchet, und mit selben bey dem Altar des HErrn erscheinet. Warum zeiget sich GOtt so empfindlich? Quia Rex magnus ego, giebt er die Ursach, & nomen meum terribile in gentibus, weilen ich ein großer König bin, und mein Namen ist schröckbar unter allen Völkerschaften. Mit einem so grossen Monarchen so empfindlich handlen, und ihn nur mit den geringschätzigeren begnügen wollen, ist eine Verletzung seiner Majestät, die seinem Fluch nicht entgehen kann.

Als der höchste Gebieter über Himmel und Erden, kann GOtt von uns mit allem Recht die Jugend als den besseren Theil des menschlichen Lebens zu seinem Dienst abforderen, aber nicht minder, als der größte Gutthäter, den wir an ihm zu erkennen haben. Wem sind wir alle Jahr und Monate, alle Wochen und Täge, alle Stunden und Augenbilck unseres Lebens schuldig, als dem HErrn über Todt und Leben? GOtt ist es, von dem wir mit Paulo dem Weltapostel sagen müssen: in ipso vivimus, movemur & sumus, wir leben in GOtt, wir bewegen uns in GOtt, ja was wir sind, sind wir in GOtt. Sind wir nun alles in GOtt, so ist ja auch unser Alles für jenen nicht zu viel, von dem wir alles haben. Wir alle sollten uns diese Wahrheit zu Herzen nehmen, aber jene insonderheit, denen

GOtt

GOtt über unzählige Menschen so erstaunliche Vorzüge gegeben. Leichtfertig- und Ausgelassenheit, Frechheit und Uebermuth, findet sich oft in einer Uebermaß bey der adelichen Jugend, das ist, bey jener Jugend, an der die Tugend, die Gottseligkeit, die From- und Eingezogenheit am allerscheinbarsten herfürleuchten sollte. Um dann zu erkennen, wie ungerecht ihr mit eurem GOtt verfahret, so erweget eure Vorrechten, die euch einzig und allein von der göttlichen Gnadenhand zugeflossen: GOtt hätte euch eine verächtliche Strohhütte für eure Geburtsstatt anweisen können, und ihr habt in prächtigen Wohnungen das erste Tageslicht erblicket; ihr habt bey erstem Eintritt in die Welt noch nicht gewußt, wer ihr seyet, und hundert Menschen haben schon durch tiefe Verehrung eure Hoheit an Tag legen müssen; ihr waret noch nicht im Stand die Herrschaft von der Dienstbarkeit zu unterscheiden, und man hat euch schon ganze Schaaren der Bedienten vor die Wiegen gestellet; so bald sich der erste Strahl eurer Vernunft aus der ursprünglichen Finsternuß in etwas herausgewicklet, da stunde euch schon eine Lehrschule offen, in der man bemühet ware, euch die beste Begriffe und Erkanntnißen beyzubringen, eure Sitten wie dem Diamant auszuschleifen, eure Neigungen auszukundschaften, eure Fußtritt von den Irrwegen abzuhalten, und an der Bildnuß eures Gemüths alle Fehlstrich zu verbessern, die wir elende Menschen von der verdorbenen Natur ererbet haben. Nebst der Gutthat einer ausbündigen Erziehung, was geniesset ihr nicht würklich, und was stehet euch in das

künftige bevor? der Besitz einträglicher Landgütter, anständige Ergötzlichkeiten, Ehren, Pracht, Reichthum, ansehnliche Würden, weitschichtige Beherrschungen warten auf euch; eure sorgfältige Väter und Mütter, lassen sich so viel Stunden ihres Lebens sauer werden, nur damit sie an euch der Welt würdige Früchten ihres geheiligten Ehestands unter die Augen stellen, den Ehrenschimmer ihres Geschlechts durch euch verdopplen, dem Vaterland durch neue Schutzgeister eine Vorsehung machen, der Kirchen GOttes getreue Kinder einverleiben, und ihren gottseligsten Vorfahrern in dem Himmelreich aus ihrer Stammreihe neue Mitbürger können beygesellen.

Alle diese Wohlthaten kommen allein von GOtt her, und diese o hochedle Jugend! sind dein Eigenthum; wie schmerzlich demnach, müßte es dem gegen dich so freygebigen GOtt fallen, wann du eben deine junge Jahre für jene Zeit ansehetest, welche man allein der Ueppigkeit widmen, in der Knechtschaft seiner Begierden durchjagen, und in selber das Joch, so der boßhaften Natur etwas wehe thut, nach der Vorschrift eines unbändigen Muthwillens abschüttlen solle! Zum wahren Gottesdienst, auf welchen du nur im hohen Alter antrageſt, wird dich dein ungeordnetes Leben vieleicht nicht gelangen lassen; es wird eine Vergessenheit deiner Pflichten gegen GOtt, ein hart- und verstockte Seele, ein gänzlicher Unglauben, und endlich dein Verderben auf ein solches Leben folgen; du wirst erfahren, was GOtt durch Oseas den Propheten angedrohet hat: Ossa ejus implebuntur vitiis adoleſcentiæ ſuæ,

&

& cum eo in pulvere dormient, deine Gebeine werden auch in spaten Jahren mit den Lastern deiner Jugend angefüllet seyn, diese werden dich in das Grab begleiten, oder der Dienst, den du GOtt nur damahls erweisen willst, nachdem dich die Sünden werden verlassen haben, wird ihm vielleicht so wenig, als die beschädigte Opferfrüchte des ruchlosen Cain angenehm seyn. Dann wie sollte es GOtt mit gefälligen Augen ansehen, wann man sich nur damahl der Welt entschlaget, da man der Welt zu mißfallen anfangt? ist es dann etwas so groß und verdienstliches sich mit dem Gebet beschäftigen, wann man keine andere Unterhaltung mehr zu gewarten hat? was will es dann endlich sagen: sich bey GOtt in der Kirch aufhalten, wann man in denen Gesellschaften nicht mehr angenehm ist? was sollten wir bey GOtt für eine Ehre einlegen, wann wir unseren Pracht erst damahl einschränken, da sich die Eitelkeiten für unseren abgematten Cörper nicht mehr schicken? Es ist leicht zu fasten, wann uns kein Hunger quället; es ist leicht seinen Feind überwinden, wann selber gänzlich entwafnet ist; es ist leicht das Feuer dämpfen, wo es keine Nahrung findet; unsere Leidenschaften sind leicht gebändiget, wann sie nicht mehr die Kräften haben, in uns eine Unordnung zu erwecken; es ist nicht schwer der Sinnlichkeit widerstreben, wann wir nicht mehr im stand sind ihren Anreitzungen Gehör zu geben; und so stehet es mit uns im hohen Alter: wie könnte es dann GOtt angenehm seyn, wann wir mit Erfüllung jener Pflichten, die er von Jugend auf von uns Menschen fordert,

bis an die äußerste Gränzen unseres Lebens hinaus warten sollten?

Weit seye von mir jenen Eifer zu mißbilligen, durch den wir in lezten Jahren die Ausschweifungen, die Leichtfertigkeiten, die Abscheulichkeiten der verstrichenen Jugend zu ersetzen trachten; ich ermahne vielmehr hierzu, ich ertheile den Rath, mit dem betagten David öfters zu rufen: delicta juventutis meæ, HErr! gedenke nicht an die Sünden meiner Jugend. Unser GOtt ist gar zu barmherzig, als daß er über unsere Gebrechlichkeiten kein Mittleiden empfinde; er ist viel zu großmüthig, als daß er denen Blindheiten der Jugend, wann wir selbe bey dem Abendlicht unseres Lebens bereuen, nicht nachsehen sollte. Ich rathe, ich ermahne dann nochmahlen, man solle auch in lezten Tagen, seinen Eifer im Dienst GOttes verdoppeln, und wenigstens den bevorstehenden Austritt aus dieser Welt in die andere, durch die Werk der christlichen Gerechtigkeit heiligen. Nur in dem stehe ich an, ob wir im matt- und gebrochenen Alter hierzu geschickt seyn, und an denen Tugendsübungen einen Geschmack finden werden, nachdem wir an selben in unserer Jugend so grossen Eckel verspüret haben. Job ist in seinen jungen Jahren von dem Weeg der Gottseligkeit keinen Schritt abgewichen, und dennoch hat er im lezten Alter an Vollziehung seiner Schuldigkeiten gegen GOtt manche Beschwerden angetroffen; darum seufzete er inständig: utinam essem, sicut fui, in diebus adolescentiæ meæ! o daß ich anjetzo in meinen hohen Jahren so fähig wäre meinem GOtt zu dienen, wie ich es in mei-

ner Jugend gewest! Wie wird es dann uns in leztem Alter leicht seyn, unser ganzes Herz zu GOtt zu wenden, nachdem wir selbes in jüngern Jahren gänzlich von ihm entfernet, unseren Verstand mit falschen Begriffen von dem ewigen angehäufet, unser Neigung zum Guten so sehr geschwächet, fast alle unsere Lebensstunden mit neuen Schandthaten verunreiniget, und das ganze Gemüth in die Thorheiten der Welt verwicklet haben? ein jeder urtheile, was er wolle.

Ich indessen wende mich allein an jene, die den Last der Jahren noch nicht empfinden, sondern annoch die Annehmlich- und Lebhaftigkeit einer frischen und muntern Jugend besitzen. Diese bitt- und ermahne ich, den besseren Theil ihres Lebens GOtt zu schenken, sich beständig an die Gesätz der Tugend zu halten, und sicher zu glauben, daß die Frommkeit, Andacht, Ehrbarkeit, Sittsam- und Eingezogenheit, das anständigste Geschäft und der kostbareste Schmuck der Jugend seye. Hierzu verbindet uns die Dankbarkeit gegen GOtt, hierzu die Gebühr, die wir gegen ihn als den Urheber und Erhalter unseres Lebens zu beobachten haben. Seine Jugend in allen Ueppigkeiten herumwelzen, ist nichts anders, als sich für das hohe Alter einen traurigen Vorrath der Gewissensängsten, des Verdrusses, und einer oft fruchtlosen Reue zusammen häufen. Christus hat im drey und dreyßigsten Jahr seines Alters für unser Heil zu leben aufgehöret, nichts wäre unbillicher, als wann wir erst im sechzig- oder sibenzigsten Jahr ihm zu leben anfangen wollten.

Der sechzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Lucæ 14.

In der Zeit, da der HErr JEsus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabath das Brod zu essen, und sie merketen auf ihn. Und siehe, da ware ein wassersüchtiger Mensch vor ihm: und JEsus antwortet, und saget zu den Gesatzverständigen und Pharisäern, und sprach: Ziemet es sich auf den Sabath gesund zu machen? sie aber schwiegen still, und er griffe ihn an, und machte ihn gesund, und liesse ihn gehen. Und er antwortet, und sprache zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fallet, der ihn nicht bald heraus ziehet am Sabath? Und sie konnten ihm nicht darauf antworten. Auch sagte er zu denen Geladenen eine Gleichnuß, da er vermerkete wie sie alle wollten obenan sitzen, und sprach zu ihnen: Wann du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwann ein ehrlicherer dann du, von ihme geladen sey, und komme alsdann, der dich und ihn geladen hat, und spreche zu dir: weiche diesem, und müssest alsdann mit Scham untenan sitzen; sondern wann du geladen wirst, setze dich zu allerunterst, auf daß, wann da kommet der dich geladen hat, zu dir spreche: Freund! rucke hinauf; das wird dir dann eine Ehre werden vor denen, die mit dir zu Tisch sitzen. Dann wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Erin-

Erinnerung.

In unseren Unternehmungen sollen wir vor allen fragen, ob die Mittel die wir ergreifen wollen, zuläßig, und nicht wider GOtt sind.

Es bleibet bey dem Alten: wir Menschen betrachten immer fremde, wenig, oder fast niemahlens ernstlich unsere Verichtungen, gegen uns selbst sind wir blind, da wir doch gegen andere hundert Augen eröfnen. Christus JEsus der Sohn GOttes, ob er schon der Allerheiligste, mußte doch dergleichen Beobachtungen unterworfen seyn. Kaum hatte er das Haus eines der vornehmsten Pharisäer betretten, um an einem Sabath alldort zu speisen; als alle übrige, um dessen Verhalten und Aufführung zu beobachten, die Augen auf ihn gewendet, ob er nehmlich nichts begienge, welches durch das Gesatz an dem Sabath verbothen wäre. Wer sind aber diese so scharfsichtige Aufseher? Cœci, & duces cœcorum, Matth. am 15. sie selbst waren blind, und Wegweiser der Blinden: so beschreibet sie die ewige Wahrheit, und also ist es. Auch nach Meinung der Heiden ist ein gewisses Anzeigen einer grossen Blindheit, nur über andere die Augen offen, aber gegen sich selbst verschlossen halten. Allein, was wollen wir, die Begierd und der Vorwitz, den Lebenswandel seines Nebenmenschen zu beobachten, und dessen Verichtungen und Begebenheiten auszuforschen, hat nicht allein Weltkinder, sondern auch diejenige, welche sich der Tugend und Vollkommenheit besonders ergeben sollten,

schon

schon vorlängst eingenommen. Haben wir aber wohl diesen sträflichen Vorwitz unseres Nächsten zu achten? ganz und gar nicht; wann wir nur jene Mittel anwenden, welche Christus anheut hat vorgekehret; er wußte, die gehäßig- und misgünstige Pharisäer nehmeten alle seine Handlungen in acht, darum befraget er sie? Si licet Sabatho curare, ob es erlaubet seye, an einem Sabath ein Werk der Barmherzigkeit zu üben, und einem Müheseligen die Gesundheit zu ertheilen? at illi tacuerunt, sie aber schwiegen: weilen sie hierzu still schweigen mußten, und diesem nicht widersprechen konnten, fahret Christus in seiner Gutthätigkeit fort, es möchten ihm die Pharisäer Beobacht- und Ausstellungen machen, wie sie immer wollten. Nur dann in allen unsern Unternehmungen die Frag gestellet: Si licet, ob es zuläßig, ob es vor GOtt und im Gewissen recht seye, und auch der Welt keine billige Aergernuß gebe? Wann dieses, dann hat man die Augen, die Gedanken, das Reden, und Ausstellen der ganzen Welt nicht zu besorgen, da hat man sich auf den kurzen Denkspruch zu verlassen: thue recht, und förchte niemand. Weilen aber die Welt nicht mit Christo anfangs zu fragen pfleget, ob dieses, was sie vornehmen will, recht und zuläßig seye, sondern nur, ob es nützlich, und zu dero Vorhaben dienlich scheine, darum finde mich bemüßiget diese Grundlehre zu beweisen, in allen unseren Anschlägen und Unternehmungen, soll, und müsse die erste Frage seyn: Si licet, ob es zuläßig vor GOtt, und im Gewissen recht seye.

Aller Gewalt den wir Menschen auf Erden haben, ist eine Gabe des Himmels, und eine Geburt der göttlichen Allmacht. So hoch dann, als immer die Stelle, in der wir uns befinden, so weit sich immer die Macht erstrecket, die wir ausüben, so sind wir doch jederzeit einer höheren Gewalt unterworfen. Wir sind nicht befugt zu thun was wir wollen, sondern, was der Billig- und Gerechtigkeit gleich kommet, und wie es derjenige zulasset, der uns alle Macht ertheilet hat. Dahero redet Salomon diejenige an, die mit höchsten Gewalt auf dem Thron sitzen, und als Richter über das Volk bestellet sind: Audite reges, & intelligite, discite judices finium terræ, quoniam data est à Domino potéstas vobis, & virtus ab altissimo, qui & interrogabit opera vestra, & cogitationes scrutabitur Sap. 6. höret es ihr König und Vorsteher! lernet, die ihr Richter auf Erden seyd, die ihr euch einen freyen uneingeschränkten Gewalt im Kopf gesetzet, lernet und vernehmet es wohl, gedenket öfter daran, und drucket es euch auf das tiefeste in das Herz, ihr hättet allen Gewalt von GOtt dem HErrn, und alle Kraft von dem Allerhöchsten, und eben dieser GOtt wäre es, der mit der Zeit über alle eure Werk genaue Nachfrag halten, der alle eure Gedanken, alle eure Anschläge untersuchen wird. Was Ursach dieser Untersuchung? Cum essetis ministri, sagt Salomon, regni illius, non rectè judicastis, nec custodistis legem justitiæ, ihr seyd nicht Herrn, sondern nur Verwalter jenes Reichs gewest, über welches euch GOtt gesetzet hat; den obersten Gewalt hat GOtt sich vorbehalten,

als seine Verwalter werdet ihr dann Red und Antwort geben, ob ihr nach dem Willen GOttes, oder nur nach eurer Freyheit, nach eurem Belieben mit denen Untergebenen gehandlet habt; da werdet ihr erfahren, was schweres Gericht und Urtheil über jene ausfalle, die anderen vorstehen, die alles frey und nach Belieben verordnen, befehlen, schließen, unternehmen, ohne nachzuforschen, ob es zuläßig seye, ohne auf den Willen GOttes, auf die Gerecht- und Billigkeit ein Absehen zu haben.

Diese Bedrohung, die uns GOtt durch den allerweisesten König zur heilsamen Wahrnung hat verkündigen lassen, solle in uns um so tieferen Eindruck machen, wann wir das Beyspiel beherzigen, so uns GOtt selbst hierüber gegeben hat; aus diesem werden wir zu Genügen ersehen, wir hätten unseren Willen nicht nach der Weitschichtigkeit unseres Gewalt, Macht und Kräften, nicht nach unserem Belieben und Wohlgefallen, sondern allein nach der Gerecht- und Billigkeit einzurichten. Wo ist wohl eine vollkommenere Herrschaft, dann bey jenem, von dem uns David gesungen hat, Psalm 134. Omnia, quæcunque voluit, fecit Deus in cœlo, & in terra, in mari, & in omnibus abyssis, alles, was GOtt gewollt hat, hat er im Himmel und auf Erden, im Meer und allen Abgründen gemacht. Dieser allmächtige GOtt, dieser Herrscher von unendlichem Gewalt, haltet doch seinen Willen inner den Schranken der Gerecht- und Billigkeit; lasset uns diese Wahrheit im Werk betrachten. Am Oelberg hören wir den Sohn GOttes rufen:

Va-

Vater! wann es möglich ist, so nehme von mir den Kelch des bevorstehenden Leidens hinweg. Auf so eindringend und herzbrechende Bittworte, wurde doch der Kelch nicht hinweggenommen; der unschuldigst, der einzige Sohn ist von seinem allermildesten Vater nicht erhöret worden. Wie so? ware es dann nicht möglich? hat uns dann Christus durch sein Leiden erlösen müssen? Also ist es, nach der Verordnung des himmlischen Vaters, konnte uns der allmögende GOttes Sohn nicht anderst, dann durch sein Leiden erlösen. Was Ursachen hat aber GOtt, frage ich weiter, die Verordnung gemacht, warum hat er beschlossen, uns von dem Joch des Teufels, nur durch das Leiden und Todt seines Sohns zu erretten? warum hat er nicht durch seinen freyen und allmögenden Gewalt die Ketten zersprenget, mit denen unser ganzes Geschlecht gebunden ware? dessenthalben, weilen es wider die Billigkeit gewesen wäre, uns auf eine andere Art von der Dienstbarkeit des Teufels los zu machen. Die Ursach erkläre ich aus denen Kirchenvätern und Gottesgelehrten. Der Teufel, sagen diese, hatte uns aus einem zweyfachen Recht unter seinem Gewalt; Jure belli, weilen er uns in den ersten Eltern im Paradies überwunden; er hatte uns in seinem Gewalt, jure deditionis voluntariæ, weilen wir uns freywillig ihm übergeben haben, so erfoderte es dann die Billigkeit, daß der Teufel, der uns überwunden hat, hinwiderum überwunden würde, und wir auf solche Weis seiner Bottmäßigkeit entgiengen. Dieser Sieg ist nun

durch

durch das Leiden und den Todt des Heilands erfochten worden, als von welchem Paulus an die Colosser am 2. schreibet: Exspolians principatus & potestates traduxit confidenter, palam triumphans illos in semetipso, den Fürsten der Finsternuß hat Christus den Raub, nämlich, das ganze Menschengeschlecht widerum abgejaget, da er selbe durch das Opfer seines Bluts überwunden, und also besieget hat. Die Gerechtigkeit, oder besser zu reden, die Billigkeit erfoderte, daß der Teufel, der uns durch Ueberwinden dienstbar gemacht, hingegen überwunden, wir also errettet, oder wie Paulus schreibet, empti estis pretio magno, daß wir nicht gewaltthätig dem Höllenfeind entrissen, sondern, mit Blut erkaufet wurden. Obschon dieses Ueberwinden den Sohn GOttes das Leben gekostet, hat doch GOtt dieses Mittel ergriffen, um zu zeigen, daß er seinen allerhöchsten Willen nicht nach seiner unbegränzten Macht, sondern, nach der Gerecht- und Billigkeit einrichte. Injustum erat, victori, redet hierüber heil. Augustinus serm. 1. de pass., violenter aufferre spolia, es wäre unbillig gewest, wann GOtt dem Satan jene Beut, die er durch Ueberwinden sich eigen gemacht, nur mit Gewalt hätte hinweggenommen; oder wie heil. Kirchenpapst Leo sich ausdrucket, ad destruendum opus diaboli non virtute utebatur potentiæ, sed ratione justitiæ, GOtt hat sich, um das Werk unserer Erlösung auszuführen, nicht seiner unendlichen Macht, sondern nur der Gerecht- und Billigkeit gebrauchen wollen.

Auf

Auf solche Weis handlet GOtt, ob er schon der vollkommneste HErr ist, der allen Gewalt hat; und eben also wird er dermahleins als unser Richter handlen. Er wird widerum in die Welt kommen, er wird ein öffentliches Gericht halten, es wird einem jeglichen erlaubt seyn, sich zu verantworten, zu entschuldigen, zu vertheidigen, nach diesem wird er erst den Ausspruch machen, und diesen wird er öffentlich machen, damit die ganze Welt erkenne, daß er nicht nach seiner Macht, nicht nach seinem Belieben und Wohlgefallen, sondern, nach unsern Verbrechen, oder Verdiensten, mithin nach der Gerecht- und Billigkeit, seinen unwiderruflichen Urtheilspruch habe abgefasset. GOtt wird zu Gericht kommen, sagt David, ut justificeris in sermonibus tuis, & vincas, cum judicaris, damit er sein Urtheil gerechtfertigen, und alle Welt von seiner Billigkeit überzeugen könne. Sollte nun auf so ausnehmende Beyspiele, die hochmüthige Einbildung eines freyen ungebundenen Gewalts in uns Menschen nicht zu schanden, ja gänzlich vertilget werden? GOtt lasset seinen Sohn leiden und sterben, damit er nicht so viel durch seine unendliche Macht, als nach der Billigkeit uns erlösete; GOtt will dermahleins in Beyseyn der ganzen Welt als ein Richter erscheinen, damit wir zur Verantwortung Gelegenheit hätten, und die Gerechtigkeit seines Ausspruches bewiesen würde; und wir, die wir nur Beamte, nur Verwalter GOttes sind, sollten uns anmassen, denen Untergebenen Verordnungen aufzudringen, nur, weilen es uns also gefallet oder beliebet, oder nützlich scheinet, ohne

uns zu erkundigen, ob nicht die Beschwerden zu groß, und die Schultern derjenigen zu schwach sind, auf die wir solchen Last hinüber welzen, ohne einer Gegenvorstellung, welche uns die Unbilligkeit entdecken könne, nur den mindesten Platz zu geben. GOtt, sage ich, handelt so behutsam in seinen Unternehmungen, und wir vermeynen, es seye zu unserer Gerechtfertigung schon genug, daß wir unseren Willen, unsere Freyheit, unsre äußerliche Macht und Gewalt anziehen? sic volo, sic jubeo, unser blosser Willen soll Ursach genug seyn, einem zu geben, was wir wollen, dem andern zu nehmen, wie viel wir wollen, einen zu erheben, den andern zu verwerfen, einen zu beförderen, den andern zu unterdrucken, nicht die Gerecht- und Billigkeit, sondern allein, unsre blinde Willkuhr soll der Gegenstand unseres Augenmerks seyn?

Wir sind aber Richter, welche den Gewalt zu urtheilen empfangen haben; ist wahr, allein, was stehet dergleichen Würde zu? Bonus judex, antwortet der heil. Ambrosius. l. 20. serm. 118. bonus judex nihil ex arbitrio suo facit, sed juxta leges, & jura pronunciat, scitis juris obtemperat, non indulget propriæ voluntati, obsequitur legibus, non adversatur, examinat causæ merita, non mutat: ein guter Richter macht keinen Ausspruch nach belieben, sondern nach denen Gesätzen und Rechten, diesen unterwirft er all seine Macht und Gewalt; hierdurch bindet er seine Freyheit; er handlet nicht nach seinem Willen, nach seiner Gunst und Neigung, er gehorsamet denen Gesätzen, er stosset sie nicht über den Haufen, er

leget

leget sie nicht nach seinem Willen aus, er untersuchet alle Ursachen, er veränderet sie nicht nach seinem Wohlgefallen, kurz, er haltet dafür, es seye nichts in seiner Macht, als was gerecht und billig ist. Durch die Gesätz, durch die Gerecht- und Billigkeit ist alle Macht der Richter eingeschränket; wider die Gesätz können sie an dem Unschuldigen kein Haar berühren, weder den Schuldigen über die Maaß seiner Verbrechen züchtigen, weder denjenigen, der eine billige Anforderung hat, nur einen Heller abbrechen, weder an rechtmäßigen Zeugenschaften oder Schutzschriften, einen Buchstaben veränderen, oder nach ihrem Belieben auslegen; wollen sie ihrer Pflicht genug thun, dann haben sie sich wie der Sohn GOttes zu verhalten, er bekennet von sich selbst Joan. 5. Pater omne judicium dedit filio, mein himmlischer Vater hat mich zum Richter bestellet, & judicium meum justum est, und mein Urtheil ist gerecht. Warum? quia non quæro voluntatem meam, weilein ich in selbem nicht meinen Willen, sondern allein die Wahrheit, die Gerecht- und Billigkeit suche.

Auf solche Art müssen alle die beschaffen seyn, welche über Gut und Blut, über Leib und Leben ihres Nebenmenschen als Richter zu sprechen haben. Und eben also auch alle Fürsten und Vorsteher, dann obwohlen sie ihrer Macht und Würde halber, keinem menschlichen Gewalt unterworfen, so sind sie doch dem natürlichen Recht und der Billigkeit unterworfen; und, wie der Weltweise geredet hat: justitiæ leges superiores sunt Regibus, durch die Wahrheit, durch die Gerecht-

und Billigkeit ist auch der Gewalt derjenigen gebunden, die auf dem Thron sitzen, und denen ganze Völkerschaften zu Füssen liegen. Niemahlen würden diese der menschlichen Verehrung würdiger, niemahls sicherer in ihrem Gewissen seyn, als wann sie nach jener Denkungsart ihre Handlungen einrichteten, die heil. Papst Gregorius an sich selbst entdecket hat. Theodorus erster Leibarzt Mauritii des Kaisers, hat an Gregorium eine nahmhafte Geldsumma abgesendet, um selbes zur Erlösung derjenigen anzuwenden, welche von denen Longobarden an denen Ufern Italiens durch feindliche Streifereyen zu Sclaven gemacht worden. Gregorius empfienge das Geld, schriebe aber an den mitleidigen Gutthäter diese Wort zurück: Ea, quæ in redemptionem captivorum transmisisti, fateor, & lætus, & tristis accepi. Theodore! was du zur Erlösung der Gefangenen gewidmet, habe ich mit Freuden, aber auch mit Betrübnuß empfangen; ich habe mich erfreuet, in Bedenken, daß du durch so ausnehmende Barmherzigkeit dich eines Platzes in dem ewigen Vaterland versicheren wollest; ich habe mich aber auch heftig betrübet; indem du mir durch Verwaltung des überschikten Geldes eine schwere Rechenschaft aufgebürdet; dann GOtt wird mich dermahleins zur Rede stellen, ob ich deine denen Gefangenen zum Behuf gemachte milde Stiftung mit genugsamen Fleiß besorget, ob ich nicht in Ausspendung des mir anvertrauten Geldes mich meiner Macht mißbrauchet, ob ich nicht auf fremde Fürsprechung, oder aus eigener natürlichen Neigung einige errettet, andere hinge-

gen, in der Gefangenschaft hätte liegen lassen, die ich doch vor allen von ihren Banden hätte befreyen sollen; dieses mein Theodor! beängstiget mich, dies ist die Ursach, daß ich mich über deine Gutthätigkeit nicht nur erfreuen, sondern auch betrüben müsse.

Wann auch wir unseren Gewalt der Liebe zur Billigkeit also unterthänig machten, wie Gregorius der Heilige, der doch auf dem Stul Petri gesessen, und von GOtt die grösßte Macht empfangen hatte, wie sicher würden wir dermahleins vor dem Höchsten erscheinen! was wichtige Ursach würden wir hingegen finden, uns vor dem göttlichen Richter zu förchten, wann wir das Absehen derenjenigen, die ihren Eifer für die Ehre GOttes, ihre Barmherzigkeit gegen die Arme, ihr Mitleiden gegen die Preßhafte, durch reiche Vermachtnußen verewigen wollten, wann wir, sage ich, ihr Absehen nicht erfülleten, ihre Willensmeynung nach Belieben veränderten, würde uns nicht das Gewissen bey GOtt anklagen? wann wir zu Stellen und Aemtern nur jene beförderten, die uns ein mächtiger Fürbitter vorgeschlagen, dem wir uns nicht getrauen etwas abzuschlagen, mithin auf die Fähigkeit, auf die Verdiensten keine Absicht hätten, wie würden wir dermahleins bey GOtt bestehen? wann wir aus falscher Einbildung einer unbeschränkten Macht, das Gut der Unterthanen, welches sie zum Schutz des gemeinen Weesens abtragen, nur in unnütze Ausgaben, nicht aber auf die Bedürftigkeit unserer Staaten verwendeten, oder, so wir durch unsere Freygebigkeit, die diesen oder jenen nützlich,

hundert anderen schädlich wären? würden wir nicht dermahleins vor dem Richterstuhl GOttes zittern, wann wir die Freyheiten und Vorrechten, die der Untergebene von uns erkaufet, nach unserer Willkühr umstosseten, ohne den Kaufer schadlos zu halten? Man bedarf hierüber keiner weiteren Vorstellung, wir begreifen es selbst, daß unsere Macht in Belohnungen, in Beförderungen, in der Freygebigteit, in denen Ausgaben sich nicht weiter erstrecke, als es der Nutzen des gemeinen Weesen, oder die Billig- und Gerechtigkeit zulasset. So lang wir diese in acht nehmen, wird man uns auf die heutige evangelische Frag, si licet Sabatho curare, ob es erlaubt sey an einem Sabath gesund zu machen, jederzeit zur Antwort geben: licet, es wäre erlaubet. GOtt gebe, daß diese Wahrheit allen Vorstehern, allen Mächtigen, allen Grossen der Welt mit hellesten Strahlen in das Gewissen einleuchte! dann der Mißbrauch seines Gewalts ist bey grossen Leuten fast das einzige, was ihre Gottseligkeit, Andacht und Gebet entkräftet, ihrer Tugend vor denen Augen GOttes alles Ansehen benimmt, und ihre Seele in die nächste Gefahr des Verderbens setzet. Lasset uns vielmehr mit Theobald dem König von Italien von gleicher Gesinnung seyn, als der sich bey Caßiodoro seinem Canzler erklärete: cum Deo præstante possimus omnia, sola tamen nobis licere credimus laudanda, ob uns schon GOtt den höchsten Gewalt über Land und Leute ertheilet hat, so halten wir doch darfür, nur jenes wäre uns zuläßig, was lobwürdig,

dig, was denen Grundsätzen der Wahrheit, der Gerecht- und Billigkeit nicht entgegen ist.

Der siebenzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22.

In der Zeit giengen die Pharisäer zu dem HErrn JEsu; und einer unter ihnen, ein Lehrer des Gesatzes, fragete und versuchte ihn, und sprache: Meister, welches ist das gröβte Gebott im Gesatz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollest GOtt lieben deinen HErrn aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüth, dieses ist das erste und gröβte Gebott; das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst; in diesen zweyen Gebotten hanget das ganze Gesatz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander versammlet waren, fragte sie JEsus, und sprach: Was haltet ihr von Christo, wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: wie nennet ihn dann David in dem Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinen HErrn, setze dich zu meiner Rechten, bis das ich lege deine Feinde zum Schamel deiner Füssen? So ihn nun David einen HErrrn nennet, wie ist er dann sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von demselbigen Tag an hinführo ihn fragen.

Erinnerung.

Christus JEsus ist in der Welt gewest, und Er ist der wahre GOtt.

Mehrmahlen hat der Sohn GOttes nachgeforschet, was von ihm unter dem Volk geredet wurde. In der Gegend der Stadt Cäsarea befragte er seine Jünger, quem dicunt homines esse filium hominis? was sagen die Leute von des Menschen Sohn, für wen sehen sie ihn an? Sie antworteten hierauf, die Meinungen wären unterschiedlich: einige hielten ihn für Joannes den Taufer, andere für Elias, andere für Jeremias, oder einen aus denen Propheten; also urtheilet der unwissende Pöbel. Was sagt aber ihr? ihr, die ich eine geraume Zeit an der Seiten gehabt, die ich mit meiner Lehr erquicket, die ihr bishero beständige Zeugen von jenen Wunderthaten geweſt, mit denen ich Judenland habe angefüllet; was haltet ihr von mir eurem Lehrmeister? Statt aller leget Petrus aus göttlicher Offenbarung das Bekanntniß ab, und sagt es deutlich, du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes. Im heutigen Evangelio fragte ihn einer von denen Gesatzkündigen: Magister! quod est mandatum magnum in lege? Meister! welches ist das gröſßte Gebott im Gesatz? Nachdem er ihm hierauf die Antwort ertheilet, und GOtt über alles, seinen Nächsten aber, wie sich selbst zu lieben, für das Hauptgebott erkläret hatte, wendete er sich an seine Gegner. Ich, sagte er, habe euch auf eure Frage geantwortet, nun antwortet auch ihr mir auf meine

ne Frage. Was haltet ihr von Christo? cujus filius est? wessen Sohn ist er? Die Pharisäer sprachen einhellig: Christus, den sie erwarten, werde aus dem Stammen Davids entspringen. In etwas waren sie recht daran, in dem Hauptpunct aber fehleten sie Himmelweit; von dem künftigen Meßias urtheileten sie nur, wie von einem Menschen; von seiner GOttheit wußten und glaubten sie nichts, darum gaben sie ihm nur den einzigen David zum Stammenvater, als dessen Thron und Reich er in Besitz nehmen, und sie aller irdischen Glückseligkeit würde theilhaftig machen. Diesen Irrthum hat der Heiland dergestalten widerleget, daß sie gänzlich darob erstummet sind; er hat es ihnen dargethan, daß er nicht nur ein Mensch, sondern auch der Sohn GOttes seye. So lage dann dem Heiland sehr viel daran, daß er nicht nur für den Sohn eines Menschen, sondern auch für den wahren Sohn GOttes erkennet würde? Also ist es, und auch uns ist alles daran gelegen, daß wir ihn nicht nur dem Namen nach, sondern auch seiner Natur und Weesenheit nach, für den wahren Sohn GOttes halten. Eben dieses werde ich allda behaupten, in keiner anderen Absicht, als die Gottseligkeit derjenigen, welche von den Freygeistern (leider) zu sehr umrungen sind, in etwas zu befestigen; man muß zuweilen den Fürhang von dem Heiligthum hinweg ziehen, und uns die Schönheit und Herrlichkeit unseres Glaubens sehen lassen. Quid vobis, frage ich dann, quid vobis videtur de Christo? was haltet ihr von Christo, ist er in der Welt gewest? Ich antworte ganz kurz: Chri-

stus JEsus ist in der Welt gewest, und da er zugleich heilig ware, eben darum ist er der lebendige GOttes Sohn. Was hieraus erfolge, soll das Ende dieser Abhandlung erklären.

Die Wahrheit, daß Christus in der Welt gewest, leidet keinen Widerspruch: so gar die Heiden, welche in Rom und Griechenland um jene Zeit gelebet, haben selbe in ihren Schriften als richtig angegeben. Wer dieses zu glauben einen Anstand nehmen wollte, der würde sich jederman zum Gelächter machen, und mit dem Brandmahl eines Unsinnigen vor der vernünftigen Welt erscheinen müssen. Wann wir Christen allein diese Wahrheit behaupten wollten, dann könnte unsre Aussag verdächtig seyn; man könnte das ganze Christenthum für ein Gedicht halten, oder für ein Geweb unruhiger Geister, die Christum nur dessenthalben in die Welt eingeführet, um der Welt ein Blendwerk vor die Augen zu machen. Da uns aber unsere abgesagteste Feinde, die Heiden, für diese Wahrheit gut stehen, da sie verschiedenes von Christo, obwohlen zu dessen Beschimpfung, in ihre Geschichten eingetragen, ist aller Zweifel schon gehoben, daß Christus auf Erden gelebet habe. Unter Octaviano Augusto wurde er gebohren, wie uns dessen Macrobius ein Heid versicheret: unter Tiberius seinem Thronfolger ist Christus gestorben: so schreibet nebst Suetonio Cornelius Tacitus einer der gelehrtesten Heiden, l. 15. annal. Auctor nominis ejus Christus, qui Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus est: es ist zu unseren Zeiten eine Sect entstanden, deren, die sich Christen

nen-

nennen; der Urheber dieser Sect ist Christus, welcher unter Regierung des Kaisers Tiberius durch Pontium Pilatum den Landpfleger ist hingerichtet worden; also Tacitus ein Schriftsteller jener Zeiten. Lucianus ein geschworner Feind der christlichen Religion macht denen Christen den ruhmwürdigsten Vorwurf, daß sie die Götter der Griechen verachten mit dem Beysatz: Solum crucifixum illum impostorem adorantes. in vita peregrini, sie beten allein jenen Gekreuzigten an, der ein gewaltiger Betrüger gewest. Niemand stosse sich ob diesen GOtteslästerischen Redensarten der Heiden, sie haben damals das Christenthum noch nicht tiefer eingesehen.

Von Christo giebt uns Plinius der jüngere in dem 97. Sendschreiben an Trajanum den Kaiser das allersicherste Zeugnuß, da er die Christen anklaget, sie wären bis zur Ausschweifung hartnäckig, und durch keine Marter dahin zu bringen, daß sie den römischen Gottheiten ein Opfer abschlachteten, oder auch nur einen Körner Weyrauch vor dem Altar der Götzen anzündeten. Porphyrius ein Heid bey Eusebio, nennet Christum einen frommen, und der Unsterblichkeit würdigen Menschen, er giebt ihm die Ehre, daß er von allen Tugenden berühmt gewest: Er sagt, es wäre nur zu bedauren, daß Christus von dem grossen Jupiter, von dem Vater aller Götter, nicht genugsame Erkänntniß gehabt hätte; aus Mangel dessen, hätte er nothwendig so viele Menschen in allerley Irrthum führen müssen. Celsus ein Heid und hochmüthiger Großsprecher, der sich rühmen durfte, er werde den Erdkreiß gar bald aus der

Bezauberung unserer falschen Lehrsätze heraushelfen, unterstunde sich gleichwohl nicht die Herrlichkeit Christi anzutasten; er laugnete es nicht, daß Christus die Blind- und Lahme geheilet habe. Julianus der Abtrinnige ein Erzfeind des christlichen Namens, bekennet es zwar, das Christus denen Blinden das Gesicht, denen Krummen gerade Glieder ertheilet, und viele vom bösen Geist befreyet habe; nur dieses wollte er nicht zugeben, daß diese Wunderthaten wahrhafte Wunder zu nennen wären. Dem seye aber, wie ihm wolle, ich halte mich hierüber gar nicht auf, mir ist genug, daß uns die Heiden selbst zu Zeugen stehen, und jenes bestättigen was Baruch am 3. weisgesaget; Christus wäre auf Erden gesehen worden, und hätte mit denen Menschen gewandlet.

Ich umgehe allda jenen grossen Punct, den Josephus Flavius, ein gelehrter Jud, in sein kostbares Werk von den Alterthümern hatte einfliessen lassen, da er ausdrücklich meldet: um jene Zeit wäre Christus erschienen, ein Lehrmeister der Wahrheit und mächtig in denen Wundern. Ich umgehe den heidnischen Kaiser Tiberius, der nach dem Tod Christi von seinen Wunderwerken aus Palästina Nachricht erhalten, und den Antrag gemacht, daß Christus unter anderen Göttern, mit Einstimmung des römischen Raths eine Stelle haben solle. So ware es bey denen Römern gebräuchlich; sie vergötterten die Menschen, an welchen ein ausserordentliches Merkmahl der Macht und Tugend sich hervorgethan. Ich umgehe in dem Heidenthum Adrianum den

Kai-

Kaiser, für den uns Lampirdius Bürg ist, was grosse Hochachtung dieser Fürst gegen Christum getragen habe. Daß dann Christus in der Welt gewest, dem können wir nach denen Maaßregeln der gesunden Vernunft nicht in Abred seyn, dann so wir einer so offenbaren Wahrheit entgegen wären, würden uns die Juden selbst beschämen, welche Christum frey bekennen, obwohlen sie ihn für keinen Meßias erkennen. Die Juden erkennen ihn, obwohlen sie ihn lästern; die Heiden erkennen ihn, und schreiben von ihm verschiedentlich, einige lobwürdig, die andere verächtlich, ein jeder nach seinem Begriff; die Anhänger des Mahomets erkennen ihn, und halten ihn für einen grossen Propheten: Was haltet dann ihr von Christo? cujus filius est? wessen Sohn ist er? Er ist nicht nur dem Namen nach, sondern seiner Natur und Weesenheit nach wahrer GOtt und Mensch. Daß Christus ein wahrer Mensch gewest, hat schon zu Apostelzeiten Simon der Erzzauberer als einen Irrthum verworfen, und seine Jünger unterrichtet: Christus habe keinen wahren, sondern nur einen phantastischen Leib gehabt, mithin habe er auch nicht gelitten, er wäre nicht gestorben, weder von Toden auferstanden. Allein diese Irrlehr hat in der Welt keinen Anwerth mehr, man haltet ihn für einen wahren Menschen, aber von der GOttheit Christi denket man anderst: Der verdammliche Irrthum, welcher Christo alle GOttheit abspricht, hat leider! in unseren Tägen ganze Länder überschwemmet, und haben wir alle Aufmerksamkeit dahin zu richten, damit nicht diese gottesräuberische Lehr auch unsere Gränzen

über-

übersteige. Quid vobis videtur de Christo? was haltet ihr dann von Christo? cujus filius est? wessen Sohn ist er? Er ist der wahre Sohn des lebendigen GOttes.

Wann es genug wäre diese Wahrheit nur aus der Schrift in das Licht zu setzen, dann wäre es ein leichtes: ich dürfte mich nur auf Joannem den Evangelisten berufen; wie deutlich hat nicht dieser von der GOttheit Christi geschrieben, da er gleich zu Anfang seines Evangelii saget: Deus erat verbum, das Wort ware GOtt, & verbum caro factum est, und das Wort ist Fleisch worden. Wie hätte er die GOttheit Christi heller an Tag legen können, als da er uns in seiner ersten Sendschrift am 3. diese Wort hinterlassen: In hoc cognovimus charitatem Dei, quia ille animam suam pro nobis posuit: aus deme haben wir die Liebe GOttes gegen uns erkennet, weilen er sein Leben für uns dargegeben. Hat GOtt für uns sein Leben geopferet, so ist er für uns als Mensch gestorben, dann als GOtt hat er ohnmöglich sterben können, folglich ist er GOtt und Mensch zugleich gewest. Als Simon Petrus von Christo das herrliche Bekanntnuß abgeleget: Tu es Christus filius Dei vivi, du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes; sagte Christus zu ihme: Seelig bist du Simon, dann Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Wäre Christus nur Mensch allein gewest, zu was hätten wir die Offenbahrung des himmlischen Vaters nöthig? daß Christus ein Mensch seye, wußten wir ohnedem, so mußte demnach nur seine GOttheit durch die

göttliche Offenbarung bestättiget werden. Von Abraham ihrem Stammenvater redete Christus mit denen Juden: Abraham hatte zwey tausend Jahre vor Christo gelebet, und Christus redete von Abraham, als einer der ihn gesehen hatte; die Juden stiessen sich daran, und sagten: Quinquaginta annos nondum habes, du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, wie solltest dann Abraham gesehen haben? Was Christus hierüber? Wahrlich, wahrlich sage ich euch, antequam fieret Abraham, ego sum, ehe dann Abraham ware, bin ich. Wann dann Christus eher, dann Abraham gewest, was ware er? ware er Mensch? oder ware er GOtt? Wann er ein Mensch gewest, warum ist er dann zu Nazareth ein Mensch geworden? ist er aber GOtt gewest, so haben wir, was wir untersuchen, nämlich Christum den wahren Sohn GOttes. Auf solche Art könnte man die GOttheit Christi aus der Schrift erweisen.

So will ich aber seine GOttheit nicht durch die Schrift, sondern allein durch die Vernunft darthun; von deme, was uns die Vernunft vorleget, wollen wir auf die GOttheit Christi schliessen. Man sage mir dann, können wir wohl mit Vernunft dafür halten, daß Christus der allerlasterhafteste, der allerunverschämteste Mensch gewest, den damahlen der Erdboden getragen hat? so weit können wir uns unmöglich an Christo vergreifen, indeme so gar seine abgesagteste Feinde von ihm ein günstigeres Urtheil gefället, ja einige unter denen Heiden, wie Alexander Severus der Kaiser von seiner Wunderkraft und Tugend gerühret, ihn öffentlich durch feyerliche Opfer verehret

ehret haben. Der allerlasterhafteste Mensch ist Christus nicht gewest, er müßte aber nothwendig der lasterhafteste seyn, wann er nicht GOtt und Mensch zugleich wäre; zwischen ein und dem anderen ist kein Mittel: höre man nur den Beweis hierüber. Mit allem deme, was Christus auf Erden unternommen, hat er einzig und allein dahin angetragen, daß er für einen GOtt erkennet, als GOtt geehret, und als GOtt solle angebetet werden. Petrum, da er von seiner GOttheit Bekanntnuß abgeleget, hat er dafür belohnet, er hat ihn zum obersten Hirten seiner Kirchen bestimmet. Thomä, der ob seiner GOttheit gezweiflet, hat er einen Verweis gegeben. Nathanael dem fromen Israeliter hat ers ausdrücklich gesagt, daß er GOTT seye; ja, es ware in Judenland dieses Verlangen Christi so bekannt, daß ihm seine Wiedersacher, bey Joanne am 10. in das Angesicht vorgeworfen: Homo cum sis, facis teipsum Deum: du bist nur ein Mensch, und machest dich selbst zu einem GOtt. Er hörte nicht auf zu sagen, daß er und der Vater eines wären, daß er seinem Vater gleich seye, daß er aus dem Himmel und von GOtt gekommen, daß das ewige Leben darinnen bestehe, daß man den Sohn wie den Vater erkenne, daß alles, was der Vater thut, er auch thue, mit einem Wort: er vergleichet sich allenthalben mit dem allerhöchsten GOTT; ja er ist auch fürnehmlich darum von denen Juden verurtheilet worden: Quia filium Dei se fecit, weilen er sich für den Sohn GOttes ausgegeben.

Kann wohl aber ein grösseres Laster erdenket werden, als sich für einen GOtt aufwerfen, ohne ein GOtt zu seyn? Ich weiß wohl, daß verschiedene Abentheuer der Welt theils in Aegypten, theils in Griechenland, theils in Rom gelebet, die sich Altäre und Tempel erbauet haben, und bey der Nachwelt als Götter wollten in Ehren gehalten seyn; doch hatten sie neben sich auch andere Gottheiten, einen Jupiter, einen Mercurius, einen Appollo geduldet; sie waren mit deme allein zufrieden, daß sie von einem einzigen Volk, von einem einzigen Reich, oder Land als Götter erkennet wurden. Christus hingegen hat den Glauben an seine GOttheit in einen so engen Bezirk nicht einschränken lassen; alle andere Götter müßten den Erdboden raumen, er allein wollte GOtt seyn, darum hat er seine Jünger in alle Welttheile ausgesendet, um die Götzenhäuser niederzureißen, und allen Creaturen die Erkanntnuß seiner GOttheit beyzubringen. Ist nun Christus kein GOtt, sondern allein ein Mensch gewest, so hat er sich des allergrößten Lasters schuldig gemacht, indeme er von der ganzen Welt für den wahren GOtt wollte gehalten werden; wer sollte aber dies von Christo vermuthen? wer hat jemahlen einen Menschen gesehen, welcher unstreitigere Merkmahl der Unschuld und Heiligkeit an sich hatte, als JEsus der Sohn des lebendigen GOttes? Bey welchem Weltweisen hat man jemahlen so viel Liebe zur Tugend, eine so ernstliche Verachtung der Welt, eine so inbrünnstige Neigung zu denen Menschen, eine solche Gleichgültigkeit gegen die menschliche Ehr, einen so ent-

zündeten Eifer für die Ehre des Allerhöchsten, eine so wahrhafte Liebe gegen den himmlischen Vater, wie an Christo wahrgenommen? betrachte man nur alle Umstände seines Lebens, und sage alsdann, ob jemahlen ein Frömmerer, ein Gerechterer auf der Welt gelebet habe, als er? Seine Jünger, die mit ihme einen so langwierigen Umgang gepflogen, haben täglich an seinem unschuldigsten Lebenswandel nichts anderes, als neue Wunder entdecket; er redete keine andere Sprach, als die Sprache des Himmels; er allein konnte alle seine Feinde herausforderen, und ihnen den Trotz bieten, daß sie ihn nur einer einzigen Sünd überzeugen sollen, so gar der treulose Jünger, der ihn verrathen hat, mußte es öffentlich bekennen, er habe unrecht gethan, daß er das Blut dieses Gerechten verkaufet habe.

Ist aber Christus heilig gewest, so ist er auch GOtt gewest, weilen er es selbsten gesagt hat, daß er GOtt seye; dann wann er kein GOtt wäre, so wäre er ein Betrüger gewest, folglich hätte auch seine Heiligkeit nicht bestehen können. Wäre Christus kein GOtt, so hätte er der Welt keinen andern Nutzen geschaffet, als daß er die Welt mit Abgötterey und ruchlosen Menschen hätte angefüllet, dann alle, die sich wahre Christen nennen, beten ihn als einen GOtt an, welches eine aufgelegte Abgötterey zu nennen wäre, einen Menschen anbeten, der sich ungebührlicher Weise des göttlichen Weesens anmaßet, ja es würde die allerabscheulichste Pralerey von ihm seyn, wann er sich denen Menschen als ein Muster der Demuth vorstellet, und anbey seinen Stolz bis zur

Ab-

Abgötterey getrieben hätte. Wie eigennützig, wie aufgeblasen und unsinnig wäre sodann auch seine Lehre? Er verlanget nicht nur, daß man ihn über alles lieben solle, er verlanget auch die allergroßmüthigste Merkmahl der Liebe; er will, wir sollten ihn mehr lieben, als unsere Freund- und Anverwandte, mehr, als unser Glück und und Güter, mehr, als unser Leben, mehr, als die ganze Welt, ja mehr, dann uns selbsten. Er verlanget, man solle um seiner Willen alles leiden, allem entsagen, und so gar den letztem Blutstropfen vergiessen; er will, der Mensch soll sich um seines Namens willen martern und töden lassen. Und wie viel tausend und tausend hat es nicht von jeder Gattung, von jedem Stand, von jedem Alter gegeben, welche ihm auf die empfindlichste, auf die schmerzlichste, auf die grausamste Art ihr Leben geopferet haben? Wann Christus nicht GOtt ist, so haben wir auch unser Leben von seinen Händen nicht empfangen; haben wir es nicht von seinen Händen empfangen, mit was Recht kann er dann verlangen, daß wir ihm unser Leben opfern, daß wir vor ihn sterben sollten, wie? sollte es wohl jemahlen so dumm- und unverständige Leute auf der Welt gegeben haben, die sich durch eine so ausschweifende Lehre hätten verführen lassen? wären nicht alle Martyrer, deren wir in unserer Kirch über eilf Millionen zehlen, wären sie etwas anderes, als leichtsinnige Mörder und Todschläger ihrer selbst gewest, wann sie einem Geschöpf zu Liebe, in der Meinung, daß dieses Geschöpf zugleich der ware GOtt seye, ihr Leben hätten dargebothen?

Sie litten eher alle Marter, als das sie auch nur einmahl vor dem Bildniß eines Abgotts ihre Knie gebogen hätten, und Christo erwiesen sie göttliche Ehre, ohne es zu bekennen, daß sie unrecht gethan.

Was sollen wir nun hieraus für einen Schluß ziehen? Quid vobis videtur de Christo, cujus filius est? was halten wir von Christo, wessen Sohn ist er? Er ist ein Sohn des wahren lebendigen GOttes, er ist das Licht von dem Licht, er ist ein wahrer GOtt von dem wahren GOtt, er ist das Ebenbild seines Weesens, er ist der Glanz seiner Herrlichkeit. Ist aber Christus wahrer GOtt und Mensch, so hat er uns unmöglich betrügen können, dann aller Betrug ist der Heiligkeit GOttes entgegen; hat er uns unmöglich betrügen können, so ist nothwendig alles wahr, was er uns im Evangelio gedrohet oder verheissen, was er gelehret oder verworfen hat. Ist alles dieses wahr, so ist es auch wahr, daß er dermahleins als Richter über die Lebendige und Tode kommen werde, daß wir diesem Richter, von einem jeglichen unnütz- müßigen Wort werden Rechenschaft geben; wie werden wir dann dermahleins vor seinem Richterstuhl mit einem so ungeheuren Pack von Gottlosigkeiten, von Unlauterkeiten, von Ungerechtigkeiten bestehen? Ist alles wahr, was dieser vermenschte GOtt geredet, so ist es auch wahr, daß wir ihm als unserm Vorbild gleich werden, daß wir seinen Lebenswandel an unserem Lebenswandel ausdrucken, und seinen Fußstapfen nachtretten müssen; wie werden wir dermahleins vor ihm erscheinen, wann man an uns nicht das geringste Kennzeichen eines Chri-

sten

sten wargenommen, wann wir die Abtödtung unserer Begierden, die Verlaugnung unserer selbst für eitle Wort halten, wann alle Uebungen unseres Verstands, alle Neigungen unseres Willens, nur auf hochmüthige Anschläge, nur auf Frech- und Ausgelassenheiten, nur auf vergängliche Weltpossen, nur auf Pracht und Wohellben, nur auf Ueppig- und Sinnlichkeiten gerichtet sind? Wann alles wahr ist, was Christus geredet, so ist es auch wahr, das größte Gebott, wie heutiges Evangelium meldet, bestünde in deme, daß wir GOtt von ganzem Herzen, unseren Nächsten aber, wie uns selbsten lieben sollen: wie werden wir ihm dann von der Liebe gegen GOtt Red und Antwort geben, die wir sein heiligstes Gesatz so entsetzlich mißhandlen, die wir für seine Ehre nicht die mindeste Sorg tragen, die wir in gänzlicher Vergessenheit GOttes leben, und uns um die ewige Vereinigung mit ihm als unserem letztem Ziel so wenig bekümmern, als ob wir allein für die Welt erschaffen wären, als ob der Geist den Leib nicht überleben würde? Wie werden wir uns über die Liebe des Nächsten verantworten, dessen Elend, Thränen, Müheseligkeiten wir ein unempfindliches Herz entgegen stellen, den wir immer zu pressen, zu drucken, zu verleumden, zu verunglimpfen suchen? wehe uns Unglückseligen, und immer wehe, wann dieses alles wahr ist, und wer kann es leugnen? Es ist wahr, daß Christus auf der Welt gewest; es ist wahr, daß er heilig gewest; es ist wahr, daß er der lebendige Sohn GOttes sey. Dies ist der allerwichtigste Gegenstand unserer Religion, die wir

mit Mund und Herz bekennen; in Bekanntnuß dieser grossen Wahrheit wollen wir auch leben und sterben; wir wollen Christo JEsu getreu verbleiben, es wird uns dermahleins zu besonderem Vergnügen seyn, wann wir die kurze Lebensfrist als wahre Christen und Bekenner seiner GOttheit werden beschlossen haben.

Der achtzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 9.

In der Zeit tratte der HErr JEsus in ein Schiflein, und fuhre über, und kame in eine Stadt? und siehe, sie brachten ihm einen Gichtbrüchtigen, der lage im Beth. Und JEsus sahe an ihren Glauben, und sprache zu dem Gichtbrüchtigen: Seye getröstet Sohn, deine Sünden werden dir vergeben. Und siehe, etliche aus denen Schriftgelehrten sprachen bey ihnen selbst: Dieser lästert GOtt; und da JEsus ihre Gedanken sahe, sprache er: Warum denket ihr Arges in eurem Herzen? welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen, stehe auf, und wandle? auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht habe die Sünden zu vergeben, sprache er zu dem Gichtbrüchtigen: stehe auf, nimm dein Beth und gehe in dein Haus: und er stunde auf, und gienge heim. Da das Volk dieses sahe, entsetzten sie sich, und preiseten GOtt, der solche Macht gegeben hat den Menschen.

Erin=

Erinnerung.

Die Sünd ist gar oft eine Ursache der Krankheiten.

Ein Kranker wird dem Sohn GOttes zu Kapharnaum für die Füß geleget; unzählige sind in der weiten Welt zu finden. Kein Land, Stadt, oder Ort ist von so gesunder Luft, keines lieget unter so günstigem Einfluß des Gestirns, allwo nicht viellerley Zustände und Krankheiten wären anzutreffen. Es ist keine Lebensart, weder in der Ruhe, weder in der Bewegung auszusinnen, welche diesem nicht unterworfen wäre; kein Reichthum ist so groß, womit man sich hiervon frey kaufen; kein Ansehen so hoch, wodurch man den Anfall deroselben zuruck halten könnte; die Arzneykunst hat weder ihre Wissenschaft und Erfahrnuß so weit gebracht, daß sie alle Zustände des menschlichen Leibs erkennen, weder so viel Gegenmittel erfunden, daß sie dem unzählbaren Geschwader, und Gewalt derenselben zu widerstehen vermöge: mit einem Wort, die ganze Welt ist ein grosses Siech- und Krankenhaus; aller Orten, in allen Altern, unter allen Ständen und Gattungen deren Menschen, sind Krank- und Preßhafte in der Menge zu finden; ganz wenig sind, die nicht an ein, oder an anderem sich zu beklagen hätten. Die ganze Welt ist dann deren Kranken und Krankheiten voll: so gemein und häufig aber das Uebel, eben so seltsam sind die Anmerkungen, welche darüber einem Christen zustehen. Wir sehen die Krankheiten nur als Zufäll und Wirkun-

gen der gebrechlichen Natur, oder als Fehler, als Uebersehungen und als Unwissenheiten der menschlichen Kunst an, wir sind in selbigen fast allein bedacht, wie dem Ungemach, denen Schmerzen, und der Gefahr des Leibs wäre abzuhelfen. Daß man einige Erinnerungen darüber machte, oder einige Gedanken, Folgen und Wirkungen herausziehete, welche zur Anordnung eines christlichen Lebenswandels, zur Beförderung der Tugend, zur Vermehrung der Verdiensten, zur Sicherheit und dem Wohlstand der Seelen gedeyeten; dieses unterlassen wir gemeiniglich und mehresten Theils. Nur anjetzo ein wenig in das Evangelium. Als der Sohn GOttes über den See zu Kapharnaum angelangt, und kaum in die Stadt ware eingetretten, da brachte man ihm alsogleich einen Gichtbrüchtigen auf seinem Tragbeth daher. Was man für ihn begehret und verlanget hatte, dieses ware die alleinige Gesundheit des Leibs; was aber der Heiland dazu? Confide fili, sprach er zu den Preßhaften, remittuntur tibi peccata tua, vertraue Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen. Die Nachlassung der Sünden hat weder er, weder die Umstehende für ihn begehret; der Sohn GOttes doch wollte das Uebel in seiner Wurzel angreifen, darum hat er vorhin dessen Seel von ihren Wunden geheilet, nachmahls die Gesundheit des Leibs und den Gebrauch seiner Glieder ertheilet; uns zur Unterweisung, daß die leibliche Krankheiten vielmahlens aus unseren Sünden, oder wenigstens aus Unterlass- und Uebertrettung der christlichen Tugend herrühreten, und daß in selben fürnähmlich auf die Sicherheit,

Ver-

Versorgung, und den Wohlstand der Seel zu gedenken wäre.

So vielerley Zustände und Krankheiten des menschlichen Leibs, woher rühren sie? besonderer Krankheiten besondere Ursachen mögen die Leibarzen erklären: ich gebe jene allgemeine zu erkennen, welche die Wurzel und der Ursprung fast aller ist; will aber um selbe zu entdecken bis zur Erschaffung der Welt, und in das Paradies nicht zuruckgehen: die Erbsünd ist zwar die Quellader wie aller Uebeln insgemein, also auch aller Krankheiten. Unsere wirkliche und persönliche Sünden, Laster und Untugenden aber sind die nächste Ursach, obschon nicht aller, und allezeit; doch vielmahlens, und vieler Krankheiten. Qui delinquit, sagt der Geist GOttes Eccl. am 38. in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici, wer im Angesicht seines Schöpfers verbricht, der wird dem Arzen in die Hände fallen. Timor Domini, heisset es Prov. am 10. apponet dies, & anni impiorum breviabuntur, die Forcht des HErrn, welche vom Sündigen zurückhaltet, vermehret die Lebenstäge; die Jahre deren Gottlosen und Sündern hingegen, sollen durch unterschiedliche Zufälle verkürzet werden. Stimulus mortis peccatum, ist die bekannte Lehr Pauli, der Stachel und Antrieb des Tods, ist die Sünd, wodurch uns dieser Lebensfeind mittels der Krankheiten wird auf den Hals gejaget. Wir beklagen uns wider so viele Zustände und Schmerzen des Leibs; wir beschuldigen das Abnehmen der Natur, oder die Menge unserer Bemühungen, oder die wenige Kraft der Arzneyen, oder die

geringe Erfahrenheit und schwache Kunst deren Arzten; diese ziehen wir gemeiniglich für die Ursache unserer Krankheiten an. Sollten wir die Sach recht untersuchen, dann würden wir bekennen müssen, die unordentliche Lebensart, welche alle Säfte unseres Leibs in Verwirrung bringet, die Sinnlichkeit, welche selbigen allzuviel zärtlet, oder unmäßig nähret, die Heftigkeit deren Anmuthungen, welche durch Nachgeben immer stärker werden, Neid, Haß, Zorn, Lieb, Ehrgeitz, die uns in beständiger Unruhe und Bewegung halten, diese unsere Untugenden wären es, woraus viele Krankheiten herrühren, und wegen welchen der beleidigte GOtt, entweders die Leibarzten verblendet, oder denen Arzneymitteln ihre Kraft und Wirkung nicht ertheilet. Die Arzneykunst ist Fehlern unterworfen, und der Nebenmensch giebt auch zuweilen auf unterschiedliche Weis unserer Gesundheit einen Stoß: wann wir aber von denen mehresten Begebenheiteu reden wollen, so hat nicht so viel gemeldte Kunst abs, als die Unordnung und Unmäßigkeit unserer Lebensart zugenommen; es ist nicht so oft der Nebenmensch, als wir selbsten an unseren Zuständen schuldig. Sollten wir unsere Neigungen nach christlicher Tugend im Zaum halten, hierdurch würden wir vielen Krankheiten entgehen, oder doch leichter hiervon befreyet werden.

Unsere Sünden und Untugenden sind dann, obschon nicht allezeit, doch vielmahls die nächste Ursach deren Krankheiten. GOtt der hierdurch beleidiget worden, ist doch so gütig, daß er sich eben dieser Krankheiten als kräftigst- und bewehrteſten

testen Mitteln gebrauchen wolle, uns entweders von Sünden zu bewahren, oder darvon zu bekehren, ja sogar dieselbige für die Strafen anzunehmen, wordurch wir seiner Gerechtigkeit genug thun sollten; diese sind die Wirkungen, welche ein Christenmensch nach göttlicher Verordnung aus dem Stand der Krankheit herausziehen solle. Alle, welche nach diesem sterblichen Leben in den Himmel kommen, theilet Bernardus in viererley Gattungen ab. Quatuor sunt genera hominum, (schreibet der heil. Abt, in tract.) regnum cœlorum possidentium, alii violenter rapiunt, alii mercantur, alii furantur, alii ad illud compelluntur, es sind vier Gattungen deren, welche das Himmelreich besitzen; einige reissen es mit Gewalt zu sich, andere kaufen, andere stehlen es, die letzte endlichen werden mit Gewalt hineingetrieben. Es sind Christen, welche den Lauf ihrer Begierden mit grosser Heftigkeit zuruckhalten, überwinden und unterbrechen, welche ihr Herz wider allen Haß, und Liebe wider Forcht, und Hofnung wider die Urtheile und das Nachreden, wider Gefahren, Veracht- und Verfolgung großmüthig zu GOtt wenden, und unbeweglich an ihm halten. violenter rapiunt, diese reissen das Himmelreich mit Gewalt an sich, und ohne solchen Gewalt würden sie selbiges nicht erlangen. Es sind, welche durch Allmosen nnd Werke der Barmherzigkeit GOtt entweders zum Freund erhalten, oder hierdurch über ihre Sünden die Gnad einer wahren Bußfertigkeit, und eines seligen Tods von ihm erlangen: alii mercantur, diese kaufen den Himmel. Es sind, welche nichts besonders

in

in der Tugend aufweisen, welche ein gemeines jedoch christliches Leben führen, welche mit dem Leib in der Welt, ja auch ihren Freuden, Herrlichkeiten und Geschäften sich einfinden, den Geist und das Herz aber von GOtt nicht abwenden, oder welche ihm in der Einfältigkeit dienen, welche bey ihrer Handarbeit und Hausweesen ihn verehren, den Nächsten lieben, und ihre Schuldigkeiten beobachten; alii furantur, diese stehlen den Himmel in der Stille, ohne, daß jemand darauf merke. Die arme Taglöhner und einfältige Bauern, sind um den stillen Raub dieser Glückseligkeit von denen Mächtigsten, von denen Reichesten, von denen Gelehrtesten dieser Welt fast zu beneiden. Alii ad illud compelluntur, einige werden aber mit Gewalt hineingetrieben. Wer sind nun diese? Ich weiß zwar, wir könnten hierdurch alle die verstehen, welche GOtt durch Unglücksfälle, oder die Widerwärtigkeiten dieses Lebens gleichsam mit Gewalt zu sich ziehet; in besonderheit aber erkläret sie Christus in der Einladung zum himmlischen Abendmahl, welche bey Luca am 14. zu lesen ist: allwo der Hausvater seinem Knecht Befehl gegeben: Gehe geschwind auf die Gassen und Strassen der Stadt hinaus, & pauperes ac debiles, & cœcos, & claudos introduc huc, die Arme, Schwache, Blind- und Lahme führe, und treibe sie mit Gewalt herein, damit mein Haus erfüllet werde. Da hören wir, die Blinde, Lahme, Schwache, Kranke und Preßhafte, diese wären es, welche ihre Schwach- und Krankheit gleichsam mit Gewalt zu GOtt, und in dem Himmel treibet.

Viele,

Viele, so lang sie bey guten Gesund sich befinden, weichen immer von GOtt, und entfernen sich von dem Himmel. Schmerzen und Krankheiten sind es, welche den Lauf ihrer Gelüsten aufhalten, ja umwenden und mit Gewalt zu GOtt treiben. Quam multi, sagt der heil. Aug. tract. 7. in Joann. 1. ægrotant in lecto innocentes, & si sani fiunt, procedunt ad scelera, quam multis obest sanitas! wie viele liegen krank, dabey aber unschuldig in dem Bet, wovon sie zur Gesundheit, anbey aber zu vorigen Lastern aufstehen; wie vielen ist die Gesundheit schädlich! gleichwie die Gesundheit einigen Anlaß giebt von GOtt ab und zu denen Lastern, also haben Krankheiten grosse Kraft, von denen Lastern uns widerum zu GOtt zu wenden. Multiplicatæ sunt, (redet David am 15.) infirmitates eorum, postea acceleraverunt, ihre Krank- und Schwachheiten sind vermehret worden, darum haben sie zu GOtt geeilet; sie haben geeilet, weilen die Trübseligkeiten, die den Leib beschweren, gleichsam der kürzeste Weeg ist, durch den eine Seel zu GOtt gelanget, die entweders den Lasterweeg gelaufen, oder auf dem Weg der Tugend still gestanden. Die Schmerzen geben genugsamen Antrieb die Sünden zu erkennen, und nach hergestellter Gesundheit auf der Strassen der christlichen Tugend fortzuwandlen. Der gottlose Antiochus 2. Machab. 9. wurde nicht sonders gerühret, da sein Kriegsheer von denen Juden hart geschlagen, und er selbst aus Persien schimpflich vertrieben worden; mitten unter diesen Unglücksfällen erhaltet er den Hochmuth und die Rach in seinem Herzen; da er aber durch die

Krank-

Krankheit in das Beth geworfen worden, da sind ihm die Augen aufgegangen, da hat er seine Nichtigkeit zu erkennen angefangen: Soviel wirket die Krankheit wider die Laster, nun sehe man auch wie selbe die Tugend befördere. Blesillam, (also schreibet heil. Hieronymus ep. 119. ad Marcell.) vidimus ardore febrium per triginta ferme dies jugiter æstuasse, ut sciret rejiciendas delicias corporis, wir haben gesehen, wie unsere Blesilla fast durch dreißig Tage am hitzigen Fieber dahin gelegen: in dieser Schule hat sie erlernet alle Sinnlich-, Bequemig- und Zärtlichkeit des Leibs zu verwerfen. Vidua nostra, (fahret der heil. Lehrer weiter fort,) ante morosius ornabatur, & die tota, quid sibi deesset, quærebat ad speculum: diese adelich- und junge Wittib brachte vorhin se viele Zeit zu, ihren Leib zu schmucken, den ganzen Tag ist sie vor dem Spiegel gesessen; nunc ad orandum festina consurgit, nachdem ihr GOtt durch das Krankseyn die Gebrechlichkeit des Leibs, und die Eitelkeit der Gestalt gezeiget, stehet sie eilends zum Gebet auf, sie ist die erste, welche ihren GOtt zu loben anfanget, sie bieget die Knie, und wirft sich auf die blosse Erde dahin, sie lieget allda ohne Sorg, weilen die schwarz- und dunkle Kleidung welche sie nach der Krankheit angezogen, keine Verunreinigung achtet.

Durch Krank- und Schwachheiten pfleget dann GOtt die Menschen mit Gewalt an sich zu ziehen; durch empfindliche Schmerzen werden die Begierden des Leibs gedämpfet; durch Erinnerung des Todes, den uns die Krankheit etwas lebhafter vorstellet, wird die Eitelkeit alles irdi-

schen

schen, ja GOtt selbsten erkennen gelernet. Wann wir von einem auswendigen Feind überfallen werden, da glauben wir im Stand zu seyn, durch Kunst, Geschicklichkeit, oder durch Beystand unserer Freinde selben zu widerstehen; da wir aber auf dem Krankenbett darnieder liegen, da wir den Feind in uns selbst herum tragen, und nicht wissen woran wir sind, da wir unsere Schwachheit empfinden und anbey vermerken, daß die menschliche Hülfe nichts verfangen wolle; o wie treflich erkennen wir damahls die Nichtigkeit unserer Kräften, unserer Güter und Anschläge, da begreifen wir erst, wie sehr wir von GOtt als dem höchsten HErrn des Lebens abhangen, da sind wir ganz klein in unserer Einbildung, die Demuth und Unterthänigkeit wird uns ganz eigen, da erheben wir die Augen gegen den Himmel, und suchen von dannen Hülf, alle Weltfreuden, aller Pracht, alle Spiel und Ergötzlichkeiten verschwinden sodann, und werden uns zum Verdruß. In der Krankheit endlich werden wir vom Betrug der menschlichen Freundschaft überzeuget; so lang wir gesund sind, finden sich gute Freunde in der Menge, welche uns die Zeit vertreiben; in der Krankheit tragen viele ob uns ein Abscheuen, aufs höchste lasset man sich durch einen Bedienten anfragen, wie wir uns in unserem Wehestand befinden. Einen Priester, den man außer der Krankheit vielleicht gar nicht in acht nehmen würde, diesen bittet man, er wolle uns in so traurigen Umständen nicht verlassen; die Schmerzen selbst entdecken uns den falschen Schein aller zeitlichen Güter, indem uns weder ein großes

Vermögen, weder ein hohe Abkunft, weder der erhabneste Glücksstand unsere Wehe und Empfindungen lindern können. Diese sind nun die heilsame Wirkungen einer gefährlichen Krankheit: obwohlen aber mit der Gefahr auch die gute Gedanken vielmahlens abnehmen und widerum verschwinden, so bleibet doch hierdurch obgemeldte Wahrheit bestättiget; Krankheiten wären es, welche viele Menschen von der Welt zu GOtt, und von dem Lasterweg zur Tugend zurück treiben.

Allein auch an deme hat der gütigste GOtt nicht genug; durch die Krankheiten, die vielmahlens aus unseren Sünden herrühren, will er uns nicht nur von Sünden abhalten, und zur Tugend den Antrieb geben; er verlanget uns so gar von jenen Strafen zu befreyen, die wir durch unsere Sünden verschuldet haben. Wie oft, wann uns die Gnad GOttes das Herz trift, wie oft wünschen wir die Eitelkeiten, die Sünden, die Unordnungen unseres Lebens mit jenen, die sich in geistliche Ordenshäuser, oder in die Wildniß verschlossen haben, abzubüssen, und die Straf, die wir GOtt schuldig sind, noch in diesem Leben abzuzahlen. Diese Wünsche und Seufzer sind nicht von solcher Stärke, daß wir hierüber zum Werk schreiteten; unsere Sinnlichkeit haltet uns zuruck, und die Schwachheit lasset nicht alles zu, was wir an anderen bewundern. Nun ist es GOtt, der uns oftmahls solche Gelegenheit zur Abbüssung, und zwar also an die Hand giebt, daß wir selber nicht entgehen können, GOtt schickt uns eine Krankheit; nun frage ich: welcher

cher Ordensmann ist also verschlossen und eingesperret, als derjenige, den die Krankheit an das Bett heftet; welcher Einsidler ist mehr dem Wachen und Fasten ergeben, als jener Preßhafte, dem der Schmerz keine Ruhe verstattet, dem die Schwachheit keine Speiß zulasset, und der noch darüber durch bittere Arzneyen gequälet wird? strenge Bußwerke leget die Krankheit auf; diese giebt uns Gelegenheit den Mißbrauch der vergangenen Jahren zu beweinen, die väterliche GOttshand zu erkennen, selbe zu verehren, dessen heiligstem Willen uns zu unterwerfen, und für unsere Mißhandlungen die vollkommneste Genugthuung zu leisten. Multi (machet die Anmerkung heil. **Augustinus** trac. 7. in Joan.) multi coronati sunt in amphitheatro pugnantes ad bestias, multi in lecto vincentes diabolum coronati sunt, ubi est occulta pugna, ibi occulta victoria, viele haben auf der Schaubühne, allwo sie für den Glaub- und Namen Christi mit denen wilden Thieren gestritten, die Kron der Unsterblichkeit, viele aber haben eben diese auf ihrem Krankenbett erhalten, allwo sie den Teufel durch christliche Geduld und Standhaftigkeit überwunden haben. Hier ist zwar kein so öffentlich- und ansehnlicher Streit, und darum ein verborgener Sieg, der doch in der Belohnung demjenigen kann gleich werden: Blutzeugen haben nach Meynung deren Vätern, durch vergossenes Blut auch die Strafen ihrer Sünden ausgelöschet; Krankheiten, wann wir uns derselben recht gebrauchen, können uns im gegenwärtigen Leben dermaßen reinigen, daß wir in den künftigen keiner Reinigung bedürftig sind. Zum ge-

schwinden Antritt der ewigen Seeligkeit bereiten die Krankheiten mittels eines christlichen Tods, der hierzu die Thür eröfnet, und dieser ist der Hauptzweck, worauf wir zwar das ganze Leben hindurch, fürnehmlich aber zur Zeit der Krankheit, mit aller Genau- und Sorgfältigkeit haben abzuzielen, dahin ist das Absehen GOttes gerichtet, da er uns mit Krankheiten beladet. Eine grosse und besondere Gnad GOttes, und nur zu bedauren, daß wir selbe nicht allzeit erkennen, ja vielmahlens uns sogar nicht wollen vorstellen lassen. Wie wenig Kranke findet man, denen man frey mit Isaia sagen dürfte: dispone domui tuæ, mache Richtigkeit mit deinem Haus, vor allem mit deiner Seel! Wie viele Umwege muß man bisweilen nehmen, bis man zu solchen Vortrag komme! Die Leibärze getrauen sich gar oft mit der Sprach nicht heraus, oder wann sie auch nach ihrer Schuldigkeit reden, so wird ihnen solches öfters für eine Unbescheiden- oder Zaghaftigkeit ausgedeutet. Der Priester selbst, da er berufen wird, soll sich anstellen, als ob er von freyen Stücken käme, und dem Kranken einen Besuch abstatten wollte; er sollte ihm eben die Gefahr so groß nicht machen, sondern mit guter Hofnung trösten. Indessen gehet die Zeit dahin, die Kräften nehmen ab, die Vernunft wird geschwächet, daß entweder jenes gar nicht, oder nur obenhin werde vorgekehret, was zur Sicherheit des Heils geschehen sollte. O daß dergleichen Fehler, die wir gar oft an anderen sehen, sich mit uns dermahleins nicht ereigneten! sie werden sich aber ereignen, es seye dann, daß wir selbst eifrig ver-

lan-

langen, begehren, befehlen und bitten, man solle uns in solchen Umständen nichts verhalten, damit nur jenes nicht verabsaumet werde, was durch eine ganze Ewigkeit nicht mehr kann zurecht gebracht werden. Wann uns dann, sonderbar, die wir die Bürde unseres Alters schon empfinden, eine Krankheit überfallet, so sehe man nicht auf seine Kräften, weder auf die Versicherung seiner Freunden, weder auf die Gattungen der Krankheit, weder auf die Geschicklichkeit seines Leibarzen, sondern gedenke, daß uns die Hand des HErrn berühret habe, daß dies eine Ermahnung seye zu ihm zu kehren, und an ihn zu gedenken. Viele sind unbußfertig verschieden, weilen sie der natürlichen Liebe des Lebens, welche die Gefahr meistens veringeret, allzuviel getrauet haben.

Krankheiten sind ein Uebel der Natur, dem man nach dem Fall derselben gänzlich nicht entgehen mag; dieses doch lieget an uns, daß wir uns selbe durch christliche Erinnerungen zu nutzen machen. In Krankheiten dann, lasset uns die Ursachen derenselben nicht allein mit dem Arzen überlegen, sondern in unserm Gewissen nachsuchen, ob nicht unsere Sünden, unsere Anmuthungen, unsere unordentlich- und unmäßige Lebensart daran schuldig sey. Wir mögen aber schuldig seyn, oder nicht, so lasset uns in der Krankheit vor allem an GOtt gedenken, als welcher uns hierdurch entweder von Sünden bekehren, oder wider die Sünden bewahren, oder von denen Strafen des künftigen Lebens befreyen will. Eine Gutthat GOttes ist diese, sollten

wir selbe nicht erkennen, sollten wir ihn nach hergestellter Gesundheit wie vorhin beleidigen, so habe man acht, daß man nicht gänzlich verlassen werde. Die Ermahnung ist entsetzlich, welche Christus den gichtbrüchigen Menschen gegeben: Ecce sanus factus es, noli peccare, ne tibi aliquid deterius contingat, siehe, du bist gesund worden, sündige nicht mehr, damit dir nicht ein grösseres Uebel wiederfahre. Krankheiten sind Vorläufer des Tods, wann wir ihre Sprach recht verstehen werden, dann werden sie uns zwar nach dem Gesatz der Sterblichkeit in dem zeitlichen, nicht aber wegen so viel verübten Boßheiten und ungebüßten Sünden in den ewigen Tod führen.

Der neunzehente Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22.

In der Zeit redete der HErr JEsus durch Gleichnuß zu den Obersten deren Priestern und Pharisäern, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die geladene Gäste zur Hochzeit rufeten, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Nehmet wahr, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und Mastviehe sind geschlachtet, und alles bereitet, kommet zur Hochzeit. Aber sie versaumten es, und giengen hin, einer auf sein Dorf, der andere zu seiner Handthierung; etliche aber griffen seine Knechte an, schmäheten und tödeten sie. Da das aber der König hörete, ward er zornig, und schickete aus sein Heer, und brachten die Todschläger um, und zündeten ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist

zwar

zwar bereitet, aber die geladene Gäste warens nicht werth, darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit wen ihr findet; und die Knechte giengen aus auf die Strassen, und brachten zusammen wen sie funden, Böse und Gute, und die Hochzeit ware mit Gästen erfüllet. Da gienge der König hinein, die Gäste die zu Tisch sassen, zu sehen; und sahe darinnen einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund! wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Händ und Füß, und werfet ihn in die äußerste Gefängniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Dann viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Erinnerung.

Offenbahre und bekannte Sünden, sind sowohl dem Sünder, als denen übrigen, so davon Wissenschaft haben, schädlicher, weder die so verborgen sind.

So entsetzlich der Ausspruch, der nach angezogenem Evangelio über einen von denen anwesenden Hochzeitgästen gefället worden, so billich ware es, daß der beleidigte König, der das Ehrenfest angeordnet, diesen unverschamten Menschen seinen Zorn empfinden machte. Ligatis manibus & pedibus (lautete das Urtheil,) mittite eum in tenebras exteriores: bindet ihm Händ und Füß, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß. Durch was hat dann dieser Bößwicht eine so gewaltige Straf verschuldet? Die Ursach ist am Tag: Non habens vestem nuptialem, er wußte, oder hätte es

doch wissen sollen, daß man bey solchen Freudenfesten mit gebührendem Schmuck und Zierde erscheinen müsse. Dessen ohngeacht hat er sich unterfangen, mit seinen Lumpen in den Speissaal einzutretten, und sich unter die übrige Gäste an die Tafel zu setzen. Diese Vermessenheit hielte der König für eine Beschimpfung seiner höchsten Person, ertheilte demnach Befehl, den Ehrvergessenen alsogleich von denen Gästen abzusöndern, damit nicht auch sie in Ansehung dieser Frevelthat einen Anlaß nehmeten, von jener Hochachtung in etwas abzugehen, welche sie einem so großen Monarchen schuldig waren. Von der Gleichnuß anjetzo zur Wahrheit: Daß unter diesem zerlumpten Gast der Sünder verstanden werde, ist die einhellige Auslegung deren heil. Vätern; daß man ihn auf königlichen Befehl öffentlich von der Tafel hinweg gerissen, mit Ketten beladen, und in Kerker verstossen, hierdurch wollte uns die ewige Wahrheit zu erkennen geben, wie schädlich, und wie sträflich jene Sünden sind, die sich frey und öffentlich sehen lassen. Wider diese zu handlen ist allda mein Vorhaben, welches auszuführen erweisen werde: offenbar und bekannte Sünden, wären sowohl dem Sünder als allen übrigen, die davon Wissenschaft haben, weit schädlicher, weder die so verborgen sind.

Alle, die sich schwer wider GOtt versündigen, es geschehe in geheim oder öffentlich, befinden sich in einer todtschweren Krankheit ihrer Seelen: so lang sie mit Vernunft einen Athem ziehen, ist an ihrem Aufkommen nicht gänzlich zu verzweiflen. Dum in hoc corpore vivitur, (tröstet uns der heil.

Leo

Leo serm. 4. de epiph.) nullius est desperanda reparatio, sed omnium est optanda correctio, so lang die Seel mit dem Leib vereiniget, ist derosselben Heil noch nicht für verlohren zu halten, sondern noch immer dero Aufkommen zu hoffen. Wann doch an einiger Menschen, die an der Seele krank sind, Genesung zu zweiflen ist, so sind es vor allen diejenige, welche vermessen, unverschämt, frey und öffentlich ihre Laster, wie der heutige Hochzeiter sein zerissenes Kleid für die Augen stellen: gieb die Ursachen so billiger Forcht. Die Hofnung, daß der Sünder von seiner tödlichen Seelenkrankheit genesen werde, gründet sich entweder auf die Schwäche der Krankheit, oder auf die Kraft so vieler Heil- und Seelenmitteln, oder aber auf den göttlichen Arzen, und dessen besondere Hülfleistung. In allen diesen finde ich mehr Sorg als Hofnung, ja billige Ursach an dem Aufkommen eines freyen und öffentlichen Sünders kleinmüthig zu werden. Was erstens das Uebel anbelanget, ist selbes tief gewurzlet und am allerheftigsten. Wer zu sündigen anfanget, ist noch schamhaftig, forcht- und behutsam; er verwilliget in das Laster, jedoch mit Angst und Scheu, darum suchet er sich zu verbergen, und das Laster, ob es ihm schon angenehm in geheim zu halten. Omnes (schreibet Seneca ep. 96.) peccata dissimulant, & quamvis feliciter cesserint, fructu illorum utuntur, ipsa subducunt. alle verstecken ihre Sünden, und obschon die ausgesonnene Lasterthaten zuweilen glücklich ausgeführet worden, so will man doch nur die Frucht genissen, die Wurzel aber, aus der sie entwachsen,

in die Erde vergraben, und vor denen Augen deren Menschen verborgen haben: und dies nicht allein die Strafe, sondern auch die Schand zu verhüten, welche uns die Natur hat eingepflanzet. Wer diese Schamhaftigkeit schon abgelegt, wer seiner Laster halber nicht allein keine Forcht empfindet, wer selbe nicht allein nicht zu verbergen suchet, sondern öffentlich herfürziehet und ausschreyet, wer nach denen Worten des Weisen Prov. am 2. aus jenen ist, qui lætantur, cum malè fecerint, & exultant in rebus pessimis, welche sich erfreuen, wann sie übles gethan, und in den schlimmesten, boßhaftesten Werken frolocken, diese geben ein gewisses Anzeigen, daß sie alle Schranken der Ehrbarkeit schon über den Haufen geworfen, alle Forcht GOttes beyseits gesetzet, alle Antriebe des Gewissens gedämpfet und fast erstücket, zu aller Empfindlichkeit verstockt und erhartet, daß mithin, ihre Krankheit feste Wurzeln gefasset, folglich sehr heftig und höchst gefährlich seye. Quod unum (bedauret sie oberwehnter Sittenlehrer,) quod unum habebant in malis bonum, perdunt peccandi verecundiam: daß einzige, was noch an dergleichen Menschen unter allen Uebeln gutes ware, ist die Schamhaftigkeit zu sündigen, und diese haben sie auch verloren.

Was ist dann von ihrem Aufkommen zu halten? Jeremias giebt schlechte Hofnung, da er am 6. kap. von dergleichen vorsagt: Confusione non sunt confusi, & erubescere nescierunt, quam ob rem cadent inter ruentes: sie sind so weit gekommen, daß sie schamlos worden, und sich über alle Abscheulichkeiten nicht mehr zu schämen gewußt,

wußt, derowegen werden sie unter denen Erschlagenen zu Boden fallen, und von ihrer Krankheit entweders gar nicht, oder schwerlich mehr aufstehen. Der Zustand solcher Sünder ist dann schwer und höchst gefährlich; vieleicht ist aber auf die häufige Hülf- und Heilmittel eine Hofnung zu machen? Bekenne es, GOtt habe vielen Sündern aus dem Blut seines Sohns und dessen unendlichen Verdiensten, die kräftigste Mittel verschaffet, um von der tödlichen Krankheit ihrer Seele zu genesen, man sehe aber, ob sie von unseren Kranken gebrauchet werden? Offentliche, unverschämte, ausgeschriene Sünder erkennen ihre Krankheit nicht; sie kommen soweit, daß sie ihre Lasterthaten für zuläßig, oder wenigstens nicht mehr für so übel halten. Von der öffentlichen im Schwung gehenden Geilheit seiner Zeiten schreibet Cäsarius von Arelate, quod pejus est, ita peccata ista in consuetudinem missa sunt, ut iam quasi ex licito fieri credantur: was das Schlimmeste ist, sind diese Sünden schon dergestalten in Gewohnheit gekommen, daß sie mit der Zeit fast für zuläßig gehalten werden; jederman weis davon, man machet kein Geheimniß daraus, man haltet es fast für kein Uebel oder Krankheit der Seelen mehr, darum bemühet man sich nicht viele nothwendig- und kräftige Mitteln darwieder anzuwenden. Wann es einmahl dahin gekommen, sagt heil. Gregorius, daß der Sünder wenig, oder nichts darnach frage, ob man von seiner lasterhaften Lebensart rede oder schweige, ob sie bekannt oder verborgen sey, da ist es ein Anzeigen, er halte alles für zuläßig, was ihm beliebig ist, mithin,

sinket und fallet er immer tiefer hinein, und suchet sich eben darum mit keinem Ernst oder Gewalt herauszuwicklen. Was ist nun von dergleichen Zustand zu hoffen? Illud verum est, (antwortet der heil. Gregorius in expositi. ps. Pœnit.) apertæ desperationis judicium, si verecundia non sequitur peccatum: dieses ist ein offenbahres Anzeigen, daß ein solcher Mensch werde verloren gehen, sofern auf die Sünd keine Beschämung folget. Hieraus ist soviel zu schließen, entweder erkennet der Sünder den gefährlichen Stand seiner Seele, oder er erkennet ihn nicht: selben nicht erkennen, macht ihn sorglos; selben erkennen, und gleichwohl ohne Scheu und unverschamt fortsetzen, dieses zeiget, daß er an seinem Aufkommen selbsten verzweifle, mithin ergreifet er kein Mittel darwider, und ist nicht zurecht zubringen, es seye dann, daß ihn GOtt durch ein Wunderwerk seiner Gnade erretten wolle. Wie kann sich aber dergleichen Mensch hierauf eine Hofnung machen? Der heutige Hochzeiter ware so ehrvergessen, daß er ohne allem Bedenken unter denen Gästen, die auf das prächtigste gekleidet waren, an der Tafel sitzen geblieben; hätte er seines elenden Aufzugs sich geschämet, hätte er von dem Hochzeitmahl aus Schamhaftigkeit sich hinweg begeben, dann würde sich vieleicht der König erbarmet, ihn mit besserer Kleidung versehen, oder doch keine Straf wider ihn verordnet haben: weilen er aber keine Schamröthe gezeiget, und mitten unter denen übrigen Gästen sich aufgehalten, darum ist er gezüchtiget, uud ohne Erbarmniß verworfen worden. Da sehen wir was Hofnung sich ein Mensch auf die

Gnad

Gnad GOttes zu machen habe, der sich seiner Laster nicht mehr schämet, der mit selben einen Scherz treibet, der nicht so viele ehrliche Blutstropfen in seinen Adern hat, daß er aus seinem Schandleben ein Geheimniß machen wolle. Was hat wohl ein solcher von der göttlichen Gnade zu hoffen? Ich gebe die Antwort, uud sag:

Alle Sünder verdienen zwar den gerechten Zorn und Straf GOttes, aus welchen die Entziehung seiner Gnad die allerschwereste, aber keine Sünde verdienet solche mehr, als jene, welche frey, unverschämt und öffentlich begangen wird: Nur das Beyspiel von uns selbst genommen. Wir sind von jemand an der Ehre angegriffen und beleidiget worden; solang alles in Geheim und fast niemand davon Wissenschaft hat, da sind wir weit leichter zur Verzeihung zu bewegen: geschieht es aber, daß man uns öffentlich beschimpfet, und einige Unbild hat zugefüget, oder daß der, von dem die Verunbildung herkommet, selbe aller Orten ausschreye, sich prale, und daraus eine Ehr mache; was Unwillen und Zorn entbrinnet nicht in uns? der nicht anderst als durch eine öffentliche Rach kann gedämpfet werden. Auf gleiche Weis lasset sich von denen Beleidigungen GOttes reden: wer aus Schwachheit, oder aus Gewalt der Versuchung auch in schwere Sünden fallet, selbe doch aus Schamhaftigkeit vor der Welt zu verbergen suchet, der erzörnet zwar GOtt; wegen der Ehrerbietigkeit doch, die er gegen seinen beleidigten HErrn bezeiget, macht er sich noch etwas mehrers seiner Gnad und Verzeihung würdig; wer aber seine

Sün-

Sünden öffentlich begehet, und unverschämt aufweiset, der verachtet GOtt, und verlanget so viel Zeugen dieser Verachtung, als vielen er seine Laster und Schandthaten unter die Augen stellet; und dieser also verachtete GOtt sollte gleichwohl durch besondere Gnaden zu Hülf kommen? Peccatum (drohet dargegen Isaias am 3.) peccatum suum quasi Sodoma prædicaverunt, nec absconderunt, væ animæ eorum: sie haben ihre Sünden gar nicht zu verbergen gesuchet, sondern gleich dem lasterhaften Sodoma ihre Abscheulichkeiten öffentlich begangen, væ animæ eorum, aber wehe ihrer Seele! gleich Sodoma, von welcher die Schrift Genes. am 18. bezeuget, clamor Sodomorum multiplicatus est, & peccatum eorum aggravatum est nimis: das Geschrey deren von Sodoma ist vermehret, und ihre Sünden sind gar zu schwer worden. Peccatum cum voce, erkläret diese schreiende Sünden der heil. Gregorius l. 5. moral. c. 7. est culpa in actione, peccatum cum clamore, est culpa cum libertate & jactantia. Eine jegliche Sünd hat ihre Stimme, mit der sie Straf von GOtt begehret, jene Sünd aber, die mit Freyheit und Pralerey begangen wird, diese rufet mit heftigem Geschrey um Rach, diese durchdringet die Wolken, und erzwinget den Zorn GOttes, denn er nothwendig über öffentliche Laster muß herfürbrechen lassen.

Aus allen dem erhellet nun, ein Mensch der die Abscheulichkeit seiner Seele nicht mehr zu verbergen suchet, finde sich in dem gefährlichsten Stand, es wäre ihm nach christlicher Vernunft nicht viel Hofnung zu geben. Dieses alles wäre

doch

doch leichter zu verschmerzen, wann dergleichen Sünder ihm allein schädlich, und nicht auch jenen zum Verderben wäre, die mit ihm einen öfteren Umgang pflegen, oder in einer Gemeinde leben müssen. Da treffe ich den Hauptpunct, warum öffentliche Sünden, oder eine allzufreye Lebensart weit schädlicher, dann jene Laster, die man in Geheim begehet, ob sie schon für sich selbsten schwerer sind. Oeffentliche Sünden, sind eine ansteckende Krankheit, welche auch andere ergreifet, und vielmahlen um das Leben bringet. Sollten Wucher und Ungerechtigkeiten, sollte Geil- und Unlauterkeit, welche sowohl göttlich- als natürliche Gesätze, als auch die den Menschen gegebene Treue über den Haufen wirft, sollten Gotteslästerungen, Entunehrungen der Kirchen, Unterdruckung ihrer Rechten und Freyheiten, sollten Zwistigkeiten, Feindschaften, unversöhnliche Verbitterungen der Gemüther, öffentlich im Schwung gehen, sollte man seine Geringschätzung vor GOtt, und vor alles das, was zu dessen Dienst gehöret, sollte man seine Freyheit zu leben und zu glauben, sollte man seine gottlose Lehrsätze, welche dem Evangelio JEsu Christi straks zuwider sind, sollte man diese mit Wort und Werk allen vor Augen legen, sollte man dergleichen Sünden, wie es doch die Natur lehret, nicht mehr zu verbergen suchen, sondern selbst öffentlich ausschreyen, sich deren rühmen und pralen, hierdurch einer ganzen Stadt, Gemeinde, ja fremden Landen davon zu reden Gelegenheit geben: wäre das nicht ein Stein der Aergerniß, der vielen, so sich daran stoßen, den Weeg zum

Him-

Himmel verlegen würde? Clauditis, sag ich öffentlichen unverschamten Sündern, was Christus denen Pharisäern Matth. am 23. clauditis regnum cælorum ante homines, ihr versperret den Himmel vor denen Menschen. Dieser Spruch, sagt Origines tract. 25. in Matth. giltet meistentheils wider jene, die ihre Laster nicht verbergen; dann, Qui mala conversatione suadent exemplum in populo, occludere videntur regnum cœlorum, & nec ipsi intrant, nec alios intrare permittunt. Jene, die durch üble Aufführung unter dem Volk, das ist, öffentlich ein übles Beyspiel geben, die bereden auch andere dazu, die verlegen, so viel an ihnen ist, denen Menschen den Weeg zum Himmel, sie gehen nicht darein, und lassen auch andere nicht hineingehen. Viele giengen, und liefen die Strassen zur Seeligkeit, weilen sie aber die Fußstapfen derenjenigen vor sich haben, welche frey und lustig der Hölle zueilen, tragen auch sie kein Bedenken, ihnen nachzufolgen.

Wie wird es aber mit dergleichen vor dem Gericht GOttes stehen? Hier muß ich eine Schriftstelle erklären, die gegenwärtiger Abhandlung einen besonderen Nachdruck geben soll. Stabunt justi, (lesen wir in dem Buch der Weisheit,) in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt, & qui abstulerunt labores eorum, vor dem Richterstuhl GOttes werden die Gerechte, wider diejenige mit großer Standhaftigkeit stehen, die ihnen auf der Welt viel Angst verursachet, und die Frucht ihrer Arbeit hinweg genommen haben. Daß die Gerechte von denen Sündern auf der Welt gequälet, beängstiget, verachtet, verleum-

det,

det, verfolget und unterdrucket werden, dies ist nichts neues; daß dann die Gerechte wider ihre Verfolger vor dem Richterstuhl GOttes Gerechtigkeit begehren werden, ist leicht zu erachten: daß aber die Sünder denen Gerechten die Frucht ihrer Mühe und Arbeit entzogen, dieses hat einer Auslegung vonnöthen. Die Bemühungen der Gerechten machen bey GOtt ihre Verdienste, sie werden als theure Schätze im Himmel bewahret. Wer sind dann diejenige, welche die Bemühungen der Gerechten hinweg nehmen? wer? Alle die, welche frey und unverschämt sündigen, und durch gegebene Aergerniß, andere zum Uebel verleiten. Ein gottseliger Vater, eine christliche Mutter traget viel Jahre alle Sorg und Wachtbarkeit Söhn und Töchter, nach aller Ehrbarkeit und in aller Tugend zu erziehen; gute Freunde, Prediger, Seelsorger wenden alle Beredsamkeit, oft alle Kräften und Gesundheit an, ihren Nebenmenschen auf guten Weeg zu bringen oder zu erhalten; die Heilige im Himmel legen für uns ihre Fürbitt ein; der Gerechte aller Gerechten hat Schweiß und Blut vergossen, allen Menschen zur Seeligkeit zu helfen; was Arbeit, was Bemühungen sind nicht diese? Ein einziger Sünder, der frey, frech und boßhaft leben lehret, nimmt oft alles dieses durch seine üble Beyspiele hinweg, er macht alles fruchtlos, was Eltern, Freunde, Priester, GOtt und seine Heilige haben angewendet, die Ehrbarkeit deren Sitten, die christliche Tugend zu erhalten, die Sünden, und hierdurch den Untergang so vieler Seelen zu verhindern. Stabunt justi, wider

der=

dergleichen Räuber, welche so viel Mühe und Arbeit der Gerechten hinweg genommen, werden sich die Gerechte vor dem Richterstuhl GOttes beschweren, und die göttliche Gerechtigkeit wird die Straf nach aller Strengheit ergehen lassen.

So ist dann für jene, die durch öffentliche Sünden auch andere anstecken, von allen Seiten wenig Hofnung zu derenselben Aufkommen übrig? Dieses einzige Mittel schlage ich ihnen zur Seeligkeit vor, daß sie die üble Beyspiele durch gute, und ihre bekannte Sünden, auch durch ein öffentlich-christliches Leben zu ersetzen sich bemühen sollen. Also hat sich David verhalten: Nachdem sein Ehebruch und Todschlag offenbar, und dem Volk zur Aergerniß worden, machte er den Vorsatz für den beleidigten GOtt: docebo iniquos vias tuas; ich will o HErr den Boßhaften deine Wege erkennen lehren: Wie wird dann ein König wie David, einen öffentlichen Lehrmeister abgeben? Durch die öffentliche gute Beyspiele, sonderbar durch seine Buß: durch diese hat er an dem Volk zurecht gebracht, was er an selbem durch seine Laster verdorben hat. Sollten sie aber dieser Schuldigkeit nicht nachkommen wollen, dann wende ich mich zu Obrigkeiten; diesen lieget es ob, öffentliche Aergernißen abzustellen, die faule Glieder abzuschneiden, damit der übrige Leib nicht ergriffen werde; diesen stehet es zu mit dem evangelischen König zu befehlen: bindet ihm Händ und Füß, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß. Alles schließe ich mit dieser kurzen Anmerkung: solang man die Schamhaftigkeit nicht beyseits setzet, ist auch GOtt zur Erbarmnuß geneiget, wo

aber

aber Sünden und Laster in einer Gemeinde öffentlich ausbrechen, und sich ohne Scheu, wie der heutige Hochzeiter vor denen Gästen in zerrissenem Aufzug zeigen, da pfleget auch GOtt mit aller Schärfe darein zu schlagen. Ubi impudentia, sagt heil. Chrysostomus, ibi vindicta, wo man ohne Schamhaftigkeit sündiget, da ist die göttliche Strafe ganz sicher zu gewarten. Man nehme sich dann in acht, und so es doch muß gesündiget, und GOtt so schwer beleidiget seyn, so verdecke man wenigstens seine Abscheulichkeiten, damit nicht jedermann davon zu reden habe.

Der zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Joannis 4.

In der Zeit ware ein Königlein, dessen Sohn lage krank zu Kapharnaum; da dieser gehöret hatte, daß JEsus kam von Judäa in Galiläam, gienge er hin zu ihm, und bate ihn: daß er hinab käme, und gesund machte seinen Sohn, dann er fienge an zu sterben. Und JEsus sprach zu ihm: Es seye dann, daß ihr Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Das Königlein sprach zu ihm: Herr komme hinab ehe dann mein Sohn sterbe. Da sagte JEsus zu ihme: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und indem er hinab gienge, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: dein Sohn lebet. Da forschete er von ihnen die Stund, in welcher es besser mit ihm worden ware. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stund verliesse ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es gleich die Stund wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet, und er glaubete mit seinem ganzen Haus.

Erinnerung.

So bald wir zu leben, fangen wir zu sterben an.

Der Sohn, welcher zu Haus krank gelegen, ware vermuthlich noch jung von Jahren; der Vater welcher um dessen Gesundheit Christum hatte angerufen, ware ein Mann von so großem Ansehen und Vermögen, daß er von dem Evangelio ein kleiner König genennet, mithin, für einen großen und mächtigen Herrn mußte gehalten werden. Der erstere konnte seiner Jugend halber etwas aushalten; der leztere die Arzney und Arzen wohl bezahlen: mit allen deme doch, ware es mit dem Leben desjenigen auf das äußerste gekommen; ein gewaltiges Fieber hielte immer an, und hatte wider alle Mittel also zugenommen, daß der gute Jüngling schon alle Kräften verlohren, entweders wirklich in die Zügen gegriffen, oder allem Ansehen nach allbereit darein verfallen sollte; incipiebat mori, er fienge zu sterben an. In solchen Umständen, nachdeme keine natürliche Hülf mehr zu verhoffen ware, nimmt der bedrangte Vater seine Zuflucht zu Christo, welcher in Kapharnaum seinem Wohnort an anderen Preßhaften so viel Wunder gewirket hatte. Er schickte keine Bothen aus, sondern auf die Nachricht, daß der Sohn GOttes nach dem Galiläischen Land im Anzug begriffen wäre, begiebt er sich selbsten auf den Weeg, und da er Christum allda angetroffen, tragt er selbigem ohne den mindesten Verschub seine nothdringende Bitte vor: er wolle doch nach Kapharnaum hinab gehen, und allda

sei-

seinem todkranken Sohn die Gesundheit ertheilen. Hierüber will ich zwar seiner väterlichen Liebe keine Ausstellung machen; setze doch zum kurzen Lehrstück hinzu: Eltern wüßten vielmahlens nicht, was sie begehrten, da sie GOtt so ungestimm um die Erhaltung ihrer Kindern bitten; Schaden und Unlust, welchen sie an ihnen erlebet, ihr Uebelverhalten, die Gefahr und Untergang ihrer Seelen, welche mit der Zeit erfolget, haben dergleichen Begehren nicht selten bereuen gemacht. Weilen man doch solche Uebel gewiß nicht vorsehen kann, habe ich nichts dargegen, daß man GOtt um den Gesund und Leben derenseinigen bitte, wann nur die Bitte derjenigen Vorsichtigkeit aufrichtig wird anheim gestellet, welche das bessere für uns, und die unserige unfehlbahr erkennet. Hierüber wende ich mich widerum zu dem heutigen Hausvater, und dem Sohn: Dieser stunde in der Blühe seines Alters auf dem Sprung in die Ewigkeit, und hatte fast geschwinder zu sterben, als zu leben angefangen, incipiebat mori. In solchen Umständen hatte der Vater weder Mühe noch Bitten gesparet, sondern ohne einigen Verschub alles gethan, was in so großer Gefahr zum leiblichen Heil seines Sohns gedeyen konnte. Wir Menschen befinden uns vielmahlens der Seele nach schwer krank, und sind in äußerster Gefahr, des ewigen Tods dahin zu sterben; wie wenig sind, welche in solcher Gefahr ohne Verschub ihre Zuflucht zu Christo nehmen, bey ihm ihr Heil suchen, und deren von ihme vorgeschriebenen Hilfsmitteln sich gebrauchen; woher diese Hinläßigkeit? Bey einigen aus deme, weilen sie dem Leib

nach frisch und gesund sind, mithin auch vertrauen, daß der Tod von ihnen sehr weit entfernet wäre. Andere sind, welche auch damahlens auf das Heil ihrer Seele nicht ernstlich gedenken, oder dafür keine genugsame Sorgfältigkeit bezeigen, als sie auch in schwere Krankheiten verfallen, und der Tod nach allen vernünftigen Kennzeichen in der Nähe stehet. Die von der ersten Gattung gedenken, die von der lezten glauben nicht, daß sie zu sterben anfangen, oder wann sie solches auch erkennen, so handlen doch sehr viele ganz unsinnig wider ihre Erkanntnuß. Nicht allein in einer gefährlichen, oder der lezten Krankheit, sondern mit seinem Leben fangt der Mensch zu sterben an, und dessen erinneret man sich selten oder gar nicht. Diese Wahrheit stelle ich zu erwegen vor, damit die nöthige Anstalten nicht verabsaumet werden.

Wir bezeigen zu wenig Einsicht in das menschliche Leben, wann wir dafür halten, daß uns nur ein einziger Tod bevorstehe; nein, so redet man nicht, wie man reden sollte. Wir sterben öfter als einmahl, der Tod kommet über uns, nicht nur, da das Ende unseres Lebens herbey nahet, er kommet über uns, so oft wir einen Theil unseres Lebens vollendet haben. Sæpe morimur, (ist die Lehr des heil. Basilius,) vita hominum per plures mortes expleri solet: daß menschliche Leben bestehet aus einem vielfachen Tod, wir sterben so oft wir einen Theil unseres Lebens zu End gebracht. Unser Leben ist aus 4. Haupttheilen zusammen gesetzet: Einen Theil machet die Kindheit; den zweyten die anwachsende Jugend;

den dritten die vollkommene Jugend, den vierten das männliche Alter aus. Sterben ist nichts anders, als das Leben verliehren; so oft wir dann einen Theil zuruckgeleget, so oft sind wir gestorben, weilen wir einen Theil unseres Lebens schon verlohren haben; wer das männliche Alter erreichet hat, der ist einem dreyfachen Leben schon abgestorben, mithin ist ihm nur ein einziger Theil des Lebens übrig. Diese Wahrheit bedarf keines Beweisthums, wir legen ja selbst hierüber die alleraufrichtigste Bekanntniß ab. Es giebt gewisse Zeiten in unserem Leben, zu denen wir mit der Welt alles mitmachen; wir kleiden uns auf das prächtigste, und wollen wie die Götzenbilder verehret seyn; wir erscheinen die erste bey öffentlichen Lustbarkeiten, und verlangen nichts anders, als daß unser aufgewecktes Weesen von jedermann bewunderet werde; bey denen Mahlzeiten sind wir einer zahlreichen Gesellschaft zur Unterhaltung; in denen Zusammenkunften zeigen wir einen herrschenden Geist; wir sind das Vergnügen, wir sind das Annehmliche, wir sind das Leben in dem Umgang mit unseren Nebenmenschen: bey anruckendem Alter höret dieses alles auf, wir haben von allem dem keinen anderen Vortheil, als daß wir uns alles dessen, vieleicht nicht ohne Gemüthsqual erinneren können. Es ist alles vergangen, es ist alles vorbey. Für uns sind diese Zeiten nicht mehr. Wir bekennen es selbst, daß wir denen Freuden, denen Ergötzungen, denen Eitelkeiten der Welt schon abgestorben; wir haben die Kräfte nicht, um es mit der Welt zu halten, ja wir würden vielmehr der Welt zum Gelächter

dienen, wann wir den Zierath, den Schmuck, den Aufbutz, der unserer Jugend anständig ware, in das hohe Alter übertragen sollten. Ein großer Theil unseres Lebens ist dann fierüber, er gehöret uns nicht mehr zu; haben wir vierzig, fünfzig, sechzig, oder mehrere Jahre gelebet, so haben wir mit selben nichts mehr zu verordnen, sie sind hinweg, wir sind denen vergangenen Jahrsläufen schon abgestorben; es ist uns sodann nichts anders übrig, als daß wir mit dem heil. Chrysost. bekennen: Flores fuerunt verni, exacto vere emarcuerunt omnia. Alle unsere Freuden, Ehren, Vorzüge, Holdseligkeiten waren wie die Blumen im Frühling; nachdeme dieser verstrichen, sind die Blumen verwelket; umbra erant, & præterierunt: sie sind gleich den eitlen Schatten flüchtig worden. Sollte es dann nicht einmahl Zeit seyn, unser ganzes Herz an GOtt zu wenden? werden wir nicht einmahl bey dieser Vergänglichkeit unseres Lebens ernstlich an die Seele, an den Himmel, an die Ewigkeit gedenken? die Jahr der Kindheit, die Jahre der erst und zweyten Jugend sind vergangen, sie haben uns nichts anders, als die Merkmahle unserer Sterblichkeit hinterlassen; die abgenüzte Glieder des Leibs, die graue Haare, die geschwächte Sinnen, die abnehmende Kräften stellen uns nichts anders, als unsere Thorheit vor, daß wir um der Welt zu gefallen, um ihren Beyfall, ihre Gunst und Gewogenheit zu gewinnen, unser Leben verschwendet, und für das künftige Leben uns so wenig bemühet haben; das vergangene Leben ist verschwunden, wir sind in Betrachtung dessen gestorben, es ist eben so

viel-

viel, als ob uns der Tod selbes hätte hinweg gerißen. Wie stehet es nun mit dem gegenwärtigen Leben? Ich weis von selbem gleichfalls nichts anders zu sagen, als daß wir alle Augenblick sterben. Ich sterbe da ich rede, oder schreibe, jene sterben die mich anhören oder lesen. Diese Wahrheit ist für sich selbst so hell, daß sie auch denen Heiden nicht verborgen seyn konnte. Quotidie morimur, schreibet Seneca ep. 19. an seinen Freund, quotdie demitur aliqua pars vitæ: hunc, quem agimus diem, cum morte dividimus. Täglich sterben wir, täglich wird uns von dem Geweb unseres Lebens ein Faden abgeschnitten; den Tag an dem wir leben, theilen wir mit dem Tod, sobald der Abend eintrift nimmt ihn der Tod auf seine Rechnung. Wir sterben alle Jahre, wir sterben alle Tage, wir sterben alle Augenblick, weilen wir immerdar einen Theil unseres Lebens den Todt überlassen müssen. Von den jezt laufenden Jahrhat der Tod bereits zehen Monat verschlucket, von dem gegenwärtigen Tag hat er uns die Halbscheid schon hinweg genommen, ja ein jeder Augenblick in dem wir leben, ist eine Verkürzung unseres Lebens. Darum hat Paulus 1. Cor. 16. geschrieben: Quotidie morior, ich sterbe täglich. Und da uns der Geist GOttes Eccl. am 3. die Unterweisung gegeben:. Tempus nascendi, & tempus moriendi, es ist eine Zeit daß man gebohren werde, und eine Zeit daß man sterbe; hat er zwischen Geburt und Todt kein Mittelzeit angesetzet, weilen wir schon zu sterben anfangen, sobald wir durch die Geburt in der Welt erschienen sind. Morimur, (ist die schöne Anmerkung des heil.

Papstens Innocentii III.) morimur semper, dum vivimus, & tunc tantum desinimus mori, cum desinimus vivere. Wir sterben immer, so lang wir leben; nur damahl hören wir auf zu sterben, da wir zu leben aufhören.

Alles dessen ohngeachtet, daß wir täglich sterben, wer ist wohl der diese Wahrheit in Erinnerung nehme? wohin sind wohl bey allem dem unsere Sinn- und Gedanken gerichtet? Einige suchen nichts anderes als Hab und Gut zusamm zu scharren, andere nichts anderes, als den eitlen Ehrenruf auszubreiten, und bey der Wel einen unsterblichen Nachklang ihrer Thaten zu erwecken; einige nichts anders, als in alle Unordnungen hinein zu gehen, keine von denen Lusbarkeiten zu versaumen, denen Ueppigkeiten Täge und Stunden zu widmen, und von dem Becher Babylons sich voll zu trinken. Von Schrtt zu Schritt begleitet der Tod unser Leben, und wir sind um nichts weniger bemühet, als fromm tugendlich und christlich zu leben. Beatam vitam quæritis, verwunderet sich heil. Augustinus, in regione mortis, wir suchen ein glückseliges Lben mitten im Gebiet des Tods; kann wohl aldort ein vergnügtes Leben seyn, wo kaum ein Lben zu finden ist? Wann wir in einer Stadt, welche durch eine giftige Seuche entvölkeret wird, einen Menschen sehen sollten, der in selber nichts anderes, als Scherz, Kurzweil und Ergötzungen aufsuchte, mit was Augen würden wir einen solchen ansehen, würden wir uns nicht über seine Thorheiten aufhalten, daß er in einem Ort Freuden und Lustbarkeiten zu finden glaube, in dem uns

die scheinbareste Merkmahle des Tods vor Augen liegen? ist wohl allhier der Ort, würden wir sagen, seinem Uebermuth freyen Zügel zu lassen, wo so viele hundert Menschen an der Pest dahin sterben, wo die Kinder in denen Armen ihrer trostlosen Mütter auslöschen, wo die Bräute ihren Bräutigamen, wo die Blutsfreunde ihren Anverwandten entrißen, wo die meiste Wohnungen in Siechenhäuser, wo die Felder in Todenäcker verwandlet werden? ist wohl allhier der Ort an Freudenfeste, an Ergötzlichkeiten zu gedenken, wo an denen Inwohnern nichts als Traurigkeit im Angesicht, nichts als Thränen in denen Augen, nichts als ein unterdrucktes Herz zu sehen ist? so würden wir mit dergleichen Menschen reden, allein nichts anderes redet mit uns der heil. Ambrosius: Was ist wohl dieser Erdboden, fraget er uns, was ist er wohl, als ein Wohnsitz des Tods, eine Schaubühne des Tods, ein Reich des Tods? Täglich sterben die Holdseligkeiten in unserem Angesicht, täglich stirbt die Kraft an unseren Gliedmaßen, täglich stirbt die Schärfe an unseren leiblichen Sinnen; die Blumen so in denen Feldern verwelken, die Erddüfte so in die Höhe steigen und widerum fallen, die Wellen in denen Wasserströhmen, die sich in ihrem Lauf verliehren, die Sterne an der Himmelsveste, die wir kaum in ihrem Aufgang gesehen, und von denen Bergen unseren Augen entzogen werden, alle diese Sinnbilder erinneren uns unserer Sterblichkeit, und wir indessen, denen der Tod so nahe auf den Hals gehet, denen er so viele Fallstrick leget, denen er so viele Nachstel-

stellungen zubereitet, wir suchen in seinem Reich eine Sicherheit! Ach! lasset uns doch einmahl klug werden, lasset uns doch einmahl erkennen, diese Erden wäre kein Ort zu unserer Glückseeligkeit, hier wäre es unmöglich einen beharrlichen Ruhestand zu finden; nach einem besseren Vaterland lasset uns doch einmahl unsere Begierden schwingen, lasset uns mit ganzen Herzen dorthin trachten, wo kein Tod, keine Traurigkeit und kein Schmerzen seyn wird. Wir sterben alle Augenblick. Für einen Menschen der ohne Aufhören mit dem Tod beschäftiget, schicket sich dasjenige nicht, was die sündhafte Welt wider die Vernunft, wider das Gesatz uns anerbietet; es erwartet uns ein anderes Reich, allwo wir ohne Forcht zu sterben mit unserem GOtt leben, und zwar ewig leben werden.

So viel uns nun allhier in der Welt von unserem Leben annoch übrig, so gewiß ist es, daß wir in selben, vielleicht früher, als wir uns einbilden, unsere Täge vollenden werden; dieses lehret uns der Glaub, dieses lehret die Vernunft, dieses lehret die Erfahrenheit; alle andere Glaubenssatzungen, die uns GOtt hat geoffenbahret, haben von dem Irrthum einen Anstoß gelitten, allein, so vermessen ware noch keiner unter denen Irrlehrern, der die Gewißheit des Tods bestritten hätte; die Vernunft selbst überzeuget uns dessen, am allermeisten aber die Erfahrenheit, es ist kein Tag ohne Leichbesingnuß. Nach Verlauf einiger Jahren, wann wir auch die Zahl derenselben in das hunderte hinauf setzen wollten, wird aus allen, die wir anjetzo leben, kaum ein einziger

mehr übrig seyn; man wird in denen Krüften und Todenhäusern von unserem Körper nichts anderes finden, als ein Gerippe, welches in Staub und Aschen gehet, und auch durch den Balsam wider die Vermoderung in die Länge nicht kann beschützet werden. Wir haben kein Recht allhier zu bleiben: Haben unsere Vorfahrer durch ihr Ableiben uns in der Welt Platz machen müssen, damit wir an ihre Stelle gelangen könnten, so ist es billich, daß auch wir denen Nachkömmlingen durch unser Hinscheiden Raum machen, damit sie unsere Vorzüge, Ehren, Aemter, Würden, Güter und Habschaften in Besitz nehmen mögen. Giebt es gleich Menschen unter uns, denen man eine halbe Ewigkeit zu wünschen Ursach hätte, so wäre doch das zeitliche Leben keine würdige Belohnung ihrer Verdiensten, ja sie selbsten denken christlicher, als das sie sich mit dem geringen Vorrath der Erden begnügen sollten. In den noch ruckständigen Leben ist uns dann ganz richtig ein Tag bestimmet, an dem wir diese Welt verlassen werden. So wenig wir demnach anjetzo von allem dem geniessen, was wir im vergangenen Leben genossen, so wenig wird uns von der kurzen Lebensfrist, die uns noch bevorstehet, dermahleins etwas übrig seyn. Sollten wir dann diesem flüchtigen Leben unsere Herzen, Neigungen und Gedanken widmen? sollten wir das vergängliche Leben zu einem Abgott aller unserer Sorgen machen?

Zu wünschen wäre es, daß wir mit uns selbst auch also redeten, wie Isaias am 44. mit dem Hebräischen Volk: Er sahe, daß diese blinde

Leute

Leute ein Stück Holz in zwey Theile gespaltet, einen Theil in das Feuer geworfen, aus dem anderen Theil sich ein Götzenbild geschnizlet haben: Wie ist es möglich, sagte der Prophet zu ihnen, daß ihr einen Theil als einen GOtt anbetet, da ihr doch den anderen zu Aschen gebrennet, wie kann wohl ein Theil euer GOtt seyn, da der andere denen Flammen zur Nahrung worden? Pars ejus cinis est, cor insipiens adoravit illud. O daß auch wir auf solche Art mit uns selbsten redeten: Die Halbscheid unseres Lebens ist bereits verstrichen, ja bey manchen mehr dann die Halbscheid, pars ejus cinis est, die vergangene Lebensjahre, die wir schon vollbracht, sind in Rauch aufgegangen; sie sind nichts anderes, als Staub, Aschen, ja ein lauteres Nichts, wie können wir dann von der kurzen Zeit, in der wir annoch leben werden, wie können wir uns wohl einen Abgott bilden? wie können wir in selber die Welt, ihren Pracht, ihre Eitelkeiten, ihre Unsinnigkeiten verabgöttern? wie können wir in selben so wenig an GOtt, an die Ewigkeit, an unser Heil bedacht seyn? Cum finitum fuerit, giebt uns die Erinnerung heil. Augustinus, sentiemus quàm modicum fuerit: wann unser Leben wird am Ende seyn, da werden wir erst dessen kurze Dauer begreifen, da wird uns selbes vorkommen wie ein Traum, der sich mit dem Schlaf geendet; da wird es uns wie ein Blizstrahl in die Augen leuchten, welcher verschwunden, da wir ihn kaum gesehen haben; da werden für uns keine Ehren, keine Würden, keine Hochheiten, keine Reichthümer, keine Freudenfeste, keine Zusammenkünf-

künften, keine Freundschaften, keine Lustbarkeiten mehr seyn.

Ist es aber deme also, ist die Zeit unseres bevorstehenden Lebens so kurz, warum pflegen wir nicht einmahl eine genaue Rechnung mit unserem Gewissen, warum gedenken wir an keine Schuldbezahlung, an keine Genugthuung mit dem beleidigten GOtt? warum bemühen wir uns nicht unsere Verdiensten zu vermehren, gute Werke für den Himmel zu sammlen, und durch den Anwachs christlicher Tugenden vollkommener zu werden? warum machen wir es nicht, wie die Inwohner in einem Haus, welches zu nächtlicher Zeit da alles schlafet, durch eine Feuersbrunst ergriffen wird? Wie verhaltet sich der Hausvater? wie die übrige Hausgenossene? Nachdeme die Flammen die Dachung abgebrennet, nachdem sie in den Wohnzimmern wüten, und die Hausleute vom Schlaf erwachen, ist ihre einzige Sorge das Leben zu retten. So und nicht anderst haben auch wir zu handlen: Der größte Theil unseres Lebens ist bereits in Rauch aufgegangen, der andere Theil brennet wirklich; der dritte Thiel, der uns annoch bevor ist, wird ebenfalls verzehret werden; was haben wir dann zu thun? Nichts anderes, als daß wir das Allerbeste dem Untergang entziehen, nämlich, unsere Seele. Es rufen uns die Apostel zu: Surge, qui dormis, stehe auf, der du schlafest; und wir schlafen ruhig in unseren Wollüsten, in üblen Gewohnheiten, in unserer Geldsucht, in unseren Hochmuth, in unserer Rachgier, in unserer Trägheit, da wir doch in Gefahr stehen, von den

zeit-

zeitlichen, auch in den ewigen Tod hingerissen zu werden.

Unserem bishero vollbrachten Leben sind wir schon abgestorben, unserem gegenwärtigen Leben sterben wir wirklich; in unserm noch bevorstehenden Leben wird der Tag gewiß anrucken, der unseres Lebens der lezte seyn wird; wir alle müssen mit David bekennen: quis est homo, qui vivet, & non videbit mortem, es ist keiner unter uns Lebendigen, der nicht einmal sterben werde. Wollen wir im HErrn sterben, so müssen wir im HErrn leben. Nichts solle uns so sehr zu Herzen dringen, als das traurige Andenken, daß wir von unserem Leben so viel Jahre, Täge und Stunden verlohren haben; nichts wird uns demnach in Zukunft zum Trost seyn, als wann wir den Rest unseres Lebens für unsere Seligkeit anwenden, und was wir bishero unserem GOtt entzogen, und der unerkanntlichen Welt geopferet, ihme als den Urheber unseres Lebens schenken werden. Es ist keiner in Jahren so hoch gestiegen, der nicht annoch ein Jahr zu leben hoffe, es ist aber auch kein einziges Jahr, in welchem man nicht sterben könne; man traue demnach seiner Hofnung nicht, sondern erfülle dasjenige, was die Klugheit eines Menschen und die Vorsichtigkeit eines Christen erfoderet. Die Wissenschaft recht zu sterben, ist in der Welt die allergrößte, und eben darum diejenige Wissenschaft, der wir über alles andere den Vorzug zu geben haben. Wir müssen sterben, bevor wir sterben, wann air ewig leben wollen.

Der

Der ein und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 18.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Könnig, der mit seinen Knechten rechnen wollte; und als er anfienge zu rechnen, kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiele der Knecht nieder, und bate ihn, und sprach: Herr habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da erbarmet sich der Herr desselben Knechts, und liesse ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gienge derselbe Knecht aus, und fande einen seiner Mitknechten, der ware ihm hundert Pfenning schuldig, und er griffe ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle was du mir schuldig bist. Da fiele sein Mitknecht nieder, und bate ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern gienge hin, und warfe ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ihm schuldig ware. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübet, und kamen, und brachten für ihren Herrn alles, was sich begeben hatte; da foderte ihn sein Herr für sich, und sprach zu ihm: Du schalkhaftiger Knecht, alle Schuld habe ich dir nachgelassen, dieweil du mich bateſt, solltest du dann dich nicht auch erbarmet haben über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn denen Peinigern, bis daß er bezahlet alles, was er ihm schuldig ware. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht von Herzen vergeben werdet, ein jeglicher seinem Bruder.

Erin-

Erinnerung.

In Bestrafung des Nebenmenschen muß man die Schärfe mit der Güte vereinigen.

Wo die Güte nichts verfanget, ist die Schärfe zu gebrauchen. Die Gerechtigkeit straft niemahlen billiger, als wann die Gnaden und Barmherzigkeit von denen Untergebenen mißbrauchet werden: Ein Lehrstück, welches der Sohn GOttes in der Gleichniß des heutigen Evangelii allen vor Augen stellet. Ueber den untreuen, oder doch unachtsamen, hinläßigen, und aus einer oder der anderen Ursach sträflichen Knecht, der nach gelegter Rechnung seinem Herrn zehen tausend Talenten schuldig geblieben, ware der Ausspruch schon gefället, daß er mit Weib und Kindern, mit Hab und Gut sollte verkaufet, und hieraus die gemachte Schuld so viel möglich bezahlet werden. Auf Anhörung solches Urtheils fiele er seinem Herrn zu Füssen, bat und sprache zu ihm: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles widergeben. Die Schuld ware sehr groß, und von einem Menschen der nichts mehr in seinem Vermögen hatte, kaum möglich zu bezahlen; der Schuldner wendete darwider nichts ein, sondern bekennte sich dazu; für alle Versicherung hatte sein Herr nichts mehreres, als das Wort eines Menschens, der ihm schon so viel veruntreuet hatte; dessen allen ohngeacht, erbarmet sich der Herr auf sein blosses Bitten, Klagen und Anhalten; lasset nicht allein ihn mit den Seinigen frey, sondern schenket ihm auch alle Schuld,

wel-

welche doch auf ein so großes sich beloffen hatte: Eine Barmherzigkeit, welche sich weit gnädiger erwiesen, als der Schuldige hätte begehren, oder auch hoffen können. Wie hat sich aber der boßhafte Knecht auf diese Gnad seines Herrns verhalten? er hätte in die erwiesene Gutthat ganz vertiefet, voll des Trostes und guter Gedanken seyn sollen. Als er seinen Mitknecht angetroffen, der ihm hundert Groschen schuldig ware, hätte er im ersten Ansehen dessen sich der Güte seines Herrns erinneren, und also bey sich gedenken sollen: ich ware in denen Händen und in der Gewalt meines Herrns, der mir Freyheit und Leben hätte nehmen können; ich ware ihm zehen tausend Talenten schuldig, die ich Lebenslang nicht im stand ware abzuführen; auf eine einzige Bitte hat er mir alles nachgelassen; dieser mein Mitknecht ist mir nur hundert Groschen schuldig, welches gegen dem, was ich hätte zahlen müssen, für nichts anzusehen; was sagt nun die Vernunft? was giebt mir die Natur ein? sollte ich in gegenwärtigen Umständen, da mein Herr nichts mehr forderet, ein so Weniges nicht ebenfalls nachsehen? Also hätte er sonder Zweifel gedenken, also verfahren sollen: Allein, bey dem boßhaften Menschen ware das Licht der Vernunft erloschen, und in seinem wilden Gemüth das Gesatz der Natur vertilget; er liesse seinen Schuldner nicht auf die Seiten weichen, er fassete ihn bey der Gurgel, würgete ihn, und sprache: Zahle was du schuldig bist. Der Armselige begehrte seine Schuld nicht geschenket zu haben, sondern bate ebenfalls nur um Geduld, mit Versprechen alles

gut zu machen: aber auch dieses konnte er nicht erhalten, sondern wurde in das Gefängnuß geworfen, und nicht frey zu lassen, bis er seine ganze Schuld abführen würde. Die Grausamkeit dieses Unmenschens ware so ärgerlich, daß die übrigen Mitknechte aus billigem Eyfer wieder ihn, und aus Mitleiden gegen den Unterdruckten ihrem Herrn hiervon Bericht ertheilet haben. So gnädig und barmherzig dieser vorhin gewesen, so scharf und streng erwiese er sich nachmahlens; der Mißbrauch, oder die Vergessenheit seiner Güte, entzündete dessen gerechten Zorn; nachdem er dann dem unbarmherzigen Böswicht die neue Missethat vorgehalten, und selben hierüber zur Rede gestellet, liesse er ihn denen Peinigern übergeben, diese sollten mit der Straf solang fortfahren, bis er alles bezahlet hätte, was ihm vorhin so gutwillig geschenket worden. Da haben wir ein Beyspiel der Gütigkeit und der Schärfe, beyde stellet uns Christus vor. So stehet es dann uns Christen zu, beyde gegen unseren Nebenmenschen zu üben? Von der Güte kann niemand zweiflen, dem das Grundgesatz des Christenthums von der Liebe des Nächsten bekannt ist; die Schärfe wird durch die Lehr und Beyspiel des heutigen Evangelii gerechtfertiget; doch also, daß selbe von der Güte nicht abgesönderet, und da man zu dieser greifet, dasjenige nicht unterlassen werde, was einige besondere Umstände aus eben diesem Evangelio vorstellen. Werde hierüber mit mehreren meine Meinung erklären, damit weder die Güte denen Lastern zum Schutz diene, weder die Schärfe die Schranken der Christlichkeit überschreite.

Daß

Daß die Schärfe in Abstrafung des Uebels, nicht allein nicht zu verwerfen, sondern nothwendig zu gebrauchen seye, beweiset Tertullianus von dem Beyspiel GOttes, welches nicht betrügen kann. Sehet euch in der ganzen Welt herum, saget der uralte Lehrer, betrachtet alle Uebel, als Armuth, Mühseligkeiten, Schand, Krankheiten, Gefangenschaft, Haß, Zorn, Verfolg- und Unterdruckungen, Wunden und Tod, Leibs und der Seelen Untergang von unzählbaren Menschen: woher diese und alle Uebel, welche in der Welt zu finden, und mit denen wir Menschen überhäufet sind? Homo damnatur, (ist die Antwort l. 1. adverſ. Marc.) in mortem ob unius arbuſculæ delibationem. Das ganze Menschengeschlecht wird zum Tod verurtheilet, wegen des Genuß einer einzigen Baumfrucht, welche unser erster Stammenvater wider das göttliche Gebott berühret und verkostet hat. Hieraus erfolgen unsere übrige Laster, und alle so entsetzliche Strafen, die wir weder ihrer Zahl, noch Gattung nach genugsam begreifen können. Wer ist es aber, der solche Strafen wegen eines, dem Schein nach, so geringen Verbrechens über uns alle verordnet und verhänget hat? GOtt, der eben so unendlich in seiner Güte, als in seiner Gerechtigkeit ist. Die Schärfe unsere Gebrechen abzustrafen, ist in GOtt so nothwendig, daß ohne dieser auch seine Güte mangelhaft, unvollkommen, mithin er nicht GOtt wäre. Malo parcere, fahret Tertullianus fort, Deo indignius, quam animadvertere: es wäre weit ungeziemender, wann GOtt, und der allergütigste GOtt, das Uebel ungestraft liesse, als

daß er selbes nach der Schärfe abstrafe, er ist in so weit gut, als er dem Uebel sich widersetzet; um die Tugend zu schützen ist es nothwendig, daß er die Laster bestrafe, ohnedem würde er bey uns Menschen verdächtig, gleich ob er diesen günstig wäre, welches die Mein- und Hochschätzung von seiner Heiligkeit, und eben darum von seiner GOttheit gänzlich über den Haufen würfe: gleichwie nun die Schärfe deren Strafen in GOtt eine Vollkommenheit, also ist sie auch in uns Menschen eine Tugend; eine Tugend, ohne welcher nicht allein denen Lastern der freye Lauf gelassen, sondern auch denen Unschuldigen hierzu der Weeg eröfnet, und ein gewaltiger Antrieb gegeben würde. Qui criminosos patitur impune transire, (ist der Lehrspruch Ennody opus 3.) ad crimina hortatur innocentes: der die Lasterhafte ungestrafet durchgehen lasset, der ermahnet gleichsam die Unschuldigen, daß sie selben nachfolgen.

Die Schärfe in Abstrafung des Uebels, kann demnach durch das göttliche Beyspiel bekräftiget werden; jedoch nur auf solche Weis, daß wir Menschen nicht nur einerseits, sondern in allweg, so viel es unsere Schwachheit zulasset, selben nachzuarten uns bemühen. Die Gerechtigkeit Gottes ist streng und scharf wider die Uebelthäter, ist wahr: bey allem deme doch sönderet sie sich niemahlens von der Gütigkeit ab, sondern lasset dieser jederzeit den Vorzug. Universæ viæ Domini, singet David 24. Ps. misericordia, & veritas: alle Wege, das ist, alle Werke des HErrns gegen uns Menschen, sind Barmherzigkeit und Wahrheit:

unter welcher die Ausleger seine Gerechtigkeit verstehen. Sehet nur auf die strafende Gerechtigkeit GOttes, aber wendet auch die Augen von seiner Barmherzigkeit nicht ab; beyde vereiniget, wann ihr anderst nicht einem menschlichen Zorn genug thun, sondern einer göttlichen Vollkommenheit nachfolgen wollet; in dem bestunde die Unterweisung, welche heil. Gregorius an Bonum den Vorsteher des Lerimensischen Klosters geschrieben hat. Dieser heil. Mann klagete bey dem großen Papsten über unterschiedliche Fehler und Mißbräuche, die unter seiner Geistlichkeit eingerissen; theils verlangte er Rath und Unterricht, wie er sich zu verhalten hätte, theils Hülf und Beystand um gemeldte Fehler auszurotten, oder doch zu verbesseren. Ihr habt recht, antwortete heil. Gregorius, daß ihr die Verbrechen nicht übersehen, und ungestrafet wollet dahin gehen lassen, damit selbe aus euerer Güte nicht weiter einreissen, oder gänzlich Ueberhand nehmen; habet aber wohl acht, damit ihr das Uebel nicht größer machet, um solches zu verhüten, vereiniget die Schärfe mit der Güte, eine ohne der anderen würde schädlich, beyde zusam nutzlich und heilbar seyn. Sic debes vulnus abscindere, sind die eigene Worte des heil. Lehrers l. 1. epist. 8., ut non possis ulcerare, quod sanum est, ne si plus, quam res exigit, ferrum impresseris, noceas, cum prodesse festinas: gedenke, kein Leib wäre also verwundet, daß nicht noch etwas an ihme gesund, oder doch heilbar seye; heile dann also die Wunden, schneide also den faulen Theil hinweg, damit du dasjenige nicht aufschärfest, was noch gesund ist;

wirst du das Messer tiefer ansetzen, oder mit selbem weiter fort schneiden, als es vonnöthen ist, dann wirst du demjenigen schaden, dem du zu nutzen so eifrig bist. Die Schärfe von der Güte absönderen, ist nicht allein dem Beyspiel GOttes nicht nachkommen, sondern wider jenen Geist handlen, welchen der Sohn GOttes in seinen Nachfolgern verlanget. Also erkläret er sich wider seine Jünger, da selbe die widerspenstige Samaritaner abzustrafen das Feuer vom Himmel begehrten. Nescitis, cujus spiritus estis. Luc. 9. ihr redet hitz- und eifrig, ihr wisset aber nicht, was für ein Geist euch hierzu antreibe. Non estis, erkläret die Wort Christi der heil. Ambrosius l. de pœnit. c. 16. non estis Spiritus mei, qui meam clementiam non tenetis. Ihr seyd nicht von meinem Geist, weilen ihr euch nicht an meine Milde und Gütigkeit haltet, weilen ihr durch euer Begehren meine Sanftmuth und Barmherzigkeit gänzlich verwerfet.

So ist dann die Schärfe von der Güte nicht abzusöndern; wie aber beyde zusamm zu fügen, wie das Mittel zu halten, damit weder ein, noch dem andern Theil zu viel geschehe, von dem können wir Menschen keine gewissere Regel oder sicherere Richtschnur, als von der ewigen Weis- und Wahrheit haben. Im heutigen Evangelio leget sie uns selbe vor Augen, wann wir nur die besondere Umstände der Strafe erwegen wollen, mit welcher der König, unter dessen Gleichnuß der gütig- und gerechteste GOtt vorgebildet wird, wider seinen schuldigen Knecht verfahren ist. Nur auf das Evangelium acht gehabt, auf dies beziehe ich mich.

Der

Der Schuldige wurde nicht gleich gäh und hizig abgestrafet, sondern einige Zeit hindurch erduldet; nicht allein auf seine Laster, sondern auch auf seine Verdiensten wurde ein Aug geworfen; es wurden anfangs lindere Mittel vorgekehret, ja eine große und unglaubliche Barmherzigkeit vorhin gegen ihn erwiesen; es wurden nicht alle Fehler oder Verbrechen an ihme gezüchtiget, sondern nur die, so ohne fremden Schaden und Nachtheil nicht konnten erduldet werden; nach dem lezten und schweresten Fehler wurd er noch vorgelassen, Zeit, Frey- und Gelegenheit sich zu verantworten ertheilet, nach allen deme wurde er endlichen zur Straf gezogen. Alle diese Umstände erwege und erkläre ich anjetzo der Ordnung nach.

Der boshafte Knecht wird nicht einmal, sondern vielmahlens wider seinen Herrn gesündiget haben; zehen tausend Talenten lassen sich auf einen Zug nicht hinweg streifen, oder auch so geschwind nicht verthun, ob er schon, (wie glaubwürdig,) öfters wird seyn ermahnet und der Richtigkeit erinneret, so ist er doch nicht gleich zur Straf gezogen worden. Einen jeglichen Fehler gleich abstrafen ist wider die Güte, welche GOtt gegen uns Menschen übet, und dessen Beyspiel der Sohn GOttes im Evangelio entworfen hat. Wie oft sündigen wir wider GOtt, und er erwartet unsere Buß oftmahlens lange Zeit. Expectat Dominus, ut misereatur vestri Isaiä 30. Er ist langmüthig in Uebertragung unserer Verbrechen, um sich endlichen unserer zu erbarmen. Der dürre unnüze Feigenbaum hatte drey Jahre keine Frucht getragen, und darum ware über ihn

schon das Urtheil gefället: succide illam, daß er solle umgehauen werden Lucä 23. als aber der Gartner noch eine Jahrsfrist vor selbem ausgebeten, um zu versuchen, ob nicht seine Mühe, und bessere Verpflegung etwas ausrichten möchte; auf solche Bitte wurde das Urtheil verschoben, und die verlangte Frist zugestanden. Es ware, mache ich meine Anmerkung hierüber, es ware nicht der Baum des Lebens, von welchem Früchte der Unsterblichkeit zu verhoffen, sondern ein schlechter Feigenbaum, deren in Syrien als einem warmen Land ein Ueberfluß und fast nichts gemeineres, und dieser wird erstlichen drey Jahre ohne Frucht erduldet; nachmahlens, als er schon seines Platzes und Grundes unwürdig erkennet worden, wird ihme noch ein ganzes Jahr zugestanden, und alle Mittel angewendet, ob er zur Fruchtbarkeit gebracht, und also könnte erhalten werden. Und wir sollten gleich an der Besserung unseres Nebenmenschens verzweiflen? auf den ersten Fehler gleich zur äußersten Straf greifen? ihn alsogleich aus seinen Platz werfen? aus unseren Dienst oder Gnad verstoßen, da doch von ihm nicht allein Besserung seiner Fehler, sondern auch gute und nützliche Dienst hinfüro nicht ohne Grund zu hoffen wären? oder da er dergleichen wohl gar vorhin schon erwiesen hätte? Ein neuer Punct, der aus heutigem Evangelio zu merken ist.

Der eine Schuld von zehen tausend Talenten hatte machen können, dem muß eine große Verwaltung von seinem Herrn anvertrauet gewesen seyn. Woraus ich dann ebenfalls vernünftig schliesse, seine Fähigkeit werde sich auch auf große

Un-

Unternehmungen erstrecket haben, er werde sich in seinen vorigen Verrichtungen nicht geringe Verdienste gemacht haben, daß er zu so hoher Stelle beföderet worden, ja er werde wohl gar in seiner lezten Verwaltung einige gute Dienste geleistet haben, widrigens ist es kaum glaubwürdig, daß seine Untreue solang würde verborgen geblieben, oder seyn übersehen worden; als es zur Straf gekommen, sahe sein Herr nicht allein auf das gegenwärtige Verbrechen, sondern auch auf die vorige Verdienste, in Ansehung derenselben hat er nun die Güte nicht beyseits gesetzet. Ein Beyspiel für uns Christen, welches ich durch eine Begebenheit aus der Schrift bekräftige: Jonathas der königliche Prinz Saulis, hatte wider das scharfe Gebott seines Vaters einige Tropfen Hönig verkostet; sobald Saul erfahren, Jonathas hätte die Fasten übertretten, welche er samt dem ganzen Volk dem HErrn verlobet hatte, fällt er obschon mit großer Wehmuth des väterlichen Herzens das Todesurtheil über seinen eigenen Sohn, 1. Reg. 14. Hæc faciat mihi Dominus: GOtt solle mich also strafen, und noch mehr hinzusetzen, wann du Jonatha die Uebertrettung des Gesatzes mit deinem Leben nicht büssen solleſt. Das ganze Volk Israel hörte das Urtheil mit Schröcken und Verwunderung an. Wahr ist es, sprachen sie: Jonathas hat wider das Gebott gehandlet, aber seine Tapferkeit hat erst anheut unsere Feinde angegriffen, geschlagen, uns den Weeg zu einem vollkommenen Sieg gebahnet, und also von dem Joch der Philistäer befreyet; so solle dann Jonathas sterben, dem wir doch das

Heil von Israel haben zuzuschreiben? das wäre eine Schand, ja ein Laster der Undankbarkeit; so wahr der HErr lebet, so solle kein Härlein seines Haupts auf die Erde fallen. Auf solche Entschliessung rissen sie den unglückseligen Prinzen aus dem Rachen des Tods heraus. Merket die Begebenheit ermahnet uns Gregorius der große. Jonathas ist zwar nicht darum von der Straf befreyet worden, weilen er ein königlicher Prinz gewesen ist; wegen seinen vorgehenden Verdiensten hat das Volk dessen gegenwärtigen Fehler der Verzeihung würdig geachtet; GOtt selbst hat ihr Urtheil gut geheissen, da er nochmahlens diesem Volk allen Beystand geleistet, und Sieg wider ihre Feinde ertheilet hat. Lernet dann hieraus sagt der heil. Gregorius l. 5. c. 14. Reg. In electorum examine non solum culparum causæ pensandæ sunt, sed etiam merita personarum. In der Untersuchung, noch mehr in der Straf, ist nicht allein auf das Verbrechen, sondern auch auf die Verdiensten der Person zu sehen, welche sträflich ist. Wann demnach Menschen fehlen, welche sonst ihrer Fähigkeit und Verdiensten nach groß gewesen sind, dergleichen sind auf gemeine Art nicht zu verurtheilen, weilen ihre vorige Werke wohl verdienen, daß ihre nachgehende Verbrechen ringer genommen werden. Das Hebräische Volk hat einige Hönigtropfen, die Jonathas wider das Gebott verkostet, so viel Blut entgegen gehalten, welches dessen Tapferkeit für das allgemeine Heil vergossen hatte: wie sollte es dann bey uns Christen ein Eyfer für die Gerechtigkeit seyn, in der Strafe nur auf eine Wagschale

dero-

deroselben die Fehler und Verbrechen, keineswegs aber auf die andere die Tugenden und Verdiensten legen? lasset uns erwegen, was die Schuldige gefehlet und Uebles gethan, anbey aber auch nicht vergessen, was sie genutzet, und vorhin Gutes gewirket hätten. Die Gerechtigkeit erfoderet nicht allein das Ueble zu strafen, sondern auch das Gute zu belohnen; ohne Verletzung derselben demnach, kann die Straf der Verbrechen geminderet, oder wohl gar nachgesehen werden, da man diesen nicht zwar das blosse Ansehen der Person, sondern den vorhin vergossenen Schweiß oder Blut, die erwiesene Treu, die vielfältige, nützliche und große Dienste entgegen haltet; beydes ist zu überlegen, und in Ansehung beyder ein billiges Urtheil zu schöpfen, doch also, daß bevor man zu einer schweren Straf schreite, vorhin so viel es thunlich, lindere Mittel versuche. Widerum ein Lehrstück aus dem Evangelio.

Bevor der untreue und boßhafte Knecht gänzlich verworfen worden, hat sein Herr große Barmherzigkeit gegen ihn erwiesen, da er auf dessen flehentliches Bitten, nicht allein das Anfangs gefehlte Urtheil zuruckgenommen, sondern auch alle Schuld hat nachgelassen. Auf gleiche Weis ist der evangelische Hausvater verfahren, unter dessen Vorbildung Christus bey Matth. 21. seinen himmlischen Vater entwirft, der ein und zweymahl seine Knechte, nach diesem den eigenen Sohn in seinen Weingarten gesendet, um die Bauleute zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten; nachdem sie auch diesen nicht geachtet, sondern alle todgeschlagen, dann hat er zur lezten Straf ge-

griffen, und solche Uebelthäter ausgerottet. Eisen und Feuer sollen nur damahlens an die Wunden gesetzet werden, wann der Balsam und die übrige Mittel die weiters fressende Fäulung zu stillen, nicht fähig sind. Will die Gleichnuß von unserem eigenen Beyspiel erweisen: Wir leiden groß- und fast unsinnige Zahnschmerzen, muß darum der Zahn gleich heraus? Keineswegs, wir lassen anfangs ein und andere Tropfen in eine Baumwolle fließen, und diese legen wir ganz lind in den verlezten Zahn, nachdeme gebrauchen wir uns eines stärkeren Geistes, wann auch dieser und andere Mittel nichts ausgeben, wann der faule Zahn schon das übrige Fleisch, oder gar das Kinnbein angreifet, dann ist nicht mehr zu warten, ohngeachtet aller Schmerzen ist selber herauszureissen, damit er nicht die übrige anstecke, und größeren vieleicht unheilbaren Schaden verursache. Ein Zahn, dessen man doch leichtlich entrathen kann, wird seines Mangels halber nicht gleich herausgerissen, wir versuchen vorhin unterschiedliche Mittel, ob er nicht zu erhalten sey? wie unbillig wäre es dann, wann wir wider einen Menschen, der ein so edles Geschöpf GOttes ist, für dem nicht allezeit gleich ein anderer herzustellen, der oftmahlens zur Erhaltung des Leibs einer ganzen Gemeinde, die nothwendige Nahrung keuen und zermalen muß; wann wir wider dergleichen seiner Fehlern halber gleich mit der äußersten Schärfe verfahren, ohne vorhin die lindere Mittel zu dessen Verbesserung zu versuchen, wann wir ihn aus seinem Platz herausreissen und verwerfen wollten.

So verdienen es aber dessen Verbrechen nicht anderst; wann deme also, will ich die Schärfe zum Nachtheil der Gerechtigkeit, oder zu fremden Schaden nicht einhalten, daß aber zwischen den Verbrechen ein, und was für ein Unterschied zu machen seye, weiset abermahls heutiges Evangelium. So lang der untreue Knecht seinen Herrn allein hintergangen, ihme allein geschadet, hat selber Barmherzigkeit erwiesen, die Fehler nachgesehen, und die, obschon sehr große Schuld geschenket; als aber dessen Grausamkeit auf den Mitknecht sich erstrecket, als er diesen gewürget und unterdrucket, da hat sich der Herr seines Untergebenen angenommen, solchen Fehler hat er nicht mehr nachgesehen, sondern den Schuldigen hierüber zur schweren Straf gezogen. Alle Fehler und Verbrechen, die uns allein, das ist, nur unsere Ehre, unseren Nutzen, unser Glück betreffen; alle dergleichen (sage nicht, daß wir allezeit sollen,) alle dergleichen können wir mit großen Verdienst einer christlichen Milde, mit ungemeinem Ruhm der Großmüthigkeit nachsehen. Wann sie aber dem Nebenmenschen, oder gar dem gemeinen Weesen nachtheilig, wann sie die Ehre GOttes durch Abscheulichkeit der That, oder öffentliche Aergernuß nicht wenig verletzen, wann sie immer weiter fressen, und die gesunde Theile anstecken, dann sind sie von denen, deren Sorg es oblieget, mit gebührender Schärfe abzustrafen. Es wäre eine grausame Barmherzigkeit, ein Glied verschonen, und hierdurch mehr andere, oder wohl gar den ganzen Leib in Gefahr setzen wollen. Wann aber nur diejenige Fehler, die

uns, oder die unsrige allein, unsre Ehr, Glück und Gut berühreten, wann nur diese, oder doch vornehmlich nach aller Schärfe der Gesätzen verfolget, andere, die wider GOtt, wider den Nächsten, wider den gemeinen Nutzen oft nachgesehen und ziemlich lind gehalten würden, dieses sollte ein Anzeigen seyn, daß wir nicht so viel die Fehler zu strafen, als uns zu rächen, oder doch schadlos zu halten sucheten; wo die Verbrechen ohne gründlicher Hofnung der Besserung, wo selbe ihrer Eigenschaft nach dem gemeinen Weesen oder durch ihre Beyspiele anderen sehr schädlich, da verlange ich keine Güte zu fremdem Schaden; weilen der lezte Fehler des evangelischen Knechts von dergleichen Gattung, darum hat sein Herr zur Schärfe, und zur äußersten Straf gegriffen.

Aus allen Umständen des heutigen Evangelii ist nun erwiesen, wie in Bestrafung deren Schuldigen die Schärfe mit der Güte zu vereinigen seye, diese solle jederzeit den Vorzug haben. Es ist weder alsogleich, noch wider alle Fehler zur Straf zu greifen, es sind vielmahlens im Anfang lindere Mittel zu gebrauchen, und hierdurch die Besserung zu versuchen; wann solche nicht zu erhalten, oder doch mit gutem Grund nicht zu verhoffen, ist in der Strafe auf die vorige Verdiensten zu sehen, und selbe nach diesen zu mäßigen. Sollten wir in Vereinigung der Barmherzig- und Gerechtigkeit das Mittel so genau nicht treffen können, so werden wir doch vor GOtt leichter Rechenschaft geben, wann wir in der Güte, als so wir in der Schärfe zu viel gethan. Alle sind wir vor ihm schuldig, alle müssen wir vor seinem

Ge-

Gericht erscheinen, mit was Maaß wir ausmessen, mit der wird man uns zuruckmessen, wie wir gegen den Nebenmenschen uns verhalten, also wird auch der himmlische Vater mit uns verfahren. Die Gerechtigkeit ist herrlich, wann sie strafet, aber noch herrlicher ist die Milde, wann sie verzeihet; es ist kein angenehmeres Schauspiel in der Welt, als wann der schuldige Unterthan vor innerlichen Trost in Thränen zerflüsset, weilen er von seinem Herrn, den er vormals beleidiget, Gnad und Barmherzigkeit erlanget hat.

Der zwey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 22.

In der Zeit, giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie JEsum fiengen in seiner Rede, und sendeten zu ihm ihre Jünger samt Herodes Dienern, und sprachen: Meister! wir wissen daß du wahrhaft bist, und den Weeg GOttes in der Wahrheit lehrest, und fragest nach niemand, dann du achtest nicht das Ansehen deren Menschen; darum sage uns, was dunket dich: ist es recht daß man dem Kaiser Zinns gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Gleißner, was versuchet ihr mich? weiset mir die Zinnsmünz; und sie reicheten ihm dar einen Pfenning. Und JEsus sprache zu ihnen: Wessen ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprache er zu ihnen: So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und GOtt was GOttes ist.

Erin-

Erinnerung.

Die Gerechtigkeit muß die Person des Menschen nicht ansehen, sondern die Wahrheit untersuchen.

Die Pharisäer haben anheut den Sohn GOttes angegangen, er wolle über eine wichtige Streitfrag einen Schiedsrichter abgeben. In diesen Gesuch ware ein neuer Kunstgriff ihrer angewohnten Bosheit verborgen. Sie wollten ihn fangen in der Rede, mithin verlangten sie von ihm die Erklärung, ob es denen Juden als einem rechtglaubigen Volk erlaubet wäre, einem heidnischen Kaiser den Zinnß abzureichen? Ihrer Meinung nach ware der Fallstrick sehr kunstreich geleget: der Heiland, gedenkten sie, mag in dieser Sach was immer für einen Ausspruch machen, so wird doch selber zu dessen Nachtheil ausfallen. Sollte er den Zinnß verbieten, dann können wir ihn als einen Widersager des Kaisers angeben: sollte er denselben gut heissen, dann hätten wir Ursach, ihn für einen offenbahren Feind der gesammten Judenschaft auszurufen. Damit er nun um so heftiger gereitzet würde, auf ihren arglistigen Vortrag zu antworten, kamen sie mit ausnehmenden Lobsprüchen angezogen, und stelleten sich, als ob sie ihn allein vor würdig hielten, in einer so erheblichen Sach als einen Richter anzunehmen. Zwey Eigenschaften werden hauptsächlich an einem Richter erfoderet; erstlich, daß er die Wahrheit liebe, untersuche, handhabe; zweytens, daß er ein unpartheyisches Urtheil abfasse, mithin

die

die Person derjenigen nicht ansehen, die sich in vorfallender Strittigkeit auf seine Entscheidung berufen. Beydes, sageten sie zu Christo, haben wir vorlängst an dir bemerket: Magister scimus, quia verax es: wir wissen daß du der Wahrheit geneigt bist, du frageſt nach niemand, du achteſt die Person der Menschen nicht, mithin sind wir versicheret, daß du weder dem Kaiser, weder dem Volk zu lieb wider die Gerecht- uud Billigkeit sprechen werdeſt. Dies ware die Lockspeis, mittels welcher die Pharisäer hoffeten den Sohn GOttes in die Falle zu bringen, folglich oder den Kaiser in Rom, oder die Insaßen von Judenland wider ihn zu seinem Untergang aufzuhetzen; sie wurden aber zu ihrer äußersten Beschämung abgefertiget. So viel ich nun Ursach finde über die Schwachheit der Pharisäer zu spotten, so viel finde ich Ursach selbe zu loben, daß sie die Eigenschaften eines gerechten Richters so wohl angemerket haben: Und dieſe sind es, von denen ich in Gegenwart handlen werde. Die Gerechtigkeit, sage demnach, muß die Person des Menschen nicht ansehen, mithin den Armen wie den Reichen, den Mindern wie den Hohen, das Recht widerfahren lassen; hiervon in dem ersten Punkt: Die Gerechtigkeit muß die Wahrheit unterſuchen, mithin um selbe zu finden, beyde Theile anhören; hiervon in dem zweyten Punkt: Lasset uns beydes wohl in Erwegung nehmen.

Wir Menschen sind unserem ersten Ursprung nach alle gleich, dem Leib nach sind wir aus einem Erdkloz gebildet, der Seel nach iſt keiner beſſer als der andere; der Unterschied, welcher

sich unter denen Seelen in denen Augen GOttes findet, ist nicht derenselben natürlichen Weesenheit, sondern allein der Tugend beyzumessen. Was den Leib betrift, sind wir alle gebrechlich, mühselig, sterblich, auch die mächtigste Könige, wie der Weise redet, haben diesfals über den Unterthan keinen Vorzug; was die Seele anbelanget, sind ebenfalls alle unsterblich und unverweesentliche Geister; sie kommen alle aus dem Mund des Schöpfers, der uns den Athem des Lebens eingehauchet. Die Natur und Weesenheit, in der uns GOtt erschaffen, ist dann in allen Menschen gleich, nur dem Glück nach sind wir ungleich; diese Ungleichheit des Glücks kommet unter uns von unordentlichen Begierden her. Nachdem unser Geist durch die Sünd des ersten Menschen vergiftet worden, wurde das menschliche Herz eine Freystatt der verkehrtesten Leidenschaften, die sich wider die Vernunft empöret, und manche dahin verleitet, daß sie sich ihrer Kräften mißbrauchet, und die Schwächere gewaltthätig unterdrucket haben. So empfindliche Uebel einzuschränken, hat man die Nothwendigkeit eingesehen, in menschlichen Gemeinden Könige, Vorsteher, Obrigkeiten und Richter zu bestimmen, denen es oblage Gesätze zu verfassen, die Kraftlosen zu beschützen, und zwischen Groß- und Kleinen ein gleichförmiges Recht zu handhaben. Das oberste Richteramt, schreibet Tullius l. 2. de off. ist von darum eingesetzet worden, ut summos cum infimis pari jure retineret: damit unter Obsicht deren Vorstehern, weder der Hohe, weder der Niedere jenen Markstein überschreite, welchen die Gerechtigkeit allen

ge-

gesetzet hat; der obrigkeitliche Gewalt ist dahin angesehen, damit keinem unrecht und zu schwer geschehe. GOtt selbst hat diesen Gewalt bestättiget, aber zugleich denen Richtern und Vorstehern ein besonderes Gesatz vorgeschrieben, welches ob dem Thor eines jeglichen Gerichtshaus, ja ober denen Pforten eines jeglichen, der da herrschet, mit großen Buchstaben sollte zu lesen seyn. Nulla erit distantia personarum, (sind die Worte des Höchsten,) ita parvum audietis, ut magnum, nec accipietis cujusquam personam, quia Dei judicium est: Vor euch und euren Richterstühlen solle kein Unterschied der Personen seyn; ihr sollet den Kleinen wie den Großen anhören, ihr sollet die Person des Menschen, das ist, ihr sollet sein Herkommen, sein Vermögen, seine Würde nicht ansehen, sondern nach Gerechtigkeit der Sach das Urtheil fällen: quia Dei judicium est: weilen ihr euern Gewalt nicht von euch selbst, sondern von GOtt empfangen habet, darum müsset ihr auch nicht nach eurem Belieben oder Neigungen das Urtheil abfassen, sondern nach der Billigkeit die euch vor Augen lieget; den Geringen sollt ihr wie den Mächtigen aufnehmen, die Gesätze sollen für alle gleich gelten, niemahlen sollet ihr auf die Person des Menschen euer Augenmerk richten. Wohl ein heiliges Gebott, dessen Erfüllung allein genug wäre, die Welt in Ruhe zu erhalten, und fast unzählige Klagen deren Menschen zu stillen.

Menschliche Gesätze, die auf den Wohlstand des gemeinen Weesens abzielen, sind fast niemahlens ohne Beschwerlichkeit, allein eben diese

empfindet man um so weniger, wann man überzeuget ist, daß nicht nur ein und andere, sondern alle ohne Unterschied, ohne Ausnahm, und mit gleichem Nachdruck zur Erfüllung derenselben werden angehalten: den Beweis hierüber können wir von dem beschwerlichsten unter allen Gesätzen nehmen. Kein Gesatz ist in der Welt zu finden, dem sich unsere schwache Natur gewaltiger widersetzte, als das Gesatz zu sterben; und dannoch hat sich kein Mensch gefunden, der sich mit Fug darwider hätte beklagen dörfen. Es sind Menschen in der Welt gewest, die einen unsterblichen Namen in der Welt gesuchet, und nach dem Tod als Götter wollten verehret werden; doch ist noch keiner in der Welt gewest, der sich von dem Gesatz zu sterben hätte ausnehmen wollen; niemand suchet von diesem Gesatz befreyet zu seyn; warum? weilen uns die Erfahrnuß lehret, daß dieses Gesatz alle Menschen gleich halte, daß es zwischen dem Purpur und Betlerlumpen, zwischen dem hohen Alter und der blühenden Jugend, zwischen Reichthum und Armuth keinen Unterschied mache. Die Erfahrnuß überzeuget uns durchaus, daß gekrönte Häupter und weltberufene Helden, mit welchen ganze Reich und Länder zu leben, oder zu sterben scheinen, eben sowohl, als die geringschätzigste Menschen dem Tod unterworfen sind. Weilen dann das Gesatz der Sterblichkeit alle trift, darum findet sich auch keiner, der sich darob beschweren wollte; nur die Ungleichheit, mit welcher die Vollziehung deren Gesätzen manchesmal in einer Gemeinde betrieben wird, giebt Ursach, wider selbe zu klagen. So ergienge es

vor-

vorzeiten bey denen Kindern Israel Isaiä am 59. Die Ungleichheit, mit welcher ihre Richter und Vorsteher die Gesätze verwaltet haben, brachte es dahin, daß die Innsaßen gegen die Gerichtsstellen alle Hochachtung verlohren, und aus Verzweiflung lieber alles leiden, als zu dem Thron der Gerechtigkeit ihre Zuflucht nehmen wollten. Non est, beklaget sich gemeldter Prophet, non est, qui invocet justitiam: so weit sind wir unserem Elend überlassen, daß keiner mehr unter uns zu finden, der in seinen Anliegen die Gerechtigkeit zu Hülf rufte. Wo hatte es dann gefehlet? Neque est, qui judicet verè, in deme, sagt Isaias, weilen keiner unter denen Richtern ware anzutreffen, der ein wahres Urtheil fällete; es gienge bey denen Stellen alles verkehret, alles unordentlich zu; wie so? Telas araneæ texuerunt, giebt uns Isaias die Nachricht; die Richter und ihre Beysitzer, haben ein Spinnengeweb verfertiget.

Also redet der Prophet von der Gerechtigkeit seiner Zeiten. GOtt bewahre mich, daß von der Gerechtigkeit unserer Zeiten ein gleiches reden sollte; sagen, daß zu unseren Zeiten niemand zur Gerechtigkeit seine Zuflucht nehmen dörfte, weilen niemand zu finden, der nach der Gerechtigkeit urtheile, wäre eben so viel, als schmähen und lästern, welches sich vor jenen am allerwenigsten schicket, den es oblieget die Wahrheiten GOttes vorzutragen: wenn ich aber zugleich behaupten wollte, daß es in unseren Tägen mit der Gerechtigkeit am allerbesteu beschaffen seye, dann wäre ich kein Prediger, sondern ein Be-

trüger; es wäre eine schändlich- zugleich schädliche Schmeichlerey, mit der sich die Würdigkeit meines Amts eben nicht vertragen könnte. Was findet sich dann zuweilen anstößiges in Verwaltung deren Rechten und deren Gesätzen unserer Zeiten? Eben jenes, was ich aus Isaia den Propheten anjetzo angezogen, telas araneæ texuerunt, in dem Haus der Gerechtigkeit, welches so rein als der Himmel sein sollte, findet man zuweilen ein Spinnengeweb. Die Worte sind etwas dunkel, aber die Erklärung ist deutlich, die ich dem heil. Ambrosio hierüber abgeborget. Wisset ihr, saget dieser große Kirchenlehrer, wisset ihr, wie mir einige Gesätze und Verordnungen vorkommen, die man unter uns verkündiget? sie kommen mir vor wie ein Spinnengeweb; fallet eine Mücke oder Fliegen darein, dann bleibet das arme Thier gefangen, es kann sich nicht herauswicklen, man verfahret mit selbem nach Belieben; kommet hingegen ein Vogel daher, der mit großen Flügeln und starken Klauen versehen ist, der bricht durch, der schwinget sich ungehindert durch die Luft, und traget das Spinnemetz auf seinen Flügeln darvon. So gehet es unter jenen, sagt heil. Ambrosius l. 4. in Hexam. c. 4. welche in Handhabung deren Gesätzen, und Verordnungen keine Gleichheit halten, sie machen ein Spinnengeweb, welches nur kleine Mucken und Fliegen aufhaltet, für große Vögel sind dergleichen Netze zu schwach, sobald sie anprellen, zerreissen sie alles, und Fliegen mit aller Freyheit wohin sie wollen. Mit denen Schwachen, und die von keinem Ansehen sind, verfahret man mit aller Schärfe, und nach

dem

dem strengen Buchstaben deren Gesätzen, andere hingegen, die einen starken Anhang haben, werden ganz gelind gehalten; man siehet auf ihre Anverwandten, auf ihre Bündnissen, auf ihre Macht, auf ihr Gut und Geld, auf ihre Person, sie kommen frey durch, ohngeacht daß ihre Laster weit sträflicher, und die Aergerniffen weit schädlicher als der geringeren Menschen sind.

Man handlet oft bey denen Gerichtsstellen, wie vorzeiten zu Philippis in Macedonien. Hier wurden Paulus und Silas sein Mitgefährt, in dem Apostelamt in Eisen und Bande geschlagen, wie Actor. am 16. zu lesen; beyde wurden öffentlich mit Ruthen gezüchtiget, und hierüber in das Gefängniß geworfen, allwo sie von Tag zu Tag erwarten mußten, ob man sie zum Tod hinausführen würde. Es ereignete sich indessen ein gewaltiges Erdbeben, welches den ganzen Kerker erschüttert, alle Thore geöfnet, und beyden Gefangenen die Ketten abgesprenget. Ein so großes Wunderwerk ware Ursach, daß der Kerkermeister den Paulus und Silas in der Stille wollte laufen lassen. Allein Paulus widersezte großmüthig: Homines Romanos miserunt in carcerem: wir beyde haben in Rom das Bürgerrecht, ihr habt uns ohne vorgehender Untersuchung öffentlich als Uebelthäter in den Kerker geworfen, nun wollt ihr uns in der Stille entlassen; non ita, nein! dieses wird nicht geschehen, die Obrigkeiten, die uns hinein gesteckt, müssen selbst kommen, und uns zur Bekräftigung unserer Unschuld hinaus führen. Sie kamen auch in eigener Person daher, baten um Verzeihung, und

führeten sie öffentlich aus dem Kerker. Warum wurden diese Richter auf einmahl so demüthig, so höflich, so gelind? Audito, (sagt der Text,) quod Romani essent, weilen sie gehöret, daß Paulus und Silas zwey Römer wären; wären diese zwey Fremdlinge keine Römer gewesen, dann hätten sie wohl noch einige Zeit im Kerker liegen, und nach erlittener Ruthenstraf in der Stille davon gehen müssen. Wohl eine seltsame Gerechtigkeit, wenn man sich zum voraus erkundiget, ob derjenige, über den man sprechen sollte, ein Griech oder ein Römer, ob er ein Aus- oder Inländer, ob er reich oder arm, ob er von guter oder von schlechter Abkunft seye; ist er schuldig, verurtheilet; ist er unschuldig, sprechet ihn frey, wer er seye, oder woher er immer komme; auf das Verbrechen oder auf die Unschuld, auf das Recht oder Unrecht, nicht aber auf die Personen, nicht auf ihre Macht und Ansehen hat die Gerechtigkeit die Augen zu richten. Wir müssen in Verwaltung der Gerechtigkeit dem Sohn GOttes gleichen; wann dieser auf dem Richtplatz zu erscheinen im Anzug seyn wird, dann werden nicht nur die kleinere Sterne vom Himmel fallen, es wird auch der Mond seinen Schimmer verliehren, und die Sonne verfinsteret werden. Die Gerechtigkeit ist nicht vollkommen, wann sie sich allein bey den minderen Sternen aufhaltet, sie muß sich in ihren Wirkungen sogar an die Sonne erstrecken.

Gleichermassen würde die Gerechtigkeit höchst unvollkommen, ja besser zu reden, es würde die grösste Ungerechtigkeit seyn, wenn man nur einem, nicht aber den anderen Theil ein geneigtes Gehör

ver=

vergünstigen sollte; den alten Spruch deren Rechtsgelehrten, muß die Gerechtigkeit wie ein großes Heiligthum in Ehren halten: audiatur & altera pars: man muß beyde Theile anhören. Da anheut die Pharisäer den Sohn GOttes für einen Schiedsrichter erwählet, um zu erfahren, ob sie dem Kaiser den Zinns zu erlegen schuldig wären; haben sie ihm vorhin das Lob gegeben: Magister scimus, quia verax es, Meister! wir wissen daß du die Wahrheit liebest, darum haben wir auch auf dich unser ganzes Vertrauen gesetzet. Ein Richter muß zweifelsohne vor allem die Wahrheit lieben, und eher keinen Ausspruch machen, bevor er die wahre Beschaffenheit in einer Streitsache ergründet hat. Wie wird er aber der Wahrheit auf den Grund kommen, wann er nur einem, und nicht auch dem anderen Theil Gehör giebt? sich allein auf die Ehrlich- und Billigkeit eines Anklägers verlassen, ist nichts anderes, als die Unschuld des Beklagten der allergrößten Gefahr aussetzen. Wann keine Pharisäer in der Welt wären, wann die Gleißnerey nicht so gewaltig überhand nähme, wann es mit dem äußerlichen Schein der Tugend jederzeit ganz richtig hergienge, wann man den wahren von dem falschen Eifer genau unterscheiden, und denen Leuten in das Herz sehen könnte, dann könnte man es endlich bey der blossen Anklag bewenden lassen, ohne den Beschuldigten zu vernehmen; da uns aber die Anschläge und Gesinnungen deren Menschen größtentheils verborgen bleiben, da der Eigennutz, der Hochmuth, die Abneigung sich deren unschuldigsten Farben und des gefälligsten An-

strichs recht meisterlich zu bedienen wissen, mithin auch die scharfsichtigsten Augen eines Richters, wider den Betrug nicht gesicheret sind; da finde ich nicht, wie man mit seinem Urtheil voreilig darein gehen könne, ohne denjenigen, den man beurtheilet, vorhin recht umständlich gehöret zu haben.

GOtt ist allwissend, und seine Augen glänzen über die Sonne; vor diesem kann uns weder eine Finsternuß retten, weder ein Abgrund verbergen, und dannoch hat er den ersten Sünder nicht nach seiner Allwissenheit, sondern nach der Verantwortung dieses schuldigen Menschens geurtheilet; weilen er sich nun nicht rechtfertigen konnte, hat er ihn aus dem Paradies verstoßen, er hat ihn gestrafet, aber doch vorhin angehöret. Bey dem königlichen Hochzeitmahl Matth. 22. erscheinet ein Mensch ohne geziemender Kleidung, sein Fehler ware äußerlich und lage vor Augen, dessen ohngeachtet wurde er nicht eher verurtheilet, bis er gehöret worden. Freund! sprache der König zu ihm, wie bist du herein gekommen, da du doch mit keinem hochzeitlichen Kleid versehen bist? sag, ob, und was du zu deiner Entschuldigung einwenden kannst? du hast nun die völlige Freyheit, rede dann, und verantworte dich, wenn du kannst. Als er verstummet, und durch sein Stillschweigen sich selbsten verdammet, ergienge erst der Befehl: werfet ihn in die äußerste Finsternuß. Wie können dann wir blinde und betrügliche Menschen ein gerechtes Urtheil fällen, ohne vorläufig über das angegebene Verbrechen unseres Nebenmenschen sichere Kundschaft einzuholen?

holen? ohne Beschimpfung der Gerechtigkeit können wir solches nicht unterlassen: audiatur & altera pars, der Ankläger mag der ansehnlichste Mensch von der Welt seyn, so müssen wir doch beyde Theile anhören; kann der Beklagte sich nicht gänzlich entschuldigen, so kann er doch von seinen vorigen Verdiensten etwas anführen, um die Strengheit des Gerichts zu mildern: er kann dem Richter von jenen Umständen Nachricht geben, die seine Verbrechen in etwas vermindern, und doch in der Anklag gemeiniglich verschwiegen werden. Einen Menschen ohne schwerer Verletzung unseres Gewissens vor der ganzen Welt zu schanden, und auf seine ganze Lebenszeit unglüklich machen, wäre bey GOtt nicht zu verantworten, es seye dann, man habe ihn zum voraus zu seinem Schutz und Verthädigung, Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben. Nur beyde Theile geduldig angehöret, dann wird sich zeigen, daß mancher Fehler, den man auf das schärfeste abgestrafet, mehr eine Ausschweifung der blinden Vernunft, als der Frucht eines boshaften Willens, folglich nicht so sträflich gewesen seye.

Es wird aber alles genau untersuchet, ganz wohl; wem überlasset man aber die Untersuchung? Zuweilen eben demjenigen, der wider den Schuldigen die Klag geführet; der Ankläger wird zugleich ein Richter des Beklagten; wird wohl dieser Richter wider sich selbsten reden? wird er wohl denjenigen lossprechen, den er als schuldig hat angegeben? Der Beklagte hat den Kläger zu seinem Feind, wann er nun auch dessen Ausspruch überlassen wird, was kann er wohl für eine Gerech-

rechtigkeit hoffen? oder wie kann die Gerechtigkeit bestehen, wann man nur jenen Theil anhöret, von welchem man ohne dem überzeuget, daß er dem beklagten Theil aus Haß, aus Rachgier auf alle Art, in allen Umständen zu schaden suchet? man überlege es selbsten, dann wir, und niemand anderer, wird dermahleins dem höchsten GOtt hierüber genaue Rechnung legen: Wehe uns aber, und immer wehe, wann GOtt diejenige wider uns wird reden hören, die wir zu ihrer Verantwortung nicht haben hören wollen. Die größte Uebelthäter in denen Gefängnissen haben diesfalls gar oft ein besseres Schicksal, als die ehrlichste Leute in der Welt: einem Dieb, Mörder und Strassenrauber lasset man Raum und Zeit, zu seiner Verthädigung alles erdenkliche anzuführen, es wird alles auf das genaueste untersuchet, beschrieben, angemerket: ehrliche Leute hingegen, die durch falsche Angebungen da und dort beängstiget, und von einem Strohm deren Verleumdungen überschwemmet werden, lasset man oft zu keiner Red kommen, und vieleicht von darum, weilen man nicht will, daß sie vor unschuldig gelten sollten. Wann nun dieses eine Gerechtigkeit ist, was ist dann die Ungerechtigkeit?

Ich frage nicht weiter, sondern mache allein zum Beschluß folgende Erinnerung. Vorsteher und Obrigkeiten haben eine zweyfache Pflicht auf sich: erstens, daß sie den Unterthan wider auswendige Feinde beschützen: zweytens, daß sie dem Unterthan Gerechtigkeit leisten. Das erste geschieht durch den Zwang deren Waffen; das zwey-

te durch die Billigkeit der Gesätze, und durch Verwaltung der Gerechtigkeit. Diese zu leisten, ist erstens nothwendig, daß man die Person des Menschen nicht ansehe. Non enim accipis personam hominum. Zweytens, daß man in allem, wodurch der Unterthan sich gekränket findet, oder gekränket werden könnte, die Wahrheit liebe und selber nachforsche. Scimus, quia verax es. Die Wahrheit aber kann man unmöglich erfahren, es seye dann, daß man beyde Theile anhöre. Was haben wir dann in dieser Sach zu thun? Eben jenes, was Christus anheut gethan. Die Juden beklagten sich, daß der Kaiser in Rom von ihnen Zinnß fordere: hat Christus die Juden allein gehöret? Nein, er hat auch den Kaiser angehöret, und weilen er nicht zugegen ware, hat er ihn an der Münz durch sein Bildnuß reden lassen. Die Juden waren des Heilands Landsgenossene, der Kaiser ware ein Ausländer, die Juden waren Rechtglaubige, der Kaiser ein Heid, und dannoch hat er dem Kaiser den Handel zugesprochen. So muß die Gerechtigkeit verwaltet werden, und so werden wir vor dem gerechtesten GOtt bestehen, wann wir die Person des Menschen nicht achten, und beyde Theile um die Wahrheit zu ergründen, werden zur Verantwortung gelangen lassen. GOtt gebe! daß es geschehe, damit wir nicht bey jenem GOtt dermahleins in die Strafe verfallen, der uns durch den Propheten gedrohet hat: justitias judicabo, ich werde die Gerechtigkeit selbsten richten.

Der drey und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 9.

In der Zeit, als der HErr JEsus redete zu denen Schaaren, siehe da kame zu ihm ein Fürst, der betete ihn an, und sprache: HErr! meine Tochter ist jezt gestorben, aber komme, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stunde auf, und folgete ihm nach samt seinen Jüngern. Und siehe ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, trat von hinten zu ihm, rührete an den Saum seines Kleides; dann sie sprache bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprache: Seye getröst Tochter, dein Glaub hat dir geholfen; und von derselben Stund an war das Weib gesund. Und als JEsus in des Fürsten Haus kame, und sahe die Schalmeyer und das Getümmel des Volks, sprache er zu ihnen: Weichet, dann das Mägdlein ist nicht tod, sondern schlafet; und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben ware, gienge er hinein, und hielte sie bey der Hand, da stunde das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Erinnerung.

Die Großen der Welt in ihrem Sterbbett.

Was die Erfahrnuß von so vielen hundert, ja mehr tausend Jahren lehret, und wir nicht glauben wollen; was unsere menschliche Gebrechlichkeit und sterbliche Natur bedrohet, und wir nicht besorgen; was unzählbare Begebenhei-

ten

ten vor Augen legen, und wir nicht zu Gemüth führen; was die tägliche Todtenzettel beweisen, und wir nicht in acht nehmen was wir immer sehen, hören, ja zuweilen auch gedenken, anbey aber uns nicht zu nutzen machen; daß nämlichen der Tod, viel begieriger der Jugend, als dem hohen Alter nachstrebe, daß er weit mehr zarte Blumen, oder frische Gesproß hinwegmähe, weder alt und tief gewurzelte Bäume fälle, daß er öfters die brennende, hitzig und helle Lebensflammen weder die lezte Funken auslösche, daß er mit einem Wort, uns Menschen nach der Geburt alle Stund und Augenblick auf den Nacken, und den grauen Alter zwar vor der Thür, der blühenden Jugend aber im Hinterhalt stehe; eben diese Wahrheit, welche wir nach unzählbaren und unwidersprechlichen Beweisthümern so wenig erwegen und zu Gemüth führen, bestättiget das Evangelium mit einem frischen Beyspiel. Jairus der Fürst oder Vorsteher der Synagog, haltet den Sohn GOttes auf dem Weeg an, fallet selbem zu Füßen, und bringet mit wehmüthigen Worten seine flehentliche Bitte vor: HErr! erbarme dich eines betrübten Vaters, dessen Tochter anjetzo verschieden ist. Eine einzige Tochter, welche kaum zwölf Jahre erreichet hatte, muß aus der Welt, bevor sie sich in dieser recht hatte umgesehen; sie fallet damahlens in das Grab, als sie zu leben hätte anfangen sollen; beyderley Umständen vergrößeren die Betrübnuß, und den Schmerzen des Vaters. Der Sohn GOttes erbarmet sich dessen, und folget ihm bis in seine Behausung; hier lieget das entseelte Mägdlein,

und hier wird sie zum Leben erwecket. Da merke ich, drey Tode hätte der Sohn GOttes lebendig gemacht, einen jeglichen aber auf eine andere Weis, und in einer anderen Stellung. Lazarus gienge aus dem Grab hervor; der Jüngling, so ein einziger Sohn der Wittwe von Naim gewesen, wird aus dem Sarg berufen, da er wirklich zum Grab getragen wurde. Das adeliche Töchterlein, welches uns heutiges Evangelium vorstellet, liget fast annoch auf ihrem Sterbbett, oder doch in der väterlichen Behausung, und wird allda zum Leben berufen, allwo sie verschieden ist. Die, welche dem Leib nach athmen, und der Seel nach verstorben sind, diese zu erwecken, pfleget man die Gräber zu eröfnen, oder einen Todensarg vor ihre Augen zu stellen. Hier sollten sie die Eitelkeit, die Flüchtigkeit, die Veränderung und das Ende alles dessen betrachten, was sie so begierig gesuchet, und wegen dem sie GOtt, und mit diesem das Leben der Seele verloren haben. Kann, und will es nicht widersprechen, solche Vorstellungen wären von großem Nachdruck, und machten nicht geringe Bewegungen in denen Gemüthern deren Menschen; dessen ohngeachtet, werde mich anheut dem Evangelio gemäß bey dem Sterbbett aufhalten. Das von Christo zum Leben erweckte Mägdlein giebt mir Gelegenheit, für die Groſse der Welt einen Entwurf zu machen. Obwohlen sie jung von Jahren, so ware sie doch eine Tochter desjenigen, welcher der ganzen Synagog vorgestanden, mithin nicht von gemeinen, sondern ansehnlichen Leuten gewest. In dieser dann werde ich anheut

gro-

große Menschen auf ihrem Sterbbett betrachten, und zu betrachten geben. Große Menschen, in welchen ich weder die Jugend noch das hohe Alter, weder männlich noch weibliches Geschlecht, weder ob sie Gerechte oder Sünder, sondern nur ihren erhobenen Stand ihre vorzügliche Würden und Aemter, und die daraus erfolgende Schuldigkeiten ansiehe. Dergleichen große Menschen betrachte ich auf ihrem Sterbbett, nicht zwar, als sie auf selbem schon erblaset und entseelet liegen, sondern, als sie sich zum sterben nahen, und diese Welt verlassen sollten. Wie sich diese im Sterben befinden, bilde ich mir im Gedanken vor; bin anbey der getrösten Hofnung, solche Vorbildung solle entweders ein Antrieb seyn, die verstorbene Seelen zu erwecken, oder ein Mittel die lebendige bey dem Leben zu erhalten, mithin beyde zu einem seeligen Hintritt aus dieser Welt bereit zu machen.

Der heil. Augustinus betrachtet die herrliche Grabstädte, in welchen die Aschen und Gebeine großer Menschen werden aufbehalten. Worzu, fraget der Heilige in Bedenken derenselben; worzu ein Sarg aus kostbaren Stein oder Metall? worzu soviel Zierath und Inschriften, worzu die ringsherum aufgerichtete Spitz- und Bildsäulen? die Fäule, die Speiß der Würmen, die in Staub und Aschen vermoderte Gebeine zu bedecken, hierzu ist eine kleine Grube und wenig Erde genug; worzu dann so großen Pracht, Herrlichkeit und Verschwendung? worzu? Nicht so viel, antwortet er hierauf, nicht soviel denen Verstorbenen zur Ehre und Nachruhm, als zum Nutzen deren Lebendigen. Große Menschen bringen das ganze

Leben in ihren Hochheiten, in ihren Freuden, in ihrer Glückseligkeit also zu, gleich als ob sie unsterblich wären; die so herrlich aufgerichtete Todengräber, welche in die Augen, sind eben so viele gewaltige Stimmen, welche allen Menschen in die Ohren fallen, und immer zurufen! Große! ja Allergrößte dieser Welt! auch ihr müsset sterben. So viele Lustörther und Palläste ihr auf dieser Welt habt aufgeführet und bewohnet, so wartet doch letzlichen eine dergleichen Grube auf euch. Die Arme und Bedürftige des Tods zu erinneren, hat es so großen Gepräng nicht vonnöthen; ihre Mühseligkeit stellet ihnen diese zu Genügen vor Augen, und machet sie nach dem Ende des Lebens seufzen; von Mühe, Kummer und Sorgen sterben sie täglich, und so zu sagen, stückweis. Ihr Große und Mächtige, gleichwie ihr in eurem Glück und Ueberfluß keine Aengsten spürret, also vergesset ihr leichtlich auf den Tod; um euch dann dessen zu erinneren, ist es sehr nutzlich, daß so herrliche Todengerüster vor Augen stehen, und die widerholte Leichbesingnißen, mit betrübten Trauerklang immer in die Ohren fallen. Die Gräber deren Verstorbenen, sagt Aug. werden in Latein monumenta, oder Denkzeichen genennet, und dieses darum, weilen sie durch Erinnerung auch dahin Gedenken machen. Das Wort weiset es ganz klar, welches aus zweyen zusammen gesetzet, und daher seine Bedeutung hat. Eo quod, moneat mentem. daß es unser Gemüth mahne und erinnere.

Nach Lehr Augustini sind demnach die herrliche Todengräber großer Menschen zu dem nütz-

lich

lich, daß sie diejenige, welche von gleichem Stand annoch auf der Welt leben, des Tods erinneren. Zu meinem heutigen Vorhaben aber sind diese nicht genug: mein Absehen ist nicht so viel des Tods insgemein zu erinneren, als zu einem Lebenswandel anzueyfern, auf welchen ein seliger Tod folget. Und hierzu erklecken weder die herrlichste Todengebäu, noch alle Leichengepränge, mit welchen man große Menschen zur Erden bestattet, oder ihren Todfall der Welt vor Augen stellet. Will dessen Ursach geben: Oftmahlens ereignet es sich, daß die Nachkömmlinge sich mehr beeyfern, ihren Vorfahrern zum unsterblichen Nachruhm ein Grabmahl zu verfertigen, als diese um einen christlich- und seeligen Tod sorgfältig gewesen sind; die Bildnißen unterschiedlicher Tugenden werden in Marmor gehauen, oder in Erz gegossen ringsherum gestellet, und diese müssen denjenigen beweinen, bey dem sie doch wenig im Werk, noch weniger in der Uebung waren. Die Rufgöttin verkündiget nach dem Tod ungemeine Verdiensten, über welche die Welt erstaunen muß, weilen sie im Leben fast nichts davon gesehen hatte; die Sinnbilder und Innschriften entwerfen und stellen Eigenschaften vor, welche vielleicht in dem Verstorbenen mehr zu forderen, als zu finden waren; der Lobredner streichet Thaten heraus, und rühmt einen Lebenslauf, der vielleicht von GOtt verworfen und auf ewig verurtheilet ist. Kurz zu geben, die Eitelkeit zeiget sich auch nach dem Tod, und die Schmeichlerey, welche großen Menschen das Leben hindurch an der Seite stehet, pfleget ihnen vielmahlens bis in das Grab zu

folgen. Der heil. Hieronymus bedauret solchen Betrug, da er die schlechte Gruben, in welche Paulum den ersten Einsidler ein Löw in der Wüsten hatte eingescharret, den kostbahren Grabmählern deren römischen Geschlechtern entgegen haltet: Paulus, schreibet er in vit. Vilissimo pulvere consperſus jacet surrecturus in gloria, vos operosa sepulchri saxa premunt, cum vestris opibus arsuros. Paulus lieget mit schlechten Erdstaub bedecket, wird aber einstens in der Herrlichkeit auferstehen; über eure Gebeine sind kunstreiche Steine aufgeführet, und ihr werdet mit euren Reichthümern brennen.

Hierdurch doch will ich dasjenige nicht allerdings mißbilligen, was denen Verstorbenen zur Ehre und Andenken ihres Stands, ihrer Tugenden, Thaten und Verdiensten von denen Nachkömmlingen erwiesen wird. Dieses allein sage ich, weilen in selben viel Eitelkeit und Betrug, darum könnte uns dieses zu keiner Lehrschule der Wahrheit dienen. Die Gräber deren Großen stellen selbe durch ihre Zierd vielmahlens ganz anders vor, als sie im Leben gewesen sind; man schreibet oder redet nach dem Tod vielmahlens weit besser von ihnen, als sie sich vor GOtt und in der Ewigkeit befinden: wer dieses allein suchet und anhöret, sollte sie alle für heilig halten: Hieraus dann sollten die Lebendige wenig Antrieb zur Tugend nehmen, weilen sie aus einem üppig- und ergötzlichen Leben, eben einen so glückseeligen Tod erwarten, als in denenjenigen Gräbern, und dem angestellten Leichgepräng entworfen ist. Zum Sterbbett demnach, hier lasset uns

die

die Große dieser Welt, ihre Gedanken, ihre Vorstellungen, ihre Sorgen und Hofnungen in Betrachtung ziehen. Den ersten Entwurf hiervon machet der Geist GOttes, welcher sowohl den Reichsthron, als das Bettlein Salomonis, nicht allein des allerweisesten, sondern auch eines deren größten und mächtigsten Menschen dieser Welt beschreibet: Von dem Thron redet er mit hochtrabenden Worten Cant. 3. Ferculum fecit sibi Rex Salomon de lignis libani. Salomon der König hat sich einen herrlichen Thronsitz zubereitet, von dem Holz Libani, das ist, von unverweslichen Ceder, die Säulen hiervon waren von Silber, die Lähne von Gold, und in den Auftritt wurde der Purpur mit Füssen getretten. Da er auf das Bettlein kommet, gehet er kurz und schlecht hindurch. En lectulum Salomonis. sehet das Bettlein Salomons; was unterschied? dort heisset es: Rex Salomon. Salomon der König; hier platweg: en lectulum Salomonis. sehet das Bettlein Salomons, von dem König wird keine Meldung mehr gemacht; Kron, Scepter, Hofstatt, Macht, Reichthümer, Freuden alles dieses gehöret zum Thron. Auf dem Bettlein, und vornämlich auf dem Sterbbettlein, befindet sich Salomon nicht mehr als ein König, sondern allein als ein Mensch, Hier lieget derjenige Salomon, welcher durch seine Weisheit die ganze Welt in Verwunderung gezogen, und durch seine Macht in Forcht, mithin in Frieden erhalten hat. Hier lieget dieser so zaghaft, daß ihme sechzig deren stärkesten von Israel mit gezücktem Schwerd haben bewachen müssen, propter timores nocturnos:

wegen des Schrockens der zu Nacht, und in der Finstere zu überfallen pfleget. En lectulus Salomonis. Auf den Bett, wann es zum Sterben kommet, ist Salomon der größte Weltbeherrscher, nichts mehr, dann ein Mensch.

Wer behaupten wollte, der Geist GOttes hätte in dieser Stelle nicht so viel das Sterb- als das Ruhebettlein Salomonis beschrieben; dem widerspreche ich nicht; ich gebrauche mich auch dessen Meynung die angefangene Betrachtung fortzusetzen, weilen beyde gegen einander eine große Aenlichkeit haben; auf jenen schlafet, auf diesen stirbet man. Der Schlaf ist ein Bruder des Tods; im Sterben pfleget sich zuweilen dasjenige, was im Einschlafen, zu ereignen; der Schlaf machet durch die Träume, der Tod aber durch die Wahrheit seine Vorstellungen. Die Vorstellungen des Schlafs durch die Träume, woher rühren sie? Entweders aus der innerlichen Beschaffenheit des Leibs und seiner Feuchtigkeiten, oder aus deme, was man vielfältig des Tags hindurch geübet hatte. Die Vorstellungen des Tods durch die Wahrheit, rühren aus gleichen Ursachen her: aus der innerlichen Beschaffenheit nicht des Leibs, sondern der Seele und des Gewissens, und aus denen Uebungen des vollbrachten Lebens. Was nun großen Menschen vorkomme, wann sie im Tod einschlafen, dieses weise ich abermahlens auf dem Ruhe- oder Sterbbettlein Salomonis. Um das Bettlein Salomonis, (sagt der Text,) stehen sechzig Helden aus denen stärkesten in Israel; sie haben alle Schwerdter, und sind zum Krieg bestens abge-

gerichtet; eines jeglichen Schwerdt hanget an seiner Huft, um des nächtlichen Schrockens willen. Jener große König, der nicht allein durch seine Weisheit die Welt in Verwunderung gezogen, sondern auch in Forcht gesetzet, dieser bebet und zittert, was förchterlich- und schröckbahres kann ihm die anbrechende Nacht des Tods in ihrem entsetzlichen Schatten entworfen haben? was? Tausend Höllengeister, welchen er Tempeln aufgerichtet, Rauchwerk angezündet und Opfer geschlachtet, um jenen Abgötterinnen zu gefallen, welche seine geil- und fleischliche Liebe hatte angebetet? was? das arme Volk, welches er durch übermäßige Auflagen und immerwehrende Gaben erschöpfet hatte, um sein Ansehen zu vermehren, seine Macht auszubreiten, aller erdenklichen Uepigkeiten zu geniessen, und solchen Pracht zu führen, den Niemand glauben würde, wann er nicht in der göttlichen Geschiecht beschrieben wäre; was weiters? Seine Undankbarkeit gegen GOtt, der ihn geschützet, erhoben und so groß gemacht, der ihm so viel Weisheit und Erkanntnuß über alle Menschen ertheilet, und welche seine Fehler unverantwortlicher dann aller Menschen gemacht hat; was noch? Die Gerechtigkeit und den Zorn GOttes, welcher nun über alles Rechenschaft forderen, und seinen Ausspruch wird ergehen lassen. Sollte Salomon ganze Kriegsherre um sein Bettlein haben herum gestellet, wären diese nicht fähig gewesen, dergleichen schröckbare und entsetzliche Vorbildungen abzuhalten.

En lectulum Salomonis! Groſse dieser Welt! sehet Salomon auf seinen Ruhebett, euch aber

selbsten betrachtet anbey auf eurem Sterbbett. Nach der innerlichen Beschaffenheit, und nachdeme, was man am mehresten geübet, machet der Schlaf durch den Traum, und nach eben diesen macht der Tod durch die Wahrheit seine Vorstellungen. Die üble Feuchtigkeiten, mit welchen der Leib erfüllet, verursachen schröckbare Träume in der Einbildung des Schlafenden: Sünden, sie mögen Sünden der Uebung oder der Unterlassung seyn, mit welchen das Gewissen beladen, müssen entsetzliche Wahrheiten in dem Gemüt des Sterbenden entwerfen. Quid egeris, hat es sogar Seneca in dem Heidenthum ep. 26. erkennet: quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages. Wann es dahin kommet, daß die Seel ausfahren, und von dem Leib sich absöndern soll, dann wird sich alles weisen, was ihr geübet habt, ja nicht allein was ihr geübt, sondern auch, was ihr zu üben wäret schuldig gewesen, und unterlassen habt; nicht allein die Ungerechtigkeit die ihr begangen, sondern auch die Gerechtigkeit, die ihr zuruckgehalten, abgeschlagen, und nicht verschaffet habt; nicht allein der Hochmut, welcher den Nebenmenschen unterdrucket, sondern auch die Hinläßigkeit welche den Wohlverdienten nicht hat aufgeholfen; nicht allein der unrechtmäßige Gewalt, welcher denen Untergebenen oder Schwächeren das ihrige abgedrucket, ausgesauget, und an sich gezogen, sondern auch die Unbarmherzigkeit, welche denen Bedürftigen nicht ist beygesprungen; nicht allein die Freyheit eigener Begierden, welche so viele Laster auch mit Aergernuß gewirket, sondern auch die Zaghaftigkeit und das Uebersehen, welche diese nicht

ab=

abgestellet oder verhinderet hat; nicht allein Strafen und Verfolgungen, sondern auch Gunst und Belohnungen, welche ungleich, und wider die Verdienste sind ertheilet worden; nicht allein schädliche Nachrichten und Anschläge, welche Neid und Haß beygebracht, sondern auch die gute und nutzliche, welche diese, oder der Eigennutz, oder das menschliche Ansehen haben zuruckgehalten; nicht allein Kaltsinnigkeit, Unglauben und Verstockung, mit welchen sie sich gegen GOtt verhalten, sondern auch der Eyfer, welchen sie in dessen Dienst, in Beförderung seiner Ehr, in Beschützung des Glaubens, und alles dessen, was ihm angehet, nicht erwiesen haben; nicht allein Zeit, Gut und alle Gaben, welche sie ihme zu beleidigen, sondern auch, welche sie den Nächsten zu helfen, und ihren Schuldigkeiten obzuliegen, nicht haben angewendet, tunc apparebit: alles dieses wird damahlens vorkommen. Der Untergang des Lebens hat eine Gleichheit mit den Aufgang des natürlichen Tags; so lang die finstere Nacht die Erde mit ihrer Schwärze bedecket, scheinen die hellleichtende Gestirn an dem Himmel; auf Erden aber ist das schädliche Ungezifer, Wüst- und Abscheulichkeit unseren Augen verborgen; sobald die Sonne aufgehet, verschwinden diejenige, und diese liegen uns vor Augen. Im Widerspiel an dem Tag, vornämlich eines beglückt- und herrlichen Lebens, glanzet ein herrschender Jupiter, ein haßiger Saturnus, ein eigennützer Mercurius, ein blutgieriger Mars, eine freche Venus. Als aber der Schatten des Tods anbricht, verliehren diese Gottthei-

ten allen Schein, und die Abscheulichkeiten deren menschlichen Laster werden zur Forcht und Entsetzung entworfen. Dieses ist, was der Psalmist am 81. allen Menschen hat vorgesagt: ego dixi, dii estis, & filii excelsi omnes, vos autem sicut homines moriemini: ich habe es euch gesaget, ihr seyd Götter auf dieser Welt, und alle Kinder des Allerhöchsten, der euch mit seinen Gaben überhäufet, der euch großen Gewalt ertheilet, ja seine Stelle auf Erden hat anvertrauet; aber auch ihr werdet wie die Menschen sterben. Einen Schein der irrdischen Gottheit, weisen die Befehle, die ihr ertheilet, und denen alles gehorchen muß; die Freuden, die Glückseligkeit und der Ueberfluß in den ihr schwimmet; die Anbetung, mit der man euch verehret, der Gewalt, welcher sich über die Untergebene erstrecket; die Forcht, welche vor eurer Ungnad zittert; die Hofnung, welche sich auf eure Gnaden gründet; dii estis: Der Schein einer irrdischen Gottheit, solang der Tag des Lebens dauret; wann es zum Sterben kommet, und die Nacht des Tods anbricht, ist zwischen euch, und den verächtlichst- oder schlechtesten Menschen kein Unterschied.

Kein Unterschied! wollte GOtt. So setzet aber der Psalmist alsogleich hinzu; & sicut unus de principibus cadetis: ihr werdet dahin fallen, wie einer der Fürsten. Diesen zu folge muß ich meine Worte erklären, und auch in etwas widerrufen. Was die Schmerzen der Krankheit, die Nothwendigkeit zu sterben, die Welt und alles Zeitliche zu verlassen, in die Ewigkeit ein- und vor das Gericht GOttes zu tretten, was dieses,

und dergleichen anbelanget, hierinnfalls ist zwischen dem Bettelsack und dem königlichen Purpur, zwischen den gemeinen Burger und dem großen Stattsmann, zwischen der verächtlichsten Dienstbahrkeit und dem höchsten Adel gar keiner, was aber die Vorstellungen, die Erkanntnißen, die Aengstigkeiten des Tods betrift, indeme oftmahlens ein nur gar zu großer Unterschied. Der, so im Schweiß des Angesicht sein Brod genossen, der große Bedürft- und Mühseligkeiten ausgestanden, aber niemand arm oder unglücklich gemacht, der viel Unrecht gelitten, aber keines zugefügt; der darum auf die Ueppigkeiten der Welt wenig gedenket; der vor sich allein, oder sein geringes Hausweesen gesorget, mithin vor dieses allein Rechenschaft zu geben hat, dieser stirbet ruhig, getröst und mit Freuden dahin: wie der Große? Sein Leben, daß er entweders in Eitelkeit und Müßigang, oder in denen gefährlichsten Verrichtungen hat zugebracht; seine Reichthümer die er unnütz verschwendet, oder geizig zurückgehalten, sein Stand den er nach Schuldigkeit nicht vertretten, seine Anschläge und Unternehmungen, welche aus listig- und boßhaften Absichten hergerühret, seine Trägheit und Ergötzungen, wegen deren er so viel unterlassen und versaumet hat; so viel Arme die er gemacht, oder denen er nicht geholfen; alle Untergebene, vor welche er wenig, oder nicht mit genugsamer Wachtbarkeit und Bemühung gesorget, die unbillig ausgetheilte Gnaden und Ehrenstellen, die abgeschlagene Belohnungen, die ungehörrte oder verworfene Klagen und Seufzer, die vermessent-

lich

lich gemacht- und nicht bezahlte Schulden, die erhobene nnd beförderte Unfähigkeit, die zugelaſſene Mißbräuche, die erpreßte Gaben und Schankungen, die verzögerte Gerechtigkeit, die Geringschätzung des Geſatzes, der Ehre und des Dienſt GOttes, welche in denen Ueberlegungen, Räth- und Anſchlägen das lezte geweſen ſtnd; ſollte alles dieſes auf den Sterbbett großer Menſchen, keine unruhige und ſchröckbare Entwürfe des zugebrachten Lebens und der angehenden Ewigkeit machen? Das Gewiſſen, welches alles angezogene vor Schuldigkeiten des hohen Stands haltet; der chriſtliche Glaub, welcher nicht zwepflen laſſet, daß hierüber vor dem Richterſtuhl GOttes Rechenſchaft zu geben, und der lezte Ausſpruch zu vernehmen ſeye; ſo viele Beyſpiele und Seufzer deren Sterbenden, welche auf den Todbett den Laſt ihrer Würde empfinden, und darum ſelbe bedauret, welche damahlens eyfrig, aber umſonſt gewunſchen haben, in der Einſamkeit und in der Niedere gelebet zu haben, daß ſie ſtatt der groß- und anſehentlichen Weltgeſchäften, mehr auf das einzige aber wichtigſte Seelengeſchäft gedenket, und um ſelbes geſorget hätten; dieſe lehren, was große Menſchen vor Erkanntnißen haben, was ſie vor Gedanken führen, wann es zum Sterben kommet.

Wohl ſchwere Erinnerungen, welche Forcht und Schröcken, wo nicht gar Kleinmüthigkeit und Verzweyflung zu verurſachen fähig ſind: So wird aber andererſeits die göttliche Barmherzigkeit tröſtlichere Vorſtellungen machen. Sind die Schuldigkeiten großer Menſchen ebenfalls

groß

groß, mithin auch ihre Uebertrettungen schwerer und häufiger, so ist gemeldte Barmherzigkeit unermeßen. Es ist GOtt, der nach allen Sünden auf die wahre Buß Gnad verheissen; es ist Christus, der seinen Tod und unendliche Verdiensten für alle hat aufgeopfert; dahin ist damahlens alles Vertrauen zu setzen, dahin alle Zuflucht zu nehmen; was übles geübet oder schuldiges unterlassen worden, alles kann durch ein zerknirschtes Herz bereuet und vernichtet, und hierüber solle es in die Wunden Christi versenket werden. So entsetzliche Vorstellungen das schuldige Gewissen, eben so, ja noch tröstlichere wird die göttliche Barmherzigkeit, und der am Kreutz verstorbene Erlöser allen Menschen machen, welche sich mit Eyfer, und durch behörige Tugendsübungen auch auf den Sterbbett zu ihme wenden. Ist alles wahr, und will es gar nicht widersprechen: Widerhole aber anbey, was ich vorhin gemeldet habe: Wie der Schlaf durch den Traum, also mache der Tod durch die Wahrheit Vorstellungen; nach dem man innerlich beschaffen, uud auch nach dem, was man vorhin mehresten geübet hat. Nun frage ich, das Glück und die Herrlichkeit, die Reichthümer und der Ueberfluß, die Ueppigkeiten und Ergötzungen, oder aber die immerwehrende Geschäft und Verrichtungen, geben wohl diese großen Menschen Anlaß und Gelegenheit, ihr Leben hindurch so viel, so oft, so eyfrig an GOtt zu gedenken, oder jene Tugendsübungen zu erwecken, durch welche man sich im Sterben zu GOtt wenden, nnd mit ihme vereinigen sollte? oder pfleget vielmehr alles dieses eine Vergessen-

heit

heit GOttes und seines Heils einzuführen? Bekenne es, kein Stand wäre wider die Tugend, ein jeglicher könne zur Seligkeit dienen, und der Hohe auch zu einem höheren Stafel in dem Himmel beförderen. Darum beantworte ich obgemeldte Frag durch zweyerley Beyspiele aus der Schrift; eines dienet zum Trost, das andere zum Schröcken. Ezechias der König lieget auf seinem Krankenbett, auf welchem ihn der Tod durch Isaias wurde angekündet. 4. Reg. 20. Er entsetzet sich zwar hierüber, redet aber voll des Vertrauens zu GOtt. Ich bitte dich o HErr! erinnere dich, wie ich vor dir in Wahrheit, in einen vollkommen und aufrichtigen Herzen gewandlet, und wie ich dasjenige geübet habe, was vor dir gefällig gewesen ist. Betrachtet diesen König, deutet uns auf ihme der heil. Chryso. hom. 54. in Matth. betrachtet diesen König; als er auf seinem Krankenbett lage, gedenket er weder auf die königliche Tafel, weder auf sein Reich und Beherrschung, sondern nur auf seine Gerechtigkeit und gutes Gewissen; Ezechias weilen er im Lebeu GOtt vor Augen gehabt, vergiesset aller Eitelkeiten dieser Welt, gedenket an GOtt, und tröstet sich mit GOtt, vertrauet auf GOtt, da er sterben sollte. So viel zum Trost: Zum Schröcken weiset uns der Sohn GOttes ein anderes Beyspiel bey Luca am 12. in dem sorgfältig, zugleich aber unvorsichtigen Geitzhals; wann auch dieser nicht hoch von Geburt, so ist er doch groß vor der Welt, weilen er reich gewesen. Er lieget auf seinem Ruhe- und in diesen auf seinem Sterbbett, weilen er noch selbige Nacht

mußte

mußte abdrucken. Was gedenket er allda? quid faciam? was werde ich mit meinen Früchten und Reichthümern vornehmen? Ich höre seine Frag, und antworte ihm hierauf: Zuruckstellen, was du andern entzogen, und denen Armen abgedrungen, den Schaden ersetzen, welchen du andern hast zugefüget, die Hungrige speisen und die nackende bekleiden, durch Allmosen und Werke der Barmherzigkeit den Himmel erkaufen; hoc facias. dieses solltest du üben. Er aber gedenket und entschliesset sich weit anderst; nemlichen, zu essen, zu trinken, in seinem Gut zu ruhen, und von selbem lustig fortzuleben, und dieses einige Stunden, vielleicht wenig Augenblicke vor seinem Tod. Weilen er im Leben alle seine Gedanken und Sorgen in das Zeitliche und sein Wohlleben vertiefet, darum gedenket er auch im Sterben an nichts anderes, gleich jenem Gottlosen bey Isaia am 22. Comedamus & bibamus, cras enim moriemur. Der Tod ist vor der Thür, morgen müssen wir sterben, lasset uns heut noch prassen und schlemmen. So gehet es, was man im Leben gewohnet, mit dem endet es sich vielmahlens. Zu wünschen wäre es, daß diese Unglückselige, wie Guericus der Abt schreibet, keine Nachfolger hätten. Es sind nicht wenig, gib ich dessen Antwort, sondern sehr viele schon halb tod, in welchen doch die Begierlichkeit dieser Welt annoch lebet; die Glieder erkalten allbereit, und der Geist ist noch eyfrig von seinem Gut Anstalten zu machen; das Leben nimmt ein End, und der Hochmuth erstrecket sich über selbes hinaus. Welche im Leben nur in das Irrdische versenket waren, pflegen im

Tod wenig, oder doch keine eyfrige Sorg auf GOtt und ihre Seele zu wenden.

So viel ereignet sich auf den Sterbbett großer Menschen, aber nicht aller. Augustinus machet zum Schluß einen tröstlichen Unterschied: Sehet, sagt der Heilige, allhier legen sie den schweren Last ihrer Würdigkeit ab, mit ungleicher Wirkung, nachdem sie diesen getragen haben. Grandis sarcina, sed bene portata majorem comparat gloriam, infeliciter autem gesta ad immaniſſimam præcipitat gehennam. homi. 25. Ein schwerer Last ist die Würdigkeit eines hohen Stands, wer doch diesen Last wohl, und nach seiner Schuldigkeit getragen hat, den erhebet er zu einer höheren Herrlichkeit in dem Himmel; wer aber diesen Last nicht wohl unterstützet, wer nur an dessen Schein und Nutzen sich ergötzet, anbey aber die Bürde geflohen, und dessen Schuldigkeit nicht erfüllet hat, den drucket er in die unbeschreibliche Höllenpein. Damit er alle im Himmel erhebe, ist öfters zu sehen, nicht was er im Leben scheinbares, ergötzlich- und uns nutzliches, sondern was er schweres vorgestellet, da man ihm auf dem Sterbbett sollte ablegen. Was Vorstellungen dieser Last allda mache, habe ich in Gegenwart betrachtet; was einsmahls nothwendig geschehen muß, bitte ich immer vor Augen zu haben, damit es wohl geschehe. Was Christus im heutigen Evangelio beobachtet, verlange ich von uns, nämlichen das Getümmel irrdischer Gedanken, Begierden und Sorgen auszuschlieſſen; nachdeme öfters, ja täglich, auf das Todbett zu

se-

sehen, und in der Stille seines Herzens zu betrachten, wie, in was Gedanken und Vorstellungen große Menschen sterben.

Der lezte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 9.

In der Zeit, sprache der HErr JEsus zu seinen Jüngern: wann ihr sehen werdet den Greul der Verwüstung, darvon gesaget ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an dem heiligen Ort, wer da leset, der merke darauf! Alsdann fliehet auf die Berge, wer im jüdischen Land ist; und wer auf dem Dach ist, der steige nicht herab etwas aus dem Haus zu holen; und wer auf dem Feld ist, der kehre nicht wider um seine Kleider zu holen. Wehe aber denen Schwangeren und Säugenden zu dieser Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder Sabath. Dann es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Täge nicht verkürzet würden, so würde kein Mensch seelig, aber um der Auserwählten willen, werden diese Täge verkürzet werden. So dann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder dort, so sollet ihr es nicht glauben; dann es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, also, daß auch wo, es möglich wäre, in Irrthum geführet würden die Auserwählte. Nehmet wahr, ich habe es euch zuvor gesaget: Dann, wann sie euch sagen werden: Siehe er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in denen innerlichen Gemächern, so glaubet es nicht. Dann gleichwie der Blitz aufgehet von Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, so wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohn. Wo aber ein toder Leib ist, da sammlen sich die Adler. Bald aber nach der Trübsal derselben Zeiten, wer-

den Sonn und Mond ihren Schein verliehren, und die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräften deren Himmeln werden sich bewegen, und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohn im Himmel, und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen Sohn in denen Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, und er wird senden seine Engel mit Posaunen, mit großer Stimme; und sie werden versammlen seine Auserwählte von denen vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zu dem andern. An dem Feigenbaum lernet die Gleichnuß: Wann sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist; also auch, wann ihr dieses alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Wahrlich sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht abgehen, bis das alles geschiehet. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Erinnerung.

Die Gottlosigkeit im Herzen, und die Ungerechtigkeit bey denen Gerichtshöfen, sind ein Greul der Verwüstung.

Den Greul der Verwüstung, von welchem der Sohn GOttes im heutigen Evangelio handlet, mögen wir auf zweyerley Weis auslegen, entweders dem Buchstaben nach und im eigenen, oder aber im sittlichen Verstand. Dem Buchstaben nach, verstehen einige unter selbem die Zerstörung Jerusalems: also heil. August. und Chryso. Andere, die nach solcher Zerstörung von denen Römern in dem Tempel aufgerichtete Götzenbilder: also der heil. Hieronymus und Thomas über angezogene Stelle. Andere den Antichrist, welcher

cher vor dem Gericht GOttes die Welt in Verwirrung bringen, und sich für GOtt wird aufwerfen: also Theophilactus. Im sittlichen Verstand deutet Albertus der Große, und Beda der Ehrwürdige, gemeldten Greul der Verwüstung, auf üble Vorsteher der Kirche, und die Laster derenjenigen aus, welche zu Verwaltung deren göttlichen Geheimnißen ihrem Stand nach geheiliget sind. Bonaventura der Seraphische erkläret diesen Greul in besonderheit mit folgenden: Christen, welche keinen Glauben, als nur in Worten und äußerlichen Gebärden haben, ein Volk unter welchem keine Lieb ist, Reiche ohne Erbarmnuß, Arme ohne Unterwerfung und Demuth, die Jugend ohne Ehrerbietig- und Eingezogenheit, das Frauengeschlecht ohne Schamhaftigkeit, der Ehestand ohne schuldiger Enthaltenheit, Geistliche ohne Ehrbar- und Heiligkeit, Ordensleute ohne Wahrheit und Aufrichtigkeit, Vorsteher ohne Sorgfältigkeit in ihrer Beherrschung, ohne Neigung sowohl gegen GOtt, als die Untergebene; diese Laster in solchen Gattungen deren Menschen, diese sind ein Greul der Verwüstung: also heil. Bonaventura. Da haben wir unterschiedliche Auslegungen deren ersten Worten des heutigen Evangelii. Weilen aber Christus befiehlt: qui legit intelligat: wer diese Worte leset, soll sie verstehen; der Ursachen mögen auch wir nachdenken, was angezogener Greul der Verwüstung zu unserer sittlichen Unterweisung zu bedeuten habe. Bevor ich davon meine Gedanken erkläre, ziehe ich alle Worte in Betrachtung. Cum videritis. Wann ihr den Greul der

Verwüstung sehen werdet, welcher auf dem heiligen Ort stehet. Durch den Greul verstehe ich Laster; nicht jegliche, sondern schwere und abscheuliche; durch den Greul der Verwüstung, Laster, welche Verderben und Untergang pflegen nach sich zu ziehen; durch den Greul der Verwüstung an dem heiligen Ort, jene Laster, welche das entheiligen, was GOtt absonderlich geheiliget ist. Deren Oerter nun, welche GOtt absonderlich geheiliget, sind zweyerley: eines ist inner, die übrige sind außer uns. Inner uns, ist unser Herz und Gemüth, dieses ist jener lebendige Tempel, von welchem Paulus 1. Cor. 3. schreibet: Templum Dei sanctum est, quod estis vos. Der Tempel GOttes ist heilig, und dieser seyd ihr. Außer uns ist ein anderer Ort GOtt zu seinem Dienst und Anbetung, ein anderer znm Schutz und Hülf des Menschen gewidmet. Jener sind die Kirchen, von welchen David 46. Sanctum est Templum tuum. Heilig ist deine Kirch o HErr! Dieser die Gerichtshöfe, welche unsere alte Vorfahrer jederzeit als geheiligte Oerter angesehen, und nächst an die Gotteshäuser zu setzen im Brauch hatten, damit Richter und Beamte auf Ansehen derenselben sich erinnerten, sie hätten den Gewalt zu urtheilen von GOtt empfangen, hätten aber auch bey selbem Rechenschaft zu geben. Nun erkläre ich meine Gedanken über heutiges Evangelium: Der Greul der Verwüstung, der auf dem heiligen Ort stehet, sind im sittlichen Verstand jene Laster, welche angezogenen Ort entheiligen; unsere Herzen und Gemüther, welche lebendige Tempel GOttes sind, werden

durch

durch die Gottseligkeit, und dero innerliche Uebungen, als Glaub, Hofnung, Liebe, Forcht, Gehorsam und dergleichen Tugenden, die wir GOtt als unserem ersten Ursprung, und leztem Ziel und Ende schuldig sind; die Kirche durch die äußerliche Uebungen dieser Tugenden, als Gebett, Opfer, Ehrerbietigkeit und sofort: die Gerichtshöfe durch die Werke der Gerechtigkeit geheiliget. Die Gottlosigkeit nun sowohl in unseren Herzen als in der Kirch, die Ungerechtigkeit in Gerichtshöfen, diese Laster nenne ich einen Greul der Verwüstung, welcher auf dem heiligen Ort stehet, einen Greul welcher abscheulich vor GOtt und denen Menschen: einen Greul der Verwüstung, weilen alles Unheil, Verderben und Untergang, nicht allein in unserer Seel, sondern auch im gemeinen Weesen daraus erfolget. Von den Kirchen oder Gotteshäusern handle ich allda nicht, sondern allein von den Herzen und Gerichtsstellen, so durch Gottlosig- und Ungerechtigkeit entheiligt werden.

Gottlosigkeit im Herzen, was verstehen wir hierdurch? Ich weis diese Wurzel aller Laster nicht besser, dann durch die entgegen gesetzte Grundtugend der Gottseligkeit zu erklären. Die Gottseligkeit, wie Thomas der Englis. 22. q. 81. art. 1. lehret, ist jenes Band, welches uns Menschen mit GOtt, als dieser der erste Ursprung, und auch unser leztes Ziel und Ende ist, verbindet. Die Lehr Thomä gebe ich etwas klärer: GOtt ist der erste Ursprung, von dessen Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit alles herrühret, und verordnet wird. GOtt ist das lezte Ziel und

Ende, nach dessen Besitzthum, als unserer gänzlichen Glückseligkeit in allweg zu trachten ist. Nun ist die Gottseligkeit jene Tugend, welche uns durch den Glaub, GOtt und dessen Eigenschaften erkennen, auf dessen Allmacht vertrauen, dessen Gesätz unterwerfen, dessen Gerechtigkeit förchten, dessen Genuß verlangen, und dessen Güte lieben machet; auf solche Weis verbindet die Gottseligkeit unser Herz und Gemüth mit GOtt, als dieser der erste Ursprung, und das lezte Ziel und Ende aller Geschöpfen ist. Wir Menschen, schreibet Lactant. l. de ira Dei. wir Menschen sowohl, als alle übrige Geschöpfe sind nicht von uns selbsten, sondern von GOtt erschaffen, aus der Ursach, damit wir ihm, sobald wir gebohren, und dessen fähig sind, die billig und schuldige Ehr beweiseten, ihn allein als unseren oberst- und allgemeinen HErrn verehreten, ihm und seinen Geboten folgeten, in ihme und dessen Willen gänzlich beruheten; aus welchem erfolget, daß wir durch solches Band der Gottseligkeit, mit GOtt verbunden und an ihn gebunden sind.

Wann wir nun durch eine vermessen und unsinnig gesuchte Freyheit dieses Band zerreissen, an keinen GOtt glauben, dessen Herrschaft nicht erkennen, nicht auf seine Allmacht und Verordnungen, sondern auf unsere Kräften, listig- und weltkluge Anschläge vertrauen, dessen Geboten uns nicht unterwerfen, dessen Gerechtigkeit nicht förchten, nicht ihn und dessen Besitzthum, sondern nur die Glückseligkeit dieser Welt für unser lezes Ziel und Ende halten, in dem bestehet die Gottlosigkeit, weilen man auf solche Weis nicht

an GOtt gebunden, sondern von ihme, dessen Herrschaft, Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit gänzlich will frey und los seyn. Diese Gottlosigkeit ist der Greul der Verwüstung, welcher auf dem heiligen Ort stehet, weilen er unser Herz, als einen lebendigen Wohnsitz GOttes, in eine abscheuliche Lastergruben veränderet; abominatio, ein Greul, und abominatio desolationis: ein Greul der Verwüstung, welcher nicht allein innerlich in der Seele, sondern auch äußerlich in dem gemeinen Weesen daraus erfolget. Die Ursach ist aus unserer freygesinnt- und zu allen Lastern geneigten Natur abzunehmen. Der göttliche Herrschthum ist es, welcher durch seine Gesätze derselben Schranken setzet, und dessen strafende Gerechtigkeit, welche zu Beobachtung solcher Gesätzen anhaltet; wir wollen weder ein, noch das andere erkennen, wir werfen hierdurch das Joch von uns, welches GOtt uns auferleget, wir zerreissen das Band, welches uns mit ihm verbindet; was ist zu erwarten? Ein freyes Lasterleben; aus diesem, desolatio, Unheil, Verwirr- und Verwüstung in der Welt. Gieb die Sach in einer Gleichnuß.

Was der oberste Himmel, welchen die Weltweisen primum mobile nennen, in diesem ganzen Weltbezirk, das ist die Gottseligkeit in unserem Herzen. Man habe anjetzo acht: Dieser oberste Theil ist von solchem Gewalt, daß er mit sich alle übrige Himmeln bewege, daß er also mit seinen Einflüssen bis in den Schooß der Erden durchdringe, mithin durch seine Wirk- und Bewegung die Zusammenstimmung der ganzen Welt erhalte;

lasset diesen obersten Himmel still stehen, und in seinem Lauf aufgehalten werden, und sehet, folgenden Augenblick die ganze Welt in Verwirr- und Unordnung. Von der großen Welt anjetzo auf die kleine, nämlich auf uns Menschen. Ist die Haupttugend der Gottseligkeit in einem Gemüth erloschen, giebt diese denen übrigen auch sittlichen Tugenden keine Bewegung, da suchet keine Ordnung, kein gute Aufführung, keine Treu und Glauben, keine Ehrbarkeit in dem Lebenswandel, wenigstens nicht beständig und allgemein. Nicht beständig, sage ich, und allgemein, weilen auch gottlose Menschen äußerlich auf den Schein, in einigen Umständen und Gattungen, wo es nämlich ihr Vortheil und Eigennutz erforderet, zuweilen einige Tugend erweisen, damit aber dieses beständig und allgemein beobachtet werde, muß es nothwendig auf die Gottseligkeit gegründet seyn, oder man gebe mir einen andern Grund, auf welchem ein ehrlich, auch vor der Welt unschuldiges Leben fest und beständig zu bauen seye? Unsere Vernunft, sagt man, ist es, welche uns die Billig- und Unbilligkeit, die Schönheit der Tugend und die Abscheulichkeit des Lasters vorstellet. Ach unsere Vernunft! welche von unseren Neigungen so sehr geblendet, und geschwächet, solle diese allein genug seyn, uns auch nur in sittlichen Tugenden beständig zu erhalten? sehen wir nicht, was Verwirrungen nothwendig entstehen müßten, wann ein jeglicher seine Pflicht und Schuldigkeit nur nach seiner Vernunft, nach seiner Meyn- und Einbildung dörfte abmessen? wann eines jeglichen Vernunft, als der einzige

Rich-

Richter und Schiedsmann auszusprechen hätte, was er schuldig, was ihm oder einem anderen gebühre, was ihme zuläßig und erlaubet wäre? Gesetzt aber, daß auch dieses die Vernunft genugsam und unverfälscht vorstelle, hat sie wohl allein, ohne dem, daß sich selbe auf einen höheren Gewalt und Befehl beziehe, Macht und Nachdruck genug uns zur Beobachtung deren erkannten Schuldigkeiten anzuhalten? da will ich uns selbst urtheilen lassen, was die Vernunft vermöge, wann kein Glauben, keine Forcht, keine Hofnuug, mit einem Wort, wann keine Gottseligkeit im Herzen ist. Wollen wir keinen Ausspruch machen, so haben wir selben aus Lactantio zu vernehmen: Tolle hoc vinculum religionis, (schreibet er c. 8. de ira Dei.) vita hominum stultitia, scelere, immanitate plena est. Hebet das Band der Gottseligkeit auf, welches uns an GOtt haltet; was wird das menschliche Leben seyn? Bey aller Vernunft eine lautere Unsinnigkeit, ein immerwährendes Laster, ja eine viehische Unmenschlichkeit; mit einem Wort, abominatio ein Greul, und zwar desolationis, ein Greul der Verwüstung. Man betrachte die Sach in ihren Wirkungen.

Ist nicht diese Gottlosigkeit die Wurzel, aus welcher so große Bosheit in der Welt, auch unter denen, die sich Christen nennen, dergleichen Laster erwachsen, ob welchen auch die Heiden aus Forcht eines strafenden Jupiters sich entsetzet haben? kommt es nicht daher, daß in Verwaltung fremden Gelds so wenig reine Hände halten, weilen man keinen GOtt förchtet, dem vor jeden

Heller Rechenschaft zu geben, ja fast keinen andern GOtt als Gut, Geld und seinen Eigennutz erkennet? haben nicht die Laster des Fleisches so weit eingerissen, weilen man es für eine Grausamkeit ansiehet, daß eine menschliche Schwachheit und heftigste Anmuthung im anderen Leben so schwer sollte gezüchtiget werden? rühret eine solche Freyheit deren Meinungen, sowohl was den Glauben als die Sitten anbetrift, nicht daher, weilen man seine Vernunft keiner höheren Wahrheit will unterworfen haben? abominatio desolationis, ein Greul der Verwüstung, in welchem alle Gesätze zertretten, alle Schuldig- und Verbindlichkeiten zerrissen werden. Wir sind unserer Herrschaft und Obrigkeit, Unterthänigkeit und Gehorsam schuldig, es seye dann, daß wir einen höchsten Gewalt erkennen, welcher eine Austheilung deren Menschen gemacht, und einem den andern unterworfen hat, dauret alles dieses nicht länger, als der äußerliche Gewalt zwinget, wo dieser aufhöret, da folget Aufruhr Untreue, Verrätherey. Wir sind unserem Nebenmenschen im Handel und Wandel, im versprochenen und gegebenen Wort, die Treue schuldig, es seye dann, daß wir eine allwissende Wahrheit erkennen, welche unmöglich kann betrogen werden, wollen wir uns jederzeit in der Finsternuß unserer Gedanken und zweydeutigen Worten verhüllen. Daher List, Betrug und falsche Eydschwüre, welche frey begangen und tausendmahl bekräftiget werden. Wir sind allen die Gerechtigkeit schuldig, es seye dann, daß wir einen Richter glauben und förchten, welcher

durch

durch kein Bitten besänftiget, durch kein Versprechen eingenommen, durch keines Menschen Ansehen beweget wird, so wird unser Willen, unser Eigennutz, unsere Begierd und Neigungen alle Gesätze und Rechten umstoßen; daher die Unterdruckung deren Armen, die Verachtung deren Verdiensten, und die Freyheit aller Laster, abominatio desolationis, ein Greul der Verwüstung.

Die Gottlosigkeit dann, sofern sie einmahl das menschliche Herz eingenommen, machet nicht allein dieses zum Wohnsitz aller Laster, sondern ist auch die Hauptursach alles Unheils, Verwüstung und Verderbens, welches daraus in der Welt und menschlichen Gemeinschaft erfolget. Eine deren vornehmsten Ursachen giebt Tullius, welcher obschon ein Heid, doch zu genügen erkennet hat, das alleinige Licht der Vernunft würde uns Menschen zu beständiger Beobachtung unserer Schuldigkeiten nicht vermögen: es seye dann, daß wir einen göttlichen Gewalt verehreten, erkenneten, förchteten, müßte unter uns eine lautere Verwirrung entstehen; hebt die Gottseligkeit auf, sind dessen Wort l. 1. de nat. deor. was wird erfolgen? alle Treue und Glauben, mithin alle menschliche Gemeinschaft muß zu Grund gehen. Warum? weilen die Gottlosigkeit jene allervortreflichste Tugend der Gerechtigkeit, ohne welcher das gemeine Weesen unmöglich in Ruhe und Wohlstand zu erhalten, aus dem Weeg raumet. Ohne Gottseligkeit ist keine Gerechtigkeit. Man vernehme den Beweisthum ganz kurz: Die Gottseligkeit, wie ich anfangs gemeldet, ist jenes Band, welches uns Menschen mit GOtt als dem

ersten

ersten Ursprung, und auch dem lezten Ziel und End verbindet; unterwerfen wir uns GOtt als unserem ersten Ursprung, dessen Gewalt, Herrschaft und Geboten nicht, so werden wir uns vielweniger von menschlichen Gesätzen binden lassen. Erkennen wir GOtt als unser leztes Ziel und Ende nicht, so sehen wir uns selbsten für dergleichen an, mithin machen wir in allen das Absehen nur auf uns und unsere Nutzbarkeit, befleißen uns, wo es die Gelegenheit giebt, alles an uns zu ziehen; hierüber muß die Gerechtigkeit fallen, welche einem jeden das Seinige will ertheilet haben. Ohne Gottseligkeit dann ist keine Gerechtigkeit. Da komme ich auf den zweyten Punkt gegenwärtiger Abhandlung.

Gerichtshöfe sind ein geheiligtes Ort; sollte wohl auch allda abominatio desolationis, ein Greul der Verwüstung zu finden seyn? Vidi, antwortet hierauf Eccl. am 3. vidi sub sole in loco judicii impietatem, & in loco justitiæ iniquitatem. Ich habe unter der Sonnen auf dem Ort des Gerichts die Bosheit, und auf dem Ort der Gerechtigkeit die Unbillig- und Ungerechtigkeit gesehen. Ach! was Greul und Abscheuen, wann das Heiligthum der Gerechtigkeit in eine Schaubühne der Ungerechtigkeit, wann der Altar obgemeldter Tugend, zu welchem Gut und Blut, Glück und Leben deren Menschen ihre Zuflucht nehmen, zu welchem alle Verdienste sich berufen, bey welchem das besondere und allgemeine Heil ihre Sicherheit suchet, wann dieser Altar der Gerechtigkeit, in einen Rettort des Betrugs und unbilliger Unterdruckung sollte verwandlet werden? Ach! was

Greul!

Greul! ist es wohl aber möglich, daß dieser auf einem so geheiligten Ort zu stehen komme? Vidi, beharret Eccl. auf seiner Antwort, vidi, ich habe unter der Sonnen frey und öffentlich auf dem Ort des Gerichts die Bosheit, und auf dem Ort der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit angesehen. Man erlaube mir das Gesicht Ecclesiastici in besonderheit zu erklären. Es sind auf der Welt in Gerichtsstellen Richter, Räth, Beysitzer, Beamte gesehen worden, welche nicht die Erfahrnuß deren Rechten und Gesätzen, sondern Glück und Gunst dazu beförderet, welche der Hochmuth hineingedrucket, welche die Stell erkaufet haben; es sind gesehen worden, welche unter überhäuften Sorgen, unter ihren eigenen Geschäften, unter immerwährenden Ergötzungen und Wohlleben obenhin die Gerechtigkeit abgehandlet, welche in wichtigsten Sachen, nach einer übereilt- und vieleicht erkauften Berichtserstattung den Ausspruch gefället, ohne dem, daß sie die Strittigkeit wohl vernommen hätten; es sind gesehen worden, welche aus Hinläßigkeit, aus eigener Gelegenheit, aus Begierd mehr heraus zu zwingen die Strittigkeiten liegen lassen, oder mit Fleiß ohne Ende hinausgezogen, unter dero Händen es oft erwünschlicher geschwind verliehren, als nach so langwieriger Zeit gewinnen, da die Unkosten, oder wenigstens der hineingeschluckte Verdruß, den Nutzen, der durch den Rechtshandel gesuchet wird, weit übertreffen; es sind gesehen worden, welche ihre Vernunft durch Neyd, Haß und andere Verwirrungen vorhin haben einnehmen lassen, welche hierüber der Gerechtigkeit allen Lauf gesper-

sperret, und ehe das Urtheil in ihrem Gemüth gefället, bevor sie die Klag haben angehöret, welche sich nicht so viel beflieſſen, die Streithändel zu untersuchen, als Scheinursachen auszudenken, kraft deren der Mühselige zu unterdrucken, und dessen Unterdruckung vor der Welt zu behaupten wäre; es sind gesehen worden, welche dem dritten nicht geholfen, weilen ein anderer vor ihm stehet, damit man nicht erkenne, daß dieser die Sach besser verstehe oder befördere, damit der, wider den sie sich setzen, nicht durchdringe; es sind gesehen worden, welche sich von Gunst, von eigener Neigung, mächtiger Fürsprechung haben bewegen lassen, welche diesen Anmuthungen das Glück und Recht des Unschuldigen haben zum Opfer gegeben; es sind in groſser Menge gesehen worden, welche durch Schanknißen und Versprechen gewonnen, die Waagschale der Gerechtigkeit auf jene Seiten gedrucket, auf welcher das Gewicht von Gold und Silber vorgeschlagen, welche das Gerichtsort als ein Feld angesehen, auf dem ein goldener Schnitt einzuernden, welche an der Richterbank als einem Wechseltisch sitzen, von dem sie ein Stück Papier hinausgeben, und dafür einen Sack Geld herein forderen; es sind gesehen worden, welche die Gerechtigkeit verkaufet, und doch dabey nicht ungerecht seyn wollten, mit dem Vorwand, es wäre ihnen ja zuläßig dasjenige widerum hereinzubringen, was sie um ihre Stelle, Amt und Würdigkeit hätten ausgeben müssen, welche die Worte Seneca de benef. zu ihrer Entschuldigung nehmen: provincias spoliari, & nummarium tribunal audita

utrin-

utrinque licitatione addici non mirum, quando, quæ emeris, vendere gentium jus est: es wäre kein Wunder, daß die Länder beraubet, und an dem Gerichtsort, als auf einem Handelsort alles feil geschlagen werde, weilen es dem Völkerrecht gemäß, dasjenige verkaufen, was man hat kaufen müssen. Es sind gesehen worden, bey denen der bekannte Ausspruch fest gesetzet ware, unde habeas, quærit nemo, sed oportet habere, man muß haben, woher du habest, darum hat niemand, du selbst und dein eigenes Gewissen nicht zu fragen, oportet habere, man muß haben, und immer mehr haben, um sich und die seinige zu erheben, um seine Ergötzungen fortzusetzen, den angefangenen Pracht und weltgebräuchliche Lebensart zu bestreiten, unde habeas, quærit nemo, woher alles dieses komme, darüber ist nicht nachzudenken. Da haben wir das Gesicht Ecclesiastici erkläret, sollte uns dergleichen vor die Augen kommen: abominatio, müßten wir aufrufen, was Greul! was Greul der Verwüstung! Ein Greul der Verwüstung, welcher Liebe, Ehrerbietigkeit und Unterwerfung gegen Richter und Obrigkeiten benimmt, welcher die allgemeine Ruhe verwirret, welcher das Aufnehmen deren Künsten und Wissenschaften verhinderet, welcher Treu und Glauben, als die Seele deren Gewerb- und Handelschaften, mithin den Wachsthum des gemeinen Weesens über den Haufen wirft: welcher denen Verdiensten und tapferen Thaten weiter zu kommen den Weeg sperret, welcher um einige zu bereichen, ganze Städt und Länder arm und mühselig machet, wie Vellejus

l, 2. von Quintilius Varus geschrieben hat: qui Syriam pauper divitem ingressus, dives pauperem reliquit, welcher als ein armer Mann in Syrien das reiche Land gekommen, nach nicht allzulanger Verwaltung aber ein Herr von königlichen Reichthum das Land in Armuth verlassen hat. Ein Greul der gänzlichen Verwüstung endlichen, als welcher mittels des Weheklagens deren Bedrangten und des Fluchs deren Unterdruckten durch die Wolken dringet, die strafende Gerechtigkeit GOttes erwecket, und durch die allgemeine Trangsalen, welche diese verhenget, die ansehnlichste Länder und Königreiche stürzet. Eine Verwüstung aus diesem Greul, welche GOtt Ecc. 10. angedrohet hat. Regnum à gente in gentem transfertur. Das Reich wird von einem Volk zu dem andern übertragen, wegen denen Ungerechtigkeiten und wegen deren Unbilden, und wegen deren Schmähungen, und wegen unterschiedlichen Betrügen. Cum videritis abominationem. Wann ihr den Greul der Verwüstung auf dem heiligen Ort stehen sehet, der es leset verstehe es. Um solchen Befehl Christi zu beobachten, habe ich nachgedenket, und allda meine Gedanken erkläret. Die Gottlosigkeit nämlich im Herzen, und welche mit andern Lastern daraus erfolget, die Ungerechtigkeit in denen Gerichtsstellen, wären im sittlichen Verstand ganz billig ein Greul der Verwüstung, welche samt allem Unheil, Verderben und Untergang daraus entspringet. Vor solchem Greul lasset uns ein immerwährendes Abscheuen erwecken, selben weder in unserem Herzen, noch an

dem

dem Ort der Gerechtigkeit einen Platz verstatten. GOtt erkennen, GOtt förchten, ihm und dessen Befehle sich unterwerfen, GOtt lieben und nach ihme trachten; dieses ist durch Gottseligkeit mit seinem ersten Ursprung, und lezten Ziel und Ende verbunden seyn, dieses ist die Quell aller Tugenden, fürnehmlich der Gerechtigkeit, mithin eine Wurzel aller Ruhe, Seegens, Wachsthum, Aufnehmens und gänzlichen Wohlstands in einer Gemeinde.

Ende des ersten Jahrgangs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tausch, Franz Borgia

Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelien

Bd.: 1

Wien ; Prag (1765)
Hom. 1565-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462289-3
VD18 80437931